

Das Inventar der *Jómsvíkinga saga*
und seine
deutschsprachige Rezeption

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

vorgelegt von

Michael Irlenbusch-Reynard
aus
Leverkusen-Opladen

Bonn 2023

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Zusammensetzung der Prüfungskommission:

Prof. Dr. Irina Dumitrescu, Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie
(Vorsitzende)

Prof. Dr. Rudolf Simek, Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und
Kulturwissenschaft
(Betreuer und Gutachter)

Prof. Dr. Kathrin Chlench-Priber, Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur-
und Kulturwissenschaft
(Gutachterin)

Prof. Dr. Arnulf Krause, Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und
Kulturwissenschaft
(weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 18. 4. 2023

Inhalt

I	Zur Einleitung	7
1.1	These	8
1.1.1	Literarisches Verständnis	8
1.1.2	Entität	9
1.1.3	Integrität	9
1.1.4	Fiktionalitätsverständnis	10
1.2	Zeitliche Abgrenzung	10
2	Deutschsprachige Übersetzungen der <i>Jómsvíkinga saga</i>	13
2.1	Übersetzungen und ihre Grundlagen	14
2.2	Giesebrecht: „Geschichte der Freibeuter von Jom“ (1827)	17
2.3	Wollheim: „Die Jómsvíkinger Saga“ (1875)	20
2.4	Khull: „Die Geschichte Palnatokis und der Jomsburger“ (1892)	22
2.5	Schoenfeld: „Von Einar Helgason skálaglamm, dem Skalden“ (1910)	24
2.6	Baetke: „Die Geschichte von den Seekriegern auf Jomsburg“ (1924)	25
3	Untersuchtes Material	29
3.1	Deutschsprachige Nacherzählungen der <i>Jómsvíkinga saga</i>	32
3.1.1	Bearbeitungen der Saga	34
3.1.2	Deutschsprachige inspirierte Erzählungen	54
3.1.3	Die Saga als Klassenlektüre	56
3.2	Die <i>Jómsvíkinga saga</i> im thematischen und ideologischen Kontext	64
3.2.1	Helden- und Wikingeranthologien	65
3.2.2	Maritime Anthologien	78
3.2.3	Schule und Pädagogik	90
3.2.3.1	Die neuen Richtlinien ab 1938	91
3.2.3.2	Lesebücher für Deutsch und Geschichte	97
3.2.3.3	Didaktische Handbücher	101
3.2.4	Germanentum und Gefolgschaftswesen	114

4	Protagonisten der <i>Jómsvíkinga saga</i>	137
4.1	Pálna-Tóki	137
4.1.1	Quellenlage	138
4.1.1.1	Exkurs: (Pálna-)Tóki in dänischer Historiographie und Legende	147
4.1.2	Rezeption	152
4.2	Vagn Ákason	165
4.2.1	Quellenlage	165
4.2.2	Rezeption	178
4.3	Sigvaldi Strút-Haraldsson	193
4.3.1	Quellenlage	194
4.3.2	Rezeption	203
5	Motive und Aspekte	221
5.1	Motive in der <i>Jómsvíkinga saga</i>	222
5.1.1	Burg	229
5.1.1.1	Quellenlage	230
5.1.1.2	Perzeption	236
5.1.1.3	Exkurs: Konsekutive Quellenklitterung – Julius Caesar als Namenspate	243
5.1.1.4	Rezeption	249
5.1.1.5	Exkurs: Die Vierteljahresschrift <i>Jomsburg</i>	266
5.1.2	Gesetze	271
5.1.2.1	Quellenlage und Übersetzungen	272
5.1.2.2	Exkurs: Varianten zum Eintrittsalter	288
5.1.2.3	Rezeption	294
5.1.3	Trunkenheit	316
5.1.3.1	Quellenlage	316
5.1.3.2	Rezeption	325
5.1.4	Seeschlacht und Zauberei	335
5.1.4.1	Quellenlage	336
5.1.4.2	Rezeption	342
5.1.5	Hinrichtung	349
5.1.5.1	Quellenlage	349
5.1.5.2	Rezeption	357

5.2	Aspekte der <i>Jómsvíkinga saga</i>	365
5.2.1	Gefolgschaft	365
5.2.1.1	Quellenlage	366
5.2.1.2	Exkurs: Die <i>Hirðskrá Magnúss lagabætis</i> und <i>Kong Knud den Stores Vederlov</i>	379
5.2.1.3	Rezeption	393
5.2.1.4	Exkurs: Die <i>SS-Leithefte</i>	410
5.2.2	Heidentum	416
5.2.2.1	Quellenlage	417
5.2.2.2	Rezeption	422
6	Abschließende Betrachtung	431
7	Appendices	437
7.1	Übersetzungen: Synopsis der Eigennamen	437
7.2	Editionen: Konkordanzen der Eigennamen	456
7.2.1	Codex Holmianus 7, 4° 1824	456
7.2.2	Codex Holmianus 7, 4° 1875	460
7.2.3	AM 510, 4° 1879	465
	Bibliographie	475
	Facsimilia	475
	Editionen	476
	Deutschsprachige Übersetzungen	480
	Deutschsprachige Nacherzählungen	483
	Deutschsprachige inspirierte Erzählungen und sonstige Werke	485
	Anderssprachige Übersetzungen	486
	Anderssprachige Nacherzählungen	486
	Anderssprachige inspirierte Erzählungen	487
	<i>Jómsvíkinga saga</i> in thematischem und ideologischem Kontext	487
	Zeitgenössische Literatur	489
	Forschungsliteratur	500
	Internetressourcen	514

Abbildungen

1	Verwendungsanteil der Übersetzungen	30
2	Präsenz der Motive und Aspekte	224
3	Häufigkeit der Motive und Aspekte	227
4	Varianten der Gesetzesabfolge in Quellen und Rezeption	299
5	Varianten der Gesetzesabfolge bei Rezeption aus zweiter Hand	305

I Zur Einleitung

Middelalderen er det forskningen til enhver tid har behov for å finne svar på. Og forskningen forholder seg til samtiden. Derfor finner nye generasjoner forskere ikke nødvendigvis mer enn sine forgjengere, når de arbeider med det samme materialet. De finner noe annet.¹

Die Untersuchung der Rezeption von Inventar und Handlung einer einzelnen altnordischen Saga, zudem innerhalb eines einzigen Sprachraumes, bedarf der Begründung und der Erklärung.² Sie wird sich fragen lassen müssen, inwieweit sich Übersetzung und Rezeption überhaupt voneinander trennen lassen, inwieweit ein Wechselspiel aus Anlaß und Voraussetzung vorliegt – was also macht die Rahmenbedingungen aus? Sodann: Sieht man eine Saga als literarisches Werk an – dürfen ihr Genre, ihre Kompilation und ihre Tradierung zweitrangig behandelt werden? Mißt man ihr historische Bedeutung bei – worin könnte eine solche bestehen? Liegt diese historische Bedeutung etwa vielmehr in der Rezeption selbst? Schließlich: Was sollte diese spezielle Saga zum Ausnahmefall machen?

¹ Kristin B[liksrud] Aavitsland: *Forskningsmyter om middelalderen*. In: Jørgen Haavardholm (red.): *Nytt lys på middelalderen*. Oslo: Sypress 1997. S. 24–33 [Aavitsland 1997], hier S. 30.

² Eine Skizzierung dieses Projektes wurde vorgenommen in Michael Irlenbusch-Reynard: *Die deutschsprachigen Fassungen und Verarbeitungen der Jómsvíkinga saga von den 1920er bis zu den 1940er Jahren*. In: Agneta Ney, Henrik Williams & Fredrik Charpentier Ljungqvist (Coll. and rev.): *Á austrvega. Saga and East Scandinavia. Preprint papers of the 14th International Saga Conference, Uppsala, 9th–15th August 2009. Vol. I–II*. Gävle: Gävle University Press 2009 (= Institutionen för humaniora och samhällsvetenskaps skriftserie 14). Vol. I, S. 420–428 [Irlenbusch-Reynard M 2009]. – Vorüberlegungen zu Rezeptionsmustern finden sich in Michael Irlenbusch-Reynard: *Character metamorphosis in German adaptations of Jómsvíkinga saga*. In: Claes-Göran Holmberg & Per Erik Ljung (eds.): *IASS2010 Proceedings. Föredrag vid den 28:e studiekonferensen i International Association of Scandinavian Studies (IASS) i Lund 3–7 augusti 2010*. Lund: Lunds universitets bibliotek 2011 (Lund University Open Access). S. 1–8 (keine durchgängige Paginierung). <https://journals.lub.lu.se/IASS2010/article/view/5041> [Aufruf 11. 3. 2020] [Irlenbusch-Reynard M 2010].

Abzugrenzen ist von der Rezeption die akademische, literaturwissenschaftliche Diskussion. Sie gehört vielmehr zum Umfeld der Übersetzung, wenngleich die Grundhaltung der (Alt-)Germanistik Veränderungen durchlief, die wiederum sehr wohl einen Akt der Rezeption darstellen.

Vorwegnehmend, daß die Übersetzungen die *Jómsvíkinga saga* als Stück mittelalterlicher Literatur und ihrem Kontext entsprechend behandelten, die Rezeption ihr jedoch eine Historizität nicht unbedingt absprach oder zumindest in Frage stellte und sie in erster Linie programmatisch vereinnahmte, liegt eine vornehmliche Beschäftigung mit letzterer nahe. Die Analyse der Übersetzungen wird einen eher technischen Ansatz³ nehmen, für die der Rezeption soll die im folgenden präzierte These belegt werden.⁴

1.1 These

Die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* stellt eine Besonderheit dar verglichen mit jener der übrigen altnordischen Prosa, namentlich der *Íslendingasögur*. Konkret ausgedrückt nimmt sie sich nahezu entgegengesetzt aus, was sich an vier Parametern (Literarisches Verständnis, Entität, Integrität, Fiktionalitätsverständnis) darlegen läßt, die im Verlauf dieser Untersuchung einzeln, aber auch und erst recht in ihrer Zusammenwirkung vertieft betrachtet werden sollen.

1.1.1 Literarisches Verständnis

Wahrgenommen wird die *Jómsvíkinga saga* als über den Genres stehend – sie ist schlichtweg „die *Jómsvíkinga saga*“: eine Kunde aus der Zeit germanischer Ahnen und weniger ein Text. Es stellt sich somit auch nicht die Frage nach ihrer literarischen Einordnung,⁵ zu-

³ Hinsichtlich der verschiedenen Redaktionen der *Jómsvíkinga saga*, die als Grundlage der Übersetzungen, aber vor allem auch zur Analyse der Quellenlage herangezogen werden, wird ausschließlich der jeweilige Inhalt vergleichend behandelt, nicht jedoch ein damit verbundener Aspekt der jeweiligen Traditionen und Abhängigkeiten.

⁴ Zitierte Literatur wird bei Erstnennung mit allen Angaben aufgeführt, ergänzt durch ein [Kürzel], in der Regel Autor und Jahr, für Folgenennungen, das in der Bibliographie dem Volltitel voransteht; für die Texteditionen bzw. die Übersetzungen werden Siglen aus Manuskript und Ausgabejahr gebildet. Eigenheiten des jeweiligen Schriftsatzes werden in den Zitaten reproduziert, Abweichungen sind vermerkt; Fraktur wird in Antiqua ohne f und Ligaturen wiedergegeben. – Sofern nicht anders angegeben, stammen Übersetzungen altsprachlicher Textzitate von mir.

⁵ Im Rahmen dieser Untersuchung läge es nahe, anstatt Melissa A. Bermans Klassifizierung als „political saga“, die typischerweise einen „independent landowner, a man who tries to maintain his power

mal jegliche Affinität zur *dänischen* Vorgeschichte hier ohnehin weitestgehend belanglos wäre.

Dem steht gegenüber die Sichtweise auf die *Íslendingasögur*, sich nicht nur ihrer Zugehörigkeit zu einer Gattung bewußt zu sein, sondern ebendiese in erster Linie als einheitliches Corpus zu perzipieren, dem eine Vielzahl von Texten prinzipiell gleichen Grundmusters und -inhaltes angehört und das als solches zitiert wird („*die Isländersagas*“, „*die Bauernsagas*“).

In beiden Fällen ist anmerken, daß – sofern dieser Aspekt, wie bei der *Jómsvíkinga saga*, überhaupt eine Rolle spielt – in der Tat von Texten, also Schriftlichem beziehungsweise, da in bewußt gestalteter Form, Literarischem ausgegangen wird; die Frage der Tradierung und Verschriftlichung als solche ist dabei irrelevant.

1.1.2 Entität

„Die *Jómsvíkinga saga*“ wird immer in ihrer Gesamtheit⁶ rezipiert: Von deren Kenntnis wird entweder gleichsam ausgegangen, oder aber es erfolgt eine kurze Darlegung der charakteristischen Handlungszüge und Bedeutungsmerkmale. Sie besitzt eine individuelle Dinglichkeit kraft ihrer inneren Kohärenz, die selektive Betrachtungen kaum zuläßt.

Die *Íslendingasögur* hingegen gelten als eine Masse von Erzählungen über kriegerische Bauernhelden, von denen einige wenige (*Egla*, *Gísla*, *Grettla*, *Hrafnkatla*, *Laxdæla*, *Njála*) namentlich von Begriff sind, ohne daß ihren jeweiligen textlichen Eigenheiten ein sonderlicher Wert beigemessen wird. Ihre Rezeption beschränkt sich vornehmlich auf Details.

1.1.3 Integrität

Die obig angesprochene innere Kohärenz bedeutet zunächst, daß sie ein Herauslösen ihrer Elemente nicht zuläßt – ihre logische Abhängigkeit vom Handlungsstrang ist

in the face of kings” (Melissa A[nne] Berman: The political sagas. In: Scandinavian Studies 57 (1985), S. 113–129 [Berman 1985], hier S. 114) beschreibt (vgl. aber dazu Fußnote 1106), Elizabeth Ashman Rowes Umdefinierung als “colonial saga” (vgl. Elizabeth Ashman Rowe: Generic hybrids: Norwegian “family” sagas and Icelandic “mythic-heroic” sagas. In: Scandinavian Studies 65 (1993), S. 539–554 [Rowe 1993], hier S. 544, Anm. 10) zu übernehmen, da hierbei der rezeptorische Aspekt der (germanischen) Siedlung in neuen (slawischen) Gebieten angesprochen wird. Gleichwohl trägt die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* durchaus politische Züge.

⁶ In diesem Zusammenhang einzugrenzen als das Geschehen ab der Nennung Tókis auf Fünen.

zu hoch. Jegliche Referenz von Einzelcharakteren, -episoden oder -motiven⁷ der *Jómsvíkinga saga* verbleibt im Gesamtkontext der Saga, da sie außerhalb dessen nicht mehr aussagekräftig sind.

Bei den *Íslendingasögur* herrscht dafür eine gewisse Beliebigkeit hinsichtlich der Textausschnitte und des Personals, die sich auch getrennt von ihren eigentlichen Konstellationen interpretieren lassen. Der ursprüngliche Zusammenhang mag dabei verlorengehen, doch bleibt das Zitat als solches verwertbar.

1.1.4 Fiktionalitätsverständnis

Die *Jómsvíkinga saga* erfährt eine starke Historisierung ohne Hinterfragung einer Gesamt- oder Teilfiktionalität. Kollisionen mit der Realität werden als narrative Übertreibungen oder Ungenauigkeiten, gerade in archäologischer Hinsicht die Jomsburg betreffend, ausgelegt. Dies steht durchaus im Widerspruch zur Haltung der eigentlichen historischen und archäologischen Wissenschaften.

Bei den *Íslendingasögur* wird eine mögliche Fiktionalität akzeptiert: Die hohe Anzahl der Texte jenes Genres, dessen Name als fester Begriff verwendet wird, gepaart mit einer scheinbaren Austauschbarkeit der Inhalte, erlaubt es, eher eine Tradierung von Idealen als von konkreten Viten anzunehmen.

1.2 Zeitliche Abgrenzung

Eine Festlegung für den Beginn des hier abgedeckten Zeitrahmens kann nur unscharf bleiben. Als förderlich, aber nicht als Bedingung für eine Rezeption der *Jómsvíkinga saga* muß ihre Übersetzung gesehen werden, wie sie von Ludwig Giesebrecht 1827 erstmals ins Deutsche vorgenommen wurde und die er darüber hinaus in einer regionalhistorischen Zeitschrift veröffentlichte; effektiv könnte also von diesem Zeitpunkt an von einer wirklichen – im Sinne einer breiten – Rezeption gesprochen werden.

In historiographischer Hinsicht wurde die *Jómsvíkinga saga* lange vorher rezipiert oder vielmehr als fremdsprachige Quelle herangezogen. Unter der Einschränkung auf den deutschen Sprachraum mag hier ein Anfang bei Christian Wilhelm Hakens Studie von 1776 gesehen werden; Haken freilich stützt sich bereits auf dänische Vorarbeiten.

⁷ Als Motive sind vorrangig die Jomsburg sowie die Jomswikinger-Gesetze (*Jómsvíkingalög*) betroffen.

Diese Untersuchung endet Mitte der 1940er Jahre. Sie endet *nicht* 1945 – dies würde eine zu enge und nicht zutreffende zwangsläufige Verknüpfung mit dem Dritten Reich und seinen ideologischen Exegesen bedeuten. Sie endet vielmehr, als keine Rezeption im hier behandelten Sinne mehr feststellbar ist.

Walter Baetkes Übertragung der *Jómsvíkinga saga* aus dem Jahre 1924 innerhalb der *Sammlung Thule* wird in der Folgezeit zwar gelegentlich wieder aufgelegt,⁸ doch kommt es nicht mehr zu einer Neuübersetzung beispielsweise im Rahmen der letztlich kurzlebigen Reihe *Saga* in den 1990ern.⁹ Die Jomsvikinger selbst werden Teil der modernen Wikinger- und Mittelalterfolklore.

Die akademische Behandlung der *Jómsvíkinga saga* lag einige Zeit brach; die deutsche Altnordistik mußte sich in der Nachkriegszeit erst wieder etablieren und ihre Selbstrechtfertigung hinter sich lassen,¹⁰ und auch international ist diese Saga erst seit relativ kurzer Zeit zum Thema konzentrierter Forschung geworden, aus der insbesondere Jakob Morawiec' Monographie von 2009¹¹ und die Dissertation von Þórdís Edda Jóhannesdóttir aus dem Jahre 2016¹² hervorgingen sowie eine Ausgabe von *Scripta Islandica* mit ausgewählten Beiträgen eines Workshops zur *Jómsvíkinga saga*.¹³ 2018 erschienen eine durch Þorleifur Hauksson und Marteinn Helgi Sigurðsson besorgte Edition innerhalb

⁸ Vgl. Julia Zernack: Bibliographie der deutschsprachigen Sagaübersetzungen 1791–1995. Berlin: Freie Universität 1997 (= Berliner Beiträge zur Skandinavistik 4) [Zernack 1997], S. 108.

⁹ [Vgl. Julia Zernack: Geschichten aus Thule. Íslendingasögur in Übersetzungen deutscher Germanisten. Berlin: Freie Universität 1994 (= Berliner Beiträge zur Skandinavistik 3) [Zernack 1994], S. 76–79.]

¹⁰ Vgl. Gerd Wolfgang Weber: Ältere Skandinavistik – ein verwehender Traum? In: Bernd Henningsen & Rainer Pelka (Hrsg.): Die Skandinavistik zwischen gestern und morgen. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven eines „kleinen Faches“. Sankelmark: Akademie Sankelmark 1984 (= Schriftenreihe der Akademie Sankelmark 59) [Henningsen & Pelka (Hrsg.) 1984], S. 25–37 [Weber 1984], hier S. 31–33. Vgl. ferner Klaus von See: Die Altnordistik im Dritten Reich. In: Henningsen & Pelka (Hrsg.) 1984, S. 39–51 [See 1984], hier S. 50–51. Klaus von See formuliert es geradeheraus: „Ein ähnliches Phänomen solcher Überbeanspruchungen und Gefährdungen durch weltanschauliche Zeitmoden und Politik hat es in anderen Fächern nicht gegeben.“ (Klaus von See: Die Geschichte der deutschen Nordistik im Kontext von Politik und Weltanschauung. In: *Island* 1/2007, S. 3–14 [See 2007], hier S. 3.)

¹¹ Jakob Morawiec: Vikings among the Slavs. Jomsborg and the Jomsvikings in Old Norse tradition. Wien: Fassbaender 2009 (= *Studia Mediaevalia Septentrionalia* 17) [Morawiec 2009a].

¹² Þórdís Edda Jóhannesdóttir: *Jómsvíkinga saga. Sérstaða, varðveisla og viðtökur*. Reykjavík: Háskóli Íslands, Dissertation, 2016 [Þórdís Edda Jóhannesdóttir 2016].

¹³ “West Slavic-Scandinavian relations and *Jómsvíkinga saga*”, Uppsala universitet, 27.–28. 4. 2012; *Scripta Islandica* 65 (2014).

der Reihe *Íslenzk fornrit*¹⁴ und eine englische Übersetzung, vorgelegt von Alison Finlay und Þórdís Edda Jóhannesdóttir,¹⁵ der 2019 eine finnische von Sirpa Aalto folgte.¹⁶ Unmittelbar vor Abschluß dieser Untersuchung publizierte zudem Nicolas Meylan eine biographisch strukturierte Monographie über einen peripheren, aber wichtigen Protagonisten der Saga, Jarl Hákon Sigurðarson.¹⁷

¹⁴ *Jómsvíkinga saga. Völsa þátrr.* Þorleifur Hauksson og Marteinn Helgi Sigurðsson gáfu út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 2018 (= *Íslenzk fornrit* 33) [JS 2018]

¹⁵ Alison Finlay & Þórdís Edda Jóhannesdóttir (tr.): *The saga of the Jómsvikings. A translation with full introduction.* Kalamazoo: Medieval Institute Publications 2018 (= *The Northern medieval world. On the margins of Europe*) [JSÜ AM291 EN 2018].

¹⁶ Sirpa Aalto (tr.): *Jómin saaren viikinkien saaga.* Kemi: Atrain & Nord [JSÜ AM291 FI 2019].

¹⁷ Nicolas Meylan: *The pagan Earl. Hákon Sigurðarson and the medieval construction of Old Norse religion.* Odense: University Press of Southern Denmark 2022 (= *The Viking Collection* 26) [Meylan 2022].

2 Deutschsprachige Übersetzungen der *Jómsvíkinga saga*

Die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* ist zugleich eine Rezeption ihrer Übersetzungen, doch ist es unabdingbar, daneben die Eigenschaft von „Übertragungen als Rezeptionsdokumente“¹⁸ im Blick zu behalten, worauf Julia Zernack ausdrücklich hingewiesen hat.¹⁹ Diese Untersuchung stellt somit eine Betrachtung dar einer gewissermaßen kaskadierenden Rezeption, die in Bearbeitung ihrer Vorlage, nämlich der bereits nicht mehr urtextlichen Saga, ihre Sichtweise innerhalb dessen, was Zernack „Paradigma des Eigenen“ nennt, wonach „altnordische Literatur als ‚germanische‘ Überlieferung von vornherein als deutsches Kulturerbe in den Horizont ihrer Rezipienten“²⁰ rückt, eine weitere Rezeption anregen will; zum Teil aber findet auch eine Rezeption statt in Form einer Einordnung der Saga ob ihrer selbst, nämlich als Informations-, wenn nicht gar als Beweisträger, ohne ihren Inhalt direkt anzusprechen, so daß sich hierbei der Grund für eine Rezeption der *Jómsvíkinga saga* aus ihrer schieren Existenz erst ergibt.

Gegenstand dieser Untersuchung ist primär die im angesprochenen Sinne zweite Rezeption, die sich in Nacherzählungen und einer Einbettung in thematischen und/oder ideologischen Kontext niederschlägt. Nicht vertieft werden kann dagegen ein Indiz für den bereits bei der Übersetzung stattfindenden Rezeptionsprozeß, der in der Behandlung insbesondere der Eigennamen ablesbar ist.²¹ Soweit jedoch im Diskurs naheliegend, wird während der folgenden Kurzbesprechung der Übersetzungen sowie der Darstellung der Quellenlage auf einzelne diesbezügliche Merkmale eingegangen, die – wiewohl ohne Kommentare – umfassend in Abschnitt 7.1 synoptisch aufgeführt stehen.

¹⁸ Zernack 1994, S. 5.

¹⁹ Vgl. Zernack 1994, S. 5–6.

²⁰ Zernack 1994, S. 5 (beide Zitate).

²¹ Vgl. Zernack 1994, S. 323–324.

2.1 Übersetzungen und ihre Grundlagen

Die Grundlage der Übersetzungen²² stellen die schwedischen und dänischen Editionen des 19. Jahrhunderts dar: Verwendet wurden die Ausgaben des Codex Holmianus 7, 4° aus den Jahren 1824 in der Transkription von Rasmus Rask²³ und 1875 von Gustav Cederschiöld,²⁴ daneben die Handschrift AM 510, 4°, anno 1879 herausgegeben von Carl af Petersens.²⁵ Es war offensichtlich auch im Rahmen der *Altnordischen Saga-Bibliothek* (1892–1929) ein Textband mit den reihenüblichen deutschen Kommentaren und Übersetzungshilfen vorgesehen, der von Carl af Petersens, 1882 bereits Herausgeber einer Edition von AM 291, 4°,²⁶ besorgt werden sollte,²⁷ jedoch nie zustande kam.

Erst in neuerer Zeit wurde Codex Holmianus 7, 4° im Jahre 1962 von Norman Francis Blake in normalisierter Form mitsamt Anmerkungen und einer englischen Übersetzung neu herausgegeben,²⁸ ebenso AM 291, 4° 1969 von Ólafur Halldórsson in neuisländischer

²² Deren in den folgenden Abschnitten erläuterte Fehler wurden in Kurzform erstmals dargelegt in Irlenbusch-Reynard M 2009, S. 420–421.

²³ *Jómsvíkinga saga útgefinn eptir gamalli kálfskinnsbók í hinu konúngliga bókasafni í Stockhólmi.* [Transkription Rasmus Rask.] Kaupmannahöfn: Popp 1824 [JSH 1824].

²⁴ *Jómsvíkinga saga efter skinnboken 7, 4to å Kungl. Biblioteket i Stockholm utgifven af Gustaf Cederschiöld.* Lund: Berling 1875 (= Lunds universitets årsskrift, Afdelningen för filosofi, språkvetenskap och historia II [1874]) [JSH 1875].

²⁵ *Jómsvíkinga saga (efter Cod. AM. 510, 4:to) samt Jómsvíkinga drápa.* Utgifna af Carl af Petersens. Lund: Gleerup 1879 [JSAM510 1879].

²⁶ *Jómsvíkinga saga efter Arnamagnæanska handskriften N:o 291. 4:to i diplomatariskt aftryck.* Utgifven af Carl af Petersens. København: Samfund til Udgivelse af Gammel Nordisk Litteratur 1882 (= SUGNL 7) [JSAM291 1882].

²⁷ Vgl. Briefe Hugo Gerings an Eugen Mogk vom 23. Mai und 15. August 1890 (wiedergegeben bei Hans Fix: Die Anfänge der Altnordischen Saga-Bibliothek. In: Oskar Bandle, Jürg Glauser & Stefanie Würth (Hrsg.): Verschränkung der Kulturen. Der Sprach- und Literaturausaustausch zwischen Skandinavien und den deutschsprachigen Ländern. Zum 65. Geburtstag von Hans-Peter Naumann. Tübingen, Basel: Francke 2004 (= Beiträge zur Nordischen Philologie 37). S. 305–330 [Fix 2004], hier S. 315 bzw. 324), wonach die *Jómsvíkinga saga* „natürlich Peterfens zufallen“ (Fix 2004, S. 315) sollte. Die Handschriftenfrage wird in diesem frühen Planungsstadium noch nicht erörtert; bemerkenswert ist vielmehr, daß im gleichen Brief vom 23. Mai die *Jómsvíkinga saga* zusammen mit der *Eyrbyggja saga*, der *Mágus saga jarls*, der *Bandamanna saga*, der *Njáls saga* und der *Gunnlaugs saga ormstungu* als die zuerst herauszugebenden Texte genannt wird.

²⁸ *The saga of the Jomsvikings.* Ed. & tr. N[orman] F[rancis] Blake. London, Edinburgh, Paris [u. a.]: Nelson 1962 (= Nelson Icelandic texts) [JSH 1962]. – Die altnordisch/neunorwegische Leseausgabe von Albert Joleik (*Soga om Jomsvikingarne. Gamalnorsk grunntekst og nynorsk umsetjing.* Ved Albert Joleik. Oslo: Det norske samlaget 1910 (= Gamalnorske bokverk 9) [JSH 1910]) ist hier irrelevant.

Orthographie und ohne Apparat;²⁹ AM 291, 4° wurde schließlich 2018, nun zusammen mit Codex Holmianus 7, 4°, von Þorleifur Hauksson und Marteinn Helgi Sigurðsson als Band 33 der Reihe *Íslenzk fornrit* ediert.³⁰ Innerhalb des hier unternommenen Diskurses wird für Zitate dieser beiden Redaktionen die normalisierte Form nach *Íslenzk fornrit* verwendet; bezüglich Codex Holmianus 7, 4° werden die älteren Textausgaben JS_H1824 und JS_H1875 jedoch herangezogen bei der Diskussion der auf ihnen basierenden Übersetzungen sowie zu orthographischen Verdeutlichungen.³¹ Gleiches gilt für die lateinische Version Arngrímur Jónssons, die 1877³² und erneut 1950³³ ediert wurde. AM 510, 4° liegt weiterhin ausschließlich in der Ausgabe JS_{AM}510 1879 vor.

An Übersetzungen der *Jómsvíkinga saga* ins Deutsche sind fünf Titel aus ebensovielen Umfeldern zu nennen, die aus den Jahren 1827 bis 1924 stammen und sowohl die Redaktion Codex Holmianus 7, 4° wie auch AM 510, 4° wiedergeben. Zwei davon, vorgelegt von Anton Edmund Wollheim da Fonseca³⁴ und Emil Dagobert Schoenfeld³⁵, bilden nur Ausschnitte der Saga ab, stellen aber dennoch originäre Übersetzungen dar, weswegen sie der Vollständigkeit halber hier aufgeführt werden; das Kriterium einer eingehenderen Vorstellung ist die Verwendung einer Übersetzung als Grundlage einer Rezeption in Form von Nacherzählungen oder einer erkennbaren Einbeziehung in thematische oder

²⁹ *Jómsvíkinga saga*. Ólafur Halldórsson bjó til prentunar. Reykjavík: Jón Helgason 1969 (= *Íslenzkar fornbókmenntir*) [JS_{AM}291 1969].

³⁰ *Jómsvíkinga saga* (AM 291 4to). In: JS 2018, S. 1–140 [JS_{AM}291 2018]; *Jómsvíkinga saga* (Stockh. perg. 4to nr. 7). In: JS 2018, S. 141–197 [JS_H 2018].

³¹ Vgl. JS_H 1875, S. VI–XII.

³² *Jómsvíkinga-saga i latinsk Oversættelse af Arngrim Jonsson*. Udgiven af [Gustav] A[ntonio] Gjessing. Kristianssand: Steen 1877 [JS_{AJ} 1877].

³³ *Historia Jomsburgensium seu Juliniensium*. In: Arngrimi Jonae opera latine conscripta. 1. Edidit Jakob Benediktsson. København: Munksgaard 1950 (= *Bibliotheca Arnamagnæana* 9). S. 87–140 [JS_{AJ} 1950].

³⁴ A[nton] E[dmund] Wollheim da Fonseca (Übs.): *Die Jómsvíkinger Saga*. In: Ders. (Hrsg.): *Die National-Literatur der Skandinavier. Eine prosaische und poetische Anthologie aus den besten nordischen Schriftstellern mit erläuternden, kritischen und biographischen Notizen*. 1: *Die altnordische Literatur*. Berlin: Hempel 1875 (= *Die Classiker aller Zeiten und Nationen* 5; 1. Abt.). S. 154–159 [JS_{Ü-WO}H 1875].

³⁵ E[mil] Dagobert Schoenfeld (Übs.): *Von Einar Helgason skálaglamm, dem Skalden*. In: E[mil] Dagobert Schoenfeld: *An nordischen Königshöfen zur Vikingerzeit*. Straßburg: Trübner 1910 [Schoenfeld 1910], S. 54–58 [JS_{Ü-S}AM291 1910].

ideologische Kontexte, wie es bei den Übertragungen von Ludwig Giesebrecht³⁶, Ferdinand Khull³⁷ und Walter Baetke³⁸ der Fall ist.

Ein Besonderheit stellt Ferdinand Wachers Artikel „Palnatoki“ in der „Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste“ dar: Wachter übersetzt unter ver- einzeltem Paraphrasieren den Pálna-Tóki betreffenden Teil der *Jómsvíkinga saga* nach AM 29I, 4°, *Heimskringla*, *Knýtlinga saga*, Adam von Bremen sowie Saxos *Gesta Danorum* von dessen Jugend bis zur Erwähnung des Disziplinverfalls nach seinem Tod, wobei er mit begründenden Einschüben zwischen den Versionen wechselt und zudem einen umfangreichen Apparat beifügt. Das Lemma behandelt „PALNATOKI, eine berühmte geschichtliche Person, wiewohl die nähern Umstände seiner Lebensgeschichte dem größten Theile nach der Saga angehören“,³⁹ so daß Wachter selbst bei den von Saxo Grammaticus stammenden Episoden von Apfelschuß und Skilauf philologisch akkurat bleibt. Ergänzend dazu stehen ebenfalls von Wachter verfaßte Artikel zu „Jómsborg“, „Jómswíkingadrápa“, „Jómswíkingar“ und „Jómswíkinga-Saga“.⁴⁰ Die Übersetzung in „Palnatoki“ ist die bislang einzige deutsche der Redaktion AM 29I, 4°; auch jene in „Jómswíkingar“, welche den weiteren Verlauf der Saga ab dem Zustandekommen der Gelübde nach der *Óláfs saga Tryggvasonar* der *Heimskringla* wiedergibt, ist originär und bildet nicht den Text von Wachers früherer *Heimskringla*-Übersetzung ab.

³⁶ [Heinrich] Ludwig [Theodor] Giesebrecht (Übs.): Geschichte der Freibeuter von Jom. Aus dem Isländischen von ... In: Neue Pommersche Provinzialblätter 1 (1827), S. 90–139, Berichtigungen S. [381]–[382] [JSÜ-GH 1827].

³⁷ Ferdinand Khull (Übs.): Die Geschichte Palnatokis und der Jomsburger nach der jüngsten altnordischen Bearbeitung. Erzählt von ... Graz: Leuschner & Lubensky 1892 [Separatabdruck aus den Jahresberichten des k. k. zweiten Staats-Gymnasiums pro 1891 und 1892] [JSÜ-K AM510 1892].

³⁸ Walter Baetke (Übs.): Die Geschichte von den Seekriegern auf Jomsburg. In: Ders. (Hrsg.): Die Geschichten von den Orkaden, Dänemark und der Jomsburg. Übertragen von ... 1.–3. Tsd. Jena: Dieterichs 1924 (= Thule 19). S. 392–436 [JSÜ-BH 1924].

³⁹ Ferdinand Wachter: Palnatoki. In: J[ohann] S[amuel] Ersch & J[ohann] G[ottfried] Gruber (Hrsg.): Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. 168 Bde. Leipzig: Gleditsch 1818–1831; Leipzig: Brockhaus 1832–1889 [AEWK]. Dritte Section (O–Z), zehnter Theil (Pales–Panus). Leipzig: Brockhaus 1838. S. 187–198 [JSÜ-WA 1836], hier S. 187.

⁴⁰ Ferdinand Wachter: Jómsborg. Jómswíkingadrápa. Jómswíkingar. Jómswíkinga-Saga. In: AEWK. Zweite Section (H–N), zweiundzwanzigster Theil (Johanne–Ionisches Portal). Leipzig: Brockhaus 1843. S. 370–375, 375, 375–377, 377–378 [Wachter 1843].

Generell spielen jedoch die *Heimskringla*-Übersetzungen mit der in der *Óláfs saga Tryggvasonar* enthaltenen Interpolation der *Jómsvíkinga saga* von Ferdinand Wachter⁴¹, Gottlieb Mohnike⁴² und Felix Niedner⁴³ keine Rolle in der Rezeption.

2.2 Giesebrecht: „Geschichte der Freibeuter von Jom“ (1827)

Ludwig Giesebrecht lud zur inhaltlichen und historischen Rezeption der *Jómsvíkinga saga* ein, indem er ihre Übersetzung in einer Zeitschrift zur Geschichte und Kultur Pommerns lancierte, außerdem veröffentlichte er im selben Jahre zudem eine Übersetzung von Lauritz Schebye Vedel Simonsens historischer Abhandlung über die Jomsburg.⁴⁴ Für ihn gehörte sie somit zum Belegmaterial der Regionalgeschichte, dem klar Beachtung zu schenken war. Einsetzend mit Tóki auf Fünen, stellte ihre sehr wortgetreue Veröffentlichung auf deutsch somit keinen Beitrag mit philologischer Absicht dar, sondern die Bereitstellung einer Quelle, „welche[] die Geschichte Jomsburgs, einer Dänischen Ansiedelung an unserer Küste behandelt“.⁴⁵ Giesebrecht war Mitherausgeber⁴⁶ der zwischen 1827 und 1830 erscheinenden *Neuen Pommerschen Provinzialblätter* und gleichzeitig Se-

⁴¹ Ferdinand Wachter (Übs.): Sage von König Olaf Tryggwason. (Saga af Olafi konungi Tryggvasyni.) In: Ders.: Snorri Sturluson's Weltkreis (Heimskringla) übersetzt und erläutert von ... 2 Bde. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1835–1836. Bd. 2, S. 162–318 (JS S. 249–271) [JSÜ-WA OST-HSK 1836].

⁴² Gottlieb [Christian Friedrich] Mohnike (Übs.): Saga Olaf Tryggwesons. In: Ders.: Heimskringla. Sagen der Könige Norwegens von Snorre Sturlason. Aus dem Isländischen von ... Stralsund: Löffler 1837. Bd. 1 [mehr nicht erschienen], S. 173–284 (JS S. 212–223) [JSÜ-M OST-HSK 1837].

⁴³ Felix Niedner (Übs.): Die Geschichte von König Olaf Tryggvissohn. In: Ders. (Hrsg.): Snorris Königsbuch (Heimskringla). Übertragen von ... 3 Bde. Jena: Diederichs 1922–1929 (= Thule 14–16). Bd. 1, S. 197–319 (JS S. 236–248) [JSÜ-N OST-HSK 1922].

⁴⁴ [Lauritz Schebye] Vedel Simonsen: Historisk Undersøgelse om Vikingesædet Jomsborg i Venden. Kjøbenhavn: Vedel Simonsen 1813 (= Vedel Simonsens Udsigt over Nationalhistoriens ældste og mærkeligste Perioder 2.1) [Vedel Simonsen 1813]. – Lauritz Schebye Vedel Simonsen (Aus dem Dänischen von Ludwig Giesebrecht): Vedel Simonsens geschichtliche Untersuchung über Jomsburg im Wendlande. Stettin: Morin 1827 [Vedel Simonsen 1813 ü 1827].

⁴⁵ Erster Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Vorgelegt am Stiftungstage des Vereins, dem 15. Januar 1826. In: Neue Pommersche Provinzialblätter 1 (1827), S. 1–81. – Darin: Bericht des Stettiner Ausschusses. S. 3–58 [GPGA JB 1 1827], hier S. 44. – Giesebrecht in seiner Funktion als Sekretär der Gesellschaft kann als Verfasser angesehen werden, zumal des Berichtes des Stettiner Ausschusses.

⁴⁶ Zusammen mit Johann Christian Ludwig Haken, Sohn von Christian Wilhelm Haken, „dem bibliophilen Pastor in Stolp“ (Wilhelm Steffens: Die Geschichte der „Pommerschen Provinzialblätter“ und die Entstehung der „Baltischen Studien“. In: Baltische Studien NF 40 (1938), S. 233–259 [Steffens 1938], hier S. 236) und Verfasser einer Jomsburg-Monographie (Christian Wilhelm Haken: Historisch-critische Untersuchung sämmtlicher Nachrichten von der ehemaligen, auf der pommer-

ekretär der „Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde“, deren Organ sie waren.⁴⁷ Giesebrecht selbst charakterisierte die Publikation als „Provinzialinstitut, das Hand in Hand mit der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde einem ehrenwerthen Ziele entgegen geht, nämlich dem, jenes heimathliche Gefühl wecken und nähren zu dürfen, an dessen erwärmendem Strahle die schönsten Bürgertugenden reifen und das stillste Wohlsein im Schooße der Familien.“⁴⁸

Bei seiner Übersetzung der Redaktion Codex Holmianus 7, 4^o anhand der von Rasmus Rask besorgten Edition⁴⁹ erhielt Giesebrecht Hilfe durch Carl Christian Rafn,⁵⁰ dem späteren Mitherausgeber einer Textausgabe von AM 291, 4^{o51} und Herausgeber deren dänischer Übersetzung.⁵² Giesebrechts Übertragung zeichnet sich in erster Linie dadurch aus, daß sie in ihrer Ausdrucksweise deutlich nahe an ihrer Textvorlage bleibt, soweit es die Prosa betrifft: Die typischen Tempuswechsel werden beibehalten, und darüber hinaus beläßt Giesebrecht die *Nomina propria* in ihrer altnordischen Nominativform unter stillschweigender Unterdrückung von Diakritika sowie Transkription von ð und þ nach d und th (z. B. Dýrafjörðr → Dyrafjodr, Þórgerðr → Thorgerdr). In den Berichtigungen zum Schluß des Zeitschriftenbandes freilich macht er dabei einen Rückzieher betreffs des

[...] vielen, auf einen Consonanten endenden Eigennamen angehängte[n] r, welches zwar auch im Isländischen da ist, aber, wie mich ein kundiger Freund belehrt hat, nicht wesentlich zu jenen Wörtern gehört und darum überall im Deutschen möchte wegzulassen sein; daher lese man: [...] *Dyrafjodr* st. Dyrafjodr, *Thorgerd* st. Thorgerdr.⁵³

Während Giesebrecht dies als Versehen seinerseits angibt, ordnet er eine andere Auffälligkeit als technischen Fehler ein: „Verdruckt ist dagegen der Name *Vage* in demselben

schen Küste befindlich gewesen und so hoch berühmten Seestadt Jomsburg. Copenhagen, Leipzig: Prost 1776 [Haken 1776]).

⁴⁷ Vgl. Steffens 1938, S. 254–255.

⁴⁸ GPGA JB I 1827, S. 58.

⁴⁹ JS H 1824.

⁵⁰ Vgl. GPGA JB I 1827, S. 44.

⁵¹ Jómsvíkingasaga. In: Jómsvíkingasaga ok Knytlinga með tilheyrandi þáttum. Kaupmannahöfn: Popp 1828 (= Fornmanna sögur II). S. 1–162 [JS AM291 1828].

⁵² Carl Christian Rafn (tr.): Jomsvikinga Saga. In: Jomsvikinga Saga og Knytlinga tilligemed Sagabrudstykker og Fortællinger vedkommende Danmark. Kjøbenhavn: Seidelin 1829 (= Oldnordiske Sagaer II). S. 1–142 [JSÜ AM291 DA 1829].

⁵³ JSÜ-G H 1827, S. [391]; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

Aufsätze, statt dessen immer zu lesen ist *Vagn*.⁵⁴ Auffällige tatsächliche Übersetzungsfehler sind „dreihundert Mann (S. 106) für *tvö hundruð manna*,⁵⁵ „was Rechtes an Hülfe“ (S. 120) für *lítinn styrk*,⁵⁶ „es wog jedes Korn einen Pfeil“ (S. 132) für *vâ eyri eitt kornit*,⁵⁷ und „Dem Sigvaldi hatte er das Wort nachgerufen“ für *Sigvalda hafði orðit kallt*;⁵⁸ es fehlt der Satz „Haraldr jarl qvez vera óhræddr fyrir Veseta ok sonum hans.“⁵⁹

Umgestellt wurde außerdem jener Abschnitt, in welchem Búi zum zweiten Male zum Überbordspringen aufruft – dieser folgt nun unmittelbar auf den ersten Ausspruch. Hierbei handelt es sich gleichwohl um Absicht, womit Giesebrecht einen von ihm vermuteten Irrtum im Manuskript zu einem logischen Ablauf berichtigen will.⁶⁰

Bei aller Nähe zum Original mag Giesebrecht den Leser jedoch nicht mit unbekanntem Begriffen alleine lassen und fügt an mehreren Stellen erklärende Zusätze ein, die ohne Kenntlichmachung in den Text eingehen und nicht etwa als Fußnoten separat stehen. Sprachlich geht Giesebrechts Anlehnung so weit, daß *frændi* in durchaus zeittypischer Archaisierung⁶¹ stets mit „Freund“ wiedergegeben wird, was das Grimmsche Wörterbuch noch als grundsätzlich legitim erklärt⁶² und in der Formulierung „Freund Vage/Búi“⁶³

⁵⁴ JSÜ-GH 1827, S. [391]; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz. In der Nacherzählung von Hans Lawrenz, der sich auf diese Übersetzung stützt, scheint jener Umstand dem Bearbeiter entgangen zu sein; folgerichtig ist dort nur von „Vage“ die Rede, vgl. Hans Lawrenz: Die Jomsvikinger-Helden von Wollin. Nach der Übersetzung Giesebrechts aus dem Isländischen für die Jugend bearbeitet von ... 2. Aufl. Breslau: Handel [1935] (= Schriften zu Deutschlands Erneuerung 64). – Eingebunden in: Die Edda und drei isländische Sagas. Eine Auswahl für den Unterrichtsgebrauch. Breslau, Berlin: Handel [1938] (= Schriften zu Deutschlands Erneuerung. Sachleseheft 2) [Lawrenz [1935]], S. 9–16 passim.

⁵⁵ JSÜ-GH 1827, S. 106; JS H 1824, S. 18. Korrekt: „zweihundert Mann“.

⁵⁶ JSÜ-GH 1827, S. 120; JS H 1824, S. 32. Korrekt: „wenig Hilfe“.

⁵⁷ JSÜ-GH 1827, S. 132; JS H 1824, S. 44. Korrekt: „es wog jedes Korn ein Öre“ (ca. 30 g; vgl. Walter Baetke: Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur. 4. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag 1987 [Baetke 1987], S. 118, Lemma *eyrir*).

⁵⁸ JSÜ-GH 1827, S. 131; JS H 1824, S. 43. Korrekt: „Sigvaldi war es kalt geworden“.

⁵⁹ JS H 1824, S. 18 („Jarl Haraldr sagte, vor Veseta und seinen Söhnen habe er keine Angst.“); vgl. JSÜ-GH 1827, S. 106.

⁶⁰ Vgl. JSÜ-GH 1827, S. 130 und die Anmerkung S. 131.

⁶¹ Vgl. Zernack 1994, S. 126–127.

⁶² „obschon [...] die heutige [sprache] zwischen freund und verwandter unterscheidet, so hat doch auch freund oft den sinn von verwandter, cognatus, parens, vorzugsweise liegt er im nord. frændi, wogegen vinr [...] amicus ausdrückt. Hilde nennt ibren vater, dem sie entführt worden war, ibren besten freund [...]“ (Jacob Grimm & Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Vierten Bandes erste Abtheilung, erste Hälfte. Förschel-Gefolgsmann. Bearb. v. Jacob Grimm, Karl Weigand & Rudolf Hildebrand. Leipzig: Hirzel 1878 [DWB 4.1.1 1878], Sp. 162.)

⁶³ Diese Kombination kommt jeweils genau einmal vor: beide JSÜ-GH 1827, S. 111 (JS H 1824, S. 23); vgl. ansonsten die Nachweise für *frændi* in jener Edition hier im Konkordanzteil, S. 457, zu „Vage“.

auch mit dem dort genannten Belegzitat korrespondiert. Im Falle von Ingibjörg Þorkelsdóttir bereits, deren Bett Vagn „ohne Vergunst ihrer Freunde“⁶⁴ besteigen will, ergibt sich die konkrete Bedeutung nur durch den Kontext. Kontraproduktiv schließlich gerät solche Wortwahl, wenn sie das Personenverhältnis mißverständlich werden läßt: Pálna-Tóki „haut seinen Vetter Fjölnir nieder“,⁶⁵ etymologisch in der Tat korrekt als „Vaterbruder“⁶⁶ und somit eigentlich seinen Onkel.⁶⁷

Verwendet wird Giesebrechts Übersetzung einzig von Lawrenz, der dies zudem im Untertitel angibt; teilweise ist Giesebrecht auch in Wilhelm Dönniges' Gedicht „Wineta“⁶⁸ wiederzuerkennen.

2.3 Wollheim: „Die Jómsvíkíngar Saga“ (1875)

Im ersten, sich mit der altnordischen Literatur befassenden Band einer „prosaische[n] und poetische[n] Anthologie aus den besten nordischen Schriftstellern“ findet sich ein Exzerpt der *Jómsvíkíngar saga*, das nirgendwo als Vorlage verwendet wird, aber eine originäre Übersetzung des Herausgebers darstellt.

Nur wenige Übersetzer waren aber derart schillernde Persönlichkeiten wie Anton Edmund Wollheim da Fonseca (1810–1884), der nach einem Philosophie-, Philologie- und Geschichtsstudium nach Paris ging, in portugiesische Kriegsdienste trat, dann Bibliothekar in Kopenhagen wurde, nach einer kurzen Zwischenstation in Wien eine Professur für Sanskrit in Leipzig antrat, sich aber bald der Theaterarbeit zuwandte, u. a. als Dramaturg in Hamburg, 1847 als Staatsdolmetsch und Translator für 11 Sprachen auftrat, dann wieder als Dozent tätig war, ehe er als Diplomat in österreichische Dienste trat.⁶⁹

⁶⁴ JSÜ-G H 1827, S. 119.

⁶⁵ JSÜ-G H 1827, S. 101.

⁶⁶ Vgl. Jacob Grimm & Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 12, 2. Abt. Vesche–Vulkanisch. Bearb. v. Rudolf Meiszner. Leipzig: Hirzel 1951 [DWB 12.2 1951], Sp. 27.

⁶⁷ Baetke: „Oheim“ (JSÜ-B H 1924, S. 404). Spekulativ muß bleiben, warum der Originaltext nicht *fǫðurbróðir* wie bei dem in gleicher Beziehung stehenden Áki verwendet, vgl. JS H 1824, S. 4.

⁶⁸ [Franz Alexander Friedrich] W[ilhelm] Doenniges (egtl. Dönniges): Wineta oder: Die Seekönige der Jomsburg. Gedicht. Berlin: Nicolai 1837 [Dönniges 1837].

⁶⁹ Norbert Bachleitner: „Übersetzungsfabriken“. Das deutsche Übersetzungswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“ In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 14.1 (1989), S. 1–49 [Bachleitner 1989], hier S. 26.

Wollheims zeitgenössischer Biograph skizziert dessen umfassende tatsächliche⁷⁰ oder angebliche Sprachkompetenz wie folgt:

Dem Verfasser dieser Brochüre [sic!] hat Wollheim, auf Befragen [, sic!] ob es Wahrheit sei, daß er, wie man erzählte, 32 Sprachen verstehe, resp. spreche und schreibe, zugestanden, daß sich die Sache wirklich so verhalte, daß er aber im Laufe der Jahre [...] etwa den dritten Theil dieser Sprachen vergessen habe. Auf Ersuchen des Unterzeichneten nannte ihm Wollheim jene zweiunddreißig Sprachen und fügte sogar bei jeder als Belag [sic!] der Wahrheit das hinzu [, sic!] was er in derselben geleistet hat. [...] 8. Isländisch (Uebersetz. aus der Edda, Heimskringla u. s. w. in der „skandinavischen Literatur“). 9. Färöisch [...]. 10. Dänisch [...]. 11. Schwedisch [...].⁷¹

Wollheims Textauswahl konzentriert sich auf Pálna-Tóki und gibt den vollständigen Text beginnend mit Tóki auf Fünen bis hin zum Ende des Gesetzeskapitels wieder; die gesamten Geschehnisse des sukzessiven Protagonistenzuwachses, des Disziplinverfalls und der Seeschlacht im Hjörungavágr mitsamt ihrem Ausklang fehlen somit und werden auch nicht erwähnt. Die Vorstellung des Sagaausschnitts geht dabei in ausgesprochen philologischer Manier vonstatten: Die mutmaßliche Lage der Jomsburg wird mit wenigen Worten, wiewohl mit einem historisierenden Unterton, bei Wollin angegeben; in zwei Absätzen erfolgt darauf eine Erläuterung der Überlieferung als auch der Edierung sowie ein Hinweis auf den Inhalt der Vorgeschichte um die dänischen Könige.

Die Übersetzung ist auf Lesbarkeit in durchgängigem Präteritum gehalten, bleibt aber nahe am Original. Begriffe und Umstände werden in zahlreichen Fußnoten, gegebenenfalls unter Zitieren der altnordischen Textpassage, erläutert – dies geht so weit, daß auf die abweichende Schilderung der Episode von Æsa und König Haraldr in AM 291, 4° hingewiesen wird.⁷² Auffällig ist zudem die orthographische Behandlung der Eigennamen: Diakritika bleiben erhalten, teilweise auch die altnordische Schreibweise, die manchmal im Text unheitlich umgewandelt wird: Tóki, Thorvaur/Þorvaur, Áki, Pálnir,

⁷⁰ A[nton] E[dmund] Wollheim da Fonseca: Praktische Dänische Sprachlehre. Leichtfaßliche Anweisung, das Dänische in kurzer Zeit zu erlernen. 3. verb. u. verm. Aufl. Hamburg, Leipzig: Schubert [1853] [Wollheim [1853]]. – Ant[on] Edm[und] Wollheim da Fonseca: Diccionario portatil das linguas portugueza e alleman. Handwörterbuch der deutschen und portugiesischen Sprache. 2 Bde. 2., durchges. u. verm. Aufl. Leipzig: Fleischer [1856] [Wollheim [1856]].

⁷¹ G[ustav] Raeder: Wollheim da Fonseca. Eine biographische Skizze. Berlin: Hempel 1880 [Raeder 1880], S. 21–22; die Aufzählung setzt sich bis S. 23 fort.

⁷² Vgl. JSÜ-WOH 1875, S. 156, Anm. 4.

Fjölfnir, Óttar, „Sigurðr (Sigurd)“, „Ingibjörg (Ingeborg)“,⁷³ Álof⁷⁴, „Sveinn (Svend)“⁷⁵ und Harald, aber Arnoddr. Pálma-Tóki erscheint in der Einführung als „Pálnatóke“, bei erstmaliger Nennung als logische (oder zufällige?) Genitivisierung „Pálma Tóki“ und ansonsten als „Pálnatóki“.

Mitunter kommen grobe Übersetzungsfehler vor: „Sveinn aber machte Streifzüge durch seines Vaters Reich, und war nun doppelt so eifrig auf den Schiffen, die er nicht verließ“⁷⁶ anstatt „Sveinn heert weiterhin im Reich seines Vaters und ist jetzt doppelt so heftig; er läßt nun gar nicht mehr von ihnen ab“, „Sie banden ihre Schiffe fest“⁷⁷ anstatt „Sie wenden ihre Schiffe“ und, eher als Flüchtigkeitsfehler zu werten, „Eichenpforten“⁷⁸ anstatt „Eisenpforten“.

Jenseits dessen ist Wollheims Akribie nur bei Khulls Übersetzung wiederzufinden, die nachstehend besprochen wird.

2.4 Khull: „Die Geschichte Pálnatokis und der Jomsburger nach der jüngsten altnordischen Bearbeitung“ (1892)

Der Germanist Ferdinand Khull hatte bereits 1890 eine erklärtermaßen freie Übersetzung der *Víglundar saga og Ketilríðar* im Jahrbuch des Zweiten Grazer Staats-Gymnasiums, wo er unterrichtete, herausgegeben.⁷⁹ An selber Stelle folgte, in zwei Teilen jeweils 1891 und

⁷³ Thorvaur/Þorvaur werden einzeln verwendet (vgl. JSÜ-WOH 1875, S. 154), die Nennung der beiden anderen Namen erscheint im Text in der angegebenen Weise; die im weiteren Verlauf verwendete Form ist in diese Fällen „Sigurd“, jedoch „Ingibjörg“ (vgl. JSÜ-WOH 1875, S. 155).

⁷⁵ JSÜ-WOH 1875, S. 156; weiter als „Sveinn“.

⁷⁶ JSÜ-WOH 1875, S. 156–157; „Sveinn herjar enn á ríki föður síns, ok er nú hálfó ákafari, geingr nú aldri af þeim.“ (JS H 1824, S. 7.)

⁷⁷ JSÜ-WOH 1875, S. 158; „Þeir snúa skipum sínum“ (JS H 1824, S. 11).

⁷⁸ JSÜ-WOH 1875, S. 159; „járnhurðir“ (JS H 1824, S. 14).

⁷⁹ Ferdinand Khull (Übs.): *Víglund und Ketilrid*, eine altisländische Novelle. Aus dem Urtext frei und verkürzt übertragen von ... In: Einundzwanzigster Jahresbericht des Zweiten Staats-Gymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1890. Graz: Zweites Staats-Gymnasium 1890, S. [3]–22 [VSK 1890]. – In den darauffolgenden Jahren veröffentlichte Khull Übersetzungen der *Gísla saga Súrs-sonar* sowie von Teilen der *Laxdæla saga* und der *Óláfs saga helga*; weiterhin unter anderem ein mehrfach neu aufgelegtes Sprachpflegepamphlet: Ferdinand Khull-Kholwald: Gebt den Kindern deutsche Namen! Graz: Stocker [1921] [Khull 1921]. Vgl. Wolfgang Achnitz: Khull-Kholwald, Ferdinand Franz Josef Johann Alois. In: Christoph König, Birgit Wägenbaur (Hrsg.): Internationales Germanistenlexikon 1800–1950. Bd. 2 (H–Q). Berlin, New York: de Gruyter 2003. S. 919–921 [Khull B10], hier S. 919–920.

1892, eine Übertragung der *Jómsvíkinga saga* nach der Redaktion AM 510, 4°, die 1892 zur Publikumsverbreitung als kompletter Sonderdruck erschien.⁸⁰

In seiner kurzen Einführung erwähnt Khull kurz die Giesebrechtsche Übersetzung und sieht in ihrer beschränkten Zugänglichkeit nach knapp 65 Jahren eine Erfordernis gegeben, welcher er mit seiner Veröffentlichung gerne nachkomme. Wegen begrenzten Raumes müsse sie indes um die „vom dichterischen Standpunkte freilich geringwertigen“⁸¹ *lausavísur* gekürzt werden.

Die Besonderheit von Khulls Ausgabe ist die Einbeziehung der lateinischen Version Arngrímur Jónssons als Anhang. Khull gibt hiervon die Vorgeschichte über die dänischen Könige vollständig wieder und stellt für den sich mit AM 510, 4° überschneidenden Teil der *Jómsvíkinga saga* die wichtigsten Abweichungen zusammen, deren Erläuterungen zu den jeweiligen Stellen der zeilennummerierten Übersetzung verweisen; diese wiederum ist nicht mit erklärenden Anmerkungen versehen.

Stilistisch bleibt Khull nahe am Original, glättet aber die typischen Tempuswechsel. Der Begriff *frændi*, dessen übersetzerische Herausforderung bereits bezüglich Giesebrecht besprochen wurde, erscheint in der Übertragung durchweg neutral und als unproblematisch anzusehen als „Gesippe“. Direkte Fehler sind „Die Väter nahmen die Vorschläge beiderseits gut an“,⁸² da hier „Väter und Söhne“ (oder *die* Söhne)⁸³ zu lesen ist, und „jenen Männern, die vor ihnen waren“⁸⁴ anstatt „jenen Männern, die dort anwesend waren“.

Da ein gutes Drittel der hier untersuchten Werke Khulls Text als Grundlage nimmt,⁸⁵ soll an dieser Stelle darauf verzichtet werden, dessen Eigenheiten im Detail zu behandeln; statt dessen wird die Untersuchung der einzelnen Motive und Aspekte in Abschnitt 5 sich mit Khull wie mit Baetke im entsprechenden Umfeld näher beschäftigen.

⁸⁰ Jene Ausgabe, JSÜ-K AM510 1892, wird in dieser Untersuchung herangezogen.

⁸¹ JSÜ-K AM510 1892, S. [4].

⁸² JSÜ-K AM510 1892, S. 19; „Þeir feðgar toku uel þessu“ (JS AM510 1879, Kap. 33, S. 38).

⁸³ Vgl. Baetke 1987, S. 132, Lemma *feðgar*. – Die Annahme, daß hier zwei Vater/Sohn-Gruppierungen zugleich impliziert sind, ergibt sich aus der Situation.

⁸⁴ JSÜ-K AM510 1892, S. 28; „þeim monnum, er firer uoru“ (JS AM510 1879, Kap. 35, S. 61).

⁸⁵ Vgl. Abbildung 1, S. 30.

2.5 Schoenfeld: „Von Einar Helgason skálaglamm, dem Skalden“ (1910)

Aus Gründen der Vollständigkeit sei kurz auf eine Episodenübersetzung durch Emil Dagobert Schoenfeld⁸⁶ eingegangen. Der eigentliche Kontext innerhalb der *Jómsvíkinga saga* ist hier aufgelöst – die Textstelle aus AM 291, 4⁸⁷ bildet lediglich das Stück um die Beinamensgebung des Skalden Einarr, der von Jarl Hákon die magischen Waagschalen erhält, ab und stellt im Kapitel „Aus der Regierungszeit von Hákon Jarl 965–995“ einen Teil von „Meisterstücke[n] altnordischer Literatur“, so der Titel des Buchhauptabschnitts, dar, der das Leben und Wirken der Skalden an norwegischen Herrscherhöfen anhand der *Konungasögur* anthologisch zeigt.

Schoenfeld leitet mit einer Fußnote in den Hintergrund der Seeschlachtszene ein, die allerdings in die Irre führt:

Diese Seeschlacht, welche im Jahre 986 stattfand, wird als eine der wichtigsten in den Nordlanden bezeichnet. [...Die Jomsvikinger] waren auf Anstiften von Haraldr Gormsson blátönn (Blauzahn), König von Dänemark (940–985), ausgezogen unter dem Gelübde, sie wollten Hákon aufsuchen[, sic!] wo sie ihn fänden und nicht vor ihm fliehen.⁸⁸

Unverständlicherweise gibt Schoenfeld damit nicht den Zusammenhang gemäß seiner Textvorlage an, sondern referiert das Historienwerk „Det norske Folks Historie“ von Peter Andreas Munch. Munch wiederum bezieht sich ausdrücklich auf Saxo,⁸⁹ der die Jomsburg in der Tat Haraldr Gormsson zuschreibt.⁹⁰

Die Übersetzung selbst ist in einem flüssigen Stil ohne Archaisierungen gehalten; eine eigene Rezeption erfährt sie nicht.

⁸⁶ Der als Pfarrer und „Forschungsreisender“ Beschriebene (<https://d-nb.info/gnd/117645214> [Aufruf 10. 6. 2022]) hatte 1899 eine altnordisch-kulturwissenschaftliche Dissertation sowie 1902 eine weitere Monographie vorgelegt: E[mil] Dagobert Schoenfeld: Das Pferd im Dienste des Isländers zur Saga-Zeit. Rostock: Adler 1900 [Schoenfeld 1900]. – E[mil] Dagobert Schoenfeld: Der isländische Bauernhof und sein Betrieb zur Sagazeit. Nach den Quellen dargestellt von ... Straßburg: Trübner 1902 (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 91) [Schoenfeld 1902].

⁸⁷ Nach JS AM291 1828, Kap. 42, S. 127–130.

⁸⁸ JSÜ-S AM291 1910, S. 54, Anm. 3.

⁸⁹ Vgl. P[eter] A[ndreas] Munch: Det norske Folks Historie. Teil 1, Bd. 2. Christiania: Tønsberg 1853 [Munch 1853], S. 103–107, Anm. 1.

⁹⁰ Dies wird besprochen in Abschnitt 5.1.1.1, S. 233, sowie in Abschnitt 5.1.3.1, S. 318.

2.6 Baetke: „Die Geschichte von den Seekriegern auf Jomsburg“ (1924)

Walter Baetkes⁹¹ Übersetzung von Codex Holmianus 7, 4° nach der Edition JS H 1875 ist die dominante Grundlage für die Rezeption der *Jómsvíkinga saga*, nicht zuletzt in ihrer Eigenschaft als Teil der *Sammlung Thule*. Baetke sah den von den dänischen Königen handelnden ersten Abschnitt nicht als eigentlich dazugehörig an,⁹² ordnet die Saga aber im Vorwort unter diesem Aspekt auch im Verhältnis zur im gleichen Band enthaltenen *Knýtlinga saga* ein.⁹³

Der ohne Tempuswechsel im Präteritum gehaltene Text ist im Vergleich zu jenem Wollheims, der zahlreiche Fußnoten aufweist, karg annotiert. Stilistisch verfährt Baetke hinsichtlich des Ausdrucks *frændi* einheitlich neutral und gibt ihn als „Gesippe(n)“ wieder,⁹⁴ an einer Stelle jedoch als situationsstimmiges, wohlwollendes „Mein Sohn Vagn“⁹⁵ für „Vagn frænndi“⁹⁶.

Baetkes Übertragung weist deutliche Fehler auf, die sich in der Schilderung der Seeschlacht im Hjørungavágr finden: In „þeir feðgar Arn móðr ok Árni ok Fiðr“ wird der Begriff *feðgar* ungenau mit „Arnmod und seinen Sohn Arni und Finn“ umgesetzt, wofür „Arn móðr und seine Söhne Árni und Fiðr“ die zutreffende Formulierung wäre.⁹⁷ Weiter-

⁹¹ Auch Baetke war zu diesem Zeitpunkt nicht im Universitäts-, sondern (von 1907 bis 1935) im Schuldienst tätig; ab 1935 war er Professor für Religionsgeschichte, von 1947 an zudem Professor für Nordische Philologie in Leipzig. Vgl. Kurt Rudolph & Fritz Heinrich: Walter Baetke (1884–1978). In: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 9.2 (2001), S. 169–184 [Baetke BIO], hier S. 170–173. – Zwischen 1923 und 1934 gab Baetke eine Reihe von Sagaübersetzungen unter dem Titel „Bauern und Helden“ heraus sowie zwischen 1952 und 1960 die neue Folge der „Altnordischen Textbibliothek“. Das von ihm verantwortete „Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur“ erschien erstmalig 1965 und 1968 in zwei Bänden.

⁹² Vgl. JSÜ-B H 1924, S. 454.

⁹³ Vgl. JSÜ-B H 1924, S. 13–14.

⁹⁴ „Gesippe Vagn“, „Gesippe Bui“ (JSÜ-B H 1924, S. 412), „ohne Erlaubnis ihrer Gesippen“ (JSÜ-B H 1924, S. 418).

⁹⁵ JSÜ-B H 1924, S. 412.

⁹⁶ JS H 1875, S. 19.

⁹⁷ JS H 1875, S. 27; JSÜ-B H 1924, S. 423. – Bei der in Irlenbusch-Reynard M 2009, S. 421, beanstandeten Benennung von „Finn“ für „Fiðr“ handelt es sich um Baetkes Wahl der modernen Namensform.

hin erhält Yrjarskeggi, einer der Gegner Þorkell háfis, versehentlich einen Beinamen;⁹⁸ Giesebrecht hingegen übersetzt korrekt.

Sie stellen Svend, den Sohn Jarl Hakons, gegen Sigvaldi, ebenso auch Gudbrand von Dalen und Styrkar von Gjemse; gegen seinen Bruder Þorkel: *Yrjarskeggi den Andern*, Sigurd Steikling von Helgeland und Þorir Hirsch [...].⁹⁹

Mit dem Sigvaldi nehmen es auf Sveinn, Jarl Hakon's Sohn und Gudbrand von Döli, Styrkar von Gymsi; *mit dem Þorkell, Sigvaldi's Bruder Yrjarskeggi, zum anderen Sigurdr* Steiklingr von Halogaland, zum dritten Þorir Hjörtr [...].¹⁰⁰

Hierfür lassen sich zwei Ursachen spekulativ festmachen: Im einfachsten Fall liegt ein unkorrigierter Übertragungsfehler im Herstellungsprozeß vor. Als weitere Möglichkeit könnte ein Mißverständnis der Interpunktion der verwendeten diplomatischen Edition angesehen werden. Giesebrechts ältere Vorlage hingegen normalisiert nicht nur, sondern ergänzt *þriði* nach der Parallele in der *Flateyjarbók* und AM 510, 4^o – der Aufzählungscharakter der Textstelle wird somit evident.

þeir ętla Svein Iarl Hakonar son móti Siguallda ok Guðbrand af Daulum. Styrkar af Gymsum *móti Þorkatli bróður hans. Yrjarskegi annar Sigurðr* steiklingr af Hálóga lanndi Þorir hiðrtr [...].¹⁰¹

Þeir ætla Svein jarl Hákonarson móti Sigvalda, ok Guðbrand af Davlum, Styrkar af Gymfum; *móti Þorkatli bróður hans Yrjarskeggi, annarr Sigurðr* steiklingr af Hálógalandi, [þriði] Þórir hjörtr [...].¹⁰²

Baetke nimmt darüber hinaus wie Giesebrecht¹⁰³ eine Umstellung bei Búis Tod vor, indem der in der originalen Saga zweite Aufruf Búis an seine Männer vorgezogen wird. Im Gegensatz zu Giesebrecht macht Baetke dies jedoch nicht kenntlich und läßt außerdem

⁹⁸ Yrjarskeggi wurde in neuerer Zeit abermals Opfer eines Irrtums: Die Y-Glyphe des originalen Fraktursatzes besitzt einen filigranen, horizontal flach auf der Grundlinie liegenden Schweif anstatt eines vertikalen Schaftes, der in der Erstauflage wie im Reprint von 1966 oftmals kaum zu erkennen ist, wie an mehreren Exemplaren festgestellt werden konnte. Bei der Neuerfassung für moderne Anthologien führte wohl dies zu der Schreibung „Yrjarskeggi“, vgl. Die Geschichte von den Seekriegern auf Jomsburg. In: Walter Baetke & Felix Niedner (Übs.): Historische Fahrten und Abenteuer. Düsseldorf, Köln: Diederichs 1978 (= Thule. Isländische Sagas 2). S. 7–49 [JSÜ-BH 1978], hier S. 37, und Die Geschichte von den Seekriegern auf Jomsburg. In: Erik Ulbrandson (Hrsg.): Der Wikinger Fahrten und Abenteuer. Düsseldorf, Köln: Diederichs 1980. S. 35–72 [JSÜ-BH 1980], hier S. 61.

⁹⁹ JSÜ-BH 1924, S. 423 (meine Hervorhebung).

¹⁰⁰ JSÜ-GH 1827, S. 124–125 (meine Hervorhebung).

¹⁰¹ JSH 1875, S. 27 (meine Hervorhebung).

¹⁰² JSH 1824, S. 36–37 (meine Hervorhebung), vgl. dort S. 37, Anm. 1. Dem schließt sich – ohne den editorischen Zusatz – die aktuelle *ÍF*-Ausgabe an, vgl. JSH 2018, Kap. 30, S. 183.

¹⁰³ Siehe S. 19 in Abschnitt 2.2.

die erste Textstelle entfallen.¹⁰⁴ Dadurch fehlt allerdings die wichtige Information „ok hleypr síðan fyrir borð með kistunar“,¹⁰⁵ so daß die tatsächliche Umsetzung der Ankündigung erst im späteren Verlauf in einem Beisatz bestätigt wird.¹⁰⁶

Wie schon für Khulls, soll insbesondere für Baetkes Übersetzung, die 21 und somit zwei Drittel der hier untersuchten Werke als Ausgangsmaterial dient, gelten, daß die weitere Betrachtung ihrer Eigenheiten sich im Kontext der im Weiteren zu behandelnden Motive und Aspekte vollziehen wird.

¹⁰⁴ Vgl. JSÜ-BH 1924, S. 428–429.

¹⁰⁵ „[...] und springt daraufhin mit den Kisten über Bord“ (JS H 2018, Kap. 33, S. 189).

¹⁰⁶ „Thorkel der Hohe wandte sich sogleich hinweg, als Sigvaldi abgefahren war, und so auch Sigurd Mantel, sobald Bui über Bord gegangen war [...]“ (JSÜ-BH 1924, S. 429.)

3 Untersucht Material

Untersucht wurden hier 30 Publikationen, datierend zwischen 1904 und 1944, die in einem thematischen und/oder ideologischen Ansatz auf die *Jómsvíkinga saga* Bezug nehmen oder sie zitieren, zumindest paraphrasieren.¹⁰⁷ Es sind dies entweder reine, oft dichterisch freie Nacherzählungen in monographischer oder anthologischer Form oder thematische¹⁰⁸ und ideologische Einbindungen, die vorwiegend adaptive Bearbeitungen darstellen.¹⁰⁹

Sie alle ziehen insgesamt altnordische oder als altgermanisch betrachtete Texte, Überlieferungen oder Stoffe zur Illustration, Untermauerung oder Beweisführung im Sinne ihrer Absicht oder Thematik heran, sei es für das komplette Werk oder bestimmte Abschnitte oder Kapitel.¹¹⁰ In der Regel bedienen sie sich der *Íslendingasögur*, wobei sehr oft die in Kapitel 1.1.1 angesprochene Beliebigkeit bei der Auswahl zu beobachten ist, zuweilen der Liederreda (namentlich den *Hávamál*) sowie der Dietrich- und der Nibe-

¹⁰⁷ Als wertvolle Grundlage diene die *Bibliographie deutschsprachiger Sagäübersetzungen* (Zernack 1997). Zur notwendigen Abgrenzung wurde lediglich Literatur einbezogen, welche die *Jómsvíkinga saga* unabhängig vom Umfang als eigenständigen Text führt, sich also nicht mit einer Inhaltsangabe oder einer reinen Referenz begnügt. Für ein solches Beispiel der Nichtaufnahme steht die Erwähnung der *Jómsvíkinga saga* in Kurt Herwarth Ball: *Germanische Sturmflut. Kleine Geschichte der Wikinger*. 4.–8. Tsd. Karlsbad-Drahowitz, Leipzig: Kraft 1936 (= Volksdeutsche Reihe 10) [Ball 1936a]. S. 38–39.

¹⁰⁸ Abhandlungen speziell zu geschichtlichen oder archäologischen Fragen die Jomsburg selbst betreffend, die einzig den Aufbau der Jomsburg an Hand der *Jómsvíkinga saga* rekapitulieren, können nicht als Sagarezeption angesehen werden; diese werden hier zwar in den Diskurs einbezogen, nicht jedoch in die eigentliche Diskussion und die Statistiken, beispielsweise Georg Domizlaff: *Die Jomsburg. Untersuchungen über die Seeburg der Jomswikinger*. Leipzig: Weber 1929 [Domizlaff 1929]. – Analog gilt dies zur akademischen Behandlung des Männerbundes, siehe unten S. 395–399 in Abschnitt 5.2.1.3.

¹⁰⁹ In der Bibliographie sind diese Titel in den Abschnitten „Deutschsprachige Nacherzählungen“ beziehungsweise „*Jómsvíkinga saga* in thematischem und ideologischem Kontext“ aufgeführt.

¹¹⁰ Dies unterscheidet sie von Studien zur *Jómsvíkinga saga* als solcher und von geschichtlichen Darstellungen, in denen die *Jómsvíkinga saga* als Quellentext verwendet wird, wie [Heinrich] Ludwig [Theodor] Giesebrecht: *Vikinger des Wendenlandes*. In: [Heinrich] Ludwig [Theodor] Giesebrecht: *Wendische Geschichten aus den Jahren 780–1182*. 3 Bde. Berlin: Gaertner 1843 [Giesebrecht 1843 ANTHO], Bd. 1, S. 203–250 [Giesebrecht 1843].

lungensage bis hin zu Exzerpten aus Tacitus' *Germania*, aber auch historiographischen Referenzen zu den Ostgoten Teja und Fulkaris.

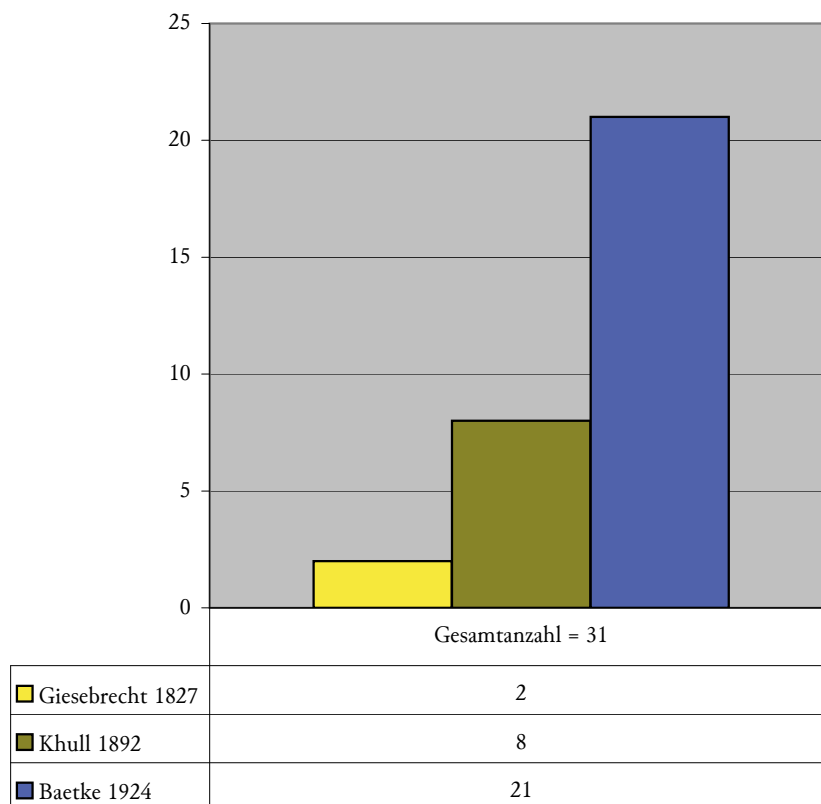


Abb. 1: Verwendungsanteil der Übersetzungen

Abbildung 1 rechnet auf, wie häufig die drei deutschsprachigen Übersetzungen von Giesebrecht (JSÜ-G H 1827), Khull (JSÜ-K AM 510 1892) und Baetke (JSÜ-B H 1924) feststellbar verwendet beziehungsweise zitiert wurden oder als Bearbeitungsgrundlage dienten. Die 31 Nennungen bei 27^{III} auswertbaren Titeln ergeben sich aus dem Umstand

^{III} Für P[aul] G[erhard] Heims: *Auf blauem Wasser. Ein Buch für die See für die deutsche Jugend.* 2. verm. Aufl. (1. Aufl. 1902). Braunschweig: Westermann 1904 [Heims 1904] ist keine direkte Vorlage erkennbar. – Franz Schauwecker: *Die große Sage. Wikinger erobern die Welt.* Berlin: Frundsberg 1934 [Schauwecker 1934] stützt sich auf keine Übersetzung, sondern paraphrasiert die Ausführungen in Fritz Otto Busch & Heinz Docter: *Germanische Seefahrt.* 1.–5. Tsd. Berlin: Brunnen-Verlag 1935 [Busch & Docter 1935], somit indirekt und in doppelter Bearbeitung Arngrímur Jónsson, siehe S. 305 in Abschnitt 5.1.2.3. – Ausschließlich die Übersetzung der Version Arngrímur Jónsson (Ferdinand Khull (Übs.): Anhang. In: JSÜ-K AM 510 1892, S. 43–57 [JSÜ-K AJ 1892]) zitiert Horst Wagenführ: *Gefolgschaft. Über altnordische Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung.* In: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 93.3 (1935), S. 413–439 [Wagenführ 1935a].

der gleichzeitigen Benutzung von JSÜ-K AM510 1892 und JSÜ-B H 1924 in vier Fällen: Die Doppelwertung von Lydia Kath's Nacherzählung der *Jómsvíkinga saga*¹¹² erklärt sich daraus, daß sie abwechselnd Anleihen bei beiden Varianten nimmt, worauf Kapitel 3.1 eingeht; Horst Wagenführ bedient sich bei JSÜ-B H 1924 in einem Buchabschnitt über „Gefolgschaftsgesetze“¹¹³ und bei JSÜ-K AM510 1892 für einen späteren Sagaauszug,¹¹⁴ was in ähnlicher Weise auf die Anthologien von Fritz Otto Busch & Heinz Docter¹¹⁵ und Fritz Otto Busch & Gerhard Ramlow¹¹⁶ zutrifft.¹¹⁷

Außerhalb dieser Übersicht existieren noch weitere Textanleihen: Hans Lawrenz¹¹⁸ verarbeitet neben JSÜ-G H 1827 stillschweigend auch Stellen aus einer übersetzten dänischen Monographie zur Jomsburg,¹¹⁹ ebenso – gänzlich ohne Quellennennung – Wilhelm Dönniges,¹²⁰ ferner greift Felix Genzmer¹²¹ bisweilen auf die *Fagrskinna* zurück. Außerdem basiert Busch & Ramlow 1940 in naheliegender Weise auf Busch & Docter 1935, wobei die grundsätzlich identischen Erzählstellen eine mehr dramatisierende Ausmalung erhielten; der Anteil des Mitverfassers Gerhard Ramlow ist dabei unklar.¹²² Beide beru-

¹¹² Lydia Kath: Jomsburg. Eine Wikingergeschichte. Berlin: Junge Generation 1934 (= Trommlerbuch) [Kath 1934].

¹¹³ Horst Wagenführ: Gefolgschaft. Der germanische Kampfbund. Herausgegeben von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1935 [Wagenführ 1935], S. 12.

¹¹⁴ Die jeweiligen Ausgangsübersetzungen sind ansonsten in der Bibliographie genannt: In der Regel geben die Werke selbst darüber Auskunft, teilweise mußten sie ermittelt werden. Bei Hans Naumann stammt abweichend von der Verfasserangabe, die „Sagazitate schließen sich möglichst an die Thule-Übersetzungen an“ (Hans [Fritz Erich] Naumann: Germanisches Gefolgschaftswesen. Leipzig: Bibliographisches Institut 1939 (= Meyers kleine Handbücher 22) [Naumann 1939], S. 142), zumindest die *Jómsvíkinga saga* stattdessen klar aus JSÜ-K AM510 1892.

¹¹⁵ Busch & Docter 1935.

¹¹⁶ Fritz Otto Busch & Gerhard Ramlow: Deutsche Seekriegsgeschichte. Fahrten und Taten in zwei Jahrtausenden. 1.–10. Tsd. Gütersloh: Bertelsmann 1940 [Busch & Ramlow 1940].

¹¹⁷ Siehe Fußnoten 122, 393 und 410.

¹¹⁸ Lawrenz [1935].

¹¹⁹ Vedel Simonsen 1813 ü 1827.

¹²⁰ Dönniges 1837.

¹²¹ Felix Genzmer: Die Jomswikinger. In: Ders.: Germanische Seefahrt und Seegeltung. München: Bruckmann 1944. S. 167–211 [Genzmer 1944].

¹²² Gerhard Ramlow: Die Jomswikinger. In: Ders.: Männer des Nordens. Wikinger – Leben, Fahrten und Kämpfe. Nach altnordischen Texten von ... Berlin: Bong 1936. S. 81–157 [Ramlow 1936] wird nicht im Literaturverzeichnis genannt, dafür (als einzige) die Übersetzung Walter Baetkes, vgl. Busch & Ramlow 1940, S. 877; bei Busch & Docter 1935 existiert für den von Busch verantworteten Teil keine Bibliographie.

hen zudem, wie Wagenführ 1935a, auf den *Jómsvíkingalög* nach der Fassung Arngrímur Jónssons.¹²³

Die Grafik gibt die prinzipielle Nutzung wieder. Noch keine Aussage treffen läßt sich hier zu tatsächlichem Umfang und Grad der Repräsentierung von Text und Handlung. Quantitativ wird dies in den folgenden Abschnitten beschrieben, qualitativ wird es Gegenstand von Kapitel 5 sein unter Veranschaulichung in den Abbildungen 2 und 3 (S. 224 und 227).

Die Platzierung der *Jómsvíkinga saga* innerhalb der Anthologien schließlich ist ein weiterer Gesichtspunkt in ihrer Rezeption. Es muß gegebenenfalls auch ihre Nachbarschaft – sofern es sich um Textsammlungen handelt – beziehungsweise der Kontext – bei ausschnittthafter Einbettung – berücksichtigt werden, eventuell zusätzlich die Position im Druckwerk.

3.1 Deutschsprachige Nacherzählungen der *Jómsvíkinga saga*

Während einige der in dieser Untersuchung behandelten Texte sich von vornherein als Nacherzählungen verstehen, so sind doch bei anderen die Grenzen fließend oder zumindest nicht eindeutig, so daß keine generelle Definition angelegt werden kann, sondern von Fall zu Fall die Zuordnung begründet werden muß.

Grundsätzlich hat eine Nacherzählung den Inhalt ihrer Vorlage in ihrer Gesamtheit abzudecken und kann keine herausgegriffene Einzelepisode sein, deren globaler Zusammenhang durch minimale Pro- und Epiloge vermittelt wird; ihre Intention ist die Vermittlung des Originals in angepaßter Weise für ein bestimmtes Zielpublikum durch Eingriffe, die über eine reine Textkürzung hinausgehen und hervorhebender, ausschmückender oder erklärender wie auch abändernder bis unterdrückender Art sein können. Bearbeitungen „für die Jugend“, die einen Teil der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* ausmachen, bemühen sich in besonderem Maße um gute Lesbarkeit in Wortwahl und Syntax, mehr aber noch um den Aufbau narrativer Spannung, was zwangsläufig eine verminderte Originaltreue hervorruft. Als weiterer Faktor kann eine suggestiv-manipulatorische Methodik die eventuell gewünschte ideologische Interpretation durch den Leser befördern und lenken.

¹²³ JSÜ-K AJ 1892.

Neben der Vollständigkeit ist das Kriterium für die Behandlung in diesem Kapitel nicht der faktische Druckumfang, sondern der erkennbare literarische Anspruch in Form eindeutig eigenständiger *und* exklusiver Behandlung des Stoffes, weswegen die von Gerhard Ramlow bearbeitete Nacherzählung¹²⁴ auf Grund ihrer Einbindung in eine thematische Anthologie an anderer Stelle im entsprechenden Kontext besprochen wird. Erst recht gilt dies für die Texte von Felix Genzmer und Hans Waldemar Fischer,¹²⁵ welche sich ebenfalls in solchen Werken befinden und nur leicht gekürzte Wiedergaben der Übersetzung ohne inhaltliche Änderungen darstellen.

Umgekehrt sind die heftchengroßen Nacherzählungen von Hans Lawrenz¹²⁶ und Franz Fahnemann¹²⁷ in sich abgeschlossene Publikationen mit ausschließlich einer Nacherzählung der *Jómsvíkinga saga* als Inhalt, so daß sie hier behandelt werden; nicht maßgeblich ist dabei, daß sie Teil eines Propagandaschriftenprogramms sind und Lawrenz' gar verlagsseitig mit thematisch verwandten Ausgaben in einem Sammelband zusammengebunden ist. Auch die Büchlein von Kurt Herwarth Ball¹²⁸ und Lydia Kath¹²⁹ gehören zwar letztlich ideologisch ausgerichteten Reihen an, sind aber vor allem schriftstellerisch gestaltete, romanhafte Texte.

Die Analyse der Nacherzählungen wird sich aus diesem Grunde über dieses Kapitel hinaus auf mehrere Abschnitte die relevanten Motive und Aspekte betreffend erstrecken, wohingegen die bereits von ihrem Publikationsmedium in thematische und/oder ideologische Zusammenhänge gebrachte Präsenz der *Jómsvíkinga saga* größtenteils ausschließlich dort behandelt wird.

¹²⁴ Ramlow 1936.

¹²⁵ Genzmer 1944. – Hans W[aldemar] Fischer: Palnatoki und die Wikinger auf der Jomsburg. In: Ders.: Götter und Helden. Germanisch-deutscher Sagenschatz aus einem Jahrtausend. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1934. S. 203–212 [Fischer 1934].

¹²⁶ Lawrenz [1935].

¹²⁷ Franz Fahnemann: Die Wikinger von der Jomsburg. Die Saga vom Heldenkampf einer germanischen Gefolgschaft. Neustadt (Weinstraße): NSZ Rheinfront; Saarbrücken: Buchgewerbehaus; Saarlautern: Hausen; Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei [1937] (= Erlebte deutsche Welt. Arbeitsstoffe und Erzählungen für die deutsche Schule 18) [Fahnemann [1937]].

¹²⁸ Kurt Herwarth Ball: Die Jomsburgwikinger. Der Geschichte und den alten Sagen nacherzählt. Karlsbad-Drahowitz, Leipzig: Kraft 1936 (= Volksdeutsche Reihe 4) [Ball 1936].

¹²⁹ Kath 1934.

3.1.1 Bearbeitungen der Saga

Wenig überraschend befinden sich Verfasser von ideologisch angelegten Werken, worin, wie noch zu zeigen ist, unter anderem die *Jómsvíkinga saga* rezipiert wird, in den Verzeichnissen der ab 1946 von den sowjetischen Besatzungsorganen als „auszusondernd“ befundenen Literatur, so Gerhard Ramlow und Fritz Otto Busch.¹³⁰ Der ideologische Gehalt der Nacherzählungen offenbart sich zunächst nur indirekt durch Verlag¹³¹ beziehungsweise Reihentitel,¹³² die in beiden Fällen auf völkisches Gedankengut weisen. Das „Verzeichnis der auszusondernden Literatur“¹³³ führt bereits in seiner ersten, noch als „Nur für den Dienstgebrauch!“ markierten Ausgabe, Lydia Kath unter den „Autoren, deren sämtliche Werke aus dem Bestande zu entfernen sind“ auf,¹³⁴ ebenso den Verlag ihrer Erzählungen, „Junge Generation“;¹³⁵ in der „Vorläufigen Ausgabe“ der kurz darauf veröffentlichten offiziellen „Liste der auszusondernden Literatur“ werden die Titel einzeln gelistet, darunter explizit „Jomsburg“.¹³⁶ Kurt Herwarth Ball indes findet sich einmalig mit „Die Wege der Wolfssöhne“ im „Verzeichnis“,¹³⁷ in der „Liste“ sodann mit zwei wei-

¹³⁰ Vgl. Verzeichnis der auszusondernden Literatur. Hrsg. v. d. Abteilung für Volksbildung der Stadt Berlin unter beratender Mitarbeit der Kammer der Kunstschaffenden und des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. Februar 1946. Berlin: Magistratsdruckerei 1946 [VAL 1946] („Liste A I: Autoren, deren sämtliche Werke aus dem Bestande zu entfernen sind“), S. 18 (Busch: „NS-Jugend- und Marineschriftsteller“) und S. 61 (Ramlow: „Kriegerzähler“). – Die Intention hat selbstverständlich ihren eigenen ideologischen Hintergrund und Jargon: „Ausschaltungsliste“, „eine[] Hochflut von Schriften, die sowohl in ihrem Bildungsgehalt und ihrer politischen Tendenz wie in ihrer ästhetischen Form einen beschämenden Tiefstand erreichten“, „Ausmerzungen der schädlichen Literatur“, „ideologisch verderblich für die Jugend und verwirrend für die Erwachsenen“ (VAL 1946, S. 5).

¹³¹ Vgl. <https://portal.dnb.de/opac.htm?index=vlg&term=junge+generation&operator=and&index=jhr&term=1934-1945&method=enhancedSearch> [Aufruf 13. 6. 2020].

¹³² Vgl. <https://portal.dnb.de/opac.htm?index=woe&term=volksdeutsche+reihe&operator=and&index=vlg&term=kraft&method=enhancedSearch> [Aufruf 13. 6. 2020].

¹³³ „Wir haben aber die Gelegenheit genutzt, noch tiefer zu graben, und auch jene teutonischen Bardens auf die Liste gesetzt, die mit Vorliebe durch das Mittel historischer Erzählungen mit hohlem Pathos und professoraler Donnerstimme turmhohe Überlegenheit der germanischen Rasse oder des deutschen Volkes zu verkünden pflegten und dabei vor Geschichtsklitterung nicht zurückschreckten.“ (VAL 1946, S. 5.)

¹³⁴ VAL 1946, S. 44 (Verweis auf Ehenamen Knop, S. 47): „Völkisch“.

¹³⁵ Vgl. VAL 1946 („Liste A III: Verlage, deren gesamte Produktion zu entfernen sind [sic!]“), S. 177.

¹³⁶ Vgl. Liste der auszusondernden Literatur. Hrsg. v. d. Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Vorläufige Ausgabe nach dem Stand vom 1. April 1946. Berlin: Zentralverlag 1946 [LAL 1946], S. 209.

¹³⁷ Vgl. VAL 1946 („Liste A II: Einzelne Titel, welche endgültig zu entfernen sind“), S. 88.

teren Titeln,¹³⁸ nicht jedoch weder mit „Die Jomsburgwikingen“ noch mit „Germanische Sturmflut“. Erstaunlicherweise, aber die Problematik einer solchen Aufstellung nur verdeutlichend, wird keiner jener beiden Titel, geschweige denn der Autor Ball selbst oder der Verlag „Adam Kraft“¹³⁹ mit seiner „Volksdeutschen Reihe“ überhaupt, auch in den drei Nachträgen vom 1. Januar 1947, 1. September 1948 und 1. April 1952 erfasst.¹⁴⁰

Lydia Kath's Nacherzählung der *Jómsvíkinga saga*,¹⁴¹ die insgesamt einen raffenden Stil mit einigen ausschmückenden eigenen Erdichtungen aufweist, basiert grundsätzlich auf Baetkes,¹⁴² zu einem gewissen Teil auch auf Khulls Übersetzung.¹⁴³ Der Anfang steht zunächst stark unter dem Aspekt der Vaternache, deren eigentlicher Ursprung mit Tóki verlegt wird auf einen Hersen namens Pálnir („Pálnir“), dem der König den Bruder getötet habe, er selbst jedoch keine Aussicht zur Vergeltung sah; die vollständig geschilderte

¹³⁸ Vgl. LAL 1946, S. 19.

¹³⁹ Eine Historie jenes nationalsozialistischen sudetendeutschen Verlages findet sich bei Murray G[ordon] Hall: Zur Geschichte der Buchgemeinschaften in den böhmischen Ländern. Eine *tabula rasa*. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 2010.2. S. 7–38 [Hall 2010], insbesondere S. 21–25 und 34–35.

¹⁴⁰ In der „Liste“ werden allerdings, im Gegensatz zum ursprünglichen „Verzeichnis“, generell keine Verlage mehr aufgeführt. – Trotz seiner Vergangenheit, nicht zuletzt als Beiträger und späterer Hauptschriftleiter des antisemitischen „Hammer“ (siehe auch Fußnote 1153), reüssierte Ball wieder als Schriftsteller in der späteren DDR; der Versuch einer literarischen Biographie Balls kommt zwar zu dem Schluß, „Kurt Herwarth Ball bemüht sich allezeit, sich möglichst gesellschafts- und regimiekonform zu verhalten“, kann letztlich aber nicht befriedigend erklären, wie Balls Schaffen bis 1945 in der DDR hindernisfrei ignoriert wurde, vgl. Freya Leinemann: Erst rechts, dann links. Wie der Leipziger Schriftsteller Kurt Herwarth Ball deutsche Geschichte schrieb. In: Siegfried Lokatis, Theresia Rost, Grit Steuer (Hrsg.): Vom Autor zur Zensurakte. Abenteuer im Leseland DDR. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 2014. S. 93–103 [Leinemann 2014]; Zitat S. 102–103.

¹⁴¹ Kath 1934. – Kath promovierte 1913 in Frankfurt am Main über „Persönlichkeit und Dichtung des jungen Wilhelm Raabe im Hinblick auf seine Frauengestalten“. Frauen thematisierte Kath später mehrfach im altnordischen Kontext, jedoch unter einem völkischen Ansatz: Aud. Geschichte einer Wikingerfrau. Berlin: Junge Generation 1936 (Trommlerbuch); Urmutter Unn: Geschichten um altnordische Frauen. Berlin: Junge Generation 1936 (Trommlerbuch [14]); Die Frau im altnordischen Volksleben. Düsseldorf: Bagel 1934 (Bagels Bücherei für deutsche Mädels 1) (Parallelausgabe: [Leipzig]: [Fischer] [1934] (Schulungshefte der N. S.-Frauenshaft 2).

¹⁴² Kath macht keine Angaben zu ihrer Vorlage, dennoch sind einige Ausdrücke („Schniggen“, „Wales“) und Eigennamen („Thord Linkhand“, „Thorleif Schummer“) auffällig und manche Formulierungen eindeutig: „Das prunkvolle und seetüchtige Drachenschiff Jarl Hakons sollte freies Spiel haben und alle Heerhaufen unterstützen.“ (Kath 1934, S. 78.) – „[...] aber der Jarl Hakon soll freies Spiel haben und alle Heerhaufen unterstützen.“ (JSÜ-B H 1924, S. 424.)

¹⁴³ „So geht die Rede, daß man anders aussähe, wenn man drei Menschen nacheinander des Lebens beraubt.[...]“ (Kath 1934, S. 90.) – „[...] Man sagt doch, wenn man drei nach einander [sic!] des Lebens beraubt, daß man dann gewöhnlich etwas anders aussehe.“ (JSÜ-K AM510 1892, S. 38.)

Webstuhlszene läßt Hoffnung aufkommen, die von Pálnirs Witwe in ihren allseits beliebten und anerkannten Sohn Pálna-Tóki („Palnatoki“) gelegt wird:

Alle guten Eigenschaften schienen sich in Palnatoki zu vereinen: Tapferkeit, Mut, Schönheit und kluges Denken. [...] So verbreitete sich sein Ruhm bald im ganzen Lande Dänemark, aber es gab keinen, der dem jungen Knaben den Ruhm neidete. Denn trotzdem sich der Sohn Pálnirs und Ingeborgs bald über seine Gespielen erhob, blieb er dennoch bescheiden und rühmte sich selber niemals seiner Kräfte.

„Unser Sohn wird die Rache vollziehen, Pálnir“, flüsterte Ingeborg Ottarstochter, „und mein Traum wird Wahrheit werden. Dann kannst du ruhig schlafen, Pálnir.“¹⁴⁴

Alsdann wird König Haraldrs unehelicher Sohn Sveinn („Svend“) von Pálna-Tóki ohne erkennbaren Grund aufgenommen; die zunehmenden Anmaßungen Sveinns gegenüber seinem Vater verlaufen gemäß der Saga, wofür Kath eine mißglückt formulierte Wertung wagt: „Klug war die Rache Palnatokis am König der Dänen, daß er einen anderen für sich kämpfen ließ.“¹⁴⁵ Dies verkennt sowohl Konstellation wie auch Ziel: Laut Saga sorgt Pálna-Tóki dafür, daß eine Fehde, aber mitnichten ein Stellvertreterkrieg zwischen Sveinn und Haraldr entsteht, der in erster Linie Haraldr beschäftigen soll, in zweiter aber durchaus einen übergeordneten Sinn besitzt, nämlich die Durchsetzung der Ansprüche Sveinns für sich selbst, den Pálna-Tóki nicht unberechtigt für ihm in späteren Zeiten gewogen einschätzen darf.¹⁴⁶ Eine Rache, die Pálna-Tóki nehmen wollte (und letztlich auch die Erschlagung Fjólnirs umfaßt), liegt nicht speziell hierin, sondern ist vielmehr breit angelegt angefangen vom Stellen einer Gespielin für Haraldr¹⁴⁷ und kulminierend in einer von Pálna-Tóki als geeignet beurteilten Situation; eine Einschätzung, die Sveinn – über dessen tatsächliche Kenntnis der Verhältnisse, abgesehen von Fjólnirs intriganter Einflüsterung, die Saga keinerlei Angaben macht! – nicht teilen wird, woraus sich der weitere Handlungsstrang der Saga ergibt, den Kath reißerisch als *vendetta* anlegt:

¹⁴⁴ Kath 1934, S. 7–8.

¹⁴⁵ Kath 1934, S. 18.

¹⁴⁶ Tatsache ist jedoch, daß Sveinn zwar in dem Plan mitspielt – und unbestreitbar einen gewissen Enthusiasmus entwickelt –, Pálna-Tóki aber sowohl die Königsmannen als auch Sveinn selbst mit der Nachricht von Haralds Tod und der von ihm angeratenen Personalie überrumpelt; der Zorn, den Sveinn bei der Aufdeckung der Umstände empfindet, macht seine Mißbilligung eindeutig.

¹⁴⁷ Die Plausibilität dafür in den jeweiligen Sagaredaktionen wird weiter unten ausführlich besprochen, siehe S. 140–145.

Palnatoki hatte den Tod seines Gesippen Aki gerächt. Nun aber schrie der Tod Haralds nach Rache, und obgleich Svend seinen Vater zu Lebzeiten gehaßt hatte wie das Böseste in der Welt, so war er jetzt zur Rache verpflichtet. Unehrenhaft wäre es gewesen, sich dieser Pflicht zu entziehen. Die Ehre aber ist das höchste Gut.¹⁴⁸

Kath macht allerdings aus der vor allem verbal aufgebauten Spannung keinen Gebrauch; eine weitere Konfrontation Pálna-Tókis und Sveinns kommt in der originalen *Jómsvíkinga saga* ohnehin nicht vor, wie jene denn auch Sveinn ein gutes Verhältnis zu Áki Pálna-Tókason bescheinigt. Statt dessen baut Kath, nach Verkündung der *Jómsvíkinga-logg* durch einen bedingungslos anerkannten Führer Pálna-Tóki, ein jeden Hitlerjungen ansprechendes Bild von Gemeinschaftsleben in der Jomsburg, dem muntere Kameraden beitreten, auf.

Sigvald und Thorkel [...] waren stark und klug, baumlange Kerle, jung, lustig und immer zu frechen Streichen aufgelegt, denn bei ihnen ging es nach dem Wort, daß dem Fröhlichen alles besser glückt als dem Traurigen.¹⁴⁹

Bald darauf erhielt die Gemeinschaft der Jomswikinger zwei weitere tapfere Helden! Bui, einen schönen, hochgewachsenen Mann, und Sigurd, seinen Bruder, der schneller mit Taten bereit war als mit Worten. Bui brachte zwei Goldkisten mit sich. Von diesen Kisten trennte er sich nie.¹⁵⁰

Vagn hieß der Sohn Akis, der Enkel Palnatokis. Er war ein streitlustiger, ungebärdiger Knabe, schlank, mit blitzenden, hellen Augen und einer Fülle blonder Locken.¹⁵¹

Die Nebengeschichte um die gegenseitigen Plünderungen bei Véseti und Strút-Haraldr entfällt zur Straffung der erzählten Handlung, während die nachfolgende Kampfprobe mit Sigvaldi, jugendfrei ohne beleidigende Herausforderung durch Vagn, umfänglich wiedergegeben wird. Die joviale Stimmung setzt sich fort im Umgang mit Sveinn, denn „[m]it den Söhnen des Jarls Stutz-Harald verband ihn langjährige Freundschaft“,¹⁵² und noch zu Beginn seines unfreiwilligen Aufenthalts auf der Jomsburg ist er einem von Kath ersonnenen sportlichen Wettstreit nicht abgeneigt:

¹⁴⁸ Kath 1934, S. 16.

¹⁴⁹ Kath 1934, S. 23.

¹⁵⁰ Kath 1934, S. 24. – In der Tat äußert Búi in der Saga einen Besitzanspruch auf die eigentlich Strút-Haraldr geraubten Goldkisten: „En þat skorar Búi í sættina at hann kvezk aldri mundu lausar láta gullkistur jarls.“ („Aber das bedang sich Búi bei dem Schiedsspruch aus, daß er, wie er sagte, niemals die Goldkisten des Jarls loslassen werde.“) (JSH 2018, S. 168.) Bei Kath wird dies später zur Marotte übersteigert, als Búi ihretwegen nicht an der Brautwerbung bei König Búrizleifr teilnimmt: „Bui, der Starke, blieb zurück in der Burg, teils aus Groll, teils, weil er sich nicht von seinen geliebten Goldkisten trennen mochte.“ (Kath 1934, S. 34.)

¹⁵¹ Kath 1934, S. 24.

¹⁵² Kath 1934, S. 40.

Sigvald neigte sich zum König: „Wie wäre es, Svend, wenn auch wir an den Spielen teilhätten? Lang ist's her, seit wir uns auf Seeland im Ringkampf versuchten!“ Der Däne lächelte: „Gern, Freund Sigvald. [...]“

Die einen warfen den Speer, die anderen versuchten sich im Hochsprung, und tosendes Rufen erscholl, als Vagn in voller Rüstung höher als die eigene Länge sprang. Es war ein schöner Anblick, diese gelenkigen Krieger zu beobachten, die in allen Spielen gleich gut geübt waren.¹⁵³

Kath legt ausnehmend viel Gewicht auf die Physis ihrer Protagonisten,¹⁵⁴ wofür auffällig oft die Attribute „schlank“ und „hochgewachsen“ eingesetzt werden – sogar für *Búi digri*.¹⁵⁵ Damit korrespondiert der Stil der Illustrationen, welche durchweg betont langgezogene Gestalten und Gesichter darstellen;¹⁵⁶ die Gesichter selbst sind bar individueller Züge, die aber – wiewohl nicht kantig-abstrahierend – in ihrer Linienführung Härte und Entschlossenheit ausdrücken sollen, ohne daß die Darstellungen schon mit Klaus von See als „Ausdruck eines realpolitisch-dezisionistischen Menschentyps“¹⁵⁷ gelten könnten – sie sind noch zu sehr Bebilderung eines Jugendbuches. Gleichzeitig trägt der verbale Ästhetizismus Kath's zur späteren Kontrastierung mit den „dunkle[n] Wende[n]“ bei,¹⁵⁸ selbst wenn ein ausgeprägter Antislawismus in diesem Werk nicht festzustellen ist. Umgekehrt weist Kath's Nacherzählung keine explizite Germanentümelei auf, weder durch eine Verwendung des Begriffs überhaupt noch durch entsprechende Anspielungen. Die einzigen stammesethnischen Bezeichnungen sind „Dänen“, „Norweger“, „Wenden“ – und „Jomsburger“.

¹⁵³ Kath 1934, S. 42–43. – Kath grenzt stets die Identitäten „Jomsburger“ und „Däne“ voneinander ab, vgl. auch Kath 1934, S. 57.

¹⁵⁴ Pálma-Tóki: „Er hatte schöne, lockige Haare, kluge, lebhafte Augen, schlanke Glieder und war in jeder Hinsicht gut gewachsen.“ (Kath 1934, S. 7.) – Sveinn: „Hochgewachsen war er gleich den besten Recken und trug sich in seiner Kleidung so vornehm, wie es ihm zustand.“ (Kath 1934, S. 10.)

¹⁵⁵ Der Beiname wird gemeinhin – auch von Baetke (vgl. JSÜ-BH 1924, S. 419) – analog zu Óláfr digri mit „der Dicke“ übersetzt, was mißverständlicherweise die Bedeutung von *þykkir* übernimmt; vgl. An Icelandic-English dictionary. Based on the ms. collections of the late Richard Cleasby. Enlarged and completed by Gudbrand Vigfusson. Oxford: Clarendon 1874 [Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874], S. 99, Lemma „digr“. Angemessener wäre sicherlich „der Stämmige“, wobei darüber hinausgehend zu bedenken wäre, ob die metaphorische Lesart „übermütig, hochfahrend“ (vgl. Baetke 1987, S. 85) nicht angemessener sei, gerade im Hinblick auf Búis offensichtliche Seelenverwandtschaft mit dem aufbrauchenden Vagn.

¹⁵⁶ Vgl. Kath 1934, S. 26, 31, 65, 68 und 94.

¹⁵⁷ Klaus von See: *Barbar, Germane, Arier: Die Suche nach der Identität der Deutschen*. Heidelberg: Winter 1994 [See 1994], S. 29. – Von See bezieht sich hier an Hand eines Holzschnittes Ernst von Dombrowskis auf den gewollten Gegensatz etwa zum „Germanenschwärmer“ Fidus.

¹⁵⁸ Vgl. Kath 1934, S. 35; dieser Aspekt wird eingehend in auf S. 258–263 in Abschnitt 5.1.1 besprochen.

Klischeehafte Darstellungen und Phrasen finden sich dennoch als von Kath für unentbehrlich erachtetes Kolorit einer „Wikingergeschichte“, und neben Bildern der Reckenhaftigkeit sind es vor allem pseudomythologische Einschübe, die möglichst oft im Text untergebracht werden:

Dachte niemand, daß hier ein Verrat geübt wurde? Daß die Schicksalsnorne ihre Fäden dichter und dichter zusammenfügte?¹⁵⁹

„[...] Beim Barte Thors, der Däne war schlau!“¹⁶⁰

Rhan, die kalte Göttin des Meeres, war den Wikingern freundlich gesinnt. Auf schäumenden Wellenrossen stürmten ihre übermütigen Töchter neben den Schiffen einher [...]. Und stürmend, gleich den neun Töchtern Rahanas, jagten auch die Langschiffe der kampffrohen Recken dahin.¹⁶¹

Immer noch wiegten sich Odins schwarze Wundenmöven über den Häuptern der Wiker von Jomsburg. [...] Wer mochte es wissen, wen Odin nach Walhall entbot!¹⁶²

Kaths Phantasie kulminiert in einer Feuerbestattung Pálna-Tókis, die unweigerlich auf seinem ehemaligen Schiff, das brennend Richtung Sonnenuntergang entschwindet, stattzufinden hat,¹⁶³ ebenso wie Búi aus den *Hávamál* rezitieren muß. Wider Erwarten hat Kath an dieser Stelle jedoch nicht Strophe 77 eingefügt, die „des Toten Tatenruhm“ beschwört, sondern Strophe 76, worin schlicht vom „Nachruhm des Wackeren“ die Rede ist;¹⁶⁴ ein subtiler Unterschied, der Pálna-Tókis faktisches Handeln wie moralisches Wirken umfassender Gesamtdarstellung in Saga wie Nacherzählung besser gerecht wird. Wider Erwarten, weil Genzmers bestmöglich stabende, inhaltlich aber irreführende hier zitierte Nachdichtung in ikonischer Weise rezipiert und „Eins weiß ich, das ewig lebt: der Toten Tatenruhm“ fester Bestandteil der nationalsozialistischen Phraseologismen wur-

¹⁵⁹ Kath 1934, S. 42.

¹⁶⁰ Kath 1934, S. 55.

¹⁶¹ Kath 1934, S. 61.

¹⁶² Kath 1934, S. 73.

¹⁶³ Vgl. Kath 1934, S. 31–32.

¹⁶⁴ Vgl. Kath 1934, S. 32; die Strophe ist entnommen aus Felix Genzmer (Übs.): Das alte Sittengedicht. In: Edda II. Götterdichtung und Spruchdichtung. Übertragen von ... 11.–20. Tsd. Jena: Diederichs 1922 (= Thule 2). S. 121–130 [HMÜ 1922], hier S. 130 (gezählt als Strophe 68): „Besitz stirbt, Sippen sterben, du selbst stirbst wie sie; doch Nachruhm stirbt nimmermehr, den den Wackre gewann.“ – „Deyr fé, deyr fröendr, deyr síalfr it sama; | enn orðstírr deyr aldregi, hveim er sér góðan getr.“ („Besitz vergeht, Familie stirbt, auch man selbst scheidet dahin; doch gute Nachrede verliert nie, wer sie sich gewann.“) (*Hávamál*. In: Edda. Die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern. Bd. 1: Text. Hrsg. v. Gustav Neckel; 4., umgearb. Aufl. v. Hans Kuhn. Heidelberg: Winter 1962 (= Germanische Reihe. 4: Texte). S. 17–44 [HM 1962], hier S. 29, Str. 76.)

de,¹⁶⁵ wie es unter den in dieser Untersuchung besprochenen Publikationen am deutlichsten auftritt bei Horst Wagenführ, der diesen beiden Strophen eine gesamte, überdies mit „Des Toten Tatenruhm“ betitelte Seite widmet.¹⁶⁶

Das Gedenken Pálna-Tókis als „der weiseste aller Wikinger“, als rein moralischem Vorbild also, wird von Kath umgehend bei der Schilderung des bald einsetzenden Disziplinverfalls unter Sigvaldis Kommando thematisiert, als Búi in einer fiktiven Szene zum wiederholten Male erleben muß, „wie müde, schläfrige Gesellen in der Burg umher-schlichen, bleich und übernünftig“¹⁶⁷ und offenbar auf der Rückkehr von Mädchen. Die Jugend allerdings, so wird Búi klargemacht, interpretiert die von Pálna-Tóki erlassenen *Jómsvíkingalög* auf ihre Weise¹⁶⁸ dahingehend, daß sie ihm die Frauenkompetenz altersbedingt abspricht; Kath läßt keinen Zweifel aufkommen, daß darin Unheil für die Gemeinschaft der Jomswikinger liegt, gleichzeitig jedoch bringt sie als Wortführer einen erdichteten Protagonisten in die Handlung ein, welcher ebenso zweifellos ein vielversprechender ist: „Runolf Thordsson, der Schlanke, reckte den Nacken, dehnte weit die Arme, als wolle er die schöne, bunte Welt umfassen.“ Runolf, „ein hochgewachsener Jüngling mit hellen Augen“¹⁶⁹ wird es später sein, der an Stelle des bei Kath nicht vorkommenden Hávarðr höggvandi Jarl Hákons Verwandten Guðbrandr af Dølum mit einem Schuß auf gut Glück tötet: „Auf Buis sinkendem Wrack fanden die Norweger Runolf Thordsson, den einst so strahlenden Jüngling. Er lebte noch, obwohl ihm beide Füße fehlten.“¹⁷⁰ Kath moralisiert somit einerseits an ihre jugendlichen Leser gerichtet die Frage sozial konformen Verhaltens, läßt dafür andererseits Vertrauen in das Potential des Individuums zu Bewährung erkennen, indem zwar kein zweiter Vagn, aber ein letztlich heroischer

¹⁶⁵ „Besitz stirbt, Sippen sterben, du selbst stirbst wie sie; eins weiß ich, das ewig lebt: des Toten Tatenruhm.“ (HMÜ 1922, S. 130; gezählt als Strophe 69.) Vgl. die Ausführungen zur ideologischen Rezeption bei Zernack 1994, S. 364–366. – „Deyr fé, deyr fröendr, deyr síalfr it sama; | ec veit einn, at aldri deyr: dómr um dauðan hvern.“ („Besitz vergeht, Familie stirbt, auch man selbst scheidet dahin; eines weiß ich, das nie verlischt: das Urteil über jeden Toten.“) (HM 1962, S. 29, Str. 77.)

¹⁶⁶ Wagenführ 1935, S. 77; man beachte die Seitenzahl. – Gustav Neckel faßt eine Auswahl von *Hávamál*-Strophen, so auch 76 und 77, als „Kriegerweisheit“ zusammen, vgl. Gustav Neckel: Germanisches Heldentum. Quellensammlung altgermanischer Lebenszeugnisse. 13.–17. Tsd. Jena: Diederichs 1915 (= Feldpostbücherei der Tat [7]) [Neckel 1915], S. 94–97, und Gustav Neckel: Germanisches Heldentum. Jena: Diederichs 1934 (= Deutsche Reihe 21) [Neckel 1934], S. 72–75.

¹⁶⁷ Kath 1934, S. 33 (beide Zitate).

¹⁶⁸ Die Rezeption der Jomswikinger-Gesetze einschließlich ihres Zustandekommens ist Bestandteil von Abschnitt 5.1.2.3.

¹⁶⁹ Kath 1934, S. 33 (beide Zitate).

¹⁷⁰ Kath 1934, S. 87.

Kampfgefährte desselben dem Heranwachsenden als Identifikationsfigur zur Verfügung gestellt wird.

Die Seeschlacht im Hjórungravágr ist ein weiterer ausführlicher Teil in Kath's Nacherzählung, auf den sorgfältig hingearbeitet wird. Bereits die Vorbereitung der Abfahrt zu Sveinn enthält eine längere Diskussion zwischen Sigvaldi und seinem Brudel Þorkell, worin letzterer schwere Bedenken äußert, die von Sigvaldi patzig – begleitet von einem holperigen Wortspiel Kath's – beantwortet werden:

„Nun“, antwortete Sigvaldi heftiger, als es sonst seine Art war, „wenn du meinst, daß die Sache so steht zwischen Dänemark und der Jomsburg, so wird die Jomsburg alle ihre Macht entfalten. Wir fahren mit hundertfünfzig Schiffen und fünfzehntausend Mann zum Erb-mahl unseres Vaters Stutz-Harald, damit Svends Köche Arbeit bekommen und vielleicht unsere Köcher auch!“¹⁷¹

Der Ablauf des Festes und das Erwachen danach malen für ein Jugendbuch erstaunlich unbefangen das exzessive Zechen aus; die Resonanz auf Sigvaldis verwegenes, wenngleich nachverhandeltes Gelübde bei den Jomswikingern sodann ist gekennzeichnet vom einem selbst Sigvaldi überraschenden Tatendrang, der seine bisherige Führung der Jomsburg als Zeit der Lethargie erscheinen läßt. Bezeichnenderweise ist es der einstige Skeptiker Búi, der vor lauter Freude, „Palnatokis Geist“¹⁷² wiedererwacht zu sehen, die Vermeidbarkeit der Situation mitnichten hinterfragt.

„Die Schildburg schart sich um ihren Hauptmann, Sigvald, siehst du es nicht, da du noch fragen magst? Endlich wecktest du uns auf aus langer Untätigkeit zum harten Spiele der Hild! Wir danken es dir. [...]“¹⁷³

Die Verwüstung Túnsbergs durch die Jomswikinger wird eingehend geschildert, und es zeigt sich, „daß Norwegerzorn furchtbar sein konnte, wenn man ihn reizte.“¹⁷⁴ Das Bild Jarl Hákons, den als „finster“ zu beschreiben Kath nicht müde wird,¹⁷⁵ ist nicht eindeutig negativ, sondern berichtet von Bewunderung im Volke für seine wenngleich mit Grausamkeit und Härte erzielten Erfolge¹⁷⁶ und äußert durchaus Verständnis für die

¹⁷¹ Kath 1934, S. 50.

¹⁷² Kath 1934, S. 58.

¹⁷³ Kath 1934, S. 59.

¹⁷⁴ Kath 1934, S. 69.

¹⁷⁵ Vgl. Kath 1934, S. 64, 65, 66, 77, 87, 90 und 93.

¹⁷⁶ Vgl. Kath 1934, S. 64.

Anwendung Schwarzer Magie¹⁷⁷ mit allen Konsequenzen als Staatsräson in der „furchtbare[n] Schicksalsschlacht in der Hjörungabucht“:¹⁷⁸

Er mußte vorwärts, um Norwegen zu retten – und da es nicht anders ging, auf diesem Wege, den er beschritten hatte. [...] So opferte Jarl Hakon seinen siebenjährigen Sohn für Norwegens Heil.¹⁷⁹

Offener Tadel wird Hákon erst zuteil in der Verachtung, die ihm die gefangenen Joms-wikinger noch vor Vollstreckung der Hinrichtungen rein ob seiner Ankündigung ebendessen entgegenbringen: „Denn kein freier Fürst köpft seine tapferen Gegner.“¹⁸⁰ Eiríkr Hákonsson dagegen wird bei Kath nicht nur zum innerfamiliären Antagonisten, der seinem Vater, welcher „seine Furcht hinter noch größerem Hohn [verbarg]“,¹⁸¹ entgegentritt, er gerät auch zu einer visuellen Lichtgestalt, die an Schönheit Vagn – diesen dadurch adelnd – gleichkommt.¹⁸²

Stilistisch ist dieser bereits angesprochene Ästhetizismus Kath's, jener stereotype völkische Körperkult mit inflationär vielen wohlgeratene Gestalten, zusammen mit den Wikingerklischees auch typisch für die sprachliche Repetitivität und Formelhaftigkeit des Gesamttextes, wie sie beispielsweise im Gebrauch von „dröhnen“ zur Unterstreich-ung jeglicher Art von Kriegerstärke auftritt.¹⁸³ Die Wirkung der Nacherzählung bleibt somit diffus. Obwohl kein übertriebener Pathos das Lesen schwierig macht, läßt die textliche Gestaltung keine Spannung aufkommen. Unklar ist auch, wofür das Büchlein begeistern will – verlagsseitig wird es als praktisch nur aus Kampfszenen bestehende Wikingerge-

¹⁷⁷ Hiermit wird im weiteren die von Hákon ausgeübte, malifiziöse Art von *seiðr* („Zauberei“) bezeichnet; siehe weiter in Abschnitt 5.1.4.1.

¹⁷⁸ Kath 1934, S. 73.

¹⁷⁹ Kath 1934, S. 77–79.

¹⁸⁰ Kath 1934, S. 89.

¹⁸¹ Kath 1934, S. 89.

¹⁸² „Da sprang Erich auf, der schöne Sohn Jarl Hakons [...]“ (Kath 1934, S. 66). – „Langsam setzte [Erich] den zerbeulten Helm aufs schöne Haupt [...]“ (Kath 1934, S. 80.) – „Vagns blonde Haare wehten wild um sein schönes, helles Gesicht [...]“ (Kath 1934, S. 70.) – „Vagn hob keck sein Lockenhaupt empor und rief mit hellklingender Stimme: [...]“ (Kath 1934, S. 80.) – „Nirgendwo erhob sich ein Murren, wenn [Erichs] hellklingende Stimme zum Streite rief.“ (Kath 1934, S. 67.)

¹⁸³ „Wer sie dahinschreiten sah, alle beisammen, die Tausende von reckenhaften Gestalten in voller Rüstung, der mochte wohl glauben, daß hier der Schrecken des Nordens über den Burghof von Jom dröhnte.“ (Kath 1934, S. 30.) – „Langsam wandte sich der schwererprobte Kämpfer. Hart dröhnte sein Schritt über den weiten Burghof.“ (Kath 1934, S. 34.) – „Wahrhaftig, schön genug sahen die Jomsburger aus in ihren farbenfrohen Gewändern, mit den blitzenden Waffen und dem silberweißen Sattelzeug ihre Rosse! Schön wie die Götter in Walhalls seligen Gefilden! [...] Es dröhnte der Boden unter eisernen Hufen.“ (Kath 1934, S. 35.)

schichte beworben,¹⁸⁴ während Kath's Schlußsatz abhebt auf „die Gesinnung von Männern, die lieber in Ehren sterben, als in Schande sterben wollten.“¹⁸⁵ Von beidem ist in der Handlung nur mäßig viel wiederzufinden, wiewohl die Kämpfe eingehend beschrieben werden; Dialoge und szenische Beschreibungen des Zusammenlebens der Jomswikinger, nicht zuletzt das ausführliche Werben Sigvaldis um Ástriðr, nehmen dafür einen derart großen Teil ein, daß Kath mehr als ideologisch gefärbte seichte Unterhaltungslektüre nicht gelungen ist.

„Unterhaltung“ ist nicht die zutreffende Charakterisierung für die von **Kurt Herwarth Ball** verfaßte Nacherzählung der *Jómsvíkinga saga* – hier ist klar von einer agitatorischen Propagandaschrift zu sprechen. Ball beansprucht im Untertitel, „den alten Sagen“, doch zuvorderst „der Geschichte“ gefolgt zu sein: „[...] die wundersamen Tönungen der weiter klingenden Mär liegen unter der harten Schrift, die der unbarmherzige Kampf um Lebensraum in die Seiten der Geschichte geschrieben hat.“¹⁸⁶ Ein immerhin dreiseitiges Vorwort leitet ein, was Ball unter dem Kontext der *Jómsvíkinga saga* versteht: Gründung der Jomsburg im zehnten Jahrhundert bei Wollin in Zusammenhang mit einem Handelsplatz, was noch archäologisch weiter zu erforschen sei – und letzte Bastion des Heidentums, wohlgerneht nicht im religiösen, sondern im ethischen Sinne, wonach ausschließlich das diesseitige Leben und darin das Hinarbeiten auf den Nachruhm zählte.¹⁸⁷ Balls Ansage „So ist das Sagenlied der Jomsburgwikinger ein Quellborn germanischer

¹⁸⁴ „In der Halle des Dänenkönigs Svend entsteht ein schwerer Kampf, als der Wikinger Palnatoki sich rühmt, den Tod seines Ahns am Stiefvater Svends gerächt zu haben. Heldenhaft schlagen sich die Wikinger. Bald darauf sammelt Palnatoki die tapfersten Mannen des Nordmeers zu einer unbesiegbaren Gemeinschaft in der Jomsburg. Gesetze strengster Manneszucht herrschen in dieser gefürchteten Schar. Ihre Langschiffe fahren heerend an der norwegischen Küste entlang. Dann beginnt die furchtbare Schicksalsschlacht in der Hjörungabucht. – Das alles ist spannend erzählt in der Wikingergeschichte *Jomsburg*.“ (Lydia Kath: Aud. Geschichte einer Wikingerfrau. 2. Aufl. Berlin: Junge Generation 1934 (= Trommlerbuch) [Kath 1934a], S. [96].)

¹⁸⁵ Kath 1934, S. 94.

¹⁸⁶ Ball 1936, S. 5. – Diese programmatische Floskel im Titel behält Ball in einem späteren, ähnlichen Werk bei, ebenso die Grundintention: „Es ist dies nicht die Geschichte eines Menschen allein, es ist auch Geschichte einer Zeit, des Wikingertums, das in seinem Branden und Brausen rund um Europa Wellen warf und in Egil einen seiner letzten und größten Zeugen gefunden hat. Es ist in Egil Skallagrimsson alles Große und Gewaltige zusammengefaßt worden, das zu manchen Zeiten von schwächeren Menschen nicht verstanden worden ist [...].“ (Kurt Herwarth Ball: Egil. Kämpfer und Skalde. Der Geschichte und den Sagas nacherzählt. Feldpostausgabe. 4.–23. Tsd. Karlsbad, Leipzig: Kraft 1942 (= Volksdeutsche Reihe 21) [Ball 1942], S. 3.)

¹⁸⁷ Mit dem Aspekt des Heidentums in der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* setzt sich Abschnitt 5.2.2 auseinander.

Ehre und heidnischer Treue¹⁸⁸ wird im Laufe des Textes jedoch weniger das tatsächliche Verhalten der Jomswikinger hervorheben als immer wieder die Herrlichkeit des aggressiven, aber in seiner Expansivität auch konstruktiven nordischen Wikingertums, das Ball bedroht sieht durch das sich seinerseits ausbreitende Christentum, ohne über diesen grundsätzlichen Vorwurf hinaus tiefer zu argumentieren. Die Treue „bis in den Tod zueinander und zu dem einmal gegebenen Wort“¹⁸⁹ als legitimes Interpretationsobjekt verbleibt dennoch entgegen Balls Ankündigung im Rahmen ihrer ohnehin der Saga entnehmbaren Relevanz als männerbündisches Bindungsprinzip.

Balls Nacherzählung erschien, im Gegensatz zur jener Lydia Kath's, innerhalb einer völkischen Reihe von Kleinoktavbändchen, die sich nicht vorrangig an ein jugendliches, sondern an ein erwachsenes Publikum richten, welchem sie sich nach Kriegsausbruch teils gar als Feldpostausgabe (wie Ball 1942) empfehlen. Der Text orientiert sich mäßig frei an der *Thule*-Übersetzung (JSÜ-BH 1924), die zwar als Quelle nicht genannt wird, durch bestimmte Formulierungen („Stutz-Harald“, „Aulämmer“ und insbesondere das Schibboleth des Baetkeschen Übersetzungsfehlers „Yrjarskeggi der Andere“)¹⁹⁰ gleichwohl identifizierbar ist. Ball bemüht sich, seinen Protagonisten persönliche Züge zu verleihen und eine lebendige Atmosphäre zu schaffen, die zwangsläufig mit dem Sagastil nichts mehr gemein hat; eine Schablonenhaftigkeit gerade in ästhetischen Belangen wie bei Kath kann er vermeiden, obwohl er zu Ausdruckswiederholungen und germanenideologischen Plattitüden neigt, wie sich exemplarisch in der von der *Jómsvíkinga saga* eigentlich mit wenigen kurzen Sätzen abgehandelten¹⁹¹ Begegnung zwischen Saum-Æsa und König Haraldr erkennen läßt:

Seine Hand umspannte den Becher und seine Gedanken waren immer wieder in den Erzählungen Palnatokis bei Aesa, der schönen schlanken Blondfrau, die auf des Adelsbauern Wunsch im Rasthaus des Königs Dienst tat. Als er spät in seine Räume hinüber ging, traf er Aesa wieder. Seine Hand hielt sie und sie standen noch lange im Gespräch [...]. [...] König Harald verwunderte sich über das Wissen des jungen Weibes.¹⁹²

¹⁸⁸ Ball 1936, S. 6.

¹⁸⁹ Ball 1936, S. 7.

¹⁹⁰ Ball 1936, S. 28, 59 und 44 (hier als „Yriarskiggi“); zu Baetke siehe Abschnitt 2.6.

¹⁹¹ Vgl. JS H 2018, Kap. 10, S. 155–156.

¹⁹² Ball 1936, S. 10. – Für Ingibjörg Porkelsdóttir verwendet Ball das gleiche Vokabular: „Es kam dann so, daß Vagn mit der starken blonden Frau Hochzeit hielt.“ (Ball 1936, S. 63.) Die angeblich hochschöne Ástriðr, „des Polenkönigs Tochter“ (Ball 1936, S. 63), hingegen erfährt keine Beschreibung außer der Charakterisierung als „die listenreiche Astrid“ (Ball 1936, S. 42).

Als der Winter vorüber war, als Sonne und sachter Wind das weite Meer zu einem tiefblauen Spiegel glätteten, ward es offenbar, daß Aesa Mutter werden würde. Palnatoki sah es und konnte nicht denken, wer mit Aesa zusammen war. Deshalb nahm er sie eines Tages zu sich und sprach mit der Blondin. Aesa richtete sich stolz in ihrer mütterlichen Last auf. Sie sagte herb und schlicht: [...] ¹⁹³

Die Blonde sagte schlicht: „Man nennt mich Aesa. [...]“ [...] Aber König Harald war die Lust zum Gastmahl vergangen und keinen Tag mehr mochte er auf Fünen bleiben. Alle Stunden würde er Aesa sehen müssen und das wollte er nicht. ¹⁹⁴

Es sind nicht die dichterischen Freiheiten, welche sich Ball der Handlung gegenüber erlaubt, sondern seine propagandistischen Interpretationen der Saga, wodurch das Werk geprägt wird. Germanische rassistische Überlegenheit formuliert Ball hierbei nicht geradewegs heraus, sondern etabliert sie, mehr noch als bei anderen Autoren und Bearbeitern erkennbar, durch die Kontrastierung mit den „Polen“. ¹⁹⁵ Dennoch bleibt jener Aspekt Beiwerk und dient, genau wie die *Jómsvíkingalög* als Mittel zum Zweck ohne wirkliche inhaltliche Ausarbeitung das Bild der Kriegergemeinschaft stützen sollen, zur Definition all dessen, was Ball bedroht sieht durch „Kreuz und Krummstab“ ¹⁹⁶, deren Lehre „die Kampfkraft lähmen“ ¹⁹⁷ muß: Ball benutzt die gesamte Saga unter selbstverständlicher Einbeziehung der beschriebenen Konflikte zur Hinleitung auf einen viereinhalbseitigen philosophischen Abschnitt, in dem Vagn über die Bedeutung des Wikingertums räsonniert und prophetisch, „hellsichtig aus seinem Wikingerblut“, ¹⁹⁸ dessen Schicksal weiß.

„Die Nacht Vagns“ folgt auf die Seeschlacht im Hjørungavágr und geht der Hinrichtungsszene voran. Vagn wacht auf der Schäre über die überlebenden Jomswiker, die sich mit ihm dorthin retten konnten. Den kommenden Tag, dem man „[h]art und im unbändigen Trotz“ ¹⁹⁹ begegnen werde, wenn „nach dem harten Gesetz des Nordens Rache an den Friedensbrechern“ ²⁰⁰ genommen wird, angehend macht er sich keine Illusionen; er weiß nur, daß mit Pálna-Tóki ein solcher Kriegszug niemals stattgefunden

¹⁹³ Ball 1936, S. 11.

¹⁹⁴ Ball 1936, S. 12–13.

¹⁹⁵ Dies wird eingehend besprochen im Zusammenhang mit der Rezeption der Jomsburg; siehe Abschnitt 5.1.1.4, speziell zu Ball siehe dort S. 261–264.

¹⁹⁶ Ball 1936, S. 6.

¹⁹⁷ Ball 1936, S. 26.

¹⁹⁸ Ball 1936, S. [64].

¹⁹⁹ Ball 1936, S. 53. – Das Attribut „hart“ erscheint in diesem Kapitel achtmal; prägend sind außerdem „unbeugsam“, „mächtig“, „ungebändig“ und „herrisch“.

²⁰⁰ Ball 1936, S. 56.

hätte. In Brandung und Sturm erkennt Vagn metaphorisch, was Ball selbst unter dem Titel „Germanische Sturmflut“ in einem anderen Band der „Volksdeutschen Reihe“ in monographischer Breite behandelt,²⁰¹ nämlich die regelmäßigen Raubzüge, die in offene Expansion münden: „[...] bis in das Herz des Mittelmeeres schufen sie nordischen Raum. Und Germanenstämme waren überall. Blut und Geist von seinem Blut und Geist.“²⁰² An dieser Stelle liegt die einzige, weil sachlich notwendige Bezugnahme auf „Germanen“ im gesamten Buch vor; ansonsten kennt Ball ausschließlich „Wikinger“ als Oberbegriff für die Bevölkerung Nordeuropas. „Wikinger“ werden in fernen Landen sesshaft, aber „Wikinger“ sind es auch, die als Schweden „das Kreuz von Byzanz, wie die Normannen und Dänen das Kreuz Roms sahen.“²⁰³ Die obig angesprochene fehlende tiefere und vor allem nicht durchgängige Argumentation Balls wird hier offenbar: „Überall, wo ihr Fuß Land betrat, begegneten sie dem neuen Glauben, dem Kreuz.“²⁰⁴ Die Auswanderung Richtung Westen durch „Männer und Frauen und Kinder der Landschaft Sogn, die ihre Götter vor dem Kreuz in eine neue Heimat bargen“,²⁰⁵ steht im Text unlogisch noch vor der Verherrlichung des Niederlassens in ganz Europa, Pálma-Tóki's Beklagen der Wehrkraftersetzung durch das Christentum wird vorgebracht als Grund zur Absonderung in der Jomsburg,²⁰⁶ Jarl Hákons Fall wird im Schlußparagraph geradezu bedauert angesichts des Aufstiegs Óláfr Tryggvasons,²⁰⁷ und die Erwähnung Karls des Großen im Vorwort ist so knapp und ohne späteren Rückbezug, daß eine Einordnung in den Gesamtzusammenhang unmöglich wird. Ball versucht, aus der *Jómsvíkinga saga* ein Exempel germanischer Treue, resultierend aus der Diesseitsorientiertheit, zu formen und sie somit antiklerikal zu instrumentarisieren, was in der nicht unzutreffenden Charakterisierung der wikingischen Grundeinstellung gelingt, in der darauf aufsetzenden Ideologisierung aber künstelnd in den typischen Pathos verfällt.

Eine Ausnahmererscheinung unter den Nacherzählungen bildet das Gedicht „Wineta“ mit dem Untertitel „Oder: Die Seekönige der Jomsburg“,²⁰⁸ in welchem der promovierte

²⁰¹ Ball 1936a.

²⁰² Ball 1936, S. 55.

²⁰³ Ball 1936, S. 55.

²⁰⁴ Ball 1936, S. 54.

²⁰⁵ Ball 1936, S. 54.

²⁰⁶ Vgl. Ball 1936, S. 26.

²⁰⁷ Vgl. Ball 1936, S. [64].

²⁰⁸ Dönniges 1837.

Historiker und Philologe, gebürtige Pommer und spätere königlich bayerische Diplomat **Wilhelm Dönniges**²⁰⁹ Volkssage und *Jómsvíkinga saga* verknüpfend einen Moment pommerscher Geschichte beschreiben will. Dönniges übt sich im Vor- wie Nachwort in devotester Bescheidenheit, zunächst auf Wohlwollen für „Erstlingsfrüchte, die er zagend bringt“ hoffend,²¹⁰ doch auch wissend um

[...] die Thorheit [...], in einer zu reich mit Dichtenden angefüllten Zeit, wie der unsrigen, ein Gedicht zu veröffentlichen, in dem ich mir erlaubte, die geschichtlichen Sagen des Nordens willkürlich zu modeln, zu deuten, ja in gewisser Beziehung zu verstümmeln [...].²¹¹

Dönniges ist sich also dessen bewußt, was er tut – aber er verteidigt sich: Die Kunst erfordere es, da es zweifelhaft sei, ob „diese Sage [sic!] [...] in der Isländischen Gestaltung sich eignete, mit der poetischen Sage von Wineta in Zusammenhang gebracht zu werden.“²¹² Dem Leser, der „Lust hat, meine Mängel kennen zu lernen“,²¹³ legt Dönniges ausdrücklich die Lektüre von Giesebrechts Übersetzung nahe.

In unterschiedlichsten Versmaßen, wiewohl, wie eine Kritik anmerkt, nicht immer trittsicher formulierend,²¹⁴ bildet Dönniges im Wechsel zwischen erkennbarer Nacherzählung, Hinzu- und Umdichtung die Handlung der *Jómsvíkinga saga* ab der Nennung Tókis auf Fünen nach,²¹⁵ eingerahmt von einer Ode an das versunkene Vineta, dessen Vorläuferin die Jomsburg gewesen sein soll, im Pro- und Epilog. Doch schon früh setzen die dichterischen Zusätze und Freiheiten ein: Pálna-Tóki, der offensichtlich aus metrischen Gründen auch verkürzt „Toki“ genannt wird, und Björn brezki treten zum Zweikampf an und verbrüdern sich anschließend. König Haraldr reist zur eigenen Zerstreuung, mit der ihm von Otto II. beigebrachten Niederlage hadernd und dem Heidentum nachtrauernd, in seinem Reich umher, und sucht dabei Pálna-Tóki auf, um sich von dessen Bogenschuß- und Schlittschuhlaufkünsten zu überzeugen; bei seinem Ein-

²⁰⁹ Vgl. [Karl von] Rumpfer: Dönniges. In: Historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Allgemeine Deutsche Biographie. 56 Bde. Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1912 [ADB], Bd. 5 (1877), S. 339–341 [Dönniges BIO].

²¹⁰ Dönniges 1837, S. 1.

²¹¹ Dönniges 1837, S. 103.

²¹² Dönniges 1837, S. 103.

²¹³ Dönniges 1837, S. 103.

²¹⁴ Vgl. Berlin, Nicolaische Buchhandlung: Wineta oder: Die Seekönige der Jomsburg. Gedicht von W. Doenniges. 1837. 103 S. 8. (14 gr.) Rezension in: Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung 118 (Juni 1838), Sp. 463–464 [Dönniges 1837 REZ 1838], hier Sp. 464.

²¹⁵ Als Grundlage sind erkennbar JSÜ-G H 1827 sowie Vedel Simonsen 1813 ü 1827.

treten hält sich Pálna-Tóki noch zurück, die Rache für Áki Tókason in seinem Hause an einem Gast zu vollziehen, und kündigt dieselbe für den Fall eines auswärtigen Zusammentreffens an. Saum-Æsa wird in der Nacht vom König vergewaltigt, wofür jener von Pálna-Tóki zur Rede gestellt wird, den Haraldr wiederum bei dessen Ehre zum Apfelschuß, nun mit einer Armbrust, sowie zum „Schlittschuh“-Lauf nötigt. Dönniges setzt in seinem Gedicht zahlreiche Fußnoten zur Erklärung des altnordischen Stoffes und versieht diese Stelle mit einem Hinweis auf die entsprechenden Ausführungen des dänischen Historikers Lauritz Schebye Vedel Simonsen, mit dem sich Abschnitt 4.1.1.1 eingehend beschäftigen wird.²¹⁶

Sveinn stellt sich seinem leiblichen Vater Haraldr selber vor, und die einsetzenden Feindseligkeiten, zu deren Höhepunkt Sveinns Flotte wie in der Saga bei Bornholm eingekesselt wird, drohen mit einer Holmgangsforderung des Sohnes an den Vater zu enden; Pálna-Tóki indes ist von dieser Entwicklung seiner Rache entsetzt:

„Eh der Sohn den Vater tödtet, tödt' ich selbst den Pflegesohn,
Tödt' ich selbst – den alten Herrscher, stürz' ich selbst den Dänenthron;
Nein, wahrhaftig! So weit sollte niemals meine Rache gehn,
Bleib! Ich will ihn retten warnend diesen wahngetriebnen Sven.“²¹⁷

Dönniges widmet dem einzig durch die vergebende Liebe zu durchbrechenden Rachekreislauf einige Verse, doch auch wenn Sveinn, kaum gekrönt, zum Christentum übertritt – „es hat das deutsche Schwerdt / Mit seiner Liebeslehre den jungen Held bekehrt“²¹⁸ –, treiben ihn Rachegeleüste für seinen Vater um. Nach dem Schlachtgetümmel, das auf Pálna-Tókis Bekenntnis zu seinem Pfeil folgt und in welchem er für einen Augenblick gar Sveinn bedroht,²¹⁹ läßt Dönniges ersteren sinnieren über die Zeitläufte, worin er seinen Platz an Odins Seite sieht und mit Sorge die Bedrohung erkennt, welche ausgeht von:

²¹⁶ Vgl. Dönniges 1837, S. 34.

²¹⁷ Dönniges 1837, S. 43.

²¹⁸ Dönniges 1837, S. 47.

²¹⁹ „[...] / Und zückt es [= sein Schwert] auf des Königs Haupt, doch senkt er gleich es wieder.“ (Dönniges 1837, S. 51.)

„[...] Dem Menschensohn von Palästina's Strand.
Er ist mit seiner menschlich-holden Schöne
Gedrungen ins erhabne Asenland,
Er hat Euch schon die Menge abgewendet;
Die Reinheit Eures Dienstes ist geschändet. [...]“²²⁰

Gleichzeitig ist er bekümmert um den Zustand Dänemarks:

Er weiß zu gut, daß Dänemarks Haupt
Sich unterm deutschen Schwerdte beugen *muß*,
Er weiß zu gut, daß Sven, der junge König,
Nicht stehen kann, wenn nicht des Kaisers Rechte
Ihn gegen Dänenfeinde aufrecht hält.²²¹

Dönniges übertreibt hier Sveinns Verhältnis zu Otto II., wie er es Adam von Bremen entnommen haben muß.²²² Die Parteilichkeit Adams kommt Dönniges entgegen in seiner Absicht, das nordische Heidentum zu romantisieren, und bietet darüber hinaus Material zu patriotischen Tönen, die sich daraus ableiten lassen; die dabei aufkommende Dämonisierung Sveinns gehört weniger zum Rezeptionsspektrum der *Jómsvíkinga saga* als manipulative Darstellungen Sigvaldis, worauf in Abschnitt 4.3.2 zurückzukommen sein wird.

Zur Gründung der Jomsburg als „Schild Vinetas“²²³ sagt Dönniges nichts, wohl aber beschreibt er das Bauwerk mit seinem Hafen, „[d]as für dreitausend Schiff' gerechte Bette“,²²⁴ und seine Bewohner, darunter „[d]er Sohn des Helden, *Aki*“,²²⁵ und *Búi*, der bereits in den Kämpfen bei Bornholm zu *Pálna-Tóki* gestoßen war. *Vagn* kommt wie in der *Jómsvíkinga saga* einlaßbegehrend zur Jomsburg, jedoch mit vollkommen anderem Hintergrund und ebenfalls „herzenswund und lebenskrank“²²⁶ wie ein gewisser, zeitgleich mit ihm vorsprechender „Holmschall“:²²⁷

²²⁰ Dönniges 1837, S. 56; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

²²¹ Dönniges 1837, S. 54–55.

²²² Siehe dazu S. 421–422 in Abschnitt 5.2.2.1.

²²³ Dönniges 1837, S. 61.

²²⁴ Dönniges 1837, S. 61; meine Hervorhebung.

²²⁵ Dönniges 1837, S. 62; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

²²⁶ Dönniges 1837, S. 71.

²²⁷ Offenbar angelehnt an *Áslákr hólmskalli*, der ursprünglich *Búi* von seiner Schwägerin *Tóva* anbefohlen und von diesem seinem Neffen *Vagn* zugesellt wird, vgl. JS H 2018, Kap. 27, S. 180.

„Von Frankreich komm' ich her, mein Nam' ist *Váge*,
Geboren ward ich in der Normandie,
Mein Schild, in dem ich eine Rose trage,
Zeigt euch mein ganz Geschick, daß ich noch nie
Die holde Blume fand [...].“²²⁸

Eine Nonne, die er spontan aus ihrem freundenfeindlichen Leben herausheiraten wollte, habe ihn nach Osten geschickt, um an einem dortigen Grab eine Rose zu pflücken, die ihm die Erfüllung jenseits des Irdischen bringen solle, doch weder in Sizilien, in Griechenland noch im Nahen Osten sei er fündig geworden; dabei habe er erkannt, daß ihm diese Blume einzig in *Valhöll* blühe und er somit in die Kampfbruderschaft eintreten wolle. Aus Vagn wird so eine Figur, in der sich mehrere Motive mischen: Die schlagartige Verliebtheit aus dem *Roman de la Rose* und die Allegorie der Rose als wahre Liebe, die Suche des arthurischen Galahad nach dem metaphorischen Gral, die Normandie als Kulturkontakt, die Kreuz- und Pilgerzüge ins „Heilige Land“ und die Kontrastierung der beiden im Norden konkurrierenden religiösen Welten mit ihren unvereinbaren Heilsphilosophien.

Pálna-Tóki heißt beide daraufhin willkommen und macht sie mit den *Jómsvíkingalög* bekannt unter besonderer Betonung des Asenglaubens und der Bedeutung der Rache, aber es scheint, als bereite er nunmehr seinen Abschied vor: „Es ist vollbracht; jetzt mögen Thaten zeigen, / Ob die Gesetze reden oder schweigen.“²²⁹ Diesen zelebriert er mit einer mahnenden Ansprache an die Jomswikinger, jedoch ohne einen konkreten Nachfolger bestimmt zu haben, und segelt zusammen mit Björn brezki davon; es gibt keine weitere Kunde von Pálna-Tóki, nur ein verwünschtes Hünengrab in Fünen.

Sigvaldi erscheint nicht in Dönniges' Gedicht, demzufolge findet der Brautwerbungsbetrug nicht statt, und das Gelage mit König Sveinn, bei welchem seine Bekehrung konterkariierend distanzlos gezecht wird,²³⁰ geht direkt auf seinen Rachedanken an Pálna-Tóki zurück. Hier ist es Áki Pálna-Tókason, der sich lärmend hervortut und Sveinn durch sein Prahlen einen Ansatzpunkt bietet, indem dieser Jarl Hákon als den Jomswikingern bekanntermaßen überlegen darstellt und sie somit zum Heerzug reizt.

²²⁸ Dönniges 1837, S. 65; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

²²⁹ Dönniges 1837, S. 72.

²³⁰ „Christenpriester, Heidenmänner scheinen arglos hier zu sitzen, / Scheinen lustig sich zu freuen an den weingetränkten Witzen; / Hier erschallt: ‚Es leb' die Jungfrau,‘ dort: ‚auf Odins Heldenhaus!‘ / Und so Christ wie Heide trinken ihre Hörner aus.“ (Dönniges 1837, S. 80.)

Der Widerspruch, in der Verteidigung der eigenen Ehre einen eigentlich Verbündeten im Geiste zu beseitigen, wird ironischerweise gelöst durch eine veritable christliche Perspektive der Vergebung im Jenseits: „Wenn der Feind des Christenkönigs auch von Odins Schwertern fällt, / Treffen sie ihn doch gesühnet wieder in der anderen Welt.“²³¹

Dönniges schließt dieses Kapitel ab mit einer erneuten Warnung vor der Rache, die immer nur zu neuerlicher Vernichtung führe, und die eindeutig das Leitmotiv seines Gedichts bildet. Vier Kapitel sind so betitelt: „VII. Die erste Rache“ (Sveinn heert auf Pálna-Tóki's Geheiß in Dänemark); „VIII. Die zweite Rache“ (Pálna-Tóki tötet Haraldr); „IX. Dritte Rache. Palnatoki bekennt sich zu seinem Pfeile“ (Pálna-Tóki tötet Fjölfnir und beinahe auch Sveinn); „XIII. Die Rache Svens“ (Sveinn verleitet die Jomswikinger zu ihrem verhängnisvollen Gelübde). Es stellt sich die Frage, welche Haltung Dönniges damit einnimmt und wie weit die ebenso eindeutige Romantisierung des nordischen Heidentums gehen will. Die Warnung zum Schluß des dreizehnten Kapitels, in dem sich die letzte der kaskadierenden Rachen (Fjölfnir ↔ Pálna-Tóki, Pálna-Tóki → Haraldr, Pálna-Tóki ← Sveinn) mit dem absehbaren Untergang der Jomswikinger einleitet, ist identisch mit jener im ersten, worin des versunkenen Vineta gedacht wird;²³² sie wiederholt bekräftigend, was am Anfang in einer weiteren Strophe noch begleitet wurde vom Aufzeigen des Ausweges: „Die Rache tödtet immer!“²³³ wird entgegnet mit „Die Liebe schafft ewig!“ – „[g]ottgeboren“ sei sie, und durch ihr Licht „[s]chwand Odins Stern vom dunklen Himmel fort“.²³⁴ Dönniges' Heidenromantik ist im Gegensatz zu Ball, mit dem er sich die Grundlage Vedel Simonsen teilt, keine Rechtfertigung des Kriegertums, sondern der Hintergrund zu einem tragischen Pálna-Tóki, der sich wie seine Nachkommen und Gefährten in Racheketten verstrickt und auch zu keinem anderen Handeln gelangen kann, da ihm der nominelle Träger des Christentums selbst – obwohl angeleitet durch einen „deutschen“ Eroberer und Richtungsweiser – keinerlei Vorbild für Milde und Vergebung gibt.

Auf der Wikingfahrt nach Norwegen, „*Hakon Jarl* zu morden“²³⁵ rein zur Wahrung des Ruhmes der Jomswikinger auf eine Provokation von Seiten Sveinns hin, und in der

²³¹ Dönniges 1837, S. 83.

²³² Der einzige Unterschied liegt in der Charakterisierung von Rache als „[w]ahngelboren“ (Dönniges 1837, S. 4) gegenüber „[w]uthgeboren“ (Dönniges 1837, S. 83).

²³³ Dönniges 1837, S. 4 und 83.

²³⁴ Dönniges 1837, S. 5 (drei Zitate).

²³⁵ Dönniges 1837, S. 84; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

Seeschlacht im Hjórungevágr spielt Áki Pálna-Tókason die Rolle des Vagn Ákason der Saga; der im Zeichen der Rose kämpfende „Vage“ des Gedichts schafft es immerhin, Hákon einstweilig bewußtlos zu schlagen. Wieder erwacht, verhöhnt Hákon die ihm ungnädigen Asen samt Óðinn und Þórr und verlegt sich auf Zauberei und Menschenopfer, was Dönniges ausführlich beschreibt. Der Verlauf der Seeschlacht wie auch die Hinrichtung folgen der Saga einschließlich der originalnahen trotzigen Antworten der Jomswikinger; als allerdings die Reihe an „Vage“ kommt, verkündet er, erkannt zu haben, wo ihn die Rose erwarte und was zu tun sei:

„[...] Nie hat sie mir im Leben zugelacht,
Drum will ich sterben, weil mit Liebesglühen
Die Rose mir wird in Walhalla blühen.“
[...] Dann springt er freudig in die hellen Flammen;
Sie schlagen knisternd über ihn zusammen.²³⁶

Was Dönniges mit diesem aufgesetzten und unwikingischen Ende eines in den bekannten Jomswikinger-Stoff künstlich eingeführten Charakters bezwecken will, bleibt unklar wie auch der unmittelbare Zusammenhang der Saga mit der Sage, „es sei die Heidenstadt / Vom Zorn des Himmels und vom Meer verschlungen, / Als Christi Lehr' in Pommern eingedrungen.“²³⁷ Ist die Parabel des mangels Erkenntnis der wahren Lehre unseligen Pálna-Tóki plausibel, so ist Sveinn nur als schlechtes Beispiel brauchbar, womit sich der christliche Horizont erschöpft. Das Heidentum wird dekorativ, aber letztlich nur blaß gezeichnet, da Pálna-Tóki's Monolog in Kapitel 10 nur lose Götternamen in den Raum setzt und Hákon nicht nur eher der Geister- als Götterbeschwörung huldigt, sondern nach der Hinrichtung ausnahmslos aller Jomswikinger wieder seinen Frieden erlangt hat. Blicke die *Jómsvíkinga saga* soweit noch als nacherzählend-ausschmückende Poesie, sogar hinsichtlich der von Saxo übernommenen Geschichten um Pálna-Tóki, noch intakt, so ist die Abschweifung um „Vage“ ein störender Fremdkörper, gerade in der einzigen erkennbaren Intention der Verfassers: Dönniges' Ermunterung des Lesers, im direkten Vergleich mit der Saga in Giesebrechts Übersetzung sich eine Meinung zu bilden, „in wie fern die Veränderungen notwendig oder willkürlich sind“,²³⁸ ist die Ehrlichkeit des Dichters, keine philologische Akkuratess zu verfolgen und vielmehr seine Quelle offenzulegen. Sein Ziel war die Verarbeitung eines sagenhaften Stoffes seiner

²³⁶ Dönniges 1837, S. 98–99.

²³⁷ Dönniges 1837, S. 100.

²³⁸ Dönniges 1837, S. 103.

Heimatgegend, den er verehrungsvoll mit einer Vorgeschichte erfüllen will. Die zeitgenössische Literaturrezeption begeisterte sich offen für Dönniges' Gedicht und sein Talent,²³⁹ und würdigte wie erhofft seine Bedeutung für Pommern.²⁴⁰

Dönniges ist relevant für diese Untersuchung durch sein Abarbeiten der vollständigen *Jómsvíkinga saga*, wenngleich unter Einbeziehung weiterer Quellen und Stoffe. Es zeigt sich dabei aber auch, daß er, obwohl sämtliche Motive und Aspekte – bis auf jenen der Gefolgschaft – umfänglich in seinem Gedicht enthalten sind,²⁴¹ sich wegen der starken künstlerischen Umformung dem direkten Vergleich mit den Prosabearbeitungen und den kontextbezogenen Sagaverwendungen entzieht und somit hier nur für sich selbst stehen kann.

Der Vollständigkeit halber zu erwähnen ist schließlich noch das kurze Gedicht „Bue und sein Schatz“ von **Friedrich (Baron) de la Motte-Fouqué**,²⁴² welches sich auf den Moment von Búis Verletzung und Tod in der Seeschlacht im Hjørungavágr konzentriert: Es faßt die aussichtslose Situation zusammen, kennt aber keinen anderen Helden als Búi selbst.

Da waren von Jomsburg die kecken Degen
Vor Feindesmenge schon fast erlegen;
Der Bue allein, der stand noch fest,
Hieb, warf und stieß auf das allerbest'.²⁴³

Doch geht es Fouqué mitnichten um die *Jómsvíkinga saga* als solche – sein Schaffen als romantischer Dichter besteht vorwiegend aus dramatischen Gedichten, die sich aus

²³⁹ „Ein Romanzen-Cyklus, der die Beachtung der Lesewelt verdient, denn es offenbart sich in diesen Gedichten ein achtungswerthes Talent, das zu den erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt.“ (Doenniges. Wineta oder: Die Seekönige der Jomsburg. Rezension in: Allgemeine Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben 84 (27. 4. 1837), S. 338–339 [Dönniges 1837 REZ 1837a], hier S. 339.) – „Immer höher schwillt der Strom des deutschen Gesanges, die substantielle Kraft unsers [sic!] Vaterlandes offenbart sich immer reicher u. herrlicher in ihren mannigfaltigen Momenten.“ (Wineta oder: Die Seekönige der Jomsburg. Gedicht von W. Doenniges. Berlin, Nicolai, 1837, 103 S. 8 $\frac{7}{12}$ Thlr. Rezension in: Literarische Zeitung 14 (29. 3. 1837), Sp. 278–279 [Dönniges 1837 REZ 1837], hier Sp. 279.)

²⁴⁰ „Auch Pommern verdient eine nicht geringe Beachtung, weil es für das gesangarme u. nur reflexionsreiche Norddeutschland ein poetischer Centralpunkt ist. Dönniges aber verdient als der trefflichste unter den Pommerschen Dichtern zu gelten.“ (Dönniges 1837 REZ 1837, Sp. 279.)

²⁴¹ Siehe Abbildung 2, S. 224.

²⁴² Friedrich [Heinrich Karl] de la Motte-Fouqué: Bue und sein Schatz. In: Die Musen I.I (1813), S. 124–125 [Fouqué 1813]. – Fouqué war Mitherausgeber (zusammen mit Wilhelm Neumann) dieser nur von 1812 bis 1814 bestehenden Zeitschrift.

²⁴³ Fouqué 1813, S. 124.

nordischen Stoffen speisen,²⁴⁴ und somit ist Búis Kampf nur die Vorbereitung auf ein mythisches Fortleben als Hüter seiner Goldkisten:

Drauf thut der Bue 'nen mächtigen Satz
Dahin, wo lag sein gar reicher Schatz; [...].
Dann schwingt er sich über den Bord hinab,
Hoch über ihm rauscht das Wellengrab,
Und auf ödem Grund, ein grimmiger Drache,
Hält noch bei dem Gold er die schaurige Wache.²⁴⁵

Fouqués Gedicht ist insofern keine inspirierte, freie Kunst, wie sie im folgenden Abschnitt besprochen werden wird, sondern durchaus als Nacherzählung einer Episode der *Jómsvíkinga saga* anzusehen.

3.1.2 Deutschsprachige inspirierte Erzählungen

Die *Jómsvíkinga saga* wurde nicht nur in direkter Form nacherzählt oder einer Bearbeitung unterzogen, die immer noch die eigentliche Handlung in ihren Ereignissen und Haupt- wie Nebencharakteren aufrechterhält, sondern auch als reine Inspirationsquelle für ansonsten völlig freie oder zumindest noch andere Überlieferungen aufgreifende und kombinierende Literatur verwendet. Da sich diese Untersuchung ausschließlich der Saga selbst, in ihren verschiedenen Redaktionen und Interpolationen soweit wie rezipiert, widmet, müssen jene Werke von näherer Betrachtung ausgeschlossen bleiben; sie sollen jedoch der Vollständigkeit halber hier in aller Kürze chronologisch geordnet vorgestellt werden:

Johann Ernst Benno: „König Burisleif und seine drei Töchter“ (1828).²⁴⁶ – Eine zumindest nach heutigem Empfinden schwülstige Mixtur aus „wendischen Sagen“, Saxos *Gesta Danorum* und der *Óláfs saga Tryggvasonar*, die sich um Óláfr, Sigvaldi, Stýrbjörn und ihre Kriegshändel rankt, wobei die Jomswikinger jene Krieger in der durch Haraldr Gormsson begründeten Jomsburg sind; Pálna-Tóki wird nur sporadisch erwähnt, und Búrizleifrs Töchter werden wider Erwarten nur marginal einbezogen.

²⁴⁴ Vgl. Joseph Kürschner: Fouqué. In: ADB, Bd. 7 (1878), S. 198–201 [Fouqué BIO], hier S. 199–200.

²⁴⁵ Fouqué 1813, S. 124–125.

²⁴⁶ J[ohann] E[rnst] Benno: König Burisleif und seine drei Töchter. Nach wendischen Sagen. Cöslin: Hendeß 1828 [Benno 1828].

F. F. Bohn (Libretto): „Wineta. Romantische Oper in drei Acten“ von H. Frankenberg (1851).²⁴⁷ – Gegenstand ist eine Romanze um einen Fischerssohn, auf dessen Braut auch – als einziger Bezug zur *Jómsvíkinga saga* – Rolph, „Herr zu Jomsburg“, erpicht ist. Die Oper endet mit der Nachricht vom Untergang Vinetas. Bei der Uraufführung wurden dem „Componist, welcher die Oper selbst dirigirte, mit dem Dichter [...] reichliche Bravo’s gespendet“²⁴⁸.

Elisabeth Hersen: „Die Wikinger von Jomsburg“ (1923).²⁴⁹ – Eine sehr farbige und dialogreiche, dabei auffällig misogynen Nacherzählung der *Jómsvíkinga saga* ab der Führungsübernahme durch Sigvaldi. Tatsächlich handelt es sich um eine nicht gekennzeichnete Übersetzung von George Webbe Dasent’s „The Vikings of the Baltic“ (1875).²⁵⁰

Johannes Brehm: „Nordische Wikingerhelden, ihre Fahrten und Taten“ (1931).²⁵¹ – Die *Jómsvíkinga saga* geht hier auf in einer aus zahlreichen altnordischen Quellen schöpfenden, aber sehr fiktional gehaltenen Darstellung der wikingerzeitlichen Könige und erhält überdies eine Vorgeschichte Tokis und seiner Söhne Áki und Pálnir bis zu den Tagen König Gorms sowie eine Kampfbegegnung Vagns mit den Pruzzen.

Tezelin Halusa (Pseudonym: Hugin): „Die Jomswikinger“ (1936).²⁵² – Eine kurze, fiktive Episode mit freien Anleihen bei den Jomswikingergesetzen innerhalb einer Anthologie von romantisierenden pseudohistorischen Szenen.

Werner Heider: „Die Helden der Jomsburg“ (1937).²⁵³ – Eine frei inspirierte und gut lesbare Erzählung, die sich ausschließlich in der Gründungszeit der Jomsburg ab-

²⁴⁷ F. F. Bohn (Musik von H[einrich Friedrich] Frankenberg): Wineta. Romantische Oper in drei Acten. Zum Erstenmal aufgeführt auf dem Hoftheater zu Sondershausen am 31. Januar 1851. [Libretto.] Sondershausen: Eupel 1851 [Bohn 1851].

²⁴⁸ [Zur Uraufführung von „Wineta“ in Sondershausen.] In: Allgemeine Theater-Chronik 23 (20. 1. 1851), S. 92 [Bohn 1851 REZ 1851].

²⁴⁹ Elisabeth Hersen: Die Wikinger von Jomsburg. Zeitbild aus dem zehnten Jahrhundert. Nordischen Sagen nacherzählt von ... Berlin: Scherl [1923] [Hersen [1923]].

²⁵⁰ G[eorge] W[ebbe] Dasent: The Vikings of the Baltic. A tale of the North in the tenth century. 3 Bde. London: Chapman & Hall 1875 [Dasent 1875]. Siehe dazu näher Andrew Wawn: The Vikings and the Victorians. Inventing the Old North in 19th-century Britain. Cambridge: Brewer 2000 [Wawn 2000]. S. 172–182.

²⁵¹ Johannes Brehm: Nordische Wikingerhelden, ihre Fahrten und Taten. Königsberg: Verlag der Buchhandlung des Ostpreußischen Provinzialverbandes für Innere Mission 1931 [Brehm 1931].

²⁵² Hugin [= Tezelin Halusa]: Die Jomswikinger. In: Ders.: Blätter deutscher Geschichte. Berlin: West-Ost-Verlag 1936. S. 25–36 [Hugin 1936].

²⁵³ Werner Heider: Die Helden der Jomsburg. Eine Erzählung aus der Zeit der Wikinger. Reutlingen: Ensslin & Laiblin [1937] [Heider [1937]].

spielt und der Saga lediglich das Personaldreieck Pálna-Tóki–Sveinn–Haraldr entlehnt: Der junge Sachse Ludolf wird zuerst Gefangener Pálna-Tókis in Haithabu, später sein Kampfgefährte und dazu bester Freund Ákis; der „edle Wilde“ Pribinjew und Pálna-Tóki schließen zwischenzeitlich Blutsbrüderschaft, wodurch die Stimmung Karl-May-hafte Züge annimmt.²⁵⁴ Grotesk ist jedoch der Schluß der Geschichte, wonach Pálna-Tóki Sveinn erschlägt und selbst sterbend hernach zum dänischen König gekrönt wird, zudem kontrastiert die Handlung voller geflügelter Helme pathetisch den „Deutschen“ Ludolf mit den Slawen.²⁵⁵ Der spannende Duktus Heiders wird indirekt in dem autobiographischen Roman „Muckefuck“ von Georg Lentz adressiert: „Aki, der listige Jomswikinger, stach Odysseus, mit dem wir in der Schule oberflächlich in Berührung kamen, bei weitem aus.“²⁵⁶

3.1.3 Die Saga als Klassenlektüre

Die Besprechung der Kurznacherzählungen der *Jómsvíkinga saga* als Klassenlektüre an dieser Stelle ist nicht als Vorgriff auf die den praktischen schulischen Gebrauch der Saga untersuchenden Abschnitte 3.2.3.2 und 3.2.3.3 zu verstehen. Sie sind vielmehr, wie noch zu zeigen ist, ebenso wie die obig analysierten Werke in Buchform literarische Erzeugnisse einer zweckmäßigen Textbearbeitung, welche zwar lediglich ein Arbeitsmaterial hervorbringen will, gleichwohl aber in seiner Abgeschlossenheit für sich stehen kann und sich zudem in keinem unmittelbaren didaktischen Kontext befindet wie die Paraphrasen oder (*Thule*-)Exzerpte der Lesebücher und Interpretationshilfen. Dabei stellen sie allerdings nicht wie bei Kath und Ball vollständig eigene Nachdichtungen dar, sondern komprimieren und akzentuieren bestimmte, als Grundlage benannte Übersetzungen.

Hans Lawrenz²⁵⁷ gibt Ludwig Giesebrecht (JSÜ-GH 1827) als Vorlage für sein sechzehnseitiges (einschließlich drei Seiten Einführung) Heftchen an, das als Teil der von der Kreisgruppe Breslau des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB) begründeten „Schriften zu Deutschlands Erneuerung“ erschien, ließ sich jedoch zusätzlich ungekenn-

²⁵⁴ Vgl. dazu Fußnote 316.

²⁵⁵ Dies ist durchaus ein Merkmal der Rezeption der *Jómsvíkinga saga*; siehe dazu S. 254–264. Der Name Ludolf wird kein Zufall sein; Kaiser Otto II., mit dem er in den Kampf gegen Haraldr Gormsson zieht, entstammt dem Geschlecht der L(i)udolfinger.

²⁵⁶ Georg Lentz: Muckefuck. Roman. München, Gütersloh, Wien: Bertelsmann 1976 [Lentz 1976], S. 109; vgl. dort auch S. 114.

²⁵⁷ Lawrenz [1935].

zeichnet von Lauritz Schebye Vedel Simonsens Jomsburg-Monographie²⁵⁸ inspirieren. Das Resultat ist hanebüchen in seinen vereinfachenden Mißverständnissen, Verdrehungen und Zusätzen:

- Tóki wird nicht auf Fjólñirs intrigantes Hintertreiben durch König Haralds Mannen ermordet, sondern von Fjólñir selbst überfallen.²⁵⁹
- Der Webstuhl wird als isländisches Konstrukt erklärt.²⁶⁰
- Die Verheerungen durch Sveinn lastet König Haraldr Pálna-Tóki an und versucht ihm, der zudem mit seinen Schützenkünsten geprahlt haben soll, durch Zwang zum Apfelschuß von seines Sohnes Kopf (logischerweise also Sveinn!), sodann mit einem lebensgefährlichen Skilauf (als Schlittschuhbergabfahrt wiedergegeben) beizukommen.²⁶¹
- Nicht Haraldr sperrt Sveinn in einer Bornholmer Bucht ein, sondern Pálna-Tóki blockiert Haralds Schiffe im Hafen von Bornholm und erschießt ihn.²⁶²
- Haraldr stirbt trotzdem erst in der von ihm errichteten Jomsburg an Pálna-Tókis Pfeilschuß; jener läßt sich dort nieder und baut die Burg lediglich aus.²⁶³

Als weitere, aber unwichtigere Auffälligkeiten sind außerdem die eine Titelerklärung vermeidende Bezeichnung Jarl Hákons als König Norwegens und der Wandel Þorkell leiras

²⁵⁸ Vedel Simonsen 1813 ü 1827; Übersetzung durch Ludwig Giesebrecht.

²⁵⁹ Lawrenz [1935], S. 4; eine Tötung findet scheinbar nicht statt, sondern nur ein Ausplündern. – Korrekt dargestellt dagegen bei Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 80, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 79.

²⁶⁰ „Bei den Isländern wurde das Gewebe durch angehängte Steine straff gespannt.“ Lawrenz [1935], S. 4. – Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 82, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 81, gibt die Szene weniger detailliert als die Saga wieder, erklärt aber im weiteren Verlauf die Unterschiede zwischen der dänischen („Tökke Palneson“) und der isländischen („Palnatokke“) Appellation Pálna-Tókis, was bei Lawrenz oberflächlich klitternder Arbeitsweise als plausible Fehlerquelle angesehen werden kann.

²⁶¹ Lawrenz [1935], S. 5–6. – Die Schlittschuhe sind Giesebrechts versuchte Eindeutschung von „Skier“, vgl. original Vedel Simonsen 1813, S. 110–111, respektive Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 113. Lawrenz entlehnt diesen vom Eigentlichen ablenkenden Einschub von Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 110–114, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 109–112, der seine Quelle Saxo hier noch nicht nennt, dafür aber im folgenden Kapitel genau darlegt, weshalb er beide Episoden für authentisch hält, vgl. Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 114–127, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 112–125; dies wie auch das Tell-Motiv wird näher behandelt in Abschnitt 4.1.1.1.

²⁶² Lawrenz [1935], S. 7. – Keine Entsprechung hierfür in Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 129–130, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 127.

²⁶³ Lawrenz [1935], S. 7. – Ersteres ist irreführenderweise übernommen von Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 130–131, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 127–128; die Umstände des Schusses werden dort anschließend (S. 131–137 respektive S. 129–135) diskutiert. Der Ausbau der Jomsburg wird auf S. 146–147 (respektive S. 143–144) beschrieben.

innerhalb des Textes vom Vater zum Verlobten „Ingburgs“ [sic!] ²⁶⁴ zu nennen; ferner wird das Mindestalter zur Aufnahme unter die Jomswikinger mit fünfzehn Jahren angegeben, was wiederum auf Vedel Simonsen zurückgeht. ²⁶⁵ Das Fehlen der Véseti-Episode dient durchaus der Straffung der Geschichte, zumal das Gelage mit König Sveinn samt den Schwüren und ihrer Nachbesserung umfänglich und ohne Abweichungen geschildert wird, gleiches gilt für die Seeschlacht einschließlich Hákons Geisterbeschwörung und vor allem für die Hinrichtungsszene. Lawrenz' Absicht der Darstellung heldenhaften Wikingertums ist damit als geglückt zu bezeichnen.

Irritierend bleiben dennoch die Fixierung auf Pálna-Tóki und, fußend auf Vedel Simonsen, seine als historisch inszenierte Legendentradition als gebürtiger Wolliner, also vom gemutmaßten Standort der Jomsburg stammender Wende, und spätere finische Spukgestalt; wissenschaftlich, aber vor allem pädagogisch fragwürdig erscheint dazu die einen unhaltbaren Gründungsmythos durch Julius Caesar, ²⁶⁶ dilettierende Vineta-Forschung und moderne Archäologie gleichwertig referierende Einführung. Insofern ist es höchst erstaunlich, eine immerhin durch den Grabungsleiter in Wollin, Otto Kunkel, 1938 verfaßte Rezension vorzufinden, die ohne Tadel auskommt. Möglicherweise aus Rücksicht auf die Herausgeberschaft einer NS-Organisation beläßt es Kunkel das Vorwort Lawrenz' angehend bei einem einzigen Verweis auf die (lies: seine) Ausgrabungen in Wollin, lobt das „lesbare Deutsch“ und hebt just jenen Aspekt hervor, der von Lawrenz weder angekündigt noch betont wird:

Das am Schluß stehende Urteil Giesebrechts und V. Simonsens über diese Saga gilt noch heute. Denn gewiß zeigt sie trotz mancher romanhaften Übersteigerung im ganzen lebenswahr das nordgermanische Mannestum in einer Blütezeit unbändiger Kraft. Hoffentlich aber fügt der Lehrer hinzu: was hätte es leisten können, wenn ihm damals ein großer Führer zu einheitlich-völkischem Ziel beschieden gewesen wäre!²⁶⁷

Vedel Simonsens Abhandlung allerdings war bereits kurz nach ihrem ursprünglichen Erscheinen durch Peter Erasmus Müller derartig umfassend und profund widersprochen

²⁶⁴ Vgl. Lawrenz [1935], S. 11 und 15.

²⁶⁵ Vgl. Lawrenz [1935], S. 8, sowie dazu Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 148, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 145; siehe aber hierzu Abschnitt 5.1.2.2.

²⁶⁶ Hierauf wird in Abschnitt 5.1.1.3 näher eingegangen.

²⁶⁷ Otto Kunkel: H. Lawrenz, Die Jomswikinger-Helden von Wollin. Nach der Übersetzung Giesebrechts aus dem Isländischen für die Jugend bearbeitet (= Schriften zu Deutschlands Erneuerung, begründet von der Kreisgruppe Breslau des NSLB, Nr. 64). 2. Aufl. Breslau, H. Handel o. J. 16 S., 7 Textabb. Geh. 0,15 RM. Rezension in: Baltische Studien NF 40 (1938), S. 381–382 [Lawrenz [1935] REZ 1938], hier S. 382.

worden,²⁶⁸ daß sich Ludwig Giesebrecht als deren deutscher Übersetzer veranlaßt sah, Müllers ihm zu spät zur Kenntnis gelangte Besprechung in den *Neuen Pommerschen Provinzialblättern* vollständig abdrucken zu lassen.²⁶⁹ Müller wünscht – im Deutschen von Giesebrecht mit kritischen Fußnoten begleitet – praktisch Vedel Simonsens gesamte Darstellung, der er wiederholt indifferente Beleg- und Behauptungsvermengung sowie mangelnde logische Hinterfragung vorwirft, widerlegt zu haben, wobei er gelegentlich in seiner Kritik zu weit geht; so wird ein Bezug zu Julius Caesar von Vedel Simonsen selbst tatsächlich nicht befürwortet, sondern an Hand weiterer Quellen verworfen.²⁷⁰ Darüber hinaus jedoch äußert sich Müller eingehend zu den Lawrenz' Einlassungen zu Grunde liegenden Passagen bei Vedel Simonsen, behandelt aber noch weitere Pálna-Tóki betreffende Aspekte wie dessen angebliche Rolle als Hüter des Heidentums, welche in anderen die *Jómsvíkinga saga* rezipierenden Werken angesprochen wird. Aus diesem Grunde wird eine genauere Besprechung der Kritik und erforderlichen Richtigstellungen im Zusammenhang mit der grundsätzlichen rezeptorischen Behandlung Pálna-Tókis im Rahmen des Abschnitts 4.1.1.1 erfolgen.

Ein weiteres Heftchen zur Klassenlektüre veröffentlichte der „Hochschuldozent **Franz Fahnemann**“²⁷¹, Herausgeber und zugleich Verfasser der Einzeltitel von „Erlebte deutsche Welt. Arbeitsstoffe und Erzählungen für die deutsche Schule“. In Anlehnung an Walter Baetkes Übersetzung (JSÜ-B H 1924) legt Fahnemann eine vierzehseitige Nach-

²⁶⁸ Peter Erasmus Müller: Vedel Simonsens Udsigt over Nationalhistoriens ældste og mærkeligste Perioder. Anden Deel, første Hefte. Historisk Undersøgelse om Vikinge-Sædet Jomsborg i Venden. Trykt paa Forfatterens Forlag hos Christensen 1813. 173 S. 8. Rezension in: *Dansk Litteratur-Tidende* for 1817 (26–27), S. 401–414, 417–430 [Vedel Simonsen 1813 REZ 1817].

²⁶⁹ „Als meine Uebersetzung der *Vedel Simonsenschen* Schrift über Jomsburg schon dem Drucke übergeben war, sandte mir mein gütiger Freund, Herr Prof. Rafn zwei Nummern der *Dansk Litteratur-Tidende* for 1817, welche eine ausführliche Recension jener Untersuchung enthalten. Verfasser derselben ist Prof. P. E. Müller in Kopenhagen, ein um die nordische Literatur hochverdienter Mann, sein Wort ist also aller Beachtung werth.“ (Einleitung zu: [Peter Erasmus Müller; übs. v. Ludwig Giesebrecht:] Müller über Vedel Simonsen. Rezension in: *Neue Pommersche Provinzialblätter* 3 (1828), S. 150–176 [Vedel Simonsen 1813 REZ 1828], hier S. 150; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.)

²⁷⁰ Vgl. Vedel Simonsen 1813 REZ 1828, S. 153–154, respektive Vedel Simonsen 1813 REZ 1817, S. 404–405, und dazu ausführlich in Abschnitt 5.1.1.3.

²⁷¹ Fahnemann wurde 1936 Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung in Saarbrücken und avancierte 1941, nach der Gründung einer solchen 1940 in Montigny-lès-Metz (ab 1941 als Lehrerbildungsanstalt in Metz), zum Leiter der Volksbildungsstätte Metz der Deutschen Arbeitsfront; vgl. Henri Wilmin: *Souvenirs messins d'un instituteur lorrain. Novembre 1940–Février 1941*. In: *Mémoires de l'Académie nationale de Metz* 1984, S. 124–137 [Wilmin 1984], hier S. 124–128.

erzählung ohne jegliche Einführung als reinen Lesetext vor,²⁷² der unter Verzicht auf die Vorgeschichte bei Pálna-Tóki's Geburt einsetzt und in Konsequenz auch Sveinns Jugend und sämtliche Bezüge auf König Haraldr ausspart. Pálna-Tóki gelangt insofern nach Áløfs Tod unmittelbar nach Vindland, wo er – von Fahnemann knapp, aber inhaltlich vollständig geschildert – die Jomsburg anlegt und die *Jómsvíkingalög* einführt. Jene werden sodann fast ungekürzt nach der Übersetzungvorlage wiedergegeben, wobei der irrelevante nachträglich aufgedeckte Totschlag an einem Jomswikinger-Verwandten entfällt und die auf ein Anwesenheitsverbot reduzierte Frauenkontaktbestimmung an den Anfang gleich hinter Altersregelung und Ausschluß persönlicher Verbindungen, somit vor Furchtlosigkeit und Solidarität rückt. Die Véseti-Episode übergeht Fahnemann, stellt dafür die Brüderpaare Búi/Sigurðr und Þorkell/Sigvaldi mit Nennung ihrer Herkunft als Beispiele mustergültiger Neuzugänge vor – und erlaubt sich eine spannungssetzende Vorabdisqualifizierung Sigvaldis: „Aber mit letzterem hatte er keinen guten Griff getan, wie sich später herausstellte.“²⁷³

Ab dieser Stelle, an welche sich unmittelbar Vagns Einführung, sein Erscheinen vor der Jomsburg und das Kräftemessen mit Sigvaldi anschließt, ändert sich Fahnemanns Stil vom raffenden Berichten hin zum ausmalenden Erzählen: Weniger widerspenstig, sondern eher zielstrebig, „wußte er wohl, daß es [= sein Aufgenommenwerden; M 1-R] mit seinen zwölf Jahren seine Schwierigkeiten haben würde; trotzdem wollte Vagen [sic!] sein Glück versuchen.“²⁷⁴ Das Ausmalen gerät zuweilen pathetisch, wenn Vagns Stimmung bei der Annäherung an die Jomsburg dargestellt werden soll,²⁷⁵ und kitschig in der angeblichen Feuerbestattung Pálna-Tóki's auf einem brennenden Schiff, wie bereits bei Lydia Kath besprochen.²⁷⁶ Fahnemann setzt allerdings Ausmalungen und Kürzungen in erkennbar lenkender Weise, um den Fokus seiner Nacherzählung neben dem Gefolgschaftsaspekt auf die Person Vagns zu setzen. Zunächst ist es Sigvaldi, der an Profil verliert, als er bereits pejorativ pauschalisierend in die Handlung eingeführt wird und, ohne als Listenschmied auf Herrscherebene aufzutreten, schlicht „die Augen zu einer Frau [erhob]“, was Fahnemann dennoch mit schwerer Moral versieht: „Und das

²⁷² Fahnemann [1937].

²⁷³ Fahnemann [1937], S. 4.

²⁷⁴ Fahnemann [1937], S. 4.

²⁷⁵ Siehe dazu Fußnote 1188 in Abschnitt 5.1.1.4.

²⁷⁶ Siehe S. 39–40.

Beispiel des Führers ist mächtig, im Guten wie im Bösen.²⁷⁷ Da auch Jarl Hákons Geisterbeschwörung lapidar auf Beten zu weder näher bestimmten noch in Erscheinung tretenden Göttern reduziert wird, bleibt Sigvaldi außer der nachlässigen Handhabe der burginternen Disziplin lediglich Feigheit vor dem Feind vorzuwerfen, zumal sein verwegenes Gelübde bei König Sveinn von den Jomswikingern frenetisch bejubelt wird. Sveinn wiederum, dem in Fahnmanns Fassung keine Schmach durch Sigvaldi widerfährt und der auch erst anlässlich des Erbfestes eingeführt wird, bleibt in seiner Präsenz marginal und einzig vom Neid getrieben, dieweil ihm „die Macht des Bundes schon lange ein Dorn im Auge war“.²⁷⁸

Jenen Bund, bereits im Untertitel als heldenhafte „germanische Gefolgschaft“ angekündigt, präzisiert Fahnmann als „Männerbund“, in welchem „dem Entscheid des Führers [...] jeder bedingungslos zu gehorchen [hatte]“,²⁷⁹ so wie schon Vagn „[e]ine stattliche junge Gefolgschaft“ mitbringt, und „er führte die Mannschaft gut“.²⁸⁰ Von Fahnmann wird Pálna-Tóki als „Führer der Gefolgschaft“ bezeichnet, der seinen Enkel Vagn vor allem als einen „Gefolgsmann“ ansieht, was mit der Übertragung von halb Wales an ihn sogar eine Logik der jomswikingischen zusätzlich zur familiären Kontinuität aufweist.²⁸¹ Ab Pálna-Tókis Tod wird der Gefolgschaftsaspekt als solcher für die Jomswikinger nicht wieder aufgenommen. Geirmundr, der „treue Lehnsmann“ und Verwalter Túnsbergs, ist lediglich ein beamteter Untertan, aber kein Gefolgsmann Jarl Hákons;²⁸² es ist an Jarl Eiríkr Hákonsson, der den überlebenden Jomswikingern als offensichtlich führerlos gewordenen Gefolgsmännern das explizite Angebot macht, in seine eigene Gefolgschaft einzutreten – der in anderen Werken erweckte Eindruck, Vagn selbst sei als Führerpersönlichkeit anzusehen, wird von Fahnmann nicht verfolgt.²⁸³ Seine Betonung liegt auf der Treue nicht personifiziert zu einem Führer, sondern zu den durch einen Führer personifizierten Gesetzen,²⁸⁴ und dadurch impliziert auf der Ehre, die das Befol-

²⁷⁷ Fahnmann [1937], S. 8 (beide Zitate).

²⁷⁸ Fahnmann [1937], S. 8.

²⁷⁹ Fahnmann [1937], S. 3.

²⁸⁰ Fahnmann [1937], S. 4 (beide Zitate).

²⁸¹ Fahnmann [1937], S. 7 (beide Zitate).

²⁸² Vgl. Fahnmann [1937], S. 10–12.

²⁸³ Vgl. Fahnmann [1937], S. 12–15.

²⁸⁴ Vgl. Fahnmann [1937], S. 7–8. – „[...] Und das Letzte noch... haltet in Treue die Gesetze unseres Bundes!“ (Fahnmann [1937], S. 7.)

gen getaner Gelübde um jeden Preis erfordert.²⁸⁵ Hierin liegt auch der Schlußpunkt der Nacherzählung, die Vagn über die Jomswikinger hinauswachsen läßt, als ausführliche Schilderung nach einer ungewöhnlich starken Raffung der Hinrichtungsszene und als allgemein anerkannter moralischer Triumph Vagns trotz Hákons militärischer Überlegenheit: „[...] größer als dieser Sieg aber sei der Ruhm des jungen Vagen, der die Gesetze seines großen Ahn standhaft und treu gehalten und die Ehre der Jomswikinger für alle Zukunft bewahrt hat.“²⁸⁶

Fahnmanns Text wurde zugleich in einer auf das Allerwesentlichste gekürzten Fassung als Teil eines nicht mit einem gesonderten Bearbeiternamen versehenen Heftes der Reihe „Schöninghs Arbeitsbogen“²⁸⁷ abgedruckt, das sich in vier Kapiteln auf sechzehn Seiten mit „*Wikingerfahrten*“ befaßt: „Frühe, wilde Wikingfahrt“,²⁸⁸ „Rollo gründet die Normandie“,²⁸⁹ „Die Wikinger von der Jomsburg“ und „Wikinger entdecken Amerika“.²⁹⁰ Das Jomswikinger-Kapitel bleibt im Quellenverzeichnis ohne entsprechende Erwähnung, entspricht aber in seinem Wortlaut eindeutig Fahnmann [1937]. Über diesen Umstand kann nur spekuliert werden: Als die plausibelste Erklärung für das Fehlen der Vorlagennennung kann – abgesehen von der Möglichkeit eines reinen Versäumnisses – die Absicht, ein Konkurrenzprodukt²⁹¹ nicht direkt zu bewerben, angesehen werden; die Tatsache indes, daß der Text praktisch doppelt veröffentlicht wurde, mag in der grund-

²⁸⁵ „Mag der Tod die Erfüllung sein – höher als das Leben steht die Ehre!“ (Fahnmann [1937], S. 10.)

²⁸⁶ Fahnmann [1937], S. 15.

²⁸⁷ Die Wikinger von der Jomsburg. In: *Wikingerfahrten*. Paderborn: Schöningh [1937] (= Schöninghs Arbeitsbogen, Germanentum A 80). S. 8–11 [*Wikingerfahrten* [1937]].

²⁸⁸ Eine bemüht jugendaffin ausschmückende Darstellung der Überfälle in Südwesteuropa und insbesondere Frankreich unter „Bär Eisenseite“ (Björn Ragnarsson járnsíða) nach A[nders] M[agnus] Strinholm (Aus dem Schwedischen von C[arl] F[riedrich] Frisch): *Wikingszüge, Staatsverfassung und Sitten der alten Skandinavier. Erster Theil: Die Wikingszüge*. Hamburg: Perthes 1839 [Strinholm 1839]. S. 23–32.

²⁸⁹ In einem verglichem mit dem vorherigen Kapitel vollkommen anderen, sachlicheren Stil gehalten, scheint sich dieser Abschnitt ebenfalls an Strinholm 1839, nunmehr S. 112–126, zu orientieren, muß aber noch weitere Referenzen zur Grundlage haben. Das Quellenverzeichnis auf Seite 16 führt unspezifiziert Karl Theodor Strasser: *Wikinger und Normannen*. Hamburg, Berlin, Leipzig: Hanseatische Verlagsanstalt 1928 [Strasser 1928] auf, was sich im Text jedoch zumindest nicht direkt nachweisen läßt.

²⁹⁰ Offensichtlich ohne Verwendung von Strinholm 1839 (S. 242–253) basiert dieses dreiteilige Kapitel wie angegeben auf Felix Niedner (Übs.): *Grönländer und Färinger Geschichten*. Übertragen von ... 2. Aufl., 3.–4. Tsd. Jena: Diederichs 1929 (= Thule 13) [GLSFSü 1929].

²⁹¹ Die faktische Uneinheitlichkeit der Schullesebücher im Dritten Reich wird in Abschnitt 3.2.3.2 besprochen.

sätzlichen Bedeutung des Verlags Schöningh im Lehrmaterialektor gesehen werden und in Fahnemanns Rolle als Dozent einer Hochschule für Lehrerbildung,²⁹² somit als Angehöriger einer Einrichtung des Bildungswesens, was einen Austausch ideologischen Materials jenseits kommerziellen Denkens befördert haben mag.

Durch die inhaltlichen Anpassungen, womit der Text bei vergleichbarem Format von vierzehn auf effektiv drei Druckseiten reduziert wird, hat diese Version²⁹³ noch weniger als ihre Vorlage Führer und Gefolgschaft zum Inhalt, vielmehr komprimiert sie die Handlung auf die Ausfahrt einer prinzipientreuen und furchtlosen Wikingertruppe. So ist Pálna-Tóki ein berühmter Wikinger, der mit seinen Leuten zufällig nach Vindland gerät, vom dortigen Herrscher – ohne Gegenleistung – mit Land beschenkt wird und spontan eine Burg errichtet, in der er einen Männerbund gründet, für welchen er sich Regeln ausdenkt: „Wer diese Gesetze brach, den richtete er mit allergrößter Schärfe.“²⁹⁴ Nach Pálna-Tókis Tod werden die Jomswikinger anlaßlos zu König Sveinn, der ihnen gleichwohl ihren Ruhm neidete, eingeladen, wo sie sich erwartungsgemäß betrinken und zu Gelübden verleiten lassen. Abweichend von Fahnemann wird Sigvaldi hierbei eher distanziert beschrieben; für Vagn, schlicht als der Jüngste im Bunde eingeführt, wird eine persönliche Feindschaft mit Porkell leira als Beweggrund genannt. In der Seeschlacht mit Jarl Hákon, der durch einen Boten gewarnt worden war, entsteht ein ausführlich beschriebenes Getümmel mit nur wenigen Textkürzungen, in dem Vagn wie bei Fahnemann stark hervorgehoben wird. Als die Norweger sodann sich zurückziehen, bricht plötzlich ein Unwetter herein, das Sigvaldi den Kampf aufgeben läßt, jedoch mit geändertem Ausgang, wonach Vagn „ihm einen Speiß nachschleuderte, der den Flüchtling in seinem Boote durchbohrte.“²⁹⁵ Der Hinrichtungsverlauf bis zu Vagns Auftritt ist noch knapper gehalten als bei Fahnemann, und die Tötung Porkell leiras hat die unmittelbare Anwerbung Vagns zu dessen Bedingung der Begnadigung aller zur Folge – allerdings bei Jarl Hákon selbst, nicht bei dessen unerwähntem Sohn Eiríkr. Die Erzählung schließt auch hier mit der Betonung des moralischen Sieges Vagns. Der Text verliert durch diese drastische Bearbeitung jegliche Besonderheit und gerät zu einer beliebigen Wikinger-geschichte, die sich einpaßt zwischen die Berichte von normannischer Expansion und

²⁹² Vgl. Fußnote 271.

²⁹³ Da letztlich, wenn auch indirekt, die Übersetzung JSÜ-BH 1924 zu Grunde liegt, wird Wikingerfahrten [1937] in den statistischen Auswertungen dieser Untersuchung (Abb. 1–3) Baetke zugerechnet.

²⁹⁴ Wikingerfahrten [1937], S. 9.

²⁹⁵ Wikingerfahrten [1937], S. 10.

der Entdeckung von Vinland, die alle von starkem Willen und Zähigkeit gekennzeichnet sind. Die Frage der Historizität der Jomswikinger und ihrer Burg kommt in solcher Einbettung nicht auf.

Zusammenfassend sind, anders als die primären Übersetzungen entnommenen Exzerpte der Lesebücher, womit sich Abschnitt 3.2.3.2 befassen wird, die Fassungen der Klassenlektürehefte noch weitaus stärker als die literarischen Nacherzählungen von tiefgreifenden Manipulationen inhaltlicher wie kontextueller Art geprägt. Die Lesebücher, wie auch die Verwendung der *Jómsvíkinga saga* in thematischen und ideologischen Kontexten, beschränken ihre Anpassungen größtenteils auf die Länge des vorgelegten Auszuges und die Wahl dessen Platzierung im jeweiligen Abschnitt beziehungsweise im Gesamtwerk; die Überzeichnungen der selbständigen Nacherzählungen hingegen (Ball 1936 und Kath 1934) unterlegen der Geschichte als solcher eine Aussagetendenz. Aus Platzgründen müssen die Kurzfassungen zwangsläufig plakativer werden als es die Bücher, die starkes Auftragen zumeist als punktuellles Stilmittel einsetzen, doch ist dies keine propagandistische Erfolgsgarantie: Lawrenz' Produkt ist ein überladenes Extrem, das den Leser nur verwirren kann; Fahnenmann versteht es immerhin, zwischen Kürzen und Ausbreiten lavierend, aus einem nicht übermäßig veränderten Sagahandlungsstrang Vagn als wahrnehmbares Vorbild herauszuarbeiten; die Bearbeitung von Fahnenmanns Text wiederum verliert jegliche Aussagekraft bis hin zur Beliebigkeit.

3.2 Die *Jómsvíkinga saga* im thematischen und ideologischen Kontext

Innerhalb der Rezeption, die nicht die gesamte Saga monographisch verarbeitet, bildet die Einbettung der *Jómsvíkinga saga* in Anthologien einen Übergang zwischen den Nacherzählungen der vollständigen Handlung und den Exzerpten, welche zusammen mit Ausschnitten anderer Texte Themenbereiche illustrieren und ideologische Thesen oder Kernpunkte untermauern sollen. Wie in der Einleitung zu Abschnitt 3.1 die Nacherzählungen betreffend definiert, werden im folgenden jene mitbehandelt, die zwar als solche zu bezeichnen sind, jedoch gemeinschaftlich publiziert stehen speziell in den Bänden von Gerhard Ramlow, Felix Genzmer und Hans Waldemar Fischer.

Es wird in der weiteren Untersuchung deutlich werden, daß im Unterschied zu den schriftstellerisch gestalteten Nacherzählungen, worin die in Abschnitt 4 zu diskutierende Herausarbeitung der Protagonisten dominiert, jenseits der respektiven Themen

(Wikinger/Helden/Seefahrt), Verwendungen (Schule/Pädagogik) und weltanschaulicher Maximen (Germanentum/Gefolgschaftswesen) nunmehr auch grundlegende Motive und Aspekte hervortreten, die Abschnitt 5 ordnet und analysiert.

Gewisse konzeptuelle Überschneidungen sind außerdem zu beobachten hinsichtlich der pädagogischen Handreichungen und der germanenideologischen Quellensammlungen (Wüllenweber), die eine Kanonisierung der *Sammlung Thule* betreiben, historische Hinterfragungen dagegen, weitaus mehr noch als der Großteil des übrigen, *a priori* bereits distanzlosen hier behandelten Materials, unterlassen.

3.2.1 Helden- und Wikingeranthologien

Sowohl **Hans Waldemar Fischer** wie **Gerhard Ramlow** bieten beide auf ihre Weise ein Lesebuch für (Nord-)Germaneninteressierte:²⁹⁶ Während Fischer thematisch gruppierte Erzählungen zunächst aus der Mythologie nach der Snorra Edda, sodann über Helden von Beowulf bis Pálna-Tóki und Dietrich von Bern vorlegt und bei Lohengrin und Störtebeker endet, konzentriert sich Ramlow auf zähe Wikinger, die er in vier Sagas, der *Haralds saga harðráða*, der *Jómsvíkinga saga*, der *Harðar saga og Hólmverja* und der *Hávarðar saga Ísfirðings* findet.

Fischers Erzählstil ist fließend und zurückhaltend, gerade auch bei der *Jómsvíkinga saga*, die er mit Pálna-Tóki und Sveinns Verhältnis zu König Haraldr beginnen lässt. Dabei rafft er stark, unter Auslassung von insbesondere Sigvaldis Vorgeschichte, bewahrt die Geschichte aber komplett und durchaus stimmig: So werden die Umstände der Fehde zwischen Pálna-Tóki und Haraldr in zwei weit von einander getrennten, gleichwohl elegant in den situativen Zusammenhang gestellten Halbsätzen dargelegt,²⁹⁷ und es zeigt sich dieses Geschick nochmals in einer sehr prägnanten Einführung Vagns, der das eigentlich wichtige Detail der ausdrücklichen und beanstandeten Regelwidrigkeit seiner Aufnahme fehlt. Doch mit der Formulierung „es war nicht leicht, angenommen zu wer-

²⁹⁶ Hans W[aldemar] Fischer: Götter und Helden. Germanisch-deutscher Sagenschatz aus einem Jahrtausend. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1934. – Darin: [2. Buch: Lied des Sängers: Germanische Helden] Palnatoki und die Wikinger auf der Jomsburg. S. 203–212 [Fischer 1934 ANTHO]. – Gerhard Ramlow: Männer des Nordens. Wikinger – Leben, Fahrten und Kämpfe. Nach altnordischen Texten von ... Berlin: Bong 1936. – Darin: Die Jomswikinger. S. 81–157 [Ramlow 1936 ANTHO].

²⁹⁷ „Vorzeiten hatte ihm der König einen Oheim getötet, und obwohl Palnatoki mit ihm Freundschaft hielt, trug er doch Groll gegen ihn im Herzen. [...] Den Pfeil aber nahm einer von ihnen an sich; das war ein Oheim Palnatokis, infolge eines Sippenstreits mit ihm verfeindet [...].“ (Fischer 1934, S. 203 und 204.)

den²⁹⁸ umschiffen Fischer den absoluten Charakter der Jomsvikingeresetze und läßt Vagns zukünftige Verwegenheit als Rechtfertigung durchblicken. Der Seeschlacht gewährt Fischer bereits mehr Raum, und die Hinrichtungsszene orientiert sich klar an JSÜ-BH 1924.²⁹⁹

Die *Jómsvíkinga saga* aus Fischers Anthologie wird in dieser Untersuchung nur als Einbettung in einem thematischen Kontext geführt, im Gegensatz zu Ramlows Wiedergabe, die primär als Nacherzählung eingeordnet wird. Zweifellos ist der Fischersche Text keine direkte Übernahme von Baetkes Wortlaut, und auch zum Ende hin lehnt er sich nur äußerst eng an jenen an, allerdings ist er keine Nacherzählung im hier gemeinten Sinne, sondern sucht die Saga bei aller Kürzung intakt und unverändert zu belassen. Es finden keine Eingriffe statt, welche der dichterischen Freiheit zuzuordnen sind und die – als wichtigstes Argument – die Absicht haben, vom (Übersetzungs-)Original abzuweichen zugunsten einer gefälligeren oder verwendbareren Bearbeitung,³⁰⁰ so wie es auf Ramlow 1936 zutrifft.

Ramlow indes lehnt den Originalitätsansatz als höchst ungeeignet ab: „Schwer und hart, wie die Menschen und ihr Leben, ist die Sprache der Sagas. [...] Daher ist es zu verstehen, daß das reiche Gut an altnordischen Geschichten in der Form der Übersetzung nur schwer bei uns Eingang findet“,³⁰¹ und seine Konsequenz fällt entgegengesetzt zu obig Definiertem aus: „Darum ist in den vier Geschichten, die in diesem Buch nacherzählt sind, manche Schilderung von Leben und Landschaft eingefügt worden, darum sind Geschlechterfolgen und skaldische Ausschmückungen fast ganz entfernt worden. Darum wurde schließlich auch die trockene, leidenschaftslose Form des Berichts etwas aufgelockert.“³⁰² In der Tat gestaltet Ramlow den Text spannend und dramatisch, verfällt aber noch nicht in das Reißerische und Aufgetragene, das den ideologischen Bearbeitungen zu eigen ist. Im Gegenteil: Sein Stil läßt die Personen plastisch erscheinen; dem Leser vertraut klingendes Altvorderengebrumme wird vergnüglich eingebracht, und

²⁹⁸ Fischer 1934, S. 206.

²⁹⁹ „[...] die wundervolle Übertragung von W. Bätke [sic!] (Sammlung Thule), die ich zugrunde legte [...]“ (Fischer 1934 ANTHO, S. 575.)

³⁰⁰ Im Extremfall entsteht eine neue *Version* der Saga, vgl. dazu Kapitel 3.1.

³⁰¹ Ramlow 1936 ANTHO, S. 318–319. Es sei angemerkt, daß sich diese Aussage pauschal auf den Sagastil bezieht und nicht die Diskussion der *Thule*-Übersetzungen, die er als „vortrefflich“ (S. 318) lobt, aufgreift.

³⁰² Ramlow 1936 ANTHO, S. 319.

Ramlow gelingt mitunter sogar ein trockener Humor, wie er den Sagas selbst zu eigen ist,³⁰³ was sich in jener Szene, wie Þorkell und Sigvaldi um Ausrüstung für ihre Fahrt zur Jomsburg bitten, und der anschließenden Véseti-Episode zeigt:

Verlegen blickte Þorkell seinen Bruder an: „Sprich du, du bist der Ältere!“ Sigvaldi schaute zu Boden und spielte an seiner goldenen Gürtelschließe. [...] Polternd lachte der [Vater] auf: „[...] Zu meiner Zeit besorgte man sich unterwegs, was man brauchte [...]!“³⁰⁴

[*Nach Überfall auf Véseti:*] Der König Svend wandte sich nun an Stutzharald, um zu vermitteln; aber der alte Wikinger wollte sich nicht darauf einlassen: „Zu meiner Zeit war es nicht üblich, daß man sich darüber aufregte, wenn sich junge Leute ein paar Hammel holten. Im übrigen mag sich Veseti an meine Herren Söhne halten [...]. [...]“

[*Nach Gegenüberfall auf Haraldr:*] Den Knechten aber sagten sie als Botschaft an ihren Herrn, die Vesetisöhne hätten sich die Bezahlung für die paar Hammel geholt, die Rechnung sei nun in Ordnung. [...] Und nun brach durch [Stutzharalds] Eitelkeit und sein Prahlen mit Jugenderinnerungen der alte Wikingergeist durch.

[*Nach Revancheüberfall auf Véseti:*] Harald von Seeland ließe sagen, die Vesetisöhne hätten sich verrechnet, obwohl sie sonst sicherlich ganz tüchtige Kerle wären; aber jetzt hätte er alles in Ordnung gebracht.³⁰⁵

Ramlow richtet sich im Umfang nach JSÜ-B H 1924, und auch ohne klare Aussage dazu³⁰⁶ wird die Verwendung dieser Vorlage ersichtlich aus Namen³⁰⁷ sowie Textpassagen:

„[...] Ich möchte nicht, daß mein Haar blutig wird, wenn du zuschlägst, und es soll kein Knecht sein, der mich zum Tod führt. Laß also einen Mann, der nicht schlechter ist als du selbst, – so schwer ist der sicher nicht zu finden, – mein Haar anfassen und den Kopf an sich reißen, wenn du zugehauen hast.“

(Ramlow 1936, S. 154)

„[...] Aber ich will nicht, daß mich Knechte zum Tode führen, sondern ein Mann, der kein schlechterer Kerl ist als du – er wird ja nicht schwer zu finden sein – und der soll mir das Haar vom Kopfe abhalten und den Kopf an sich reißen, damit das Haar nicht blutig werde.“

(JSÜ-B H 1924, S. 433)

Beide Nacherzählungen sind somit angenehm lesbar und bleiben unverfänglich – erst die Epiloge sagen mehr über die Verfasser aus.

³⁰³ Vgl. Andreas Heusler: Das Komische im altnordischen Schrifttum. In: Mitteilungen der Islandfreunde 17.3–4 (1930), S. 51–59 [Heusler 1930], hier S. 54.

³⁰⁴ Ramlow 1936, S. 122.

³⁰⁵ Ramlow 1936, S. 124–125.

³⁰⁶ Vgl. aber Fußnote 301.

³⁰⁷ Zum Beispiel „Stutzharald“, Ramlow 1936, S. 121–127 passim und 141: „Stutz-Harald“ in JSÜ-B H 1924, S. 406–410 passim und 417. JSÜ-G H 1827 hat dagegen „Strutharaldr“, S. 104–106 passim und 117, S. 104 auch „Prunkharaldr“; ebenso JSÜ-K AM510 1892, „Strut-Harald“, S. 16–19 passim und 25.

Fischer ist weiterhin ausnehmend konzilient, denn „heidnische Germanen und christliche Deutsche sind in gleicher Weise unsere Vorfahren“;³⁰⁸ gleichzeitig wird er sehr deutlich in bezug auf den Bedeutungswert des Gesammelten: Wagner sei genial gewesen, engte dadurch aber die breite Rezeption nur ein, und alle Sage habe als Kunstform nur wenig mit der Historie gemein.³⁰⁹ Fischer kommt es nicht auf eine tiefere Botschaft an, die den Texten innewohnen soll,³¹⁰ sondern auf ihre eigene Ausstrahlung, und diese Ästhetik ist ihm sogar wichtiger als die tatsächliche Urform, nach der ein Philologe strebte.³¹¹ Nichtsdestoweniger verweist er auf ebendiese Forscher und wünscht, ohne das sogenannte Heldische zum Vorbild zu erheben, eine innige Beschäftigung der Leser mit jenen „Erzählungen“, auch in der Hoffnung, ein tieferes Interesse geweckt zu haben.³¹²

Aus Ramlow nun bricht es gleich mit dem ersten Satz heraus, mit welcher Intention eigentlich Wikingerbegeisterung geweckt werden sollte: „Je entschiedener sich heute das deutsche Volk zu seinem blutmäßigen Schicksal bekennt, um so bewußter knüpft es an die Geschichte der nordischen Männer und Völker an, die ihm selbst im Innersten verwandt sind.“³¹³ Damit, in der rassistischen Hervorhebung einer deutsch-germanischen Heldentradition, wird auch ein Detail rückblickend augenfällig, das sich im Lesefluß leicht verliert: die wiederkehrende, ausdrückliche Bezeichnung „Polen“ für die Regentschaft über „Wendenland, das heutige Pommern“.³¹⁴ Für die Beziehung zu den Wenden erdich-

³⁰⁸ Fischer 1934, S. 569.

³⁰⁹ Vgl. Fischer 1934 ANTHO, S. 567 und 570. Diese Aussagen stehen im Einklang mit dem früheren Schaffen des kulturkritischen, 1898 in Jena promovierten Altphilologen (Fischer, Ioannes: *Ad artis veterum onirocriticae historiam symbola*. Ienae: Pohle 1899), der seine Feuilletonistentätigkeit nach dem Verbot der „Unabhängige[n] Zeitung für Politik und Kultur“ *Welt am Montag* im März 1933 beendet hatte; vgl. Kai-Uwe Scholz: *Mentor der Moderne im Hamburg der 20er Jahre: Der Feuilletonist und Kulturkritiker Hans W. Fischer (1897–1945)*. In: Hans W[aldemar] Fischer: *Hamburger Kulturbilderbogen. Eine Kulturgeschichte 1909–1922*. Neu hrsg. u. komm. v. Kai-Uwe Scholz, Mathias Mainholz & Rüdiger Schütt. Hamburg: Dölling und Galitz 1998 (= Schriftenreihe der Hamburgischen Kulturstiftung 8). S. 166–171 [Scholz 1998], hier S. 170.

³¹⁰ „Dies Buch ist zum Lesen bestimmt. [...] Es will nicht zu wissenschaftlicher Erkenntnis führen, sondern zum unmittelbaren Mitschwingen und Miterleben, und sucht dieses Ziel auf dem einfachsten Wege zu erreichen, indem es nicht untersucht und deutet, sondern erzählt.“ (Fischer 1934 ANTHO, S. 567.)

³¹¹ Vgl. Fischer 1934 ANTHO, S. 568–569.

³¹² Vgl. Fischer 1934 ANTHO, S. 567 und 581.

³¹³ Ramlow 1936 ANTHO, S. 314. Denn: „Im artverwandten Norden hat sich auf lange Zeit das Leben ganz so erhalten wie in Deutschland selbst.“ (Gerhard Ramlow: *Seefahrer, Skalde und Bauer. Ein Wikingerleben nach der Egilssaga*. Düsseldorf: Pflugschar-Verlag 1937 [Ramlow 1937], S. 102.)

³¹⁴ Vgl. Ramlow 1936, S. 109–111: „Polenkönig“, „polnische Wachen“, „polnisches Banner“, „die Polen / der Pole“. Es ist die Häufung, die für Auffälligkeit sorgt; allein das Kompositionsmuster „Polenkönig“

tet Ramlow eine klare Konstellation, in welcher sich der nominelle Machthaber mitsamt der Arbeitsleistung seiner Untertanen den Wikingern andient,³¹⁵ was eine Tradition der Unterlegenheit durch Fremdherrschaft und Teilung impliziert und, quasi im Vorgriff auf die deutsche Ostsiedlung des 12. Jahrhunderts beziehungsweise des Wendenkreuzzuges von 1147, einen ebenso historischen – und selbstverständlich deutschen – Anspruch auf jene Gebiete;³¹⁶ in der Rezeption der Jomsburg, behandelt in Abschnitt 5.1.1.4, ist dies ein wesentlicher Punkt.

Ramlows Wortwahl in besagtem Abschnitt über die Gründung der Jomsburg, die keine Entsprechung im Original hat, wird um so eindringlicher, stellt man sie jener neutralen bei Pálma-Tóki's Tod und insbesondere der wohlbedachten bei Sigvaldis Brautwerbung gegenüber:³¹⁷ Da sich nunmehr ein Germane mit einer Slawin vermählen möchte, kann die vorherige Distanziertheit selbstverständlich nicht aufrechterhalten werden. Ramlow gelingt dies durch eine Aufwertung des Führers der Jomswikinger: Bereits der Wegfall des Unfriedens zwischen Sveinn und Pálma-Tóki sorgt für ein besseres Verhältnis, und „dem Sigvaldi erwies [König Svend'] große Ehren“.³¹⁸ Sodann ist es, in ungewohnt elaborierter Benennungsform, „König Boleslav von Polen“,³¹⁹ an dessen Familie Sigvaldi persönliches Interesse hegt, und eine Gleichwertung des germanischen und des slawi-

erscheint gleichermaßen wieder in „Schwedengraf“ (S. 87), „Dänenkönig“ (S. 136) und „Norwegerjarl“ (S. 140). – Vgl. in diesem Sinne ebenso J[oseph] O[tto] Plassmann: Wikingerfahrten und Normanenreiche. Dargestellt von ... 1.–10. Tsd. Jena: Diederichs 1929 (= Deutsche Volkheit [67]) [Plassmann 1929], S. 22, und Ball 1936, S. 24–26 und 35.

³¹⁵ Vgl. Ramlow 1936, S. 111 und 115.

³¹⁶ Eine Konfrontationsanspielung erscheint bereits zu Anfang von Ramlows Anthologie in seiner Nacherzählung der *Haralds saga barðráða*: „[Die Krieger aus dem Norden'] fochten in den russischen Steppen gegen polnische und sarmatische Heere.“ (Ramlow 1936 ANTHO, S. 111.) Dies bezieht sich auf die Machtkämpfe um die Kiever Rus'; die „Sarmaten“ sind historisch inkorrekt (vgl. Renate Rolle: Sarmaten. In: Lexikon des Mittelalters. Studienausgabe. 9 Bde. Stuttgart, Weimar: Metzler 1999 [LEXMA], Bd. 7, Sp. 1384 [Rolle 1999]) und sollen vermutlich die Alanen (vgl. Gerhard Wirth: Alanen. In: LEXMA, Bd. 1, Sp. 266–267 [Wirth 1999]) im Südosten bezeichnen. Ebenso wie die wendische Fronarbeit in der *Jómsvíkinga saga* erfindet Ramlow hier einen weiteren Antagonismus mit einer Karl-May-haften Stimmung: „Stützpunkte der Nordleute“ auf dem Weg nach Mikligarðr, die „die Slawen [...] durch Verrat und Überfall vernichtet hatten.“ (Ramlow 1936 ANTHO, S. 17–18.)

³¹⁷ Vgl. Ramlow 1936, S. 135–136 und 137–140.

³¹⁸ Ramlow 1936, S. 137. Den umgekehrten Weg, nämlich Sveinn herabzusetzen, geht Franz Fahnenmann: Ohne Sigvaldis Provokation bei der Brautvergabe bleibt nur Herrschereifersucht als Motiv zur Verleitung der Jomswikinger, siehe auch S. 206–209 in Abschnitt 4.3.

³¹⁹ Ramlow 1936, S. 137; vgl. Fußnote 314.

schen Herrschers wird vollzogen in der gemeinsamen Nennung der „Könige Svend und Boleslav“.³²⁰

Eine Gesamtaussage der Bearbeiter zu ihren Anthologien kann nicht nur in der Textauswahl, sondern auch in deren Anordnung abgelesen werden. Bei Fischer befindet sich die *Jómsvíkinga saga* im zweiten der vier „Bücher“ genannten Themenabschnitte über „Nordische Götter“, „Germanische Helden“, „Deutsche Recken“ und Kaiser, Ritter und Übernatürliches. Der Inhalte des Heldenkapitels lassen in der Tat eine durchgängige Linie in ihrer Abfolge erkennen: Der erste Teil besteht aus sagenhaft Heldischem, wie Sigurd dem Drachentöter und Beowulf, und geht über zu heldenhaften Darstellungen von Königen wie dem Langobarden Alboin und dem Merowinger Chlothar II., woran sich die Erzählung „Palnatoki und die Wikinger auf der Jomsburg“ anschließt. Den Abschluß bilden (romantische) Treue und das Schicksal mit Friðþjófr und Nornagestr. Fischers Titel für die *Jómsvíkinga saga* ist insofern irreführend, als daß – wie oben beschrieben – die Saga recht genau wiedergegeben und mitnichten Pálna-Tóki in den Vordergrund gestellt wird. Andererseits greift seine Namenshervorhebung das Motiv des heldischen Einzelcharakters und späteren heldischen Anführers auf, und die Hinrichtungsszene nach der Schlacht im Hjørungavágr leitet über auf die folgenden Stücke. Auf die *Íslendingasögur*, die ansonsten gerne dabei herangezogen werden, wurde von Fischer „nach langer Überlegung“ verzichtet, da sie „freilich viel Sagengut enthalten, deren realistische Erzählungskunst aber gänzlich aus dem Stil dieses Buches herausfallen würde.“³²¹ Fischers oben hinsichtlich seiner Sprache und Erzählweise besprochene Ästhetik setzt sich hier somit fort, um eine durchgängige Stimmung ohne abrupte Sprünge zu erzielen, aber eine größtmögliche Vielfalt bieten zu können.

Ganz anders Ramlow: Ihm kommt es auf ein bestimmtes Bild der „Männer des Nordens“ an, das zu belegen und zu illustrieren ist; kurze erläuternde Einschübe zur Zeitgeschichte sollen dabei die nacherzählten Sagas als möglichst historisch erscheinen lassen. Zwei der ersten drei Stücke, die vordergründig allesamt zähe, eigenwillige Egos und Anführer – nämlich Haraldr Sigurðarson, Hqrðr Grímkelsson, Pálna-Tóki und nicht zuletzt Vagn Ákason – vorstellen, weisen genauer betrachtet subtile Schnittmengen mit der *Jómsvíkinga saga* auf. Die *Haralds saga harðráða* beschreibt das Leben eines späteren „Wikingerkönigs“ (so der Titelzusatz), das jenem Pálna-Tókis gleicht, denn beide der

³²⁰ Ramlow 1936, S. 140.

³²¹ Fischer 1934 ANTHO, S. 575.

unerschrockenen, listigen Wikinger verdingen sich mit ihren Mannschaften bei Herrschern im (Süd-)Osten und sammeln so Ruhm und Reichtum. Gleichzeitig läßt sich eine Parallele bei Haraldr harðráði und Vagn erkennen, da – Ramlow zufolge – die zunächst besiegt Helden am Schluß doch obsiegen:³²² Vagn trägt letztlich einen moralischen Triumph davon,³²³ und Haraldr Guðinason kann seinen Sieg von Stamford Bridge nicht auskosten, da er kurz darauf militärisch geschwächt bei Hastings fällt.³²⁴ Noch mehr an Vagn erinnert „Hörd, ein Isländerschicksal“. Auch Hǫrðr ist ein schwieriges Kind für seine Nächsten, und auch hier entsteht ein fatales Kettengelübde.³²⁵ Darüber hinaus schwören sich die Hólmverjar aufeinander ein, und sie beziehen eine abgeschiedene Räubersiedlung auf einer Insel. Der Schicksalsglaube, der ansonsten die *Harðar saga* prägt, wird dabei von Ramlow nachdrücklich mit dem „*Vér munum fara eina fyrir allir*“-Motiv der *Jómsvíkinga saga* ergänzt.³²⁶ Soweit also versammelt die *Jómsvíkinga saga*, wiewohl sie innerhalb Ramlows Anthologie keineswegs sonderlich hervorgehoben wird, in sich gewisse Grundstimmungen der beiden sie umgebenden Sagas – Eigenbestimmtheit zum einen, Fremdbestimmtheit zum anderen –, die in dieser Kombination sie so sehr charakterisieren: starke Individuen, die sich letztendlich dem größeren Unausweichlichen unterwerfen, sei es den Konsequenzen eines einzelnen Gelübdes oder dem Kollektivgedanken. Der Bogen zum vierten Text, der *Hávarðar saga Ísfirðings*, erschließt sich erst indirekt durch den vergebenen Titel „Blutrache auf Island“. Ramlow hebt in dessen Einleitung hervor, wie sehr sich doch auf Island die kontinentale altgermanische Gesellschaftsordnung und mit ihr „das Blutrachegesetz der Sippen [...] als ein uralter Bestand-

³²² Ramlow hilft dem Kriegerrealismus etwas nach, indem er Hákons Menschenopfer entfallen läßt und sämtliche übernatürlichen Elemente auf einen redewendungsartigen Ausspruch Sigvaldis reduziert (vgl. Ramlow 1936, S. 150), was auch in anderen Nacherzählungen und Adaptionen ein frequentes Mittel ist, vgl. Kapitel 5.1.4.

³²³ Ebenso in Fahnmann [1937] und Wikingerfahrten [1937], vgl. S. 62 und 63.

³²⁴ Über Ramlows Formulierung im Schlußsatz kann nur spekuliert werden: „So riß Harald der Harte noch in seinem tapferen und abenteuerlichen Ende seinen Besieger mit sich hinab zur Hel.“ (Ramlow 1936 ANTHO, S. 80.) Dies könnte der Versuch sein, mittels eines quasi neutralen Totenreiches eine Würdigung Haraldr Guðinasons zu vermeiden, denn für gefallene Krieger wäre eigentlich *Valhöll* zuständig, was wiederum eine rezeptorische Überhöhung nach sich zöge.

³²⁵ Hróarr Haraldsson gelobt, Sótis Grabhügel zu öffnen, was wegen dessen Zauberkraften von vornherein zum Verderben verdammen muß; Hǫrðr gelobt, seinem Freund zu helfen; Geirr Grímsson gelobt, Hǫrðr zu helfen; Helgi Sigmundarson gelobt, Hǫrðr und Geirr zu helfen.

³²⁶ „[...] Weil wir uns aber Eide geschworen haben, uns nicht zu trennen, lege ich euch die Frage zur Entscheidung vor.“ (Ramlow 1936, S. 233.) In dieser Untersuchung geht besagtes Motiv in den Zusammenhang „Hinrichtung“, Abschnitt 5.1.5, ein.

teil³²⁷ erhalten habe, was anknüpft an die Ausschmückungen in der *Jómsvíkinga saga*: „[...] so erwuchs aus der Blutrache für Aki Tokissohn der Ruhm der Jomswikinger, der bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben ist.“³²⁸ Von Gerhard Ramlow³²⁹ stammen zahlreiche Publikationen gleicher Machart;³³⁰ die Quintessenz seiner Präsentation der Jomswikinger als Ausbund germanischer Ursprünglichkeit³³¹ und des gesamten Bandes ist zwar, in Analogie zu Fischer, der allgemeine Vorsatz „im Leser das Interesse für die verwandte Welt des alten Nordens zu wecken“,³³² über das Literarische hinaus aber, in ideologischer Absicht, der empfundene Wunsch „aus dem Heldentum und der Kulturhöhe altgermanischer Vorfahren [...] die Gesetze unseres eigenen Lebens zu verstehen.“³³³

³²⁷ Vgl. Ramlow 1936 ANTHO, S. 250–253; Zitat S. 253.

³²⁸ Ramlow 1936, S. 117, vgl. auch S. 108. Genzmer 1944, S. 336, drückt den gleichen Gedanken sachlicher aus: „[Die *Jómsvíkinga saga*] läßt eine lange Kette von Ereignissen abrollen, bis die Jomsburg entsteht; die Kraft, die alles treibt, ist auch hier die Rachepflicht.“

³²⁹ Ramlow hatte in Berlin unter anderem Nordistik und Geschichte studiert und 1929 über einen Gegner der Preußischen Reformen promoviert ([Friedrich August] Ludwig von der Marwitz und die Anfänge konservativer Politik und Staatsanschauung in Preußen. Berlin: Ebering 1930 [= Historische Studien 195]). Neben seiner Schriftstellertätigkeit hauptsächlich im hier besprochenen Stil war er im Rüstungsamt (Reichsluftfahrtministerium) tätig und später Oberfeldwebel der Luftwaffe. 1951 wurde er in Moskau wegen Spionage in der DDR hingerichtet; eine Rehabilitierung erfolgte im Jahre 1996. Vgl. Jörg Rudolph, Frank Drauschke & Alexander Sachse: Hingerichtet in Moskau. Opfer des Stalinismus aus Berlin 1950–1953. Berlin: Landesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR 2007 (= Schriftenreihe des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR 23) [Rudolph et al. 2007], S. 114, und Biographie Gerhard Ramlow (Website zu: Von Potsdam nach Workuta. Eine Ausstellung über deutsche und sowjetische Häftlinge im KGB-Gefängnis Potsdam und die Lagerhaft in Workuta/Sowjetunion, 2000–2006 im ehemaligen KGB-Gefängnis Leistikowstraße 1, Potsdam.) <http://www.von-potsdam-nach-workuta.de/ramlow.php> [Aufruf 12. 8. 2013] [Ramlow BIO].

³³⁰ Beispielsweise Ramlow 1937. Ferner: Nordmänner im neuen Land. Eine Wikingerfahrt nach Amerika. 1.–5. Tsd. Reichenau: Schneider 1936; Die Birkenbeiner. Eine Wikingererzählung. Potsdam: Voggenreiter 1937 (= Zeltbücher 17/17a); Harald und Olaf. Reichenau: Schneider [1938]. – In Busch & Ramlow 1940 liegt eine Genremischung mit Ramlows zweitem Publikationsfeld, der Kriegsmarine, vor: z. B. Ausgelaufen westwärts: U-Boots-Schicksale von hüben und drüben. Potsdam: Voggenreiter 1937 (= Zeltbücher 33/34).

³³¹ Vgl. Ball 1936, S. 26 und 6, wonach Pálna-Tóki sich und seine Gefolgsmänner per Autosegregation von den „neuzeitlichen“ Einflüssen des Christentums zu schützen sucht; dieselbe Aussage findet sich bereits bei Heims 1904, S. 105, siehe dazu Kapitel 5.2.2. Trunkenheit als weiteres Charakteristikum erscheint bemerkenswert oft in Ramlows Darstellungen, vgl. Ramlow 1936, S. 88, 108 und 141–142, daneben Ramlow 1936 ANTHO, S. 74 und 306; eingehend besprochen in Kapitel 5.1.3.

³³² Ramlow 1936 ANTHO, S. 319.

³³³ Ramlow 1936 ANTHO, S. 314.

Die Anthologie „Die große Sage – Wikinger erobern die Welt“ von **Franz Schauwecker**³³⁴ soll ebenfalls, wie im Vorwort mit unverhohlenem Sendungsbewußtsein angekündigt, dem latenten Germanen zum Durchbruch verhelfen:

Dieser Deutsche – hier sind gleichbedeutend „Deutscher“ und „Germane“! – sucht seit langem wie ein blinder Seher im Nebel seinen Weg. [...] Der Deutsche ist ein noch in der Scheide ruhendes Schwert. [...] Dieses Schwert wird durch Gott und die eigene Machtvollkommenheit erhoben werden, und es wird den Sieg auf seiner Spitze tragen.³³⁵

Gleichwohl begreift sich das Werk als „Dichtung“: „Es bedient sich der geschichtlichen Tatsachen, soweit sie für den Sinn des Buches, der in der Einleitung dargelegt wird, notwendig erscheinen.“³³⁶ Gelten soll dies für die beiden ersten von drei Teilen – „Legende und Leben“, „Kriegsfahrt und Beute“ und „Macht, Gestalt und Ende“ –, in welchen zunächst an die Isländersagas angelehnte Erzählungen mit Loki und Freya als Ahnen aller „Wikinger“, sodann mittels einiger geschichtlicher Jahreszahlen³³⁷ und Rahmenereignisse pseudohistorisch plazierte Wikingergeschichten vorgelegt werden; der letzte Abschnitt enthält Kurzabrisse der normannischen Seßhaftwerdung und Staatengründung. Tenor ist, daß die fehlende Statik der nordischen Gesellschaftsgebilde sie anfällig machte für den konzertierten, aber unvereinbaren Einfluß des Christentums:

[E]s mangelte den Wikingern an der Kraft der endgültigen Staatsgestaltung, und das wiederum heißt: Die Wikinger besaßen wohl die Kraft dazu, aber es fehlte ihnen an der Zügelung, es fehlte ihnen an der Form. [...] Zu rasch kam hier das Christentum über ein in vollem Wachstum begriffenes Geschlecht. [...] [I]n jedem Fall wurde hier ein Wachstum mitten im jähsten Drang und in der rasendsten Not unterbrochen und in ein fremdes Gefilde eingeordnet.³³⁸

³³⁴ Schauwecker 1934. – „Franz Schauwecker, der ein Bekannter Ernst und Friedrich Georg Jüngers war, identifizierte sich vollkommen mit den Idealen und der Romantik des Frontsoldatentums, was ihn nach dem Kriege sofort in konservativ-antidemokratisches Fahrwasser gelangen ließ.“ (Jürgen Hillesheim & Elisabeth Michael: Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien – Analysen – Bibliographien. Würzburg: Königshausen & Neumann 1993 [Hillesheim & Michael 1993], S. 371.) Siehe in bezug auf „Die große Sage“ auch S. 305–307 in Abschnitt 5.1.2.3.

³³⁵ Schauwecker 1934, S. 16.

³³⁶ Schauwecker 1934, S. [7].

³³⁷ Als Ausgangspunkt gilt die „Mannbarkeit“ Arminius' (angenommenes Geburtsjahr etwa 17 v. Chr.), so daß ebenjene Zeitrechnung nominell vermieden und eine ideologische, aber effektiv identisch datierende eingeführt wird. Vgl. Schauwecker 1934, S. 137, 148, 158, 160 (hier „Schwertleite Armins“), 220, 251 (nochmals „Schwertleite Armins“) und 254.

³³⁸ Schauwecker 1934, S. 14–15.

Diese Argumentation, wie sie insbesondere in Ball 1936 breiten Raum einnimmt, dort allerdings weniger in seiner von Schauwecker so betonten soziostrukturellen Lagerung denn vielmehr als mentaler Konflikt von Lebensphilosophien gezeichnet wird, zieht im zweiten Teil „Die Wikinger unter den Wikingern“ als Beleg heran für „zwei einzigartige Wikingergründungen, welche verloren und allein in anderer Umwelt standen: Haithabu und Birka [sic!] in Jütland und die Jomsburg der Jomswikinger an der Odermündung.“ Schauwecker verkennt zwar sowohl Geographie als auch die eigentliche Natur³³⁹ der Handelsplätze, für die Jomswikinger jedoch stellt er heraus, daß sie innerhalb nordischer Kämpfe zerrieben wurden, ansonsten aber ideal organisiert gewesen wären; dokumentiert werde dies durch die *Jómsvíkingalög*, die als einziger Bestandteil der *Jómsvíkinga saga* als Paraphrase der Darstellung von Vedel Simonsen³⁴⁰ bei Schauwecker erscheinen. Die Argumentationskette in bezug auf die Jomswikinger erschließt sich freilich nur schwer: Für Schauwecker sind die Wikinger die Preußen unter den Germanen, da sie sich mit jenen die Maximen der Gefolgschaft und des Pflichtgefühls teilten,³⁴¹ und die Jomswikinger stellten eine Elite dar, diese jene Prinzipien sogar perfektioniert habe.³⁴² Doch fehlt die Komponente des Heidentums, wie Ball sie einbringt, zu einer wirklichen Kontrastierung; die Andeutung „verloren und allein in anderer Umwelt“ wird nicht im geringsten präzisiert, so daß nichts als ein singuläres Beispiel für den Ansatz einer Ordnung ohne Aussicht auf Bestand im Großen entsteht. Die Einbeziehung der *Jómsvíkinga saga* verbleibt somit anekdotisch.

Gustav Neckel schließlich beschränkt sich auf die Hinrichtungsszene der *Jómsvíkinga saga*, die er in einer Anthologie über „Germanisches Heldentum“ als „Quellensammlung altgermanischer Lebenszeugnisse“, so der Untertitel der ersten Ausgabe von 1915 als Teil einer „Feldpostbücherei“, unterbringt. Es liegt in diesen dünnen Oktavbändchen³⁴³ keinerlei Unterhaltungsabsicht, sondern propagandistischer Vorsatz „als Legitimation für den Weltkrieg und als Beweis für die kriegerische Überlegenheit des deutschen Solda-

³³⁹ „In beiden, vor allem aber bei den Jomswikingern, erlebte das kriegerische Wikingertum seine äußerste Größe [...]“ (Schauwecker 1934, S. 221; drei Zitate).

³⁴⁰ Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 148–151.

³⁴¹ Vgl. Schauwecker 1934, S. 10. Der Gedanke wird außerdem aufgegriffen in Franz Fahnemann: Wikinger (Führer, Züge und Leistungen). Saarlautern: Hausen; Saarbrücken: Buchgewerbehause; Neustadt (Weinstraße): NSZ Rheinfront; Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei [1937] (= Erlebte deutsche Welt. Arbeitsstoffe und Erzählungen für die deutsche Schule 3) [Fahnemann [1937]b], S. 15.

³⁴² Vgl. Schauwecker 1934, S. 223.

³⁴³ Neckel 1915 und Neckel 1934.

ten“, den der Einleitungsabschnitt durch „sämtliche Klischees des Germanenmythos in seiner üblichen antithetischen Gestalt“³⁴⁴ liefern soll und worauf in Abschnitt 3.2.4 noch genauer einzugehen ist.

1934 wurde „Germanisches Heldentum“, nunmehr ohne Untertitel, neu herausgegeben. Die martialische, sechsundzwanzig Seiten umfassende Einleitung von 1915 entfiel und wurde ersetzt durch ein fünfseitiges Nachwort, das die Seiten 21 bis 26 aus dem mit „Helden“ betitelten Teil des ursprünglichen Vorwortes mit Auslassungen und leichten Umformulierungen wiedergibt.³⁴⁵

Entgegen dem originalen Abschnittsbeginn („In der Tat sind die Germanen das Heldenvolk Europas“),³⁴⁶ dem kurze Reflektionen über die Herkunft der diese bezeugenden Quellen folgen, setzt das Nachwort hier ein mit der Frage nach der Bedeutung von Sieg oder Niederlage für das Heldentum. 1915 schrieb Neckel zu Beginn jenes Unterabschnitts: „Ist es heldenhaft, besiegt zu werden?“³⁴⁷ und setzte mit damals relevanten Kriegsbeispielen fort; 1934 eröffnet der übernommene Text mit der vormaligen Antwort „Das reine Heldentum ist unabhängig von Erfolgen und Interessen. Der siegreiche Held hat nichts voraus vor dem, der unterlegen ist.“³⁴⁸ 1915 war das Anliegen neben direkter Kriegspropaganda die Anleitung zur Selbstheroisierung der Soldaten gewesen; rückblickend war 1934 durch den Ausgang des Weltkrieges, ganz im Sinne der Dolchstoßlegende,³⁴⁹ das

³⁴⁴ Zernack 1994, S. 210 (beide Zitate), vgl. insgesamt S. 210–211. Zernack geht auf die Einleitung zu Neckel 1915, allerdings nicht auf Neckel 1934, im Rahmen einer Analyse von Neckels Sagaübersetzungsphilosophie ein.

³⁴⁵ 1936 (die Nachworte sind jeweils datiert) erfolgten nochmals kleine Änderungen, so der Teilsatz „[die heidnischen Germanen] waren bessere Humanisten als wir“ in bezug auf die Würdigung ausschließlich einer Persönlichkeit als „reine Heldenverehrung“ (Neckel 1934, S. 76; vgl. dagegen Gustav Neckel: Germanisches Heldentum. 21.–25. Tsd. Jena: Diederichs 1940 (= Deutsche Reihe 21) [Neckel 1940], S. 78).

³⁴⁶ Neckel 1915, S. 17.

³⁴⁷ Neckel 1915, S. 78.

³⁴⁸ Neckel 1934, S. 76; Neckel 1915, S. 21, Abweichungen kursiviert: „Diese Angelegenheit, das reine Heldentum ist *also* unabhängig von Erfolgen und Interessen. Der siegreiche Held hat nichts *mehr* voraus vor dem *unterliegenden*.“

³⁴⁹ Die antisemitische Komponente der Dolchstoßlegende wird auch Teil des Heldenbegriffs: „Im Nationalsozialismus erhält der Ausdruck *heldisch* eine zusätzliche Bedeutung. Er bezeichnet die rassische Qualität des erbgesunden nordischen Menschen und wird in dieser Bedeutung zu einem vielgebrauchten Modewort. Am Anfang der nationalsozialistischen Bedeutungsspezialisierung steht die Schrift von H. F. K. Günther: ‚Ritter, Tod und Teufel. Der heldische Gedanke‘, 1920 [...]. [...] Hitler postuliert in ‚Mein Kampf‘ den Gegensatz zwischen ‚heldischen Tugenden‘ und ‚krämerischem Egoismus‘ oder ‚heimtückischer Grausamkeit‘ und will mit ihm den Gegensatz zwischen Ariern und Juden begrün-

damals Beschworene nicht minder aktuell: „Im Leid und im Untergang zeigt sich erst die ganze Größe des germanischen Helden.“³⁵⁰ Was demnach allein zählt, ist das „Ideal der Selbstbehauptung um jeden Preis“³⁵¹ ungeachtet der Chance auf den Sieg, sondern der Ehre willen:

Und man ging in den Tod so, als hätte man ihn aus freiem Entschluß gewollt. Man reizte den Gegner mit allen Mitteln, so daß man die eigenen Aussichten auf Leben verschlechterte, und man leugnete mit Mienen und Worten standhaft, daß der Tod ein Übel sei. Das ist der germanische *Trotz*.³⁵²

Die *Jómsvíkinga saga*, „eine der unschätzbaren Quellen altgermanischer Gesinnung – eine treuere Quelle immerhin als etwa unser *Nibelungenlied*“³⁵³ spiegelt diese Kanonisierung und Verkultung des Heldentums in der Hinrichtungsszene am deutlichsten wider. Die Episode schwebt inmitten weiterer Ausschnitte und Personenbilder aus Historiographie, Sagas und eddischer Dichtung, die für Heldenhaftigkeit, Treue und Rache stehen sollen: Teja, Fulkaris, die *Bjarkamál*, Grimoald, Helgi Droplaugarson, Grettir und Illugi Ásmundarson, die *brenna* in der *Njáls saga*, sodann „Das Ende der Jomsburger“, der *Þorsteins þátr stangarhöggs*³⁵⁴ und die *Hávamál*.

Neckel gibt an, der Übersetzung Khulls zu folgen und stellt dem eine zusammenfassende Einleitung voran, die eigentlich im Moment des Erbbieres mit König Sveinn einsetzt,

den.“ (Cornelia Schmitz-Berling: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin, New York: de Gruyter 2000 [Schmitz-Berling 2000], S. 306.)

Das Umschlagen der pathetischen Propagandaterminologie in Selbstpersiflage hat Victor Klemperer anekdotisch im Vorwort seiner *Lingua Tertii Imperii* verarbeitet: „Eine Wendung freilich muß als spezifisch nazistisch gebucht werden. Schon um des Trostes willen, der von ihr ausging. Im Dezember 1941 kam Paul K. einmal strahlend von der Arbeit. Er hatte unterwegs den Heeresbericht gelesen. ‚Es geht ihnen miserabel in Afrika‘, sagte er. Ob sie das wirklich zugäben, fragte ich – sie berichteten doch sonst immer nur von Siegen. ‚Sie schreiben: <Unsere heldenhaft kämpfenden Truppen.> Heldenhaft klingt wie Nachruf, verlassen Sie sich darauf.‘ Seitdem hat heldenhaft in den Bulletins noch viele, viele Male wie Nachruf geklungen und niemals getäuscht.“ (Victor Klemperer: LTI. Notizbuch eines Philologen. 20. Aufl. Leipzig: Reclam 2005 (= Reclam-Bibliothek 125) [Klemperer 2005], S. 18; vgl. dort auch das Kapitel „Der Fluch des Superlativs“, S. 275–286.)

³⁵⁰ Neckel 1934, S. 76; Neckel 1915, S. 22.

³⁵¹ Neckel 1934, S. 77; Neckel 1915, S. 23.

³⁵² Neckel 1934, S. 78; Neckel 1915, S. 23 (Hervorhebung in beiden Originalen durch Sperrsatz).

³⁵³ Neckel 1915, S. [71]; Neckel 1934, S. 47 (Hervorhebung in beiden Originalen durch Sperrsatz).

³⁵⁴ Neckel 1934 hat nachstehend zusätzlich Kveld-Úlfr Bjálfason eingeschoben. Die *Egils saga Skalla-Grimssonar* bleibt allerdings im nur neu datierten Quellenverzeichnis unerwähnt, vgl. Neckel 1915, S. [98], und Neckel 1934, S. 81.

von Neckel aber, als einzige Vorgeschichte die Jomsburg als dänische Wikingergründung durch Pálna-Tóki angehend, eine neue Ausgangssituation erhält:

Der Jomsburger Häuptling, Jarl Sigvaldi, hat beim kreisenden Horn in der Halle geschworen, er werde die Herrschaft über Norwegen erstreiten oder fallen [...].

Nachdem die Eindringlinge weithin die Küsten verheert haben, werden sie von Jarl Hakon in jene Bucht gelockt und zum Kampfe mit der überlegenen Norwegerflotte gezwungen.³⁵⁵

Da sich Sigvaldi später der Saga entsprechend unrühmlich aus der Schlacht abzieht, hat Neckels Änderung keine Konsequenzen auf sein Gesamtbild; Hákon jedoch erfährt durch Neckel eine in den Ausgaben von 1915 und 1934 abweichende Wertung. Wie schon Genzmer, so verschiebt Neckel den offenen Paganismus Hákons hin zum eingeflochtenen Hörensagen und gewöhnlichen Aberglauben,³⁵⁶ so daß er zu einem ordinären Kriegsgegner reduziert wird. Doch 1915, weniger als ein Jahr nach Beginn der Ersten Weltkrieges und möglicherweise unter dem Eindruck der beidseitig hoch verlustreichen Schlacht an der Marne,³⁵⁷ sieht sich Neckel zu einer Relativisierung des Vorgehens Hákons seinen Gefangenen gegenüber veranlaßt:

Gewiß, der graue Jarl Hakon und sein Helfer, *Thorkell Leira*, mögen uns fast wie Henker und Henkersknecht vorkommen. Aber ihnen gebührt nicht der dazu gehörige Abscheu: der geringe Wert des Menschenlebens in den Tagen der Selbsthilfe, die Gewöhnung an kriegerisches Blutvergießen, das Gebot der Rache für die erschlagenen Verwandten und Freunde und eine selbstverständliche staatsmännische Vorsicht rücken die Vorgänge in ein anderes Licht.³⁵⁸

³⁵⁵ Neckel 1915, S. [71]–72; Neckel 1934, S. 47–48.

³⁵⁶ „Dann kommt ein gewaltiger Hagelsturm den Norwegern zu Hilfe, der ihre Zuversicht abergläubisch stärkt. Man erzählte sich später, Jarl Hakon habe den Göttern seinen jüngsten Sohn geopfert.“ (Neckel 1915, S. 72; Neckel 1934, S. 48.)

³⁵⁷ Das Deutsche Reich war am 1. August 1914 in die Kriegshandlungen eingetreten; die Schlacht fand vom 5. bis 12. September 1914 statt. Die bibliographischen Anmerkungen sind auf den Februar 1915 datiert (Neckel 1915, S. [98]).

³⁵⁸ Neckel 1915, S. 72; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz. – Nach Neckels Dafürhalten wären die „Scheußlichkeiten von Orchies“ (Neckel 1915, S. 10) für Germanen undenkbar, vgl. Neckel 1915, S. 72. Der Propaganda zufolge war es im nordfranzösischen Orchies nach einer Schießerei mit einem nicht gekennzeichneten deutschen Krankentransport zu Verstümmelungen und anschließenden Ermordungen gekommen; am 25. September 1914 wurde der Ort von den Deutschen dafür niedergebrannt. Siehe *La destruction et la renaissance de la ville d’Orchies*. In: *Revue du Nord* 13.52 (1927), S. 285–293 [RDN 13.52 1927], hier S. 291, und Stéphane Tréla: *L’incendie d’Orchies par l’armée allemande le 25 septembre 1914. Témoignages et réflexions*. In: *Revue du Nord* 96.404–405 (2014), S. 67–83 [Tréla 2014], hier S. 73 und 78.

Kriegsverbrechen somit legitimisiert wissend, relativisiert Neckel weiter: „Das Edlere war auch damals schon, die Gefangenen am Leben zu lassen – wenn sie es verdienten.“³⁵⁹ Hákon und Þorkell reagieren in naheliegender Weise; die Rolle des Edelmütigen kommt, wie in der Saga, Eiríkr jarl Hákonarson zu, der zunächst diejenigen Jomswikinger, welche über die ostentative Todesverachtung hinaus noch persönliche Provokationen an ihre Entleiber zu richten vermögen,³⁶⁰ und dazu jene, die altruistische Solidarität üben, anerkennend zu sich nimmt.

In der Neuausgabe von 1934 fehlt diese Passage in der Einführung zur *Jómsvíkinga saga*. Für die Saga, ansonsten unauffällig mit Glättungen nach Khull wiedergegeben ab dem Moment der Angriffskonzentration auf Vagn, verbleibt die Neckelsche Moral: „Triumphierte bisher der *Trotz des Einzelnen*, so kommt nunmehr die *Treue* zu ihrem Recht.“³⁶¹ Zu rechtfertigen gibt es nichts mehr – das Germanische hat moralisch obsiegt und ist wieder in der Gegenwart angelangt.

3.2.2 Maritime Anthologien

Diese Literatursparte vereinnahmt „die Wikinger“ im allgemeinen und jene von Joms im besonderen für eine Konkretisierung des abstrakten Heldenstereotyps. Typisch ist dabei für die hierunter fallenden Werke,³⁶² daß sie mit Ausnahme von Genzmers Anthologie, welche ausdrücklich die Texte möglichst getreu zur Geltung bringen will, die eigentlich tragenden Personen blaß zeichnen und keine heroischen Einzelcharaktere zulassen, sondern verallgemeinernd ein kollektives (germanisches) Wesen aufzubauen trachten.

Innerhalb der hier behandelten Werke, die nicht ausschließlich die selbständige *Jómsvíkinga saga* heranziehen, ist Heims 1904 das Älteste.³⁶³ Bei **Paul Gerhard Heims** handelt es sich weniger um eine Anthologie, sondern um eine Collage aus Geschichte und Geschichten, episodischen Darstellungen und Paraphrasen innerhalb einer Rahmenerzählung um einen gesundheitsbedingt aus dem Dienst geschiedenen Konteradmiral, der zum Zeitvertreib seines Bruders Kindern nach ihrem eigentlichen Unterricht durch ei-

³⁵⁹ Neckel 1915, S. 72.

³⁶⁰ Mit Ausnahme des exhibitionistischen Zotenreißers; Neckel kommentiert dazu: „Der Übersetzer [eigentlich = der Bearbeiter; M 1-R] hat den Zusammenhang gekürzt. Im Urtext ist er derber, urwüchsiger.“ (Neckel 1915, S. 80; Neckel 1934, S. 55.)

³⁶¹ Neckel 1915, S. 73; Neckel 1934, S. 48 (Hervorhebung in beiden Originalen durch Sperrsatz).

³⁶² Heims 1904, Busch & Docter 1935, Busch & Ramlow 1940 und Genzmer 1944.

³⁶³ Vgl. Fußnote 331.

nen Hauslehrer eine „seemännische und seejungferliche Ausbildung“³⁶⁴ angedeihen läßt: „Praktischer Unterricht in Rudern, Segeln und Navigation; Schiffsbaukunde; Geschichte der Marine; Bewaffnung der Schiffe; unterseeisches Boot und was sonst dazu gehört; und die See in Sturm und Ruhe, mit Klabaftermann und Seeschlange.“³⁶⁵ Der Diskurs behandelt weitgreifende Themenblöcke innerhalb der „Abende“ genannten Einzelkapitel, (Marine-)Geschichtliches mit Technischem und immer wieder einem Garn verknüpfend, wie es ein alter Seebär vorgeblich nicht anders vermöge. Klar erkennbar ist ein rekursives Präsentationskonzept, das die zentrale Figur wie ein *Alter ego* des Verfassers³⁶⁶ verfolgt.

Im Falle Heims' ließe sich diskutieren, ob die Bezeichnung „propagandistisch“ hinlänglich zuträfe – oder ob „hurra-patriotisch“ die Intention nicht passender beschrieb. Die neutrale Kurzdefinition des Dudens für „Propaganda“ als „Werbung für polit[ische] Grundsätze“³⁶⁷ blendet die sich wandelnden Konnotationen des Begriffes aus³⁶⁸ und läßt erkennen, worin die Besonderheit gegenüber den übrigen in dieser Untersuchung behandelten Werken propagandistischer Natur liegt: Hier wird weniger geworben, hier wird festgestellt. Zweifellos ist auch „Auf blauem Wasser“ zur Propaganda des Deutschen Flottenvereins zu rechnen, und freilich ist Heims ein glühender Verehrer seines Kaisers Wilhelm II., doch ihm ist die eigene Begeisterung für seine Sache anzumer-

³⁶⁴ Heims 1904, S. 5. – Der Lehrer und Theologe Heims war zwischen 1881 und 1889 Marinepfarrer, dabei bis 1886 auf See, und betätigte sich als Verfasser von Reiseberichten und vorwiegend maritimer Literatur; vgl. Guido Heinrich: Heims, Paul Gerhard. (Online-Nachtrag zu: Magdeburger Biographisches Lexikon, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg; Stand 2. 2. 2005.) <http://www.uni-magdeburg.de/mbl/Biografien/1776.htm> [Aufruf 5. 9. 2013] [Heims BIO]. Scheinbar aus dem Rahmen fällt dabei eine Verhaltensfibel für Tropenkolonisten, die allerdings durchaus im Verhältnis zu den in Heims 1904 aufzuzeigenden Aussagen steht und das Bülowische Wort vom „Platz an der Sonne“ (1897) sinngemäß zitiert: „Es gibt jetzt tatsächlich Gebiete draußen, die unser eigen sind, und über denen die Flagge des Reichs rauscht, in denen wir ein Recht haben zu thun, was uns, und nicht nur was anderen gefällt, oder was andere uns erlauben.“ (P[aul] G[erhard] Heims: Das Leben in den Tropen. Ein Wort zur Kolonialfrage. Kiel: Homann 1888 [Heims 1888], S. 3.)

³⁶⁵ Heims 1904, S. 5.

³⁶⁶ „Lange Jahre ist es her, daß ich auf blauem Wasser fuhr [...]. Dennoch aber habe ich von der See nicht lassen können [...].“ So sollte das Buch die Jugend „zu dem Wahrwort des Kaisers [...] bekehren: ‚*Bitter not thut uns eine deutsche Flotte!*‘“ und „die jungen Geister öffne[n] für die sieghafte Wahrheit des zweiten Kaiserwortes: ‚*Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser!*‘“ Denn: „Wir leben in einer neuen starken Zeit“, und man habe „eine große heilige Aufgabe: *deutsch zu sein bis in die Knochen.*“ (Heims 1904, S. V–VI; Hervorhebungen im Original durch Sperrsatz.)

³⁶⁷ Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache. 20., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien [u. a.]: Dudenverlag 1991 [Duden 1991], S. 570.

³⁶⁸ Vgl. zu deren Entwicklung bis zum Dritten Reich: Schmitz-Berning 2000, S. 475–480, insbesondere S. 477.

ken. Heims' Enthusiasmus für die Seefahrt und „seine“ kaiserliche Marine geht ganz selbstverständlich von einer Jugendgeneration in Matrosenanzügen aus, deren erwachsene Umgebung zwar preußisch-soldatisch, aber hierbei zuvorderst seemännisch geformt ist,³⁶⁹ weswegen sich Heims sicher ist, einen wertvollen Beitrag zum Bewußtsein der Stellung Deutschlands – impliziert: als Kolonialmacht – zu geliefert zu haben. Er wirbt dabei nicht mit germanischem Erbe, sondern mit der aus seinen Beispielen und geschilderten Ereignissen abzulesenden Feststellung, daß die deutsche Seegelung vor allem ein erarbeitetes Produkt, ein Verdienst sei. Geschichtliches Bewußtsein sei angebracht, Germanennostalgie hingegen mitnichten; eine Verweichlichung habe nicht stattgefunden, und erst recht nicht militärisch:

„Ja, Onkel-Admiral, das mag alles sein,“ rief Eckehard dazwischen, „aber es war doch eine bessere Zeit, in der die Menschen stärker, gewaltiger, kühner waren –“ [...] „Die Männer sind ja alle nervös und die Mädchen alle bleichsüchtig!“ rief Inge in erregtem Eifer. [...] „[...] Nein und abermals nein! Unsere sogenannte ‚nervöse‘ Zeit leistet doch in allem mehr, wie sie auch mehr von den Menschen verlangt als frühere Zeiten. Wir sind weder geistig noch körperlich zurückgegangen gegen die alten Tage. Unsere junge Mannschaft in Waffen zu Land und zu Wasser braucht sich in Krieg und Frieden nicht zu schämen vor denen, die hundert und zweihundert und tausend Jahre früher gelebt haben als sie.“³⁷⁰

Das Exzerpt der *Jómsvíkinga saga* ist, als Teil eines Abschnitts über Wikinger, eingebettet im Kontext der Verwegenheit beginnend mit Vitalienbrüdern und Störtebeker und endend mit einem mahnenden Gespräch zwischen Admiral und Kindern über die Wertigkeit der modernen Zeit, dem obiges Zitat entstammt. Problematisch ist dabei die Vermengung von unterschiedlichen Quellen und Informationen, beginnend mit dem Verhältnis Pálna-Tóki zur Jomsburg: Heims stellt sie als historische Gründung Haraldr Gormssons vor, die einem zwangsläufig als gleichermaßen historisch zu verstehenden Pálna-Tóki zufällt:

Aber ihren höchsten Glanz gewann sie erst unter Palnatoke, der als Königsmörder dorthin flüchtete, ein Urbild nordischer Kraft und nordischen Trotzes. Mit Freuden nahmen die Recken von Jomsburg den gewaltigen Mann als ihren Anführer auf, und auch er übernahm freudig das Regiment über die wilden Kerle. Er wollte mit ihnen ein Bollwerk aufrichten für das Heidentum gegen das immer weiter um sich greifende Christentum und so die alte nordische Kraft und Tapferkeit erhalten. Palnatoke ist der letzte große Held des Heiden-

³⁶⁹ „[...] Aber woher kennt ihr denn hier so die Kommandos?“ [...] „Die hat uns der Herr Kandidat gelehrt, der hat beim Seebataillon gedient,“ berichtete Harald mit Haltung.“ (Heims 1904, S. 4.)

³⁷⁰ Heims 1904, S. 7–8.

tums im Norden; mit ihm geht der Geist der alten Zeit unter wie in einem glänzenden Meteor.³⁷¹

Das einzige mit der *Jómsvíkinga saga* übereinstimmende Detail ist jenes des Königsmörders; die Flucht zur Jomsburg entstammt Saxos *Gesta Danorum*,³⁷² die Gründung der Jomsburg fällt Haraldr Gormsson außerdem in der *Knýtlinga saga* und der *Fagrskinna* zu. Pálna-Tókis angebliches Eintreten in eine bereits bestehende Kriegerstruktur, die er fürderhin befiehlt, besitzt insofern noch eine gewisse Grundlage. Seine unvermittelte Glorifizierung als Verteidiger des Heidentums, welches überdies die gesamte nordische Stärke ausmachen soll, gegen die christliche Invasion, dazu die ausdrückliche Erwähnung von Hákons Menschenopfer an anderer Stelle, wirkt jedoch verstörend in der Schrift eines Pfarrers, zumal erst sehr spät eine schwache Relativisierung erfolgt; Heims verfällt außerdem hier und im weiteren Verlauf in eine übertriebene Germanenidealisierung, deren Nachsatz all dies ins rechte Licht setzen soll:

Der hohe, breitschultrige Hüne bückte sich nicht über den Pflug, er zog nicht das Netz ans Land und trieb nicht das Vieh auf die Weide; aber er konnte den Baum fällen zum Speer aus Eschenholz und den Hammer schwingen, um die Waffe zu schmieden, und vor allem: er wußte die Waffe zu führen im blutigen Streit. [...] [A]us der Verachtung des Todes entstand der starre, unbeugsame Trotz, der uns heutzutage fremdartig und sagenhaft anmutet.³⁷³

Die Rolle der *Jómsvíkinga saga* hierbei ist die Zulieferung des (bis auf Verwandtschaftsvorverbot und Verwandtenerschlagung kompletten) „berühmten Wiking-Balk“³⁷⁴ und der marinetechnisch ausgeschmückten³⁷⁵ Beschreibung der Jomsburg sowie in Kurzform des Herganges der Seeschlacht; die nicht vorhandene Hinrichtungsszene ist seemännisch

³⁷¹ Heims 1904, S. 105.

³⁷² „Igitur relicta patria, Iulium Danicis armis refertum, utpote fidissimum militiae suae gremium, exilio petivit.“ („Also suchte er, seine Heimat hinter sich lassend, Zuflucht in Julin, das voller dänischer Krieger war, nämlich dem Kern seiner treuesten Soldaten.“) (Saxonis Gesta Danorum. Tom. 1: Textum continens. Primum a C. Knabe et P. Herrmann recensita, recognoverunt et ediderunt J[ørgen] Olrik et H[ans] Ræder. Havniae: Levin & Munksgaard 1931 [GD 1931], Kap. 10.8.3, S. 276.) – Ebenso bei Sven Aggesen: „Qui cursu celeri fugam arripiens (pedibus enim ‚<timor> addidit alas‘) ad Sclaiam profugus usque commeavit; ubi et pace impetrata primus urbem fundasse dicitur, que nunc Hyumsburgh nuncupatur [...]“ („In großer Eile das Weite suchend (denn ‚die Furcht verlieh den Füßen Flügel‘), zog er als Flüchtiger bis ins Slawenland; dort soll er Frieden erhalten und als erster jene Stadt begründet haben, welche heute Jomsburg genannt wird.“) (Svenonis Aggonis filii brevis historia regvm dacie. In: Scriptorum minores historiae Danicae medii ævi. Ex codicibus denvo recensit M[artin] Cl[arentius] Gertz. Bd. 1. København: Gad 1917 [Gertz (ed.) 1917], S. 94–141 [SvA 1917], hier Red. X, S. 118.)

³⁷³ Heims 1904, S. 109.

³⁷⁴ Heims 1904, S. 105.

³⁷⁵ Siehe dazu näher S. 251.

irrelevant, wird aber auch nicht – wie von anderen Autoren – zur Illustration germanischen Trotzes herangezogen. Ausführlich dagegen ist von Svǫldr – dem die Schlacht im Hjørungavágr episodisch *folgt* – die Rede, wozu erneut mit einer Textvermischung übergeleitet wird:

[D]ie festen Bande [...] fingen an sich zu lockern. Ja bis zum Mord kam es sogar, und Sigwald selbst wurde der Mithilfe an dem Tode eines der besten Männer des Nordens beschuldigt, des Wikings *Olaf Tryggvason* [...].³⁷⁶

Eine Rezeption der *Jómsvíkinga saga* beschränkt sich bei Heims somit auf die Entnahme von zwei Belegstellen (Burg und Gesetze) und die Einordnung Pálna-Tókis in einen überbetonten paganen Zusammenhang, in dem die Seeschlacht zwischen Hákon und den Jomswikingern nur anekdotischen Wert hat.

Mehr Aufmerksamkeit wird der Saga zuteil in den zwei Sachbüchern, die der „Korvettenkapitän d[er] R[eserve]“ (später „a[ußer] D[ienst]“) **Fritz-Otto Busch**, „Dauerproduzent von Büchern über die Kriegsmarine“,³⁷⁷ mit verschiedenen Co-Autoren wie **Gerhard Ramlow** veröffentlichte. Diese reklamieren die „Seegelung“³⁷⁸ der Nachfahren der „Seegermanen“³⁷⁹ mit ideologischem Pathos, der die antike Geschichte mitsamt klassischer Bildung verlacht und – 1940, also im ersten Kriegsjahr – das unbotmäßige germanische Brudervolk in Großbritannien („Zwietracht – Erbübel der Germanen“³⁸⁰) mit beleidigter Genugtuung verspottet.³⁸¹

³⁷⁶ Heims 1904, S. 106; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

³⁷⁷ Ernst Klee: Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Überarb. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer 2009 (= Die Zeit des Nationalsozialismus) [Klee 2009], S. 81. – „Hier fanden die Jungs aus der HJ-Generation ohne Zweifel den zu ihnen passenden Lesestoff. Für Busch, der in den dreißiger Jahren Schriftleiter (also Chefredakteur) der Marineblätter *Die Reichsmarine* und *Deutsche Marine-Zeitung* war, bot die Textproduktion für diesen Markt mehr als einen kleinen Zusatzverdienst.“ (Christian Adam: Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich. Berlin: Galiani 2010 [Adam 2010], S. 153–154.) Auf Buschs Wirken wird in Abschnitt 5.1.2, S. 305–307, nochmals zurückgekommen.

³⁷⁸ Busch & Ramlow 1940, S. 13.

³⁷⁹ Busch & Docter 1935, z. B. S. 13 und 14; Busch & Ramlow 1940, Überschrift des ersten Kapitels (S. 17–104), passim dort im Text.

³⁸⁰ Busch & Ramlow 1940, S. 20.

³⁸¹ „[A]m 28. April [1939] kündigte der Führer in seiner großen Friedensrede im Großdeutschen Reichstag den deutsch-englischen Flottenvertrag [...]. [...] In diesen friedlichen Auf- und Ausbau brach die durch nichts gerechtfertigte englische Kriegserklärung vom 9. September 1939.“ (Busch & Ramlow 1940, S. 861–862). – Siehe zu Buschs Englandrhetorik auch Adam 2010, S. 154.

Im Fröhdammer des ersten Jahrtausend schon befahren germanische Stämme der Nord- und Ostsee mit seetüchtigen Booten die offene See. [...] Gegen ihren Mut und ihre Mühen verblaßt der Ruhm des ängstlichen Küstenfahrers Odysseus, von dem wir in der Schule lernten.³⁸²

Auch der Untergang der Flotte des Germanicus in der Nordsee im Jahre 16 sei nautischer Inkompetenz geschuldet und der Schulunterricht insofern vollkommen falsch ausgerichtet:

Die guten Römer, an sich schon keine Meister der Seefahrt, haben anscheinend eine ordentliche Bö bekommen [...].

[D]ie Schule [mag] es bisher vielleicht aus einer Überschätzung der Wichtigkeit der griechischen und römischen Geschichte heraus versäumt haben, die bedeutungsvollen Ereignisse der frühesten germanischen Blütezeit zur See zu übermitteln [...].³⁸³

Ebenfalls im Irrtum befänden sich die Engländer in ihrer Vernachlässigung des germanischen Erbes, insbesondere – da die Angelsachsen „aus tüchtigen Kriegerern allmählich zu seßhaften Bauern geworden“³⁸⁴ seien – des normannisch-wikingischen, welches immerhin die Grundlage des jetzt verfallenden Commonwealth bilde:

Denn es ist hart auf See gekämpft worden seit jenen Zeiten, als kühne Seefahrer germanischen Blutes in England landeten, bis zu unseren Tagen, in denen das müde gewordene Blut der Nachfahren jener ersten Kolonie des Seegermanentums eine angemessene Herrschaft über die sieben Ozeane der Welt nicht mehr zu halten vermag.³⁸⁵

Dieses Blut erst befähigte England zu seiner Seemachtstellung, machte es zu einem Staat, dessen ungeheuer starke Stellung als British Commonwealth of Nations, als Völkerbund britischer Untertanen, nur durch diese Mischung von Bauern- und Seefahrerblut erreicht werden konnte. [...] Der Engländer selbst will nicht allzu gerne daran erinnert sein, daß die tiefsten Wurzeln seiner Seemacht auf jene Zeit zurückgehen, daß sie hinabreichen zu den Ländern der Schlei-, Eider-, Elbe-, Weser- und Emsmündung, zu den Gauen an Niederrhein und Schelde.³⁸⁶

Kurzum, das Volk möge sich zum eigenen Wohle auf seine „germanische Seele“³⁸⁷ besinnen; dazu bedürfe es jedoch geeigneter Literatur, wozu man hiermit beizutragen hoffe,

³⁸² Busch & Ramlow 1940, S. 13.

³⁸³ Busch & Docter 1935, S. 7.

³⁸⁴ Busch & Ramlow 1940, S. 13. – Eine Konsequenz der Schlacht von Hastings im Jahre 1066 sei, „daß England bis auf den heutigen Tag in seiner breiten Volksmasse angelsächsisch, in seiner herrschenden Herrschaft normannisch geblieben ist.“ (Busch & Ramlow 1940, S. 23–24.)

³⁸⁵ Busch & Ramlow 1940, S. 13.

³⁸⁶ Busch & Ramlow 1940, S. 19.

³⁸⁷ Busch & Ramlow 1940, S. 17.

denn „[r]ein wissenschaftliche Werke sind dem Volke meist unzugänglich oder als Lektüre unverständlich.“³⁸⁸

In Buschs „Germanischer Seefahrt“ von 1935, dessen historisch-technisches Drittel der Oberingenieur **Heinz Docter** als „Altgermanisches Seewesen“ in einem höchst sachlichen Stil beisteuert, ist die *Jómsvíkinga saga* von der Gründung der Jomsburg bis zur Aburteilung der Jomswikinger, gefolgt von einem Epilog über die Zerstörung der Burg, enthalten: Die Vorgeschichte beschränkt sich auf die Einführung Pálna-Tókis als berühmtem Wikinger, dem Land gegen Frieden angeboten wird; nach einer wörtlichen Übernahme von Baetkes Beschreibung der Burganlage folgen die Gesetze nach Vedel Simonsen,³⁸⁹ und sodann ziehen die Jomswikinger schon unter Pálna-Tókis Nachfolger, „[e]in übereiltes Versprechen beim Trunk“³⁹⁰ einlösend, gegen Jarl Hákon aus. Die Darstellung der Seeschlacht schwankt zwischen Raffung und Originallänge, und in die Ausschmückung der Gefangenenepisode legt Busch alle Mühe zur Demonstration germanischer Wildheit und Todesverachtung.

Dazu kokettiert Busch mehrfach mit seinem persönlichen Hintergrund als Marineoffizier und stellt die Jomsburg als „Kriegshafen“³⁹¹ vor, die Hjørungabucht [sic!] liegt „auf 63 Grad Nordbreite“³⁹² und man zählt die „Gefechtstag[e]“.³⁹³ Die seekriegerische Exegese kulminiert schließlich in einer Parallelenziehung mit deutscher Taktik im Ersten Weltkrieg:

³⁸⁸ Busch & Docter 1935, S. 7.

³⁸⁹ Hierauf deutet das untere Aufnahmealter von fünfzehn Jahren hin; siehe näher in Abschnitt 5.1.2.2. In der späteren Publikation Busch & Ramlow 1940, S. 77, werden wie in den Sagaübersetzungen achtzehn Jahre genannt.

³⁹⁰ Busch & Docter 1935, S. 185.

³⁹¹ Busch & Docter 1935, S. 182; Ausdruck wie im Original mit Anführungen.

³⁹² Busch & Docter 1935, S. 185.

³⁹³ Busch & Docter 1935, S. 185; Entsprechung in Busch & Ramlow 1940, S. 80. – AM 510, 4° spricht von einer dreitägigen Kampfhandlung: „Þat segja sumer menn, at Iomsuikingar hafi barizt uit þa fedga .ííj. daga a Hiorungauogi [...]“. („Manche sagen, daß die Jomswikinger drei Tage lang im Hjørungavágr gegen Jarl Hákon und seine Söhne gekämpft hätten.“) (JS AM510 1879, Kap. 59, S. 100.) Diese Redaktion beziehungsweise ihre Übersetzung bleibt in beiden Fällen unerwähnt im Literaturverzeichnis. Die *Óláfs saga Tryggvasonar* in der Version Oddr Snorrasons macht die Länge der Schlacht für Jarl Hákons Menschenopfer verantwortlich; siehe Text in Fußnote 1628.

En Hákon jarl skal leika lauss ok styðja allar fylkingar.³⁹⁴

Ein Befehl, der eigentlich ganz modern ist, denn auch bei uns hat das Flaggschiff freies Manöver, wie es Admiral Scheer in der Skagerrakschlacht bei der letzten Kehrtwendung ausnutzte: wegen Stauchung der langen Kiellinie mit seinem Flaggschiff „Friedrich der Große“ wendete er als einziger nach der Backbordseite, während für alle eine Wendung nach der Steuerbordseite befohlen wurde.³⁹⁵

Ebenso wie der Ausgang der verlustreichen Skagerrakschlacht korrekt betrachtet weder für die Briten noch die Deutschen einen Sieg bedeutete, bringt Busch in beiden Büchern ihm genehme effekthascherische Versatzstütze zur Einordnung der Handlung der *Jómsvíkinga saga* unter, die über die üblichen Freiheiten der Nacherzählungen hinausgehen: Der historisch akzeptablen Annahme einer Gründung der Jomsburg durch Haraldr Gormsson wird ihr Ausbau durch Pálna-Tóki gemäß der Saga zugesellt,³⁹⁶ Pálna-Tóki selber „hatte vorher in Wales eine Herrschaft besessen“,³⁹⁷ war als „Schlittschuhläufer“³⁹⁸ bekannt und „eilt mit seinen Mannen, bornholmischen und finischen Jungmannen, herbei und baut vor Arkona, dicht unter der ragenden Steilküste, seine große, stark befestigte Burg.“³⁹⁹ Wird die Lage der Jomsburg⁴⁰⁰ und die damit verbundene Arkona-These

³⁹⁴ „Und Jarl Hákon soll sich frei bewegen und alle Flottenteile unterstützen.“ (JS H 2018, Kap. 30, S. 183.)

³⁹⁵ Busch & Docter 1935, S. 185; Entsprechung in Busch & Ramlow 1940, S. 80.

³⁹⁶ Vgl. Busch & Docter 1935, S. 185; Entsprechung in Busch & Ramlow 1940, S. 76.

³⁹⁷ Busch & Docter 1935, S. 183; Entsprechung in Busch & Ramlow 1940, S. 77. – Das Plusquamperfekt ist irreführend; davon abgesehen darf hier von einem Plagiat bei Strasser 1928, S. 81, ausgegangen werden: „[...] Palnatoki, der vorher in Wales eine Herrschaft besessen und auch in England, Irland und Wendland geheert hatte.“ (Busch & Docter 1935 vollständig: „Palnatoki hatte vorher in Wales eine Herrschaft besessen[, sic!] und seine Wikingerzüge durch England, Irland und Wendland waren berühmt.“)

³⁹⁸ Busch & Ramlow 1940, S. 77; keine Entsprechung in Busch & Docter 1935. Die Nutzung von Vedel Simonsen 1813 Ü 1827, wo Saxos Darstellungen gefolgt wird, ist offensichtlich, aber nicht referenziert. Es wird noch ein weiteres Mal indirekt Anleihe genommen bei Saxo (vgl. GD 1931, Kap. 10.2, S. 271–271, und Fußnote 1110), weniger wahrscheinlich bei der *Eyrbyggja saga* (vgl. *Eyrbyggja saga*. In: *Eyrbyggja saga*. Brands þátr orva; Eiríks saga rauða; Grœnlendinga saga; Grœnlendinga þátr. Einar Ól[afur] Sveinsson og Matthías Þórðarson gáfu út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1935 (= Íslensk fornrit 4) [EBS 1935]. S. 1–186 [EYR 1935], hier Kap. 29, S. 80–81, und Fußnote 1097) genommen, als „Styrbjörn, ein vertriebener schwedischer Königssohn“ (Busch & Ramlow 1940, S. 79) dem Gelage mit König Sveinn beiwohnt.

³⁹⁹ Busch & Ramlow 1940, S. 77. Entsprechung, aber ohne Vor- und Nachsatz, in Busch & Docter 1935, S. 183: „Die Gefolgsmannen Palnatokis setzen sich aus bornholmischen und finnischen [sic!] Jungmannen zusammen.“

⁴⁰⁰ „[I]rgendwo an der pommerschen Küste gelegene Seefestung“ (Busch & Docter 1935, S. 183).

in Busch & Docter 1935 nur kurz angerissen,⁴⁰¹ so gilt sie in Busch & Ramlow 1940 auf Grund „neueste[r] Forschungen des Korvettenkapitäns a. D. Müller-Berneck“ als erwiesen und wird über vier Seiten hinweg erörtert.⁴⁰²

Weiterhin wird Ástriðr als „älteste Schwester des Polenkönigs“ Búrizleifr bezeichnet,⁴⁰³ während der Seeschlacht tritt ein „Björn Akason“ kurz in Erscheinung,⁴⁰⁴ Vagn gilt einmal als Neffe, dann doch als Enkel Pálna-Tókis,⁴⁰⁵ und neben Styrbjörn inn sterki Ólafsson nimmt überdies Áki Pálna-Tókason am Gelage mit König Sveinn teil;⁴⁰⁶ Skaldik hält Busch außerdem für Sagas.⁴⁰⁷

Auch das Übernatürliche wird wenig stilsicher behandelt: Mal möge „Thor“, mal Heimdall Sigvaldi beschützen,⁴⁰⁸ der aufziehende Sturm trägt „Wodans Wolkenhut“,⁴⁰⁹ und das durch Werfen von „Opferstäben“⁴¹⁰ erloste Menschenopfer Hákons erweckt einen „halbfinnische[n] Wetterzauber der Trollhexe“.⁴¹¹

Schließlich wird in Busch & Docter 1935 wie in Busch & Ramlow 1940 ein in Abschnitt 5.2.1.3 zu besprechendes Führerverhältnis vermittelt, das die zurückbleibenden Überlebenden der Seeschlacht Erleichterung ansehens des unversehrt abziehenden Sigvaldi empfinden läßt: „der Führer ist gerettet“.⁴¹²

⁴⁰¹ „Vielleicht lag die Burg auf einer vorgeschobenen, jetzt fortgespülten Landzunge, eine halbe Meile nordwestlich des jetzigen Steckelbergs auf Usedom, wie vor hundert Jahren der Astronom v. Zach behauptete.“ (Busch & Docter 1935, S. 185.)

⁴⁰² Vgl. Busch & Ramlow 1940, S. 74–77. Siehe dazu Fußnote 1171.

⁴⁰³ Busch & Docter 1935, S. 185; Entsprechung in Busch & Ramlow 1940, S. 78. Gunnhildr dagegen wird korrekt seine Tochter genannt.

⁴⁰⁴ Busch & Docter 1935, S. 186; Entsprechung in Busch & Ramlow 1940, S. 82.

⁴⁰⁵ Busch & Ramlow 1940, S. 77 beziehungsweise 79; keine Entsprechung in Busch & Docter 1935.

⁴⁰⁶ Busch & Ramlow 1940, S. 79; keine Entsprechung in Busch & Docter 1935.

⁴⁰⁷ Busch & Ramlow 1940, S. 79; keine Entsprechung in Busch & Docter 1935. Im welchem Umfang Gerhard Ramlow, der Nordistik studiert hatte (siehe Fußnote 329) als Mitverfasser tatsächlich beteiligt ist, bleibt oft schwer nachvollziehbar.

⁴⁰⁸ Busch & Docter 1935, S. 187; Entsprechung in Busch & Ramlow 1940, S. 83.

⁴⁰⁹ Busch & Ramlow 1940, S. 80; keine Entsprechung in Busch & Docter 1935. Im altnordischen Kontext ist „Óðinn“ angebracht.

⁴¹⁰ Vgl. Busch & Ramlow 1940, S. 80; keine Entsprechung in Busch & Docter 1935. Dieses Detail ist ein klares Indiz für die Übersetzung Khulls als verschwiegene weitere Grundlage, vgl. JSÜ-K AM510 1892, S. 34 (JS AM510 1879, Kap. 44, S. 79).

⁴¹¹ Busch & Docter 1935, S. 191; keine Entsprechung in Busch & Ramlow 1940. – Zur Erklärung der Begriffsweise siehe S. 104.

⁴¹² Busch & Docter 1935, S. 187; Entsprechung in Busch & Ramlow 1940, S. 83.

Felix Genzmer dagegen, Beiträger der *Sammlung Thule* mit zwei *Edda*-Bänden, legt keine Nacherzählung im literarischen Sinne vor, sondern bearbeitet hauptsächlich die Baetkesche Übersetzung – unter Einbeziehung der *Fagrskinna*⁴¹³ – innerhalb einer Gesamtdarstellung maritimer Aktivitäten von Nordeuropäern der Wikingerzeit; im Jahre 1944 spät erschienen, ist jene trotz ihres Titels und der häufigen Verwendung des Begriffes „Germanen“ scheinbar nicht ideologisch dominiert, sondern unaufgeregt wissenschaftlich gehalten. Auch wird die „Seegeltung“ in keiner Weise als Ableitungsgrund aktueller Ansprüche, wie sie in den drei vorstehend untersuchten Werken vorherrschen, herangezogen und vielmehr im Innenteil durch „Seewesen“ ersetzt. Beginnend mit einem historisch-archäologischen Abriß über den Schiffbau werden die Wikingerzüge erläutert und schließlich als kriegerisches Beispiel die Schlacht bei Fimreiti nach der *Sverris saga*. Den größten Teil machen umfangreiche Auszüge aus der *Heimskringla* (*Haralds saga hárfagra* und *Óláfs saga Tryggvasonar*) und eine Nacherzählung der *Jómsvíkinga saga* sowie eine Abhandlung der Vinlandfahrten aus. Zum Abschluß erfolgt eine Erörterung der Historizität der Sagaliteratur.

Gleichwohl ist das Werk insgesamt nicht ideologiefrei gehalten,⁴¹⁴ was sich weniger in Umdeutung von Einzelheiten als in der Anwendung bestimmter Sichtweisen äußert: Politisch wird das unwillige Brudervolk und jetziger Kriegsgegner England verhöhnt, wie es schon bei Busch & Ramlow 1940 gezeigt wurde:

Damit war das Herzogtum Normandie begründet, von dem aus einundeinhalb Jahrhundert [sic!] später die damals freilich schon verwelschten Normannen England schließlich doch erobern sollen.⁴¹⁵

Auch isländische Wikinger, unter ihnen der berühmte Skalde Egil Skallagrimsson, haben auf seiten Adalsteins gegen ihre norwegischen Stammesbrüder gekämpft. So wenig politischen und völkischen Zusammenhalt zeigte die Wikingerbewegung.⁴¹⁶

⁴¹³ Siehe Felix Genzmer: Germanische Seefahrt und Seegeltung. München: Bruckmann 1944 [Genzmer 1944 ANTHO], S. 369.

⁴¹⁴ 1933 war Genzmer einer der Unterzeichner des Professorenbekenntnisses gewesen, vgl. Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Geist. Überreicht vom Nationalsozialistischen Lehrerbund, Deutschland/Sachsen [1933] [BDP [1933]], S. 131.

⁴¹⁵ Genzmer 1944 ANTHO, S. 98.

⁴¹⁶ Genzmer 1944 ANTHO, S. 99.

Rassisch werden die Slawen als minderwertig und zersetzend empfunden,⁴¹⁷ aber auch zu den Inuit wird – in diesem Kontext nicht pejorativ, sondern erklärend – ein Unterschied gesehen:

Zwar die Eskimos können von Fischen und Fleisch – es ist besonders Robben- und Walroßfleisch – leben und dabei gesund bleiben. Nicht aber die Germanen. Diese brauchen außerdem noch andere Nahrung, z. B. Getreide und Milch.⁴¹⁸

Offen propagandistisch wird Genzmer in seinem Antiklerikalismus;⁴¹⁹ so will er im Vortreiben der Christianisierung neben dem Grund für den Niedergang der Besiedlung Grönlands⁴²⁰ insbesondere – und unverhohlen zynisch – die Schuld für die Erfolglosigkeit der Vinlandfahrten als vertane Chance einer rein germanischen Großexpansion nach Westen ausgemacht haben:

Etwas anderes wäre es gewesen, wenn ganz Island oder gar das Mutterland Norwegen seine ganze Kraft eingesetzt hätte, in dem neuen Lande Fuß zu fassen. Dazu fehlte es aber an einer starken und festen Führung. [...] Wir dürfen aber in der Beurteilung nicht ungerecht sein. Wie sollte man um die Jahrtausendwende in Norwegen erkennen, daß sich in Amerika eine Gelegenheit bot, den Keim zu einem Weltreich zu pflanzen! Damals setzten die norwegischen Könige ihre ganze Macht und Tatkraft ein, den germanischen Götterglauben auszurotten, was zu schweren inneren Kämpfen und zeitweilig zur Zerstückelung des Landes und zur Fremdherrschaft führte.⁴²¹

Wiewohl Genzmer der Kirche, mehr noch dem „mönchische[n] Geist“ vorwirft, bei der Niederschrift der Sagas oftmals „zu ihrem Ruhme nötigenfalls auch ein wenig zu flunkern“,⁴²² hält er den Isländern zugute, „daß bei ihnen das Bestreben, das Christentum auf Kosten der Wahrheit in ein vorteilhaftes Licht zu stellen, längst nicht so stark hervortritt“:⁴²³ „Ohne die Isländer hätten wir nur ein trübes und verzerrtes Bild von

⁴¹⁷ Siehe Fußnote 1203, außerdem Genzmer 1944 ANTHO, S. 104–105.

⁴¹⁸ Genzmer 1944 ANTHO, S. 314 [Syntax sic!]. – Warum solches eine physiologische Eigenschaft ausgerechnet der Germanen sein soll, bleibt in diesem ungeschickten Plakativismus offen.

⁴¹⁹ Vgl. Klaus von See: Hermann Schneider und der Nationalsozialismus. In: Klaus von See & Julia Zernack: Germanistik und Politik in der Zeit des Nationalsozialismus. Zwei Fallstudien: Hermann Schneider und Gustav Neckel. Heidelberg: Winter 2004 (= Frankfurter Beiträge zur Germanistik 42) [See & Zernack 2004], S. 9–102 [See 2004], hier S. 34.

⁴²⁰ „Mit dem Gut, das König und Kirche aus dem Lande zogen, hätte das kleine Völkchen vor mancher Not bewahrt werden können. [...] Verlassen und verraten von König und Kirche ist diese einst so stolze germanische Bevölkerung elend zugrunde gegangen [...]“ (Genzmer 1944 ANTHO, S. 311 und 321.)

⁴²¹ Genzmer 1944 ANTHO, S. 319.

⁴²² Genzmer 1944 ANTHO, S. 292 (beide Zitate).

⁴²³ Genzmer 1944 ANTHO, S. 328.

dem germanischen Heidentum und seiner Kultur.⁴²⁴ Doch ebensowenig wie es zu einer Überbetonung des Gefolgschaftswesens kommt, unternimmt Genzmer weder im Sach- noch im Textteil den Versuch einer Vertiefung des heidnischen Aspektes. Während seine Nacherzählung der *Jómsvíkinga saga* keine nennenswerten auktorialen Kürzungen oder Änderungen des Grundtextes nach JSÜ-BH 1924, dafür aber Interpolationen anderer Fassungen aufweist, die auf somit quasi-legitime Weise straffende oder erweiternde Funktion haben,⁴²⁵ so geht er das Pagane eher differenziert an: In der Erbbierszene mit König Sveinn übernimmt Genzmer die Darstellung der *Fagrskinna*, wo der Ablauf genau beschrieben wird.

Am ersten Abend, wo die Männer zum Erbmahl kamen, sollte man viele Becher einschenken in der Weise wie jetzt die Minnebecher. Als noch das Heidentum herrschte, weihte man diese Becher seinen mächtigsten Vorfahren oder Thor oder anderen Göttern. Aber zuletzt sollte man den Bragibecher einschenken; dann sollte der, der das Erbmahl veranstaltete, ein Gelübde auf den Bragibecher ablegen und ebenso alle, die beim Erbmahl waren.⁴²⁶

Diese Interpolation verleiht der Geschichte mehr Tiefe, kann aber kaum als Hervorhebung des Heidentums angesehen werden. Umgekehrt nimmt Genzmer der Saga später ihre einzige, aber detaillierte übernatürliche Komponente – mit welcher auf die Apostasie Jarl Hákons abgehoben wird – und reduziert sie auf eine Anekdote der Tradierung:

Da sprach Sigvaldi: „Ich will jetzt fliehen, und das mögen auch alle meine Mannen tun; ich habe kein Gelübde getan, daß wir gegen Trolle kämpfen wollen.“ Man sagt, Jarl Hakon habe in dieser Schlacht seinen Sohn Erling für seinen Sieg geopfert; und darauf sei das Unwetter entstanden, und so hätten die Jomswikinger ihre Verluste erlitten.⁴²⁷

Das vollständige Fehlen der Beschwörung Þorgerðr Hǫlgabrúðrs und Irpas hat wiederum seine Parallele in der *Fagrskinna*, und Genzmer nutzt sie zur Eliminierung einer ablen-

⁴²⁴ Genzmer 1944 ANTHO, S. 91.

⁴²⁵ Der *Fagrskinna* wird bis etwa zum Beginn der Seeschlacht gefolgt; dementsprechend findet auch keine Unterredung Sigvaldis mit Ástríðr statt, so daß die Jomswikinger sich unverzüglich, wenn auch offensichtlich verkatert, auf ihren Heerzug begeben, vgl. *Fagrskinna*. In: Ágrip af Nóregskonunga sögum. *Fagrskinna – Nóregskonunga tal*. Bjarni Einarsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1985 (= Íslenzk fornrit 29). S. 55–373 (JS S. 121–141) [JSFSK 1985], hier Kap. 20, S. 126.

⁴²⁶ Genzmer 1944, S. 194. – „Et fyrsta kveld, er menn kómu til erfis, skyldi skenkja upp mǫrg full með þeima hætti sem nú eru minni, ok eignuðu þau full enum rikustu frændum sínum eða Þór eða öðrum guðum sínum, þá er heiðni var, en síðast skyldi upp skenkja bragafull ok þá skyldi sá, er erfit gørði, strengja heit at bragafulli ok svá allir þeir er at erfinu væri [...]“ (JSFSK 1985, Kap. 20, S. 124–125.) Allerdings ist die Umstellung von „als noch das Heidentum herrschte“ aussageverfälschend und ergibt zudem keinen Sinn, da sie im Original unzweifelhaft auf „Thor oder andere Götter“ bezogen ist.

⁴²⁷ Genzmer 1944, S. 202.

kenden Szene; dennoch erhält er die Sagastimmung aufrecht durch die reduzierende indirekte Referenz als ausnahmsweisen narrativen Eingriff.

Genzmers Einordnung der *Jómsvíkinga saga* im letzten Abschnitt des Buches, in der er auch die Apfelschußepisode bei Saxo heranzieht, allerdings „[s]ein schwülstiges und geschmackloses Latein [...] in einfache germanische Erzählweise zurück[formend]“,⁴²⁸ grenzt klar Saga und Historie voneinander ab: „Was wir da hören, ist nicht Geschichte, sondern Heldensage. Gekennzeichnet wird diese dadurch, daß in ihr alles Politische zurücktritt und daß rein menschliche Beweggründe die Handelnden leiten.“⁴²⁹ Seine Folgerung, nachdem er die Skaldik, namentlich die *Hákonardrápa* Tindr Hallkelssons als Beleg für die Seeschlacht im Hjørungavágr nimmt, geht von einer faktischen Jomsburg-Gründung durch Haraldr Gormsson aus und sieht die Saga als Literarisierung des Einsatzes der in Wendland stationierten Dänen gegen Jarl Hákon in Norwegen.⁴³⁰

3.2.3 Schule und Pädagogik⁴³¹

Die Präsenz altnordischer Texte und Mythologie im Kanon deutscher Schulbücher, aber auch altnordische Kultur und Historie behandelnde Kapitel sind an sich keine Überraschung und könnten als ein Lehrstoff unter vielen betrachtet werden. In der Weimarer Zeit, namentlich in der Gymnasialreform von 1924/1925,⁴³² war diese Thematik, eingeordnet als altgermanisch, ohne besondere Gewichtung laut Lehrplan für die höheren Schulen in den Fächern Deutsch sowie Geschichte in der Untertertia (8. Klasse nach heutiger Zählung) vorgesehen.⁴³³

⁴²⁸ Genzmer 1944 ANTHO, S. 338.

⁴²⁹ Genzmer 1944 ANTHO, S. 336.

⁴³⁰ Vgl. Genzmer 1944 ANTHO, S. 332–334.

⁴³¹ Grundzüge dieses Abschnitts wurden verwendet in Michael Irlenbusch-Reynard: Interaksjon mellom vitenskap og ideologi? Tre perspektiver på den gamle norrøne kultur og litteratur i Tyskland fra 1850-til 1940-årene. In: Terje Emberland & Jorunn Sem Fure (Hrsg.): Jakten på Germania. Fra nordensvermeri til SS-arkeologi. Oslo: Humanist 2009. S. 82–108 [Irlenbusch-Reynard M 2009a].

⁴³² „Aber der dort entwickelte Gedanke der Nationalerziehung ist in seinem Wesen sowohl wie in seinen geschichtlichen Voraussetzungen grundverschieden von dem, was der Nationalsozialismus unter politischer Erziehung begreift.“ (Reichs- und Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule. Berlin: Weidmann 1938 [BStHÖS 1938], S. 9.)

⁴³³ Vgl. [Hans] Richert (Hrsg.): Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens. 2 Bde. 4. u. 5. Aufl. Berlin: Weidmann 1925 (= Weidmannsche Taschenausgaben von Verfügungen der Preußischen Unterrichtsverwaltung 19–20) [RLHÖSPR 1925], Bd. 2, S. 229 und 239; ferner Ortsgruppe Frankfurt a. M. des Preußischen Philologenverbandes (Hrsg.): Rahmenlehrpläne für die höheren

Im Zuge der anwachsenden ideologischen Schwerpunktsetzung jedoch ist die Stellung gerade der *Jómsvíkinga saga* hierin von Interesse. Zwar hatte die Gleichschaltung des Lehrkörpers im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) bereits 1933 eingesetzt, es sollte jedoch noch etliche Jahre dauern, bis die Lehrpläne tatsächlich angepaßt waren,⁴³⁴ da die Indoktrinierung der Jugend bis auf weiteres außerschulischen Organisationen oblag und sich das Ministerium auf bürokratische Aspekte beschränkte.⁴³⁵

3.2.3.1 Die neuen Richtlinien ab 1938

1933 erschienen in der Zeitschrift „Deutsches Bildungswesen. Erziehungswissenschaftliche Monatsschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes für das gesamte Reichsgebiet“ Artikel namhafter Germanisten, die einen vorhergegangenen Aufruf zur angeblich bislang vernachlässigten Behandlung altnordischer Themen unterstützten; Julia Zernack hat diese Reaktionen und die weitere Entwicklung hin zu Interpretationshilfen zusammengefaßt, geht dabei allerdings nur auf „Standesinteressen“ der Akademiker ein, die Vorbehalte hinsichtlich der erforderlichen respektive der zu real zu erwartenden Qualifikation des Lehrkörpers zum Ausdruck bringen.⁴³⁶ Nicht angesprochen, aber für die

Schulen auf Grund der Richtlinien vom 6. April 1925. Frankfurt a. M.: Diesterweg 1925 [RLPHÖS 1925], S. 23 und 37.

⁴³⁴ Vgl. Kurt-Ingo Flessau: Schule der Diktatur. Lehrpläne und Schulbücher des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main: Fischer 1979 [Flessau 1979], S. 26–27. Minister Bernhard Rust sah diese Zeitspanne als unproblematisch an: „Durch eine Reihe von Erlassen habe ich seit dem Jahr 1933 die äußere und innere Umgestaltung des höheren Schulwesens eingeleitet und vorbereitet.“ (BSTHÖS 1938, S. [1]); vgl. auch [Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung:] Erziehung und Unterricht in der Volksschule. Halle a. d. Saale: Schroedel; Breslau: Hirt [1939] [BSTVoS [1939]], S. [1] und [2]. – Für die anderen Schultypen lagen endgültige Richtlinien teils erst 1942 vor: [Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung:] Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der Mittelschule. Berlin: Eher 1939 [BSTMiS 1939]; [Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung:] Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der Hauptschule. Berlin: Eher 1942 [BSTHAS 1942].

⁴³⁵ Siehe dazu Harald Scholtz: Erziehung und Unterricht unterm Hakenkreuz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985 (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 1512) [Scholtz 1985], S. 44–45 und 59. Nach Scholtz „[bot] erst der Krieg [...] die Möglichkeit, größere Teile der Schule den Erfordernissen der Umerziehung anzupassen“. (Scholtz 1985, S. 45.) – Außerdem ging damit einher die Gründung der „Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ (Napola) 1933 durch Minister Rust mit dem Ziel der Ausbildung zukünftiger Führungspersönlichkeiten, sodann der „Adolf-Hitler-Schulen“ 1937 durch Reichsorganisationsleiter Robert Ley und Reichsjugendführer Baldur von Schirach zur primären Vorbereitung auf Staats- oder Parteidienst, vgl. Dirk Gelhaus & Jörn-Peter Hülter: Die Ausleseschulen als Grundpfeiler des NS-Regimes. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003 [Gelhaus & Hülter 2003], S. 51–52 und 83–84.

⁴³⁶ Vgl. Zernack 1994, S. 58–61.

Rezeption von Belang, wird die Frage der mutmaßlichen intellektuellen Aufnahmefähigkeit des Zielpublikums, also der Schüler, derer man sich in den späteren Richtlinien vollauf bewußt ist – und gegebenenfalls eine Anpassung des Informationsgehaltes vorsieht,⁴³⁷ die sich an der voraussichtlichen späteren sozialen Position orientiert –, auf die in den von Zernack angeführten Aufsätzen jedoch durchaus eingegangen wird:

Ich glaube, [dieser Unterricht] verlangt etwas gereifere Schüler, so daß er schon darum für die Volksschulen nicht in Frage kommt, die ihre Kinder mit vierzehn, fünfzehn Jahren entlassen. Ob es irgend einen Wert hat, jüngeren Schülern einfache isländische Göttergeschichten aus der Edda oder von Snorri oder einzelne solche Abschnitte aus den Erzählungen der Sagas vorzusetzen, darüber wage ich kein Urteil.⁴³⁸

In Betracht für Erringung eines ernsten, tiefen Verständnisses, das begründetes Urteil gewährt, kommt m. E. nur die *Oberstufe*. [...] Erst dann können die Beziehungen zu unseren Forderungen ermessen werden.⁴³⁹

Die inhaltlichen Vorgaben der neuen, ab 1938 veröffentlichten Richtlinien, die detaillierter formuliert sind als die bisherigen, gehen nun wesentlich intensiver auf altnordische Themen ein, allerdings mit unterschiedlicher Tiefe zwischen den einzelnen Schulformen. Für die Volksschule ist der Anspruch denkbar gering:

Die Volksschule hat nicht die Aufgabe, vielerlei Kenntnisse zum Nutzen des einzelnen zu vermitteln. Sie hat alle Kräfte der Jugend für den Dienst an Volk und Staat zu entwickeln und nutzbar zu machen. In ihrem Unterricht hat daher nur der Stoff Raum, der zur Erreichung dieses Ziels erforderlich ist. Sie muß sich daher von all den Stoffen frei machen, die auf Grund überwundener Bildungsvorstellungen in sie eingedrungen sind.⁴⁴⁰

⁴³⁷ „Es ist gewiß nicht in jedem Falle nötig – jedenfalls auf der unteren Mittelstufe noch nicht –, daß unsere Schüler *wissen*, was Heldentum und Opfermut ist; aber es ist nötig, daß sie heldenhaft und opferwillig *sind*.“ (Max Vanselow: Das Schrifttum in der höheren Schule. In: Karl Hunger (Hrsg.): Zur Neugestaltung des Deutschunterrichts. Eine Vortragsreihe. Frankfurt am Main: Diesterweg 1938. S. 79–90 [Vanselow 1938], hier S. 85; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.)

⁴³⁸ Hans Kuhn: Das altgermanische Schrifttum im deutschen Unterricht. In: Deutsches Bildungswesen 11/1933, S. 339–342 [Kuhn 1933], hier S. 342.

⁴³⁹ Walther Heinrich Vogt: Das altgermanische Schrifttum in unserer Höheren Schule. In: Deutsches Bildungswesen 11/1933, S. 343–349 [Vogt 1933], hier S. 348; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz. – Ein Volksschullesebuch für die fünfte und sechste Klasse von 1935, also noch vor Inkrafttreten der Richtlinien im Jahre 1939, enthält im Kapitel „Deutsches Kämpfen – Deutsches Werden“ „Sprüche aus der Edda“ unter anderem nach Felix Genzmer, als freie Erzählungen „Thor holt seinen Hammer heim“ und „Jung Olaf in Ranis Lehre“ (siehe hierzu Fußnote 481), Episoden der *Óláfs saga Tryggvasonar* aus Arthur Bonus' *Isländerbuch* und einen Abschnitt der *Víga-Glúms saga* aus der *Thule*-Übersetzung von Wilhelm Ranisch; vgl. Deutsches Lesebuch für Volksschulen. 5. und 6. Schuljahr. [Gau] XV [= Sachsen]. Leipzig: Dürr, Klinckhardt; Chemnitz: Pickenhahn [1935] [DLBVOS 5–6 [1935]], S. 234–237 und 242–252.

⁴⁴⁰ BSTVOS [1939], S. 6.

Doch bleiben konkrete Einzelheiten ungenannt, statt dessen wird allgemein auf die Lesebücher verwiesen,⁴⁴¹ die allerdings mangels verbindlicher Vorgaben und zugleich schwammiger Formulierungen („Heldischer Geist und der Gedanke des Führertums in germanisch-deutscher Ausprägung sollen den gesamten Geschichtsunterricht erfüllen, die Jugend begeistern und den Wehrwillen stärken“⁴⁴²) zwangsläufig unheitlich bleiben mußten.⁴⁴³

Innerhalb der neuen Lehrpläne fand zudem eine Verschiebung der das „Altgermanische“ betreffenden Inhalte von der früheren Untertertia auf die zweite Klasse der weiterführenden Schulen, von der achten auf die sechste Klasse heutiger Zählweise also, statt. In der Mittelschule werden so, immer noch wenig differenziert beschrieben, „Isländergeschichten“ sowie „Ausgewählte Stücke der Edda“ als „verbindliche Sprachstücke“ (allgemein und ohne Klassenvorgabe) für den Deutschunterricht und „Wikinger“ für die zweite Klasse in Geschichte angesetzt,⁴⁴⁴ wobei der Geschichtsunterricht die Rassen-, Führer-, Helden- und Gefolgschaftsaspekte nicht vernachlässigen darf.⁴⁴⁵ 1942 wurde, zunächst parallel zur sechsjährigen Mittelschule als nächsthöherer Bildungseinrichtung nach der vierten Volksschulklasse (von acht), aber als ihre mittelfristige Ablösung vorgesehen, die sogenannte Hauptschule mit nur vier weiteren Klassen eingeführt; die Höheren Schulen (Gymnasien) waren bereits 1936 „aus wichtigen bevölkerungspolitischen Gründen“⁴⁴⁶ von neun auf acht Jahre verkürzt worden.⁴⁴⁷ Das Ziel der Mittelschule war die Vorbereitung auf Tätigkeiten und Berufe, die kein Studium erforderten, was für die

⁴⁴¹ Vgl. BSTVoS [1939], S. 10–12.

⁴⁴² BSTVoS [1939], S. 15.

⁴⁴³ Für die Fibeln und zum Teil für die Volksschulbücher hat Jan Thiele die organisatorischen und politischen Hintergründe und Kompetenzverlagerungen in seiner Dissertation aufgearbeitet: Jan Thiele: Der Beitrag der Fibeln des Dritten Reiches zur Vermittlung der nationalsozialistischen Ideologie: Eine kritische Analyse ihrer Inhalte. Oldenburg: Carl-von-Ossietzky-Universität, Dissertation, 2005 [Thiele 2005], S. 93–103.

⁴⁴⁴ BSTMiS 1939, S. 22 beziehungsweise S. 30.

⁴⁴⁵ Vgl. BSTMiS 1939, S. 27–28; später übernommen in BSTHAS 1942, S. 30–31. – „[Die Mittelschule] ist zielstraff, schreitet kräftig vorwärts und duldet nirgends Zeitverschwendung durch Abirren in Nebendinge, in verfrühte Betrachtungen und in unfruchtbare Erörterungen.“ (BSTMiS 1939, S. 6.)

⁴⁴⁶ BSTHöS 1938, S. [1].

⁴⁴⁷ Vgl. Heinz Schreckenbergs: Erziehung, Lebenswelt und Kriegseinsatz der deutschen Jugend unter Hitler. Anmerkungen zur Literatur. Münster: Lit 2001 (= Geschichte der Jugend 25) [Schreckenbergs 2001], S. 52–53.

Hauptschule grundsätzlich weiterhin galt, nun jedoch mit einer deutlichen Verschärfung ihres gesellschaftlichen Anspruches als „Pflichtausleseschule“⁴⁴⁸:

Daher sind Schüler, die zur Arbeit in der Hauptschule für geeignet befunden wurden, zu ihrem Besuche verpflichtet, wenn sie nicht eine Höhere Schule besuchen. [...] Die Erfüllung dieses nationalpolitischen Auftrages wird ermöglicht durch die Schulgeldfreiheit der Hauptschule [...].⁴⁴⁹

Gegenüber der längeren Mittelschule wurde der Lehrplan wieder neu strukturiert: „Nordische Sagen“ sollten jetzt im Deutschunterricht der dritten,⁴⁵⁰ „Spruchgut der Edda“ und „Saga (Auswahl)“ der abschließenden vierten Klasse,⁴⁵¹ „Götterglauben und Brauchtum der Germanen“ sowie „Die Wikinger“ jedoch bereits im Fach Geschichte während der ersten Klasse,⁴⁵² somit für etwa elfjährige Schüler, behandelt werden; Kuhns und Vogts oben genannte Bedenken hinsichtlich der altersgerechten Vermittlung des Stoffes sind hier zweifelsohne berechtigt.

Für die Höhere Schule schließlich werden die Lehrinhalte weiter gefächert und über mehrere Klassen hinweg verteilt, wobei mehr als schon zuvor keine müßige Unterhaltung erwünscht ist, sondern ideologische Maßstäbe „unter strenger Vermeidung der sog. literarhistorischen Betrachtungsart alter Schule“⁴⁵³ gelten:

⁴⁴⁸ BSTHAS 1942, S. 7.

⁴⁴⁹ BSTHAS 1942, S. 8

⁴⁵⁰ BSTHAS 1942, S. 26, Themenblock „Die Welt des Abenteuers. Von kühnen Menschen und ihren Taten“.

⁴⁵¹ BSTHAS 1942, S. 28, Themenblock „Der kämpferische Mensch. Kameradschaft“. Als Beispiel für Sagas wird genannt die Nacherzählung von Josef Prestel: Grettir. Ein nordischer Held. Leipzig, Wien: Schneider 1935.

⁴⁵² BSTHAS 1942, S. 33, Themenblöcke „Bilder aus der Urzeit“ und „Großgermanische Staatenbildung“. – „Der Hauptschullehrer wird sich daher als Träger einer erweiterten Fachausbildung davor hüten müssen, das gesunde Verhältnis zwischen Unterricht und Erziehung durch Überbetonung des Fachlichen und des Wissensmäßigen gegenüber der erforderlichen Herausarbeitung einer Gesamtschau und der Rücksichtnahme auf die Erziehungsaufgabe der Hauptschule zu stören.“ (BSTHAS 1942, S. 9.)

⁴⁵³ Arbeitsplan für den Deutschunterricht an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. [s. l.]: [1939?]. [Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg; Signatur E 202 Bü 1747] [APDuNPEA [1939?]], S. 32 (Originalpaginierung des Archivstücks). – Gert Kreutzer vermutet als Verantwortlichen Reinhard Prinz, seit 1936 Leiter der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt im westpreußischen Stuhm, außerdem von 1931 bis 1936 Herausgeber der „Mitteilungen der Islandfreunde“ beziehungsweise von „Island“ und Leiter der Vereinigung zwischen 1934 und 1939; vgl. Gert Kreutzer: 100 Jahre deutsche Islandgesellschaften. Teil 3: Die dreißiger Jahre. In: *Island* 1/2015, S. 36–56 [Kreutzer 2015], hier S. 36–37 und 48–50 (siehe auch Fußnote 1218), sowie S. 39 und 41 zu Prinz' NS-Engagement (Kreutzer referiert eine nicht-diplomatische und zudem fehlerbehaftete Transkription; korrekte Seitenzahlen des zitierten Dokuments: S. 1–2 und 33).

Die nationalsozialistische Revolution der Weltanschauung hat an die Stelle des Trugbildes der gebildeten Persönlichkeit die Gestalt des wirklichen, d. h. durch Blut und geschichtliches Schicksal bestimmten Menschen gesetzt [...].⁴⁵⁴

Die Behandlung des älteren deutschen Schrifttums ist auf ein Mindestmaß zu beschränken. Nur wenn die Werke germanisch-deutschen Geist in höchster Ausprägung zeigen, dürfen sie auf der Schule gelesen werden. [...] Eine bevorzugte Stellung ist den Werken einzuräumen, in denen der Spannungsreichtum des Lebens und der Einsatz heldischer Kräfte sich am eindrucksvollsten offenbaren.⁴⁵⁵

Unter diesem Anspruch nimmt die Beschäftigung mit altnordischen Inhalten nur noch eine bemerkenswert untergeordnete Rolle im Kanon des Deutschunterrichts ein; bemerkenswert insofern, als daß die didaktische Literatur – auf die weiter unten noch einzugehen wird – gerade den *Íslendingasögur* einen hohen ideologisch nutzbaren Wert beimißt. In der Oberstufe (siebte und achte, nach heutiger Zählung elfte und zwölfte Klasse) jedoch besteht das Pensum aus den deutschen Klassikern wie Goethe und Schiller, aber auch Wolfram von Eschenbach wird im Lehrplan erwähnt.⁴⁵⁶

2. Klasse: „Germanische Götter“;⁴⁵⁷

3. Klasse: „Helden der germanischen und deutschen Sage, Isländer, Wikinger, Hansebrüder“; gefolgt von „Weltkrieg und Kampfzeit. Draufgängertum und Manneszucht“;⁴⁵⁸

6. Klasse: „(Aus dem Lesebuch:) Edda (Der Seherin Gesicht oder ein Runenlied und Baldurs Träume, Hamdirlied, das alte Sigurdlied, das alte Atlilied, germanische Spruchweisheit); Saga (Auswahl aus Gisli, Lachswassertal oder Njal)“.⁴⁵⁹

Im Fach Geschichte ist die Kontinuitätslücke noch größer als in Deutsch, allerdings bereitet der Stoff der sechsten Klasse auf die Behandlung der moderneren Zeitläufte und politischen Neuordnungen in den beiden letzten Schuljahren vor.

⁴⁵⁴ BStHöS 1938, S. 12.

⁴⁵⁵ BStHöS 1938, S. 49–50.

⁴⁵⁶ Vgl. BStHöS 1938, S. 66–68.

⁴⁵⁷ BStHöS 1938, S. 57.

⁴⁵⁸ BStHöS 1938, S. 57.

⁴⁵⁹ BStHöS 1938, S. 64.

2. Klasse: „Die urgermanische Zeit“, „Die großgermanische Zeit“, „Die nordgermanischen Wikinger als Seefahrer und Gründer des russischen Staates, Besiedlung Islands, Entdeckung Amerikas“;⁴⁶⁰

6. Klasse: „(Germanisch-deutsche Geschichte bis zum Ende der Stauferzeit:) Die Auseinandersetzung der Germanen mit der Mittelmeerwelt und der Kulturbruch in der großgermanischen Zeit“.⁴⁶¹

Es fällt auf, daß trotz der andauernd vorgebrachten Anspruchs auf Heldenhaftigkeit die *Jómsvíkinga saga*, die den in den obigen Richtlinienzitatzen gestellten Ansprüchen eigentlich vollends entsprechen sollte und die in den klar ideologisch geprägten Publikationen praktisch omnipräsent ist, unerwähnt bleibt.⁴⁶² Eine Erklärung könnte, wie an Hand der Didaktikhilfen noch zu zeigen ist, in der Natur dieser Saga liegen, nämlich daß sie nicht dem Corpus der *Íslendingasögur* zugehört, die als lebensnah und insofern als unmittelbare Vorbilder germanischen Wesens angesehen werden.

Die noch zu besprechende religionsdidaktische Schrift von Gerhard Bohne, worin eine Szene der *Jómsvíkinga saga* verarbeitet wird, läßt nach der Einordnung dieses Themas fragen. In den Lehrplänen für die Volks-, Haupt- und Mittelschule, datierend zwischen 1939 und 1942, ist der Religionsunterricht nicht mehr enthalten; betreffend die Höhere Schule erscheint er 1938 noch nominell in den Studentafeln eingerechnet,⁴⁶³ wird aber nicht mehr inhaltlich behandelt. Das Fach entfiel ab 1939 praktisch,⁴⁶⁴ so daß sich eine neue „germanische“, „arteigene“ Betrachtung, wie oben ersichtlich, effektiv insbesondere auf den Geschichtsunterricht verlagerte.

⁴⁶⁰ BStHöS 1938, S. 77.

⁴⁶¹ BStHöS 1938, S. 93.

⁴⁶² Die Empfehlungen des „Arbeitsplans für den Deutschunterricht an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ nennen die *Jómsvíkinga saga* zwar nicht, führen aber generell die *Sammlung Thule* auf. Konkret als „geeignete Saga-Ausgaben“ werden allerdings ausschließlich Erscheinungen *außerhalb* dieser Reihe gelistet, bei denen es sich – abgesehen von Walter Baetkes „Bauern und Helden“-Texten – um Bearbeitungen handelt; vgl. APDuNPEA [1939?], S. 34.

⁴⁶³ Vgl. BStHöS 1938, S. 26–31.

⁴⁶⁴ Siehe dazu näher die kommentierte Quellensammlung von Johann Neuhäusler: Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand. 2 Bde. München: Katholische Kirche Bayerns 1946 [Neuhäusler 1946], Bd. 1, S. 106–107.

3.2.3.2 Lesebücher für Deutsch und Geschichte

Doch auch wenn die Vorgaben der Richtlinien immer noch sehr beschränkt wirken, indem einzig *Grettis saga*, *Gísla saga*, *Laxdæla saga* und die *Njála* aufgeführt werden, bieten die Lesebücher an sich eine durchaus größere Vielfalt an Sagatexten.⁴⁶⁵ Die Schwierigkeit ihrer Analyse liegt allerdings in der schier Masse der Schulbücher,⁴⁶⁶ die bis 1945 niemals vereinheitlicht wurden, bis 1939 dem Gutdünken der sich lediglich an vorläufigen Erlassen orientierenden Verlage überlassen blieben⁴⁶⁷ und sich zudem nicht nur in in Volks-, Mittel-, Haupt- und Höhere Schule unterteilen, sondern oftmals separat an Jungen- und Mädchenklassen gerichtet sind, was eine Autopsie im Rahmen dieser Untersuchung unmöglich macht; bereits in Julia Zernacks Sagaübersetzungsbibliographie wurde dieser Versuch wohlweislich nicht unternommen,⁴⁶⁸ so daß eine eingehende Studie jenes Materials, gerade zum „Germanisch-Nordischen“, ein Desideratum bleibt.

Eine stichprobenhafte Annäherung an die Lehrbücher für die sechste Klasse der Höheren Schule verdeutlicht die Unübersichtlichkeit: Ein ausgerechnet von **Walter Baetke** herausgegebenes „Deutsches Lesebuch“ von 1939 enthält eine Einführung in die Sagaliteratur (verfaßt von Baetke selbst), einige Stücke eddischer Dichtung (unter anderem Baldr-Lieder, *Völuspá*, *Hávamál*, *Sigurðarkviða in forna*, *Atlakviða* und *Hamðismál in forna*) sowie Auszüge aus der *Njáls saga*, der *Laxdæla saga* und der *Gísla saga Sírs-*

⁴⁶⁵ Vgl. dazu grundsätzlich Zernack 1994, S. 61–63.

⁴⁶⁶ Thiele gibt für die (hier nicht relevanten) Fibeln eine Zahl von 130 allein für Preußen im Jahre 1934 an, die sich 1936 auf reichsweit etwa 60 konsolidiert habe (vgl. Thiele 2005, S. 99).

⁴⁶⁷ Beispielhaft für die beiderseitige Handhabe der Situation ist die amtliche Bekanntmachung eines Schreibens an den betreffenden Verlag: „Nachdem Sie in dem Geschichtslehrbuch ‚Teubners Geschichtliches Unterrichtswerk für höhere Lehranstalten, Ausgabe A Teil I: Geschichte der Griechen und Römer‘ von Steudel die beanstandeten Stellen durch ein Deckblatt ersetzt und am Schlusse des Buches einen Nachtrag hinzugefügt haben, der der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung gerecht zu werden versucht, genehmige ich die Weiterbenutzung des Buches im Unterricht an den höheren Schulen unter der Bedingung, daß Sie den Schulen, an denen das Lehrbuch bisher in Gebrauch war, die notwendige Anzahl der Deckblätter und Ergänzungsbögen kostenlos nachliefern. Die Genehmigung gilt jedoch nur solange, bis neue Richtlinien für den Geschichtsunterricht vorliegen.“ (Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Weiterbenutzung eines Geschichtslehrbuches [U II C 7952 II]. In: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen 76.22 (1934), S. 347 [MWKVB 1934].)

⁴⁶⁸ Vgl. Zernack 1997, S. 5, beziehungsweise Zernack 1994, S. [379].

sonar – der *Jómsvíkinga saga* entbehrt sie vollständig. Die Textauswahl ist damit absolut richtlinienkonform.⁴⁶⁹

Während bei Baetke eine klare Struktur im Buch herrscht, kann in „Hirts Deutschem Lesebuch“ (verfaßt von **Johannes Eilemann, Walther Gehl** und anderen)⁴⁷⁰ von Systematik keine Rede sein. Es besteht keine Kapiteleinteilung außer den jeweiligen Titelüberschriften, Themenkomplexe sind nicht ersichtlich, die Abfolge ist wirr; so stehen Ernst Jünger, Friedrich der Große und Hindenburg zwischen *Jómsvíkinga saga* und *Sigurðarkviða*. Die Auswahl der altnordischen Texte entspricht auch hier – analog zu Baetke – den Richtlinien, geht allerdings noch darüber hinaus (*Fóstbræðra saga*, *Bjarnar saga Hítðælakappa*, Hildebrands Sterbelied, *Sigrdrífumál* und *Reginsmál*). Die wie angeordnet ebenfalls enthaltene *Jómsvíkinga saga* entspricht wie die anderen Stücke prinzipiell der *Thule*-Version und setzt im Augenblick des Unwetters in der Seeschlacht ein; die gesamte Vorgeschichte fehlt bis auf eine rudimentäre Charakterisierung der Jomswikinger. Die Bearbeitung der Saga fügt keine eigenen Ausschmückungen hinzu, eliminiert aber die übernatürlichen Elemente genauso wie den Rückzug Sigvaldis und die nicht jugendfreien Szenen bis hin zu einer Entschärfung des Ansinnen Vagns, wobei zugleich seine Absicht betreffend Ingibjörg Þorkelsdóttir zu seinem alleinigen Gelübde verwandelt wird. Die Wirkung ist ein seltsam blasses Bild der Jomswikinger, da der Geschichte praktisch alle Besonderheiten genommen sind. Dazu trägt bereits die minimale Einführung bei, worin die Jomsburg zu einer „nordgermanische[n] Siedlung“⁴⁷¹ banalisiert und obendrein Vineta gleichgesetzt wird, die Jomswikinger schlicht als ein Männerkampfbund vorgestellt werden und die Schlacht im Hjörungavágr als Teil eines gewöhnlichen Wikingzuges gilt. Ohne die eindrucksvoll beschriebene Burganlage und ohne die Aufzählung der *Jómsvíkingalög* bleibt die letztlich nur leicht gekürzte Hinrichtungsszene nichts als eine Aneinanderreihung von Totschlägen an sich frech gebärdenden Gefange-

⁴⁶⁹ Der *Sammlung Thule* entstammt der *Njála*-Auszug in Andreas Heuslers Übersetzung. Für die übrigen Texte wurden unter anderem Arthus Bonus' *Isländerbuch* (für die *Laxdæla saga*) und eine *Gísla*-Übertragung von Ludwig Meyn in Baetkes eigener Reihe „Bauern und Helden“ herangezogen, vgl. Walter Baetke (Hrsg.): *Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten*. Sechster Teil für Klasse 6. Leipzig, Berlin: Teubner 1939 (= Teubners Deutsches Unterrichtswerk. Abteilung: Erziehung durch das Schrifttum) [Baetke (Hrsg.) 1939], S. [2].

⁴⁷⁰ Johannes Eilemann, Walther Gehl, Walther Jantzen et al. (Hrsg.): *Hirts Deutsches Lesebuch*. Sechster Teil: Klasse 6. Ausgabe A: Oberschulen für Jungen, Gymnasien und Oberschulen in Aufbauform für Jungen. Breslau: Hirt 1940 [Eilemann et al. 1940].

⁴⁷¹ Eilemann et al. 1940, S. 46.

nen, die keine Empathie für Vagns und Bjørns Solidarität und keine Heldenstimmung aufkommen läßt.

In ähnlicher Weise mißlingt die ideologische Verwertung der *Jómsvíkinga saga* auch in anderen Lesebüchern, beispielsweise unter der Überschrift „Tapferkeit und Treue“ im Kapitel „Heldenzeit der Germanen“ (Unterkapitel „Nordgermanen entdecken Länder und gründen Staaten“) eines Geschichtsbuches der Reihe „Volk und Führer“ von **Paul Vogel**,⁴⁷² wo sich alles konzentriert auf eine Kurzdarstellung der Seeschlacht und eine ausschließlich Vagn und Björn herausstellende Hinrichtungsszene, die dadurch dichterisch dramatisiert wird, daß „[a]lle anderen Gefangenen [...] hingerichtet werden [sollten]. Vagn allein durfte frei abziehen.“⁴⁷³ Die Treue des Anführers wird dadurch zwar dokumentiert, die verwegene Todesverachtung der übrigen Jomswikinger aber, auf die in anderen Publikationen gerne eingegangen wird, bleibt propagandistisch ungenutzt.

Ausführlich dagegen breitet ein Geschichtslesebuch von **Bruno Dauch** („Von deutscher Art“)⁴⁷⁴ die wesentlichen Teile der *Jómsvíkinga saga* nach Baetkes *Thule*-Übersetzung aus: die Gründung der Jomsburg, sodann die *Jómsvíkingalög* (gekürzt um die den Verwandtentotschlag betreffende Regel). Ein kleiner gesetzter Blockeinschub leitet von dort⁴⁷⁵ über zum Schlachtgetümmel, als Hákons lapidar erwähnte Beschwörung der „Wettergöttinnen“⁴⁷⁶ Wirkung zeigt. Ab hier folgt Dauch, Auslassungen von Auftritten einzelner Hinrichtungskandidaten (nicht jedoch von Vagn!) durch Auspunktung kennzeichnend, dem *Thule*-Text. Das Exzerpt ist im Grunde unauffällig und frei von ideolo-

⁴⁷² Paul Vogel: Die Germanen. Bearbeitet von ... 3. Aufl. Frankfurt am Main: Diesterweg 1942 (= Volk und Führer. Deutsche Geschichte für Schulen; Ausgabe für Oberschulen und Gymnasien, Kl. 2) [Vogel 1942]. – Die Auflagen unterscheiden sich laut DNB teils erheblich im Umfang: 1. (1939) 144, 2. (1941) 150, 3. (1942) 154, 4. (1943) 120 Seiten (1., 2. und 4. Auflage nicht autopsiert; Format und Satzspiegel als identisch vorausgesetzt).

<https://portal.dnb.de/opac.htm?query=%22Volk+und+F%C3%BChrer%22+Germanen+Paul+Vogel&method=simpleSearch> [Aufruf 15. 3. 2020].

⁴⁷³ Vogel 1942, S. 149; insgesamt keine größeren Paraphrasen, sondern geringfügig bearbeitete Ausschnitte basierend auf Khull (vgl. JSÜ-K AM510 1892, S. 36–41).

⁴⁷⁴ Bruno Dauch: Von deutscher Art. Ein Lesebuch für höhere Schulen. 3. Teil. Bearbeitet von ... 2. Aufl. Frankfurt am Main: Salle 1940 [Dauch 1940].

⁴⁷⁵ Die Umstände des Heerzuges nach Norwegen werden unterschlagen, was beim späteren genauen Hinsehen verwirrt, da im von Baetke übernommenen Text Sigvaldi zur Begründung seines Rückzuges immer noch von einem (dem Leser somit unbekanntem) Gelübde spricht; Vagn fehlt vollständig bei der Hinrichtung, so daß auch Bjørns Bedingung, seinen Pflegesohn zu schonen, ins Leere läuft (vgl. Dauch 1940, S. 176–177 und 180).

⁴⁷⁶ Dauch 1940, S. 176.

gischen Manipulationen,⁴⁷⁷ doch wie schon obig an anderer Stelle festgestellt, wird eine hervorragende Gelegenheit zur Helden-und-Treue-Propaganda hier sogar getilgt: Vagns Schlußauftritt fehlt kommentarlos. Separat für die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* betrachtet ist diese Stützung unlogisch; eine mögliche Erklärung könnte der anthologische Kontext liefern.

Das Kapitel, betitelt „Isländer, Wikinger, Hansebrüder“, eröffnet den altnordischen Teil sogleich mit einem Hitler-Zitat: „Die Welt ist nicht da für feige Völker.“⁴⁷⁸ Es folgen Moritz von Strachwitz' nordisch inspirierte Ballade „Ein Faustschlag“, in welcher der alte König einen der kriegsmüden Jarle mit der bloßen Faust erschlägt, und gleich zwei Episoden aus der *Grettla* („Grettirs Kampf mit dem Bären“ und „Thorbjörg rettet Grettir“) über Maulheldentum einerseits und Anerkennung erworbener Reputation andererseits. Leifr Eiríksson verkörpert den zähen germanischen Vorwärtsdrang, während zwar nicht die Entdeckung, gleichwohl aber die Erkundung Vinlands durch „eine[n] Deutsche[n], der Tyrkir hieß“⁴⁷⁹ eine unausgesprochen einvernahmte große Tat ist,⁴⁸⁰ die der *Grænlandinga saga* entnommen wird. Kampfgeist und Schicksal behandeln her-

⁴⁷⁷ Siehe zur Kürzung um die volltrunken abgegebenen Gelübde weiter in Abschnitt 5.1.3.

⁴⁷⁸ Dauch 1940, S. 164.

⁴⁷⁹ Dauch 1940, S. 171. Zitat nach Theodor Steche (Übs.): Die Erzählung von den Grönländern. In: Ders.: Wikinger entdecken Amerika. Die altisländischen Berichte übertragen und mit einer Einführung versehen von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1934 (= Bauern und Helden 10). S. 31–48 [GLSü 1934], hier S. 34.

⁴⁸⁰ Hier eröffnet eine übersetzerische Entscheidung die Möglichkeit zur deutschnationalen Verklärung in Karl-May-Manier: „Þar var *suðrmaðr* einn í ferð, er Tyrkir hét.“ („Es war ein *Südmann* mit auf der Fahrt, der Tyrkir hieß.“ (Grænlandinga saga. In: EBS 1935. S. 239–269 [GLS 1935], hier Kap. 3, S. 249; meine Hervorhebungen.) Der Ausdruck „*suðrmaðr*“ ist in erster Linie ein geographisches Antonym zu „*norðmaðr*“ und deutet erst sekundär eine ethnische Zugehörigkeit an (*Norðmenn* ≠ *Danir/Svíar*, vgl. Baetke 1987, S. 446), wobei speziell die südländische Konnotation recht weit gefaßt ist: „a southerner, esp. of a Saxon, German, as opp. to a Northman“ (Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, S. 603). Tyrkir *suðrmaðrs* Sprache (*á þýzku*; GLS 1935, Kap. 4, S. 252) ist nicht notwendigerweise „Deutsch“, sondern pauschal dem Raum südlich von Dänemark entstammend und mit einem Lehnwort bezeichnet; vgl. Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, S. 756, Lemmata *þýzkr*, *þýðverska* und insbesondere *þýðverskr*. Gleichwohl wurde hier schon früh „Deutscher“ assoziiert: „[Tyrker:] et besynderligt Navn for en Tysker ved Aar 1000!“ (Grænlandinga þátr. [= Grænlandinga saga.] In: Eiríks saga rauða og Flatøbogens Grænlandigaþátr samt Uddrag fra Ólafssaga Tryggvasonar. Udg. ved Gustav Storm. København: Møller 1891 (= SUGNL 21). S. 53–74 [GLS 1891], hier S. 56, Anmerkung zu Zeile 27.) Auch bereits in der ersten Thule-Übersetzung der *Grænlandinga saga* von 1912 durch Erich von Mendelssohn (siehe außerdem Fußnote 1134) ist Tyrkir ein „Deutscher“ (vgl. Erich von Mendelssohn (Übs.): Die Erzählung von den Grönländern. In: Erich von Mendelssohn (Übs.): Grönländer und Färinger Geschichten. Übertragen von ... 1.–2. Tsd. Jena: Diederichs 1912 (= Thule 13) [GLSFSü 1912], S. 29–50 [GLSü 1912], hier Kap. 3, S. 35); die Neuauflage von Felix Niedner bietet dazu eine eher sprachgeographische Verortung an: „In diesem Wort, das sich an nordisch Tysk (Deutscher) anklingt, birgt sich ein niederdeutscher Name.“

nach eine Olaf-Erzählung von Beate Bonus, ein Goethe-Wort, eine Ballade von Theodor Fontane („Gorm Grymme“) und eine Interpretation der Runeninschrift des östergötländischen Högbystenens, die von fünf getöteten Bauernsöhnen berichtet.⁴⁸¹ Die *Jómsvíkinga saga* schließt sich an, und bevor mit trotzigen Geschichten aus der Hansezeit fortgeföhren wird, steht der Saga ein erneutes Hitlerzitat nach: „Die Ehre ist genau so wenig ein leerer Wahn, wie es die Treue ist. Ohne sie kann man auf dieser Welt nicht leben.“⁴⁸²

Der simpelste und naheliegenste Grund für die Streichung Vagns ist der vertretbare Umfang eines Schulbuchartikels – das Jomswikinger-Stück beansprucht bereits fast fünf vollständige Druckseiten. Die Tötung Porkell leiras bedürfte zusätzlich zur Schilderung der Situation der weit zurückreichenden Begründung durch Vagns Gelübde, dieses wiederum der Vorgeschichte des Heerzuges einschließlich zumindest der Täuschung Sveinns. Dieser Ausuferung steht gegenüber, daß Vagn wie auch Björn denselben Treueaspekt tragen, so daß eine unter ökonomischen Gesichtspunkten unnötige Redundanz vorläge. Das gesamte Kapitel interpretierend ergibt sich außerdem der Eindruck, daß hier gewissermaßen ein „bescheidenes Heldentum“ skizziert wird, bei dem niemand übertrieben strahlend heraussticht, wie das Understatement in Grettirs Selbstbeherrschung beweist, und vielmehr, was *Grœnlendinga saga* wie *Jómsvíkinga saga* (in ihrer Fassung) zeigen, alle Wikinger gleichermaßen Helden sind.

3.2.3.3 Didaktische Handbücher

Die Präsenz der *Jómsvíkinga saga* in Schulbüchern ist, wie oben gezeigt wurde, keine Anforderung seitens der Lehrpläne, dennoch wird sie vielfach, variierend in Länge und Tiefe, auf eigene Initiative der Herausgeber aufgenommen.⁴⁸³ Die hohe Abdeckung der altnordischen Literatur durch die Übersetzungen der *Sammlung Thule* machte dieselbe zum frequenten, wiewohl – was sich am Beispiel der *Jómsvíkinga saga* ablesen läßt – nicht

(Felix Niedner (Übs.): Die Erzählung von den Grönländern. In: GLSFSÜ 1929. S. 49–70 [GLSÜ 1929], hier S. 54, Anm. 1.)

⁴⁸¹ Sowohl Bonus' Motive der *Óláfs saga helga* („Jung Olaf in Ranis Lehre“) verarbeitende Geschichte als auch das Stück „Das Schicksal eines Wikingergeschlechts – Eine Runeninschrift“ von Gustaf Wenz, letzteres dann in einer epischen Form, werden außerdem in den *SS-Leitheften* abgedruckt: *SS-Leitheft* 10.7 (1944), S. 30–31, beziehungsweise 7.9a (1941), S. 17–21; siehe dazu auch in Abschnitt 5.2.1.4.

⁴⁸² Dauch 1940, S. 180.

⁴⁸³ Vgl. zur Inhaltswahl der Schulbücher generell Flessau 1979, S. 135–139.

alleinigem Ausgangspunkt für übernommenes und zitiertes, zumindest aber bearbeitetes Textmaterial.

Über den rein praktischen Nutzen hinaus wird *Thule* zudem als Corpus wahrgenommen, dessen Inhalt „zu einem *religiös-ethischen Symbol und Imperativ*“⁴⁸⁴ gerät: „Kein Volk der Erde besitzt eine ähnliche Sammlung von Dokumenten aus der Frühzeit seiner Seele und seines Staates als wir Deutsche in den fünfundzwanzig Bänden unserer Thule-Sammlung.“⁴⁸⁵ **Karl Leopold Schubert** will einen „Wegweiser“⁴⁸⁶ für „deutsche Eltern und Erzieher“ (so der Untertitel), vor allem aber eine „weltanschauliche Auswertung“ der „Thule-Saga“ liefern, weshalb er einen Schnelldurchgang der Reihe mit Exzerpten ihm wichtig erscheinender Sagas und anschließender Erläuterung unternimmt. Zwei Hauptideen durchziehen dabei das Werk: der „germanische[] Wehrbauernstaat[]“⁴⁸⁷ und ein manischer Antiklerikalismus voller Verachtung für die Christianisierung des Nordens⁴⁸⁸ als Korruption altgermanischer Lebens- und erst recht Sagakultur:

Die Geschichte wird nachgerade unappetitlich! Ein *völlig Fremdes dringt in die Sagas ein*. [...] Überwuchert mit geil-krankhaftem Gestank alles noch aufrechte, gesunde Holz. Ein wüster Haufen heillosen, albernster Wundergeschichten! Die Armen im Geiste, [...] Lahme und Blinde [...] werden immer mehr die Helden der Heiligensaga. Es entsteht eine wahrhaft ansteckende Hospitalatmosphäre. Die Pest religiösen Wahnsinns infiziert die sonst so gesunden nordischen Hirne und Herzen.⁴⁸⁹

In diesem Gesamtbild, wo Skalla-Grímr, Egills Vater, zum „Kraft durch Freude“-Aktivisten stilisiert wird,⁴⁹⁰ wo „[n]ordische Arbeitshelden [...] jene christlichen Nichtstuer auf

⁴⁸⁴ Karl Leopold Schubert: Nordland. Eine weltanschauliche Auswertung der Thule-Saga für deutsche Eltern und Erzieher. Wien, Leipzig: Kühne 1942 [Schubert 1942], S. 35; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

⁴⁸⁵ Schubert 1942, S. 19.

⁴⁸⁶ Schubert 1942, S. 39.

⁴⁸⁷ Schubert 1942, S. 39.

⁴⁸⁸ Völlig ironiefrei wird in einer anderen Interpretationsanleitung dem Zwangsbekehrer Óláfr Tyrggva-son ein Pragmatismus offen gehalten, „ob er einfach Wikingergrundsätze auch bei diesem frommen Werk in Anwendung brachte.“ (Stefan Ott: Die altnordische Dichtung in der Schule. Einführung und Möglichkeiten der schulischen Behandlung. Eßlingen a. N.: Verlag der Burg-Bücherei 1940 (= Schriftenreihe der Hochschule für Lehrerbildung Eßlingen a. N., Schulpraktische Reihe 5) [Ott 1940], S. 126.)

⁴⁸⁹ Schubert 1942, S. 344–345; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

⁴⁹⁰ „*Leben ist Arbeit – ist Kampf – ist Freude!* [...] Da ist zum Beispiel der Landnehmer und Großbauer Skallagrím: ein wahrer *Held der Arbeit* ist dieser Nordmann! Er ist Schiffsbauer und Fischer, Seehundjäger und Eiersammler, er betreibt Getreidebau und Almwirtschaft; ja auch die Schmiedearbeit macht ihm Spaß [...].“ (Schubert 1942, S. 19; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.) – Hierauf spielt gleich-

Thule-Island abgelöst [haben]⁴⁹¹ und die *Kristni saga* (immerhin von Walter Baetke als *Thule*-Band 23 übersetzt und legitimer Bestandteil der Reihe) einzig zur Anti-Propaganda herangezogen wird, kann die *Jómsvíkinga saga* keine „auswertbaren“ Inhalte vorweisen; Ehre, Treue und Tapferkeit findet Schubert statt dessen in der *Færeyinga saga*,⁴⁹² weshalb davon auszugehen ist, daß das ausnehmend kriegerische und aristokratische Personal und der fehlende Bezug auf Island die Saga nicht in das angelegte Schema passen ließen. Bemerkenswert ist dabei allerdings, daß Schubert so nahe an den (übersetzten) Originaltexten bleibt, daß er nicht, wie zu finden in Ball 1936 oder Heims 1904, die Jomswikinger unter dem Aspekt des Heidentums angeht.

Ebensowenig wie bei Schubert ist die *Jómsvíkinga saga* in einem Unterrichtsleitfaden von **Heinrich Lohrmann** enthalten, der etwas weniger ideologisch auftragend sich der praktischen pädagogischen Umsetzung widmet. In Lohrmanns Werk wird deutlich, daß die Jomswikinger bei aller gefolgschaftlichen Heldenhaftigkeit nur einen begrenzten Vorbildaspekt liefern können; wirklich von Bedeutung sind die *Íslendingasögur* als „ein unentbehrlicher und unbestechlicher Bundesgenosse im Weltanschauungskampf der Gegenwart“,⁴⁹³ genauer gesagt mit dem Schlagwort „*Bauernsaga*“ als Vermittler des Blut- und Boden-Gedankens, nämlich „[d]aß wir innerwerden, wie blutvoll einfach und erstaunlich reif die germanische bäuerliche und zugleich immer wehrhafte Grundhaltung geworden ist“.⁴⁹⁴ Diese Kombination eigenständig aus den Sagas abzuleiten und zu erfassen ist Ziel der „Hinführung zur Sagareife“,⁴⁹⁵ erfolgend von der fünften bis zur achten Klasse.⁴⁹⁶ Voraussetzung für die erfolgreiche Vermittlung wiederum ist die Aufbereitung des Stoffes:⁴⁹⁷ Vermeidung nichtverdeutscher Toponyme, Vereinfachung von Genealo-

falls der Titel „Seefahrer, Skalde und Bauer“ einer Nacherzählung der *Egils saga Skalla-Grímssonar* an (Ramlow 1937).

⁴⁹¹ Schubert 1942, S. 51; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

⁴⁹² Vgl. Schubert 1942, S. 197.

⁴⁹³ Heinrich Fr[iedrich] Lohrmann: Die altnordische Bauernsaga in der deutschen Erziehung. Erfurt: Stenger 1938 (= Volkhafte Schularbeit. Beiträge zur deutschen Erziehung) [Lohrmann 1938], S. 10.

⁴⁹⁴ Lohrmann 1938, S. 99.

⁴⁹⁵ Lohrmann 1938, S. 129.

⁴⁹⁶ In der achten Klasse sollen dann anstatt der Bearbeitungen vollständige Sagas gelesen werden, wofür Lohrmann eine Besprechung von Textausgaben für die Oberstufe vorlegt, die ebenso wie seine weiteren Ausführungen über die Richtlinien hinausgeht: *Hænsa-Þóris saga*, *Hávarðar saga Ísfríðings*, *Hrafnkels saga Freysgoða*, *Gísli saga Súrssonar*, *Fóstbræðra saga*, aber auch Stücke aus der *Haralds saga hárfagra*. Lohrmann zeigt sich dabei vielfach unzufrieden mit dem Ergebnis von Kürzungen längerer Sagatexte, vgl. Lohrmann 1938, S. 109–113.

⁴⁹⁷ Vgl. insgesamt Lohrmann 1938, S. 116–123.

gien, Prosafizierung von Skaldik – und „[w]eitgehender Verzicht auf Hexerei und Zaubererei“. Lohrmann grenzt hier „jene[] alten, ehrwürdigen Kräfte[] der Weissagung“ ab von Schwarzer Magie als etwas „Artfremdem (Lappen, Halbblappen, Lappofinnen, Iren)“⁴⁹⁸ und schließt somit ein wichtiges Schilderungsdetail der Seeschlacht im Hjørungavágr aus. Auf die *Jómsvíkinga saga* geht Lohrmann an keiner Stelle ein; für den aus der Hinrichtungsszene gelesenen Geist findet er eine Entsprechung in der *Fóstbræðra saga* in Gestalt des bei Stiklastaðir tödlich verwundeten Þórmóðr Bersason Kolbrúnarskáld. An dessen Beispiel wird in Kurzform ersichtlich, als was die altnordische Literatur im Grunde angesehen wird, unter welcher Prämisse ihre Lektüre zu geschehen hat und was als Qualifikationsmerkmal des Lehrkörpers gelten kann:

[Diese Geschichte] zeigt uns den germanischen wehrhaften und heldischen Menschen schlechthin. Er kommt [...] dem Frontkämpfertum am nächsten. [...] „Meine Ehre heißt Treue“ könnte über diesem Leben stehen.

Wir empfehlen hier kein langes Behandeln mit so und so vielen literarischen Absichten. Wir haben nur völkische Absichten, und die sind allemal durch eine straffe Führung erreichbar. Ist der Erzieher ein Frontkämpfer, so wird er den Schülern ähnliche Beispiele von Treue und letzter Bewährung erzählen können.⁴⁹⁹

Das Vokabular ist, typisch nicht nur für ideologische Propaganda, repetitiv; auch eine didaktische Handreichung für den Unterricht von **Stefan Ott**,⁵⁰⁰ die einen breiteren Ansatz nimmt und sich nicht allein auf die *Íslendingasögur* beschränkt,⁵⁰¹ „will an einer Anzahl einzelner Beispiele zeigen, in welcher Weise die altnordische Dichtung in der

⁴⁹⁸ Lohrmann 1938, S. 118 (drei Zitatstellen). Ebenso bei Stefan Ott: „Ursprünglich war den Germanen das Zaubern überhaupt fremd; man überließ das den Finnen und Lappen.“ (Ott 1940, S. 66.) – Hieraus erklärt sich die Ausdruckswahl bei Busch & Docter 1935, S. 191, bezüglich der von Hákon herbeibeschworenen *flogð*, siehe S. 86.

⁴⁹⁹ Lohrmann 1938, S. 134, vgl. auch S. 104.

⁵⁰⁰ „Weil Studienrat Ott in Rottweil wegen seiner Schaffenskraft aufgefallen war, eröffnete sich ihm bald eine Aufstiegschance: Im Frühjahr 1935 wurde er zum Dozenten an der neu gegründeten Hochschule für Lehrerbildung in Esslingen ernannt. Dort lehrte er Deutsch und Volkskunde. Aus dieser Zeit stammen umfangreiche, zum Teil in einer eigenen Schriftenreihe der Hochschule erschienene Arbeiten. Doch hat ihm sein damaliger Einsatz bei der Wiedereinstellung in den Staatsdienst nach dem Krieg große Schwierigkeiten bereitet.“ (Georg Ott: Stefan Ott. Zum 100. Geburtstag eines oberschwäbischen Schulmanns und Heimatforschers. In: *Im Oberland* 2 (2000), S. 27–32 [Ott G 2000], hier S. 28.) Dennoch wurde er 1962 Professor und Prorektor der Pädagogischen Hochschule Weingarten, vgl. Ott G 2000, S. 30.

⁵⁰¹ *Þorsteins þáttur stangarhoggs*, *Hænsa-Þóris saga*, *Gísla saga Súrssonar*, *Hávarðar saga Ísfirðings*, *Hrafnkels saga Freysgoða*, *Njáls saga* und *Laxdæla saga*; dazu als eddische Dichtung *Atlakviða* und *Hamðismál in forna*. Neben der *Jómsvíkinga saga* werden *Egils saga Skalla-Grímssonar* und *Óláfs saga Tryggvasonar* im Kapitel „Wikingertum und Männerbund“ verarbeitet. Den Abschluß bildet ein Kapitel zur Mythologie.

Schule eingebaut und *ausgewertet* werden kann.⁵⁰² So ist sein Vorwort durchsetzt von Phrasen wie „germanische[r] Mensch“, „wehrhaft“, „[d]er Nationalsozialismus hat das deutsche Leben wieder unter das Gesetz der Ehre gestellt“, „Schicksalsbereitschaft“, „Wille zu Selbstbehauptung“ und „germanische[s] Erbe“, um jeglichen akademischen Anspruch zugunsten der Indoktrination auszuschließen: „Nicht um ein Wissen geht es letzten Endes, sondern um Erziehung zu einer werthaftern Haltung.“⁵⁰³ In dieser sodann „[liegt eine] Hochzüchtung dessen [vor], was als innere Haltung, als Wunsch und Wert mit dem Erbgut selbst gegeben war.“⁵⁰⁴ Die Dokumentation jenes ethischen Erbgutes illustriert Ott an Hand szenischer und personeller Interpretationen einer Auswahl ausschließlich satzweise wiedergegebener oder paraphrasierter altnordischer Texte, darunter explizit die *Jómsvíkinga saga*: Zunächst die Jomsburg als Beispiel für einen angeblichen wikingerzeitlichen Handelsplatz wie Haithabu,⁵⁰⁵ sodann die *Jómsvíkingalög* als Quelle für den Aufbau einer Gefolgschaft⁵⁰⁶ und schließlich ein minimaler Textausschnitt der Hinrichtungsszene,⁵⁰⁷ mit dem belegt werden soll, worauf der Geist, insbesondere aber die „Ausbildungs- und Erziehungsarbeit der Männerbünde“ herauslaufen möge, nämlich „Mut“, „Selbstbeherrschung“ und „das trotzige Sterben“.⁵⁰⁸

Mit der *Jómsvíkinga saga* wird also, soweit wenig überraschend, eine praktische Anleitung zu Männerbund, Führertreue und Todesverachtung verbunden. Ott beläßt es aber nicht dabei und sieht die soeben erwähnte pädagogische Funktion der Männerbünde *auch* in den Jomswikingern bestätigt – sofern sie sich nicht im Selbstzweck ergehen!⁵⁰⁹ Wichtig ist ihm, ohne die obig angerissenen Inhalte zu vertiefen, daß Jugendliche dort mitnichten in eine neue Familie eintreten, sondern nach einer gewissen Zeit der wikingerischen Lehrjahre in ihren ursprünglichen Sippenverbund zurückkehren; die Ziehvaterschaft (*fóstrlag*), ein in den Sagas frequentes Prinzip, wird insofern als erwünschte

⁵⁰² Ott 1940, S. 5; meine Hervorhebung.

⁵⁰³ Ott 1940, S. 5–6.

⁵⁰⁴ Ott 1940, S. 120.

⁵⁰⁵ Vgl. Ott 1940, S. 102.

⁵⁰⁶ Als Grundlage wird die *Thule*-Übersetzung (JSÜ-B H 1924) angegeben. Zitiert werden lediglich die Bestimmungen bezüglich unmittelbarer Kriegerdisziplin, nicht dagegen Pálna-Tókis Rolle als Vermittler; vgl. Ott 1940, S. 113–116.

⁵⁰⁷ Vgl. Ott 1940, S. 118–119.

⁵⁰⁸ Ott 1940, S. 118; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

⁵⁰⁹ Auf Otts Skepsis wird in Abschnitt 5.2.1.3 noch genauer eingegangen.

edukative Ergänzung durch Bändigung adoleszenten Überschwangs und Vermittlung kriegerischer Fertigkeiten (und Tugenden) zum gefolgschaftlichen Verhältnis erklärt.⁵¹⁰

An dieser Stelle ist Ott in seiner Formulierung nicht eindeutig, ob er die Jomswikinger soeben ob ihrer Abgeschlossenheit als Vorbild ausgeschlossen hat oder das Modell dennoch in der *Jómsvíkinga saga* belegt sieht.⁵¹¹ Anwendbar ist es jedenfalls: Wenngleich Vagn weder vom Vater zum Großvater geschickt noch die bestehende Affinität zu seinem Onkel Búi digri ausgebaut wird, bietet ihm Pálna-Tóki zunächst an, sich dem in Wales statthaltenden Björn anzuschließen; möglicherweise hat er sich Vagns dennoch näher angenommen, denn bei seinem Tode bestimmt er, „daß Vagn auf jegliche Weise die Fürsorge der Gemeinschaft zuzukommen sei.“⁵¹² Zudem benennt Björn, der bereits Vagns Erbteil an Wales mitverwaltet hatte, jenen ausdrücklich als seinen Ziehsohn.⁵¹³ Vagn selber wiederum hat sich im und für den Verbund der Jomswikinger in jeglicher Hinsicht bewährt und profiliert. Die Begnadigung der Überlebenden der Seeschlacht stellt gewissermaßen das Ende seiner Militärzeit dar, wonach er ins Bürgerliche zurückkehrt, indem er Ingibjörg ehelicht, fürderhin seine Besitzungen auf Fünen pflegt und keinerlei wikingischen Aktivitäten mehr frönt; da er bedeutende Nachkommen gehabt haben soll, schlosse sich der Kreis. Björn und Sigvaldi hingegen üben weiterhin herrschaftliche Funktionen aus und verbleiben somit im vom Gefolgschaftswesen geprägten Teil der Gesellschaft.

So wie sich ein kompletter Sozialisationsgang in die *Jómsvíkinga saga* hineininterpretieren läßt, kann sie auch als Beleg für juveniles Ringen um Anerkennung gelten, was im Kapitel „Erziehung zum Krieger“ einer Abhandlung von **Fritz Wüllenweber**,⁵¹⁴ die

⁵¹⁰ Vgl. Ott 1940, S. 120–121.

⁵¹¹ „Sofern das Urteil derartige Bünde, wie den der Jomswikinger, im Auge hat, ist das sicher richtig. Aber nach Ausweis *der Saga* verhielt sich die Sache anders, nämlich so, daß der junge Mann auch als Gefolgsmann in der Sippe verblieb.“ (Ott 1940, S. 120; meine Hervorhebung.) Ott scheint „die Saga“ als Überbegriff für das Corpus der *Íslendingasögur* zu verstehen, was offen läßt, welchen Status er der *Jómsvíkinga saga* zuteilt.

⁵¹² „[...] ok það [Pálna-Tóki] Vagni virkða á alla vega við liðit.“ (JS H 2018, Kap. 24, S. 173.)

⁵¹³ „Vagn, fóstri minn“ (JS H 2018, Kap. 24, S. 196).

⁵¹⁴ Fritz Wüllenweber: Altgermanische Erziehung. Dargestellt auf Grund der Islandsagas und anderer Quellen zum Frühgermanentum. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1935 [Wüllenweber 1935], S. 64–139. Das gesamte Werk benutzt außer den *Íslendingasögur* praktisch sämtliche in Übersetzung vorliegenden altnordischen Texte als Quellen: eddische Dichtung, Skaldik, verschiedene heldenhafte *Fornaldarsögur*, die *Konungasögur* und die *Landnámabók*. – Wüllenweber war promovierter Erziehungswissenschaftler, ab 1936 Dozent an der Bauernhochschule in Goslar und gehörte dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP, ab 1937 dem Rasse- und Siedlungshauptamt der SS an; vgl. Hans-

eine Lücke in der Erforschung des „vorchristliche[n] und vorantike[n] [sic!] Germanentum[s]“⁵¹⁵ zu füllen trachtet und auch in Otts Bibliographie verzeichnet ist, mit drei Beispielen versucht wird. Das Kapitel gliedert sich in Themenblöcke über das Streben nach Ehrung des Vaters oder die Erwartung solchens und umgekehrt sowie zwischen Brüdern, Gründe für die Aufnahme einer Pflugschaftsbeziehung, das Aufwachsen des Knaben, über kindliche Raufbolde und ihre Bändigung, und es geht außerdem auf rechtliche Aspekte ein. Vagns Wesensart wird in eine Reihe gestellt mit anderen prominent unwirschen Kindern in den Sagas,⁵¹⁶ wie Grettir Ásmundarson und dem späteren Goden Snorri, und als gemeinhin von der Familie ertragener, weil mittelfristig versprechender Charakter eingeordnet. Wüllenweber untermauert dies mit Andreas Heusler, der in entsprechenden Schilderungen „keinen Tadel“ sieht,⁵¹⁷ doch gerade in Vagns Fall sind Bedenken angebracht: Von hoffendem Erdulden seines Jähzorns ist in der Saga nichts zu erkennen, statt dessen schiebt man ihn wiederholt innerhalb der Sippe ab.⁵¹⁸ Vagn scheint sich dessen gar rühmen können zu glauben, doch wider Erwarten verweigert ihm Búi, der ihn ja am besten gekannt haben dürfte, wohl gerade aus seiner Erfahrung heraus die Fürsprache.⁵¹⁹ Um dennoch seine Aufnahme durchzusetzen, besteht Vagn darauf,

Christian Harten, Uwe Neirich & Matthias Schwerendt: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch. Berlin: Akademie-Verlag 2006 (= Edition Bildung und Wissenschaft 10) [Harten et al. 2006], S. 261.

⁵¹⁵ Wüllenweber 1935, S. 9. Ansonsten orientiert sich Wüllenweber nach eigener Aussage an den Arbeiten Gustav Neckels, vgl. Wüllenweber 1935, S. 12.

⁵¹⁶ Vgl. Wüllenweber 1935, S. 85–86.

⁵¹⁷ Vgl. Wüllenweber 1935, S. 85. – Heusler meint hier aber eigentlich einen Pragmatismus, der kriegerisches Potential als Mittel der Selbstbehauptung in einer latent gewalttätigen Gesellschaft anerkennt. Die pure Aggressivität, die diesen Kindern zunächst innewohnt, ist mitnichten Heuslers Gegenstand an dieser Stelle: „Bloße Kraft und Waffenfertigkeit ergäben einen Holmgangsmann; zum *Helden* brauchte es noch die Beherztheit, der Übermacht zu trotzen, die Selbstbeherrschung im Ertragen von Wunden und seelischen Erschütterungen und den vornehmen Sinn, der sein Kriegertum nicht an unwürdige Ziele wandte.“ (Andreas Heusler: Das Strafrecht der Isländersagas. Leipzig: Duncker & Humblot 1911 [Heusler 1911], S. 27; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.)

⁵¹⁸ „Barði hann allt ok beysti. Hann var þá ýmist heima eða í Borgundarhólmi [...], því at hvárigir þykkjask mega um hann tæla. Við Búa er hann bezt allra sinna frænda [...].“ („Er schlug und verprügelte alles. Er war da abwechselnd zu Hause oder auf Bornholm [...], weil man keinesortens mit ihm zurechtkommen zu können meinte. Mit Búi verstand er sich von allen seinen Verwandten am besten [...].“) (JS H 2018, Kap. 17, S. 165.)

⁵¹⁹ „[...] Ek þótta eigi dæll heima.“ [...] „Þat þykki mér ráð,“ segir Búi, „ok er (hann þó) við mik bezt sinna frænda, at vér takim eigi við honum.“ [...] Vagn segir: „Eigi varði mik þess, Búi frændi, af þér.“ („[...] Zu Hause fanden sie mich unerträglich.“ [...] „Ich rate dazu,“ sagt Búi, „auch wenn er sich von allen seinen Verwandten mit mir am besten versteht, daß wir ihn nicht bei uns aufnehmen.“ [...] Vagn

mit seiner Mannschaft gegen Sigvaldi und dessen Truppe anzutreten, was Wüllenweber „[d]ie berühmteste Mut- und Leistungsprobe“⁵²⁰ nennt, auch wenn Sveinns „Kampf um die Anerkennung durch seinen Vater“,⁵²¹ in dessen Verlauf er wiederholt Dänemark mit Plünderungen und zahllosen Totschlägen überzieht, auch außergewöhnlich schwer gewesen sei und letztendlich – wiewohl mit etwas ziehväterlicher Unterstützung – zum Erfolg geführt habe:

Die brutalen Beweise kriegerischer Gesinnung und Tüchtigkeit, die Svend seinem Vater lieferte, zwangen diesen also anzuerkennen, daß Svend von rechter Kriegsart sei; ihn aber als Sohn zu bestätigen, konnte sich Harald nicht entschließen. So kam es schließlich zum Kampf zwischen Vater und Sohn. Palnatoki unterstützte auch hierbei seinen Ziehsohn. Harald fiel und Svend wurde sein Nachfolger auf dem dänischen Königsthron.⁵²²

Wüllenweber verdreht hierbei den wahren Hintergrund, nämlich Pálna-Tókis Rache an Harald für den Mord an seinem Onkel väterlicherseits, Áki Tókason, in eine ursächliche Angelegenheit Sveinns. Auch ergeben sich angehend Vagn weitere argumentative Inkonsistenzen: Wird er, wie obig ausgeführt, noch gemeinsam mit (unter anderem) Grettir Ásmundarson als schwieriges, aber dadurch dennoch nicht außergewöhnliches Kind genannt, so erscheint von diesen allein Grettir (nun gemeinsam mit Þorsteinn Þorgnýsson aus der *Svarfdæla saga*) als Beispiel für einen sozialen Spätentwickler, den *kolbíttr*, obwohl dessen Definition durch Wüllenweber gleichmaßen auf Vagn zutrifft:

Sie vegetieren dahin, bald mehr stumpfsinnig, bald mehr böseartig, jedenfalls aber gänzlich *asozial* und außerhalb jeder Sitte und Regel.⁵²³

sagt: „Das hätte ich nicht von dir erwartet, Onkel Búi.“) (JSH 2018, Kap. 22, S. 170–171.) – Zum editorischen Einschub siehe Fußnote 798.

⁵²⁰ Wüllenweber 1935, S. 130.

⁵²¹ Wüllenweber 1935, S. 128.

⁵²² Wüllenweber 1935, S. 129. – In Ramlows Nacherzählung erschließt sich die Verwandtschaft der dänischen Bevölkerung ohne weiteres: „Bald kamen die Bauern von der Küste zu Harald und führten Klage über seinen Sohn. Da half es dem König nicht viel, daß er anfangs erklärte, der Seeräuber sei nicht sein Sohn; viele meinten, der Junge zeige schon früh dieselbe Wesensart wie sein Vater, und so fand Svend bei den Dänen eher seine Anerkennung als bei seinem Vater.“ (Ramlow 1936, S. 94.)

⁵²³ Wüllenweber 1935, S. 131; meine Hervorhebung. Die ideologische Durchdringung wird bezeugt durch jene Vokabel; eine zunehmend – das Erscheinungsjahr ist zu berücksichtigen – gefährliche Einschätzung, die Verbringung in ein Konzentrationslager zur Folge haben konnte, vgl. Wolfgang Ayaß: „Ein Gebot der nationalen Arbeitsdisziplin“. Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ 1938. In: Wolfgang Ayaß, Reimar Gilsenbach, Ursula Körber (u. a.): Feinderklärung und Prävention. Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialpolitik. Berlin: Rotbuch 1988 (= Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 6). S. 43–74 [Ayaß 1988], hier besonders S. 43–44 und 46.

Vagn teilt die von Wüllenweber auch Grettir zugestandene Relativisierung, nicht ganz dem Typus zu entsprechen,⁵²⁴ so wie sie beide auf ihre Art sehr aktiv sind. Das Fehlen seines Beispiels an dieser Stelle aber sowie eines Querverweises zu Vagns Bewährungsprobe ist eine vertane Gelegenheit, seine hervorragende Entwicklung auszubreiten, zumal er sich in der Gemeinschaft der Jomswikinger offenbar ebenso hervorragend einpaßt: in einer Gefolgschaft zum einen, unter ihm Gleichen zum anderen. Doch Wüllenweber *will* Vagn offenbar überhaupt nicht hier eingeordnet sehen, sondern besteht darauf, daß sich anfangs übertrieben ausgeprägte Züge zum Vorteil entwickeln; klar ersichtlich ist seine Absicht allerdings erst im Kontext Wüllenwebers weiterer Veröffentlichungen zum Thema,⁵²⁵ die nachstehend in Abschnitt 3.2.4 besprochen werden.

Ein weiteres Handbuch mit einer konkreten Thematik legte **Gerhard Bohne**⁵²⁶ vor, worin er mittels leicht bearbeiteter Erzerpte der *Thule*-Übersetzungen dem Lehrer behilflich sein will, in der „religiöse[n] Auseinandersetzung zwischen christlichem Glauben und einer aus dem Wesen der Rasse geborenen Religiosität“ ein „lebendige[s] Verstehen der nordischen Frömmigkeit“ zu vermitteln, denn „[w]ährend die Edda und damit die Mythologie der Nordgermanen verhältnismäßig bekannt sind, fehlt meist eine eingehendere Kenntnis der gelebten Religion unserer nordischen Ahnen.“⁵²⁷ Einführend stellt Bohne drei Forschungs- und Betrachtungsansätze vor: „naturmythologisch“, „anthropologisch-philosophisch“ (Hans Naumann, Bernhard Kummer) und „kultisch-religiös“ (Otto Höfler, Martin Ninck, Walter Baetke).⁵²⁸ Bohne will dies nur als Hintergrundinformation genannt wissen und möchte in der Schule, ihrer vermittlerischen Grenzen bewußt, jenseits der tiefgründigen Wissenschaft lediglich den Kontakt herstellen mit dem Prosamaterial, welches ihm ein Abbild der alltäglichen Wirklichkeit und des

⁵²⁴ Vgl. Wüllenweber 1935, S. 132.

⁵²⁵ Fritz Wüllenweber: Germanische Jungmannschaftszucht. 1: Die Sippengefolgschaft. Nach den Quellen bearbeitet von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1937 [Wüllenweber 1937] und Fritz Wüllenweber: Germanische Jungmannschaftszucht. 2: Der Wikingbund. Nach den Quellen bearbeitet von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1938 [Wüllenweber 1938].

⁵²⁶ Der Religionsdidaktiker Bohne unterzeichnete 1933 das Bekenntnis der Professoren zu Adolf Hitler, wurde jedoch 1938 als Professor in Kiel suspendiert, wo er nach Kriegsende wieder lehrte; vgl. BDP [1933], S. 130, und Christina Kalloch, Stephan Leimgruber & Ulrich Schwab: Lehrbuch der Religionsdidaktik. Für Studium und Praxis in ökumenischer Perspektive. 3., überarb. Aufl. Freiburg im Breisgau, Basel, Wien: Herder 2014 (= Grundlagen Theologie) [Kalloch et al. 2014], S. 81.

⁵²⁷ Gerhard Bohne: Zeugnisse altnordischen Glaubens. Für den Unterricht ausgewählt und erläutert von ... Leipzig: Klinkhart 1937 [Bohne 1937], S. [3].

⁵²⁸ Vgl. Bohne 1937, S. 7–8.

realen Glaubenslebens ist. Methodisch zählt Bohne wiederum drei Annäherungsweisen auf – Suche nach der „Urform artgemäß nordischer Frömmigkeit“, „Abwehrstellung“ aus christlicher Position gegenüber möglichen glaubensschädlichen Einflüssen und schließlich das Bestreben, „dem Wunsch der Zeit entgegenkommend, aus den Tiefen des deutschen Wesens“ den christlichen Glauben zu reformieren⁵²⁹ und kommt zu dem Schluß, daß keine davon die geeignete sei, da die erste zu sehr auf persönlicher Empfindung beruhe, aber nicht generalisierbar sei, die zweite als Panikreaktion aus eigener spiritueller Unsicherheit die souveräne Toleranz des wahrhaft Gläubigen verkenne und die dritte ein „Harmonisierungsversuch“ sei, der zu nichts führe als „zu einer romantischen Verzeichnung altgermanischer Religion, in die moderne Gefühle hineingeführt werden“.⁵³⁰ Ziel der Behandlung im Unterricht soll für Bohne eine *Einführung*, keine *Hinführung* zur nordgermanischen Religiosität sein, und zwar mit dem Mittel der „lebendigen Sachlichkeit“, die auch die wohlgerne christlichen Schreiber der Sagas befolgt hätten.⁵³¹

Inhaltlich gliedert ist das Buch in zwei Teile: Religion (Thor, Frey, Schöpfer Gott, Gebet und Opfer, Hexenglaube, Wiedergänger und Gespensterglaube, Schicksalsglaube, Gottlosigkeit, Einführung des Christentums in Norwegen, Christentum in Island) und Sittlichkeit (Das alte Sittengedicht, Ehre, Meintaten). Die *Jómsvíkinga saga* wird im Kapitel „Gebet und Opfer“ behandelt und umfaßt den *Thule*-Text ab Hákons Landgang bis zu den Búis Tod überspringenden, neugebildeten Sätzen „[...] Das haben wir nicht gelobt, gegen Hexen zu kämpfen. [‘ sic!] Nun löste Sigvaldi seine Schiffe und zog ab.“⁵³² Der Aspekt, unter welchem Bohne die Episode betrachtet, ist nicht die Anrufung des

⁵²⁹ Vgl. Bohne 1937, S. 11.

⁵³⁰ Vgl. Bohne 1937, S. 11–12. – Im dritten Falle bezieht sich Bohne auf Hermann Tögel, Ernst Hermann Wohlrab: Germanisches Gottgefühl im christlichen Religionsunterricht. Zwölf Unterrichtsentwürfe. Leipzig: Dürr 1935 [Tögel & Wohlrab 1935]. Es ist anzumerken, daß sich dort die Behandlung altnordischer Stoffe auf Þórolfr Mostrarskegg Órnólfssons Tempelgründung beschränkt, vgl. Tögel & Wohlrab 1935, S. 98–106, und EYR 1935, Kap. 3–4, S. 6–10; Óðinn wird zusammen mit Wodan besprochen, vgl. Tögel & Wohlrab 1935, S. 89–92. Neuhäusler führt das Werk, dessen Verlagsbewerbung („Die zwölf Einheiten sind bereits schulpraktisch erprobt [...] in über 40 Religionsstunden“) zitiert wird, als Beleg dafür an, „[w]ie ernst der Ersatz des christlichen Religionsunterrichtes durch *germanischen ‚Religionsunterricht‘* gedacht und vorbereitet wurde“ (Neuhäusler 1946, Bd. 1, S. 112; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz). Neuhäuslers Quellensammlung liefert wertvolles Material, muß aber zumindest in ihrem zweiten Band kritisch gesehen werden als nicht zuletzt Selbstverteidigungsschrift der katholischen Kirche unmittelbar nach Ende des Dritten Reichs (vgl. Neuhäusler 1946, Bd. 2, S. 9–26, insbesondere S. 9–10).

⁵³¹ Vgl. Bohne 1937, S. 13.

⁵³² Bohne 1937, S. 39–40.

Übernatürlichen allein – zusammen mit Passagen aus der *Landnámabók* und der *Víga-Glúms saga* bildet sie das Kapitel „Gebet und Opfer“. Bohne differenziert grundsätzlich zwischen „Dank-“ und „Bittopfer“, „[u]nd es ergibt sich von selbst, daß man bei besonders ernstern Gelegenheiten der Gottheit das Größte und Edelste opfert, was man zu schenken hat – das Menschenleben.“⁵³³ Eine Wertung nimmt Bohne mitnichten vor und sieht auch keine Gründe zur Verdammung, sondern nur den Unterschied des christlichen „geistigen Menschenopfers“⁵³⁴ als Zuwidmung einer Gottheit ohne zwangsläufige Tötung. Doch geht er noch weiter in seiner Relativisierung:

Man muß das Menschenopfer verstehen aus der Haltung der Mutter, die ihren Sohn „dem Vaterland opfert“, indem sie ihn auffordert, sich freiwillig zum Kriegsdienst zu melden, und nicht aus der Menschenschlächtereier menschenfressender Barbaren.⁵³⁵

Bohne ist damit das einzige Beispiel innerhalb der hier untersuchten Werke, das Hákons Opfern seines Sohnes näher adressiert; diese Handlung erscheint ansonsten als Beiwerk und entfällt mitunter ganz. Um so verstörender wirkt, was Bohne als Veranschaulichung in der Gegenwart zum „lebendigen Verstehen“ der Vergangenheit wählt und darin Hákons Bedeutung in der *Jómsvíkinga saga* verfälscht: Der Verweis auf die literarische Würdigung Hákons als Mächtigem in Norwegen, den er im Vorwort seiner Abhandlung beschreibt,⁵³⁶ betrifft einen völlig verschiedenen Kontext in der *Heimskringla*, wo die Seeschlacht im Hjørungavágr tatsächlich ohne das Übernatürliche auskommt und nur die Erwähnung eines derartigen Gerüchtes zu finden ist. Sverre Bagge weist darauf hin, daß Hákon wohl als Heide, nicht aber als eifriger Geisterbeschwörer (*seiðmaðr*) gelten kann,⁵³⁷ und daß Snorri Sturluson sich unter anderem hier skeptisch in seiner

⁵³³ Bohne 1937, S. 34.

⁵³⁴ Bohne 1937, S. 35.

⁵³⁵ Bohne 1937, S. 34.

⁵³⁶ „Selbst dort, wo der Erzähler wohl Grund gehabt hätte, auf die Verirrung des Heidentums hinzuweisen, wie beim Ende des letzten heidnischen Herrschers in Norwegen, des Jarls Hakon, tut er das nicht. Er nimmt im Gegenteil sogar den Jarl gegen die Vorwürfe in Schutz, indem er auf seine unbestreitbare Größe als Herrscher hinweist.“ (Bohne 1937, S. 13.)

⁵³⁷ “Nor does the great pagan ruler Earl Hákon seem to be a great adherent of *seiðr*, though in one case he possibly uses magic against his enemies; there were rumors that he had sacrificed his son to win the battle of Hjørungavágr and that this caused the hailstorm that turned the battle [...]” (Sverre Bagge: *Society and politics in Snorri Sturluson’s Heimskringla*. Berkeley, Los Angeles, Oxford: University of California Press 1991 [Bagge 1991], S. 215.)

Darstellungsweise ungesicherter Verhalte zeigt;⁵³⁸ die von Bohne referierte Stelle in der *Óláfs saga Tryggvasonar* stellt zudem Hákons späte Gewaltherrschaft, nicht seinen Paganismus seinen Verdiensten gegenüber.⁵³⁹ In der *Jómsvíkinga saga* ist Hákon dagegen klar ein Apostat, der sein früheres Heidentum wieder praktiziert – allerdings als szenische Dramatisierung, denn die kritische Herausstellung seiner Wiederabkehr in einem vorangehenden Kapitel fällt mehr politisch denn religiös motiviert aus.⁵⁴⁰ Zu Bohnes absurder Ideologisierung⁵⁴¹ des Menschenopfers, dessen Zynismus ansonsten nur von Gustav Neckels Verharmlosung der deutschen Taten im Jahre 1914 in Belgien und sei-

⁵³⁸ Vgl. Bagge 1991, S. 217. – “Another way in which Snorri deals with particulars he found suspect or unimportant was to mention them cursorily and perhaps in a postscript to the main account. The rumours that Hákon jarl sacrificed his young son for victory at Hjörungavágr or that Óláfr Tryggvason escaped from Svöld and found refuge in a monastery in Greece or Syria are given this compromise treatment [...]” (Diana Whaley: *Heimskringla. An introduction*. London: Viking Society for Northern Research 1991 (= Text series 8) [Whaley 1991], S. 120.)

⁵³⁹ „Varð hér svá mikill máttur at fjándskap þessum, er Þrændir gerðu til Hákonar jarls, at engi maðr mátti nefna hann annan veg en en jarl inn illa. Var þetta kall haft lengi síðan. En hitt er satt at segja frá Hákon jarli, at hann hafði marga hluti til at þess at vera höfðingi [...]. [...] Manna orvastr var Hákon jarl, en ina mestu óhamingju bar slíkr höfðingi til dánardægrs síns. En þat bar mest til, er svá varð, at þá var sú tíð komin, at fyrirdæmask skyldi blótskaprinn ok blótmenninir, en í stað kom heilög trúa ok réttir siðir.“ („Die Abneigung, welche die Trønder Jarl Hákon entgegenbrachten. war so tief, daß niemand von ihm anders als ‚dem bösen Jarl‘ zu sprechen vermochte, und dieser Name hielt sich noch lange. Doch ist es richtig, von Jarl Hákon zu sagen, daß er viele Eigenschaften besaß, die einen Herrscher ausmachen [...]. [...] Jarl Hákon war ein höchst großzügiger Mann, aber größtes Unheil widerfuhr einem solchen Herrscher an seinem Todestag. Und am meisten trug dazu bei, daß nun die Zeit gekommen war, wo die heidnische Götterverehrung und deren Anhänger verdammt werden sollten, und an ihre Stelle traten der Heilige Glaube und das Christentum.“) (*Óláfs saga Tryggvasonar*. In: Snorri Sturluson: *Heimskringla*. Bjarni Aðalbjarnarson gaf út. 3 Bde. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1941–1951 (= Íslensk fornrit 26–28) [HSK 1941–1951], Bd. 1, S. 225–372 [OST HSK 1941], hier Kap. 50, S. 298–299.) – Im letzten Satz wird Hákon lediglich in die Zeitläufte eingeordnet und zugleich Óláfrs wenig gewaltlose Christianisierungspolitik angedeutet; eine religiöse Parteinahme liegt hierin keinesfalls.

⁵⁴⁰ „Litlu síðarr kom Otti, keisari af Saxlandi, til Danmerkr með miklu liði, ok þá kom Óláfr Tryggvason til liðs við hann. Þeir brutu Haraldr konung til kristni ok Hákon jarl. Var þá kristnuð öll Danmörk. En Hákon jarl gekk aftr til heiðni þegar hann kom aftr til Nóregs ok galt aldri skatta síðan.“ („Wenig später zog Kaiser Otto von Saxland mit einem großen Heer nach Dänemark, und Óláfr Tryggvason kam zu seiner Unterstützung. Sie bekehrten König Haraldr und Jarl Hákon unter Zwang, und so wurde ganz Dänemark christlich. Aber Jarl Hákon ging bei seiner Rückkehr nach Norwegen sofort wieder zum Heidentum über und entrichtete niemals Tribut.“) (JS H 2018, Kap. 6, S. 151.) – Hier schließt sich mit „Maðr er nefndr Tóki í Danmörk“ (JS H 2018, Kap. 7, S. 151) der allgemein übersetzte und rezipierte Teil der *Jómsvíkinga saga* erst an.

⁵⁴¹ Von hier ist es nicht weit zum nationalsozialistischen Schlagwort „Opferbereitschaft für die Volksgemeinschaft“; das Publikationsjahr liegt wohlgermerkt zwei Jahre vor Kriegsbeginn.

nen darauffolgenden Ausführungen zur „Blutgier“ der Germanen“ erreicht wird,⁵⁴² paßt Hermann Schneiders Einleitung zu seinem Mythologiewerk von 1938, welches, wie Klaus von See auch unter Bezug auf Friedrich von der Leyen ihm attestiert, „sich bis in die Formulierungen hinein jeder ideologischen Aktualisierung enthält“:⁵⁴³ „Soviel Forscher, so viele Mythologien – ganz abgesehen von denen, die unser Gebiet betreten, ohne Forscher zu sein.“⁵⁴⁴

Aus der Untersuchung der Lehrpläne, Schulbücher und Interpretationshilfen lassen sich zusammenfassend zwei Feststellungen treffen. Erstens verschwimmen – ganz im Sinne der „Deutschkunde“⁵⁴⁵ – die Grenzen der für die Fächer Deutsch und Geschichte (letztlich unter Einbezug jeglicher Form von Religionslehre) vorgesehenen Inhalte; im einen Fache wird als Lektüre durchgenommen, was im anderen als historisch belegt gilt und somit als Grundlage für die eigene Identität wird: „die Saga ist gestaltete Chronik“,⁵⁴⁶ und „[d]er Sagamann erzählt einen geschichtlich wahren Vorgang“⁵⁴⁷. Zweitens wird das personelle Inventar recht beliebig eingesetzt, da sich immer mindestens ein Saga-Isländer finden läßt, der eine bestimmte Eigenart verkörpern soll, wobei innerhalb dessen nur eine beschränkte Anzahl von Sagas herangezogen wird, die ihrerseits in uneinheitlicher Weise mal in originalnaher Übersetzung, mal in Bearbeitung in den Curriculae und Interpretationsanleitungen vorgegeben werden.⁵⁴⁸ Sofern die *Jómsvíkinga saga* denn berücksichtigt wird, geschieht dies allein auf Initiative der Herausgeber, zeigt darin aber auch, wie einzigartig und kaum austauschbar ihre handelnden und übergeordneten Ele-

⁵⁴² Vgl. Neckel 1915, S. 7 und 10; siehe auch oben S. 77–78.

⁵⁴³ See 2004, S. 20; wieder in Klaus von See: Ich bin kein freier Mensch mehr und kein ehrlicher – Hermann Schneider und der Nationalsozialismus. In: Ideologie und Philologie. Aufsätze zur Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Heidelberg: Winter 2006. S. 205–242 [See 2006], hier S. 212.

⁵⁴⁴ Hermann Schneider: Die Götter der Germanen. Tübingen: Mohr 1938 [Schneider 1938], S. IV.

⁵⁴⁵ Siehe zum Zustandekommen des Begriffs Horst Joachim Frank: Geschichte des Deutschunterrichts. Von den Anfängen bis 1945. München: Hanser 1973 [Frank 1973], S. 526–527.

⁵⁴⁶ Ott 1940, S. 15. – Die von Ott nur bibliographisch referierte Lehrerhilfe Peter Süßkands hält die Sagas dagegen für „dichterisch gestaltete Wirklichkeit“, aber „kein[en] Tatsachenbericht, keine Chronik“, vielmehr seien bei allem Realismus der Umstand der Bearbeitung und einer zunächst rein mündlichen Tradierung zu berücksichtigen; vgl. Peter Süßkand: Germanisches Leben im Spiegel der altnordischen Dichtung. Berlin: Juncker & Dünnhaupt 1936 [Süßkand 1936], S. 10 (Zitate) sowie 11 und 25.

⁵⁴⁷ Lohrmann 1938, S. 22.

⁵⁴⁸ „Für die Oberstufe der höheren Schule kann man Sagaausgaben verwenden, die durchweg den Thuletext übernehmen oder in denen die Herausgeber den Urtext in eigener Übertragung bieten. Die Verantwortung dabei ist groß; man sollte sich stets die zwingenden weltanschaulichen Forderungen unserer Zeit dabei vorhalten.“ (Lohrmann 1938, S. 109.)

mente sind, was zugleich nur eine Verwertbarkeit in einem engen Rahmen zuläßt. Doch ist dieser Rahmen, nämlich der Gefolgschaftsaspekt, ein wesentliches Kennzeichen der jene Verwertung überhaupt anstrebenden Ideologie und der Motivator einer Vielzahl von Publikationen, die sich gerade der *Jómsvíkinga saga* ausgiebig bedienen.

3.2.4 Germanentum und Gefolgschaftswesen

Die Behandlung von Germanentum und Gefolgschaftswesen ist schwierig zu trennen: Sie überschneidet sich weitgehend in der hier untersuchten Literatur rein ideologischer, literaturwissenschaftlicher, frühgeschichtlicher bis hin zu archäologischer Art. Soweit der letztgenannte Bereich berührt wird, ist gewöhnlich eine Beweisführung für germanische Ansiedlungen im südlichen Ostseeraum beabsichtigt, welche die Jomsburg respektive die Frage ihrer Identität (Jumne, Vineta) in den Vordergrund stellt und erst in zweiter Linie ihre Organisation interpretiert; hiermit setzt sich Abschnitt 5.1.1 dieser Untersuchung auseinander.

Die Behandlung des Germanentums überschneidet sich außerdem inhaltlich mit jener des sogenannten „Heldentums“, das in Abschnitt 3.2.1 besprochen wurde. So muß hier erneut **Gustav Neckel** erwähnt werden, dessen Polemik im Kriegsjahre 1915 noch einen beleidigten Unterton trägt: „Unsere Feinde verschreien uns als Barbaren. Wir lachen darüber, denn wir glauben zu fühlen, daß die Galle an diesem Schimpfwort mehr Anteil hat als der Verstand.“⁵⁴⁹ Neckel gesteht den antiken Römern und Griechen zu, Kulturvölker gewesen zu sein, womit sich das zeitgenössische Germanien nicht vergleichen lasse, doch der heutige Barbarenvorwurf zielt „weniger auf die äußeren als auf die inneren Zustände. Der *Charakter* des Volkes ist gemeint.“⁵⁵⁰ Fünfzehn Jahre nach der Niederlage, die dem „Heldenvolk Europas“⁵⁵¹ denn doch widerfuhr, ist einer dreiteiligen⁵⁵² geschichtlichen Germanenabhandlung von **Karl Theodor Strasser**⁵⁵³ ein um so

⁵⁴⁹ Neckel 1915, S. [1].

⁵⁵⁰ Neckel 1915, S. 7; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz. Vgl. auch Neckel 1915, S. 6.

⁵⁵¹ Neckel 1915, S. 17.

⁵⁵² Strasser 1928 und Karl Theodor Strasser: Die Nordgermanen. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933 [Strasser 1933]; in dieser Untersuchung nicht relevant ist der zweite Band (Karl Theodor Strasser: Sachsen und Angelsachsen. Hamburg, Berlin: Hanseatische Verlagsanstalt 1931 [Strasser 1931]).

⁵⁵³ Strasser, seit 1926 Direktor des Lyzeums in Verden an der Aller, hatte über den Barockdichter Czepko promoviert, eine Biographie Bjørnstjerne Bjørnsons verfaßt und zählte als Nordenbegeisterter zum Zirkel um den Bremer Kaffeeunternehmer und Mäzen Ludwig Roselius, vgl. Helge Strasser: Der Verdener Lyzeumsleiter und Historiker Karl Theodor Strasser (1888–1936). In: Heimatkalender für den

stärkeres Selbstbewußtsein frei von Bemühungen um historische Integrität zu entnehm-
men:

Inzwischen ist überall in Deutschland der alte Heldengeist wieder erwacht. Die neuen Führer haben den nordischen Mut in sich aufgenommen und Taten aus ihm entspringen lassen, die den Werken der Wikinger vergleichbar sind. [...] Der Aufbruch der Nation von 1933 scheint ja ein unbegreifliches Wunder. Wer aber die Taten der Wikinger und Altsachsen erlebt, dem wird das wahre Wesen der Germanen erst aufgehen. [...] Ich glaube mit den drei Bänden einen neuen Schlag von Geschichtswerken geschaffen zu haben, in dem die Gesinnung entscheidet und nicht die Philologie einer öden Vielwisserei und Rechthaberei.⁵⁵⁴

Strassers Stil fällt allerdings weitaus gemäßigter aus, als das pathetische Vorwort des ersten Teils (über „Wikinger und Normannen“) in der Neuauflage von 1933 vermuten läßt – die Erstausgabe von 1928 wollte noch ein Werk sein, welches „die verschollene Welt der Wikinger [...] den Gebildeten aller Kreise erschlösse“ und für näher Interessierte die „wissenschaftliche Kleinarbeit“ in einem Anhang böte.⁵⁵⁵ Auch dankt Strasser im ursprünglichen Prolog einer stattlichen Anzahl namentlich genannter Professoren, Museumsdirektoren und Schullehrerinnen für ihre wertvolle Hilfe.⁵⁵⁶ *De facto* ist selbst die fünfte Auflage, datierend 1943, ein inhaltlich unveränderter Nachdruck der ersten,⁵⁵⁷

Landkreis Verden 2002, S. 236–258 [Strasser BIO], hier S. 236, 243 und 253–254. – Roselius wiederum veranstaltete 1933 und 1934 in Bremen sogenannte „Nordische Thinge“ zur „gemeinsame[n] liebevolle[n] Versenkung in die germanische Vorgeschichte und d[er] Rückbesinnung auf das nordisch-heldische Ideal. Der Kreis der Teilnehmer setzte sich aus Dilettanten und Fachgelehrten zusammen.“ (Hans-Jürgen Luthhöft: *Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940*. Stuttgart: Klett 1971 (= Kieler Historische Studien 14) [Luthhöft 1971], S. 272, Anm. 404; vgl. dort weiter S. 272–273, insbesondere Anm. 405.)

⁵⁵⁴ Karl Theodor Strasser: *Wikinger und Normannen*. 5. Aufl. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1943 [Strasser 1943], S. [5]–6 (Vorwort zur zweiten Auflage 1933).

⁵⁵⁵ Strasser 1928, S. [5].

⁵⁵⁶ Herauszuheben sind die zwei Erstgenannten: (Otto Friedrich) Wilhelm Stapel, Hauptschriftleiter von Strassers Verlag (Hanseatische Verlagsanstalt); Antisemit und späterer NS-kirchenpolitischer Publizist, vgl. Oliver Schmalz: Stapel, O. Fr. Wilhelm. In: *Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie*. Berlin: Duncker & Humblot 1953–... [NDB], Bd. 25 (2013), S. 56–57 [Stapel BIO]. Sodann (Karl) Albrecht Haupt, Architekt und Bauhistoriker, dem Historismus zuzurechnen; (1894–1920 Honorar-)Professor in Hannover: „Seit 1907 hielt er Vorlesungen über *germanische Kunst und Baukunst*, über spanische und portugies. Renaissance.“ (Ulrich Stille: Haupt, Karl Albrecht. In: NDB, Bd. 8 (1969), S. 98–99 [Haupt BIO], hier S. 99; meine Hervorhebung.) Von Stapel, der auch „literarische Winke“ gegeben hatte, war „die Aufforderung“ zu diesem Buch ausgegangen, Haupt („Wiedererwecker frühgermanischer Kunst“) hatte das Literaturverzeichnis durchgesehen (Strasser 1928, S. [5]). Allen übrigen dankt Strasser für kleine Gefälligkeiten.

⁵⁵⁷ Der Neusatz hatte vereinzelt abweichende Zeilenumbrüche zur Folge.

die sogar in gleichbleibendem Duktus um einige Seiten erweitert wurde,⁵⁵⁸ die das letzte, sich mit zwischenmenschlichen Aspekten in der Wikingerzeit befassende Kapitel ergänzen.

Die Präsentation der Themen bei Strasser insgesamt ist am ehesten als „illustrativ“ zu charakterisieren: Ausdrücklich um eine gute Lesbarkeit bemüht, bestehen die Darstellungen zu einem hohen Anteil aus Quellenexzerpten und -zitaten, die Strasser ohne grobe Übergänge in den Text einfließen läßt. Historisierungen werden durchaus vorgenommen, teils jedoch scheinbar widerrufen, wie das Beispiel von *Jómsvíkinga saga*, Jomsburg und Jomswikingern zeigt. Archäologisch gesicherten Aussagen über befestigte Anlagen wie Birka, „Sjørringvolde“⁵⁵⁹ oder „Vestborg“⁵⁶⁰ folgt in einem einzeln eingeschobenen Satz die distanzlose Feststellung „Die Jomsburg hatte ein Land- und ein Seetor.“⁵⁶¹ Irritierenderweise wird die *Jómsvíkinga saga*, woraus Strasser die Burggründung und die *Jómsvíkingalög* in der *Thule*-Übersetzung einfügt, kurz darauf als „im allgemeinen für stark sagenhaft angesehen[.]“⁵⁶² gekennzeichnet, wie auch ansonsten Strasser oszilliert zwischen dem Zugestehen, daß die *Jómsvíkinga saga* „[g]eschichtlich gesehen [...] vieles Fabelgespinnst mitschleppen [mag]“, zugleich aber dem Bestehen darauf, daß „[d]ie Haupttaten ihrer Helden und besonders den von ihnen begründeten Seebrüderstaat [...] man als echt wikingsch hinnehmen [muß]“ und die Jomsburg unter Pálna-Tóki „[i]hre Glanzzeit“⁵⁶³ erlebte.

Strassers Biograph, sein Neffe Helge Strasser, hebt hervor, daß gerade dieser erste der drei Bände von der Presse hoch gelobt wurde;⁵⁶⁴ es handelt sich hierbei allerdings, wiewohl dem Zielpublikum angemessen, um Feuilletons (*Frankfurter Zeitung*, *Deutsche Allgemeine Zeitung*, *Fränkischer Kurier*), eine „Monatsschrift für Literaturfreunde“ (*Die Literatur*) und eine „Moderne illustrierte Wochenschrift“ (*Reclams Universum*). Auf wissenschaftlicher, speziell archäologischer Seite hingegen fällt der Direktor des Nieder-

⁵⁵⁸ Die dazwischenliegenden Auflagen wurden nicht autopsiert, so daß hier keine Aussage über den Zeitpunkt des Zusatzes getroffen werden kann; anzunehmen ist die zweite von 1933.

⁵⁵⁹ Strasser 1928, S. 77; korrekt: Sjørring Volde.

⁵⁶⁰ Strasser 1928, S. 77; korrekt: Visborg, heute Vesborg.

⁵⁶¹ Strasser 1928, S. 77.

⁵⁶² Strasser 1928, S. 79.

⁵⁶³ Strasser 1928, S. 81 (drei Zitatstellen).

⁵⁶⁴ Vgl. Strasser BIO, S. 251–252.

sächsischen Landesmuseums in Hannover, Karl Hermann Jacob-Friesen, ein deutlich zurückhaltenderes Urteil über Strassers Schaffensweise generell:

Der vorliegende dritte Band von Strasser's Trilogie, die eine „Geschichte der nordischen Völker im ersten Jahrtausend“ bildet, ist wohl der am besten gelungene. Bei den ersten Bänden machte sich der Mangel an völliger Vertrautheit mit den neuesten Ergebnissen der Bodenforschung besonders stark bemerkbar [...]. [... Im dritten Band] schildert uns der Verf. das altnordische Leben an der Hand der schriftlichen Quellen, aber auch dabei wäre ein stärkeres Eingehen auf die Bodendenkmäler und Funde sicherlich nur von Vorteil gewesen.⁵⁶⁵

Noch deutlicher wird Jacob-Friesen zur im gleichen Jahr wie der dritte Band (1933) erschienenen „Deutschlands Urgeschichte“⁵⁶⁶ Strassers: Man könne ihr „leider nur guten Willen, aber keine Beherrschung des Stoffes zugestehen“ – „es wäre zu begrüßen gewesen, wenn ein Fachmann mit dieser Darstellung beauftragt worden wäre. [...] Alles in allem ein Fehlschlag!“⁵⁶⁷ Der Dünkel gegenüber dilettierenden Lehrern ist unübersehbar,⁵⁶⁸ und der Rezensent hat dabei das grundsätzliche methodische Problem ausgemacht, daß jenes Werk, und stillschweigend darf hier auch Strassers Nordgermanentriplett angesprochen gewußt werden, „aus einer Reihe von Handbüchern zusammengestellt ist, ohne die in der weitverzweigten wissenschaftlichen Literatur verstreuten neuesten Erkenntnisse zu berücksichtigen.“⁵⁶⁹

Unbestreitbar schlägt sich nicht zuletzt die Hastigkeit, mit der das Buch verfaßt wurde,⁵⁷⁰ zudem in weiteren (und in den Folgeauflagen nicht berichtigten) Flüchtigkeitsfeh-

⁵⁶⁵ [Karl Hermann] Jacob-Friesen: Strasser, Karl Theodor. Die Nordgermanen. 8°. 182 S. mit 40 Bildern und Karten im Text und auf Tafeln, Hamburg 1933. Hanseatische Verlagsanstalt. Rezension in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 7 (1933), S. 102–103 [Strasser 1933 REZ 1933].

⁵⁶⁶ Karl Theodor Strasser: Deutschlands Urgeschichte. Frankfurt am Main: Diesterweg 1933 [Strasser 1933a]; das Werk an sich hat in dieser Untersuchung keine Relevanz.

⁵⁶⁷ [Karl Hermann] Jacob-Friesen: Strasser, Karl Theodor. Deutschlands Urgeschichte. 8°. 120 S. mit zahlreichen Abbildungen im Text. Frankfurt a. M. 1933. Verlag Moritz Diesterweg. Rezension in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 7 (1933), S. 103 [Strasser 1933a REZ 1933].

⁵⁶⁸ Zu bedenken ist jedoch, daß Ferdinand Khulls respektable Übersetzung (JSÜ-K AM510 1892) außerhalb des akademischen Betriebes entstand und nicht monographisch, sondern schlicht im Jahrbuch eines Gymnasiums veröffentlicht wurde. Auch Erich von Mendelssohn, Beiträger zur *Sammlung Thule*, war Schriftsteller und literarischer Übersetzer, aber kein ausgesprochener Altnordist; seine „Grönländer und Färinger Geschichten“ wurden kommentarlos durch eine Neuauflage von Felix Niedner ersetzt: siehe Fußnote 1134 sowie Gert Kreutzer: Erich von Mendelssohn, Autor und früher Vermittler nordischer Literatur. In: *Folia Scandinavica* 19 (2015), S. 91–108 [Kreutzer 2015a], hier S. 92.

⁵⁶⁹ Strasser 1933a REZ 1933, S. 103.

⁵⁷⁰ „[...] fast atemlos brauste es in buchstäblich fünf Wochen durch mich hindurch, daß die Feder dem Sturm des Erlebens kaum nacheilen konnte.“ (Strasser 1943, S. [5].)

lern nieder: „Jeder sollte den anderen *retten* wie seinen Bruder“⁵⁷¹ oder „[Pálna-Tóki] Nachfolger *Baldi*“⁵⁷². Solche logischen Fehler prägen gleichermaßen Strassers dritten Band („Die Nordgermanen“), wo – ohne jegliche Abgrenzung und Quellennennung – Saxos dänische Historiographie mit dem Sagastoff vermengt wird:

Svein Gabelbart [...] jagte den Alten [= Haraldr blátönn Gormsson] nach Jumne, wo er schwerverwundet starb, angeblich am Pfeile Palnatokis, des später so berühmten Jarls von Jomsburg. Es war Rache: Blauzahn nämlich sollte ihn einst gezwungen haben, einen Apfel vom Kopf seines Knaben zu schießen.⁵⁷³

Ebensowenig erschließt sich, worin Pálna-Tóki Karriere liegen soll: „Palnatoki, der nordische Tell, [...] stieg zum herrlichsten Räuberhauptmann der Ostsee empor.“⁵⁷⁴ An dieser Stelle erwähnt Strasser zwar, daß Pálna-Tóki durch „die Sage [sic!] [...] umglänzt“ wurde, historisiert aber umgehend die Seeschlacht im Hjørungavágr mit der Jahreszahl 986, wonach die Referenzperspektive mehrmals erneut umschlägt:

Aber die Saga hat gerade das Sterben der Männer nach dem Kampf ins Übermenschliche gesteigert und zum gewaltigsten Heldenliede altgermanischer Prosa erhoben.⁵⁷⁵

So schrieb der Verfasser der Jomswikingersaga, einer der größten Dichter aller Zeiten. Genau so wird sich der Vorgang schwerlich abgespielt haben.⁵⁷⁶

Der eingerahmte „Vorgang“, gekürzt um den zehnten Todeskandidaten, welcher die Hosen herunterläßt, aber ansonsten in voller Länge nach Baetkes Übersetzung, soll beispielhaft „den heldenhaften Geist des ganzen Zeitalters dämonisch aufblitzen“⁵⁷⁷ lassen, wobei Strasser in keinem seiner Bände über gelegentliche pathetische Formulierungen hinaus einen Heldenkult betreibt; der Kontext dieser Passage aus der *Jómsvíkinga saga* ist „Einigung und Aufstieg Dänemarks“, und das Augenmerk liegt auf dem als deutlich destruktiv dargestellten König Sveinn.⁵⁷⁸

⁵⁷¹ Strasser 1928, S. 79; meine Hervorhebung. Korrekt: *rächen*.

⁵⁷² Strasser 1928, S. 81; meine Hervorhebung. Korrekt: *Sigvaldi*. Vgl. dagegen Strasser 1933, S. 145.

⁵⁷³ Strasser 1933, S. 144. – Im Schweden behandelnden Abschnitt werden die Schilderungen des *Styrbjarnar þáttr Svíakappa* über Styrbjörn inn sterki Ólafsson historisch gewertet: „Dort schwang sich der Unbändige bald zum Jarl der Jomswikinger, jener weiberlosen Schwertbrüder auf der Veste vorm Oderdelta, empor.“ (Strasser 1933, S. 110.)

⁵⁷⁴ Strasser 1933, S. 145.

⁵⁷⁵ Strasser 1933, S. 145.

⁵⁷⁶ Strasser 1933, S. 147.

⁵⁷⁷ Strasser 1933, S. 148.

⁵⁷⁸ Vgl. Strasser 1933, S. 144–149.

Auch in Strassers erstem Band („Wikinger und Normannen“) ist das Heldische kein wesentlicher Aspekt; selbst die häufigen Anspielungen auf den Männerbund der Jomswikinger⁵⁷⁹ stellen lediglich die Jomsburg als *eine* durchorganisierte Niederlassung – wie den „Zwergstaat Haithabu“⁵⁸⁰ – im Zusammenhang der „Gründung nordischer Reiche“ dar, so daß den Jomswikingern vor allem eine konstruktive Bedeutung zugemessen wird.

In ähnlicher Weise nimmt ein 1929 erschienenes Oktavbändchen von **Joseph Otto Plassmann**⁵⁸¹ Bezug auf die *Jómsvíkinga saga*: Wo Strasser unter den Quellen (außer der Saga) Adam von Bremen, Helmold von Bosau und Saxo Grammaticus als Referenzen für Jumne/Jumneta/Julin nennt, „Vineta“ dagegen als legendarische Verballhornung einordnet, und sich die Mühe macht, die Lage an der Odermündung der Usedom-Theorie begründet vorzuziehen,⁵⁸² ist Plassmanns achtzigseitige Kurzdarstellung einer gesamten Epoche zwangsläufig nicht in der Lage zu umfangreichen Erörterungen – dennoch ist die gewählte Festlegung, daß die Jomsburg „unweit der sagenhaften Stadt Vineta an der Odermündung gelegen haben muß“,⁵⁸³ eine vermittlerisch zweifelhafte Entscheidung des Verfassers. Andererseits stellt er der angeblichen Gründung durch Pálna-Tóki die ihm zuverlässiger erscheinende nordische Historiographie gegenüber, die sie auf Haraldr Gormsson zurückführt, wobei Plassmann sich Pálna-Tóki selbst als einen dort ansässigen dänischen Vasallen vorstellen kann.⁵⁸⁴ Die Präsenz der *Jómsvíkinga saga* ist beschränkt auf eine knappe Paraphrase die Burg betreffend und ein gekürztes Zitat der *Thule*-Übersetzung, welches die Altersgrenzen, das gegenseitige Einstehen und die Maxime der Furchtlosigkeit, das Frauenverbot und die Ausgangsregel sowie Pálna-Tókis Schiedsrichterrolle gemäß den *Jómsvíkingalög* und dazu den Kriegernimbus der

⁵⁷⁹ Siehe dazu Fußnote 1200.

⁵⁸⁰ Strasser 1933, S. 141.

⁵⁸¹ Plassmann war von 1936 bis zu deren Einstellung im Jahre 1943 Herausgeber der Monatsschrift des SS-Forschungsamtes „Ahnenerbe“, *Germanien*, sowie zeitweise der SS-Zeitschrift *Nordland*, vgl. Michael H[ans] Kater: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. 4. Aufl. München: Oldenbourg 2006 (= Studien zur Zeitgeschichte 6) [Kater 2006], S. 46, 105–109 und 488. In dieser Funktion war Plassmann indirekt von der Fehde zwischen Bernhard Kummer und Otto Höfler betroffen, siehe Fußnote 1914 und S. 397 in Abschnitt 5.2.1.3 sowie Kater 2006, S. 125; sein akademischer Werdegang, genauer gesagt seine Habilitierung, verlief jedoch trotz Protektion durch den Direktor des „Ahnenerbes“, Walther Wüst, eher stockend und bedurfte mehrerer Anläufe, vgl. Kater 2006, S. 135, außerdem S. 46.

⁵⁸² Vgl. Strasser 1928, S. 78.

⁵⁸³ Plassmann 1929, S. 22.

⁵⁸⁴ Vgl. Plassmann 1929, S. 23.

Jomswikinger umfaßt. Diese Episode dient zur Illustration der Entwicklung hin zu den großen Reichen des Nordens, von wo aus ein Bogen gespannt wird zur gesamten normannischen Expansion bis nach Sizilien; auf den Gefolgschaftsaspekt kommt Plassmann an keiner Stelle zu sprechen, vielmehr hebt er die Herrschergestalten hervor.

Hierin, nämlich in der Verfügbarkeit von Beispielen, liegt das Problem der Extraktion des Gefolgschaftswesens wie auch der „historischen“ Auslegung des Germanentums aus der Sagaliteratur: Das in der Germanenideologie beliebte taciteische Modell erfordert eine Struktur und Ethik, die den *Íslendingasögur* schwerlich zu entnehmen und selbst auf die Jomswikinger nur bedingt anwendbar ist.⁵⁸⁵ Doch wie schon für die Literatur zum und über den Schulunterricht gezeigt, unterliegt die *Jómsvíkinga saga* einem reziproken Ausschlußkriterium: Das gern beschworene wehrhafte Bauerntum (mitunter als „Wehrbauerntum“ mißverstanden⁵⁸⁶) kann nicht, trotz der immanenten Dualität „Bauer“ und Wikinger, gleichzeitig mit den Jomswikingern rezipiert werden; umgekehrt ist das Auswertungsmilieu – die kontextuelle Plazierung und die Exegese – der *Jómsvíkinga saga* nicht mit jenem der isländischen Familiensagas kompatibel.

⁵⁸⁵ „Die Gefolgschaft gehört zu den höchsten Ordnungen seines Lebens. Um einen besitzenden, edlen und kriegsberühmten Germanen scharte sich in freier Wahl eine Gruppe wehrfähiger Jünglinge, um ihm zu folgen, für ihn zu kämpfen, unter seiner Führung Ehre und Ruhm zu gewinnen.“ (Fritz Martini: Germanische Heldensage. Entstehung, Entwicklung und Wesen der deutschen Heldendichtung. Berlin: Wegweiser-Verlag 1935 (= 6. Wissenschaftliche Jahresreihe [W] für die Mitglieder des Volksverbandes der Bücherfreunde 3, 16. Buchjahr) [Martini 1935], S. 23.) Die Aussagen zu Gefolgschaft, Treue und Pflicht finden sich weiterhin in der gekürzten Version des Kapitels „Art und Wesen der germanischen Heldendichtung“ (S. 7–39) als Fritz Martini: Der Geist der germanischen Heldendichtung. In: Baetke (Hrsg.) 1939, S. 113–117 [Martini 1939]. Baetkes Lesebuch enthält die *Jómsvíkinga saga*, wie oben auf S. 98 dargelegt, nicht. – Eine Erörterung der *Germania* und ihrer Rolle in der Germanenideologie überhaupt ginge über den Rahmen dieser Untersuchung hinaus; es sei daher verwiesen auf Ingo Wiwjorra: Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006 [Wiwjorra 2006] im allgemeinen sowie im speziellen auf Allan Antoni Lund: Germanenideologie im Nationalsozialismus. Zur Rezeption der ‚Germania‘ des Tacitus im „Dritten Reich“. Heidelberg: Winter 1995 [Lund 1995].

⁵⁸⁶ „Der so wundervoll sich bildende, im Kampf gehärtete Volkskörper des germanischen Wehrbauernstaates in Altisland“ (Schubert 1942, S. 39). – Im Rahmen des „Generalplans Ost“ wurde gleichwohl das mittelalterliche Konzept der als stille Miliz in Grenzgebieten siedelnden Landwirte für den „Lebensraum im Osten“ wiedererweckt: „An der Verwirklichung dieser großen völkischen Aufgabe mitzuarbeiten, gehört zu einer der schönsten Aufgaben, die der Reichsführer-SS vom Führer übertragen erhielt. Sie wird ihre Bindung an die Begriffe Blut und Boden gerade hier in der Schaffung eines gesunden, leistungsfähigen Wehrbauerntums zum Ausdruck bringen. [...] Männer der Schutzstaffel, jeder von euch kann, wenn er die Voraussetzungen erfüllt, einer dieser Bauern im deutschen Osten werden!“ (Wie werde ich SS-Siedler im deutschen Osten? Auskunft aus dem Rasse- und Siedlungshauptamt-SS. In: SS-Leitheft 6.2b (1940), S. 15–18 [LH 6.2b 1940], hier S. 15.)

Das Inhaltsverzeichnis zu Hans Naumanns⁵⁸⁷ „Germanisches Gefolgschaftswesen“,⁵⁸⁸ erschienen 1939, ähnelt von daher stark dem Inventar der in Gustav Neckels „Germanisches Heldentum“ vertretenen Texte und Personen – mit Ausnahme der Isländer.⁵⁸⁹ Als altnordische Quellen dienen dafür neben der *Jómsvíkinga saga* die *Sverris saga* sowie die *Konungasögur* der *Heimskringla*, ferner die *Íslendingaþættir* der *Morkinskinna* und der *Flateyjarbók*. In seinen Einführungskapiteln arbeitet sich Naumann zunächst („Aufbau und Gliederung der Gefolgschaft“) stark an der *Piðreks saga af Bern*, der *Óláfs saga helga* und der *Haralds saga hárfagra*, aber auch an der *Lex Salica* und der *Hirðskrá* ab, so daß hier im wesentlichen „ritterliche“ Strukturen angesprochen werden. Darauf folgend („Gesetz und Dienst“) nimmt Naumann eingangs eine „Blütenlese“⁵⁹⁰ vor, wofür er in der *Heimskringla* und bei den *þættir* fündig wird, und versucht anschließend, mit einem kurzen Rekurs auf Tacitus, eine Bestandsaufnahme von „Gefolgschaftsgesetzen“ aus *Jómsvíkingalög*, *Hrókskviða (Hálfs saga ok Hálfsrekka)* und Knútr inn ríkis *Vederlov*, die quasi

⁵⁸⁷ Hans Naumann promovierte 1911 mit „Altnordischen Namenstudien“ in Straßburg, wo er sich 1913 mit einer Arbeit über Notker auch habilitierte; vgl. Thomas Schirrmacher: „Der göttliche Volkstumsbegriff“ und der „Glaube an Deutschlands Größe und heilige Sendung“. Hans Naumann als Volkskundler und Germanist im Nationalsozialismus. Eine Materialsammlung mit Daten zur Geschichte der Volkskunde an den Universitäten Bonn und Köln. Neuauf. i. e. Bd. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft 2000 (= Disputationes linguarum et culturum orbis. Sectio V: Volkskunde und Germanistik 2.1+2) [Schirrmacher 2000], S. 34–35. Von 1919 bis 1922 lehrte er als Außerordentlicher Professor Volkskunde in Jena, zwischen 1922 und 1931 war er als Altnordist neben Franz Schultz Direktor der Germanistik in Frankfurt am Main und wurde 1932 Rudolf Meißners Nachfolger als altgermanistischer (und volkskundlicher) Direktor (mit Oskar Walzel) der Bonner Germanistik; vgl. Schirrmacher 2000, S. 44–45, 91–92 und 173–174. In den Jahren 1934 bis 1935 übte er zudem für zwei Semester das Amt des Rektors aus; vgl. Schirrmacher 2000, S. 194. Den Nationalsozialismus begrüßte Naumann ideologisch als Träger und Beförderer seiner eigenen Kulturtheorien, stand politisch jedoch nicht einhundertprozentig linientreu; vgl. zusammenfassend Otfried Ehrismann: „Ein schäbiger Konjunkturismus des damals Üblichen war ihm fern“ – Hans Naumann und seine bundesrepublikanische Rezeption. In: Frank Fürbeth, Pierre Krügel, Ernst E[rich] Metzner et al. (Hrsg.): Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa: 150 Jahre Erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main (1846–1996). Tübingen: Niemeyer 1999. S. 603–618 [Ehrismann 1999], hier S. 609–611. Gleichwohl tat er sich unter anderem als Redner bei der Bücherverbrennung von 1933 hervor; vgl. Schirrmacher 2000, S. 179–185. Ende 1945 wurde Naumann seines Amtes enthoben (das wieder von Meißner übernommen wurde; vgl. Schirrmacher 2000, S. 169). Seine spätere Beurteilung bis hin zu einer kritischen Aufarbeitung war auf lange Zeit geprägt von „allgemeine[r] Ablehnung, aber Zusammenstehen der Freunde in der unmittelbaren Nachkriegszeit [und] Versuche[n] der Rehabilitierung in der frühen [...] Bundesrepublik.“ (Ehrismann 1999, S. 613; vgl. insgesamt S. 613–618.) Vgl. auch Friedrich Nemeč: Naumann, Hans. In: NDB, Bd. 18 (1997), S. 769–770 [Naumann BIO].

⁵⁸⁸ Naumann 1939, S. 5.

⁵⁸⁹ Siehe S. 76.

⁵⁹⁰ Naumann 1939, S. 30.

paragraphisch vorgestellt werden. Die *Hirðskrá* hingegen wird eingehend besprochen, was die „ritterliche“ Perspektive des Betrachtungsansatzes wieder aufnimmt, so wie auch im weiteren Verlauf mit der Herausarbeitung von Figuren vor allem der germanischen epischen Heldendichtung (Hildebrand, Hagen, Iring und Heime) als „Gefolgschaftsälteste“, denen eine wichtige Funktion als Vertrauter und Bindeglied zwischen Herr und dem Gefolgschaftscorpus zukomme. Tacitus, *Véderlov* und *Hirðskrá* sollen sodann den „Führer und Herr“ definieren, was wie schon bei Neckel 1915 (und Neckel 1934) unter anderem mit Teja und Fulkaris, hier aber auch mit Sverrir Sigurðarson und den *Birkibeinar* illustriert wird.

Der *Jómsvíkinga saga* wird alsdann ein eigenes Kapitel zuteil, zu dessen Ende ihr Naumann das altenglische Finnsburg-Liedfragment sowie dessen *Beowulf*-Interpolation zugesellt, und das primär „Die Erprobung der Jomswikinger“ zum Inhalt hat. Die rudimentäre Einführung dazu beschränkt sich auf die Aussage, daß sich Pálma-Tóki und Sveinns Verhältnis „vollständig getrübt“⁵⁹¹ hatte, was zur Gründung der Jomsburg geführt habe, nennt kurz die Charakteristika der Burg und erinnert an die zu Beginn des Buches aufgelisteten *Jómsvíkingalög*. Gewicht legt Naumann auf die Anziehungskraft der Jomswikinger beziehungsweise mit der Mitgliedschaft als Statussymbol und paraphrasiert so die Aufnahme der zwei Brüderpaare und Vagns – unter ständigem Referieren der Gesetze, was er für die weitere Behandlung der Saga beibehält – und die Umstände des Heerzuges gegen Jarl Hákon bis hin zur Seeschlacht; Naumann macht sich hier die Mühe, zusätzlich auf Snorris Darstellung in der *Heimskringla* zu verweisen, in welcher die übernatürlichen Elemente fehlen. Die Hinrichtungsszene, wo im Gegensatz zu der ansonsten vorzufindenden Handhabung in der Rezeption auch der penisschüttelnde Jomswikinger enthalten ist, gibt Naumann in voller Länge mit leichten Anpassungen nach Khulls Übersetzung wieder – *nicht* nach der Baetkeschen, was das Literaturverzeichnis suggeriert.⁵⁹² Das dem nachgestellte Finnsburg-Lied soll alsdann zur Bekräftigung dienen, daß innerhalb des Gefolges auch individuelles Heldentum legitim und durchaus erwünscht sein könne; vgl. weiter in Abschnitt 5.1.5.2.

⁵⁹¹ Naumann 1939, S. 105.

⁵⁹² Vgl. Naumann 1939, S. 142. – Die Szene unterscheidet sich in AM 510, 4° vor allem durch die Begnadigung bereits des achten Jomswikingers und eine spöttische *lausavísa*, die ein an zehnter Stelle eingeschobener Gefangener auf Hákon ausbringt; Sveinn Búason ist somit der zwölfte anstatt der elfte Hinrichtungskandidat.

In „Hrolf Kraki oder die Bindung ans Metaphysische“ spricht Naumann den Schicksalsglauben, „das Korrelat der gefolgschaftlichen Selbstherrlichkeit und des Führerglanzes“⁵⁹³ und „das notwendige Reaktionsgefühl gerade des Helden, beruhend auf der sicheren Erfahrung, daß seine Freiheit und Weite doch ihre Beschränkung findet“⁵⁹⁴ an; es sei angemerkt, daß Naumann, wenn er dabei die Huld der Götter ins Spiel bringt, den Thesen Otto Höflers, der den kriegerischen Óðinn und nicht Þórr als Verbündeten des Bauern als den Bestimmer ansieht, folgt.⁵⁹⁵ Die logische Weiterleitung ist *Valhöll*, „Sammelpunkt aller guten germanischen Führer und Gefolgsleute“, also „eine jenseitige Gefolgschaftshalle“⁵⁹⁶ als dem Endpunkt allen Strebens der germanischen Gefolgschafter. Das entsprechend betitelte letzte Kapitel („Die Halle und die Heimabende darin“) allerdings ist wieder ganz dem augenblicklichen Leben zugewandt und widmet sich den Abläufen in einer Gefolgschaftshalle (*hirðstófa*) am Königshof, den verordneten Regeln (wo erneut die *Hirðskrá* zitiert wird) und den Ritualen einer Männergesellschaft, was Naumann von einer „Hallengesinnung“ sprechen läßt:⁵⁹⁷ Zwangsläufig finden hier die Gelübde der Jomswikinger Erwähnung, gleichwohl aber keine besondere Aufmerksamkeit, vielmehr werden sie wie der Männervergleich (*mannjafnaðr*) als bedenklicher Auswuchs⁵⁹⁸ dem üblichen geselligen Treiben zugeordnet wie auch Rezitationen von Sagaprosa oder skaldischer Dichtung.

Abschließend zu ist zu dem Germanisten Naumann festzuhalten, daß ausschließlich ernst gemeinte Abbilder einer vermeintlichen Wirklichkeit ohne die gebotene philologische oder historische Distanz vorzufinden sind, nie konzidiert literarische Reflektionen. Die Fiktionalitätsfrage wird erkennbar nicht gestellt, zwei Andeutungen von „Dichtung“ verbleiben sehr vage,⁵⁹⁹ dafür werden Tacitus' *Germania*, *Þiðreks saga*, *Hirðskrá*, *Jómsvíkinga saga* und *Heimskringla* gleichermaßen als Tatsachenbelege für das Gefolgschaftswesen benutzt: eine Tendenz zur Wörtlichnahme von Quellen, die auch in anderen Publikationen Naumanns auffällt.⁶⁰⁰

⁵⁹³ Naumann 1939, S. 122; Übernahme aus Hans Naumann: Germanischer Schicksalsglaube. Jena: Diederichs 1934 [Naumann 1934], S. 95.

⁵⁹⁴ Naumann 1934, S. 95.

⁵⁹⁵ Vgl. Naumann 1939, S. 142; siehe ferner Fußnote 1914 sowie S. 397 in Abschnitt 5.2.1.3.

⁵⁹⁶ Naumann 1939, S. 124 (zwei Zitatstellen).

⁵⁹⁷ Naumann 1939, S. 130.

⁵⁹⁸ Vgl. Naumann 1939, S. 136–137, wo eine solche Wertung mitschwingt.

⁵⁹⁹ Vgl. Naumann 1939, S. 17 und 118.

⁶⁰⁰ Vgl. Schirrmacher 2000, S. 285–286, außerdem dort S. 282 bezüglich Naumann 1934.

Allein ist Naumann damit freilich nicht; hier kommt ein grundsätzliches Merkmal jeglichen archaischen Ansatzes zutage,⁶⁰¹ das in den Nacherzählungen im Semifiktionalen auf- beziehungsweise untergeht, in anthologisch angelegten Werken auch abhängig von der Intensität der propagandistischen Absicht teils stark (beispielsweise Neckel 1915, ebenso Busch & Ramlow 1940) oder schwächer (wie Ramlow 1936 ANTHO) ausgeprägt ist und in den Quellensammlungen den Ausgangspunkt der Argumentation darstellt. In der Einleitung zu Wüllenweber 1935 findet sich zwar ein nicht unrichtiges *caveat* bezüglich der Vertrauenswürdigkeit von Quellen zum Frühgermanentum (antike Beschreibungen nicht authentisch, „christliche Glaubenspropaganda“ voreingenommen),⁶⁰² die altnordischen Texte hingegen seien, wie Wüllenweber sich mehrfach auf Gustav Neckel berufend urteilt, „eine fast nie versiegende Quelle sicherer Überlieferung“.⁶⁰³

Für seine dreiteilige Quellensammlung „Germanische Jungmannschaftszucht“ (1937, 1938 und 1939) über die Werdung des „durch Rasse und Erziehung zu höchstem Adel hinaufgezüchteten Menschentums“⁶⁰⁴ ist sich **Fritz Wüllenweber** durchaus des Problems der Übertragbarkeit von Darstellungen nordgermanischer Verhältnisse auf die südlicheren Populationen bewußt, geht aber davon aus, daß die im ersten Band behandelten Sippenprinzipien hinreichend ähnlich seien;⁶⁰⁵ das Wikingertum in Band 2 angehend stellt sich eine solche Frage naturgemäß nicht. Seine wenige Jahre zuvor noch geäußerten Historizitätszweifel scheint Wüllenweber indes abgelegt zu haben – Tacitus wird nunmehr bedenkenlos stolz⁶⁰⁶ als ältestes Zeugnis für germanisches Gefolgschaftswesen präsentiert.

Die *Jómsvíkinga saga* wird bei Wüllenweber in zwei Zusammenhängen, der „Sippengefolgschaft“ (1937, Band 1) und dem „Wikingbund“ (1938, Band 2), „ausgewertet“, um im Jargon zu bleiben. Der Blick in das Quellenverzeichnis zu Wüllenweber 1937 überrascht zunächst: Von fünfundzwanzig Exzerpten entstammen zwei Tacitus' *Germania*, eines den *Variae epistulae* des Cassiodorus (6. Jahrhundert!), eines der Lieder-Edda (*Reginmál*),

⁶⁰¹ Vgl. Wiwjorra 2006, S. [8]–9.

⁶⁰² Vgl. Wüllenweber 1935, S. 10–11.

⁶⁰³ Vgl. Wüllenweber 1935, S. 12.

⁶⁰⁴ Wüllenweber 1937, S. 8; das gesamte Vorwort ist Blut-und-Boden-Diktion im reinsten Sinne Darrés, siehe S. 158.

⁶⁰⁵ Vgl. Wüllenweber 1937, S. 8, Anm. 1.

⁶⁰⁶ Vgl. Fritz Wüllenweber: Germanische Jungmannschaftszucht. 3: Die Fürstengefolgschaft. Nach den Quellen bearbeitet von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1939 [Wüllenweber 1939], S. 9–10.

zwei der *Heimskringla* (*Óláfs saga helga*) und eines der *Jómsvíkinga saga*. Sämtliche anderen Fundstücke sind dem Corpus der *Íslendingasögur* und *Íslendingaþættir* entnommen,⁶⁰⁷ die ansonsten in der Rezeption des Gefolgschaftswesens wenig Material liefern. Hier allerdings sind sie unter dem Aspekt des familiären, genauer des sippchaftlichen Zusammenhalts sehr wohl ergiebig, wie Wüllenweber auch insgesamt den „Freibauern“ hervorhebt. Konkret besteht die einzige Bezugnahme zur *Jómsvíkinga saga* in jener Aussage zu Vagns schwierigem Charakter, auf welche schon wie besprochen Wüllenweber 1935 abhebt,⁶⁰⁸ und die im Kapitel „Was man von Knaben erwartete“ als einer von mehreren Belegen für früh sich abzeichnenden Kampfesgeist⁶⁰⁹ zitiert wird. In Wüllenweber 1938 dagegen macht die *Jómsvíkinga saga* dreizehn von achtundzwanzig Seiten aus und stellt sechs von fünfundzwanzig Exzerpten,⁶¹⁰ die sich über mehrere Themenabschnitte verteilen: Der Wikingbund verkörpert für Wüllenweber eine feste Etappe im Werden eines „Jungmannen“. Die Initiation mag sich im Sippenverbund vollzogen haben, was Wüllenweber 1937 dokumentieren will, doch die Reifung als „Ehrenpflicht“⁶¹¹ werde einer gesellschaftlichen Institution übertragen (bei Naumann allgemein als „Schule der Gefolgschaft“⁶¹²), jener von einem „wehrhafte[n] Freibauerntum“ geschaffenen „Zuchtform“ als „Hochschule.“⁶¹³

Wenn Wüllenweber hierbei eine Sozialisierungsphase, also einen zeitlich absehbaren Rahmen meint, so besteht just darin der grundlegende Unterschied zwischen den Schilderungen der *Íslendingasögur*, in denen jemand offensichtlich temporär sich einem Wikingleben zuwendet (*faraliggja í víkingu*), und der *Jómsvíkinga saga*, wo in jeglicher Hinsicht alles auf den dauerhaften Verbleib in der eher statisch, bestenfalls expandierend wirkenden Gemeinschaft der Jomswikinger ausgelegt zu sein scheint, beginnend

⁶⁰⁷ *Droplaugarsonar saga*, *Egils saga Skalla-Grímssonar* (2×), *Eyrbyggja saga*, *Gísla saga Súrssonar*, *Grettis saga Ásmundarsonar*, *Gunnlaugs saga ormstungu*, *Hávarðar saga Ísfirðings*, *Njáls saga*, *Laxdæla saga* (2×), *Vápnfirðinga saga* (2×), *Vatnsdæla saga*, *Víga-Glúms saga*, *Þorsteins saga hvíta* und *Þorsteins þátrr stangarhoggis*. Vorlage für alle altnordischen Texte ist jeweils die *Thule*-Übersetzung.

⁶⁰⁸ Abschnitt 3.2.3.3, S. 107; JS H 2018, Kap. 17, S. 165.

⁶⁰⁹ Vgl. Wüllenweber 1937, S. 10.

⁶¹⁰ Caesar (*De bello Gallico*), Tacitus (*Germania*); *Gulapingslög*; Saxo (Ingjaldlied in der Genzmerschen Nachdichtung); *Hrókskviða*; *Snorra Edda* (*Skáldskaparmál*); *Heimskringla* (2× *Óláfs saga helga*); *Egils saga Skalla-Grímssonar* (3×), *Fóstbræðra saga*, *Flóamanna saga* (2×), *Gísla saga Súrssonar*, *Gunnlaugs saga ormstungu*, *Harðar saga ok Hólmverja*, *Kormáks saga*, *Vatnsdæla saga*; *Jómsvíkinga saga* (6×). Alle Sagatexte auch hier nach *Thule*.

⁶¹¹ Wüllenweber 1938, S. 6.

⁶¹² Naumann 1939, S. 49, vgl. weiter S. 49–53.

⁶¹³ Wüllenweber 1938, S. 5 und 6.

mit der Burganlage und im Umkehrschluß ablesbar an den Inhalten der *Jómsvíkingalög*, die ein Ausscheiden ausschließlich als Strafe vorsehen und Umgang mit Frauen nicht verbieten, sondern lediglich räumlich verlagern (siehe Abschnitt 5.1.2.1). Die Exzerpte der *Jómsvíkinga saga* verteilen sich über vier Kapitel, angefangen mit „Beginn und Ende der Wikingfahrt“, die Sigvaldis und Þorkells Vorbereitungen zur Ausfahrt beschreiben,⁶¹⁴ ohne allerdings auf die nach der dabei erwähnten Verweigerung von Ausstattung seitens ihres Vaters erfolgten Plünderungen bei ihren späteren Bundesgenossen einzugehen; sodann werden unter „Wikingleben und Wikinggesetze“ die vollständigen *Jómsvíkingalög* aufgeführt. Das unmittelbar hiernach einsetzende Kapitel „Aufnahme in den Bund und Aufnahmeprobe“ besteht ausschließlich aus drei teils umfangreichen Abschnitten der *Jómsvíkinga saga*: Sigvaldis und Þorkells beziehungsweise Búis und Sigurðrs Ankunft vor der Burg und ihre Inkorporierung mitsamt ihren für tauglich befundenen Männern, in voller Länge gefolgt von der die Vagns Ausfahrt, seinen Kampf mit Sigvaldi und seine schließliche Akzeptanz enthaltende Passage.

Ogleich die Saga keinerlei Details zu den Auswahlkriterien nennt (siehe ausführlich S. 274–275), postuliert Wüllenweber hier ein rassisches Ausleseprinzip, das sich aus der – mit nichts begründeten – Annahme ableitet, daß „[e]rste Voraussetzung für die Aufnahme [...] immer die *vornehme Abkunft* [war].“⁶¹⁵ Eine klare Definition von „Vornehmheit“ bleibt Wüllenweber schuldig; formell träfe sie auf die Jarlssöhne Sigvaldi und Þorkell zu, möglicherweise ebenso auf Búi und Sigurðr, deren Vater jedoch nur als über Bornholm herrschend benannt wird, während der explizite Jarlstitel ausschließlich in Verbindung mit Strút-Haraldr erscheint. Vagns Vater Áki ist zwar Pálna-Tókis Sohn und mit Vésetis Tochter Þorgunna verheiratet, selber aber nur titelloser Landbesitzer auf Fünen. Erst recht stellt sich die Frage für die Mannschaften, die sich einer Tauglichkeitsprüfung zu unterziehen haben.⁶¹⁶ Der deutsche Begriff „vornehm“ ist daher irreführend, da er eine dem altnordischen *tíguligr* (fürstlich, edel, vornehm, würdig, großartig)⁶¹⁷ oder *stórmannligr* (nach Art eines großen Mannes, großartig, großzügig)⁶¹⁸ entsprechende Interpretation nahelegt; Wüllenwebers eigentliche Aussageabsicht entspricht *rikr* (mäch-

⁶¹⁴ Die Jomsburg und die Jomsvikinger werden als unhinterfragt historisch angegeben; vgl. Wüllenweber 1938, S. 11, Anm. 1.

⁶¹⁵ Wüllenweber 1938, S. 19; meine Hervorhebung.

⁶¹⁶ Zu eingehenderen Überlegungen die Rezeption dieses Details betreffend siehe S. 297–298.

⁶¹⁷ Baetke 1987, S. 651.

⁶¹⁸ Baetke 1987, S. 609.

tig, stark; angesehen, vornehm),⁶¹⁹ was keine titulare soziale Höherrangigkeit, sondern den persönlichen Einflußreichtum, der durchaus auch Geachtetsein umfaßt, ausdrückt. Hiermit also

[...] waren in den Augen des Germanentums zwei Dinge gesichert: 1. die rassische Auslese als Vorbedingung jeder Leistung; 2. die zuverlässige Grundlage kriegerischen Könnens [...], die jeder Abkömmling eines vornehmen Geschlechtes aus der heimischen Sippenmannschaft mitbrachte, in deren Zucht der Knabe von den frühesten Lebensjahren an aufgewachsen war.⁶²⁰

Genau darauf scheint Sigvaldi bei seiner und Þorkells Ankunft vor der Jomsburg anzuspielen, als er sich und seinen Bruder als Jarlssöhne vorstellt und sie von Pálna-Tóki als somit *vel bornir* akzeptiert werden;⁶²¹ Baetke übersetzt dies mit im hier gegebenen Kontext passendem „von vornehmer Geburt“, wengleich sein (später entstandenes) Wörterbuch verallgemeinernd „aus guter Familie“ vorschlägt,⁶²² was im Prinzip alle obig besprochenen Deutungen abdeckt, wie auch Wüllenweber selbst zu Beginn jener Abschnitteinleitung von „den besten Sippen des ganzen Nordens“ spricht. In der „rassischen Auslese“ werden jene Erwartungen an die Knaben aufgenommen, die in Wüllenweber 1937 aufgezählt werden, ebenso wie dort die „Sippenmannschaft“ mit Hrútr Herjólfsson und seinen Söhnen in der *Laxdæla saga* illustriert wird.⁶²³ Während Wüllenweber zu den Sippen

⁶¹⁹ Baetke 1987, S. 502.

⁶²⁰ Wüllenweber 1938, S. 19.

⁶²¹ „Sigvaldi segir: ‚Hér ráða fyrir bræðr tveir, synir Strút-Haralds jarls. [...]‘ Pálna-Tóki rézk um við félaga sína; kvað sér kunnigt um kynferði þeira ok kvað þá vel borna.“ („Sigvaldi sagt: ‚Hier befehlen zwei Brüder, die Söhne Jarls Strút-Haraldr. [...]‘ Pálna-Tóki beriet sich darüber mit seinen Genossen; er sagte, daß ihm ihre Abstammung bekannt sei und sie aus guter Familie kämen.“) (JS H 2018, Kap. 18, S. 166.)

⁶²² JSÜ-B H 1924, Kap. 8, S. 408; Baetke 1987, S. 711. Das in der Nachkriegszeit begonnene Wörterbuch erhielt 1952 eine Arbeitsstelle an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in Leipzig und erschien 1965 beziehungsweise 1968 in zwei Teilen, vgl. Julia Zernack: Die Leipziger Nordistik. In: Günther Öhlschläger, Hans Ulrich Schmid, Ludwig Stockinger et al. (Hrsg.): Leipziger Germanistik. Beiträge zur Fachgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin, Boston: de Gruyter 2013. S. 141–163 [Zernack 2013], hier S. 158–159, und Baetke 1987, S. XI.

⁶²³ „Átt hefir Hrútr ina þriðju konu, ok nefnu vér hana eigi. Sextán sonu átti Hrútr ok tíu dætr við þessum tveim konum. Svá segja menn, at Hrútr væri svá á þingi eitt sumar, at fjórtán synir hans væri með honum; því er þessa getit, at þat þótti vera rausn mikil ok afli; allir váru gørvilegir synir hans.“ („Hrútr hatte noch eine dritte Frau, aber wir nennen nicht ihren Namen. Mit jenen zwei Frauen hatte Hrútr sechzehn Söhne und zehn Töchter. [Die vorstehenden zwei Sätze werden nicht zitiert; M 1-R.] Es heißt, daß Hrútr eines Sommers vierzehn seiner Söhne auf dem Thing dabei hatte. Dies wird deswegen erwähnt, weil es großes Ansehen und Macht darstellte, denn alle seine Söhne waren stramme Burschen.“) (*Laxdæla saga*. In: *Laxdæla saga*; Halldórs þátr Snorrasonar; Stúfs þátr. Einar Ólafur Sveinsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1934 (= Íslensk fornrit 5). S. 1–248 [LS 1934],

Strút-Haraldrs wie auch Vésetis nur zu bemerken hat, daß „man nicht genau wußte, welche von beiden sich zuletzt als die vornehmere und mächtigere erweisen würde“,⁶²⁴ und deren Abkömmlinge hinsichtlich ihrer Eignung nicht weiter kommentiert, läßt er Vagn „[e]ine weit schwerere Aufnahmeprobe als alle andern“⁶²⁵ ablegen, in der dieser zeigen kann, daß die erwähnte „rassische Auslese“ in ihm als Ausnahmefall, aber auch in seinen jugendlichen Begleitern erfolgreich war; Wüllenweber setzt die Jomswikinger zuvor gar mit „Jungmannenbünde[n]“ gleich,⁶²⁶ wiewohl die tatsächlich anzunehmende Altersstruktur an Hand der Sagahandlung und der Vorgaben der *Jómsvíkingalög* mit Veteranen und jungen wie älteren Neuzugängen durchmischt sein sollte.

Das abschließende Kapitel („Das Heldenlied vom letzten Kampf und der letzten Mannhaftigkeitsprobe der Jomswikinger“) besteht vollständig aus dem Text der *Jómsvíkinga saga* ab dem Erbbier mit König Sveinn bis hin zur Begnadigung sämtlicher Gefangener nach der Seeschlacht. Wüllenweber unterschlägt jedoch den Hintergrund dazu, was Sveinn unmotiviert heimtückisch auf einem beliebigen Julfest erscheinen läßt:

König Svend von Dänemark hatte einst zu Wintersanfang ein großes Gelage auf Seeland hergerichtet, zu dem er *auch* den Bund der Jomswikinger eingeladen hatte.⁶²⁷

Auf die Situation hat das vorherige Kapitel („Feste und Gelage im Dienste der Kriegererziehung“) mit Episoden aus der *Egils saga Skalla-Grímssonar*, der *Gísla saga Súrssonar*, der *Fóstbræðra saga* und der *Harðar saga ok Hólmverja* vorbereitet, so daß die Schwüre beim Trinken, mehr noch als in der *Jómsvíkinga saga* selbst durch Sveinn angedeutet, ein gewöhnlicher Brauch sind, dem die Jomswikinger arglos folgen und welcher nur durch Sveinn ausgenutzt wird. Hierzu passend brechen die Jomswikinger am nächsten Morgen pflichtgetreu und ohne jegliche Diskussion nach Norwegen auf; Wüllenweber nimmt keine Umdichtungen der *Thule*-Übersetzung vor und kennzeichnet die von Auslassung betroffenen Stellen, doch da der Lesefluß erhalten bleibt, ergibt sich durch diese Manipulationen ein merklich glatteres Heldenbild. In erster Linie die Handlung straffend

hier Kap. 19, S. 48–49.) Vgl. Wüllenweber 1937, S. 9; der dort im weiteren zitierte Text steht eigentlich in einem anderen Zusammenhang: „Þeir váru margir þroskaðir, ok þótti sá frændabálkr óárenniligr.“ („Viele von ihnen waren erwachsen, und dieser Familienverband schien kaum angreifbar.“) (LS 1934, Kap. 25, S. 71.)

⁶²⁴ Wüllenweber 1938, S. 20.

⁶²⁵ Wüllenweber 1938, S. 21.

⁶²⁶ Vgl. Wüllenweber 1938, S. 19.

⁶²⁷ Wüllenweber 1938, S. 26; meine Hervorhebung.

wirkt das Fehlen des Überfalls auf Túnberg und der Vorbereitungen des nunmehr gewarnten Jarls Hákon, was jenen aber zugleich – unbeabsichtigt – in seiner scheinbaren Überrumpeltheit umso gewiefter in seinen Taktiken erscheinen lässt, zumal sein Menschenopfer und das damit heraufbeschworene Eingreifen übernatürlicher Kräfte nicht enthalten sind. Keinerlei Kürzungen werden auf die Hinrichtungsepisode angewandt, wobei Wüllenweber in auffälliger Weise über den titelnden Ausdruck „Mannhaftigkeitsprobe“ hinaus weder im Vorwort noch in Einleitungsabschnitt des Kapitels besondere Hervorhebungen dazu setzt wie um in solcher Lakonik ebendies zu bewirken.

Alles andere als lakonisch drückt sich ein 1935 erschienenes, knapp neunzigseitiges Büchlein des Wirtschaftswissenschaftlers **Horst Wagenführ**⁶²⁸ aus, das im Verlagsanhang zu Wüllenweber 1937 mit einer Presserezension beworben wird:

Es ist ein männlich herbes und hartes Buch, das unsere Jungen jenen Wert erkennen lässt, auf denen die Gemeinschaft beruht: Treue, Opfersinn, Tapferkeit und Ehre.⁶²⁹

„Gefolgschaft. Der germanische Kampfbund“ ist ein vehementer Aufruf zur tieferen Besinnung, der nicht in offener Weise an eine allgemeine Leserschaft gerichtet ist, sondern ausdrücklich und eingeführt von der Fotografie eines signaltrompetenden Pimpfs „An die Hitlerjugend“ – unter dieser Überschrift beschwört Wagenführ in fünf Absätzen unter zweimaliger Deklamation von „Führer befehl – wir folgen!“ die Hingabe an ein Prinzip, welches als „eine Gruppe oder Schar von Jungen“ einem HJ-Mitglied, dem suggestiv unterstellt wird, es sei „schon Gefolgschaftsführer oder möchte es gern werden“, bekannt ist, aber darüber weit hinausgehe als „seit Urzeiten in der heldischen Gesinnung des nordischen Menschen“ und vor allem „fest verankert in der Machtfülle des national-

⁶²⁸ Aus diesem Gebiet stammt ein Zeitschriftenartikel selben Verfassers, der im hiesigen Zusammenhang durch seine Referenz der *Jómsvíkingalög* für effiziente Gefolgschaftsordnung im altnordischen sozialen Gefüge von Belang ist; näher eingegangen wird darauf in den Abschnitten 5.1.2.3 und 5.2.1.3. – Wagenführ hatte zuvor schon das faschistische Manifest Mussolinis übersetzt (Mussolini, Benito: Der Faschismus. Philosophische, politische und gesellschaftliche Grundlehren. Übers. u. eingel. v. Horst Wagenführ. München: Beck [1933]); Wagenführ arrivierte gleichwohl in der späteren Bundesrepublik, vgl. Wagenführ, Horst. Internationales Biographisches Archiv 30/1980 (14. 7. 1980). In: Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, <https://www.munzinger.de/document/00000011929> [Aufruf 2. 6. 2020] [Wagenführ BIO].

⁶²⁹ Wüllenweber 1937, S. [63]. Entnommen ist das Zitat einer undatierten Ausgabe der Zeitschrift des Deutschen Jugendherbergswerks („Jugend und Heimat“); siehe auch Tatjana Schruttko: Die Jugendpresse des Nationalsozialismus. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1997 (= Medien in Geschichte und Gegenwart 9) [Schruttko 1997], S. 96–98.

sozialistischen Gedankengutes“ sei.⁶³⁰ Das Textinventar unterscheidet sich, wie schon bei Naumann 1939 beobachtet und insofern typisch zu nennend, nicht wesentlich von dem schon in Neckel 1915 anzutreffenden Kanon zur Moralstärkung und Bewußtseinsbildung: nebst vielen oft sehr kleinen Ausschnitten und Kurzzitaten sind dies Tacitus' *Germania*, Geschichten um Fulkaris, Teja und Grimald, als Nordica Starkaðr, *Óláfs saga helga*, *Hálfs saga ok Hálfsrekka*, *Hrólf's saga kraka* sowie die *Hávamál*.

Die *Jómsvíkinga saga* erscheint an zwei Stellen mit zwei Redaktionen beziehungsweise deren Übersetzungen als Grundlage. Als „Gefolgschaftsgesetze“⁶³¹ werden einige der *Jómsvíkingalog*⁶³² zusammen mit den *Bjarkamál* und der *Hrókskviða* entnommenen Regeln ohne Kennzeichnung der jeweiligen Herkunft aufgelistet: Aus der *Hrókskviða* stammen das Verbot des Weichens einer Übermacht und der sofortigen Wundversorgung sowie das Gebot der Schonung von Frauen. An erster Stelle jedoch rangiert die Bestimmung „Keiner soll leben nach des Führers Tode“ (*Bjarkamál*), die sodann als Überschrift des nächsten Kapitels aufgenommen wird,⁶³³ ohne daß die Logik der Beispiele überzeugt.

Der Alemanne Chnodomar wird in der Schlacht von Argentoratum von den Römern gefangengenommen (und, was unerwähnt bleibt, nach Rom verbracht, wo er eines natürlichen Todes stirbt) – seine Männer ergeben sich ebenfalls. Wagenführ nun verfälscht nicht nur die Situation, indem er bar jeglicher Grundlage einen „Opfertod“ der Gefolgsleute titelt, sondern überdies seine Vorlage: aus „die es für Schmach hielten, ihren König zu überleben, oder, wenn es seyn müßte, nicht für ihn zu sterben“⁶³⁴ wird „sie fanden es schmachvoll, ihren König zu überleben und nicht, wie es sein sollte, für ihn zu ster-

⁶³⁰ Wagenführ 1935, S. [9] (alle Zitate).

⁶³¹ Wagenführ 1935, S. 12 (geltend für alle nachstehenden „Gesetzes“-Zitate).

⁶³² Basierend auf Codex Holmianus 7, 4^o: Gegenseitige Rachepflicht; Altersgrenzen; kein Verwandtschaftsbonus für Aufnahme; Frauenverbot (verfälschend wiedergegeben, vgl. S. 312–313); Verleumdungsverbot (irrtümlich als *Verleugnungs*verbot); Pálna-Tóki als Schlichter und Neuigkeitenverkünder; Furchtlosigkeit; Beuteteilung (hier mißverständlich als Gütergemeinschaft). Siehe ausführlich weiter unten in Abschnitt 5.1.2.1.

⁶³³ Siehe dazu näher S. 313–315 in Abschnitt 5.1.2.3.

⁶³⁴ Ammianus Marcellinus: Römische Geschichte, übers. v. Ludwig Troß. 1. Bändchen. Stuttgart: Metzler 1827 (= Römische Prosaiker in neuen Übersetzungen 15) [AMÜ 1827], Kap. 16.12, S. 180 (Wagenführ gibt als Ausgabejahr irrtümlich 1927 an, vgl. Wagenführ 1935, S. 80), in korrekter Übersetzung von: „flagitium arbitrati post regem vivere, vel pro rege non mori, si ita tulerit casus“ ([Ammianus Marcellinus:] Ammiani Marcellini quae supersunt. Cum notis integris Frid. Lindenbrogii, Henr. et Hadr. Valesiorum et Iac. Gronovii, quibus Thom. Reinesii quasdam et suas adiecit Io. Augustin. Wagner. Editionem absolvit Car. Gottlob Aug. Erfurdt. Tom. I–III. Lipsiae: Weidmann; Londini: Payne, Mackinlay, Lunn 1808 [AM 1808], Bd. 1, Kap. 16.12.60, S. 110.)

ben.⁶³⁵ Im Original findet keine Wertung und erst recht keine Abfolge der zu ziehenden Konsequenzen statt; die Kapitulation der Gefolgsleute ist vielmehr eine folgerichtige Entscheidung, um nach Einstellung der Kampfhandlungen weiterhin in möglicher Nähe des Anführer zu verbleiben.⁶³⁶

Zutreffend ist die Opfertreue im darauffolgenden Abschnitt über die Gefolgsmänner des Herulers Fulkaris, die „sämtlich über seinem Leichnam den Tod [finden], teils durch eigene Hand, teils von den Feinden überwältigt“,⁶³⁷ während der „Heldentod des letzten Ostgotenkönigs Teja“⁶³⁸ zwar einen Mitkämpfer zeigt, der bis zuletzt Teja zur Seite steht, aber ansonsten die Thematik nicht aufnimmt; Wagenführ führt hier den Text unerklärlicherweise nicht fort, obwohl bereits die anschließenden zwei Sätze, in welchen das entschlossene Weiterkämpfen der Goten geschildert wird, die beabsichtigte Aussage enthalten hätten.⁶³⁹

Vollends konterkariert wird besagte Kapitelüberschrift im letzten Abschnitt, der die Seeschlacht und die Hinrichtung abdeckt, bereits durch dessen Titel: „Der Gefolgschaftsführer Wagn will nicht leben, wenn nicht seine Gefolgsleute am Leben bleiben.“ Die *Jómsvíkingalög* gebieten Furchtlosigkeit, die im Laufe der Hinrichtung mehrfach bewiesen wird, und gegenseitige Rachepflicht, die in der Saga irrelevant bleibt – soweit die verordnete Solidarität, die das reziproke Verhältnis zwischen den Jomsvikern insgesamt und Anführer(n) nicht präzisiert; Vagns spontane Entscheidung wird einzig erwidert von Björn brezki, der freilich in einem besonderen Verhältnis zu ihm steht. Eine Obligation zur Selbstopferung besteht für niemanden. Wagenführ indes sucht den dramatischen Höhe- und Schlußpunkt der *Jómsvíkinga saga* in seinem Sinne anzupassen,

⁶³⁵ Wagenführ 1935, S. 13.

⁶³⁶ In einer analogen Erwähnung durch Tacitus wird klarer herausgestellt, daß die schützende Hingabe an den Anführer mit allen Mitteln als Prämisse gilt; die betreffende Textstelle erscheint allerdings erst zum Ende des Bandes, vgl. Wagenführ 1935, S. 69. Siehe auch S. 394–395 dieser Untersuchung.

⁶³⁷ Wagenführ 1935, S. 15.

⁶³⁸ Wagenführ 1935, S. 15.

⁶³⁹ „[...] und er sank sofort todt zu Boden.] Einige Römer steckten seinen Kopf auf eine Stange und zeigte ihn beiden Heeren, den Römern, um sie noch mehr anzufeuern, den Gothen, damit sie in Verzweiflung den Kampf aufgäben. Die Gothen aber thaten das keineswegs, sondern kämpften bis zum Einbruch der Nacht, obwohl sie wußten, daß ihr König gefallen war.“ (Prokop: Gothenkrieg. Nebst Auszügen aus Agathias, sowie Fragmenten des Anonymus Balesianus und des Johannes von Antiochia. Übs. v. D[avid] Coste. Leipzig: Duncker 1885 (= Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Sechstes Jahrhundert. Bd. 3) [PGÜ 1885], Kap. 4.35, S. 325; die von Wagenführ verwendete Übersetzung.)

wobei angesichts der Möglichkeit, den Originaltext (beziehungsweise dessen Übersetzung) ohne weiteres nachzulesen,⁶⁴⁰ sein Vorgehen wenig subtil ist:

Die Jomswikinger, Dänen von Geburt, saßen auf ihrer Burg, der berühmten Jomsburg, auf der Insel Wollin in ihrer Halle beim Trunke. Ihr letzter Führer, der Jarl (d. h. Statthalter) Sigvaldi schwor, er werde niemals die Norweger über seinen kleinen Staat, der sich selbst Gesetze gegeben habe, herrschen lassen. Er wollte selbst einmal über Norwegen regieren oder im Kampfe fallen. Darauf erhoben sich alle Unterführer der Reihe nach von ihren Sitzen und schworen ihrem Führer zu, auch für sie gäbe es nur einen siegreichen Kampf oder den Tod. Sie sollten alle nicht lange umsonst den Schwur abgelegt haben. Kurze Zeit darauf hatten die Jomswikinger ihrem Erbfeind, dem norwegischen Statthalter Jarl Hákon, der sie in einen Hinterhalt gelockt hatte, eine Seeschlacht zu liefern.⁶⁴¹

Korrekt darin sind lediglich drei Aussagen: Die Jomswikinger bewohnen die Jomsburg bei Wollin; Sigvaldi schwört Sieg oder Tod, worauf andere ebenfalls Gelübde ablegen; es kommt zum Kampf in Norwegen. Ansonsten befinden sich unter den Jomswikingern schon allein wegen Björn brezki und seinen Männern Nicht-Dänen; das Fest wird, wie von dessen Söhnen gewünscht, auf Strút-Haraldrs seeländischem Hof von König Sveinn abgehalten; Hákon hat mit den Jomswikingern nicht das geringste zu tun, geschweige denn ein Ansinnen auf die Jomsburg; umgekehrt hat Sigvaldi ihn nur als ehrenvollen Gegner, ohne eigene Gebietseroberungsabsichten zu hegen, ausgemacht; die Jomswikinger schwören für sich selbst und in persönlicher Beziehung (die Brüderpaare zueinander, Búi zu Sigvaldi in einer offenbar immer noch latenten Rivalität), aber nicht auf einen etwaigen Führer; das Zusammentreffen mit Hákon findet an einem Ort statt, der nur zufällig (man bedenke den vorherigen Überfall auf Túnsberg) eine Seeschlacht erfordert und dessen Hinterhalt ausschließlich in der versuchten List des Bauern Úlfr besteht.

Wagenführ kürzt die Seeschlacht in ihren Kampfdetails, aber auch um die übernatürlichen Elemente; in der Verdichtung entstehen dabei zwei weitere zumindest mißverständliche Abweichungen:

⁶⁴⁰ Die Verbreitung der hier zu Grunde gelegten Version, nämlich AM 510, 4^o in der Khullschen Übertragung (JSÜ-K AM510 1892), dürfte gleichwohl weitaus geringer gewesen sein, als es für die zuvor verwendete aus der *Sammlung Thule* zutreffen wird; insgesamt fällt auf, daß Wagenführ mit Ausnahme einiger *Edda*-Zitate, einzelnen Jomswikinger-Gesetzen und einer Episode aus der *Óláfs saga helga* aus *Thule* neuere Ausgaben (vermutlich aus rechtlichen Gründen) systematisch zu vermeiden scheint, was sich in seiner Wahl für die *Gísla saga Súrssonar*, die *Vatnsdæla saga*, die *Hrólfs saga kraka* und die *Völsunga saga* zeigt; vgl. Wagenführ 1935, S. 79–85.

⁶⁴¹ Wagenführ 1935, S. 16.

Die Führer hatten sie auf schmachliche Weise verloren. Ein junger Bursch, Wagn, übernahm den Oberbefehl und schlug sich tapfer.⁶⁴²

Schande kommt in der Saga allein dem Gesamtführer Sigvaldi zu, nicht den Schiffsführern Porkell oder Sigurðr, die eindeutiger als Sigvaldi ihre Gelübde erfüllt sehen; Búi ist zudem ehrenvoll gefallen. Vagn, der von Wagenführ hier erst vorgestellt werden muß (was er bei Björn versäumt), übernimmt kein ohnehin nicht existierendes Kommando, sondern setzt schlichtweg seinen Kampf fort. Ab hier stimmt der Text, von minimalen Auslassungen abgesehen, mit Khulls Übersetzung überein.

Wagenführs Anspruch, die Jugend im NS-System unter Anrufung von Horst Wessels und Herbert „Quex“ Norkus' Verdiensten um die Bewegung⁶⁴³ mit seiner Anthologie zu begeistern, erscheint fragwürdig angesichts seines wirren Konzeptes und der Unhandlichkeit seiner von Spruchdichtung, Konglomeraten losgelöster markiger Sätze unterschiedlichster Provenienz, schwer nachvollziehbaren Zusammenhängen⁶⁴⁴ und beliebig wirkenden Abbildungen von Artefakten begleiteten Exzerpte, wofür die obig besprochene Verfälschung der *Jómsvíkinga saga* exemplarisch ist. Einen offiziellen Empfehlungsvermerk der NSDAP trägt das Werk nicht.⁶⁴⁵

Die sechzigseitige Quellenanthologie „Kampf und Kurzweil“ von **Ludwig Meyn**, 1938 als dritter Band einer Kurzreihe über „Altgermanisches Leben“ erschienen,⁶⁴⁶ ist dagegen auf sicherer Parteilinie als Teil der *Nationalpolitischen Sammlung*, „herausgegeben in Einvernehmen mit dem Kulturrat der Reichsjugendführung und in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung des Gebietes Hamburg der Hitler-Jugend“.⁶⁴⁷ Die Texte sind in vier Themenblöcke gegliedert („Kampf und Krieger“, „Spiel und Unterhaltung“, „Humor“ und „Kunst und Können“); bemerkenswert hierbei ist die im Vergleich zu Wagenführ geradezu unverkrampft zu nennende Stimmung des Bandes ohne propagandistischen

⁶⁴² Wagenführ 1935, S. 17.

⁶⁴³ Vgl. Wagenführ 1935, S. [9].

⁶⁴⁴ Beispielsweise „Walters Bitte an König Gunther, als Gefolgsmann unbeweibt zu bleiben“; vgl. Wagenführ 1935, S. 40.

⁶⁴⁵ Bei Wüllenweber 1937 und Wüllenweber 1938, nicht dagegen Wüllenweber 1939, ist dies der Fall.

⁶⁴⁶ Ludwig Meyn: *Altgermanisches Leben*. [3:] *Kampf und Kurzweil*. Frankfurt am Main: Diesterweg 1938 (= *Nationalpolitische Sammlung*) [Meyn 1938]. Außerdem: „Wikingerfahrten und Landnahme“, „Familie und Sippe“, ferner „Geister und Götter“ (allesamt 1938); der hintere Klappentext bewirbt in allen vier Heften übereinstimmend fälschlich „Kampf und Krieger“ und „Geister, Götter und Schicksal“.

⁶⁴⁷ Meyn 1938, S. [2].

Schwulst und martialische Episoden, sogar im Kriegerischen: Gleich nach der Eröffnung des Kapitels durch einen Auszug aus dem *Nornagests þátttr* findet sich die Episode der Aufnahme Vagns aus der *Jómsvíkinga saga*, gefolgt von der *Hrókskviða*, der Svǫldr-Schlacht aus der *Óláfs saga Tryggvasonar* (worin Sigvaldi seinen verräterischen Auftritt hat), den *Reginismál* und der *Helgakviða Hjörvarðssonar*. Mit „Thormods Tod“ aus der *Fostbræðra saga*⁶⁴⁸ wird unangekündigt auf „Gefolgschaftstreue“ hingeleitet, was aber lediglich einige Strophen der *Bjarkamál* umfaßt, wonach abschließend das *Haraldskvæði* steht.

Meyn, der für seine Auswahltexte klarstellt, daß er sie gewissen Bearbeitungen unterzogen hat,⁶⁴⁹ übernimmt für die *Jómsvíkinga saga* die *Thule*-Übersetzung von Walter Baetke (JSÜ-B H 1924), scheint aber gewisse Anleihen bei der älteren Version von Ludwig Giesebrecht (JSÜ-G H 1827) wie auch bei Ferdinand Khulls Übertragung der Handschrift AM 510, 4° (JSÜ-KAM510 1892) zu nehmen: Bereits das erste Wort, der Name „Wagn“, entspricht nicht der Schreibung Baetkes („Vagn“) oder Giesebrechts („Vage“⁶⁵⁰), sondern derer Khulls (dort allerdings „Sigwald“ statt „Sigwaldi“ bei Meyn); weiterhin steht „Vetter“ konsequent für *frændi* (Baetke: „Gesippe“) analog zu Giesebrechts „Freund“.⁶⁵¹ Andererseits wird auch deutlich, daß Meyn sich nicht einfach fremdinspirieren läßt, sondern wie angekündigt durchaus die „Urtexte“ konsultiert: Hieraus würde die Form „Strutharald“ resultieren, die Baetke als „Stutz-Harald“ wiedergibt.⁶⁵² Baetke beläßt das *bálft hundrað manna* bei einem „halben Hundert“⁶⁵³ an Männern, die Vagn jeweils von Vater und Onkel erhält, Khull dagegen unterstellt das Großhundert für .c. *manna*, woraus

⁶⁴⁸ Siehe dazu auch S. 104.

⁶⁴⁹ „Da sie dem Verständnis Jugendlicher abgepaßt werden sollten, mußten einige Kürzungen und verschiedene Änderungen an Hand der Urtexte vorgenommen werden.“ (Meyn 1938, S. 59.)

⁶⁵⁰ In den Corrigenda als irrtümlich für „Vagn“ angegeben; die Giesebrechtschen Eigenheiten wurden auf S. 18–20 beprochen.

⁶⁵¹ Vgl. Meyn 1938, S. 3–5; JSÜ-B H 1924, Kap. 11, S. 412–413; JSÜ-G H 1827, Kap. 12, S. 111–112; JS H 2018, Kap. 22, S. 170–171. Zu Verwendung von *frændi* siehe S. 19–20 in Abschnitt 2.2.

⁶⁵² Meyn 1938, S. 4–5; JSÜ-B H 1924, Kap. 11, S. 412–413; JS H 2018, Kap. 22, S. 171: „Strút-Haraldr“.

⁶⁵³ JSÜ-B H 1924, Kap. 11, S. 411; JS H 2018, Kap. 22, S. 170.

entsprechend „hundertzwanzig“ wird;⁶⁵⁴ Meyns Korrektur von Baetkes Text hin zu „sechzig Leute“⁶⁵⁵ kann ohne das erforderliche sprachliche Verständnis nicht erfolgt sein.⁶⁵⁶

Meyn nimmt nur eine einzige inhaltliche Kürzung vor, indem er das Detail Vagns in die Tat umgesetzt und eigentlich höchst wikingischen Vorhabens, sich auf seinem Weg zur Jomsburg Proviant und Kriegsausrüstung durch Strandraub zu beschaffen, möglicherweise als ablenkenden ethischen Makel für den Fokus auf das forsche Konfrontieren objektiv übermächtiger Gegner herausstreicht. Die Umarbeitung des Wortwechsels zwischen Vagn und Pálna-Tóki einschließlich der Kurzrepliken Búis und Sigvaldis zu einem reinen Dialog nach dem Muster „Vagn: ‚...‘ Pálna-Tóki: ‚...‘ Vagn: ‚...‘ Pálna-Tóki: ‚...‘“ anstatt der gestalteten Konversation des Sagatextes nimmt denn auch narrativ den anschließenden Schlagabtausch vorweg. Unter der Maßgabe, daß hier ein jugendliches Publikum adressiert wird, ist die Beschränkung auf diese Episode, die bereits in Wüllenweber 1935 hervorgehoben wurde, und der Verzicht auf die Hinrichtungsszene als ein gelungeneres Beispiel der Einladung zur Selbstidentifikation mit Vagn einzuschätzen, als es gerade Wagenführs überladenem „Gefolgschaft“-Bändchen zu bescheinigen wäre.

⁶⁵⁴ JS AM510 1879, Kap. 25, S. 41; JSÜ-K AM510 1892, S. 20. In AM 510, 4° ist es Áki alleine, der Vagn jene Anzahl Männer auf zwei Langschiffen zur Verfügung stellt.

⁶⁵⁵ Meyn 1938, S. 4.

⁶⁵⁶ Ludwig Meyn hat unter anderem mehrere Übersetzungen altnordischer Texte veröffentlicht; vgl. <https://d-nb.info/gnd/101193106> [Aufruf 11. 6. 2020].

4 Protagonisten der *Jómsvíkinga saga*

Für die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* sind praktisch ausschließlich zwei Charaktere von Bedeutung: Pálna-Tóki und sein Enkel Vagn Ákason. Bereits Sigvaldi Strút-Haraldsson, der ebenfalls zum Objekt verschiedenster Interpretationen wird, erfährt weitaus weniger Aufmerksamkeit durch seine eindimensionale Rolle als Wegbereiter des Untergangs der Jomswikinger.⁶⁵⁷ Gleichwohl sind Pálna-Tóki und Vagn im Grunde nur in der Überhöhung präsent; eine wirklich differenzierte Behandlung wird nur Sigvaldi zuteil. Ihre persönliche Rezeption ist eng verbunden mit einigen Motiven und Aspekten der *Jómsvíkinga saga*, wie Gesetze und Gefolgschaft, so daß sich ein Teil ihrer Besprechung in den jeweiligen späteren Abschnitten fortsetzen wird.

4.1 Pálna-Tóki

Die physische Beschreibung Pálna-Tókis ist einzig in der rezipierenden Literatur zu finden ohne Entsprechung in den Redaktionen der *Jómsvíkinga saga*;⁶⁵⁸ solches beschränkt sich auf Vagn Ákason sowie die Vésetasynir (Búi digri und Sigurðr kápa) und die Haralds-synir (Sigvaldi – der als einziger keinen Beinamen besitzt – und Þorkell háfi).⁶⁵⁹

⁶⁵⁷ In noch begrenzterem Umfang gilt dies zudem für Búrizleifr (als Slawe und hinsichtlich seines Verhältnisses zu den Jomswikingern) und Jarl Hákon (als Erzheide und als Geisterbeschwörer). Sveinn indes findet kaum stärkere Beachtung.

⁶⁵⁸ Ebenso wenig trifft dies auf die dänischen Könige, insbesondere Sveinn, zu, wie Marie Novotná richtig bemerkt; vgl. Marie Novotná: Body description as a genre marker: *Jómsvíkinga saga*. In: Klaus Müller-Wille, Kate Heslop, Anna Katharina Richter et al. (Hrsg.): Skandinavische Schriftlandschaften. Vänbok till Jürg Glauser. Tübingen: Narr Francke Attempo 2017 (= Beiträge zur nordischen Philologie 59). S. 68–72 [Novotná 2017], hier S. 70.

⁶⁵⁹ Vgl. auch Alison Finlay: *Jómsvíkinga saga* and genre. In: *Scripta Islandica* 65 (2014), S. 63–79 [Finlay 2014], hier S. 73–74. – Novotná, die sich auf Torfi Tulinius' Aussage "*Jómsvíkinga saga* firmly asserts the equality of *jarlar* and *bændr*. It expresses pride in the *bændr* lineage of the *hofðingjar*" (Torfi H. Tulinius: The matter of the North. The rise of literary fiction in thirteenth-century Iceland. Odense: Odense University Press 2002 (= The Viking Collection 13) [Torfi Tulinius 2002], S. 216) bezieht, sieht hier "prototypes of a *bændr* family" (Novotná 2017, S. 71). Es stellt sich dabei, wenn gleich in

In einigen Fällen kommt es zu einer rezeptorischen Vermischung von Quellentraditionen, das heißt einer Darstellungsweise, bei der ohne jegliche Kenntlichmachung einer – wie auch immer frei formulierten und vollständigen – Wiedergabe einer der selbständigen Sagaredaktionen (effektiv Codex Holmianus 7, 4° und AM 510, 4°) Teile oder Umstände an Hand von Interpolationen des Stoffes in historiographischen Texten, meist den *Gesta Danorum*, hinzugefügt werden.⁶⁶⁰

4.1.1 Quellenlage

Zu diesem Abschnitt sei stellvertretend für die weiteren Quellensichtungen innerhalb dieser Untersuchung bemerkt, daß eine Darstellung ihrer Abhängigkeiten zueinander hier nicht vorgenommen werden kann; es sei daher auf die früheren Arbeiten von Krijn, Hempel, Blake, Megaard, Morawiec und Olrik, weiterhin Gelting, verwiesen.⁶⁶¹ Es wird insofern eine rein deskriptive Behandlung der Quellen erfolgen.⁶⁶²

Pálna-Tóki stammt ab von einem auf Fünen lebenden Tóki beziehungsweise dessen mit Ingibjörg verheiratetem Sohn Pálnir und verbringt auf Fünen auch seine Jugend.

dieser Untersuchung nicht weiter darauf eingegangen werden kann, die Frage, weshalb Pálna-Tóki keine derartige Aufmerksamkeit erfährt, denn *“Pálnatóki, Vagn Ákason, and the other bændr’s sons who make up the Jómsvíking elite are ideal figures who must have a special appeal to the men surrounding the great landed proprietors in Iceland at the beginning of the thirteenth century.”* (Torfi Tulinius 2002, S. 207; meine Hervorhebung.)

⁶⁶⁰ Die Grundlage hierzu liefern dänische Historiker der Neuzeit (Suhm, Vedel Simonsen) – beziehungsweise deren deutsche Übersetzungen –, die ihre eigenen Schlüsse aus den Sagas, Saxo und Sven Aggesen ziehen; auf den konkreten Fall bezogen auf Pálna-Tóki wird in Abschnitt 4.1.1.1 eingegangen.

⁶⁶¹ Sophia Adriana Krijn: *De Jómsvíkingasaga*. Leiden: IJdo 1914 [Krijn 1914]. – [Max Rudolf] Heinrich Hempel: *Die Formen der Jómsvíkinga saga*. In: *Arkiv för Nordisk filologi* 39/NF 35 (1923), S. 1–58 [Hempel 1923]. – Jørgen Olrik: *Studier over Saks historiske kilder*. In: *Historisk tidsskrift* 10.2 (1932), S. 149–289 [Olrik 1932], hier S. 159–167. – N[orman] F[rancis] Blake: *Introduction*. In: N[orman] F[rancis] Blake (ed. & tr.): *The saga of the Jómsvíking*. London, Edinburgh, Paris [u. a.]: Nelson 1962 (= Nelson Icelandic texts) [JSÜHEN 1962], S. vii–xxv [Blake 1962], hier S. xv–xxv. – John Megaard: *Studier i Jómsvíkinga sagas stemma. Jómsvíkinga sagas fem redaksjoner sammenlignet med versjonene i Fagrskinna, Jómsvíkingadrápa, Heimskringla og Saxo*. In: *Arkiv för Nordisk filologi* 115 (2000), S. 125–181 [Megaard 2000]. – Jakub Morawiec: *Jarl Sigvaldi and the battle of Svoldr in saga tradition*. In: *Folia Scandinavica Posnaniensia* 10 (2009), S. 69–89 [Morawiec 2009]. – Michael H. Gelting: *Uløste opgaver. Adam af Bremen, Saxo Grammaticus og Knytlinga saga*. In: *Scandia* 77.2 (2011), S. 126–143 [Gelting 2011].

⁶⁶² Eine sehr sachliche Bibliographie und Quellenkunde nebst Erläuterungen zu Pálna-Tóki, der Jomsburg und den *Jómsvíkingalög* wurde schon früh vorgelegt von Gottlieb [Christian Friedrich] Mohnike: *Ueber Jomsburg*. In: Ders.: *Heimskringla. Sagen der Könige Norwegens von Snorre Sturlason. Aus dem Isländischen von ... Stralsund: Löffler 1837. Bd. 1* [mehr nicht erschienen], S. 535–541 [Mohnike 1837].

Besondere körperliche Merkmale scheint er nicht aufzuweisen, doch besitzt er eine gewinnende Wesensart, kann früh Verantwortung übernehmen und ist nach seinem wikingischen Onkel geraten.

Maðr er nefndr Tóki í Danmörk, í heraði því er á Fjóni heitir. [...] Hann átti tvá sonu; Áki hét inn ellri en annarr Pálnir. [...] Engi maðr í þau mund ótiginn var meiri fyrir sér í Danmörk en Áki Tókason. Hann lá hvert sumar í hernað ok hafði nær ávallt sigr. [...] En með þeim tókusk upp ástir góðar, Pálna ok Ingibjörgu, ok brátt gátu þau son saman. Sá var kallaðr Pálna-Tóki. Hann óx upp á Fjóni ok er snemmendis bæði mikill ok vitr ok vinsæll. Ok er Pálna-Tóki er af inum mesta barnsaldri þá tekr faðir hans sótt ok andask. Pálna-Tóki tekr nú fjárhluti alla með móður sinni til forráða. Hann leggsk nú í hernað hvert sumar ok þykkir nú frægr maðr, ok engum manni þykkir hann jafnlíkr í sinni lýzku sem Áka, fǫðurbróður sínum.⁶⁶³

Pálna-Tóki's Wiking-Reputation eilt ihm dabei offensichtlich stets voraus und veranlaßt die Herrscher potentiell geplündeter Gebiete, ihm *friðland* zur Schadensabwendung anzubieten: Ein solches Abkommen⁶⁶⁴ genoß bereits Pálna-Tóki's Onkel Áki in Gautland, wo er mit Jarl Óttar in guter Freundschaft stand,⁶⁶⁵ und Pálna-Tóki erhält es zunächst in Wales, wo er zudem einheiratet, und später in Vindland, was zum Bau der Jomsburg führt. Die Besonderheit im letzteren Falle ist die Vereinbarung der Seßhaftwerdung und des aktiven Verteidigungsdienstes für den Landesherren.⁶⁶⁶

Palna-Tóki kemr þar við land skípum sínum ok ætlaði at herja á ríki Stefnis jarls. Ok er þetta spyrsk þá tekr Álof þat ráð ok þau Björn hinn brezki – hann var ráðgjafi hennar – þau bjóða Palna-Tóka til veizlu ok mikillar vegsemðar, ok átti hann þar friðland ok herjaði eigi. [...] Ok á þeiri veizlu biðr Palna-Tóki Álofar, ok var þat mál auðsótt. Ok þá þegar er brugðit til brúðhlaups, ok þar með gefr Stefnir jarl Palna-Tóka jarlsnafn ok hálftr ríki sitt, en hann átti allt eftir hans dag.⁶⁶⁷

⁶⁶³ „Tóki hieß ein Mann in Dänemark, in jener Gegend, die Fünen heißt. [...] Er hatte zwei Söhne, wovon der ältere Áki und der andere Pálnir hieß. [...] Es gab keinen bedeutenderen Nichtadligen zu jener Zeit in Dänemark als Áki Tókason. Er ging jeden Sommer auf Heerfahrt und war fast immer siegreich. [...] Es entstand eine große Liebe zwischen Pálnir und Ingibjörg, und bald bekamen die beiden einen Sohn, der Pálna-Tóki genannt wurde. Er wuchs in Fünen auf, war frühzeitig groß und klug und hatte viele Freunde. Und als Pálna-Tóki fast aus dem Kindesalter heraus ist, erkrankt sein Vater und stirbt. Pálna-Tóki übernimmt darauf mit seiner Mutter den gesamten Besitz zur Verwaltung. Er geht nun jeden Sommer auf Heerfahrt und gilt als ein berühmter Mann, und niemandem ähnelt er in seinem Wesen so wie Áki, dem Bruder seines Vaters.“ (JS H 2018, Kap. 7, S. 151–152, und Kap. 9, S. 154.)

⁶⁶⁴ “[A] compact not to plunder a country, on condition of having there a free asylum and free market” (Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, S. 173).

⁶⁶⁵ „Áki átti friðland ok gott vinfengi við Óttar jarl í Gautlandi.“ (JS H 2018, Kap. 7, S. 152.)

⁶⁶⁶ Siehe weiter Fußnote 1229.

⁶⁶⁷ „Pálna-Tóki landete dort mit seinen Schiffen an, um im Reiche des Jarls Stefnir zu heeren. Und als dies bekannt wird, kommen Álof und ihr Ratgeber Björn brezki zu dem Entschluß, Pálna-Tóki zu einem

Í þenna tíma réð fyrir Vindlandi konungr sá er Búrizleifr hét. Hann spyr til Pálna-Tóka ok hyggir illt til hernaðar hans, því at hann hafði nær ávallt sigr ok var hverjum manni frægri. Þat ráð tekr konungr at hann sendir menn á fund Pálna-Tóka ok býðr honum til sín ok kvezk vilja leggja við hann vináttu. Þat lætr konungr ok fylgja þessu boði at hann vill gefa honum eitt fylki af landi sínu, þat er heitir at Jómi, til þess at hann verði land hans ok ríki ok staðfestisk þar.⁶⁶⁸

Wiederum wie Áki Tókason bringt es Pálna-Tóki spätestens mit seinem in Wales erlangten Ruhm zu höchstem Ansehen in Dänemark, wo er – ungeachtet des Vorfalles mit Áki – bis zum Zerwürfnis über Sveinn Saum-Æsuson in bester Freundschaft zu König Haraldr Gormsson zu stehen scheint.

Eftir þat ferr Pálna-Tóki á braut með Álof, konu sína, ok heim á Fjón i Danmörk. Hann sitr nú heima at bóm sínum um hríð, ok þykkir nú hann annarr mestr maðr í Danmörk ok ríkastr ok beztr at viti búinn, annarr en konungrinn. Haraldr konungr ferr nú at veizlum um landit. Pálna-Tóki býr nú veizlu ok býðr til Haralds konungi, ok konungr þekkisk þat. Hann var þar lengi á veizlu.⁶⁶⁹

Die Umstände der Zeugung Sveinns als dem Ansatzpunkt, welchen Pálna-Tóki für seine Vergeltung ergreift, werden von der Rezeption – namentlich Gerhard Ramlow, Kurt Herwarth Ball sowie Wilhelm Dönniges – mit einiger Vorstellungskraft verarbeitet, fußen aber stets auf Baetkes beziehungsweise bei Dönniges auf Khulls Übersetzung, deren

Gelage einzuladen und ihm dabei größte Ehre zu erweisen; er sollte dort Friedland genießen anstatt zu heeren. [...] Auf diesem Gelage wirbt Pálna-Tóki um Álof, und die Zustimmung war leicht zu erreichen. Und unverzüglich wird zur Hochzeit übergegangen, und dabei verleiht Jarl Stefnir Pálna-Tóki den Jarlstitel und überläßt ihm sein halbes Reich, und nach seinem Tode sollte er das ganze erhalten.“ (JS_H 2018, Kap. 9, S. 154–155.) – Während dies mit der Redaktion AM 291, 4° übereinstimmt, sind es in AM 510, 4° Stefnir und Álof, die sich zusammen mit Björn beraten. Beide Redaktionen geben ihrerseits an, daß – je nach Erzählperspektive – Björn Stefnirs Ziehsohn beziehungsweise Álofs Ziehbrotter war; vgl. JS_{AM}291 2018, Kap. 8, S. 47, und JS_{AM}510 1879, Kap. 5, S. 9–10. Somit ist durch Björn als Quasi-Schwager Pálna-Tókis die Verbindung mit Wales bis zum Ende der *Jómsvíkinga saga* stark präsent, was allerdings in Codex Holmianus 7, 4° mangels jener zusätzlichen Information kaum deutlich wird.

⁶⁶⁸ „In dieser Zeit herrschte ein König namens Búrizleifr über Wendland. Er hörte von Pálna-Tóki und war besorgt wegen dessen Raubzügen, weil er fast immer siegreich und berühmter als jeder andere Mann war. Der König beschloß, Boten zu Pálna-Tóki zu senden, um ihn zu sich einzuladen und auszurichten, er wolle mit ihm Freundschaft schließen. Außerdem, so fügt der König seiner Einladung hinzu, wolle er ihm ein Gebiet seines Landes namens Jóm überlassen, damit er sein Land und seine Herrschaft verteidige und sich dort niederlasse.“ (JS_H 2018, Kap. 15, S. 163.)

⁶⁶⁹ „Danach fährt Pálna-Tóki mit seiner Frau Álof ab und gibt sich zurück nach Fünen in Dänemark. Es bleibt nun eine Weile daheim auf seinen Höfen, und er gilt als zweitgrößter Mann Dänemarks und als der mächtigste und klügste gleich nach dem König. König Haraldr nimmt nun Bewirtungen überall im Land wahr. Pálna-Tóki bereitet ein Gelage vor, wozu er König Haraldr einlädt, und der König nimmt dies an. Er blieb lange auf dem Fest.“ (JS_H 2018, Kap. 9–10, S. 155.)

Vorlagen der Phantasie mangels Details reichlich Raum lassen. Die Episode ist in Codex Holmianus 7, 4° ambivalent als eher zufällige Begebenheit oder als Eintritt des Erwarteten interpretierbar; aus Pálna-Tóki's Reaktion lässt sich nicht entnehmen, ob hier ein Plan sich erst aus der Situation ergeben hat.

En konu sú var fengin til þjónustu við konung er Æsa hét, ok kōlluð Saum-Æsa. Hon var snauð kona ok þó vel kunnandi. Nú fór konungur af veizlu ok var reifðr mǫrgum gjǫfum. Um sumarit eftir var Saum-Æsa með barni. Ok Pálna-Tóki talaði ok spurði hvern í hlut ætti með henni. Hon kvað þar engan til nema konunginn. „Þá skal ek taka þik af starfi þar til er hagr þinn léttisk.“⁶⁷⁰

In AM 510, 4° ist die Frage der Vaterschaft⁶⁷¹ eindeutig beantwortet, jene der Verführung des Königs wiederum nicht; Pálna-Tóki äußert sich in gleicher Weise wie in Codex Holmianus 7, 4°, was diesmal wie das Einholen einer Bestätigung erscheint. Khulls Übersetzung weist an dieser Stelle eine Lakune wie aus moralischer Selbstzensur auf, zudem wird eine doppeldeutige Formulierung geglättet oder nicht verstanden, wodurch der Rezeption Material vorenthalten wird.

Enn su kona uar þar, er Æsa het og uar kaullud Saum-Æsa; hun uar fataek kona og uel þo kunandi a þat, er hun skyllde giora; hun uar feingen til at þiona konginum, medan hann uar a ueizlunni. Konginum leiz uel a Æsu, rekti hia henne hueria nott; og er at þui kom, at kongur for heim af ueizluni, uoru honum ualdar godar giafer. Enn er uoaradi, fundu menn þat, at Saumæsa for eigi ein samann, og reðdi Palnatoki uit hana eina samann og spyr, huer ætti uit henna barn; enn hun sagdi, at eingi madur uæri anar til at eiga, en Haralldur kongr,

⁶⁷⁰ „Es war aber eine gewisse Frau dem König zum Dienst zugeteilt, die Æsa hieß und Näh-Æsa genannt wurde. Sie war eine arme Frau, jedoch sehr verständig. Nun reiste der König vom Gelage ab und wurde reich beschenkt. Im folgenden Sommer erwartete Näh-Æsa ein Kind. Pálna-Tóki redete mir ihr und fragte, mit wem sie zusammen gewesen sei. Sie sagte, es komme niemand in Frage außer dem König. ‚So werde ich dir die Arbeit erlassen, bis du aus den Umständen bist.‘“ (JS H 2018, Kap. 10, S. 155.) Ebenso in *Jómsvíkinga þátr.* In: *Olafs saga Tryggvasonar.* In: *Flateyjarbók. En samling af norske konge-sagaer med indskudte mindre fortællinger om begivenheder i og udenfor Norge samt annaler.* Ed. Guðbrandr Vigfusson, C[arl] R[ikard] Unger. 3 Bde. Christiania: Malling 1860–1868 [FLB 1860–1868], Bd. 1, S. 39–583 [OST FLB 1860]. S. 96–106 und 153–205 [JS OST-FLB 1860], hier Kap. 127, S. 157.

⁶⁷¹ Dieser grundsätzliche Aspekt wird in der Hinrichtungsszene der *Jómsvíkinga saga* von zwei anderen Söhnen aufgegriffen, verbunden mit dem erkennbaren Stolz, die jeweilige, allgemein anerkannte Abstammung in Anspruch nehmen zu können: Zunächst ein Sveinn, der als offenbar unehelicher, aber akzeptierter Sohn Búis („kenningarson Búa“) gilt (JS H 2018, Kap. 37, S. 194; entsprechend in den anderen Redaktionen, siehe auch Fußnote 1411), und sodann Vagn, für den in der Saga zwar nie Zweifel bestehen, der selbst jedoch ein wenig – möglicherweise in Anspielung auf Sveinn und Haraldr – mit den Unwägbarkeiten kokettiert: „Vagn heiti ek,“ segit [sic!] hann, „ok em ek son Áka Pálna-Tókasonar af Fjóni. Svá er mér til kennt.“ („Vagn heiße ich,“ sagt er, „und ich bin der Sohn von Áki Pálna-Tókason von Fünen. So wird es mir jedenfalls nachgesagt.“) (JS AM291 2018, Kap. 38, S. 136; entsprechend in JS OST-FLB 1860, Kap. 161, S. 200.) In Codex Holmianus 7, 4° und AM 510, 4° ist jener Passus dagegen nicht enthalten.

”enn eg hefi þetta öngum fyr sagt, nema þér einum.” – ”Þat skal eg fyst til leggja til þín,” sagdi Palnatoki, ”at þu skaltt hier vera, þar til er þu uerdur heill madur.”⁶⁷²

In AM 291, 4^o jedoch⁶⁷³ ist die Ausgangslage eine vollständig andere, da Haraldr auf dem Wege zu Pálna-Tóki wetterbedingt einen Zwischenhalt auf einem Hof einlegen muß. Die Gastfreundschaft des Bauern erwidert er mit einer dreisten Forderung nach dessen Tochter, wofür er den Vater durch die Aussicht auf königliche Gunst gefügig macht.

Ok síðan lýstr á illviðri fyrir þeim, ok koma þeir of kveldit til búanda eins, þess er Atli hét, ok var hann kallaðr Atli inn svartí. Hann var maðr félítill, ok tók hann við konunginum með allri ölværð. Dóttir hans gekk of beina of kveldit, ok hét hon Æsa ok var kǫlluð Saum-Æsa. Hon var mikil kona vexti ok drengilig. Konungi leizk vel á hana ok mælti við fǫður hennar: „Þat er satt at rœða at beini má varla verða betri en hér er í frammi hafðr við oss af þér, búandi, ok lætr þú nú einn hlut verða undan dreginn við oss, ok er dóttir þín, Æsa, ok gás hennar.“ En búandi svarar ok kvað þat ekki hans vera at leggja slíka konu at sér sem var dóttir hans. En konungr kvað honum mikillar vináttu ván í móti ef hann gerði þetta eftir hans vilja. Ok þar lendir þessi viðrœðu þeira ok viðrhjali at Haraldr konungr rekkur hjá dóttur búanda um náttina. En of daginn eftir þá léttir af veðrinu, ok býsk konungr snemmendis í braut frá Atla. Ok áðr en þeir skiljask gefr konungr honum góðar gjafir ok sœmir hann, svá ok dóttur hans. [...] En um vetrinn eftir er á leið upp þá var þat fundit af mǫnnum at Saum-Æsa, dóttir búanda, tók at þróask ok digrask ok mundi vera ólétt. Eftir þat rœddi faðir hennar við hana eina saman ok spyr eftir hver vanheilsu hennar mundi valda. En hon segir at engi maðr var þar annarr í tigi til nema Haraldr konungr. „En þó hefi ek öngum manni þorat þetta at segja nema þér einum.“ „Já,“ segir hann. „Því æ betr skal ek þik virða sem þú hefir gǫfgara mann at þér lagðan.“⁶⁷⁴

⁶⁷² JS AM 510 1879, Kap. 6, S. 10–11. – Khull übersetzt folgendermaßen: „Auf Palnatokis Hof wohnte die Frau, die Äsa hieß, gewöhnlich Näh-Äsa genannt; sie war arm, verstund [sic!] aber ihre Arbeiten wohl. [Wörtlich: „arm und doch sehr verständig in allem, was man ihr auftrag.“[†]] Damals war sie für den Dienst bei Könige, so lange er beim Feste blieb, bestimmt. [Fehlend: „Der König fand großes Gefallen an Æsa und war jede Nacht in ihrem Bett; und als es soweit war, daß der König vom Fest heimfuhr, ließ man ihm gute Geschenke zukommen.“] Im Frühjahre fand man, daß sie schwanger wäre, und Palnatoki sprach einmal mit ihr allein, und ihm sagte sie auf seine Fragen, niemand anderer sei des Kindes Vater als König Harald, aber ich habe dies niemandem mitgeteilt als jetzt dir.“ ‚Zunächst gestatte ich dir[, sic!]‘ sagte da Palnatoki, ‚daß du hier bleibst, bis du des Kindes genesen bist.“ (JSÜ-K AM 510 1892, S. 7.) – [†]Im Zusammenhang könnte hierin eine Doppeldeutigkeit in Richtung eines Komplotts gesehen werden. Prinzipiell gilt dies bereits für die nicht weiter ausgeführte Formulierung „vel kunnandi“ in Codex Holmianus 7, 4^o, liest man sie als „by no means ignorant“ wie vorgeschlagen von Alison Finlay & Þórdís Edda Jóhannesdóttir: Introduction. In: JSÜ AM 291 EN 2018, S. 1–66 [Finlay & ÞEJ 2018], hier S. 57.

⁶⁷³ Siehe zur Personenkonstellation näher Þorleifur Hauksson: Formáli. In: JS 2018, S. V–CVI [Þorleifur Hauksson 2018], hier S. XLV–XLVI.

⁶⁷⁴ „Und dann geraten sie in widriges Wetter und gelangen abends zu einem Bauern, der Atli hieß und Atli inn svartí genannt wurde. Er war ein armer Mann und nahm den König in aller Gastfreundschaft auf. Seine Tochter Æsa, genannt Saum-Æsa, trug während des Abends auf; sie war eine hochgewachsene

Der Beweggrund für Pálna-Tókis Eintreten in diese Angelegenheit wird hier noch un-
 eindeutiger als in den übrigen Redaktionen: Æsa kommt mit dem dreijährigen Sveinn
 Saum-Æsuson zu Pálna-Tókis Hof anlässlich eines erneuten Besuchs Haraldrs; Pálna-
 Tóki ergreift zwar die Initiative, zeigt sich aber vor allem überaus fürsorglich der inzwi-
 schen mittellosen Mutter und insbesondere dem Jungen gegenüber.

Ok nú berr svá til at sumar it þriðja eftir þetta at Haraldr konungr skyldi enn sökja veizlu þangat á Fjón. Ok er konungr kemr þar til veizlunnar þá rœðir Pálna-Tóki við Æsu, því at hon var þar komin með son sinn, þann er hon eignaði Haraldi konungi ok sér: „[...]“ [...] Hon gerir svá sem hann rœðr henni, ok gengr hon nú fyrir konunginn Harald ok leiðir sveininn með sér ok mælir þessum sòmum orðum sem í munn henni váru lögð af Pálna-Tóka. [...] Fór konungr heimleiðis með sína menn, en Pálna-Tóki tekr Svein Haraldsson heim til sín ok Æsu móður hans, fyrir því at þá var við misst Atla ins svarta, fōður Æsu, ok upp gert féit nálega allt. Nú vex Sveinn þar upp á Fjóni með Pálna-Tóka, ok gerði hann svá vel við sveininn sem hann væri hans son ok helt honum til virðingar í öllum hlutum. Hann unni honum ok mikit.⁶⁷⁵

und anständige Frau. Dem König gefiel sie ausnehmend, und er sprach zu ihrem Vater: ‚Man muß wahrlich sagen, daß die Bewirtung kaum besser werden könnte, als sie es für Uns bislang hier bei dir war, Bauer, und du enthälst Uns jetzt nur eines vor, nämlich deine Tochter Æsa und ihre Muschi[†]. Doch der Bauer antwortet und sagt, daß ihm nicht gezieme, sich zu einer solchen Frau zu legen wie es seine Tochter war. Aber der König versprach ihm dafür großes Wohlwollen, wenn er ihm seinen Willen verschaffe. Und ihr Reden und Einwenden endet damit, daß der König die Nacht mit der Bauerstochter verbringt. Aber am folgenden Tag beruhigt sich das Wetter, und der König macht sich frühzeitig zur Abfahrt von Atli bereit. Und bevor sie sich trennen, überreicht ihm der König wertvolle Geschenke und ehrt ihn und seine Tochter dazu. [...] Aber als der nächste Winter sich dem Ende zuneigt, fand man, daß Saum-Æsa draller wurde und zunahm und anscheinend schwanger war. Darauf sprach ihr Vater mit ihr und fragte, wer für ihren Zustand verantwortlich sei. Und sie sagt, daß kein anderer Mann als König Haraldr in Frage käme. ‚Aber ich habe es nicht gewagt, jemandem außer dir davon zu erzählen.‘ ‚Gut,‘ sagt er, ‚je vornehmer der Mann war, mit dem du zusammen warst, desto mehr werde ich dich schätzen.‘“ (JS AM291 2018, Kap. 8, S. 48–49.) – [†]Entsprechend der vulgären „Gans“ (*gás*) im Original. Auch in von den anderen Redaktionen geteilten Passagen weist AM 291, 4° eine stärkere Derbheit als vor allem Codex Holmianus 7, 4° auf: Die Formulierung der Absicht eines Jomswikingers bezüglich Jarl Hákons Frau, siehe S. 174 in Abschnitt 4.2.1, sowie die Tötung des gebückt stehenden Haraldr durch Pálna-Tóki, indem „örin flýgr beint i rassinn konunginum ok eftir honum endilöngum ok kom fram í munninn“ („der Pfeil fliegt geradewegs dem König in den Arsch, danach der Länge nach durch ihn hindurch und zum Mund hinaus“) (JS AM291 2018, Kap. 11, S. 58–59.) Vgl. zu letzterem Finlay & PEJ 2018, S. 54–57, insbesondere den Verweis auf Beatrice LaFarge S. 56.

⁶⁷⁵ „Und nun trug es sich zu, daß König Haraldr im dritten Sommer [nach Sveinns Geburt; M 1-R] erneut das Gelage auf Fünen besuchen sollte. Und als der König zum Fest erscheint, da spricht Pálna-Tóki mit Æsa, denn sie war dorthin gekommen mit ihrem Sohn, den sie König Haraldr und sich zuschrieb: „[...]“ [...] Sie tut nun, wie er ihr geraten hatte, und geht nun vor König Haraldr; sie führt den Jungen mit sich und spricht mit genau jenen Worten, die Pálna-Tóki ihr in den Mund gelegt hatte. [...] Der König begibt sich mit seinen Männern auf die Heimreise, aber Pálna-Tóki nimmt Sveinn Haraldsson und dessen Mutter Æsa bei sich auf, denn Atli inn svarti war damals gestorben und das Geld fast aufgebraucht. Sveinn wuchs nun auf Fünen bei Pálna-Tóki auf, und jener behandelte

Pálna-Tóki wird von der Situation überrascht; insofern ist in diesem Falle die Konspirationstheorie hinfällig. Großmütigkeit hat sicher zu seinem allgemeinen Ansehen beigetragen, ist aber ebenso sicher nicht Pálna-Tókis Triebfeder, sondern es ist vielmehr seine Auffassungsgabe, die ihn die Gelegenheit zum Ansatz eines Vergeltungsplanes erkennen läßt. Denn ist es in den anderen Redaktionen das teils vermutliche, teils klare eigene Wissen um Haralds Implikation, so verläßt Pálna-Tóki sich nun – von der Saga durch die Namensgebung Sveinn *Haraldsson* gestützt – auf eine intuitive Gewißheit, daß sich Haraldr angreifbar gemacht hat und empfänglich für aus dieser Richtung zielende Attacken sein wird.

Für alle drei Varianten der instrumentalisierten Vaterschaftsklage steht allerdings zu bedenken, daß – unabhängig davon, ob Pálna-Tóki frühzeitig seine Rache anlegt, wobei es dahingestellt sei, ob sodann Æsa aktiv beteiligt ist oder nur als unwissender Köder dient, oder aber ob Pálna-Tóki Æsas Lage spontan zu seinem Vorteil ausnutzt – Pálna-Tóki jedes Mal in der Konfrontation mit Haraldr dessen Freundschaft riskiert und auch verliert: „Eftir þat ferr konungr af veizlu með engum gjöfum ok er fátt um með þeim Pálna-Tóka.“⁶⁷⁶ Er geht damit ein hohes, wenngleich kalkuliertes Risiko ein, worin die ihm von der Saga attestierte Machtposition gleich nach dem König eine gewisse Garantie bietet, nicht offen von jenem militärisch gemaßregelt zu werden; seinerseits ist es Pálna-Tóki unmöglich, offensiv gegen Haraldr vorzugehen, weshalb er eine Fehde

den Jungen wie seinen eigenen Sohn und achtete ihn hoch in jeglicher Weise. Auch liebte er ihn aufrichtig.“ (JS AM291 2018, Kap. 8, S. 50–51.)

⁶⁷⁶ „Darauf reist der König ohne Geschenke vom Gelage ab, und um die Freundschaft zwischen ihm und Pálna-Tóki ist es geschehen.“ (JS H 2018, Kap. 10, S. 156.) – AM 291, 4^o präzisiert, daß der Bruch vom König ausgeht: „Pálna-Tóki gefr konunginum gjafir, en hann vill eigi við taka né þiggja. En Fjólur var þá með Haraldi konungi, er getit var fyrr í sögunni, er var föðurbróðir Pálna-Tóka. Hann bað konunginn taka við gjöfum þessum hinum virðiligum ok gera sik eigi svá beran í þessu máli at svivirða svá hinn mesta höfðingja at vilja eigi þiggja inn mesta sómahlut af honum, þar er hann var áðr inn kærsti hans vin. Ok nú fær hann svá um talit fyrir konunginum at hann þiggir gjafirnar ok tekr við. En þó þakkar hann ekki, ok var auðfynt at konunginum hafði mjök mislíkat er Pálna-Tóki hafði honum eignat sveininn. Ok við þetta skilja þeir at allfátt var um með þeim, ok aldregi kom þeira vingan í samt lag síðan.“ („Pálna-Tóki macht dem König Geschenke, doch der will sie weder haben noch überhaupt annehmen. Aber Fjólur, der in dieser Saga schon erwähnte Bruder von Pálna-Tókis Vater, war dort mit König Haraldr; er drang darauf, daß der König diese ehrenvollen Gaben annehme und sich hier nicht die Blöße gebe, den wichtigsten aller Häuptlinge zu beleidigen, indem er dessen großartige Ehrerbietung ausschläge, wo jener ihm bisher doch sein teuerster Freund gewesen sei. Und so kann er den König überreden, die Geschenke anzunehmen und zu behalten. Doch sagt er keinen Dank dafür, und es war leicht zu bemerken, wie es dem König zutiefst mißfiel, daß Pálna-Tóki ihm den Knaben zugeschrieben hatte. Und sie trennen sich damit, daß es vorbei zwischen ihnen war, und nie mehr wurde ihre Freundschaft so eng wie zuvor.“) (JS AM291 2018, Kap. 8, S. 51.)

provoziert,⁶⁷⁷ um dadurch, möglicherweise nicht ohne Hoffnung auf seinen Ziehsohn als nachfolgendem Herrscher, eine Gelegenheit zu finden, den Verantwortlichen für den Mord an seinem Onkel zu töten.⁶⁷⁸

Dieses differenzierte Bild von Pálna-Tóki's Denken und Planen steht, wie angesprochen, der Rezeption nur bedingt zur Verfügung. Doch keine der beiden, sieht man von Dönniges ab, hierfür relevanten Nacherzählungen (Ball und Ramlow) zeigt in jener Episode ein näheres Interesse an Pálna-Tóki: Ramlow macht Æsa in knappen Worten zum unverhohlenen Werkzeug, und Ball erzeugt das Bild einer Romanze eines sowieso von Fjólfnir beeinflussten Haraldr mit einer blonden Germanin – alles stets in ausgeprägter dichterischer Freiheit und ideologischer Absicht, jedoch mit rudimentärer Grundlage in den Quellen.

Grundsätzlich liegt die größte Stärke Pálna-Tóki's in seiner Weisheit und seinem Führungstalent; kriegerische Tugenden werden ihm nur eingangs explizit nachgesagt, und seine besagte Wikinger-Reputation muß angesehen werden als das Ergebnis seiner Persönlichkeit vereint mit der Kampfkraft seiner Mannschaft, deren volles Vertrauen er genießt, wie es Björn brezki während des Gefechts in König Sveinns Halle ausspricht. Umgekehrt pflegt Pálna-Tóki Rücksprache zu nehmen bei wichtigen Entscheidungen,

⁶⁷⁷ AM 291, 4^o betont nochmals Haraldrs Arroganz: „Þat er nú í frá sagt at Haraldr konungr fær Sveini þrjú skip ok hundrað manna ok hvárttveggja lítt vandat, skipin ok liðit. Ok eftir þat ræzk Sveinn í braut þaðan ok ferr þar til er hann kemr heim til fundar við föstra sinn, Pálna-Tóka, ok segir honum allt út hversu orð fóru með þeim feðgum. Pálna-Tóki svarar: ‚Slíks var þar at ván,‘ segir hann, ‚ok eigi betra.‘ Síðan fær Pálna-Tóki Sveini góð skip þrjú ok hundrað manna, ok var þat lið mjök vandat [...].“ („Es wird nun erzählt, daß König Haraldr Sveinn drei Schiffe und einhundert(zwanzig) Mann überläßt, und Schiffe wie Mannschaft waren wenig erlesen. Und hernach macht sich Sveinn von dort auf und fährt direkt heim zu seinem Ziehvater Pálna-Tóki und berichtet ihm genau, welche Worte zwischen Vater und Sohn gefallen waren. ‚Solches war da zu erwarten,‘ sagt jener, ‚und nichts besseres.‘ Daraufhin gibt Pálna-Tóki Sveinn drei gute Schiffe mit einhundert(zwanzig) Mann, und diese Mannschaft war gut ausgewählt [...].“) (JS AM291 2018, Kap. 9, S. 53.)

⁶⁷⁸ Die *Óláfs saga Tryggvasonar* der *Heimskringla* drückt sich insgesamt sehr vage aus: „[...] þá var kominn til liðs við hann af Jómsvíkingum Pálna-Tóki [...].“ („[...] da war zu seiner [= Sveinns] Unterstützung Pálna-Tóki von den Jomsvikingern gekommen [...].“) Demnach existierten die Jomsvikinger bereits, doch Pálna-Tóki's Stellung bleibt ebenso unklar wie Haraldrs Todesumstände: „Þar fekk Haraldr konungr sár þau, er hann leiddi til bana.“ („Dort erhielt König Haraldr eine Verwundung, die zu seinem Tode führte.“) Sigvaldis Nennung wiederum kann nur als zeitgleiche Einordnung zu verstehen sein: „Þá var Sigvaldi jarl yfir Jómsborg á Vindlandi.“ („Damals war Sigvaldi Jarl der Jomsburg in Vindland.“) (*Óláfs saga Tryggvasonar*. In: HSK 1941–1951, Bd. 1, S. 225–372 [JS S. 272–286] [JS OST-HSK 1941], hier Kap. 34, S. 272; alle Zitate.) Sigvaldis Rolle in dieser Tradition ist insgesamt abweichend, siehe Fußnote 967, und über die Handlung der *Jómsvíkinga saga* hinaus wesentlich enger mit den nordischen Königen verknüpft, was über den Rahmen dieser Untersuchung hinausginge.

wiewohl die Männer grundsätzlich sein Urteil für sicher halten. Auch machen beide Herrscher, Stefnir und Búrizleifr, die – modern gesprochen – auf Deeskalation angesichts der wikingischen Bedrohung gesetzt haben, in kürzester Zeit die Erfahrung, daß sie sich keineswegs mit einem grausamen Schlagetot notdürftig arrangiert, sondern sich eines prächtigen Schwiegersohnes und Nachfolgers beziehungsweise eines umsichtigen Ratgebers versichert haben.

Björn segir: „Eigi mundir þú svá renna frá þínum manni, ok eigi skal ek“ – snýr inn aprt í hollina.⁶⁷⁹

Eptir þetta setr Pálna-Tóki lög í Jómsborg með vitra manna ráði til þess at þeira ágæti yrði sem viðfrægast ok affi þeira yrði sem mestr.⁶⁸⁰

Pálna-Tóki rézk um við féлага sína [...]. Þeir báðu Pálna-Tóka fyrir ráða.⁶⁸¹

Konungur mælti: „Oft hafa oss þín ráð vel gefizk [...]. [...]“⁶⁸²

Wenig davon ist als aktive Handlung Pálna-Tókis dargestellt, vieles dagegen nur indirekt ablesbar, und die Umsetzung der Grundintention erschließt sich verzögert. So ergibt die enorme Burganlage, welche die anfängliche Flottenstärke achtfach übertrifft,⁶⁸³ erst Sinn mit der den Gesetzen unterlegten Absicht zur Expansion; die *Jómsvíkingalög* wiederum, ausdrücklich als unter Beteiligung mehrerer Personen entstanden, lassen Pálna-Tókis wirkliches Verhältnis zu den Jomswikingern nicht erkennen; siehe weiter in Abschnitt 5.1.2.1 und 5.2.1.1. Jenseits des Wortlauts der Bestimmungen legt sein Verhalten nahe, nichts als das Beste für die Gemeinschaft anzustreben, so wie er für die

⁶⁷⁹ „Björn sagt: ‚Du würdest nicht so von deinem Mann fortlaufen, und ich werde ich es auch nicht‘ – und er kehrt in die Halle zurück.“ (JS H 2018, Kap. 14, S. 162.)

⁶⁸⁰ „Danach gab Pálna-Tóki, beraten durch kluge Männer, Gesetze in der Jomsburg, so daß ihr Ruhm so weit umher wie möglich bekannt würde und ihre Macht auf das höchste stiege.“ (JS H 2018, Kap. 16, S. 163.)

⁶⁸¹ „Pálna-Tóki beriet sich mit seinen Genossen [...]. Sie wollten Pálna-Tóki entscheiden lassen.“ (JS H 2018, Kap. 18, S. 166.) – Diese Szene, hier bei der Ankunft Sigvaldis und Sigurðs wiederholt sich bei der Vorsprache Þorkells und Búis, vgl. JS H 2018, Kap. 21, S. 169; einige *Jómsvíkingalög* sehen gleichwohl das letzte Wort für Pálna-Tóki vor, vgl. Abschnitt 5.1.2.1.

⁶⁸² „Der König sprach: ‚Oft hat sich dein Rat uns gut erwiesen [...]. [...]‘“ (JS H 2018, Kap. 24, S. 173.)

⁶⁸³ „It fjórða sumar siglir Pálna-Tóki austr undir Vindland, ok hefir hann þá fjóra tigu skipa. [...] Sumr hluti borgarinnar stóð á sjá út, ok þar í lætr hann gøra höfn svá mikla at liggja mátti við þrjú hundruð langskipa, svá at öll vóru læst innan borgar.“ („Im vierten Sommer segelt Pálna-Tóki ostwärts an die wendische Küste, und er hat damals vierzig Schiffe. [...] Ein Teil davon stand zur See hinaus, und darin läßt er einen Hafen anlegen, der genug Raum bot, daß dreihundert(sechzig) Langschiffe in ihm festmachen konnten und somit innerhalb der Burganlage eingeschlossen waren.“) (JS H 2018, Kap. 15, S. 162–163.)

Besten der Anwärter wirbt, wenn er von ihnen als Bereicherung überzeugt ist. Somit ist das durch Pálna-Tóki Bewirkte von Anfang an der Deutung überlassen.

Pálna-Tókis Dahinscheiden ist so schlicht beschrieben wie seine Einführung; damit endet auch, bis auf eine kurze Referenz zu ihm als einmaligem Garant für Disziplin, seine Anwesenheit in der *Jómsvíkinga saga*.

Ok litlu eftir þat andask Pálna-Tóki, ok þykkir þat öllum inn mesti skaði.⁶⁸⁴

Sigvaldi hefir skamma stund stýrt lögum þeira áðr nokkut breytisk ór því sem áðr var. Þá váru konur þar tveim nóttum saman eða þrimr, ok svá eru menn nú ór borginni lengrum en þá er Pálna-Tóki lifði.⁶⁸⁵

Es fällt auf, daß aus Pálna-Tókis Leben nur wenige physische Taten in der *Jómsvíkinga saga* beschrieben werden. Seine Wikingzüge erscheinen nur schematisch angedeutet, und die einzigen detaillierten Kampfhandlungen sind jene in König Sveinns Halle, wobei er seinen verräterischen Onkel Fjólfnir tötet, und der dem vorangehende singuläre Pfeilschuß auf König Haraldr. Viel ausführlicher dagegen erzählt die Saga von seinen intellektuell gesteuerten Handlungen: der Aufbau der Rache an Haraldr⁶⁸⁶ und die Schaffung der Grundlage für eine hocheffiziente Wikingergemeinschaft in Form der *Jómsvíkingalög*. Stoff für eine Rezeption seiner selbst, wie sie zu besprechen sein wird, wird von der Saga somit nur spärlich geliefert.

4.1.1.1 Exkurs: (Pálna-)Tóki in dänischer Historiographie und Legende

Vereinzelt rezipiert, gleichwohl sich größtenteils auf reine Andeutungen beschränkend, wird ein von der *Jómsvíkinga saga* abweichendes Erscheinen Pálna-Tókis in der dänischen

⁶⁸⁴ „Und kurz darauf stirbt Pálna-Tóki, und allen erscheint dies als ein sehr großer Verlust.“ (JS_H 2018, Kap. 24, S. 173.) – AM 510, 4^o ergänzt: „[...] þuiat naliga þotti eingi hans iafningi i þann tima.“ („[...] denn fast niemand in dieser Zeit galt als ihm ebenbürtig.“) (JS_{AM}510 1879, Kap. 27, S. 46.) AM 291, 4^o setzt hier eine deutliche, den bevorstehenden Zeitenwandel ankündigende Zäsur, die den Abschluß eines **Pálna-Tóka þáttr* suggeriert: „Ok litlu eftir þetta andask Pálna-Tóki, ok þykkir þat öllum inn mesti skaði. Ok lýkr þar frásögn um einn inn bezta dreng.“ („Und kurz darauf stirbt Pálna-Tóki, und allen erscheint dies als ein sehr großer Verlust. Und damit endet die Kunde von einem herausragenden Mann.“) (JS_{AM}291 2018, Kap. 24, S. 88.)

⁶⁸⁵ „Sigvaldi hat nur eine kurze Weile ihre Mannschaft angeführt, bis sich etwas ändert an dem, wie es zuvor war. Frauen blieben zwei Nächte lang oder gar drei, und so waren auch die Männer länger aus der Burg fort als zu Pálna-Tókis Lebzeiten.“ (JS_H 2018, Kap. 24, S. 173.)

⁶⁸⁶ Vgl. Fußnote 727.

Historiographie,⁶⁸⁷ weswegen an dieser Stelle ein kurzer Abriß jener Quellen vorgenommen werden soll.

Die *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus kennen mehrere Personen namens Toki beziehungsweise Toko,⁶⁸⁸ darunter einen heerenden Wikinger Toko, der von König Hálfdan besiegt wird,⁶⁸⁹ aber auch einen Heerführer des Königs Haraldr hilditǫnn namens Toki von Jom,⁶⁹⁰ den die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* wieder aufgreifen wird zusammen mit einem weiteren Toko, welchem – im Gegensatz zu den vorstehenden, nur flüchtig im Text erwähnten – das gesamte siebte Kapitel des zehnten Buches der *Gesta Danorum* gewidmet ist:

Toko, ein eigentlich verdienstvoller Gefolgsmann König Haraldr blátǫnn Gormssons, prahlt beim Zechen mit seinen Bogenschießkünsten, was von seinen Neidern dem König hinterbracht wird, der daraufhin einen Apfelschuß vom Kopf des Sohnes Tokos anordnet. Toko besteht die Prüfung, läßt aber zugleich wissen, daß er ansonsten mit seinen übrigen Pfeilen den ungerechten König zur Rechenschaft gezogen hätte.⁶⁹¹ Hier liegt in klarer Weise das Tell-Motiv vor, dessen Präsenz in nordischen Traditionen sowie die Interpretation der mittelalterlichen Historiographen durch neuzeitliche Historiker bereits früh untersucht wurde;⁶⁹² in der Sagaliteratur ist es im *Hemings þáttr Aslákssonar* sowie – innerhalb der *Þiðreks saga af Bern* – in der *Vilkina saga* verarbeitet.

⁶⁸⁷ Abweichende Abstammung: Lawrenz [1935], S. 4. – Nachleben in Volkslegenden: Lawrenz [1935], S. 4; Busch & Docter 1935, S. 184–185. – Apfelschuß: Dönniges 1837, S. 33; Lawrenz [1935], S. 5–6; Strasser 1933 S. 144–145 („nordischer Tell“). – Skilaut: Dönniges 1837, S. 34; Lawrenz [1935], S. 6; Busch & Ramlow 1940, S. 77 – Heidentum: Ball 1936, S. 6 und 26; Heims 1904, S. 105 („Bollwerk für das Heidentum gegen das Christentum“).

⁶⁸⁸ Ein Knecht (*servus*) des Gunni (Gunno), Herse in Telemark (*Thelemarchiae dux*), vgl. GD 1931, Kap. 7.11.2–3, S. 209); ein Toko Signeson (Toko matre Sygne ortus), Häuptling aus Skåne, vgl. GD 1931, Kap. 14.13.0, S. 392.); eventuell noch ein Thori (Thoki?) aus Møre (Moricus), Krieger (*miles*) von König Sigurðr hringr (Ringo), vgl. GD 1931, Kap. 8.3.8, S. 216, und im Namensindex, S. 601.

⁶⁸⁹ Vgl. GD 1931, Kap. 7.2.6, S. 184.

⁶⁹⁰ Toki Iumensi provincia ortus; vgl. GD 1931, Kap. 8.2.5, S. 215.

⁶⁹¹ Vgl. GD 1931, Kap. 10.7.1–3, S. 274–275.

⁶⁹² Julius Ludwig Ideler: Die Sage von dem Schuss des Tell. Eine historisch-kritische Abhandlung. Berlin: Nauck 1836 [Ideler 1836], S. 20–29. – Konrad Maurer: Die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthume, in ihrem geschichtlichen Verlaufe quellenmässig geschildert. 2 Bde. München: Kaiser 1855–1856 [Maurer 1855–1856], hier Bd. 1, S. 244, insbesondere Anm. 6. – E[rnst] L[udwig] Rochholz: Tell und Gessler in Sage und Geschichte. Nach urkundlichen Quellen. Heilbronn: Henninger 1877 [Rochholz 1877], S. 49–82, insbesondere S. 57–64.

Die Toko-Episode bei Saxo setzt sich unmittelbar fort in einem Skiabfahrtslauf,⁶⁹³ den der König bei einer neuerlichen Vermessenheit verlangt und welchen Toko mit viel Glück überlebt, wonach er sich dem weiteren Zugriff des Königs entzieht⁶⁹⁴ und sich dessen Sohn Sveinn (Sueno) anschließt.⁶⁹⁵ Von hier an ist in Toko die Figur des Pálna-Tóki zu erkennen, der schließlich König Haraldr im Gebüsch einer Insel mit einem Pfeilschuß tötet.⁶⁹⁶

In Sven Aggesens *Brevis historia regum Daciae* hingegen steht Pálna-Tóki im dänischen Vater-Sohn-Zwist fest auf Haraldrs Seite als dessen „doppelnamiger“ Ratgeber („Palnonis Tokki, qui binominis extitit“)⁶⁹⁷ und nimmt durch die Entführung Sveinns in die Jomsburg die Rolle Sigvaldis ein.⁶⁹⁸ Abgesehen von diesem kurzen Auftritt eines Pálna-Tóki nennt Sven Aggesen keinen Toki/Toko; in der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* spielt seine Darstellung keine Rolle.

Die obig vorgestellte Nacherzählung von Hans Lawrenz⁶⁹⁹ verwendet Saxo nebst anderen Quellen ausgiebig, wenngleich indirekt durch die deutsche Übersetzung von Vedel Simonsens Abhandlung über die Jomsburg, die ihrerseits von Peter Erasmus Müller heftig kritisiert wurde und auf die sich auch Julius Ludwig Ideler hinsichtlich des Tell-Motivs kurz bezieht.⁷⁰⁰ Die Kritik an den historischen Arbeiten Lauritz Schebye Vedel Simonsens läßt sich im Kern festmachen an seiner stark romantisch ausgeprägten Annäherung an die Quellen:

⁶⁹³ Hier von „Schlittschuhen“ zu sprechen, vgl. Fußnote 261, ist mißverständlich, da es sich nicht um Kufengeräte handeln kann: Für die Fertigkeit, wie die Finnen schneebedeckte Höhenzüge zu bewältigen („ar[s], qua Finni nivales saltus peragrant“), sind vielmehr brettartige Gleituntersätze, wie Toko sie sich unter den Füßen befestigt („lubricas[] plantis tabulas adaptando“), vonnöten (GD 1931, Kap. 10.7.4, S. 275).

⁶⁹⁴ Auch dies hat soweit eine Parallele im *Hemings þáttur Aslákssonar*.

⁶⁹⁵ Vgl. GD 1931, Kap. 10.7.4, S. 275.

⁶⁹⁶ Vgl. GD 1931, Kap. 10.8.4, S. 277.

⁶⁹⁷ SvA 1917, Red. X, Kap. 8, S. 118; dieser Zusatz fehlt in der Redaktion S, vgl. SvA 1917, Red. S, Kap. 8, S. 119.

⁶⁹⁸ Vgl. SvA 1917, Red. X, Kap. 8, S. 118; dieser Zusatz fehlt in der Redaktion S, vgl. SvA 1917, Red. S, Kap. 8, S. 119: „Palnonis Tokki, consiliari[us] su[us]“.

⁶⁹⁹ Vgl. S. 56–59 zu Lawrenz [1935].

⁷⁰⁰ Vgl. Ideler 1836, S. 27.

For ham staar i Grunden all Materiale som lige jævnbyrdigt: Sagnet har omtrent lige Værd med den samtidige Kilde.

Nu vilde man vel sige til hans Forsvar, at historisk Kildekritik dengang ikke var udfunden. Imidlertid tog Ingen af de andre Historikere slige vilde Phantasier for Virkelighed. [...] H. C. Ørsted rejser med ham over Fyn, og [...] V. Simonsen viser ham Odins og Palnatokes Gravhøje [...].⁷⁰¹

Von Bedeutung hinsichtlich der von Lawrenz aufgenommenen Aussagen sind Müllers Einwände zur angeblichen wendischen Herkunft und anschließenden finischen Großherren-Stammvaterschaft eines Ahnen Pálna-Tóki wie auch die Ableitung zahlreicher finischer Ortsnamen von demselben,⁷⁰² wonach Vedel Simonsen eine fragwürdige, einzig auf Erwähnungen Saxos zurückgreifende und in die Schilderung der *Jómsvíkinga saga* mit Pálna-Tóki Großvater als traditionellem Namensträger übergehende Etymologie vorlege, was Müller für toponymisch naiv und personenbezogen im Umkehrschluß von Saxos eher zurückhaltenden und eine etwaige Prominenz nicht stützenden Aussagen für wenig vertretbar hält.⁷⁰³

Insgesamt, so konstatiert Müller, folgt Vedel Simonsen den Darstellungen Peter Frederik Suhms, der sich seinerseits an Saxo orientiert, wodurch unter anderem Apfelschuß und „Schlittschuh“-Lauf Eingang gefunden hätten; diese Episoden jedoch seien allzu anekdotisch – abgesehen von der Nichtübereinstimmung von Saxos Toko und Pálna-Tóki habe dabei vielmehr eine Interpolation jener zwei bereits bekannten Motive in die Person eines realen Pálna-Tóki zu dessen Übersteigerung stattgefunden.⁷⁰⁴

Pálna-Tóki sagenhaftes Fortleben nach seiner Bestattung in einem Grabhügel bei Odense wird von Müller zwar erwähnt, aber nicht kommentiert: Vedel Simonsen referiert Thomas Broder Bircherod für eine vorhandverfügte Überführung dorthin und

⁷⁰¹ Johannes C[hristoffer] H[agemann] R[einhardt] Steenstrup: *Historieskrivningen i Danmark i det 19^{de} Aarhundrede (1801–1863)*. Kjøbenhavn: Luno [Steenstrup 1889], S. 87 und 89. Vgl. auch Hans Henrik Jacobsen: *Historikeren Vedel Simonsen til Elvedgård (1780–1858)*. Odense: Historisk samfund for Fyns stift 1962 [Jacobsen 1962], S. 135–136.

⁷⁰² Beispielsweise Palneshøj, Palnesmark, Palleshave, Tokkeskov: vgl. Jacobsen 1962, S. 186, Note 37.

⁷⁰³ Vgl. Vedel Simonsen 1813 Ü 1827, S. 76–78, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 75–78; hierzu kommentierend Vedel Simonsen 1813 REZ 1828, S. 160–162, respektive Vedel Simonsen 1813 REZ 1817, S. 411–412.

⁷⁰⁴ Vgl. Vedel Simonsen 1813 REZ 1828, S. 166–168, respektive Vedel Simonsen 1813 REZ 1817, S. 420–422, zu Vedel Simonsen 1813 Ü 1827, S. 111–114, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 109–112. Vedel Simonsen fährt, von Müller nicht weiter kommentiert, fort mit einer Argumentation gestützt auf weitere Quellen, aber auch neuere Untersuchungen, daß der Apfelschütze Pálna-Tóki erstens authentisch, zweitens die Vorlage für Wilhelm Tell gewesen sei; vgl. Vedel Simonsen 1813 Ü 1827, S. 114–127 (insbesondere S. 122), respektive Vedel Simonsen 1813, S. 112–125 (insbesondere S. 120).

alternativ Suhm für ein lykurgisches, geordnetes Ausscheiden aus den Jomswikingern und einen Rückzug auf sein Altenteil in Fünen; Betrachtungen zu volkstümlichen Legenden über Pálna-Tóki's postmortales Umgehen steuert Vedel Simonsen selbst bei. Ein Erscheinen als Wilder Jäger führt Vedel Simonsen zurück auf ein Betreiben „scheinheiliger Mönche“ als Reaktion auf den Ruhm Pálna-Tóki's, der sich frustriert ob Sveinns Hinwendung zum Christentum auf die Jomsburg zurückgezogen habe, um dort die Odinslehre und nordisches Heldentum zu bewahren.⁷⁰⁵ Müller setzt dem lapidar entgegen, daß man von einer heutigen Position aus Mentalität und Charakter von Personen vollkommen verschiedener, weit zurückliegender Zeiten weder rekonstruieren noch beurteilen könne und bei derartig rudimentären Überlieferungen auch nicht solle; von Pálna-Tóki sei lediglich seine Tapferkeit, aber keine antichristliche Einstellung bekannt, gleichwohl könne seine Ehefrau, die Waliserin Álǫf, mit großer Wahrscheinlichkeit als Christin angesehen werden, und eine Primsegnung Pálna-Tóki's selbst als pragmatischem Akt schiene plausibel.⁷⁰⁶ Müller will heidnischer Zuordnung mangels Beweisen keinen Bestand gewähren und gelangt somit zu der Einschätzung, die Jomswiker als solche seien eher typische Vertreter des Vertrauens in die eigene *innere* Kraft und die daraus resultierende Macht und Stärke (*trúa á mátt sinn ok megin*)⁷⁰⁷ denn Götterverehrer gewesen.⁷⁰⁸ Schließlich legt Müller Wert darauf, daß ein Verfall nordischen Heldentums mitsamt seiner Ethik multikausal und mitnichten ausschließlich der Ausbreitung des christlichen Glaubens anzulasten sei.⁷⁰⁹ Müller nimmt so mit seinen kritischen Aus-

⁷⁰⁵ Vgl. Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 145–147 und 167–169 (Zitat S. 169), respektive Vedel Simonsen 1813, S. 142–143 und 164–165 (Zitat S. 164). – Analog zu Fußnote 260 mag „Odins Lehre aufrecht zu halten“ (Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 167; Vedel Simonsen 1813, S. 164: „opretholde Odins Lære“) erneut flüchtigkeitsbedingt bei Lawrenz zu „er als Lehrer Odins“ (Lawrenz [1935], S. 4) geraten sein, sofern nicht „*Verkünder der Lehre Odins*“ gemeint sein sollte.

⁷⁰⁶ Vgl. Vedel Simonsen 1813 REZ 1828, S. 173–174, respektive Vedel Simonsen 1813 REZ 1817, S. 427. Giesebrecht zeigt sich hier Müller gegenüber leicht skeptisch, vgl. Vedel Simonsen 1813 REZ 1828, S. 173–174, Anm. 1.

⁷⁰⁷ Vgl. die allgemeine Beschreibung bei Folke Ström: *Den egna kraftens män. En studie i forntida irreligiositet*. Göteborg: Elander 1948 (= Göteborgs högskolas årsskrift 54.2) [Ström 1948], S. 54–56. – Gerd Wolfgang Weber erkennt hierin jedoch eher eine literarische Konstruktion; siehe dazu weiter in Abschnitt 5.2.2.1, S. 419.

⁷⁰⁸ Vgl. Vedel Simonsen 1813 REZ 1828, S. 174, respektive Vedel Simonsen 1813 REZ 1817, S. 427. – Auf die tatsächliche Stichhaltigkeit von Müllers Folgerung wird in Abschnitt 5.2.2.1 näher eingegangen.

⁷⁰⁹ Vgl. Vedel Simonsen 1813 REZ 1828, S. 174, respektive Vedel Simonsen 1813 REZ 1817, S. 427–428. Vedel Simonsen macht zwar eine kurze Bemerkung zu allgemeiner Dekadenz, ohne sie jedoch weiter zu vertiefen, vgl. Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 145, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 142.

fürungen vorweg, was die rezipierende Literatur ein Jahrhundert später immer noch prägt.

4.1.2 Rezeption

Die dürftige Quellenlage zur Person Pálna-Tóki, die praktisch ausschließlich sein Wirken beschreibt, ihn selbst aber auch indirekt kaum erschließbar macht, lässt wenig Platz zu einer Rezeption, die nicht zwangsläufig mit auf jenes abhebt – teilweise beruht dies allerdings auf Gegenseitigkeit, so wie die Jomswikinger nicht ohne Pálna-Tóki denkbar sind und die Wirkung der Jomsburg Pálna-Tóki als ihren Erbauer und die Jomswikinger als dort gemäß seinen Gesetzen lebend bedingt.

Damit reduzieren sich die möglichen Ansatzpunkte für eine Rezeption Pálna-Tóki: Seine Abkunft als Ursache den Raketotschlag an König Haraldr wird wenig thematisiert, nicht zuletzt, weil jener als weniger wichtig wahrgenommen wird, als er für die Fehdekontinuität innerhalb der Saga tatsächlich ist. Ebenso wird Pálna-Tóki Rolle im dänischen Herrschaftsstreit ausgewichen, was einerseits einem Desinteresse entspringt, andererseits durch die herausgeberische Entscheidung, die in der Vorlage Codex Holmianus 7, 4^o enthaltene Vorgeschichte in der bevorzugten Thule-Übersetzung auszusparen, diese Hintergrundinformation dem Publikum nicht zur Verfügung steht. Eine eingehende Rezeption der vorstehend in Abschnitt 4.1.1.1 besprochenen Eigenheiten Pálna-Tóki ist, abgesehen von dem Gedicht Dönniges 1837,⁷¹⁰ einzig bei Lawrenz [1935] zu finden.⁷¹¹

Es verbleibt Pálna-Tóki Verhältnis zur Jomsburg beziehungsweise zu den Jomswikingern; diese beiden Gesichtspunkte erscheinen in überaus stark herausgearbeiteter Form, wozu – jeweils passend zur Rezeptionsintention – Beschreibungen seines Wesens, seines Auftretens und seines Äußerens erdichtet werden, die sich letztlich allesamt zu dem Bild eines graubärtigen Patriarchen zusammenfügen. Eine solche Methodik setzt, sofern keine ausführliche Nacherzählung beabsichtigt ist, zwangsläufig an einen relativ

⁷¹⁰ Siehe S. 47–48.

⁷¹¹ Nebst Saxo und Adam von Bremen wird die *Jómsvíkinga saga* an Hand von Vedel Simonsen 1813 ü 1827 herangezogen, darunter auch sämtliche besprochenen abweichenden Darstellungen, in F[riedrich] W[ilhelm] Barthold: Geschichte von Rügen und Pommern. 1: Von den ältesten Zeiten bis auf den Untergang des Heidenthums. Hamburg: Perthes 1839 [Barthold 1839], S. 301–316, insbesondere S. 307–309 und 313. Jene Stellen bei Barthold wiederum dienen als Abstammungsbeleg für Pálna-Tóki in Domizlaff 1929, S. 4; Domizlaff verwendet dabei in nicht nachvollziehbarer und unregelmäßig abwechselnder Weise eine Pseudo-Namenskurzform „Palna“, vgl. Domizlaff 1929, S. 4–7 (siehe dazu auch Fußnote 1180).

spätem Punkt in der Zeitlinie der *Jómsvíkinga saga* ein und ist rekapitulativ-konzise⁷¹² hinsichtlich der bis dahin erfolgten Geschehnisse; aufgegriffen wird – mit König Harald in einer statistenhaften Opferrolle – Pálna-Tókis Vergangenheit als gewalttätiger, aber genau deswegen ruhmreicher Werdegang eines natürlichen Helden und Anführers. Der Ansatz ist jedoch wegen der heroischen Redundanz der Taten Pálna-Tókis sperrig und liefert jenseits der Personenvorstellung kein verwertbares (Vor-)Bild. Publikationen, die nur kurze bis sehr kurze Exzerpte der Saga enthalten, was auf pädagogische und insbesondere ideologische Werke zutrifft, konzentrieren sich bevorzugt auf Vagn als herauszustellende Persönlichkeit, zum Teil mit Sigvaldi als Antipoden, und gehen auf Pálna-Tóki nicht oder zumindest nicht über die Aussage des referierten Sagatextes hinaus ein.⁷¹³

Nimmt sich die ideologische Kontextualisierung der *Jómsvíkinga saga* dennoch Pálna-Tókis an, so setzt im einfachsten Fall eine schlagwortartige, aber nie erläuterte Erhöhung seiner Person ein als „Königsmörder“⁷¹⁴ oder als „der nordische Tell“⁷¹⁵ und „Schlittschuhläufer“⁷¹⁶. In ähnlicher Weise wird Pálna-Tóki, zurückgehend auf die Ausführungen bei Vedel Simonsen,⁷¹⁷ eine Rolle als Verteidiger und „der letzte große Held des Heidentums im Norden“⁷¹⁸ zugeschrieben, was bei Kurt Herwarth Ball wie oben besprochen⁷¹⁹ nicht mehr kurz anspielend, sondern eingehend thematisiert wird und als des Protagonisten weisem Charakter entspringend dargestellt ein wesentliches Element der Nacherzählung ausmacht; die Handlung selber wird davon nicht betroffen, doch durch Pálna-Tókis Motivation erklärt.

⁷¹² Extrem zusammengefaßt bei Lawrenz: „Der ward genannt Palnatoki und wurde der Gründer und der Held der Jomsburg, der trutzigsten Feste der Ostsee.“ (Lawrenz [1935], S. 4.)

⁷¹³ Pädagogisch: Vgl. jeweils Dauch 1940, S. 176. – Eilemann et al. 1940, S. 46. – Ott 1940, S. 114–119. – Vogel 1942, S. 147.

Ideologisch: Vgl. jeweils Meyn 1938, S. 3–5. – Naumann 1939, S. 105–106. – Neckel 1915, S. 71–73. – Neckel 1934, S. 47–49. – Neckel 1940, S. 49–51. – Schauwecker 1934, S. 222–223. – Wagenführ 1935, S. 16. – Wüllenweber 1935, S. 128–131. – Wüllenweber 1937, S. 10. – Wüllenweber 1938, S. 11 und 19–22.

⁷¹⁴ Heims 1904, S. 105; „Mörder Harald Blauzahns“ (Strasser 1933, S. 145), vgl. auch Strasser 1928, S. 81.

⁷¹⁵ Strasser 1933, S. 145.

⁷¹⁶ Busch & Ramlow 1940, S. 77.

⁷¹⁷ Siehe S. 151.

⁷¹⁸ Heims 1904, S. 105.

⁷¹⁹ Siehe S. 45–46.

Häufig anzutreffen ist eine pauschalisierende und mitunter romantisierende⁷²⁰ Einführung Pálna-Tóki als „herrlichste[m] Räuberhauptmann der Ostsee“⁷²¹, „der stets Sieger in jeglichem Waffengang blieb und der berühmteste der damaligen Wikinger war“⁷²², die in den Nacherzählungen breiter als Entwicklung von Pálna-Tóki Jugend an aufgebaut wird. Lydia Kath nimmt bereits an dieser Stelle den ihr Werk durchziehenden Körperkult vorweg, deutet aber auch eine sich früh abzeichnende Altersweisheit an:

[...] alle Menschen waren sich einig darin, daß es niemals einen Knaben gab, der stärker und schöner gewesen wäre als er. Alle guten Eigenschaften schienen sich in Palnatoki zu vereinen: Tapferkeit, Mut, Schönheit und kluges Denken. Mit zwölf Jahren war er einen Kopf größer als seine Altersgenossen, und bald nahm er es im Ringkampf, im Springen, Laufen, Klettern und Schwimmen mit den stärksten Männern auf. Er hatte schöne, lockige Haare, kluge, lebhafte Augen, schlanke Glieder und war in jeder Hinsicht gut gewachsen. Das Schwert wußte Palnatoki so schnell zu schwingen, daß man drei Schwerter auf einmal in der Luft zu sehen meinte. So verbreitete sich sein Ruhm bald im ganzen Lande Dänemark, aber es gab keinen, der dem jungen Knaben den Ruhm neidete. Denn trotzdem sich der Sohn Palnirs und Ingeborgs bald über alle seine Gespielen erhob, blieb er dennoch bescheiden und rühmte sich selber niemals seiner Kräfte. Viele Knaben suchten seine Gesellschaft, weil sie wußten, daß man bei einem Guten immer nur Gutes erfährt.⁷²³

Gerhard Ramlow präsentiert in freier Umdichtung der Sagaverhältnisse einen solchermaßen umgänglichen und überdies konzilianteren Pálna-Tóki, daß diesem der Gedanke an Vergeltung für Áki Tókason kaum zuzutrauen ist.

Sein Großvater Ottar hatte viele [sic!] Freude an ihm und gewährte ihm Unterstützung, wo er konnte. Als Palnatoki eben mündig geworden war, starben seine Eltern, und er übernahm nun selbst die Verwaltung des großen Besitzes auf Fünen [...]. [...] König Haralds Macht aber war in den Jahren so sehr gewachsen, daß er keine Bedenken mehr wegen Palnatokis Reichtum und Beliebtheit hatte. Auch gab der junge Füninger dem König regelmäßig Abgaben und bemühte sich, mit Harald auf gutem Fuß zu bleiben.⁷²⁴

Dieser Pálna-Tóki verhält sich scheinbar gleich seinem Vater Pálnir, der in ähnlich innerer Manier wie später Áki Pálna-Tókason sich nach der Erbteilung ausschließlich um die Hofbewirtschaftung kümmert und die Wikingerzüge seinem Bruder Áki Tókason

⁷²⁰ Wiewohl der Ausdruck *sækonungr* in der Saga nicht vorkommt, besitzt „Seekönig“ (Plassmann 1929, S. 22) als Bezeichnung für einen anerkannt bedeutenden Wikingeranführer bereits originalsprachig eine gewisse derartige Konnotation, vgl. Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, S. 617.

⁷²¹ Strasser 1933, S. 145.

⁷²² Busch & Docter 1935, S. 183.

⁷²³ Kath 1934, S. 7.

⁷²⁴ Ramlow 1936, S. 91–92. – Zwar fährt Pálna-Tóki „mit einigen Schiffen, die er selbst ausrüstete, auf den Wiking“ (Ramlow 1936, S. 91), doch macht Ramlow keinerlei Angaben zu seiner Sieghaftigkeit oder Stärke.

überläßt, weswegen er vom verräterischen Halbbruder Fjǫlnir als harmlos abgetan wird, da er „von friedlicher Gemütsart und vorsichtig war und kaum das Racheschwert wider ihn erheben würde.“⁷²⁵ Nach seiner Hochzeit indes durchläuft Pálnir eine fast *kolbítr*-hafte innere Wandlung,⁷²⁶ kann das nunmehr Beabsichtigte aber nicht mehr umsetzen; im weiteren Verlauf der Geschichte wird Ramlow Pálna-Tóki als geschickten und sich unverdächtig gebenden Taktierer einer kalten Rache, die er sich zu eigen gemacht hat, erkennbar werden lassen. Hiermit bleibt Ramlow neben Ball, der sich, worauf zurückzukommen ist, auf die Beweggründe und die Umsetzung einer Autosegregation konzentriert, eine Ausnahme in der Rezeption Pálna-Tókis intellektueller Qualitäten. Bei Ramlow beginnt der Racheplan eindeutig mit der Verkuppelung Æsas mit König Haraldr⁷²⁷ und setzt sich, neben der zur Saga gehörenden Aussendung Sveinns, fort in einer Spitze, daß Sveinn gleichzeitig zu einem dortigen Besuch Pálna-Tókis erneut vorstellig wird und, Haraldr düpierend, von seinem Pflegevater mit mehreren Schiffen nebst Mannschaft bedacht wird.⁷²⁸ Auch hat sich die Idee in Sveinn verselbständigt, so daß er im Bewußtsein seiner auf eine mehrfache Überlegenheit angewachsenen Schlagkraft Bedingungen zu stellen beginnt und gar andeutet, auf Höchstes hinauszuwollen:

„[...] und wenn du mir nicht wenigstens die Schiffe überläßt, die ich jetzt haben will, können wir an Ort und Stelle darum kämpfen. Dann würde ich dich wohl auch zwingen können, mir gleich den Thron zu überlassen. Weil ich dich aber als meinen Vater anerkenne, will ich mich mit den Schiffen zufrieden geben.“ Da erkannte Harald, daß seine Lage im Augenblick die schlechtere war.⁷²⁹

Doch schreibt Ramlow seinem Pálna-Tóki ein Gewissen zu, das ihn sich in seiner Vergeltung mäßigen und Grenzen erkennen läßt, als ob ihn die Tötung Haraldrs nicht froh mache – höchst un(stereo)typisch für einen Wikinger, passend hingegen für die noch zu besprechende ehrwürdige Erscheinung, welche Ramlow ihm verleiht.

⁷²⁵ Ramlow 1936, S. 90.

⁷²⁶ „Seine große Bedachtsamkeit hatte er nicht abgelegt; aber er hatte sein Ziel klar erkannt, und er sprach auch [fehlend: *zu?* M I-R] seiner Frau sogleich so fest von seinem Plan, daß sie merkte, in dem unbehilflichen [sic! *unbeholfenen?* M I-R] und langsamen Manne stecke ein guter und fester Kern.“ (Ramlow 1936, S. 91.)

⁷²⁷ „Der Bauer richtete es so ein, daß dem König eine sehr schöne Magd zur Bedienung gegeben wurde. Diese Frau bekam im nächsten Jahr einen Sohn, der Svend genannt wurde.“ (Ramlow 1936, S. 92.) Vgl. auch Felix Genzmers Einschätzung in Fußnote 1768.

⁷²⁸ Vgl. Ramlow 1936, S. 94–95.

⁷²⁹ Ramlow 1936, S. 96.

[Pálna-Tóki] wollte freilich nicht beim Totenmahl des Mannes sitzen, den er selbst niedergestreckt hatte, und gab vor, er müsse in seinen Angelegenheiten nach Wales zurück. [...] [Fjǫlnir] war auch unter Svends Herrschaft am Königshofe geblieben und hatte sich selbst gewundert, daß ihm von Akis Rächer nichts geschah. Es wird aber wohl so gewesen sein, daß Palnatoki seinem eigenen Vaterbruder nichts zu Leide wollte und glaubte, mit der Rache an König Harald genug zu haben.⁷³⁰

Erst Fjǫlnirs fortgesetztes und sich offen gegen Pálna-Tókis Leben richtendes Intrigieren führt zu seiner Erschlagung, womit zwar nicht für Sveinn, wohl aber für Pálna-Tóki ein Schlußstrich gezogen wäre: „Nun ist die Rache für Aki Tokisohn beendet!“ rief er laut in die Halle hinein.⁷³¹

Franz Fahnemann hebt gleichmaßen Pálna-Tókis bodenständige Tugenden hervor,⁷³² verwandelt aber alles, was bei Kath mit Waffenschulung und Bewährung auf Wikingfahrt die Hoffnung seiner Mutter auf Rache für Áki nährt,⁷³³ in den Durchbruch seiner wahren Kriegernatur.

Aber er hielt es nicht aus, Tag für Tag ruhig auf dem Hof zu sitzen und alles Geding und Gerät friedlich zu verwalten. Palnatoki hatte eine unruhige Seele. In die Ferne zog es ihn; das Meer und die fremden Küsten lockten ihn. Harter Männer Kampf, Waffenehre und Ruhm waren seine Sehnsucht.⁷³⁴

Die bis hierher sichtbare Romantisierung erhält bei Hans Lawrenz einen männerbündischen Ton, der in der Überschrift zur Hinrichtungsepisode nochmals erscheint:⁷³⁵

Als er groß war, sah er es für unmännlich und unanständig an, seine jungen Tage in Ruhe und Gemächlichkeit im Haus zu verbringen, ohne sich Ruhm und Achtung zu erwerben durch kühne und männliche Taten, wie es die Helden im Lande machten, und wie es seine Vorfahren getan hatten, die gefürchtet und geehrt waren in Fünen.⁷³⁶

⁷³⁰ Ramlow 1936, S. 103–104.

⁷³¹ Ramlow 1936, S. 108.

⁷³² Pálna-Tóki „wuchs schnell und mächtig heran. Daß je ein Knabe schöner und stärker gewesen wäre, wußten sich die Leute nicht zu erinnern. Früh schon zeigte sich Palnatoki verständig in allen Dingen; er konnte seinem Vater gut zur Hand gehen. Auch die anderen Leute der Gegend hatten den Burschen gern. Und alle meinten, er werde im Leben noch einmal Großes vollbringen.“ (Fahnemann [1937], S. 2.)

⁷³³ Vgl. Kath 1934, S. 8.

⁷³⁴ Fahnemann [1937], S. 2.

⁷³⁵ „Wie Männer sterben“ (Lawrenz [1935], S. 13).

⁷³⁶ Lawrenz [1935], S. 4–5. Überschrift hier: „Des Wikingerhelden Palnatoki Eltern und Jugend“.

Freilich ist dies keine Geringschätzung des Landwirtschaftens, wie sie Heims impliziert,⁷³⁷ sondern eine harsche Bezugnahme auf die Reputation Áki Tókasons,⁷³⁸ dessen weitervererbtes Großbauerntum von Lawrenz nicht angesprochen, in anderen Publikationen dafür als wichtiger Teil der Erhabenheit Pálna-Tókis gesehen wird. Ball nennt Pálna-Tóki mehrfach einen „Adelsbauern“,⁷³⁹ somit eine Vornehmheit ausdrückend.

Ein Adelsbauer, der jenseits des Meeres, in England, reiche Ländereien besaß und mächtig war wie der König selbst, lud, um der Freundschaft willen, dem König zu einem Gastmahl in seine Halle.⁷⁴⁰

Balls Logik hinter dieser Bezeichnung, die mitunter etwas beliebig gesetzt scheint,⁷⁴¹ bleibt allerdings unklar; auch irritiert die wiederholte⁷⁴² Betonung der Besitzungen außerhalb Dänemarks, während jene auf Fünen nur vage hergeleitet und rein attributiv verwendet werden.⁷⁴³ Die Unklarheit besteht in der Tiefe der Bedeutung, die Ball in diesen der Blut-und-Boden-Ideologie entstammenden Begriff setzen will. In direkter Lesart hebt er ab auf eine „Unterscheidung der freien Bauern und der sogen. Adelsbauern“⁷⁴⁴, letztere definiert in den Schriften Walther Darrés:⁷⁴⁵

⁷³⁷ „Der hohe, breitschultrige Hüne bückte sich nicht über den Pflug“ (Heims 1904, S. 109); siehe aber dazu entgegengesetzt Fußnote 490.

⁷³⁸ „Engi maðr í þau mund ótiginn var meiri fyrir sér i Danmörk en Áki Tókason. Hann lá hvert sumar í hernað ok hafði nær ávallt sigr.“ („Es gab keinen bedeutenderen Nichtadligen zu jener Zeit in Dänemark als Áki Tókason. Er ging jeden Sommer auf Heerfahrt und war fast immer siegreich.“) (JS H 2018, Kap. 7, S. 152.)

⁷³⁹ Vgl. Ball 1936, S. 8, 9, 10, 12, 15 und 21 (hier zwei Vorkommen).

⁷⁴⁰ Ball 1936, S. 8.

⁷⁴¹ „Mit drei Schiffen und hundert Mann fuhr Svend von Dänemark weg. Als er nach Fünen kam, erhielt er von Pálnatoki ebenfalls drei Schiffe und hundert Mann. Dazu gab ihm der Adelsbauer noch manchen guten, sorgsam überlegten Rat.“ (Ball 1936, S. 14–15.)

⁷⁴² „Doch der Adelsbauer schickte zur Antwort, daß er in Wales noch nicht abkommen könne.“ (Ball 1936, S. 21.)

⁷⁴³ „Adelsbauer[] auf Fünen“, „fünische[r] Adelsbauer[]“ (Ball 1936, S. 9 und 21).

⁷⁴⁴ R[icardo] Walther [Oscar] Darré: Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse. 2., verb. Aufl. München: Lehmann 1933 [Darré 1933], S. 84.

⁷⁴⁵ Der Diplomlandwirt Darré war von 1931 bis 1937 Leiter des Rasse- und Siedlungshauptamts sowie von 1933 bis 1942 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft; vgl. Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer 2015 (= Die Zeit des Nationalsozialismus) [Klee 2015], S. 103, sowie angehend das SS-Ahnenerbe Kater 2006, S. 37–41 und 64. – Darré war nicht der alleinige Urheber dieses Ausdrucks, wie er sich auch auf ein breites Vordenkermaterial stützte, und nutzte ihn in der Herleitung des hier im weiteren zu besprechenden Erbhofkonzeptes; vgl. Schmitz-Berning 2000, S. 10–11. „Adelsbauer“ in bezug auf die arischen Stämme verwendet ebenfalls der Indogermanist und Direktor, ab 1939 Kurator des SS-„Ahnenerbes“ Walther Wüst, vgl. Stefan Arvidsson: Aryan idols. Indo-European mythology as ideology and science. Chicago,

Besaß der altgermanische Adel auch keinerlei Vorrechte öffentlich-rechtlicher Art vor den übrigen Freien des Stammes, sondern bloß gesellschaftliche und tatsächliche Vorzüge, so beruhte doch sein Einfluß in ausreichendem Maße auf der Achtung, die das Volk diesen edlen Geschlechtern entgegenbrachte.⁷⁴⁶

Der germanische Adel unterschied sich nicht grundsätzlich vom germanischen Bauern [...]. Der germanische Adel war zunächst auch nichts weiter wie Bauerntum, allerdings war das adlige Geschlecht sozusagen ein bäuerliches Geschlecht, von dem man besondere Führerfähigkeiten erwartete. Der germanische Adel war sozusagen ein auf Führerleistung gezüchtetes Bauerntum im eigentlichen Bauerntum.⁷⁴⁷

Dies erklärt Pálna-Tóki Ansehen, wozu seine von Ball erst spät eingeflochtenen Wikingfahrten⁷⁴⁸ beigetragen haben mochten, die Insignifikanz seines nichtwikingenden Sohnes Áki und die schließliche Zuerkennung des Titels durch Ball an Vagn;⁷⁴⁹ dem wiederum geht voraus eine Bezugnahme auf den in Balls Text ansonsten vernachlässigten dänischen Familienbesitz, welcher nunmehr Vagn zufällt.⁷⁵⁰ Hierin liegen der zweite Aspekt der Unklarheit Balls und die angesprochene Irritation – Darré legt den „Adel“ weitaus materieller aus, als es die soweit bei Ball ablesbare soziale Konnotation befördern kann, nämlich als von „Odal“ (*óðal*), dem erblichen Grundbesitz, abgeleitet:⁷⁵¹ „Wer bei den Germanen nun von einem solchen Erbhof stammte, war ‚odalig‘ oder ‚adelig‘.“⁷⁵² Es ließe sich folgern, daß Ball um der Lesbarkeit willen den nationalsozialistischen „Odalsbauern“ nur mit dem Etikett des „Adelsbauern“ besetzt hat, was im Kern zwar auf Pálna-Tóki zutrifft, da die ererbten Ländereien innerhalb der Familie weitergegeben werden, allerdings vorläufig endend mit Áki Pálna-Tókason, von dessen etwaigen Tod die *Jóms-*

London: University of Chicago Press 2006 [Arvidsson 2006], S. 190–193. Zu Wüst siehe Kater 2006, S. 43–45, 52–53 und 92–93.

⁷⁴⁶ R[icardo] Walther [Oscar] Darré: Neuadel aus Blut und Boden. München: Lehmann 1930 [Darré 1930a], S. 17.

⁷⁴⁷ R[icardo] Walther [Oscar] Darré: Blut und Boden als Lebensgrundlage der nordischen Rasse (Rede auf der Nordischen Tagung, Berlin, 22. 6. 1930). In: Ders.: Um Blut und Boden. Reden und Aufsätze. 3. Aufl. München: Eher 1941 [Darré 1941], S. 17–29 [Darré 1930], hier S. 22–23. – Vgl. dazu das Vorwort zu Wüllenweber 1937, S. 7–8.

⁷⁴⁸ Vgl. Ball 1936, S. 9.

⁷⁴⁹ „Björn der Waliser war heimgekehrt und pflegte das englische Erbe des finischen Adelsbauern Vagn.“ (Ball 1936, S. 63.)

⁷⁵⁰ „Fünen, wo Vagns Erbe lag“ (Ball 1936, S. 63).

⁷⁵¹ Vgl. Schmitz-Berning 2000, S. 446–447.

⁷⁵² R[icardo] Walther [Oscar] Darré: Unser Weg (Aufsatz in „Odal“, 2. Jahrg. 1933/34, Heft 10). In: Darré 1941, S. 69–106 [Darré 1934], hier S. 93. – Der „Erbhof“ mit festgelegten Bedingungen zu Ausstattung, Weitergabe und insbesondere „Bauernfähigkeit“ wurde kanonisiert im „Bäuerlichen Erbhofrecht“ vom 15. Mai 1933 und im überarbeiteten „Reichserbhofgesetz“ vom 29. September 1933.

víkinga saga nichts berichtet. Vagn Ákason kann insofern nicht zu Recht als „Adelsbauer“ bezeichnet werden.⁷⁵³ Ein solcher ideologischer Aspekt lenkt ab vom ursprünglich heroischen Faden der Saga, doch reduziert sich wie bereits gezeigt Balls Nacherzählung insgesamt zu einem völkischen Propagandawerk.

Ball entfernt sich rezeptorisch so weit vom Sagaoriginal, daß ein weiterer Widerspruch nur zur Vollständigkeit aufgeführt sei: Das hohe Ansehen, welches Pálna-Tóki's Familie genießt, und der vererbte Großgrundbesitz stehen außer Frage; im darréschen Sinne ist somit die Adeligkeit gegeben. Dies ignoriert jedoch die Existenz von *Adelstiteln*, die ebenfalls gesellschaftliche Faktoren bilden und durchaus betont werden: Áki Tókason gilt als der bedeutendste Mann unter den *Nichtadeligen* (*ótiginn maðr*).⁷⁵⁴ Umgekehrt sind „Vorrechte öffentlich-rechtlicher Art“⁷⁵⁵ entgegen Darrés diffuser „Germanen“-Bräuche allemal existent: Pálna-Tóki wird fernab in Wales von seinem Schwiegervater Stefni zum Jarl ernannt und scheint dort tatsächlich zu regieren;⁷⁵⁶ der Jarl Strút-Haraldr herrscht über Seeland, Véseti – dem in keiner Redaktion ein Jarlstitel zugeschrieben wird⁷⁵⁷ – über Bornholm. Darrés Annahme über „das Königtum als bäuerliche Spitze“⁷⁵⁸ ist zu egalitär und nicht mit historischen Gegebenheiten vereinbar.

Dem Gedanken weitaus näher kommt Gerhard Ramlow, in dessen Nacherzählung ein sich rein durch sein Selbstbewußtsein manifestierender Adel entsteht, was in diesem Sinne die Beschreibung von Pálna-Tóki's Physis und Habitus bestimmt, wenngleich ihm in jungen Jahren noch mehr Harmoniestreben als Durchsetzungswille anhaftet. Darauf hingearbeitet hatte auch Ball, dessen Pálna-Tóki sich durch natürliche Autorität und unerschütterliche Ruhe, hier im Umgang mit dem seine Vaterschaft abstreitenden König Haraldr, auszeichnet:

⁷⁵³ Siehe S. 126–128 zur „Vornehmheit“ in der *Jómsvíkinga saga*.

⁷⁵⁴ *tíginn* = „von hohem Stand, vornehm“ (Baetke 1987, S. 651); „*high-born, of high estate, of a king or an earl*“ (Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, S. 629). – „*tiginn maðr* kaldtes i Besynderlighed den som var hævet over den almindelige Bondes Stand ved Jarlens eller høiere Værdighed, som bærer tignar-nafn“ (J. Fritzners ordbok. <https://www.edd.uio.no/perl/search/search.cgi?appid=86&tabid=1275> [Fritzner], Lemma *tiginn* [Aufruf 26. 11. 2020]).

⁷⁵⁵ Darré 1930a, S. 17.

⁷⁵⁶ „Pálna-Tóki ferr nú til Bretlands ok tekr nú þar við ríki [...].“ („Pálna-Tóki fährt nun nach Wales und übernimmt jetzt dort das Reich.“) (JS H 2018, Kap. 13, S. 160.)

⁷⁵⁷ „Maðr hét Véseti; hann réð fyrir Borgundarhólmi.“ („Ein Mann hieß Véseti; er herrschte über Bornholm.“) (JS H 2018, Kap. 17, S. 164.)

⁷⁵⁸ Darré 1933, S. 283.

Palnatoki saß stark und stolz neben dem König auf dem Hochsitz in der Halle. Herrisch froh war sein Antlitz, als er von den Wikingerfahrten berichtete.⁷⁵⁹

Nun richtete sich Palnatoki auf, da ward die Stille in der Halle noch mächtiger, da war es so, als wäre er nur allein im Raum. [...] Palnatoki war ganz ruhig und sprach nun: „[...]“ [... Pálna-Tóki] aber hatte nur ein Heben der Schultern für diese Worte, und nach einer Pause sagte er: „[...]“⁷⁶⁰

Genau so präsentiert sich Ramlows „Bauer“⁷⁶¹ Pálna-Tóki beim Zusammentreffen mit den Boten König Búrizleifr – mit dem Subtext slawischer Unterlegenheit⁷⁶² – als ehrfurchtgebietende Gestalt, die ihrer angelegten Pracht nicht bedürfte, um Vornehmheit auszudrücken.

Vor seinem Zelt trat ihnen der Bauer entgegen. Groß und breit stand er da, mit grauem Haar, stattlich geschmückt, in goldbeschlagenem Helm und in einen weiten, dunkelroten Mantel gehüllt.⁷⁶³

Einige Jahre später hat er bei Ramlow eher noch an Ausstrahlung gewonnen: „Palnatoki hatte schon weißes Haar und sah stattlich und ehrwürdig aus.“⁷⁶⁴ Doch was hier noch „de[n] alte[n] Führer“⁷⁶⁵ ausmacht, wird bei Franz Fahnemann „der greise Führer“⁷⁶⁶. Auch in Lydia Kath's körperkultischer⁷⁶⁷ Nacherzählung setzt eine plötzliche und alsdann zunehmende Altersbetonung ein, die von noch venerabler Seniorität zu sich abzeichnendem Verfall und von Pálna-Tóki's Umgebung unterstelltem verbittertem Moralismus umschlägt: Vom „Alten“, als der er schon nach der Tötung Haralds gilt,⁷⁶⁸

⁷⁵⁹ Ball 1936, S. 9.

⁷⁶⁰ Ball 1936, S. 13. – Balls Pálna-Tóki ist sich auch sicher, ohne Fjólñirs Hintertreiben „mit Svend übereingekommen“ zu sein (Ball 1936, S. 24). Bei der Tötung Haralds ist keine Anwesenheit Pálna-Tóki's offenbar. Aus seinem späteren Bekenntnis dazu erkennt Sveinn auf feigen Mord aus dem Hinterhalt, der in unverzeihlichem Gegensatz zum offenen Kampf stünde; vgl. Ball 1936, S. 18–19 und 23.

⁷⁶¹ Ramlow 1936, S. 92, erstmalig für Pálna-Tóki bei Haralds Besuch, hier noch als vermögender Gutsherr.

⁷⁶² Siehe S. 258, diesmal durchaus im Sinne Darrés. – Der eindeutig gegenseitige Respekt, den die Saga erkennen läßt, indem Pálna-Tóki Búrizleifr mit *herra konungr* („Herr König“) anspricht und dieser seine Wertschätzung ausdrückt (vgl. JS H 2018, Kap. 24, S. 173), wird bei Lydia Kath zu einer Demonstration der Demut: „Der König aller Wenden erschien, und ehrerbietig nahte er sich dem weisen Führer, als sei jener König und nicht er.“ (Kath 1934, S. 29.)

⁷⁶³ Ramlow 1936, S. 110.

⁷⁶⁴ Ramlow 1936, S. 131.

⁷⁶⁵ Ramlow 1936, S. 132.

⁷⁶⁶ Fahnemann [1937], S. 7.

⁷⁶⁷ Wie besprochen auf S. 38.

⁷⁶⁸ „Zum zweitenmal lud König Svend Palnatoki zum Erbmahl ein. Zum zweitenmal weigerte sich der Alte.“ (Kath 1934, S. 16.) Vgl. dort auch S. 18, 21 und 25.

zum „greisen Haupt“ und „müde[n] Krieger“⁷⁶⁹ und in der Retrospektive als „weise[r] Alte[r]“⁷⁷⁰, der in den Augen der jungen Jomswikinger nur „ein alter Mann [... war], und er kam hierher, als das Glück seines Lebens schon im Grabe lag. Wir aber sind jung!“⁷⁷¹ Pálna-Tóki stirbt, so weiß es Hans Lawrenz, mit 63 Jahren,⁷⁷² und wird – von Ball in eigenwilliger Syntax noch kurz mit „die Trauer in der Jomsburg war um den Mann groß“⁷⁷³ protokolliert – bei Fahnenmann sowie in verkitschender Weise bei Kath mit den „letzten Blumen des Sommers“⁷⁷⁴ auf seinem „glänzende[n] Langschiff“, das „alte, breite“⁷⁷⁵, „treue“⁷⁷⁶ Schwert an der Seite, feuerbestattet. Es sind jedoch auch hier wie in der bislang besprochenen Rezeption noch aus der Saga ableitbare innere Qualitäten Pálna-Tókis oder aber einer gewissen Plausibilität unterliegende Merkmale wie Äußerlichkeiten, die ausgeschmückt oder hinzuerdichtet werden, und in direkter Weise die Person Pálna-Tóki betreffen.

Pálna-Tókis Verhältnis zur Jomsburg beziehungsweise zu den Jomswikingern hingegen kann der Saga kaum entnommen werden; Burg wie Gemeinschaftsregeln sind nüchtern als zweckoptimiert angelegt beschrieben, selbst das Ansehen Pálna-Tókis wird wie beiläufig thematisiert, und offene Aussagen über seine Beweggründe werden nicht getroffen. Eben diese kennzeichnen die Nacherzählung Kurt Herwarth Balls, worin Pálna-Tókis Physis vollkommen unberücksichtigt bleibt und ihm statt dessen, als überragende intellektuelle Qualität, eine ideologisch aufgeladene Erkenntnis der Notwendigkeit von Autosegregation angesichts einer im Niedergang begriffenen Welt angedichtet wird. Dies ist keine Entscheidung zu einer ordinären, wenngleich außergewöhnlich durchorganisierten Kriegergemeinschaft, die Pálna-Tóki fällt und wie sie vom Ramlow als rational erläutert wird⁷⁷⁷ – Ball konstruiert einen Heidentumsbewahrer, den auch Paul

⁷⁶⁹ Kath 1934, S. 28 und 30.

⁷⁷⁰ Kath 1934, S. 30 und 32.

⁷⁷¹ Kath 1934, S. 33. Dies ist keineswegs als metaphorische Beerdigung Pálna-Tóki gemeint, sondern rein als Verweis auf sein Witwertum; darin wiederum wird allerdings von den Jünglingen der Hintergrund für das als belastend empfundene Frauenverbot gesehen.

⁷⁷² „Dann wurde Palnatoki krank und starb, 63 Jahre alt, nachdem er einen Sigvaldi zu seinem Nachfolger bestimmt hatte.“ (Lawrenz [1935], S. 10.)

⁷⁷³ Ball 1936, S. 34.

⁷⁷⁴ Kath 1934, S. 31.

⁷⁷⁵ Lawrenz [1935], S. 7 (beide Zitate).

⁷⁷⁶ Kath 1934, S. 31.

⁷⁷⁷ Vgl. Ramlow 1936, S. 116.

Gerhard Heims andeutet,⁷⁷⁸ welcher aus seiner Menschenkenntnis und Welterfahrung heraus handelnd die Konsequenz zieht, seinen Männerbund an dessen Standort, also in Phasen nichtkämpfenden Leerlaufs und daraus entstehender Anfälligkeit zur Ablenkung, tunlichst kaserniert in Abschottung zu halten. Ball wird sich hierbei an Vedel Simonsen orientiert haben, der allerdings Christianisierung *und* – wenngleich nur angedeutet – Dekadenz in Dänemark als Hintergrund nennt.

[Pálna-Tóki sah] Dänemarks gewissen Untergang vor Augen, wenn, wie es unter dessen Regierung sich anließ, Ueppigkeit und Wohlleben den nordischen Heldengeist erstickte und Mönchslist dessen Pflegemutter, die Odinslehre, aus dem Norden verdrängte. Er beschloß daher, selbst seine letzte Kraft aufzuopfern, um Nordens Heldengeist vom drohenden Untergange zu retten, indem er ihn in einen fruchtbaren Boden verpflanzte und dort mit mannhafem Arme seinen Schößling schirmte.⁷⁷⁹

Balls Anliegen ist gleichwohl germanenideologischer Natur, so daß die Gefahr auf die simple Formel eines von allen Seiten bedrohten nordischen Heldentums gebracht wird: Gewißheit darüber hat Pálna-Tóki erlangt durch „seine große Kenntnis allen Geschehens in jener Zeit, seine mannigfaltigen Erfahrungen mit den verschiedensten Menschen in allen Landen“⁷⁸⁰, wie Ball mehrfach betont: „Auf seinen vielen Fahrten hatte er mancherlei gelernt und viel Menschenkenntnis gewonnen“, er „kannte viele fremde Küsten und Länder“, und nicht zuletzt „[k]annte er doch die Handelsstadt Jumne von früher genau“.⁷⁸¹ Es wird an dieser Stelle noch nicht speziell auf die Christianisierung abgehoben, wie es in dem späteren Kapitel „Die Nacht Vagns“ ausführlich geschieht,⁷⁸² sondern insgesamt auf die Pálna-Tóki bekannten Versuchungen, „denn schließlich war Jumne eine reiche Stadt [, sic!] und das Durcheinander der Handel treibenden Bevölkerung war geeignet, für die Mannen ein schlechtes Beispiel zu sein.“⁷⁸³ Hier wird von Ball lediglich die allgemeine Disziplin angesprochen und auf die Notwendigkeit der harten Gesetze übergeleitet. Auffällig ist allerdings in Anbetracht der Pálna-Tóki zweimal attestierten Menschenkenntnis⁷⁸⁴ das offenbar geringe Vertrauen in die moralische Gefestigkeit seiner Mannen. Es sind nicht wirklich die möglichen Ausschweifungen, die

⁷⁷⁸ Siehe Abschnitt 5.2.2.2, S. 428–429.

⁷⁷⁹ Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 145–146, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 142. Siehe oben S. 151.

⁷⁸⁰ Ball 1936, S. 35.

⁷⁸¹ Ball 1936, S. 25, 9 und nochmals 25.

⁷⁸² Vgl. Ball 1936, S. 52–56; auf diesen Abschnitt wurde oben auf S. 45–46 eingegangen.

⁷⁸³ Ball 1936, S. 26.

⁷⁸⁴ Vgl. Ball 1936, S. 25 und 26.

ihm Sorgen bereiten, sondern Widersprüche zum „Ehrbegriff des Nordens, den Pálna-tóki selbst so hart und unerbittlich kennengelernt hatte und dem er sich gebeugt“⁷⁸⁵ auf seinem Werdegang: das wendische, in der Rezeption als slawisch zu lesende Verständnis von Ehre und der unheilvolle Einfluß des Christentums auf die Kampfkraft. Ein konkreter Vorwurf an die Wenden wird von Ball, im Gegensatz zu Ramlow und insbesondere Kath, nicht erhoben, impliziert aber Falsch- oder Feigheit,⁷⁸⁶ ebensowenig wie die Phrase „mit dem Kreuz in Berührung [kommen]“⁷⁸⁷ aufschlußreich ist. Pálna-Tóki's Menschenkenntnis geht von einer grundsätzlichen Labilität selbst seiner Mannen, die „in vielen Kämpfen Erfahrungen gemacht [hatten], so daß jeder als ein Held zu werten war“⁷⁸⁸, aus, und sieht keine andere Möglichkeit als die Wahrung des sozialen Zustandes von Schiffsbesatzungen durch weitestgehendes Isolieren und an Bevormundung grenzende Bestimmungen eines, was nicht vergessen werden darf, freiwilligen Zusammenschlusses von Männern. Unterstellt wird dabei, daß Pálna-Tóki als alleinigem seiner Gefährten diese Erkenntnis umfassend zuteil geworden ist, was ein gewisses Paradoxon ergibt; die einzigen offenen Zweifel an der charakterlichen Eignung eines Jomswikingers äußert Ball hinsichtlich des erst nach Gründung der Burg hinzugekommenen Sigvaldi, dem alle erworbene Erfahrung Pálna-Tóki's und damit das Grundverständnis für die daraus resultierenden strengen Regeln abgehe.

Das scheinbare Paradoxon des Pálna-Tóki und seiner Mannschaften, die ihn stets begleitet haben, aber trotzdem nie zur selben Weisheit und mentalen Unerschütterlichkeit gelangt sind, löst sich – vorgreifend auf Abschnitt 5.2.1 – im Führer- und Gefolgschaftsprinzip auf. Hierbei kommt es ausschließlich darauf an, daß der Führer umfassend wissend und verständig ist; die einzige Anforderung an die Gefolgschaft ist ihr Vertrauen in die leitende Fürsorge, die ihr zuteil wird, nicht die eigenständige Beurteilung der Herausforderungen und der Wege ihrer Bewältigung. Umgekehrt ergibt sich daraus in seinem eigenen Interesse eine Verpflichtung des Führers, jene Fürsorge zu gewährleisten; unabhängig davon gestalten sich das Werden eines Führers und dessen Selbstverständnis. Pálna-Tóki wird in der Rezeption zum natürlichen Führer, gerne ausgestattet mit einer vielversprechenden Vorgeschichte und dargestellt mit einem adäquaten Äußeren,

⁷⁸⁵ Ball 1936, S. 26.

⁷⁸⁶ Hierauf wird in Abschnitt 5.1.1.4 in Verbindung mit der Rezeption der Jomsburg näher eingegangen.

⁷⁸⁷ Ball 1936, S. 26.

⁷⁸⁸ Ball 1936, S. 24.

bei Ball bereits prädestiniert als „Adelsbauer“, und gelangt zu dieser Rolle in logischer Fortsetzung seiner bisherigen *Anführerschaft* als *primus inter pares* einer gewöhnlichen, wenngleich schlägkräftigen Wikingertuppe.

Differenziert wird dabei in der angenommenen Straffheit des Verbundes, dem Pálna-Tóki bis zur Gründung der Jomsburg vorstand. Geht es nach Kath, so wies das gegenseitige Verhältnis durchaus bereits eine Gefolgschaftsstruktur auf, in welcher Pálna-Tóki selbstbewußt ein autoritäres Kommando führte:

„So sind wir hier zum erstenmal beisammen, ihr, meine reckenhaften Mannen, und ich, euer Führer. Und ich sage euch Dank an diesem bedeutungsvollen Tage für alle eure Dienste und frage, ob ihr mir weiterhin bedingungslos folgen wollt in allem, was ich euch befehle?“ „Das wollen wir, Palnatoki, heute und immerdar!“ rief es aus rauhen Männerkehlen [...]. [...] „Ich danke euch für eure Treue! Und so ermahne ich alle hier versammelten Wikingers, sich den Gesetzen zu unterwerfen, die ich für gut befand zum Wohl unserer Gemeinschaft! [...]“⁷⁸⁹

Ramlows Pálna-Tóki hingegen geht unerwartet demokratisch in der Frage der Installation eines mehr Verwalters als Führers der Jomswikinger-Gemeinschaft vor, die vorab stark vernunftbetont über die Notwendigkeit einer nunmehr erhöhten Disziplin belehrt wurde.

„[...] Endlich aber sollten wir einen Mann bestimmen, der in Streitfällen Recht spricht und durch den allein Neuigkeiten verkündet werden, damit keine Gerüchte und Verleumdungen unter den Waffengefährten aufkommen.“ Diese Vorschläge scheinen den meisten ausgezeichnet, und sie riefen, Palnatoki solle das Gesetz verkünden. und er sei auch selbst der geeignete Mann, Recht zu sprechen und Nachrichten bekanntzugeben, „denn wir sind lange mit dir gefahren, und das ist nie zu unserm Nachteil ausgelaufen“.⁷⁹⁰

Bemerkenswert ist Ramlows erneuter Realismus, der sich mit der nur mehrheitlichen Zustimmung künstlicher Euphorie enthält. In beiden Fällen findet eine Würdigung der bisherigen Leitung durch Pálna-Tóki statt, die wiederum seine besonderen Fähigkeiten, die ihn über den ordinären wikingischen Kämpfer erheben, widerspiegelt. In der Regel aber wird Pálna-Tóki ohne nennenswerte Vertiefung als Urheber oder zumindest Initiator der *Jómsvíkingalög* genannt, nicht als eine explizite Führergestalt – dieses Attribut ist vielmehr ein Merkmal der Rezeption Vagns.

⁷⁸⁹ Kath 1934, S. 21.

⁷⁹⁰ Ramlow 1936, S. 118.

4.2 Vagn Ákason

Unter den Protagonisten der *Jómsvíkinga saga* liegt in Vagn Ákason die größte Diskrepanz zwischen gegebener Information und Perzeption beziehungsweise rezeptorischer Darstellung. Wo sich bei Pálna-Tóki Ansatzpunkte für den Aufbau einer kriegerischen, aber weisen Führerfigur, wenn nicht gar eines Übervaters finden lassen, existieren für Vagn außer eher grob gezeichneten sozialen und sehr allgemein gehaltenen körperlichen Merkmalen keine legitimen Möglichkeiten zur Konstruktion einer mehr als zweidimensionalen, durch Kraft und Männerbundtreue geprägten Wikingerfigur. Für ihn gilt vielmehr, daß er ohne dichterische Überhöhung seiner Person sich nicht von den im übrigen tiefer gezeichneten Figuren Sigvaldi/Sigurðr und Búi/Þorkell abhöbe und im Verlauf der Hinrichtung nur ein weiteres Beispiel für den Geist der Jomsvikinger bliebe.

4.2.1 Quellenlage

Vagns Hintergrund scheint die besten Voraussetzungen für einen Werdegang in der dänischen gehobenen Gesellschaft aufzuweisen: Er ist Sohn eines Großgrundbesitzers in Fünen, der dem Zwist zwischen seinem eigenen Vater Pálna-Tóki und König Sveinn zum Trotz des letzteren Wohlwollen genießt, was gar die Werbung einer Braut durch jenen einschließt.

Maðr hét Véseti; hann reð fyrir Borgundarhólmi. [...] Dóttir þeira hét Þórgunn. Áki, son Pálna-Tóka, býr á Fjöni, ok lætr Sveinn konungr alla hluti við hann sem bezt. Þessar konu biðr Sveinn konungr til handa Áka, ok við Þórgunnu getr hann son; sá het Vagn. Hann vex upp heima þar. Ráðahagr Áka stendr með miklum blóma.⁷⁹¹

Wie schon für Pálna-Tóki, so macht die *Jómsvíkinga saga* keinerlei näheren Angaben zu Vagns Äußerem; die erst in der Hinrichtungsszene enthaltene marginale Beschreibung des nun mindestens Fünfzehnjährigen liefert lediglich Stereotype, meist mit einem in

⁷⁹¹ „Ein Mann hieß Véseti; er herrschte über Bornholm. [...] Ihre Tochter hieß Þórgunn. Áki Pálna-Tókason lebt in Fünen, und König Sveinn behandelt ihn in jeder Hinsicht auf das beste; er warb um diese Frau für Áki, und jener bekommt mit Þórgunn einen Sohn, der Vagn hieß. Er wuchs dort zu Hause auf. Ákis Verhältnisse gedeihen prächtig.“ (JS H 2018, Kap. 17, S. 164.) – „Áki rædur firer a Fjöni [...] og uar Áki en uin-sælazti madur og mikill höfdingi og rikur.“ („Áki herrscht über Fünen [...] und [] war ein höchst beliebter Mann, dazu ein großer und mächtiger Häuptling.“) (JS AM510 1879, Kap. 17, S. 30.) Áki wird so in gleicher Weise wie Véseti eingeordnet, der im Gegensatz zu Strút-Haraldr keinen Jarlstitel zu tragen scheint.

den Redaktionen variierenden Zusatz, was bei weitem nicht die Tiefe bei der Einführung Sigvaldis, siehe Abschnitt 4.3.1, erreicht:

Svá var mikill ok ungr ok inn fráligsti.⁷⁹²

Pesse madur var ungur og allmikill uexti ok allra manna uænstur ok af-burðar-fræknligur.⁷⁹³

Pessi maðr er mikill vexti ok vænn, ungr at aldri ok inn vaskligsti.⁷⁹⁴

Þessi madr var mikill uexti ok ungr at alldri allra manna uænstr.⁷⁹⁵

Derartige Informationen, die recht plakativ das Bild eines nicht nur kämpferischen, sondern überdies strahlenden Helden bereits im Originaltext aufbauen, sind gleichwohl irrelevant für Vagns Kindheit, von der allein wichtig zu berichten ist, was sich für seine Zukunft abzuzeichnen scheint. Vagns Wesen nämlich nimmt sich alles andere als angenehm oder gar sozialverträglich aus, und an einem Verbleib seinem ursprünglichen Umfeld ist auch ihm selbst wenig gelegen – er sucht die denkbar kriegerischste Gesellschaft.

Nú er Vagn nokkurra vetra, þá er svá frá honum sagt at hann var meiri vandræðamaðr í skapi en aðrir menn. Barði hann allt ok beysti. Hann var þá ýmist heima eða í Borgundarhólmi [...], því at hvárigir þykkjask mega um hann tæla. Við Búa er hann bezt allra sinna frænda, ok þat hafði hann helzt er hann mælti. At engu hafði hann þat er aðrir mæltu. Allra manna var hann vænstr ok inn mesti atgørvismaðr um alla hluti, sterkr at afli.⁷⁹⁶

Hann var maðr svá óeirinn at hann hafði drepit þrjá menn þá er hann var níu vetra. Hann er nú þó heima þar til er hann er tólf vetra. Ok nú segir hann fòður sínum at hann fái honum lið [...]. [...] Hann kvazk mundu sjálfir fá sér vista ok vápna.⁷⁹⁷

⁷⁹² „Dieser war groß und jung und höchst behende.“ (JS H 2018, Kap. 37, S. 195.)

⁷⁹³ Dieser Mann war jung und sehr hochgewachsen und der schönste von allen und wirkte überaus kühn.“ (JS AM510 1879, Kap. 61, S. 96.)

⁷⁹⁴ „Dieser Mann ist hochgewachsen und schön, jungen Alters und höchst mannhaft.“ (JS AM291 2018, Kap. 38, S. 135.)

⁷⁹⁵ „Dieser Mann war hochgewachsen und jungen Alters, der schönste von allen.“ (JS OST-FLB 1860, Kap. 162, S. 200; Anschluß von „allra manna uænstr“ hier korrekt nach Edition.)

⁷⁹⁶ „Als Vagn einige Jahre alt war, da hieß es von ihm, daß er mehr als andere Männer streitbar veranlagt war – er schlug und verprügelte alles. Er war da abwechselnd zu Hause oder auf Bornholm [...], weil man keinesortens mit ihm zurechtkommen zu können meinte. Mit Búi verstand er sich von allen seinen Verwandten am besten und hörte am ehesten auf ihn, auf andere aber mit Bestimmtheit nicht. Er war der schönste von allen Männern, dazu in allem höchst geschickt und von großer Körperkraft.“ (JS H 2018, Kap. 17, S. 165.)

⁷⁹⁷ „Er war ein derartig gewalttätiger Mensch, daß er mit neun Jahren bereits drei Männer getötet hatte. Dennoch blieb er zu Hause, bis er zwölf Jahre alt war, und verlangte dann von seinem Vater, daß er ihm eine Mannschaft gebe [...]. [...] Verpflegung und Waffen werde er sich selbst beschaffen.“ (JS H 2018, Kap. 22, S. 170.)

„[...] Ek þótta eigi dæll heima.“ [...] „Þat þykki mér ráð,“ segir Búi, „ok er (hann þó) við mik bezt sinna frænda, at vér takim eigi við honum.“ [...] Vagn segir: „Eigi varði mik þess, Búi frændi, af þér.“⁷⁹⁸

Soweit weist Vagn eine unfokussierte und sich keiner Grenzen bewußte Aggressivität auf: Die Wahl Sigvaldis als seinen expliziten Kontrahenten zum Kampf vor den Toren der Jomsburg hat keine aus der Saga hervorgehende Grundlage abgesehen von der durch diesen geäußerten Ablehnung Vagns; Þorkell hingegen kann als der körperlich herausragendere der beiden Brüder, die sich zuvor mit Vagns Sippe anlegt hatten, angesehen werden und wäre insofern die naheliegendere Wahl als Gegner.⁷⁹⁹ Ob er ohnehin zur Kampfmannschaft Sigvaldis gehört, ist hierbei unerheblich – Vagn scheint vielmehr unmittelbar und gezielt ausfällig auf eine von ihm als beleidigend empfundene Äußerung zu reagieren.

„[...] Ok eigi býð ek honum þetta með minna kappi en Sigvaldi berisk við oss ef hann er óragr karlmaðr ok hefir heldr mannshug en berkykvendis.“ Pálna-Tóki mælti: „Hvárt heyrir þú, Sigvaldi, hvat Vagn segir? Ok ekki vandar hann boð at þér. [...]“⁸⁰⁰

Vagns Natur wird gerade von jenem, der ihn am besten kennt, zunächst als eine latente Bedrohung für seine Umgebung und nicht als Bereicherung angesehen, wie Pálna-Tóki

⁷⁹⁸ „[...] Zu Hause fanden sie mich unerträglich.“ [...] „Ich rate dazu,“ sagt Búi, „auch wenn er sich von allen seinen Verwandten mit mir am besten versteht, daß wir ihn nicht bei uns aufnehmen.“ [...] Vagn sagt: „Das hätte ich nicht von dir erwartet, Onkel Búi.“ (JS H 2018, Kap. 22, S. 170–171.) – Der editorische Einschub von „hann þó“ betrifft eine offensichtliche Lakune in der Handschrift, vgl. auch JS H 1824, Kap. 12, S. 22, und JS H 1875, S. 19, sowie JS H 1962, Kap. 22, S. 23.

⁷⁹⁹ „Þorkell, bróðir hans, var manna hæstr ok sterkr ok forvitri, ok hvárrtveggi þeira.“ („Sein Bruder Þorkell war größer als alle anderen, stark und klug, was sie im übrigen beide waren.“ (JS H 2018, Kap. 17, S. 165.)

⁸⁰⁰ „[...] Und zu nichts anderem fordere ich mit meinen Kämpen Sigvaldi heraus, als daß er sich mit uns schlägt, sofern er kein weibischer Kerl und vor allem mehr Hengst ist als Stute.“ Pálna-Tóki sprach: „Sigvaldi, hörst du, was Vagn da sagt? Fein geschliffen ist seine Forderung ja nicht. [...]“ (JS H 2018, Kap. 22, S. 172.) Die sexuelle Konnotation dieser ehrenrührigen Verhöhnung (*níð*), zumal mit einem weiblichen Tier (*berkykvendi*), ist unübersehbar; “the Norwegian laws [...] include insults likening a man to a female animal (*berendi*) among the words liable to the highest personal recompense.” (Folke Ström: *Níð, ergi and Old Norse moral attitudes. The Dorothea Coke Memorial Lecture in Northern Studies delivered at University College London 10 May 1973. London: University College London 1974 [Ström 1974], S. 7).* Die von Ström nicht präzisierten Gesetze sind: *Gulapingslög* § 196 (Den ældre Gulathing-Lov. [Gulapingslög.] In: *Norges gamle love indtil 1387. Ed. R[udolph] Keyser, P[eter] A[ndreas] Munch. 5 Bde. Christiania: Grøndahl 1846–1895 [NGL], Bd. 1 (1846), S. 1–118 [GPL 1846], hier S. 70); *Frostapingslög* § X.35 (Den ældre Frostathing-Lov. [Frostapingslög.] In: NGL, Bd. 1 (1846), S. 119–258 [FPL 1846], hier S. 225). – Bei Arngrímur Jónsson äußert sich Vagn nicht zur Herausforderung Sigvaldis in schmähernder Weise (vgl. JS AJ 1877, Kap. 6, S. 34), sondern aus Zorn bei dessen Abzug aus der Seeschlacht; siehe Fußnote 964.*

sie einschätzt: „[...] Ok er góð ván á at sjá maðr muni verða mikil kempa at því er mér sýnisk.“⁸⁰¹ Diese sich auf Vagns Wildheit beschränkende Charakterisierung wird ergänzt um eine formelhafte Erwähnung seiner Schönheit und seiner Stärke, die ihm mit jeweils einem seiner beiden Onkel Sigurðr und Búi gemein sind;⁸⁰² gleichwohl ist jenes „allra manna var hann vænstr“ der Ausgang für einen wesentlichen Teil seiner Rezeption, wie noch zu zeigen ist.

Magnus Olsen hat gemutmaßt, ob sich Vagns „Bissigkeit“ womöglich in seinem Namen, ausgehend von *vagnhvalr/vognhvalr* (Schwertwal/*Orcinus orca*), widerspiegelt, denn „Vagn hugg händen av Geirmund, men allikevel heter det ikke at han ‚hugg‘ smått. Han bet smått. Fordi hat het Vagn.“⁸⁰³ Hieraus erklärte sich das nur in der *Fagrskinna* enthaltene Wortspiel, mit welchem Geirmundr während des Überfalls auf Túnsberg Vagn verhöhnt: „Geirmundr hafði heyrð nefnda Jómsvíkinga ok Vagn, þá er hann hljóp undan, ok sagði, at Vagn var småbeitr, er hann hjó eigi meir en hönd af manni þeim, er fyrir stóð.“⁸⁰⁴ In diesem Falle wäre ein den ursprünglichen Namen ablösender, dominante Charaktereigenschaften aufgreifender Gebrauch anzunehmen, wie er in der Sagaliteratur auch von Snorri goði Þorgrímsson – eigentlich Þorgrímr Þorgrímsson – bekannt ist.⁸⁰⁵ Dieses der *Fagrskinna* zu eigene Detail ist jedoch verbunden mit der in dieser Untersuchung nicht vertiefbaren Frage nach einer abweichenden Grundlage jener interpolierten Version der *Jómsvíkinga saga*, die ihrerseits den Goldring, welchen Vagn von der abgeschlagenen Hand nimmt,⁸⁰⁶ nicht kennt. Olsen ist durchaus darin zuzustimmen,

⁸⁰¹ „[...] Es besteht, wie mir scheint, gute Aussicht, daß aus diesem Mann ein großer Kämpfer wird.“ (JS H 2018, Kap. 23, S. 172.) Siehe zur Rezeption solcher Verhalte S. 106–109 in Abschnitt 3.2.3.3.

⁸⁰² „Sigurðr kápa var vænn maðr [...]“ („Sigurðr kápa war ein schöner Mann [...].“) „Búi, móðurbróðir hans, var [...] sterkr svá at menn vissu óglöggt afl hans [...]“ („Búi, sein Onkel mütterlicherseits, war [...] so stark, daß man seine Kraft kaum einschätzen konnte [...].“) (JS H 2018, Kap. 17, S. 165.)

⁸⁰³ Magnus Olsen: „Vagn var småbeitr“. In: *Maal og minne* 1943, S. 181–188 [Olsen 1943], hier S. 183, vgl. weiter S. 184.

⁸⁰⁴ „Geirmundr hatte die Namen ‚Jomswikinger‘ und ‚Vagn‘ fallen gehört, als er davonlief, und er sagte, daß Vagn nur ein kleiner Knabberer [wörtlich: Kleinabbeißer] sei, wenn er einem Mann, der vor ihm stand, nicht mehr als die Hand abschlüge.“ (JS FSK 1985, Kap. 21, S. 126–127.)

⁸⁰⁵ „Þá fór Þorgrímr, sonr hennar, í Álpafjörð ok var þar at fóstri með Þorbrandi; hann var heldr ósvífr í oeskunni, ok var hann af því Snerrir kallaðr ok eptir þat Snorri.“ („Da zog ihr Sohn Þorgrímr in den Álpafjörðr und wurde dort Ziehsohn von Þorbrand; er war in seiner Jugend ziemlich eigensinnig und wurde deshalb Snerrir [‚der Streitlustige‘, ‚Wildfang‘] und später Snorri gerufen.“) (EYR 1935, Kap. 12, S. 20; vgl. dort weiter Anm. 1.)

⁸⁰⁶ „Gullhringr hafði fylgt hendinni, ok tekr Vagn hann upp ok hefir.“ („Ein Goldring war an der Hand geblieben, und Vagn hebt ihn auf und behält ihn.“) (JS AM291 2018, Kap. 28, S. 104.) Entsprechend in

wonach dies dazu führe, daß Vagn somit seinem goldaffinen Onkel Búi ähnlicher werde zu Lasten einer ablenkenden Allegorie;⁸⁰⁷ tatsächlich ist in der *Fagrskinna* eine gewisse Aufmerksamkeitsverschiebung hin zu Búi erkennbar.⁸⁰⁸

Die von Vagn früh verübten, aber von der Saga nicht näher beschriebenen Totschläge werden unterschiedlich datiert – teils hat er sie, ohne daß präzisiert wird, wieviele im welchem Alter, mit neun⁸⁰⁹ Jahren bereits begangen, teils mit zehn⁸¹⁰ oder „vor seinem zwölften Lebensjahr“⁸¹¹. Vagn teilt sich so Eigenheiten mit Egill Skalla-Grímsson, der mit sieben Jahren seinen ersten und mit zwölf⁸¹² den zweiten Totschlag begeht;⁸¹³ auch findet seine Mutter Bera Yngvarsdóttir sofort, „Egil vera víkingsefni ok kvað þat mundu fyrir liggja, þegar hann hefði aldr til, at honum væri fengin herskip.“⁸¹⁴ In AM 510, 4° führen Vagns Delikte dazu, daß sein Vater Áki aus Verzweiflung die Initiative ergreift und ihm Schiffe samt Mannschaft zur Verfügung stellt, um ihn irgendwie loszuwerden, woraufhin Vagn die Jomsburg ansteuert;⁸¹⁵ in der Fassung Arngrímur Jónssons sind es Vagns Vater und sein Onkel (*avunculus maternus*) Véseti, die ihn in gemeinsamem Beschluß ausstatten und direkt zur Jomsburg schicken,⁸¹⁶ woraus sich die in den übrigen Sagaredaktionen nicht unmittelbar erschließende Replik Vagns an Pálna-Tóki, man hätte ihm andernorts etwas vorgemacht, wenn die Jomsburg jemandem wie ihm gegenüber nicht offenstünde, erklärt: Unabhängig von den genauen Umständen des Auszugs Vagns, der ansonsten auf ihn selbst zurückgeht, muß die physische Reputation der Jomswikinger als ihm angemessene Umgebung erachtet worden sein – die moralische, auf den *Jóms-*

JS AM510 1879, Kap. 35, S. 62. – In Codex Holmianus 7, 4° fehlt die explizite Aneignung durch Vagn, vgl. JS H 2018, Kap. 28, S. 181.

⁸⁰⁷ Vgl. Olsen 1943, S. 186.

⁸⁰⁸ Siehe dazu weiter unten in Fußnote 842.

⁸⁰⁹ Vgl. JS H 2018, Kap. 22, S. 170, und JS AM291 2018, Kap. 21, S. 81.

⁸¹⁰ Vgl. JS AM510 1879, Kap. 25, S. 40.

⁸¹¹ „[...] anteqvam duodecimum annum attigisset [...]“ (JS AJ 1877, Kap. 6, S. 33).

⁸¹² Siehe auch Fußnote 1409.

⁸¹³ Vgl. Egils saga Skalla-Grímssonar. Sigurður Nordal gaf út. Reykjavík: Hið íslenzka fornritafélag 1933 (= Íslenzk fornrit 2) [ESSG 1933], Kap. 40, S. 98–102.

⁸¹⁴ „[...] daß Egill alle Anlagen zu einem Wikinger habe, und sie sagte, es würde so kommen, daß er im rechten Alter ein Kriegsschiff bekäme.“ (ESSG 1933, Kap. 40, S. 100.) Der siebenjährige Egill dichtet daraufhin begeistert eine Strophe, vgl. ESSG 1933, Kap. 40, S. 100–101, *lausavísa* 7.

⁸¹⁵ Vgl. JS AM510 1879, Kap. 25, S. 41.

⁸¹⁶ „Qvocirca [...] eum Jomsburgum mittunt.“ (JS AJ 1877, Kap. 6, S. 33.) – In AM 291, 4° werden allgemein „seine Verwandten (*bans frændr*)“ genannt, nicht aber ein Reiseziel, vgl. JS AM291 2018, Kap. 21, S. 81.

vikingalog aufbauende indes scheint ein weniger beachtetes Internum zu sein, liefert aber den Ablehnungsgrund, da sie auch auf Reife achtet.⁸¹⁷ Angeblich entwickelt sich diese Reife bei Vagn, einmal aufgenommen, unter dem Einfluß der Gemeinschaft alsbald tatsächlich, bis hin zu „höflichen“ Umgangsformen in den Redaktionen AM 291, 4° und AM 510, 4°, stellt sich aber, will man diesen Ausschmückungen folgen,⁸¹⁸ jenseits des Wikingischen⁸¹⁹ als oberflächlich heraus, abzulesen in Vagns übersteigertem Gelübde, neben der erwartbaren gruppensolidarischen Kriegszugteilnahme einen individuellen Totschlag (auf Grund des Vorsatzes also einen Mord) und eine damit einhergehende Notzucht⁸²⁰ zu vollziehen.

Dieses Gelübde, am prägnantesten und in seiner inneren Abfolge am logischsten formuliert in Codex Holmianus 7, 4° (untenstehend als [I]), wird in sämtlichen Redaktionen⁸²¹ leicht variiert um vier Faktoren: die Absicht einer Tötung, gegebenenfalls die Reihenfolge der Erschlagung und der Bettbesteigung, das Hinwegsetzen über Einwände und ein eventueller zeitlicher Rahmen.

[I] „[...] Þat skal ok fylgja þessi heitstrenging ef ek kem í Nóreg at ek skal drepa Þorkel leiru en ganga í rekkju Ingibjargar, dóttur hans, án frænnda ráði.“⁸²²

⁸¹⁷ Dies wird unmittelbar in der unteren Grenze des Aufnahmealters reflektiert; siehe zu dessen Variation Abschnitt 5.1.2.2.

⁸¹⁸ Hierauf wird in Abschnitt 5.2.1.2, S. 383–385, genauer eingegangen.

⁸¹⁹ Nicht nur der Sagatext hebt Vagns Qualitäten als Kämpfer und Schiffsführer hervor, auch König Sveinn stachelt ihn mit dahingehenden Komplimenten bei den Schwüren an: „[...] Nu attu Uagn Aka-son, sagði kongr, ’og foruitnar oss miog at heyra þina heit-strenging [...]; erttu og yfer-madur at hug og at morgum fræk-leik odrum.“ („[...] Nun ist es an dir, Vagn Ákason,‘ sagte der König, ‚und Wir sind sehr gespannt, dein Gelübde zu hören [...]; du bist doch allen an Mut und jeglicher Tatkraft überlegen.“) (JS AM510 1879, Kap. 33, S. 57.) – „[...] ér langfeðgar eruð garpar miklir ok afætur.“ („[...] du und deine Vorfahren seid große Kämpen und Kraftmenschen.“) (JS AM291 2018, Kap. 27, S. 99.) – „[...] Þér eruð kappar miklir, frændr.“ („[...] Ihr seid große Kämpen in eurer Familie.“) (JS H 2018, Kap. 26, S. 178.)

⁸²⁰ Hierzu paßt auch die Jarl Hákons Frau betreffende Absicht des zehnten (in Codex Holmianus 7, 4° und AM 291, 4°; AM 510, 4°: des elften) Jomswikingers. Vagns Vorhaben hat eine Parallele in der *Svarfdæla saga*, die allerdings mit dem Tod des von der ihm zwangsverheirateten Yngvildr fagrskinn Ásgeirsdóttir verratenen Klaufi Þoggvir Snækollsson endet; vgl. *Svarfdæla saga*. In: *Eyfirðinga sögur. Víga-Glúms saga; Ögmundar þáttur dytts; Þorvalds þáttur tasalda; Svarfdæla saga; Þorleifs þáttur Jarlsskálds; Valla-Ljóts saga; Sneglu-Halla þáttur; Þorgríms þáttur Hallasonar*. Jónas Kristjánsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornnritafélag 1956 (= Íslensk fornnrit 9) [EYFS 1956], S. 127–211 [SDS 1956], hier Kap. 16, S. 165–169, und Kap. 18, S. 172–175.

⁸²¹ Bei Arngrímur Jónsson wird lediglich Sigvaldis Gelübde paraphrasiert, vgl. JS AJ 1877, Kap. 9, S. 37.

⁸²² „[...] Diesem Gelübde soll mitfolgen, daß ich, so ich nach Norwegen komme, Þorkell leira erschlagen und ohne Zustimmung ihrer Verwandten ins Bett seiner Tochter Ingibjörg steigen werde.“ (JS H 2018, Kap. 26, S. 178.)

[2] „[...] og þat ættla eg at lata fylgja heit-streinging minni, at ef eg kem i Noreg,“ sagdi Uagn, „at eg skal firer enu þridiu iol kominn i reckiu Ingibiargar, dottur Þorkels leiru, enn drepa hann sialfann.“⁸²³

[3] Þá strengði heit Vagn Ákason, at hann skyldi fara með þeim til Nóregs ok koma eigi aptr, fyrr en hann hefði drepit Þorkel leiru ok gengit í rekkju hjá Ingibjörgu, dóttur hans.⁸²⁴

[4] Þvi næst strengdi heit Vagn Aka s(on) at hann skal fara með þeim til Noregs ok koma eigi fyrr aptr en hann hefir drepit Þorkel leiru lenda man i Vik æstr en gengit ireckiu hia Jngibiörgu d(ottur) hans.⁸²⁵

[5] [...] ok þetta lét hann fylgja, at hann skyldi eigi fyrr koma til Danmarkar en hann hefði verit í rekkju Ingibjargar, dóttur Þorkels leiru, mikils höfðingja í Nóregi, at óvilja Þorkels eða hafa drepit hann ella.⁸²⁶

[6] „[...] Ok þat læt ek fylgja,“ segir hann, „minni heitstrenging ef ek kom í Nóreg at ek skal komit hafa í rekkju Ingibjargar, dóttur Þorkels leiru í Vik austr, án hans ráði ok allra frænda hennar, áðr ek koma heim aftr í Danmörk.“⁸²⁷

[7] Vagnn suarar. [...] ok þat læt ek fylgja minni heitstrenging ef ek kem j Noreg at ek skal koma j sæng Ingibiargar dottur Þorkels leiru j Uik austr an hans vilia ok frenda hennar.⁸²⁸

Die Fristsetzung, als solche nur enthalten in AM 510, 4° (obig als [2]), kopiert die Formelhaftigkeit der Gelübde Sveinns und Sigvaldis, in welchen die Heerzüge nach England beziehungsweise Norwegen solchermaßen terminiert sind; hierin ist zugleich das Bestreben Vagns, es den führenden Persönlichkeiten gleichzutun, zu erkennen. Die Erklärung des Erfüllens zur Bedingung für eine Rückkehr – *Óláfs saga Tryggvasonar* der *Heimskringla* ([3]), *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta* ([4]) und *Fagrskinna* ([5]) – übernimmt

⁸²³ „[...] und das wünsche ich meinem Gelübde hinzuzufügen, daß ich, so ich nach Norwegen komme,“ sagte Vagn, „vor dem dritten Jul ins Bett von Ingibjörg, Þorkell leiras Tochter, gegangen sein und ihn selber erschlagen werde.“ (JS AM510 1879, Kap. 33, S. 57.)

⁸²⁴ „Dann gelobte Vagn Ákason, er werde mit ihnen nach Norwegen ziehen und nicht zurückkehren, bevor er Þorkell leira erschlagen habe und zu dessen Tochter Ingibjörg ins Bett gestiegen sei.“ (JS OST-HSK 1941, Kap. 35, S. 274–275.)

⁸²⁵ „Als nächster gelobte Vagn Ákason, er werde mit ihnen nach Norwegen ziehen und nicht zurückkehren, bevor er im Osten in Viken den Lehnsmann Þorkell leira erschlagen habe und zu dessen Tochter Ingibjörg ins Bett gestiegen sei.“ (*Óláfs saga Tryggvasonar en mesta*. Udg. af Ólafur Halldórsson. 3 Bde. København: Munksgaard 1958–2000 (= Editiones Arnamagnæanæ A1–3) (JS Bd. 1, S. 172–200) [JS OST-M 1958], hier Kap. 86, S. 180.)

⁸²⁶ „[...] und er fügte dem hinzu, daß er nicht nach Dänemark zurückkehren würde, bevor er im Bett Ingibjörgs, der Tochter Þorkell leiras, einem bedeutenden Häuptling in Norwegen, gewesen sei gegen dessen Willen, ansonsten erschläge er ihn.“ (JS FSK 1985, Kap. 20, S. 125–126.)

⁸²⁷ „[...] Und meinem Gelübde füge ich hinzu,“ sagt er, „daß ich, so ich nach Norwegen komme, ins Bett Ingibjörgs, der Tochter Þorkell leiras im Osten in Viken, gestiegen sein werde gegen seinen und all ihrer Verwandten Willen, bevor ich nach Dänemark zurückkehre.“ (JS AM291 2018, Kap. 27, S. 99.)

⁸²⁸ „Vagn antwortet: ‚Und meinem Gelübde füge ich hinzu, daß ich, so ich nach Norwegen komme, ins Bett Ingibjörgs, der Tochter Þorkell leiras im Osten in Viken, steigen werde gegen seinen und all ihrer Verwandten Willen.‘“ (JS OST-FLB 1860, Kap. 145, S. 181.)

hingegen die Verknüpfung mit dem persönlichen Schicksal, wie sie in ihrer Absolutheit nicht von König Sveinn, sehr wohl aber von Sigvaldi vorgenommen wird: Vagn fordert also unausgesprochen einen anderen Jomswikinger heraus, und zwar genau jenen, dem er sich bereits im (Gruppen-)Duell mindestens ebenbürtig gezeigt hat.

Die unbedingte Tötung Þorkells in [1] bis [4] ist in dieser Stimmung nachvollziehbar und wirft lediglich die einzig in [4] mit *lendr maðr* und besonders in [5] mit *mikill hefðingi* dennoch nur teilweise beantwortete Frage auf, um wen es sich denn bei diesem Þorkell leira eigentlich handele und weshalb der Name seiner Tochter allen ein Begriff sein sollte. In der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* wird dieses narrative Problem durchaus erkannt und mit eigenen Lösungen überbrückt.⁸²⁹

Es ist schwierig, aus Vagns abweichender Aufzählung in [2], nämlich sich *erst* mit Ingibjörg und *dann* mit Þorkell leira zu befassen, eine tiefere Bedeutung herauszulesen. Freiheit des Abfassers oder eine von diesem unterstellte Beliebigkeit als einfachste Erklärung beiseitelassend, scheinen zwei verschiedene Interpretationen möglich: Die bereits erkannte Formelhaftigkeit „firer enu þridiu iol“ setzt sich fort als Steigerung, die zwangsläufig in der größten Tat – der Erschlagung – kulminiert und Ingibjörgs Bett rein als Etappenziel auffaßt. Ebenfalls denkbar und im weiteren Vergleich als am plausibelsten erscheinend ist eine Variante der *Fagrskinna* ([5]), die zusammen mit AM 291, 4° ([6]) und der *Flateyjarbók* ([7]) Ingibjörg in den Vordergrund stellt gegenüber einer Erschlagung Þorkells, die in [5] zudem nur im Falle dessen Widerstandes erfolgen soll beziehungsweise – in [6] und [7] – nicht explizit vorgesehen ist, wiewohl sie, ablesbar in der Bezugnahme auf Þorkells zu erwartende Mißbilligung, in ihrer praktischen Erfordernis vorausgesetzt werden kann. Die Erwähnung des Einverständnisses der Verwandten Ingibjörgs (in [1] sowie [6] und [7]), über welches sich Vagn hinwegzusetzen gedenkt, ist dabei redundant und hat nur rhetorisch verstärkenden Charakter.

Ein anderes Bild ergibt sich jedoch in der Hinrichtungsszene selbst, deren Ablauf drei Versionen aufweist: In der *Heimskringla* wie auch in der *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta* ist Þorkell das Gelübde Vagns, soweit ihn persönlich betreffend, bereits bekannt –

⁸²⁹ Þorkell, „Hakons alte[r] Raufbold“, wird für alle nachvollziehbar als wertiges Ziel vorgestellt (Ramlow 1936, S. 142–143) oder gerät gar zum persönlichen Feind Vagns (vgl. Wikingerfahrten [1937], S. 9), und seine Tochter gilt weithin als eine stolze Schönheit (vgl. Neckel 1915, S. 72, und Ramlow 1936, S. 143). Siehe weiter in Abschnitt 4.2.2.

Eiríkr's großzügige Begnadigungen mag er darum für Vagn nicht gelten lassen, was ihm zum Verhängnis wird, als er diesen angehen will.

Þá gekk til Þorkell leira ok segir svá: „Þess strengðir þú heit, Vagn, at drepa mik, en mér þykkir hitt nú líkara, at ek drepa þik.“ [...] Þá mælti Þorkell leira: „Viltu, jarl, þessa menn alla láta grið hafa, þá skal aldri með lífi fara Vagn Ákason“ – hleypr þá fram með reidda øxina, en víkingr Skarði reiddi sik til falls í strenginum ok fell fyrir fœtr Þorkatli. Þorkell fell flatr um hann.⁸³⁰

In ähnlicher Weise läßt die *Fagrskinna* Þorkell leira, der über Eiríkr's Milde erbost ist, offensichtlich zufällig auf Vagn losgehen; dieser obsiegt, spricht allerdings weder im Anschluß sein Gelübde aus noch schien Þorkell darum gewußt zu haben. In AM 291, 4° und in der *Flateyjarbók* sowie leicht abweichend in Codex Holmianus 7, 4° und AM 510, 4° schließlich ahmt Vagn als Provokation Þorkells jenen Jomswikinger nach, der zuvor mit seiner angeblichen Absicht auf dessen Frau Jarl Hákon verhöhnt hatte, wofür der Geschmähte stets die sofortige Hinrichtung verlangt.⁸³¹

⁸³⁰ „Da kam Þorkell leira hinzu und sagte folgendes: ‚Wohl hast du gelobt, mich zu erschlagen, Vagn, aber es kommt mir nun wahrscheinlicher vor, daß ich dich töte.‘ [...] Darauf sprach Þorkell leira: ‚Wenn es nach dir geht, Jarl, sollen alle diese Männer Gnade erfahren, aber Vagn Ákason soll niemals mit dem Leben davonkommen‘ – und er rennt mit erhobener Axt los, aber der Wikinger Skarði warf sich im Strang nieder und fiel Þorkell vor die Füße. Þorkell stürzte der Länge nach über ihn.“ (JS OST-HSK 1941, Kap. 41, S. 284–285; entsprechend in JS OST-M 1958, Kap. 90, S. 196–197, wo wieder Björn brezki diese Tat ausführt.) – Von Ingibjörg ist hier an keiner Stelle die Rede.

⁸³¹ Ab hier mischt sich Jarl Hákon aktiv in die Hinrichtungen ein und gerät darüber in Widerspruch mit seinem Sohn Eiríkr.

„Þat er þó satt,“ segir hann, „at mart verðr annan veg en maðrinn ætlar fyrir sér, því at þat hafða ek ætlat, at þessi félagi minn skyldi nær koma Þóru Skagadóttur, konu jarls, ok skyldi hon hann fóstura ok í rekkju hafa hjá sér,“ – ok hristir hann við nokkut svá er hann mælti þetta ok kippir síðan upp brókunum. En jarl tekr til orða: „Høggvi þenna sem skjótast,“ segir hann, „því at sjá maðr hefir lengi illt haft í hug sér, ok hefir nú sjálf bert gort.“⁸³²

Þorkell spyr hann hversu hann hygði til at deyja. „Gott hyggek til þess,“ segir hann, „ef ek gæta áðr enda heitstrenging mína.“ [...] „Þess strengða ek heit,“ segir Vagn, „at ek skylda kominn í rekkju Ingibjargar, dóttur Þorkels leiru, ón hans ráði ok allra hennar frænda, ef ek koemak í Nóreg, ok þykki mér nú (mikit at skorta um mitt) mál ef (ek skal þessu eigi fram koma áðr en ek deyjak.“ „Ek skal at því gera,“ segir Þorkell, „at þú skalt þeiri heitstrenging (eigi fram koma áðr,“ – ok hleypr) at honum fram Vagn (i ok) høggr til (hans báðum hǫndum, en Björn inn brezki, fósturi Vagns, spyrnti til) hans (foeti sínum) [...].⁸³³

Zusammenfassend sind Vagn im Bereich des Gelübdes somit drei Imitationen nachzuweisen: Die Dreijahresformel als Fristsetzung zur Ausführung,⁸³⁴ die Ausführung als schicksalhafte Rückkehrbedingung⁸³⁵ und die inhaltsgleiche Reizung des Gegners in aussichtsloser Lage.⁸³⁶ Die ersten beiden finden bei Ablegung der Gelübde statt und lehnen

⁸³² „Es ist schon wahr,“ sagt er, „daß manches anders kommt als man denkt, denn eigentlich hatte ich vorgehabt, daß mein Kamerad hier sich Þóra Skagadóttir, der Frau des Jarls, vorstellen sollte und daß sie ihn groß und stark werden lassen und mit sich ins Bett nehmen würde,“ – und während er das sagte, schüttelt er sein Glied und zieht sich danach die Hose wieder hoch. Da ergreift der Jarl das Wort: ‚Köpft ihn ganz schnell,‘ sagt er, ‚denn dieser Mann hat lange Böses im Schilde geführt, und das hat er soeben offen gezeigt.‘“ (JS AM291 2018, Kap. 37, S. 133; entsprechend in JS OST-FLB 1860, Kap. 160, S. 199, beziehungsweise JS H 2018, Kap. 36, S. 193–194, und JS AM510 1879, Kap. 54, S. 94.) Khull läßt in seiner Übersetzung ihm unsittlich Erscheinendes fort, vgl. JSÜ-K AM510 1892, S. 39. – Siehe zur Ausdrucksweise in dieser Szene näher S. 373, Fußnote 1801.

⁸³³ „Þorkell fragt ihn, wie es ihm gefiele zu sterben. ‚Gut gefiele es mir,‘ sagt er, ‚wenn es mir zuvor gelänge, mein Gelübde zu erfüllen.‘ [...] ‚Gelobt habe ich,‘ sagt Vagn, ‚ins Bett von Þorkell leiras Tochter Ingibjörg zu steigen ohne seine oder ihrer Verwandten Billigung, so ich nach Norwegen käme, und es schiene mir nun mein Wort fernab zu liegen, wenn ich dies nicht vollbrächte, bevor ich stürbe.‘ ‚Ich werde dafür sorgen,‘ sagt Þorkell, ‚daß du dieses Gelübde niemals erfüllen wirst,‘ – und er rennt auf Vagn zu und holt mit beiden Armen nach ihm aus, aber Björn brezki, Vagns Ziehvater, trat mit seinem Fuß nach ihm [...].“ (JS AM291 2018, Kap. 38, S. 135–136; zur Füllung der Lakunen vgl. JS AM291 2018, S. 136, Anm. 1. Entsprechend in JS OST-FLB 1860, Kap. 162, S. 200.) – Erst im Nachsatz erklärt Vagn, mit der Tötung Þorkells einem weiteren Gelübde nachgekommen zu sein, vgl. JS AM291 2018, Kap. 38, S. 136, entsprechend JS OST-FLB 1860, Kap. 162, S. 201. In AM 510, 4° dagegen offenbart Vagn eingangs beide Teile seines Vorhabens und demzufolge später die Einlösung der Hälfte desselben, vgl. JS AM510 1879, Kap. 56, S. 97. Die Abweichung in Codex Holmianus 7, 4° besteht in Vagns Aussage, er habe noch *ein anderes*, Ingibjörg und Þorkell betreffendes Gelübde zu erfüllen, was nochmals betont, daß er über seine solidarische Heerzugsverpflichtung hinausgehen will; vgl. JS H 2018, Kap. 37, S. 195.

⁸³⁴ AM 510, 4°.

⁸³⁵ *Óláfs saga Tryggvasonar* der *Heimskringla*, *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta* und *Fagrskinna*.

⁸³⁶ AM 291, 4°, *Óláfs saga Tryggvasonar* der *Flateyjarbók*, Codex Holmianus 7, 4° und AM 510, 4°. Die Bekanntmachung des Gelübdes ist nicht mehr erforderlich in der *Óláfs saga Tryggvasonar* der *Heims-*

sich jenen der Führungspersönlichkeiten Sveinn und Sigvaldi an, die dritte konkurriert mit einem anderem Jomswikinger in der Befolgung der *Jómsvíkingalög*.⁸³⁷ Sie sind nicht konsistent zwischen den Redaktionen und stützen gleichfalls nicht systematisch eventuell herauszuhebende Wesensarten bei Vagn, sondern legen eher eine mangelnde Individualität offen. Hinsichtlich des allein in AM 291, 4° auftretenden Begriffs *riddaraskap*⁸³⁸ dürfte die angemessenste Interpretation sein, nicht nach Zügen von in der Jomsburg fehlplazierter Galanterie zu forschen, sondern darin den Versuch einer Charakterisierung von Vagns perfektem Aufgehen bis hin zum Übereifer des Konvertiten in den Regeln und sozialen Strukturen der Jomswikinger zu verstehen, erkennbar in den besprochenen Nachahmungen. Folgerichtig beschränkt sich Codex Holmianus 7, 4° an jener Stelle, was die Übertreibungen beim Gelage weniger widersprüchlich erscheinen läßt, auf die Hervorhebung seiner nunmehr kanalisierten kriegerischen Züge als bewährter Schiffsführer bei den Jomswikingern;⁸³⁹ insgesamt behält Vagn jedoch seine Impulsivität bis hin zum Brutalen,⁸⁴⁰ die sich in den Szenen der Verstümmelung Geirmundr⁸⁴¹ hvítis in Túnsberg sowie den Speerwürfen auf Úlfr und den fliehenden Sigvaldi äußert. Sein Ruf, den er sich als junger, aber ernstzunehmender Gegner erworben hat, könnte durch die Wahl des von der Saga positiv aufgebauten Eiríkr jarl Hákonarson als Kontrahenten im Hjórungevágr gewürdigt gesehen werden.⁸⁴²

kringla und der *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta*, weswegen hier keine spontane Provokation gesehen werden kann.

⁸³⁷ Das Gebot der Furchtlosigkeit wird im Rahmen der *Jómsvíkingalög* in Abschnitt 5.1.2.1, S. 280, behandelt.

⁸³⁸ „Vagn er sagt at svá gerisk spakr maðr ok siðugr þar í Jómsborg at engi maðr var þar spakari né lystugari en Vagn Ákason né kunni betr allan sinn riddaraskap en hann.“ („Von Vagn heißt es, daß er ein solch weiser und wohlgesitter Mann wird dort in der Jomsburg, daß da niemand klüger oder beflissener war als Vagn Ákason noch sich in jeglicher Weise besser auf Ritterlichkeit verstand als er.“ (JS AM291 2018, Kap. 23, S. 87.)

⁸³⁹ Siehe S. 371, Fußnote 1783, zu dessen Darstellung in den einzelnen Redaktionen.

⁸⁴⁰ Hiermit wäre die Anspielung König Sveinns, vgl. Fußnote 819, am genauesten wiedergegeben: „[...] ér langfeðgar eruð garpar miklir ok afætur.“ (JS AM291 2018, Kap. 27, S. 99; meine Hervorhebung.)

⁸⁴¹ Als Qgmundr in AM 291, 4°.

⁸⁴² Solches gilt jedenfalls für Codex Holmianus 7, 4°, AM 291, 4°, AM 510, 4° und Arngrímur Jónsson; die *Óláfs saga Tryggvasonar* der *Heimskringla* und die *Fagrskinna* lassen Eiríkr auf Búi (im ersteren Fall zusammen mit Sigurðr) treffen: vgl. die Synopsis der Schlachtaufstellungen in JS AJ 1877, Ausklappblatt. Dieser These ist entgegenzuhalten, daß Jarl Hákon bei der Hinrichtung nicht auf so Vagns Namen reagiert, wie er es für Björn brezki vermag. Auch weist John Megaard darauf hin, daß speziell die *Fagrskinna* ein wesentlich stärkeres Gewicht auf Búi legt und Vagn zurücktreten läßt, als ob hier eine ältere Erzählstruktur zu Grunde läge; vgl. John Megaard: Vagn Ákesons vekst og fall. In: GERALD

Die weiteren heroischen Züge Vagns fußen weniger auf spezifisch persönlichen Eigenheiten, sondern ergeben sich aus einer peniblen, geradezu soldatischen Befolgung der *Jómsvíkingalög*, wie dem Verbleiben in der Seeschlacht in hoffnungsloser Situation als jomsvikingisches Nichtzurückweichen. Dies verhindert zum einen ein perspektivisches Denken im Sinne der realitätsakzeptierenden Kampfaufgabe Sigvaldis, läßt aber weiterhin opportunistisches Handeln zu und begünstigt es gar. In dieser Weise ist auch der Schluß der Hinrichtungsszene zu deuten: Vagn verhält sich im Grunde genommen in seinem Trotz zunächst nicht anders als alle vor ihm getöteten Jomsvikinger – die Möglichkeit zur Erschlagung Porkell leiras wird ihm erst gegeben durch die Aufmerksamkeit Björn brezkis, der ihn aus der Schwertbahn tritt,⁸⁴³ und die Gelegenheit, sein Überleben mit dem seiner Gefährten zu verknüpfen, ermöglicht ihm nur die Milde Jarl Eiríkr, der bereits zuvor einen Gefangenen, welcher überdies wie Vagn seinen Henker überlistet hatte, begnadigte. Vagns Besonderheit liegt letztendlich in der Geistesgegenwart zum Gemeinschaftsgedanken, und dies, was die Rezeption nicht wahrhaben will,⁸⁴⁴ in – ohnehin nach ihm von Björn nochmals geübter – Solidarität, erkennbar durch die Wortwahl *félagir*,⁸⁴⁵ nicht als „Gefolgschaftsführer“. Vagns Einleitung „[n]u hefi ek efnt halfa heitstrenging mina og hefnt nockurra minna manna“⁸⁴⁶ in AM 510, 4°, die von Eiríkr dort anerkennend mit den Worten „skal eigi drepa so æ-gætann hofdingia, sem

dine Barnes & Margaret Clunies Ross (eds.): Old Norse Myths, Literature and Society. Proceedings of the 11th International Saga Conference, 2–7 July 2000, University of Sydney. Sydney: Centre for Medieval Studies, University of Sydney 2000. S. 327–323 [Megaard 2000a], hier S. 329–330.

⁸⁴³ In der *Fagrskinnna* (vgl. JS FSK 1985, Kap. 22, S. 136) und in der *Heimskringla* (vgl. JS OST-HSK 1941, Kap. 41, S. 285) wirft sich „der Wikinger“ Skarði Porkell in den Weg und bringt diesen so zu Fall; in AM 510, 4° verketteten sich einfach mehrere Zufälle, vgl. JS AM510 1879, Kap. 56, S. 97. Dies wird näher besprochen in Abschnitt 5.1.5.1, hier S. 354–355.

⁸⁴⁴ Die einzige festgestellte Ausnahme bildet Ramlow: „So verlange ich für alle meine Waffengefährten dasselbe Schicksal wie für mich. Entweder du schenkst ihnen allen das Leben, oder ich sterbe mit ihnen.“ „Das ist eine gute Bedingung, ich bin wohl mit ihr zufrieden,“ sagte der Norweger, „es hängt jetzt nur noch von deinen Gefährten ab.“ Die anderen Gefangenen hatten das Gespräch nicht gehört. Erich ging zu ihnen und fragte sie, ob sie das Leben von ihm haben wollten. Das riefen sie alle, sie seien nur damit einverstanden, wenn auch ihr Führer Vagn begnadigt würde. Da lächelte Erich wieder und sprach. „Genau dasselbe sagte Vagn.“ (Ramlow 1936, S. 156–157.)

⁸⁴⁵ „Þá mælti Vagn: „Því at eins þykki mér betra at lifa at þeim sé grið gefin öllum várum félagum, ella farim vér eina för allir.“ („Da sprach Vagn: „Nur dann schiene es mir besser zu leben, wenn all unseren Genossen Schonung zuteil würde; ansonsten gehen wir alle denselben Weg.“ (JS H 2018, Kap. 37, S. 195; meine Hervorhebung.)

⁸⁴⁶ „Nun habe ich mein Gelübde zur Hälfte erfüllt und einige meiner Männer gerächt [...].“ (JS AM510 1879, Kap. 56, S. 97.)

Uagn er⁸⁴⁷ kommentiert wird, adressiert den *hofðingi* im militärischen, nicht im hierarchischen Sinne; eine solche Rolle, zumindest im größeren Rahmen, hat in AM 510, 4° der Wirklichkeitssinn Pálna-Tókis für Vagn – aber auch dessen (Seelen-)Verwandten Búi – mangels der notwendigen kommunikativen Fähigkeiten, die der Zusammenhalt einer Gruppe jenseits Schiffsbesatzungsgröße, konkret die Aufsicht über die Jomsburg, erfordert, ausgeschlossen.⁸⁴⁸

Der Epilog der *Jómsvíkinga saga* zeigt einen Vagn, der in seltsamer Wiederholung seiner Zähmung nach Eintritt in die Jomswikinger nunmehr familiär und häuslich wirkt. Mitnichten nimmt er die Gelegenheit wahr, jetzt aktiv an Jarl Eiríkr Hákonssons Seite zu treten, wiewohl jener in der Saga verheißt, „[g]lott er mankaup í Vagni“.⁸⁴⁹ Vagn stellt nun, also *nach* der Aufnahmeverkündung, zwar die Bedingung, daß entweder alle oder niemand begnadigt werden sollten, doch scheint sich hierin sein (Jóms-)Wikingertum erschöpft zu haben. Eiríkr wiederum hat dies offensichtlich akzeptiert; in einigen Redaktionen bleibt Vagn kurze Zeit bei ihm.⁸⁵⁰ Ansonsten aber sucht Vagn in allen Redaktionen auf Eiríkrs Anraten hin alsbald Ingibjörg Þorkeldsdóttir auf, mit der er sich vermählt,⁸⁵¹ nach Fünen auf seine Besitzungen zurückkehrt⁸⁵² und Vater angesehener Nachkommen⁸⁵³ wird.

⁸⁴⁷ „[...] einen solch hervorragenden Anführer wie Vagn soll man nicht töten [...]“ (JS AM510 1879, Kap. 56, S. 97.)

⁸⁴⁸ „[...] Bui er famalugur og nockut stridlyndur, og so Uagn, at hann er fataladur [...]. [...]“ („[...] Búi ist wortkarg und recht starrsinnig, und Vagn ist ebenso einsilbig [...] [...]“ (JS AM510 1879, Kap. 27, S. 45.)

⁸⁴⁹ „Vagn wäre ein Gewinn für uns [...]“ (JS H 2018, Kap. 37, S. 195).

⁸⁵⁰ „[...] ok fór Vagn með Eiríki ok dvalðisk með hónum um hríð [...]“ („[...] und Vagn fuhr mit Eiríkr und blieb eine Weile bei ihm [...]“ (JS FSK 1985, Kap. 22, S. 137.) – „Eiríkr jarl fór þá til Upplanda ok svá austr í ríki sitt, ok fór Vagn Ákason með honum.“ („Jarl Eiríkr begab sich danach in die Upplönd, also in den Osten seines Reiches, und Vagn Ákason begleitete ihn.“) (JS OST-HSK 1941, Kap. 42, S. 286; entsprechend in JS OST-M 1958, Kap. 90, S. 200, nicht in JS OST-FLB 1860, Kap. 164, S. 202.)

⁸⁵¹ Gelegentlich wird Eiríkr hierbei eine aktive Rolle als Vermittler zugeschrieben: „Þá gipti Eiríkr Vagni Ingibjörgu, dóttur Þorkels leiru [...]“ („Dann verheiratete Eiríkr Vagn mit Ingibjörg, der Tochter Þorkell leiras [...]“) (JS OST-HSK 1941, Kap. 42, S. 286; entsprechend in JS OST-M 1958, Kap. 90, S. 200, aber weniger offensiv in JS OST-FLB 1860, Kap. 164, S. 202.)

⁸⁵² In AM 510, 4° und in der *Fagrskinna* erhält er von Eiríkr zusätzlich drei Langschiffe als Gabe, vgl. JS AM510 1879, Kap. 57, S. 99, beziehungsweise JS FSK 1985, Kap. 22, S. 137; ähnlich in JS OST-HSK 1941, Kap. 42, S. 286, und JS OST-M 1958, Kap. 90, S. 200, nicht in JS OST-FLB 1860, Kap. 164, S. 202.

⁸⁵³ In der *Óláfs saga helga* findet sich ein als *Sigurðar þáttur Ákasonar* bezeichneter Abschnitt über einen ansonsten unbekanntem Enkel Vagns namens Sigurðr Ákason – Vagn hat demzufolge einen Sohn nach seinem eigenen Vater benannt: Sigurðr, ein angesehener Mann, verteidigt einen anderen gegen ein Trollweib, dem er eine Hand abschlägt. Sigurðr wird von der Trollin verwünscht, daß er nie mehr den

4.2.2 Rezeption

Die *Jómsvíkinga saga* selbst bietet wie gezeigt bis auf die floskelhaften Attribute zum Ende ihrer Handlung praktisch keine Ansatzpunkte zur Erstellung einer literarischen Figur, von der nicht mehr als ihre Wesenszüge in nur zwei stets vorwärtsdrängend verfolgten Dimensionen – Aggression (Anspruch auf Überlegenheit gegenüber anderen) und Pedanterie (eigene genaueste Regelbefolgung) – ohne innere Reflektion und Entwicklung von Weisheit wie bei dem vielschichtigen Pálna-Tóki bekannt sind. Für die Saga ist Vagn ein reines Reagens, das, im Gegensatz zu dem Katalysator Sigvaldi, bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf körperliche wie nichtkörperliche Ziele, die sich entweder ihm entgegenstellen oder von ihm als solche ausgemacht werden, anspricht und nicht nur sich dabei festigt und bestätigt, ohne freilich zu Einsichten zu gelangen oder seinen Charakter weiterzuentwickeln,⁸⁵⁴ sondern gleichermaßen seine Umgebung beeinflusst: In der faktischen Niederlage im Duell der Mannschaften wird Sigvaldis zukünftige Rolle als Anführer minderer Eignung festgeschrieben, Vagns Hartnäckigkeit hat den ersten Riß in der disziplinarischen Brandmauer der *Jómsvíkingalög* zu Folge, sein Gelübdezusatz steigert den anfänglich wikingisch-trunkenen Schwur zur vermessenen Abgehobenheit,

Anblick von Blut ertragen könne, wodurch er, zur Memmenhaftigkeit verdammt, zurück am Hofe von König Knútr dessen Wohlwollen verliert. Daraufhin schließt Sigurðr sich in Norwegen König Óláfr, dem späteren Heiligen, an, welcher ihn kuriert, indem er sich ein Kreuz in seine Handfläche ritzt und Sigurðr jenes Blut schauen läßt. Vgl. jeweils Saga Ólafs konungs hins helga eptir gömlum skinnbókum. [Ólafs saga helga hin sérstaka.] 2 Bde. Kaupmannahöfn: Popp 1828–1829 (= Fornmanna sögur 4–5) [OSH s 1829–1830], Bd. 2, S. 182–186 („Af göfgum manni Sigurði Ákasyni“). – Olafs Saga hins helga. [Ólafs saga helga hin mesta.] In: FLB 1860–1868, Bd. 2, S. 3–394 (530) [OSH M 1862], hier Kap. 108–109, S. 138–140 („Sigurdr vann trollkonu“ und „Olaf konungr bætti vandkuæði Sigurdar“). – Olafs saga hins helga. [Legendarische Ólafs saga helga.] En kort Saga om Kong Olaf den Hellige fra anden Halvdeel af det tolfte Aarhundrede. Udg. af R[udolf] Keyser og [C[arl] R[ikard] Unger. Christiania: Feilberg & Landmark 1849 [OSH L 1849], Kap. 56, S. 42–43. – Es ergeben sich zwei Anspielungen zur *Jómsvíkinga saga*: Die Art der Verstümmelung analog zu Geirmundr hvíti in Túnsberg durch Vagn und der Ort des Vorfalls, der als *Vindland*, also der Gegend der Jomsburg, angegeben wird, vgl. OSH s 1829–1830, Bd. 2, S. 182, und OSH M 1862, Kap. 108, S. 138. In anderen Versionen der *Ólafs saga helga* steht hier jedoch *Vinland*, vgl. OSH s 1829–1830, Bd. 2, S. 182 (Verweis auf die *Tómas-skinnna* im Apparat) und OSH L 1849, Kap. 56, S. 42. – Vgl. außerdem Eric Christiansen: The works of Sven Aggesen, twelfth-century Danish historian. London: Viking Society for Northern Research 1992 (= Text series 9) [Christiansen 1992], S. 122 (Note 97) und 142 (Note 2), zur möglichen Abstammung Sven Aggesens von Vagns Tochter Þorgunna gemäß der *Knýtlinga saga*, siehe *Knýtlinga saga*. In: Danakonunga sögur. Bjarni Guðnason gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1982 (= Íslensk fornrit 35). S. 91–321 [KS 1982], hier Kap. 40, S. 159, und Stammtafel IV, S. [439].

⁸⁵⁴ Vagns unerwartete „Höflichkeit“ darf in ihrem Wortsinne angezweifelt werden, wie oben auf S. 170–175 diskutiert. Bei Hans Lawrenz scheint er allerdings tatsächlich am Hofe von König Sveinn aufzuwachsen, siehe unten S. 181–182.

und seinem Beharren zum Durchhalten in Befolgung eines Jomswikinger-Grundsatzes ist zwar der Niedergang des Bundes nicht ursächlich anzulasten, doch immerhin die Beschleunigung seines Endes.

Die Rezeption der Saga hingegen sieht sich nicht angewiesen auf umfangreiche originale Aussagen, um Vagn auch äußerlich aufzubauen als Inbegriff einer hoffnungstragenden Jugend. Erwartungsgemäß sticht Kath 1934 hier heraus – selbstverständlich ist dieser Vagn ein Kind und Heranwachsender in tadelloser leiblicher Verfassung und besitzt, hübsch gelockt, die ausschließlich mögliche Haarfarbe. Zudem wird unermüdlich das Helle an Vagn und allem, was ihn umgibt, beschworen: „schlank, mit blitzenden, hellen Augen und einer Fülle blonder Locken [...], und als abermals drei Winter ins Land gegangen waren, hatte er bereits Größe und Kraft eines Jünglings erreicht“,⁸⁵⁵ er reitet „auf schneeweißem Pferde“,⁸⁵⁶ „Vagns blonde Haare wehten wild um sein schönes, helles Gesicht, und in den klaren Augen spiegelte sich der Widerschein einer weißen Wolke“,⁸⁵⁷ „[u]nd die Sonne brach golden aus düsterem Nebelgewölk [...], als wolle Allgolden, die ewig Schöne, den jugendhaften Kämpfern ihre Gunst bezeugen.“⁸⁵⁸ Diese Symbolik, welche sich in umgekehrter Form auf alles Slawische bezieht,⁸⁵⁹ wendet Kath nicht exklusiv auf Vagn an, sondern auch, als positiv besetzte Figur, auf Eiríkr, „de[n] schöne[n] Sohn Jarl Hakons, Erich, den sie den Liebling der Götter nannten. [...] In hellen Locken ringelte sich weiches Haar um seine hohe Stirn, blaue Augen sahen blitzend und allzeit wachsam in die Welt hinein“.⁸⁶⁰ Zusätzlich wird die Jugendlichkeit durch die „helle Stimme“ beider hervorgehoben,⁸⁶¹ ansonsten aber findet sich Vagns Aussehen nirgendwo derartig ausgearbeitet wie bei Kath. Franz Fahnemann begnügt sich mit „Der schönste aller Männer war er, hochbefähigt und stark an Kräften“,⁸⁶² Kurt Herwarth Ball schweigt sich hier aus und baut Vagn statt dessen an anderer Stelle zum ideologischen Vehikel aus,⁸⁶³ und sogar die ausführliche Nacherzählung Gerhard Ramlows verzichtet auf

⁸⁵⁵ Kath 1934, S. 24.

⁸⁵⁶ Kath 1934, S. 35.

⁸⁵⁷ Kath 1934, S. 70.

⁸⁵⁸ Kath 1934, S. 25.

⁸⁵⁹ Siehe dazu näher S. 259–260 in Abschnitt 5.1.1.4.

⁸⁶⁰ Kath 1934, S. 66.

⁸⁶¹ Vgl. Kath 1934, S. 25, 35, 53, 59 und 92 für Vagn; S. 67 angehend Eiríkr.

⁸⁶² Fahnemann [1937], S. 4.

⁸⁶³ Siehe oben S. 45–46.

entsprechende Ausschmückungen und beläßt es sagagetreu bei der Beschreibung Vagns innerhalb der Hinrichtungsszene, wo er sich das Schönheitsmoment gar mit Sveinn Búasons Haarpracht teilen muß.⁸⁶⁴

Deutlich mehr Freiheiten werden auf Vagns Wesen, das bereits frühzeitig mehrere Totschläge zur Folge hat, verwendet. Bei Fahnemann fehlen, möglicherweise als Konsequenz der Kürzung, die Tötungen; gleichwohl „suchte [Vagn] Kampf und Gefahr und ging seine eigenen Wege.“⁸⁶⁵ Kath mag offensichtlich keinen Makel an ihrem idealen Vagn wissen, und somit, als „ein streitlustiger, ungebärdiger Knabe, [...] [k]aum neun Jahre alt, verübte er seine ersten Heldentaten“⁸⁶⁶ in euphemistischer Umschreibung. In nächster Steigerung konkretisiert Hans Lawrenz die Richtung der Aggression: „Als er neun Jahre alt war, nahm er es schon siegreich mit Erwachsenen auf.“⁸⁶⁷ Ball dramatisiert hingegen das grundsätzlich neutrale „þrjá menn“ der Saga, das allerdings bereits Baetke als seine Vorlage mit „drei Männer“ wiedergegeben hat:⁸⁶⁸ „Schon als neunjähriger Junge hatte er in einem Wortwechsel drei erwachsenen Männern den Tod gebracht.“⁸⁶⁹ Ramlow schließlich legt Vagns Persönlichkeitsformung durchaus komplex über einen längeren Zeitraum hin und mit einem gewissen ironischen Humor an, was auch dessen besonderes Verhältnis zu Búi umfaßt:

Der einzige, der einigermaßen Einfluß auf ihn hatte, war sein Mutterbruder, Vesetis Sohn Bui, und unter seiner Aufsicht wuchs der Junge heran. Er hatte für ein Kind so ungewöhnliche Stärke, daß er es sogar mit kräftigen Männern aufnahm; aber Bui der Dicke, ein freundlicher, schweigsamer Mann, hatte den Neffen, der auch ihn einmal zu necken versuchte, mit einer kleinen Handbewegung beiseite geschoben, und Vagn war sehr überrascht, sich plötzlich einige Schritt [sic!] weiter mit schmerzenden Gliedern am Boden der Halle wiederzufinden. Das hatte tiefen Eindruck auf ihn gemacht, und seither liebte er den Oheim zärtlich und gehorchte ihm in allen Stücken. So wurde der Junge groß, und da

⁸⁶⁴ Vgl. Ramlow 1936, S. 154. – Während die übrigen Redaktionen in der Tat lediglich die Haare erwähnen, geht AM 510, 4^o weit darüber hinaus: „Þá uar leystur enn .xíj. madur ur streingnum; þesse madur uar fullkómliða fridur og ungur at sia; hann hafði mikit har og gult sem silki, og lagu lockarner á herðum honum nidre.“ („Dann wurde der zwölfte Mann aus dem Seilstrang gelöst. Dieser Mann war ausnehmend schön und jugendlich anzusehen; er hatte volles Haar, golden wie Seide, und die Locken fielen ihm auf die Schultern nieder.“) (JS AM510 1879, Kap. 55, S. 94–95; ähnlich JS FSK 1985, Kap. 22, S. 135.)

⁸⁶⁵ Fahnemann [1937], S. 4.

⁸⁶⁶ Kath 1934, S. 24.

⁸⁶⁷ Lawrenz [1935], S. 9.

⁸⁶⁸ JS H 2018, Kap. 22, S. 170; vgl. JSÜ-BH 1924, S. 411. – Von Khull wird „íij. menn“ (JS AM510 1879, Kap. 25, S. 40) allerdings mit „drei Menschen“ übersetzt (JSÜ-K AM510 1892, S. 19).

⁸⁶⁹ Ball 1936, S. 31.

seine Mutterbrüder, Bui der Dicke und Sigurd, tüchtige Krieger waren, lernte er früh, mit den Waffen umzugehen. Seine Kraft kam ihm dabei gut zustatten.⁸⁷⁰

Klar wird bei Ramlow aber auch, daß Vagns geistige Reife bei weitem nicht mit seiner Körperkraft korrespondiert, denn kindisch führt er sich sehr wohl auf.

[...] Bui der Dicke und Sigurd berichteten dem Vater in der Halle von ihrer Fahrt, und der kleine Vagn tobte und schrie, daß man ihn nicht mitgelassen hätte [...].⁸⁷¹

So läßt Ramlow seinen Vagn, über dessen Aussehen erst hier etwas ausgesagt wird, noch etwas älter werden als in der Saga, bevor er einen plausiblen Totschlag an einem anderen Jugendlichen begeht, was sich zwar originalwidrig nicht wiederholt, Vagn jedoch angesichts der Verzweiflung, die er über seine Familie bringt, in plötzlicher Einsicht das Exil wählen läßt.

Er war nun zwölf Jahre alt und ein sehr großer und hübscher Kerl, den man eher für einen Sechzehnjährigen gehalten hätte. [...] Als er nun einmal beim Spiel mit einem älteren Jungen zusammengeriet, der ihn – wohl nicht ganz unabsichtlich – mit einem großen Stein getroffen hatte, packte er den Stein und schleuderte ihn dem Gegner so heftig an den Kopf, daß der an der Wunde starb. Veseti war außer sich. Er zahlte zwar die Buße für den Toten; aber mit Vagn wollte er nichts mehr zu tun haben. [...] [Áki] rang die Hände: „Ich hatte gehofft, du würdest mir einmal eine Hilfe bei der Verwaltung meiner Höfe sein; statt dessen begehst du Totschläge, ehe du mündig bist [...].“ Vagn antwortete: „Ich will ja versuchen, Vater, dir so wenig wie möglich zur Last zu fallen; [...] ich will auf den Wiking ausfahren und nicht eher wiederkommen, als bis ich alt genug bin, auch vor dem Gesetz für alle meine Taten einzustehen.“⁸⁷²

Die Jomsburg als vielleicht einzige Lösung für Vagns Asozialität wird in Ramlows Nacherzählung von dessen Vater Áki vorgeschlagen, was nicht nur eine Rückführung zu Búis besänftigenden Einfluß bedeutet, sondern zusätzlich eine nachempfundene Perzeption der Jomswikinger in der ihnen nachgesagten Verwegenheit darstellt: „[...] Einen Rat sollst du noch von mir haben, fahre zur Jomsburg und versuche, ob sie dich da aufnehmen [...].“⁸⁷³ Noch stärker im Ausgangspunkt abweichend schildert Lawrenz die Ausfahrt Vagns. Hier ergibt sich als Nebenstrang, daß Vagn zusammen mit seinen Eltern am Königshof aufgewachsen sein muß; auf seine Gewalttätigkeit, der im Unterton eine Börsartigkeit innewohnt, hat diese Umgebung jedoch keine Auswirkung.

⁸⁷⁰ Ramlow 1936, S. 120.

⁸⁷¹ Ramlow 1936, S. 125.

⁸⁷² Ramlow 1936, S. 129–130. – Vgl. die vermutliche Vorlage des Totschlags für Ramlow in ESSG 1933, Kap. 40, S. 99–100.

⁸⁷³ Ramlow 1936, S. 130.

Palnatoki hatte bei seiner Flucht seinen Sohn Akir [sic!] in Dänemark zurücklassen müssen. Er lebte am Königshof und wurde dort gut behandelt. Er vermählte sich und hatte einen Sohn, der Vage genannt wurde. Der war schon als Knabe roh und stark, schlug sofort drein und ward gefürchtet. [...] Mit zwölf Jahren forderte er sich vom König ein Schiff [...].⁸⁷⁴

Bei Kath geht Vagn umstandslos, ansonsten aber wie in der Saga auf Fahrt und gelangt, ohne sein Ziel zuvor bekanntgegeben zu haben, auf direktem Kurs zur Jomsburg,⁸⁷⁵ bei Ball heert er den ganzen Sommer lang überall und trifft erst zum Herbst hin an der Burg ein.⁸⁷⁶ Fahnenmann legt dies als längst gehegtes⁸⁷⁷ Vorhaben an, da sich Vagn seiner Bestimmung, nicht zuletzt durch seine Verwandtschaft mit Pálna-Tóki,⁸⁷⁸ bewußt sei:

Er gab seinen Schiffen Kurs zur Jomsburg. Das war sein Ziel von Anfang an gewesen. In diese berühmte Gefolgschaft seines Großvaters aufgenommen zu werden, wünschte er sich sehnlichst.⁸⁷⁹

Hart strafften sich die Züge seines jungen, leuchtenden Gesichtes. Koste es, was es wolle! Sein Ahn mußte ihn aufnehmen! Jomswikinger werden! [...] Er wollte alles darum wagen.⁸⁸⁰

Dort angekommen und von Pálna-Tóki deutlich ironisch begrüßt, bricht bei Ramlows Vagn das Kindische wieder patzig hervor, als auch Búi seine Vorbehalte äußert, was Sigvaldi ihm umgehend vorwirft.

Palnatoki antwortete: „Glaubst du denn, daß hier ein Ort ist, wo man die ungeratenen Söhne sammelt? [...]“⁸⁸¹

[Pálna-Tóki] wandte sich an den dicken Bui um seine Meinung. Der machte ein bedenkliches Gesicht: „[...] um der andern [sic!] Männer in der Burg willen kann ich nicht raten, ihn aufzunehmen, es würde zu bald Zank und Totschlag geben. Denn das sollt ihr wissen: Widerspruch verträgt der Junge niemals.“ „Das hätte ich nicht von dir erwartet, dicker Bui!“ schrie Vagn. „Aber es wird dir wohl jetzt unbequem sein, dich mit mir zu beschäftigen, da ich so viel größer geworden bin!“ Bui antwortete in seiner langsamen Weise: „[...] wenn du Lust hast, können wir gleich wieder miteinander reden wie damals in der Halle.“⁸⁸²

⁸⁷⁴ Lawrenz [1935], S. 9.

⁸⁷⁵ Vgl. Kath 1934, S. 25.

⁸⁷⁶ Vgl. Ball 1936, S. 31.

⁸⁷⁷ Im Gegensatz zu Sigvaldi und Þorkell beziehungsweise Búi und Sigurðr wird Vagn in der *Jómsvíkinga saga* keine solche erkennbare Intention nachgesagt, siehe S. 237.

⁸⁷⁸ In den von Fritz Otto Busch mit wechselnden Co-Autoren verfaßten maritimen Anthologien wird Vagn anonym als „Neffe“ Pálna-Tókis angeführt; vgl. Busch & Docter 1935, S. 184, beziehungsweise Busch & Ramlow 1940, S. 77 und dagegen S. 79, wo namentlich „Vagn Akason“ korrekt Pálna-Tókis Enkel ist.

⁸⁷⁹ Fahnenmann [1937], S. 4.

⁸⁸⁰ Fahnenmann [1937], S. 5.

⁸⁸¹ Ramlow 1936, S. 131.

⁸⁸² Ramlow 1936, S. 132.

[...] Sigvaldi rief sogleich: „Nach der Probe, die wir hier von deinem Auftreten bekommen, wünschen wir auch nicht, daß du hier aufgenommen wirst.“⁸⁸³

Ungeachtet der Tatsache, daß in dieser Szene der erste Bruch der *Jómsvíkingalög* unmittelbar bevorsteht, entsteht hier der entspannteste Moment der Saga. Für einen kurzen Augenblick, in dem die Mauern der Jomsburg tatsächlich – und zum einzigen beschriebenen Mal – eine puffernde Funktion ausüben, ergehen sich die Jomswikinger in ehrlicher Gelassenheit gegenüber dem kleinen Störenfried, der schon fluchen kann wie ein Alter, worauf Pálna-Tóki trocken, aber augenzwinkernd reagiert.⁸⁸⁴ Die Stimmung des Originals wird, wie es bei Ramlow am deutlichsten umgesetzt ist, von der Rezeption größtenteils durchaus aufgenommen; Lawrenz kürzt allerdings zu stark, um solche Details noch wiederzugeben.⁸⁸⁵ Kath ist um Vagns Heroismus besorgt, doch immerhin „lächelte Palnatoki belustigt und wohl auch ein wenig stolz ob des Mutes, den sein Enkelkind zeigte.“⁸⁸⁶ Auch Fahnemanns Pálna-Tóki lächelt aus dem gleichen Grunde, wobei die übrigen Mannen weniger zurückhaltend sind: „[...] Ich bin gekommen, dir meine Hilfe anzubieten. Zu Hause galt ich für unausstehlich.“ Die Jomswikinger lachten über den Jungen.⁸⁸⁷ Bei Ball ist die Heiterkeit am größten, und Vagns schwarzhumoriger Scherz, der dem Bearbeiter hier gelingt, ist ebenbürtig jenem, den Búi in der Schlacht über seine Gesichtsverstümmelung tut;⁸⁸⁸ die Gelöstheit schlägt aber sofort wieder um in aufgesetzte Ernsthaftigkeit:

⁸⁸³ Ramlow 1936, S. 132.

⁸⁸⁴ Siehe oben S. 167.

⁸⁸⁵ Vgl. Lawrenz [1935], S. 9.

⁸⁸⁶ Kath 1934, S. 26.

⁸⁸⁷ Fahnemann [1937], S. 5.

⁸⁸⁸ Vgl. Ball 1936, S. 50; Balls Umsetzung der Szene ist dabei zu vereinfachend und nimmt ihr den Witz.

„Daheim nannte man mich keinen umgänglichen Burschen.“ Die Jomsburgwikingler lachten über den kühnen Knaben [...].⁸⁸⁹

„[...] Ich fordere Sigvaldi auf, mit mir zu kämpfen. Dann wollen wir sehen, wer von uns der Stärkere ist. Einer wird fliehen und einer Sieger sein. Wenn ich und meine Mannen das aber sind, so sollt ihr uns in die Burg aufnehmen. Ist aber Sigvaldi stärker, dann will ich nach Wales fahren – wenn ich dann noch fahren kann.“ Da hatten die Jomswikingler wieder ein Lachen, aber sie wurden gleich wieder ernst, als sie Vagns weitere Worte vernahmen, und Sigvaldi, der eben höhnen wollte, schaute sich fremd um. Vagn nämlich rief: „Damit ihr sehet, daß ich es ernst meine und nicht nur große Worte im Munde führe, nenne ich Sigvaldi einen feigen Kerl und einen Mann mit weniger Mut, als ein Weib zu haben pflegt, wenn er nicht herauskommt.“⁸⁹⁰

Beim eigentlichen Duell Vagns und Sigvaldis gehen die Nacherzählungen ihren Intentionen entsprechend teils abschwächend, teils eindringlicher formuliert vor. Die Darstellung in der Saga ist höchst knapp gehalten und besagt lediglich, daß Vagns Mannschaft jene Sigvaldis zunächst von Schiff zu Schiff mit Steinwürfen defensiv hält, sodann unmittelbar zum Schwertkampf übergeht und die Gegner an Land drängt, wo sie ihnen schwere Verluste zufügt, bis Pálna-Tóki Einhalt gebietet und den Beitritt befürwortet. Lawrenz hat in seiner kurzen Nacherzählung jenseits von Pálna-Tóki wenig Interesse an eingängig gezeichneten Persönlichkeiten einschließlich Vagn, was sich in einer selbst im Vergleich zum Sagatext sehr lapidar abgehandelten Kampfszene niederschlägt.⁸⁹¹ Kath fügt der Szene nichts weiter hinzu als eine leichte Ästhetisierung,⁸⁹² Fahnmann dagegen strebt eine harte Stimmung an⁸⁹³ und betont dabei mehrfach die Unaufhaltbarkeit der explizit jugendlichen Herausforderer, denen Vagn vorsteht, ohne ihn darüber hinaus zu einer Führerfigur zu stilisieren, wie es Horst Wagenführ versucht.⁸⁹⁴ Bei Ball geht mit dem Effekt der indirekten Erhöhung Vagns der Fokus über auf Sigvaldi, „der einer der Stärksten in der Burg war“,⁸⁹⁵ aber weiter und weiter zurückweichen muß unter

⁸⁸⁹ Ball 1936, S. 32.

⁸⁹⁰ Ball 1936, S. 33–34.

⁸⁹¹ Vgl. Lawrenz [1935], S. 9.

⁸⁹² „Die Schwerter fuhren durch die Luft wie blinkende Flammen, schon überströmte rotes Blut das Gesicht Thorkels, des Tapferen. Sigvalds Mannen sanken dahin.“ (Kath 1934, S. 27–28.) Der letzte Satz darf als von Baetke übernommen gelten: „Sigvaldis Kriegsvolk sank dahin.“ (JSÜ-B H 1924, S. 413.)

⁸⁹³ „Die Schilde klirrten, hier und da rollten sie zu Boden. Blut floß am Bug und färbte die Wellen rot.“ (Fahnmann [1937], S. 6.)

⁸⁹⁴ Vgl. Wagenführ 1935, S. 16–17. Auf Wagenführs Darstellung wird weiter unten eingegangen.

⁸⁹⁵ Ball 1936, S. 34.

schweren Verlusten, wofür Ball in der Gewaltverherrlichung wie Kath's allgegenwärtiger Körperkult eine eigene Ästhetik bedient:

[... Sie] vermochten sich auch an Land kaum der Macht der Jungen zu erwehren. Sigvaldis Mannen fielen hier unter den Schwerthieben der anderen, als sei mächtige Erntezeit und die Sensen schwängen in reifem Korn.⁸⁹⁶

Balls Text ist zudem, wiewohl das Wort nur einmal im ideologisierenden inneren Monolog Vagns nach der Seeschlacht im Hjørungavágr erscheint,⁸⁹⁷ der einzige, der Vagns schonungslose Trotzigkeit so ausbaut wie es Gustav Neckel mit „germanischem Trotz“ meint:⁸⁹⁸ zu wachsen an Widerstand und Gegner und gegebenenfalls die eigene Fallhöhe der Ehre halber durch aufreizende Handlungen heraufzusetzen. Dazu gehört durchaus auch die humoristische Zäsur, die Ball der nicht ignorierbaren Provokation des *níð*⁸⁹⁹ als Anlauf vorausgehen läßt. Fritz Wüllenweber wiederum, dessen didaktische Abhandlung in Abschnitt 3.2.3 zu besprechen ist, sieht Vagns Forschheit in erster Linie als besondere individuelle Ausprägung im germanischen Sozialisierungsprozeß an, mit welcher er „[d]ie berühmteste Mut- und Leistungsprobe“⁹⁰⁰ abgab und die bereits beachtliche Selbstbehauptung Sveinns überträfe.⁹⁰¹

Insgesamt aber verfolgt die Rezeption bei Vagn soweit nicht die beschriebene ideologische Auslegung zugunsten einer eingängigeren Herausarbeitung der nachrückenden Jugend als Hoffnungsträger,⁹⁰² woran gerade Ramlows Erzählweise, deren Duellszene sich in ihrer auffällig unblutigen Stimmung⁹⁰³ fundamental von Balls Version, aber auch Kath's zum Pathos neigender Romantisierung unterscheidet, dem jugendlichen Leser eine Möglichkeit zur Selbstidentifikation bietet.

Ab hier weiß die Saga vom originalen Vagn nicht viel mehr zu berichten als seine Bewährung als Jomswikinger und läßt ihn erst bei der Totenfeier für Strút-Haraldr wie-

⁸⁹⁶ Ball 1936, S. 34. Die Mahdmetapher wird während der Seeschlacht wieder aufgegriffen, vgl. Ball 1936, S. 47, ferner Kath 1934, S. 33: „Die Krieger fielen unter Thorgerd Hölga-bruds Hagelgeschossen wie Aehren unter der Sense des Schnitters.“

⁸⁹⁷ Vgl. Ball 1936, S. 53.

⁸⁹⁸ Siehe zu Neckel ausführlich S. 75–76 in Abschnitt 3.2.1.

⁸⁹⁹ Vgl. oben S. 167.

⁹⁰⁰ Wüllenweber 1935, S. 130.

⁹⁰¹ Vgl. S. 106–109.

⁹⁰² Fahnmanns Pálma-Tóki äußert mit Bedauern: „Nicht leicht ist es, den Nachfolger zu bestimmen. Zu jung ist leider Vagn noch für diese Männer. [...]“ (Fahnmann [1937], S. 7.)

⁹⁰³ Vgl. Ramlow 1936, S. 133–134; als expliziteste Formulierung findet sich lediglich „als aber einer nach dem andern von Sigvaldis Mannschaft fiel“ (Ramlow 1936, S. 134).

der auftreten; die Rezeption fügt dem meist nichts hinzu, und Ramlow faßt versöhnlich zusammen, „[...] sie fanden auch bald, daß man ganz gut mit ihm auskommen konnte, wenn man ihn nicht wie ein Kind, sondern wie einen bedeutenden Wikinger behandelte.“⁹⁰⁴ Kath indes führt eine adoleszente Unbeschwertheit fort, die „Vagn, der Frohe,“⁹⁰⁵ in der pfadfinderlagerhaften Atmosphäre⁹⁰⁶ der Jomsburg unter Sigvaldis Leitung auslebt, wo sich die Jomswikinger von ihm bereitwillig zu allerhand Kurzweil animieren lassen: Er initiiert Kampfspiele, die sogar den von Sigvaldi zur Jomsburg verbrachten König Sveinn zum Mitmachen bewegen, und lange später ist selbst die Stimmung am Folgetag der fatalen Einlassungen im Rausch so beseelt, daß Vagns Rätselgedichte⁹⁰⁷ gerne aufgegriffen werden.

Die Auswirkungen auf die Darstellung Vagns während jener Szene, die Gustav Neckel prägnant mit „Wagn hatte dem allgemeinen Treugelübde [sic!] ein Versprechen auf eigene Hand hinzugefügt, das sich auf die stolze Tochter eines norwegischen Großen und diesen selbst bezog“ zusammenfaßt,⁹⁰⁸ entsprechen dem Tenor seines bislang aufgebauten Bildes; nur Kath's Vagn wirkt in diesem Moment, der sich wie eine ernste Pause in der ansonsten suggerierten Ausgelassenheit ausnimmt, mit seiner „helle[n] Stimme“, welche ankündigt, er wolle obendrein Þorkell leira erschlagen „und ohne den Willen der Sippe Ingeborg heiraten[, sic!⁹⁰⁹] seine blonde Tochter“,⁹¹⁰ auf kontraproduktive Weise einerseits sehr pubertierend, andererseits Fragen zur Jomswikinger-Gemeinschaft aufwerfend: Im Kontrast zur erwachsenen Ernsthaftigkeit, die Kath den angeblich völlig Betrunkenen läßt,⁹¹¹ fällt Vagn hier vom versprechend strahlendem Juvenilen zurück in

⁹⁰⁴ Ramlow 1936, S. 134–135.

⁹⁰⁵ Kath 1934, S. 39.

⁹⁰⁶ Vgl. oben S. 37–38.

⁹⁰⁷ Vgl. Kath 1934, S. 59–60. – Die leicht bearbeitete Vorlage für Kath's Interpolation der *Heiðreks gátur* ist erkennbar Hans Naumann: Frühgermanentum. Heldenlieder und Sprüche. Übersetzt und eingeleitet von ... München: Piper 1926 [Naumann 1926], S. 64 und 65; die dort nicht präzisierte Quelle ist Eddica minora. Dichtungen eddischer Art aus den Fornaldarsögur und anderen Prosawerken. Zusammengestellt und eingeleitet von Andreas Heusler und Wilhelm Ranisch. Dortmund: Ruhfus 1903 [EM 1903], S. 111 (Nr. 13) und S. 116 (Nr. 26).

⁹⁰⁸ Neckel 1915, S. [71]–72; Neckel 1934, S. 47.

⁹⁰⁹ Hier liegt kein Druckfehler, sondern ein eigenwilliges Agnomen-Verständnis Kath's vor, wie es der vorausgehende Satz zeigt: „Das ist mein Gelübde, Sigvald meinem Führer und Bui meinem Verwandten [...] zu folgen [...]. [...]“ (Kath 1934, S. 53; beide Zitate.) Vgl. dagegen Kath 1934, S. 40 und 53 („Þorkel, der Hohe“) sowie 61 („Geirmund, der Weiße“).

⁹¹⁰ Kath 1934, S. 53 und 54.

⁹¹¹ Vgl. Kath 1934, S. 53–54; Sigurðr wird in der Verkettung der Gelübde von Kath vergessen.

ein infantiles Auftrumpfen, das eher an Ramlows Stil erinnert. Um so übertriebener wirkt daher der Zusatz des vermutlich Sechzehnjährigen, dessen Ursprung im Unklaren bleibt.

Auf die *Jómsvíkinga saga* bezogen ist die beabsichtigte – im Gegensatz zur ausgeführten – Tötung Þorkell leiras sekundär, da sie nicht in allen Redaktionen Teil von Vagns Gelübde ist; von Bedeutung gerade für die Rezeption ist hingegen die Erwähnung Ingibjorgs. Es muß überlegt werden, wie tief ein solcher Gedanke bei einem Heranwachsenden einem individuellen Drang folgen mag und wie sehr er sich aus seinem sozialen Umfeld ergibt. Vagn sucht sich in diesem Augenblick eindeutig zu profilieren jenseits der scheinbar rein wikingischen Ebene, verfällt aber auf einen Nebenaspekt des Krieger-tums, nämlich Frauenraub und -schändung, den die Regeln in der *Hálfs saga ok Hálfsrekka* zumindest teilweise ausschließen,⁹¹² die *Jómsvíkingalög* jedoch nicht, wie auch das Beispiel jenes Jomswikingers zeigt, der bei seiner Hinrichtung – tatsächlich oder als Verhöhnung – ein entsprechendes Vorhaben mit Jarl Hákons Frau angibt. Sieht man also von Vagns seiner Entwicklungsphase zuzuordnenden Richtung der Übermütigkeit ab, so wird erkennbar, daß die Jomswikinger nicht in allen Aspekten als zuträgliche Gesellschaft bezeichnet werden können; der Versuch Pálna-Tókis zu Kanalisierung des Verlangens nach Frauen in den *Jómsvíkingalög* trägt dem realistisch Rechnung,⁹¹³ und die somit zweimalige offene Artikulierung desselben kann als Symptom für den Disziplinverfall unter Sigvaldi angesehen werden.

Kaths Vagn bricht erneut, pubertär-launenhaftig sexualfixiert, mit seinem Image als kämpferischer, aber fröhlich-unbeschwerter Jüngling, wie es sich zuvor mit seiner im genannten Sinne auch bewundernd für Sigvaldi zu begreifenden Begeisterung äußerte: „Heil Astrid, unsere Königin!“ klang es hell aus Vagns jungem Mund.“⁹¹⁴ Kath zeichnet einen stark in seinen Interessen schwankenden Vagn zwischen „Heil Astrid“, „Jetzt müßte man draußen ein Wettspiel veranstalten, um die Glieder zu üben!“⁹¹⁵ dem Auserseren Ingibjorgs als Objekt seiner Phantasien, dem munteren Rätselraten und endlich der großen Schlacht, wo er die Jugendlichkeit hinter sich läßt. Problematisch wird Kath's Erzählen beim einfachen Lesen durch Vagns inkonsistente Attitüde, die sich nur

⁹¹² Siehe S. 273.

⁹¹³ Hierauf wird in der Besprechung der *Jómsvíkingalög* genauer eingegangen, siehe S. 283–285.

⁹¹⁴ Kath 1934, S. 35.

⁹¹⁵ Kath 1934, S. 42.

nachträglich als im Grunde gut beobachtet angelegt erschließt, dadurch jedoch von der ansonsten vorherrschenden zweidimensionalen Rezeption abweicht.

In der übrigen Rezeption jener Szene behält Vagn seine jeweils aufgebaute Charakteristik, nur Lawrenz wandelt die Vorgeschichte dahingehend ab, daß Vagn nach Pálna-Tóki's Tod nicht in der Jomsburg verbleibt, sondern sich nach Wales zurückzieht,⁹¹⁶ womit der durch Kath's Darstellung grundsätzlich denkbare Einfluß der Jomswikinger nicht wirksam wird. An Vagn's Wesen ändert dies gleichwohl nichts – so, wie er schon als Knabe beschrieben wurde, drückt er sich auch jetzt „roh und stark“⁹¹⁷ aus: „[...] Und wenn ich nach Norwegen komme, will ich den Thorkell erschlagen und mir seine Tochter Ingburg *nehmen*.“⁹¹⁸ Besonders Ball ist konsistent in Vagn's impulsiver Heftigkeit und in seinem Drang, wie bei der Herausforderung Sigvaldis noch ein Stück weiter als erwartet zu gehen, was typographisch noch verstärkt wird:

Schnell schon sprang der junge Vagn auf. „Dies ist mein Gelübde: Den Gesippen Bui und Sigurd Mantel will ich folgen. Solange sie stehen, will auch ich kämpfen. – Aber – ich werde noch mehr tun! Ich werde Thorkel Leira erschlagen. Und niemand soll mich hindern, zu Ingibjörg, seiner Tochter, ins Bett zu steigen.“⁹¹⁹

Es bleibt bei Lawrenz und Ball, die sich bezüglich Ingibjörgs explizit ausdrücken; die von Ball verwendete Formulierung entspricht dabei durchaus dem Sagatext. Ramlow's Vagn aber hat eine Art angenommen, die Pálna-Tóki's Fähigkeit zur Verbindung von Wikinger-tum und Kultiviertheit wiederbelebt, und scheint den Kriegszug nach Norwegen zur Eigenprofilierung wie zur Brautwerbung nutzen zu wollen.

[Pálna-Tóki] hatte inzwischen auf einer Wikingerfahrt die Tochter eines Grafen geheiratet, der sich in Wales niedergelassen hatte und dort herrschte.⁹²⁰

⁹¹⁶ „Dann wurde Pálnatoki krank und starb [...]. Da verließ Vage die Burg und segelte nach Brittenland. [...] Und dann fragte [der König] Vage, der auch zum Mahle herbeigeeilt war aus dem Lande der Britten.“ (Lawrenz [1935], S. 10.)

⁹¹⁷ Lawrenz [1935], S. 9.

⁹¹⁸ Lawrenz [1935], S. 11; meine Hervorhebung: vgl. dazu das dort ebenso zum Stil passende „heiraten“ in Kath 1934, S. 53.

⁹¹⁹ Ball 1936, S. 40. – Diese Dringlichkeit, welche Vagn mitschwingen läßt, will auch Hans Naumann erkannt haben, der Vagn's Weigerung, sich Sigvaldis Rückzug anzuschließen, weniger auf stures Nicht-aufgeben im Kampf zurückführt, sondern auf das aus dessen Sicht gefährdete Zusatzgelübde, „daß er den Thorkel Leira, einen mächtigen Mann aus Vik, erschlagen wolle und das Bett seiner Tochter Ingibjörg besteigen, ohne Erlaubnis ihrer Sippe [...]“. (Naumann 1939, S. 107.)

⁹²⁰ Ramlow 1936, S. 92.

Dann sagte Vagn: „Ihr habt alle von Hakons altem Raufbold Thorkel Leira und seiner schönen Tochter Ingibjörg gehört. So gelobe ich denn, daß ich mit nach Norwegen fahren und Thorkel erschlagen und Ingibjörg gewinnen will, und nichts soll mich davon abbringen.“⁹²¹

In diesem differenzierteren Bild ist wie schon in Ramlows Schilderung des Kampfes mit Sigvaldi jegliche nicht jugendfreie Grausamkeit beseitigt worden zugunsten einer Entschlossenheit, die den auch in der Saga vorhandenen Aspekt der reinen Unterwerfung verläßt und offenbar in eher romantisch-ritterlicher Manier, wiewohl in paradoxaler Logik, auf die Überzeugungskraft Vagns absehbar gewalttätigen Weges in den Augen der bewunderten zukünftigen Halbweise setzt. Das vollständige Fehlen der Figur Ingibjörg in Gelübde und Epilog hingegen, wie es bei Fahnmann und dem erkennbar von ihm abgeleiteten Heftchen „Wikingerfahrten“ vorliegt,⁹²² ist nicht allein der Komprimierung geschuldet, sondern beschränkt den Protagonisten Vagn auf Kampffreude, Gefolgschaftsgeist und Willensstärke.

Der Moment, all dies über die allgemeingehaltene Bewährung nach seiner Aufnahme unter die Jomswikinger hinaus zu beweisen, sollte in der Seeschlacht im Hjørungavágr, noch vor der Hinrichtungsszene, liegen, doch bietet der Sagatext wenig zur Hervorhebung speziell Vagns innerhalb des Getümmels, das viele heroische Szenen enthält – nur die Zuweisung Eiríkr jarl Hákonarsons als adäquatem Kontrahenten macht ihn besonders. Kath's Körperkult nimmt sich dessen sogleich an:

Da sprang Erich auf, der schöne Sohn Jarl Hakons, Erich, den sie den Liebling der Götter nannten. Hochgewachsen war er und schlank wie ein junger Birkenbaum, dabei gewandt und kräftig, geschickt in vielen Künsten, klug und vorausschauend. In hellen Locken ringelte sich weiches Haar um seine hohe Stirn, blaue Augen sahen blitzend und allzeit wachsam in die Welt hinein [...].⁹²³

Vagn, der Junge, stand am Steuer der stolzen Skeid und sang [...]. Vagns blonde Haare wehten wild um sein schönes, helles Gesicht, und in den klaren Augen spiegelte sich der Widerschein einer weißen Wolke [...].⁹²⁴

Ein Götterliebling ist Vagn ebenso wie Eiríkr, mit scheinbar übernatürlicher Gewandtheit gesegnet: „Vagn aber hatte noch nicht eine einzige Wunde erhalten. Vagns Geschwindigkeit bewahrte ihn vor allen ihm zgedachten Schlägen [...]. [...] Es schien, als halte

⁹²¹ Ramlow 1936, S. 142–143.

⁹²² Vgl. Fahnmann [1937], S. 10 und 15, beziehungsweise Wikingerfahrten [1937], S. 9 und 11.

⁹²³ Kath 1934, S. 66.

⁹²⁴ Kath 1934, S. 70.

Odin, der hohe Schlachtenherr, schirmend seine Hand über diesem Jüngling.⁹²⁵ In erster Linie ist Vagn an dieser Stelle – auch für die Rezeption – „in herrlich ungestümem Angriff“⁹²⁶ der „tüchtigste[] Streiter“,⁹²⁷ ein „kampffrohe[r] Jüngling“,⁹²⁸ „kampftoll[] [...], das Blut des unerschrockenen Palnatoki in den Adern“,⁹²⁹ der aber dennoch außer als „berühmter Führer“⁹³⁰ eines Schiffes bislang weder Ambitionen noch (über seine zitierte Abstammung hinaus) Prädestination zu leitendem Gefolgschaftseinsatz gezeigt hat. Ebenso wenig erhebt die aus der Saga erkenntliche Konsequenz, daß Vagn nach Sigvaldis Abzug aus der Seeschlacht, dem sich Þorkell háfi und Sigurðr kápa anschließen, als einziger Schiffsführer mit seiner Mannschaft im Hjórungevágur verbleibt, ihn deswegen nicht automatisch zu dem, was Wagenführ seinem Leser suggeriert:

[...] endlich konnten die Jomswikinger der Übermacht nicht mehr standhalten. Die Führer hatten sie auf schmachvolle Weise verloren. Ein junger Bursch, Vagn, übernahm den Oberbefehl und schlug sich tapfer.⁹³¹

Die Diktion wäre zu erwarten in den hauptsächlich von Fritz Otto Busch verantworteten Werken, in denen Vagn jedoch nur eine stark unterbetonte Rolle besitzt.⁹³² Wagenführs Vagn tritt hier plötzlich, ohne nähere Erläuterung auf; ebenso werden die Kampfhandlungen stark auf das Wesentlichste gerafft, woraufhin anschließend die Hinrichtung umfangreich nach Khull Übersetzung wiedergegeben wird. Die Einführung dazu versucht ausschließlich vorzubereiten auf die von der Kapitelüberschrift gesetzte Erwartung, „Der Gefolgschaftsführer Vagn will nicht leben, wenn nicht seine Gefolgsleute am Leben bleiben“;⁹³³ Vagn kommt somit ein Rang zu, dessen Herleitung die eigentlichen Umstände mißachtet wie auch die Tatsache, daß Búis Tod mitnichten als schmachvoll gelten kann, wovon der Leser allerdings nichts erfährt. Nichts deutet zudem auf einen möglichen

⁹²⁵ Kath 1934, S. 76. – Bei Fahnmann zeigt Vagn diese Begabung während der Erstürmung Túnsbergs: „Allen voran stürmte Vagn, der Junge. Geschickt wich er den Geschossen aus.“ (Fahnmann [1937], S. 11.)

⁹²⁶ Ball 1936, S. 46.

⁹²⁷ Fahnmann [1937], S. 13.

⁹²⁸ Kath 1934, S. 66: Geirmundr hvítis Beschreibung Vagns gegenüber Hákon.

⁹²⁹ Ball 1936, S. 50.

⁹³⁰ Ramlow 1936, S. 147.

⁹³¹ Wagenführ 1935, S. 17. – Demzufolge hätte Vagn zuvor keine nennenswerte führende Rolle eingenommen!

⁹³² Vgl. Busch & Docter 1935, S. 187–191, und Busch & Ramlow 1940, S. 83–88.

⁹³³ Wagenführ 1935, S. 16.

„Oberbefehl“ hin, der freilich mehr als ein einzelnes übriggebliebenes Schiff erfordern sollte. Allein in AM 510, 4° wird Vagn, allerdings eindeutig im militärischen Sinne, als *höfðingi* bezeichnet,⁹³⁴ und Khull liefert die Vorlage für Wagenführs Interpretation:

„Jetzt habe ich die *eine* Hälfte meines Gelöbnisses erfüllt und einige meiner Mannen *gerochen*. [...]“ [...] „[...] ich will ihn zu mir nehmen, *denn* man soll so einen vortrefflichen *Höfðing* wie Vagn nicht erschlagen.“⁹³⁵

„Jetzt habe ich die Hälfte meines Gelöbnisses erfüllt und einige meiner Mannen *gerächt*. [...]“ [...] „[...] ich will ihn zu mir nehmen, man soll so einen vortrefflichen *Führer* wie Vagn nicht erschlagen.“⁹³⁶

Der Text von AM 510, 4° nimmt mit dieser Bezeichnung nicht weiter als eine bereits verwendete Beschreibung Vagns als ein „oberster Heerführer“ von mehreren, die der Gesamtstreitmacht vorstehen, wieder auf: „Þesser uoru mester höfðingjar firer lidinu: Sigualldi, Bui digri, Uagnn Aka-son.“⁹³⁷ „Führer“ ist also eindeutig kein besonderes Prädikat für ein Individuum und drückt keine persönliche Bindung aus, wie es bei Wagenführ mitschwingt – es ist ebenso klar, daß Vagn keine Autonomie angeboten wird, sondern lediglich eine nachgeordnete Position in einer diesmal tatsächlich als „Gefolge“ zu begreifenden Struktur: „Vagen, tritt ein in meine Gefolgschaft! Leute wie dich kann ich gebrauchen.“⁹³⁸

⁹³⁴ Siehe S. 176–177; vgl. auch Fußnote 1783 zur Aussage der *Fagrskinna*, die Vagn einen jener die Jomsburg aufsuchenden *höfðingjar* nennt.

⁹³⁵ JSÜ-K AM510 1892, S. 40; meine Hervorhebungen. – „Nu hefi ek efnt halfa heitstrenging mina og hefnt nockurra minna manna [...]’ [...] ’[...] skal eigi drepa so æ-gætann höfðingia, sem Uagn er.“ (JS AM510 1879, Kap. 56, S. 97.)

⁹³⁶ Wagenführ 1935, S. 26–27; meine Hervorhebungen.

⁹³⁷ „Dies waren die höchsten Befehlshaber über die Streitmacht: Sigvaldi, Búi digri und Vagn Ákason.“ (JS AM510 1879, Kap. 35, S. 60.) – AM 291, 4° benutzt dieselbe Ausdrucksweise im ersten, gemeinhin nicht rezipierten und daher in dieser Untersuchung nicht behandelten Teil der *Jómsvíkinga saga*, wo König Haraldr Gormsson und Jarl Hákon noch gemeinsam gegen Kaiser Otto II. antreten: „<[...] Ok nú bera þeir Haraldr konungr ok Hákon jarl saman ráð> sín, ok taka þeir þat ráð at þeir fara í móti Óttu keisara með svá miklu liði sem þeir fá mest saman dregit um alla Danmörk, ok eru þeir mestir höfðingjar fyrir því liði, Haraldr konungr ok Hákon jarl.“ („Und nun beraten sich König Haraldr und Jarl Hákon miteinander, und sie beschließen, Kaiser Otto mit einer so großen Streitmacht entgegenzutreten, wie sie sie in ganz Dänemark nur zusammenziehen konnten, und König Haraldr und Jarl Hákon sind die höchsten Befehlshaber über diese Mannschaften.“ (JS AM291 2018, Kap. 6, S. 27.)

⁹³⁸ Fahnenmann [1937], S. 15. – In extremer Verdichtung der Handlung vermag auch ein mangels angewandter Schwarzer Magie nicht absolut negativ besetzter Hákon Vagn zu begnadigen: „Darauf wandte er sich an den Jarl und sagte lächelnd: Jetzt hab ich mein Gelübde erfüllt, nun wird mir mein Tod schon besser behagen.‘ Aber der Jarl dachte, daß er mit diesem kühnen und tüchtigen Wikinger einen guten Kauf machte, und forderte Vagen auf, daß er bei ihm bleiben und Thorkels Stelle einnehmen sollte.“ (Wikingerfahrten [1937], S. 11.)

In manchen Redaktionen leistet Vagn dem tatsächlich vorübergehend Folge,⁹³⁹ was von der Rezeption, deren Vorlagen diese Darstellung nicht enthalten, unbemerkt bleibt;⁹⁴⁰ hier ist Vagn letztlich nur derjenige, welcher „froh-stolz zu Ingibjörg [fuhr ... und] mit der starken blonden Frau Hochzeit hielt“.⁹⁴¹ Es wird jedoch auch eine Wertung vorgenommen, die Vagns Handeln einerseits, ihm Ehre bringend,⁹⁴² als Treue seinen Männern gegenüber sieht, vor allem aber, die Standfestigkeit der zuvor Abgeurteilten durchaus übergehend, die Treue zu den *Jómsvíkingalög*, welche „Palnatokis unerschrockener Nachfahr“⁹⁴³ beweist, herausstellt: Ball nimmt eine solche abschließende Wertung nicht vor, sondern verwandelt Vagn bereits unmittelbar nach der verlorenen Schlacht in ein ideologisches Vehikel, indem er ihm eine Weitsicht verleiht, die ihn sein Schicksal einordnen läßt in die Mentalität seiner nordischen Welt und ihn die Zeitläufte errahnen läßt, in der seine bisherigen Stärken und Werte ihre Bedeutung eingebüßt haben werden.⁹⁴⁴ Bei Ramlow geht nicht eindeutig hervor, ob die von Vagn herbeigeführte Begnadigung der Jomswikinger etwa nur Beiwerk ist, denn „[...] Vagn erhielt wirklich Ingibjörg zur Frau. So hatte von allen Jomswikingern der Gesippe Palnatokis sein Gelübde am trefflichsten erfüllt.“⁹⁴⁵ Dem klaren Fazit Fahnmanns dagegen kann, ungeachtet der ideologischen Gesamtausrichtung, zunächst nicht widersprochen werden:

⁹³⁹ Siehe Fußnote 850.

⁹⁴⁰ Fahnmanns Erweiterung von Vagns Antwort an Eiríkr ist keinesfalls so zu werten: „Nur dann will ich leben *und dein Gefolgsmann sein* [...]“ (Fahnmann [1937], S. 15; meine Hervorhebung.)

⁹⁴¹ Ball 1936, S. 63.

⁹⁴² Es darf davon ausgegangen werden, daß Bjørns Solidarität, die er in Codex Holmianus 7, 4° und AM 291, 4°, nicht jedoch in AM 510, 4°, über sein eigentliches, nur auf Vagn bezogenes Gelöbnis hinaus auf die übrigen Überlebenden ausdehnt, seiner nicht ausschließlich altruistischen Motivation beim Kampf einst in König Sveinns Halle entspricht: „Nú eru þeir Pálna-Tóki komnir allir út or höllinni nema einn maðr af liði Bjarnar. Pálna-Tóki mælti: ‚Ekki var minna at ván, ok skundum nú til skipa.‘ Björn segir: ‚Eigi mundir þú svá renna frá þínum manni, ok eigi skal ek – snýr inn afr í höllinna. [...] Björn ferr nú ok tekr manninn ok kastar á bak sér dauðum; ok mest gørði Björn þetta til ágætis sér.“ („Nun sind Pálna-Tóki und seine Männer alle aus der Halle herausgekommen außer einem aus Bjørns Mannschaft. Pálna-Tóki sprach: ‚Weniger war nicht zu erwarten, und jetzt müssen wir schnell zu den Schiffen.‘ Björn sagt: ‚Du würdest nicht so von deinem Mann fortlaufen, und ich werde es auch nicht‘ – und er kehrt in die Halle zurück. [...] Nun geht Björn hin, ergreift den Mann und wirft sich den Toten über den Rücken; und vor allem tat Björn dies um des eigenen Ansehens willen.“ (JSH 2018, Kap. 14, S. 162.)

⁹⁴³ Kath 1934, S. 92.

⁹⁴⁴ Das Kapitel „Die Nacht Vagns“ wurde oben besprochen in Abschnitt 3.1.1, S. 45–46.

⁹⁴⁵ Ramlow 1936, S. 157.

Und schnell verbreitete sich die Kunde über alle Lande, daß Jarl Hakon den Jomsburger Bund besiegt habe in der Hjörungabucht; größer als dieser Sieg aber sei der Ruhm des jungen Vagen, der die Gesetze seines großen Ahn standhaft und treu gehalten und die Ehre der Jomswikinger für alle Zukunft bewahrt habe.⁹⁴⁶

Der moralische Sieg gehört Vagn, doch nicht wegen seiner integren Gesetzestreue, die von anderen Jomswikingern weitaus prägnanter demonstriert wird; auch läßt die Rezeption die gemeinschaftliche Mißachtung der *Jómsvíkingalög* als Ausgangspunkt der verhängnisvollen Entwicklungen nach Pálna-Tókis Tod außer Acht. Zwar wird die Zuhilfenahme übernatürlicher Kräfte seitens Hákons, soweit überhaupt berücksichtigt, vielfach in einer sinistren Rezeption seiner Person während der Hinrichtungen verarbeitet, doch wird Vagn durchweg Eiríkr gegenübergestellt, so daß hier keine Berührung stattfindet. Der Aspekt von Führer und Gefolgschaft wird vielfach vorgebracht, sollte aber, wie in diesem Abschnitt gezeigt, nicht als auf Vagn anwendbar gelten. Vagns Sieg wird von der Rezeption verknüpft mit der Erfüllung seiner Gelübde und somit erst manifest im Kontrast zur unterstellten Feigheit Sigvaldis; dessen Handeln wiederum ist bestimmt von Opportunismus wie von Pragmatismus, nicht von Vagns Verbissenheit, die jenem mit offenkundigem Glück den Platz des strahlenden Helden einnehmen läßt.

4.3 Sigvaldi Strút-Haraldsson

Sigvaldi steht neben Pálna-Tóki als die zweite Schlüsselfigur der *Jómsvíkinga saga*, während Vagn kein Veränderer, sondern ein sich an den Gegebenheiten orientierender Akteur ist. Sigvaldis Rolle ist zwar destruktiv, aber ohne böswilligen Vorsatz; er ist listig, im Umgang mit König Sveinn sogar hinterlistig, doch nicht wie dieser in seiner Revanche arglistig. Die Plünderung, welche er mit seinem Bruder Þorkell háfi auf Vésetis Ländereien verübt, ist gewöhnliches wikingisches *strandhögg*, wie es auch Vagn auf seiner Fahrt zur Jomsburg ausführt, und die Schlichtung nach den daraus resultierenden Gegenüberfällen akzeptiert er ohne weiteres. Sigvaldi will die Gesetze der Jomswikinger nicht untergraben, leistet sich aber als Führungsschwäche einen pragmatischen Opportunismus, mit dem er erstens die ehemals strikte Disziplin sich an realistische Bedürfnisse anpassen läßt und die negativen Auswirkungen hinnimmt, zweitens sein Gewicht als

⁹⁴⁶ Fahnenmann [1937], S. 15. – „Größer als der Sieg, den der Jarl errungen hatte, war der Ruhm Vagens, der die alten Gesetze der Burg treu und hart bewahrt und die Ehre der Jomswikinger gerettet hatte.“ (Wikingerfahrten [1937], S. 11; der erste Teil von Fahnenmanns Satz ist nicht enthalten.)

Schutzmacht zum eigenen Vorteil einsetzen versucht und das dabei unerwartet einzugehende Risiko durch eine den anderen benachteiligende Verschwägerung zu minimieren trachtet, drittens sein Gelübde unter eigener Auslegung aufzulösen weiß und dennoch wie ein Katalysator fast unbeschadet am Ende der für seine einstige Umgebung desaströsen Handlung wieder in Ehren seinen Platz in Dänemark einnimmt.

4.3.1 Quellenlage

Die Beschreibung Sigvaldis ist die ausführlichste aller Individuen der *Jómsvíkinga saga* und enthält Merkmale, die ihn unattraktiv und gleichzeitig eindrucksvoll erscheinen lassen; sie ähnelt dabei frappant der Vorstellung Skarphéðinns in der *Njáls saga*:

Sigvaldi, son Haralds jarls, var *fölleitr*, *eygðr manna bezt*, *nefljótr*, *hár á vöxt* ok *snofrlígr*. Þorkell, bróðir hans, var manna hæstr ok *sterkr* ok forvitri, ok hvárrtveggi þeira.⁹⁴⁷

Skarphéðinn hét inn ellsti; hann var *mikill maðr vexti* ok *styrkr*, vígr vel, syndr sem selr, manna *fóthvatastr*, skjótráðr ok *øruggr*, gagnorðr ok skjótorðr, en þó lǫngum vel stilltr. Hann var jarpr á hár ok sveipr í hárinu, *eygðr vel*, *fölleitr* ok skarpleitr, *liðr á nefi* ok lá hátt tanngarðurinn, munnljótr nokkut ok þó manna hermannligastr.⁹⁴⁸

Mehr noch als für Sigvaldi läßt sich für Skarphéðinn eine typisch mittelalterliche Relativierung der als eigentlich signifikant geltenden körperlichen Makel durch Erwähnung

⁹⁴⁷ „Sigvaldi, der Sohn Jarl Haralds, hatte ein *bleiches Gesicht* mit den *schönsten Augen* von allen, aber einer *häßlichen Nase*, war *hochgewachsen* und dazu *behende*. Sein Bruder Þorkell war größer als alle anderen, dazu *stark* und klug, was sie im übrigen beide waren.“ (JSH 2018, Kap. 17, S. 165; meine Hervorhebungen.) – Die Reihenfolge in AM 291, 4° ist deutlicher strukturiert in den negativen gegenüber den positiven Attributen: „En frá Sigvalda, syni Strút-Haralds, er þat at segja at hann er maðr *nefljótr* ok *fölleitr*. Hann var *eygðr manna bezt*. *Hár* var hann *vexti* ok *allsnofrmannlígr*. Þorkell, bróðir hans, var allra manna hæstr. Hann var *sterkr* maðr ok forvitri, ok svá var hvárrtveggi þeira brœðra.“ („Aber von Sigvaldi, dem Sohn Strút-Haralds, ist zu sagen, daß er ein Mann mit *häßlicher Nase* und *bleichem Gesicht* ist. Er hatte die *schönsten Augen* von allen, war *hochgewachsen* und sehr *behende*. Sein Bruder Þorkell war größer als alle anderen, dazu *stark* und klug, was im übrigen beide Brüder waren.“) (JSAM291 2018, Kap. 16, S. 71.)

⁹⁴⁸ „Der älteste hieß Skarphéðinn; er war ein *hochgewachsener* und *starker* Mann, sehr kampftüchtig, ein Schwimmer wie ein Seehund, der *Flinkste* von allen, schnellentschlossen und furchtlos, bündig im Reden und schlagfertig, aber dabei meist sehr beherrscht. Er hatte dunkelbraunes, krauses Haar und *schöne Augen*, ein *bleiches Gesicht* mit scharfen Zügen, eine *Hakennase* und ein vorstehendes Gebiß, so daß der Mund etwas unschön war, doch er wirkte höchst kriegerisch.“ (Brennu-Njáls saga. Einar Ólafur Sveinsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1954 (= Íslensk fornrit 12) [NS 1954], Kap. 25, S. 70; meine Hervorhebungen.)

einer kompensierenden mentalen oder sozialen Eigenschaft feststellen,⁹⁴⁹ worin die ursprüngliche Wahl des tendentiellen Pejorativums „bleich, blaß“ (*fólleitr*)⁹⁵⁰ von Gewicht ist: Snorri goði besitzt laut der *Eyrbyggja saga* ein angenehmes Äußeres mit hellblonden Haaren und rötlichem Bart; seine dem Typus entsprechende Hautfarbe wird als „hell“ (*ljóslitaðr*)⁹⁵¹ bezeichnet.⁹⁵² Unter den Redaktionen der *Jómsvíkinga saga* wird ein solcher Kontrast in AM 510, 4° nicht über Assoziationen zu weitgehend synonymen Ausdrücken, sondern über eine Beurteilung der Hauttönungen vorgenommen, indem Sigurðr passend zu seinem Wesen⁹⁵³ ein schöner Teint nachgesagt wird (*uenn madur á skíns-lit*)⁹⁵⁴, während die ausgesprochene Bleichheit Sigvaldis und Skarphéðinns mit einer Physiognomie⁹⁵⁵ korrespondiert, die von Stefni Þorgilsson in einem Spottgedicht ein Verrätergesicht genannt wird.

En er hann kom sunnan j Danmórk kom hann einn dag þar sem firir uar Sigualde jall. ok er Stefni sa jall quad hann þetta.

Eigi mun ek nefna / nærr mun ek stefna / nidrbiugt er nef / a nidinge þeim //
er Suein konung / sueik or lande / en Tryggua son / a talar dro.

þetta uar sagt Sigualda jalli ok þottizst hann kenna sitt mark a þessu ok let taka Stefne ok drepa hann ok uar þetta ein hans daudasok.⁹⁵⁶

⁹⁴⁹ Vgl. Liliane Irlenbusch-Reynard: Snorri goði and William Marshal: The 13th century's human ideals in the Icelandic and the Anglo-Norman environments. In: *Scandinavian Journal of History* 31.1 (2006), S. 52–64 [Irlenbusch-Reynard L 2006], hier S. 54–55.

⁹⁵⁰ Vgl. Jackson Crawford: The historical development of basic color terms in Old Norse-Icelandic. Madison, WI: University of Wisconsin, Dissertation, 2014 [Crawford 2014], S. 70–71 und 188–189.

⁹⁵¹ Vgl. Crawford 2014, S. 115 und 199–202.

⁹⁵² „Snorri var meðalmaðr á hæð ok heldr grannligr, fríðr sýnum, réttleitr ok ljóslitaðr, bleikhárr ok rauðskeggjaðr [...]“ („Snorri war ein mittelgroßer, recht schlanker Mann, gutaussehend mit regelmäßigen Zügen und heller Haut, dazu hellblonden Haaren und rötlichem Bart [...].“) (EYR 1935, Kap. 15, S. 26.)

⁹⁵³ „Sigurðr kápa, bróðir hans, var maðr vænn ok kurteis ok liðmannligr ok þó enn raunœfr viðreignar ok heldr fámálugr.“ („Sigurðr kápa, sein Bruder, war ein schöner und höflicher Mann, ein guter Kampfgenosse, aber doch sehr heftig in dem, was er tat, und eher wortkarg.“) (JS AM291 2018, Kap. 16, S. 71.)

⁹⁵⁴ JS AM510 1879, Kap. 19, S. 32.

⁹⁵⁵ Wiederum verstärkt in AM 510, 4°: „Enn fra Sigualda er þat at segia, at hann uar nefliotur madur og biugleitur, faulleitur [...]“ („Aber über Sigvaldi ist zu sagen, daß er ein bleichgesichtiger Mann mit einer häßlichen Hakennase war [...].“) (JS AM510 1879, Kap. 19, S. 32.) Khull übersetzt hier mißverständlich: „Von Sigwald aber ist zu sagen, daß er eine häßliche Nase hatte, bucklig und unschön war [...]“ (JSÜ-K AM510 1892, S. 16.)

⁹⁵⁶ „Und als er er von Süden kommend nach Dänemark gelangte, kam er eines Tages dorthin, wo sich sich Jarl Sigvaldi aufhielt, und als Stefni den Jarl sah, sprach er diese Strophe: ‚Ich werde den Namen nicht aussprechen, aber dafür nah andeuten: Niedergekrümmt ist die Nase jenem Verräter, der König

Bei Skarphéðinn ist es seine Gesamterscheinung, die in einer Episode der *Njála* fünfmal bis hin zu einem Trollvergleich adressiert wird unter konstanter Betonung seiner Bleichheit, die in zwei Fällen sogar als erste Eigenschaft angeführt steht. Einzig Guðmundr inn ríki, der Skarphéðinn letztlich Beistand gewähren wird, erkennt in der Summe dieser zunächst nachteiligen Charakteristika etwas Respektables, wenngleich – wie alle anderen auch – mit unsicherer Zukunft:

„Hverr er sá maðr,“ segir Skapti, „er fjórir menn ganga fyrri, mikill maðr ok fólleitr ok ógæfusamligr, harðligr ok tröllsligr?“⁹⁵⁷

„Fjórir menn ganga fyrri en hann,“ segir Guðmundr, „jarpur á hárslit ok fóltaðr, mikill vöxtum ok ernligr ok svá skjótligr til karlmennsku, at heldr vilda ek hans fylgi hafa en tíu annarra. Ok er þó maðrinn ógæfusamligr.“⁹⁵⁸

Ármann Jakobsson sieht hier ein Paradoxon, das in literarischer Tiefe dem Rezipienten zwei Beurteilungsmöglichkeiten (Held/Anti-Held) anbietet, aber keine Präferenz suggeriert.⁹⁵⁹ Das Modell ist übertragbar auf Sigvaldi, aus dessen Beschreibung sich der obig angesprochene pragmatische Opportunismus als Begabung wie auch der von Vagn einmal herausfordernd und später ausdrücklich verurteilend geäußerte Feigheitsvorwurf ableiten lassen. Damit wird die von Marie Novotná unter Bezug auf Torfi Tulinius definierte Interpretationsebene, daß Véseti und seine Söhne nach dem Vorbild der *Íslendingasögur* detaillierter und superlativisch dargestellt würden, um hierdurch den isländischen *bændr*, „hoping to gain nobility through service to the king and marriage to daughters of

Sveinn aus dem Lande trog und den Sohn Tryggvis hinterging. ‘Dies wurde Jarl Sigvaldi hinterbracht, und er meinte die Anspielung wohl zu verstehen. Er ließ Stefnir ergreifen und wegen dieses eines todeswürdigen Vergehens hinrichten.’ (OST FLB 1860, Kap. 392, S. 500.) – Der zweite Teil des Vorwurfs betrifft Sigvaldis Rolle bei Óláfr Tryggvasons Fall in der Seeschlacht von Svǫldr, der erste offensichtlich seine Entführung König Sveinns zur Jomsburg, wobei Jakob Morawiec in einer alternativen Lesart von *svikja*, „sveik ór landi“ als „um sein Land betrog“ interpretierend, einen Hintergrund in Sveinns Niederlage gegen Eiríkr inn sigrsæli und dem anschließenden Exil (siehe S. 421–422) ausmachen können will, vgl. Morawiec 2009, S. 85–87.

⁹⁵⁷ „Wer ist dieser Mann,‘ sagt Skapti, ‘vor dem vier andere gehen; ein großer Mann, bleichgesichtig und anscheinlich unglücklich und so harsch und trollhaft?’“ (NS 1954, Kap. 119, S. 298; vgl. auch S. 301 für Háfr inn auðgi.)

⁹⁵⁸ „Vier Mann gehen ihm voran,‘ sagt Guðmundr, ‘er ist braunhaarig und bleichgesichtig, großgewachsen und kräftig aussehend, und er wirkt so angriffslustig, daß ich lieber ihn als zehn andere auf meiner Seite hätte. Und dennoch scheint er nicht mit Glück gesegnet zu sein.’“ (NS 1954, Kap. 119, S. 301–302.)

⁹⁵⁹ Vgl. Ármann Jakobsson: Some types of ambiguities in the Sagas of Icelanders. In: *Arkiv för Nordisk filologi* 119 (2004), S. 37–53 [Ármann Jakobsson 2004], hier S. 37–42, insbesondere S. 41–42.

jarlar”,⁹⁶⁰ Geltung zu verschaffen, fraglich, denn zumindest für den Jarlssohn Sigvaldi,⁹⁶¹ über dessen Bruder Þorkell tatsächlich wenig ausgesagt wird, ist die Eindringlichkeit, wengleich zum Teil im Fehlen von Schönheitsmerkmalen, durchaus gegeben. Umgekehrt hat Pálna-Tóki jenen Aufstieg vollzogen, bleibt aber dennoch unbeschrieben.⁹⁶²

In AM 510, 4° legt Pálna-Tóki genau dar, aus welchen Gründen er Sigvaldi, den er hier zudem nicht wie in AM 291, 4° die notgedrungen beste Wahl nennt,⁹⁶³ Búi oder, bemerkenswert ob seiner Jugend, gar Vagn als Nachfolger vorzieht:⁹⁶⁴

”[...] Enn þeir Bui og Uagnn eru firer ððrum ollum monnum hier firer saker styrks allz og iþrotta, og mester af sialfum sier um alla at-gjorfui; enn eigi hafa þeir skaplyndi med ollu, er mier þætti þeim manni heyra, er hier skal firer uera. Bui er famalugur og nockut stridlyndur, og so Uagn, at hann er fataladur; enn eingi er uitrari enn Sigualldi, og hefur (hann) mestann hofdingskap, og hann þicki mier hellzt til fallinn, bædi firer saker uizt og radagjorðar, at dæma um þau mal, at hier kunnu at ad berazt.”⁹⁶⁵

⁹⁶⁰ Novotná 2017, S. 71; vgl. auch insgesamt S. 70–71.

⁹⁶¹ In AM 510, 4° ist Sigvaldi bei seiner Ankunft vor der Jomsburg in auffälligem Rot gekleidet: „Madur stendur upp i lyptingu i raudum kyrtli; þat uar Sigualldi.“ („Ein Mann in rotem Kittel stand auf dem Achterdeck: das war Sigvaldi.“) (JS AM510 1879, Kap. 20, S. 33.)

⁹⁶² Siehe Fußnote 659.

⁹⁶³ „[...] ok þykki mér sem Sigvalda myni fæst til skorta af þeim sem til er at ganga mér í hõmlu [...]“ („[...] und es scheint mir, Sigvaldi werde es von den Verfügbaren am wenigsten mangeln, meine Stelle einzunehmen [...]“) (JS AM291 2018, Kap. 24, S. 87–88.) In den Redaktionen Codex Holmianus 7, 4° und AM 510, 4° beschränkt sich Pálna-Tóki auf einen allgemeinen, auf alle seine Mannen bezogenen Zweifel.

⁹⁶⁴ Auch bei Arngrímur Jónsson bestimmt Pálna-Tóki seinen Nachfolger selbst; wiewohl das Bedauern in Vagns ironischer Beschimpfung des aus der Seeschlacht Abziehenden nach einem Gemeinschaftsbeschluss klingt, sollte es als rhetorische Abstraktion der Einheit von Pálna-Tóki und Jomswikingern verstanden werden: „Tum Vagnus ira percitus exclamavit: Hominum, inquit, turpissime et effeminate canis, cur primus omnium turpi fugæ te das tamqve gnavos milites in extremis constitutos deseris? Egregiam vero tibi laudatissimisqve Jomsvichensibus, qvos effrenis tua amentia huc perduxit, hoc pacto laudem paras! Aliter Palmatoko, si in vivis esset, nobiscum ageret. O! funestum diem, qvo te in ducem accivimus!“ („Da rief Vagn zornregt aus: ‚Schändlichster aller Männer,‘ sprach er, ‚und weibischer Hund, warum ergreifst du als erster aller schimpflich die Flucht und läßt die so tüchtigen Krieger in schlimmster Lage im Stich? Herausragendes Lob erwirbst auf diese Weise du dir und den hochberühmten Jomswikingern, die dein ungezügelter Wahn hierher geführt hat! Ganz anders wäre Pálna-Tóki, würde er leben, mit uns umgegangen. O welch unheilvoller Tag, an dem wir dich zum Anführer beriefen!“) (JS AJ 1877, Kap. 16, S. 46.) – Vgl. zur Schmähung „canis effeminatus“ oben S. 167.

⁹⁶⁵ „[...] Búi und Vagn übertreffen alle anderen Männer hier an Kraft und Geschicklichkeit und sind von Natur aus unschlagbar, doch sie besitzen nicht die Wesensart, die meiner Meinung nach derjenige, welcher hier vorstehen soll, aufweisen sollte. Búi ist wortkarg und recht starrsinnig, und Vagn ist ebenso einsilbig; aber niemand ist verständiger als Sigvaldi – er hat das beste Zeug zum Häuptling, und er scheint mir auf Grund seines Verstandes und seiner Ratweisheit am ehesten geeignet, in den hier anfallenden Dingen zu entscheiden.“ (JS AM510 1879, Kap. 27, S. 45.)

Doch diesem Lob, das stillschweigend eine Kämpfernatur nicht als Prämisse ansieht, zum Trotz gerät in AM 510, 4° Sigvaldis forscher Opportunismus, als Druckmittel zur somit eher als Brauteinforderung wirkenden Brautwerbung mit dem Abzug der Joms-wikinger als Schutztruppe für König Búrizleifr zu drohen, ins Wanken angesichts der of-fensichtlich unerwarteten Gegenbedingungen, worauf der König mit Sarkasmus reagiert.

(Sigualldi) uard hliodur miog uit þetta og skildi, at þetta mundi uarla laust firer liggja, og mællti þa af annare stundu: ”Þetta er hardla mikil þraut, herra!” seger hann, ”eda huersu skal eg fa þetta giort?” Kongur suarar: ”Eigi kann eg braugd þin og slægder, ef þu fær eigi rad til þessa.”⁹⁶⁶

Obwohl Sigvaldi es vollbringt, Sveinn in die Jomsburg zu locken, läuft er in AM 510, 4° abermals kurzzeitig Gefahr, die Kontrolle zu verlieren, als Búrizleifr dessen Auslieferung verlangt. Sigvaldi gelingt zwar mit etwas Mühe eine Einigung mit Búrizleifr, muß aber auf Sveinn enormen Druck zur Verhandlungsbereitschaft ausüben; die Inaussichtstellung einer attraktiven Braut reicht hier nicht zur Beschwichtigung.⁹⁶⁷

Das anfängliche Zögern Sigvaldis in AM 510, 4° stellt die ihm nachgesagte listenreiche Schlagfertigkeit in Frage und bereitet auf die tatsächliche Ratlosigkeit vor, welche ihn in allen Redaktionen der *Jómsvíkinga saga* angesichts seiner Gedächtnislücke nach dem

⁹⁶⁶ „Sigvaldi wurde darauf sehr still; er erkannte, daß dies kaum ein Leichtes sein würde, und sagte nach einer Weile: ‚Das, Herr, ist eine sehr schwierige Aufgabe, und wie nur soll ich diese bewältigen?‘ Der König antwortet: ‚Von deiner Listigkeit und Schlaueit kann ich nichts erkennen, wenn dir hierzu nichts einfällt.‘“ (JS AM510 1879, Kap. 28, S. 47.)

⁹⁶⁷ Vgl. JS AM510 1879, Kap. 29, S. 50–52: Búrizleifr muß zunächst von der Ratsamkeit einer rein diplomatischen Lösung überzeugt werden, auch soll ihn, so Sigvaldis später verkündeter Plan, Þyri Haraldsdóttir zur Friedensbesiegelung ehelichen; Sveinn dagegen hat mit dem Schlimmsten zu rechnen, falls er nicht kooperiert: „Þa mællti Sigualldi: ’Hinn er annar kostur: ef þier uilit eigi þetta, þa mun eg selja ydur a ualld Burizleifs kongs.’ Enn med þui at Sueinn kongur sa, huersu hann uar kominn a ualld Siguallda, þa þicker honum betra at iata þessu, enn þolla naudung af Uinda-kongi, firer þui at Burizleifur kongr uar heidinn madur.“ („Da sprach Sigvaldi: ‚Hier ist die andere Wahl: Wenn Ihr dies nicht wollt, so werde ich Euch an König Búrizleifr übergeben.‘ Und da König Sveinn verstand, wie sehr er von Sigvaldi abhängig war, schien es ihm klüger, sich zu fügen als von dem Wendenkönig mißhandelt zu werden, denn König Búrizleifr war ein Heide.“) (JS AM510 1879, Kap. 29, S. 52.) – Die Konstellation weicht ab in der *Óláfs saga Tryggvasonar* der *Heimskringla* (siehe auch Fußnote 678), wo Sigvaldi bereits mit Ástriðr verheiratet ist und mit der Entführung Sveinns seinem Schwiegervater Búrizleifr rein einen Dienst erweisen will (vgl. JS OST-HSK 1941, Kap. 34, S. 273); hier ist zudem der Heidenaspekt nicht enthalten: „[...] ok at þörum kosti segir jarl, at hann myndi fá Svein konung í hendr Vinðum. En konungr vissi þat, at þeir myndi kvelja hann til bana.“ („[...] ansonsten, so sagte Jarl [Sigvaldi], würde er König Sveinn an die Wenden ausliefern. Und dem König war klar, daß diese ihn zu Tode martern würden.“)

Erbbeer mit König Sveinn und den im Vollrausch getanen Gelübden befällt:⁹⁶⁸ Nun wird die Situation bestmöglich überwunden dank Ástriðrs Beistand, dessen Form genauer betrachtet werden sollte. Vordergründig scheint sie selbstlos wie eine treue Ehefrau zu handeln, doch ist ihre Motivation zu hinterfragen; vor allem aber scheint Sigvaldi ihre Hilfestellung beiliebe nicht neu zu sein, wie insbesondere die Formulierung in AM 510, 4° und AM 291, 4° vermuten läßt.

Hon mælti: „Eigi mun þér at því verða sem engi hafi verit“ – ok sagði honum – „ok mun bæði við þurfa vits ok ráðagörðar.“ Sigvaldi mælti: „Hvat skal nú til ráða taka? Þú ert vitr ok góðráð.“⁹⁶⁹

Hann suarar: „[...] Þú ert radug iafnann.“⁹⁷⁰
„Þú ert vitr ávallt [...]“⁹⁷¹

Bei Arngrímur Jónsson erhält Sigvaldis Bitten gar einen verzweifelten Ton:

Tu, qvæ sapiens solersque prædicaris, nunc utile aliquod consilium excogita, qvo me ipsum risui scommatibusqve aliorum non exponam.⁹⁷²

Ástriðr verfährt nun wie selbstverständlich, was in Codex Holmianus 7, 4° noch als letztlich partnerschaftlich erscheint,⁹⁷³ doch ansonsten eindeutig als ihr Werk erkennbar ist, wobei die Redaktionen AM 510, 4°, AM 291, 4° sowie jene Arngrímur Jónssons die Dominanz Ástriðrs unübersehbar herausstellen. Alle vier enthalten die Redensart „ól er

⁹⁶⁸ Die weniger ausführlichen Interpolationen der *Jómsvíkinga saga* stellen Sigvaldi (in der *Fagrskinna*) beziehungsweise die Jomsvikinger allgemein geradezu fatalistisch in ihrem Eingestehen und Nichtdiskutieren ihrer übermäßigen Vollmundigkeit (*hafa ofmælt/fulmælt*) dar. Dies wäre jedoch ein überinterpretierender Trugschluß infolge der Raffung um das Auftreten Ástriðrs; auch fehlt das Übernatürliche beim Unwetter im Hjórungevágur, was Sigvaldi entschuldigungslos zum tatsächlichen Feigling erklären ließe: Vgl. JS FSK 1985, Kap. 20, S. 126 und 133; JS OST-HSK 1941, Kap. 35, S. 275 und 283; JS OST-M 1958, Kap. 86, S. 180 (Jarl Hákons Zauberei im Schlachtverlauf ist enthalten, vgl. Kap. 90, S. 190–193).

⁹⁶⁹ „Sie sagte: ‚Für dich geht es nicht weiter, als ob nichts vorgefallen wäre‘, und sie berichtete es ihm, ‚und jetzt brauchst du Verstand und Beratung.‘ Sigvaldi sagte: ‚Was soll jetzt passieren? Du bist klug und hast immer einen guten Rat.‘“ (JS H 2018, Kap. 26, S. 179.) – Sigvaldis Antwort unpersönlich wiederzugeben ist im Zusammenhang angemessener als Baetkes Übersetzung: „Was soll ich nun für einen Entschluß fassen? [...]“ (JSÜ-B H 1924, Kap. 13, S. 419.)

⁹⁷⁰ „Er antwortet: ‚[...] Du bist stets scharfsinnig.‘“ (JS AM510 1879, Kap. 33, S. 58.)

⁹⁷¹ „Du bist immer klug [...]“ (JS AM291 2018, Kap. 27, S. 100.) – Die übrigen Aussagen sind in den drei Redaktionen übereinstimmend.

⁹⁷² „So, wie du immer kluge Auswege weißt – finde jetzt irgendeinen nützlichen Rat, wie ich mich dem Gelächter und Hohn der anderen nicht aussetze.“ (JS AJ 1877, Kap. 10, S. 38.)

⁹⁷³ „Eftir þetta góra þau ráð sín.“ („Danach machen sie ihren Plan.“) (JS H 2018, Kap. 26, S. 179.)

annarr maðr“,⁹⁷⁴ die in Codex Holmianus 7, 4° Sigvaldi eingangs seiner Nachverhandlung mit Sveinn taktisch vorausschickt; hier agiert er scheinbar eigenständig, sich an einer mit Ástriðr ausgearbeiteten Strategie orientierend, wobei jene sich zum Schluß dennoch persönlich einbringt und auf baldmöglichste Ausfahrt besteht. Die drei anderen Redaktionen aber nehmen eine umgekehrte Perspektive ein: Ástriðr entwickelt während eines längeres Monologs eine Vorgehensweise für Sigvaldi einschließlich des Sprichwortes und so genau vorformulierter Argumentation, daß Sigvaldi Sveinn gegenüber zunehmend deutlich lediglich einen Text aufsagt.

[...] Sigvaldus ad Astridæ præscriptum se composuit.⁹⁷⁵

Þat er nú frá sagt at Sigvaldi gerir svá sem Ástriðr réð honum. [...] En Sigvaldi svarar konunginum ok mælti slíkum orðum öllum sem Ástriðr hafði fyrir hann lagt [...].⁹⁷⁶

Þetta er nu sagt, at suo for, sem Astridur gat til. [...] enn Sigualldi suarar Sueini kongi og mællte slíkum ordum öllum, sem Astridur hafde lagtt i munn honum [...].⁹⁷⁷

Sigvaldi ist in dieser Lage vollkommen abhängig von Ástriðrs Loyalität, und es stellt sich zu Recht die Frage nach ihrer Motivation. Der Ausgangspunkt für sie und König Búrizleifr ist die Situation angesichts Sigvaldis Ambitionen, die im Grunde jener für Styrr Þorgrímsson in der *Eyrbyggja saga*, dessen Berserker nach einiger Zeit der Nützlichkeit aufsässig werden und seine Tochter einfordern, entspricht.⁹⁷⁸ Während die Berserker als einziger Ausweg überlistet und getötet werden, geht es für Búrizleifr um die Gewährleistung der Sicherheit seiner Küstengebiete und für Ástriðr um einen Freier, der weder ihr selbst noch ihrem Vater paßt. Das Abkommen zielt auf garantierten Gewinn für die Wenden, sei es das Verschwinden Sigvaldis im Falle des Scheiterns oder die Fortsetzung des Schutzes zuzüglich Loskommen vom dänischen Tribut – ein Prinzip, das auch dem (offenbar von Sveinn erwarteten) Heerzug der Jomswikinger gegen Jarl Hákon hinterliegt. Das Risiko liegt im Erfolg des dementsprechend glücklichen Bräu-

⁹⁷⁴ „Durch Bier entsteht ein anderer Mann“ – hierauf wird in Abschnitt 5.1.3.1, S. 323–325, genauer eingegangen.

⁹⁷⁵ „[...] Sigvaldi drückte sich nach Ástriðrs Vorgabe aus.“ (JS AJ 1877, Kap. 10, S. 38.) – Ástriðr tritt danach in dieser Episode nicht mehr in Erscheinung.

⁹⁷⁶ „Es wird nun berichtet, daß Sigvaldi so handelt, wie es Ástriðr ihm geraten hatte. [...] Aber Sigvaldi antwortet dem König und sprach mit allen jenen Worten, die Ástriðr ihm zurechtgelegt hatte [...].“ (JS AM 291 2018, Kap. 27, S. 101.) – Ástriðr spricht hier das Schlußwort wie in Codex Holmianus 7, 4°.

⁹⁷⁷ „Es wird nun berichtet, daß es so ablief, wie Ástriðr es geahnt hatte. [...] aber Sigvaldi antwortet König Sveinn und sprach mit allen jenen Worten, die Ástriðr ihm in den Mund gelegt hatte [...].“ (JS AM 510 1879, Kap. 34, S. 59.) – Sigvaldi drängt zum Schluß selber zum schnellen Aufbruch.

⁹⁷⁸ Vgl. EYR 1935, Kap. 28, S. 70–75.

tigams und, zunächst nicht bedacht, in möglichen Repressalien Sveinns bei Fehlschlag des Plans.

Ástriðrs Motivation liegt in der Erkenntnis, daß Sigvaldi, den sie in diesem Moment ins Messer laufen lassen und damit loswerden könnte, selbst jetzt noch die einzige Garantie für die Sicherheit Vindlands verkörpert: Ist er siegreich, bleiben die Dinge höchstwahrscheinlich unverändert; tritt er die Fahrt zumindest ehrenvoll an, sollte er seine Schuld bei Sveinn getilgt haben; ein Chaos würde Sveinn wiederum Gründe und Gelegenheit geben, das Land mithin seines Schwiegervaters wieder fester an sich zu binden.

Es ist genau dieser opportunistische Pragmatismus, der Ástriðrs narrative wie psychologische Dominanz in dieser Episode von Sigvaldis erpresserischer Brautwerbung bis hin zum bestmöglichen Entschärfen der Folgen eines Moments aussetzender Selbstkontrolle erklärt – sie ist sein *alter ego* in der Saga, das ihm freilich voraushat, mit jener Um- und Weitsicht zu handeln, die Sigvaldi jenseits des Attributes „klug“ in seiner einführenden Beschreibung nur von Pálna-Tóki auf seinem Sterbebett unterstellt wird.

Sigvaldi ist indes durchaus in der Lage, im Wendepunkt der Seeschlacht zu begreifen, daß genau jetzt, mit der erneuten Bestätigung des vermuteten übernatürlichen Elements, trotz seines gleichwohl ausgegebenen jomswikingischen Durchhaltebefehls der Zeitpunkt eines legitimen Rückzuges und zur Auflösung seines Gelübdes gekommen ist, womit er auch seine Männer in Sicherheit bringen will:

Hávarðr höggvandi sá fyrstr Hølgubrúði í liði Hákonar jarls, ok margir sá ófreskir menn [...] ok sögðu þeir Sigvalda. Ok hann mælti: „Eigi þykki mér þá vér berimsk við menn eina, en þó er nauðsyn at hverr dugi sem má.“ [...] Nú tekr í annat sinn at rökkva at élinu ok er nú miklu meira ok harðara en fyrr. Ok þegar í öndverðu élinu þá sér Hávarðr höggvandi at tvær konur eru komnar á skip jarls ok hafa eitt atferli. Sigvaldi mælti þá: „Nú vil ek brott flýja, ok gøri allir minir menn. Ekki strengðu vér þess heit at berjask við troll. Er nú ok því verra en áðan at nú eru tvau flogð.“⁹⁷⁹

⁹⁷⁹ „Hávarðr höggvandi erblickte als erster Hølgubrúðr unter den Mannschaften Jarl Hákons und viele andere, die Unsichtbares sehen konnten, ebenso [...] und sie sagten es Sigvaldi. Und er sprach: ‚Es kommt mir nicht so vor, als ob wir allein gegen Menschen kämpften, und doch ist es notwendig, daß ein jeder alles gebe, was er kann.‘ [...] Da begann es zum zweiten Mal, sich von einem Schneesturm zu verfinstern, und dieser war nun viel größer und schwerer als zuvor. Und bei Einsetzen des Unwetters sieht Hávarðr höggvandi, daß zwei Frauen auf das Schiff des Jarls gekommen sind und sich beide gleich benehmen. Da sprach Sigvaldi: ‚Jetzt werde ich mich zurückziehen, und alle meine Männer sollen es ebenfalls tun. Wir haben mitnichten gelobt, gegen Trolle zu kämpfen, und nun ist es schlimmer denn je, wo es zwei Unholdinnen geworden sind.‘“ (JS H 2018, Kap. 33, S. 187–188.) AM 510, 4° ergänzt: „uit troll eda illþyði þui-lik“ („gegen Übernatürliche oder ähnliches Übeltum“) (JS AM 510 1879, Kap. 45, S. 84). – Die Formulierung in AM 291, 4° enthält einen Unterton, als ob sich Sigvaldi nicht insgeheim über eine Ausrede freute: „[...] Enda er þat til kostar, at eigi flýju vér fyrir mǫnnum, þótt vér haldim

Vagn zieht ihn dennoch umgehend der Feigheit und scheint sich Ástriðrs Rolle zweifellos bewußt zu sein,⁹⁸⁰ auch schwenkt die Saga sofort über auf Vagns betont standhaftes Kämpfen, doch ist Sigvaldis Ansehen – außerhalb der insofern esoterischen Jomswikingereithik – unbeschadet, so daß er, entgegen Vagns Verwünschung, zurück in Dänemark seinen Platz in der Gesellschaft ohne weiteres wieder einnehmen kann, wie es in AM 510, 4° am ausführlichsten ausgedrückt wird:

”[...] Selur þu os med skemd þeirri, er þu munt heim hafa og uid lifa allan þinn aldur.”⁹⁸¹
 Sigualldi ried firer nockura hrid; hann uar mikill höfðingi ok þotti ueara uitur madur og eigi þar allur, sem hann uar sienn; og er hans uida uit getid i ódrum fra-sögnum. Son hans het Gyrður og uar uikingur mikill.⁹⁸²

Der kleine Zusatz in AM 510, 4° betreffend Sigvaldis Undurchschaubarkeit deutet einen kleinen Zweifel ob seiner wirklichen Integrität an; er fügt sich zusammen mit einem in dieser Redaktion und AM 291, 4° erzählten weiteren Detail bei Sigvaldis Rückkehr nach Dänemark, welches klarmacht, daß er und seine Mannen mit sich im reinen sind und nicht wüßten, sich etwas vorzuwerfen zu haben.

Þat er at segja fra Siguallda, þa er hann flyði ur bardaganum, at hann nam eigi fyr stadar, enn hann kom til Danmerkur, og for hann æ Sio-land til fodur-leifdar sinnar, og uar þar firer Astridur, kona hans. Enn þegar hun spurdi kuomo Siguallda, bonda sins, giordi hun ueizlu i moti honum. Þat uar haft til skemtanar at ueizlum, at þeir Sigualldi og menn hans sögdu fra oruztum æ Hiorunga-uðgi; sagdi þat huer, er sed hafdi og heyrtr.⁹⁸³

-
- undan. Ekki strengðu vér þess heit at berjask við troll.“ („[...] Außerdem fliehen wir so gesehen gar nicht vor Menschen, wenn wir jetzt abziehen. Wir haben nicht gelobt, gegen Übernatürliche zu kämpfen.“ (JS AM291 2018, Kap. 34, S. 122.)
- ⁹⁸⁰ „[...] hyggr í faðm at falla / fljótt qrr konu sinni [...]“ („[...] er denkt daran, seiner Frau ganz schnell in die Arme zu fallen [...]“) (JS H 2018, Kap. 33, S. 189, *lausavísa* 4.)
- ⁹⁸¹ „[...] Geh von uns mit dieser Schande, die du zu Hause zeitlebens tragen wirst.“ (JS AM510 1879, Kap. 46, S. 86.) – Vagns Schmähung ist nur in dieser Redaktion enthalten.
- ⁹⁸² „Sigvaldi herrschte noch für einige Zeit; er war ein bedeutender Häuptling und galt als ein kluger Mann und als nicht ganz durchschaubar. Von ihm wird in einiges in anderen Sagas berichtet. Sein Sohn hieß Gyrður und war ein großer Wikinger.“ (JS AM510 1879, Kap. 58, S. 100.) – Der erste Satz ist identisch in AM 291, 4°; die folgende Erwähnung Gyrðr Sigvaldasons fehlt dort. In Khulls Übersetzung wird der Satzteil „og eigi þar allur, sem hann uar sienn“ übersprungen, vgl. JSÜ-K AM510 1892, S. 42.
- ⁹⁸³ „Von Sigvaldi ist zu sagen, daß er nach seiner Flucht aus der Schlacht nicht haltmachte, bis er Dänemark erreichte, und er begab sich nach Seeland zu seinem väterlichen Erbe. Seine Gemahlin Ástriðr war dort, als sie nach Hause kamen, und als sie erfuhr, daß ihr Mann Sigvaldi gekommen war, richtete sie ein Fest für ihn aus. Bei diesem Gelage erzählten Sigvaldi und seine Männer zur allgemeinen Unterhaltung von der Schlacht im Hjórungevágr, und ein jeder gab zum besten, was er gesehen und gehört hatte.“ (JS AM510 1879, Kap. 58, S. 99.) – „Nú er at segja frá Sigvalda at þá er hann flýði ór bardaganum nam hann eigi fyrr stadar en hann kom heim í Danmörk, ok var Ástriðr, kona hans, þar

Sigvaldis Opportunismus kennt also bewußte Ambiguität, die Irritationen auslöst und die von Stefnir Þorgilsson angesprochene Verräterrolle impliziert, er ist aber auch von einer Profilierungssucht durchdrungen, die voller Sorglosigkeit in alkoholschwangeren Momenten regelmäßig durchbricht. Die überlebenden Jomswikinger erfahren eine heroische Erhöhung in der Hinrichtungsszene; Sigvaldi und die mit ihm geflohenen Männer wiederum gebärden sich nur allzu menschlich. Wiewohl obige Passagen nicht in Codex Holmianus 7, 4° enthalten sind, wird Sigvaldi hier ebenso wie in den übrigen Redaktionen von Ástriðr wieder zurechtgerückt, woran auch seine bissige Replik nichts ändert. Sein Gesamtbild bleibt jenes des Nachfolgers, der ohne Absicht beim Glätten der Härten des Bewährten den Niedergang des Ererbten bewirkt, und in wikingischer Sicht zeigt er kein tieferes Profil in der *Jómsvíkinga saga*.

4.3.2 Rezeption

Von den physischen Angaben zu Sigvaldi als der eingehendsten Personenbeschreibung der *Jómsvíkinga saga* wird in der Rezeption bemerkenswert wenig Gebrauch gemacht – gelegentlich wird der Sagatext zitiert,⁹⁸⁴ meist jedoch wird die Passage übergangen oder, wie von Gerhard Ramlow, umgestaltet paraphrasiert.

Haralds Söhne, Sigvaldi und Thorkel, waren gewiß tüchtige und tapfere junge Männer, aber zu Hause sprach man doch nie von ihnen, sondern nur von ihrem Vater Stutzharald und seinem Hut.⁹⁸⁵

Noch weiter entfernt sich Lydia Kath von der originalen Saga und eliminiert sämtliche störenden Züge, um die gesamte Szene der ästhetisierenden Grundstimmung ihrer Nacherzählung anzupassen:

fyrir er þeir koma heim, ok gerði hon veizlu í mót honum. Þeir segja tíðendin frá bardaganum ok frá fõrinni allri saman síðan er þeir Jómsvíkingar fóru heiman ór Danmõrku, ok þótti mõnnum þat mikil skemmtan at heyra er þeir sögðu frá þeim tíðendum.“ („Nun ist von Sigvaldi zu sagen, daß er nach seiner Flucht aus der Schlacht nicht haltmachte, bis er Dänemark erreichte, und seine Gemahlin Ástriðr war dort, als sie nach Hause kamen, und sie richtete ein Fest für ihn aus. Sie berichten von jenem Kampf und der gesamten Fahrt ab dem Aufbruch der Jomswikinger von Dänemark, und den Leuten kam es sehr unterhaltsam vor, was sie zu erzählen hatten.“) (JS AM29I 2018, Kap. 39, S. 139.)

⁹⁸⁴ Vgl. Wüllenweber 1938, S. 11; der Kontext ist allerdings die Vorbereitung einer Wikingfahrt.

⁹⁸⁵ Ramlow 1936, S. 121.

Sigvald und Thorkel [...] waren stark und klug, baumlange Kerle, jung, lustig und immer zu frechen Streichen aufgelegt, denn bei ihnen ging es nach dem Wort, daß dem Fröhlichen alles besser glückt als dem Traurigen.⁹⁸⁶

Einzig Kurt Herwarth Ball, dessen Sigvaldi „einer der Stärksten in der Burg“⁹⁸⁷ ist, erwähnt Sigvaldis Äußeres, wenngleich nur andeutungsweise und ohne Rückbezug, bei dessen Werben um Ástriðr, die den „wenig schönen Mann nicht leiden [mochte]“.⁹⁸⁸

Zuweilen wird Sigvaldi ohne Details zu seiner Physis erst mit seiner Ernennung zu Pálna-Tókis Nachfolger eingeführt, und hier mit einer sofortigen negativen Charakterisierung als „dem schlaunen Sigwald, der nur um seiner Klugheit willen zum Führer gewählt wurde“⁹⁸⁹, „der verschlagene Sigvaldi“⁹⁹⁰ oder gar „mehr verschlagen als kühn“⁹⁹¹ als bedauerlichem Beweis dafür, daß „auch unter den Jomsburgern [...] es nicht lauter Helden [gab]“.⁹⁹² Hans Lawrenz, dessen Stil wie gezeigt bereits durch die Pálna-Tóki betreffenden Klitterungen irritierte, verwirrt ebenso bei Sigvaldi, dessen Rolle als Vagns Gegner seiner Wahl, was in der Saga als Vorbereitung auf den späteren Speerwurf auf ihn gesehen werden kann, selbst aus Verdichtungsgründen nicht nachvollziehbar anonymisierend unterschlagen wird.⁹⁹³ Da Sigvaldi im weiteren Verlauf dennoch hinreichend gezeichnet ist, scheint Lawrenz es für geeigneter zu halten, ihn vielmehr durch seine Positionierung als scheinbar vollkommen beliebige und sich somit rächende Wahl in Pálna-Tókis Nachfolge narrativ zu diskreditieren:

Dann wurde Palnatoki krank und starb, 63 Jahre alt, nachdem er einen Sigvaldi zu seinem Nachfolger bestimmt hatte.⁹⁹⁴

Methodisch ähnlich, aber handlungsgetreu geht Franz Fahnenmann vor, der als schulmeisternd allwissender Erzähler suggestiv warnt, Pálna-Tóki habe mit Sigvaldi „keinen

⁹⁸⁶ Kath 1934, S. 23.

⁹⁸⁷ Ball 1936, S. 34.

⁹⁸⁸ Ball 1936, S. 35. – Auch Kath beschreibt Sigvaldi nicht direkt, läßt aber Ástriðr ihr Gefallen bekunden; siehe Fußnote 997.

⁹⁸⁹ Heims 1904, S. 106.

⁹⁹⁰ Busch & Ramlow 1940, S. 78.

⁹⁹¹ Busch & Docter 1935, S. 185.

⁹⁹² Heims 1904, S. 106.

⁹⁹³ „Da forderte der Junge einen seiner Ankläger zum Zweikampf auf mit zwei Schiffen. [...] Von seinen Leuten waren nur einige verwundet, aber der Gegner hatte dreißig Tote.“ (Lawrenz [1935], S. 9–10.)

⁹⁹⁴ Lawrenz [1935], S. 10.

guten Griff getan, wie sich später herausstellte“.⁹⁹⁵ Gleichwohl entspricht Sigvaldi formal durchaus den Anforderungen, denn „Palnatoki hielt scharfe Auslese“⁹⁹⁶ und, wie es Wüllenweber formuliert, „[e]rste Voraussetzung für die Aufnahme war immer die vornehme Abkunft.“⁹⁹⁷ Kein Hindernis scheint für Ramlow dabei die bubenhafte Natur zu sein, mit welcher er Sigvaldi und Þorkell ausstattet, als sie aus dem Berühmtheitsschatten ihres Vaters Hut treten wollen und verschämt um Ausrüstung zur Fahrt bitten.

Verlegen blickte Þorkel seinen Bruder an: ‚Sprich du, du bist der Ältere!‘ Sigvaldi schaute zu Boden und spielte an seiner goldenen Gürtelschließe.⁹⁹⁸

Im Gegensatz zur der Kathischen Darstellung ist hier keine jugendliche Unbeschwertheit festzustellen, sondern eine Unsicherheit im Zwischenmenschlichen, die einem Wikingerum effektiv nicht entgegensteht, aber in eigentlich banalen Selbstbehauptungssituationen wie dieser zu Tage tritt und von Ramlow nochmals in Sigvaldis Betragen beim Verkünden seines Gelöbnisses unterlegt wird – nicht jedoch in der Schilderung des Rückzugs Sigvaldis aus der Seeschlacht, die ihm keineswegs Feigheit unterstellt.

Feststellbar ist also bereits zum gegenwärtigen Erzählpunkt eine Vielfalt von Vorgaben zur Deutung von Sigvaldis zu erwartender Rolle im weiteren Verlauf der Geschichte, die zwischen Mediokrität und Unernst schwanken; warum er unter solchen Vorzeichen dennoch von Pálna-Tóki als der Geeignetste auserkoren wird, erscheint noch unbegründeter als in der *Jómsvíkinga saga* selbst. Die Rezeption bringt es im Moment der Amtsübertragung auf den Punkt:

⁹⁹⁵ Fahnenmann [1937], S. 4.

⁹⁹⁶ Fahnenmann [1937], S. 4.

⁹⁹⁷ Wüllenweber 1938, S. 19; auf Wüllenwebers soziale Exegesen wird näher eingegangen auf S. 126 in Abschnitt 3.2.4. – Bei Kath bringt Ástriðr Bedenken in dieser Hinsicht an, obwohl sie erkennbar Gefallen findet: „Stattlich erscheint mir Sigvald und tapfer dazu. Aber das ist wahr, gern hätte ich einen König zum Gemahl und nicht einen Seeräuberhüptling!‘ ‚Er ist der Sohn des Jarls Stutz-Harald von Seeland‘, antwortete Burislav begütigend, ‚und weite Besitzungen fallen ihm dereinst zu. [...]‘“ (Kath 1934, S. 37.)

⁹⁹⁸ Ramlow 1936, S. 122. Wie um die beiden zu entschuldigen, befinden sich in ihrer Mannschaft eindeutig als Jomsvikinger Untaugliche: „dem Vierten paßte die harte Manneszucht nicht“ (Ramlow 1936, S. 123). – Bei Kath trägt Sigvaldi Gold in Form eines Helmes, als er Vagn gegenüber treten soll; vgl. Kath 1934, S. 27.

[...] Sigvald verstand es weniger gut als der weise Alte, der Zwietracht den Weg zu versperren.⁹⁹⁹

Was Palnatoki zu diesen Gesetzen getrieben, seine große Kenntnis allen Geschehens in jener Zeit, seine mannigfaltigen Erfahrungen mit den verschiedensten Menschen in allen Landen, das war Sigvaldi unbekannt.¹⁰⁰⁰

[...] nur harte und strenge Gesetze schaffen Zucht und Ordnung. Das hatte der weise Führer wohl gewußt. Der neue jedoch, Sigwald, war von dieser Einsicht nicht [...]. Und das Beispiel des Führers ist mächtig, im Guten wie im Bösen.¹⁰⁰¹

Der bei Kath eingangs noch als Frohnatur gezeichnete Sigvaldi wandelt sich – und insofern überraschend – alsbald zum Willkürherrscher, der „befahl, wie es ihn beliebte“, und „[v]ergebens warnte der treue Bui, vergebens ließen auch andere ihre mahnenden Stimmen hören.“¹⁰⁰² Die Kritik der Jomswikinger noch ignorierend, wird Sigvaldi auf Búrizleifrs Zurechtweisung hin kindisch patzig wie ansonsten nur Vagn in Ramlows Nacherzählung.¹⁰⁰³

Erstaunt hob Burislaw den mächtigen Kopf empor: „Wie, Sigvald Haraldssohn? Habe ich dich recht verstanden? Du willst meine Tochter zur Ehe?“ „So ist es, König! Was bedarf es der unnützen Frage?“ „Der Frage, Hauptmann? Du solltest wissen, daß auch mir die Gesetze Palnatokis bekannt sind, meines toten Freundes!“ „Die Gesetze sind in diesem Punkt geändert worden, Burislaw [sic]!“ rief Sigvald ungeduldig, und in seinen Augen glühte es zornig auf.¹⁰⁰⁴

Jenseits des allgemeinen Verfalls der Disziplin werden gezielt Sigvaldis Machenschaften als Auslöser des faktischen Niedergangs vorgegeben,¹⁰⁰⁵ was Karl Theodor Strasser

⁹⁹⁹ Kath 1934, S. 32.

¹⁰⁰⁰ Ball 1936, S. 35.

¹⁰⁰¹ Fahnenmann [1937], S. 8.

¹⁰⁰² Kath 1934, S. 34. Ihre Schilderung der diversen Auswüchse schmückt Kath mit dem Zusatz einer tatsächlichen Verweisung von der Jomsburg aus; vgl. Kath 1934, S. 32.

¹⁰⁰³ Siehe S. 181–183 in Abschnitt 4.2.2.

¹⁰⁰⁴ Kath 1934, S. 36.

¹⁰⁰⁵ Die Grundlagen der an dieser Stelle der *Óláfs saga Tryggvasonar* der *Heimskringla* ähnelnden Ausführungen bei Busch & Docter und Busch & Ramlow bleiben nicht vollständig nachvollziehbar: Sigvaldi erhält Búrizleifrs älteste Schwester „Astrid“ zur Frau, Sveinn dessen Tochter „Gunnhild“, Búrizleifr wiederum Sveinns Schwester „Thyra“; vgl. Busch & Docter 1935, S. 185, und Busch & Ramlow 1940, S. 78. Die letztgenannte, spätere Publikation referiert die jüngere (vgl. Busch & Ramlow 1940, S. 876), die ihrerseits jedoch keine Bibliographie enthält. Wahrscheinlich, wie auch die Angaben zu den *Jómsvíkingalög* (siehe Fußnote 1387), wurde die unrichtige familiäre Einordnung Ástriðrs übernommen von Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 170 (respektive Vedel Simonsen 1813, S. 166). Vedel Simonsen nennt allerdings weder die beiden anderen Namen noch den genaueren Hergang, so daß möglicherweise zugleich bei Gottlieb Mohnikes *Heimskringla*-Übersetzung entlehnt wurde, die gleichwohl jenen Fehler nicht aufweist, dafür aber die Form „Thyra“ (statt „Thyri“); vgl. JSÜ-M OST-HSK 1837, S. 212. Nicht in

auf das Allerwesentlichste zu reduzieren vermag: „Sein Nachfolger Baldi [sic!] überlistet den Sven Gabelbart und erpreßt von ihm Vorteile für seinen wendischen Verbündeten Boleslav.“¹⁰⁰⁶ Nicht unbedingt wird die von Sigvaldi zu verantwortende einsetzende Dekadenz, als deren logischer Höhepunkt die Verfehlung des Anführers gesehen wird, wirklich erläutert: „Immer häufiger wurden die alten Gesetze mißachtet, und schließlich erhob auch Sigvald seine Augen zu einer Frau.“¹⁰⁰⁷ Ball schiebt dazu mit harten Worten, die zugleich die Jomswikinger wie – scheinbar – auch Sveinn vorab entlasten, seine Schuldzuweisung an Sigvaldi in den Vordergrund:

Sigvaldi trieb dabei doppelten Verrat, an den Männern der Jomsburg und an König Svend. Es geschah alles einer Frau wegen und kam so: [...] Mit diesem Gedanken übertrat er die von Palnatoki gegebenen Gesetze.¹⁰⁰⁸

Rein monokausal erklären Lawrenz und Ramlow Sigvaldis Begehren nach Ástriðr zum Auslöser des faktischen Niedergangs: „Als nun Sigvaldi der Führer und Herr der Freibeuter geworden war, warb er um die Tochter des Wendenkönigs“¹⁰⁰⁹, woraufhin er bedingungsgemäß Sveinn entführt, denn er „hatte zu der schönsten [der Königstöchter; M I-R] eine tiefe Liebe gefaßt“¹⁰¹⁰. Zur Verdeutlichung läßt Ramlow den Sittenverfall erst nach der Doppelhochzeit einsetzen: „Entgegen den Bestimmungen hatte Sigvaldi seine Frau mitgebracht. Nun begann das schlechte Beispiel bald zu wirken, auch andere nahmen Frauen mit sich in die Burg.“¹⁰¹¹ Doch während Lawrenz’ Strút-Haraldssynir

Frage als Vorlage kommen Ferdinand Wachers ältere Übersetzung und Felix Niedners neuere für die *Sammlung Thule*, wo jeweils beide Details korrekt wiedergegeben sind; vgl. JSÜ-WA OST-HSK 1836, hier S. 250, beziehungsweise JSÜ-N OST-HSK 1922, S. 237. Die Version der *Heimskringla* ist in der Rezeption ansonsten praktisch irrelevant.

¹⁰⁰⁶ Strasser 1928, S. 81.

¹⁰⁰⁷ Kath 1934, S. 34. – Fahnmann, dem theoretisch Kath’s Text bekannt gewesen sein könnte, benutzt dieselbe Formulierung in einem Halbsatz: „[...] er selbst erhob die Augen zu einer Frau und holte sie als sein Weib in die Burghalle.“ (Fahnmann [1937], S. 8.)

¹⁰⁰⁸ Ball 1936, S. 35.

¹⁰⁰⁹ Lawrenz [1935], S. 10. – Lawrenz’ oberflächliches Vorgehen im Redigieren offenbart sich erneut in dem plötzlichen Auftreten einer zweiten Prinzessin und dem unlogischen Auswählen der schöneren Braut *nach* der Vermählung: „Nun fand eine Doppelhochzeit statt: der Dänenkönig [...] heiratete die eine Tochter des Wendenkönigs und Sigvaldi die andere. [...] Sigvaldi betrachtete beider Angesicht, denn er hatte sie zuvor nie gesehen. Und er freite die schönste von beiden, und der König mußte einsehen, daß seine Braut nicht die schönste war.“ (Lawrenz [1935], S. 10.)

¹⁰¹⁰ Ramlow 1936, S. 137.

¹⁰¹¹ Ramlow 1936, S. 137.

fürderhin Sveinn gegenüber tunlichst Vorsicht walten lassen,¹⁰¹² zeigt sich Ramlows Sigvaldi eindeutig einer leitenden Position nicht gewachsen, indem er nicht nur einen ihm eigentlich gewogenen Mächtigen¹⁰¹³ gedankenlos in einem Akt egoistischer Vorteilsnahme verprellt, sondern sich offensichtlich nicht im geringsten in fremde Gedankengänge hineinversetzen kann.

Da fügte sich der König in sein Schicksal, aber bei sich tat er das Gelübde, für diesen Schimpf Rache an Sigvaldi und den Jomsburgern zu nehmen.¹⁰¹⁴

Der alte Stutzharald starb nämlich, und seine Söhne richteten nach dem Brauch der Zeit ein prächtiges Erbbier aus und luden auch König Svend dazu [...]. Sigvaldi, als der Älteste, empfing den König ehrenvoll, als sei nichts geschehen, die Begrüßung zwischen den beiden und den Schwestern, ihren Frauen, war herzlich [...].¹⁰¹⁵

Ganz gegenteilig trägt sich Sigvaldi bei Ball mit einem gewissen Schuldbewußtsein, das ihn zögern läßt, Sveinns Aufforderung zum Erbbier nachzukommen; es sind die Jomswikinger selbst, die hier keine rechte Ehrenrührigkeit erkennen wollen. Gerade dadurch aber setzt sich das tatsächliche Unglück wie eine selbsterfüllende Prophezeiung in Gang:

Sigvaldi aber hatte nicht Lust, nach Dänemark zu fahren. Er wollte König Svend sagen lassen, daß sie Winteranfang kommen würden, und dann möge der König das Erbmahl von ihrem Gute richten lassen. Damit aber waren die Mannen der Jomsburg nicht einverstanden. Sie sagten, solche Antwort ließe erkennen, daß zwischen Sigvaldi und König Svend die Freundschaft nicht mehr sei wie früher, und wenn er wirklich eine Schuld trüge, so sei es nur recht, wenn er dem König gegenübertrete. So wurde denn die Fahrt nach Dänemark beschlossen. Sigvaldi aber hatte das Gefühl, als würde nicht alles so abgehen, wie es gut wäre. So sann er darüber nach, was er König Svend tun könne, um die alte Freundschaft wieder zu gewinnen.¹⁰¹⁶

Es sei an dieser Stelle angemerkt, daß in zwei Fällen die Rezeption entweder Sigvaldis Provokation oder Sveinns Gegenlist nicht bedarf, um den Heerzug nach Norwegen auszulösen: Fahnenmann läßt die Brautwerbung und somit Sveinns Täuschung aus und

¹⁰¹² „Es schien ihnen nicht ratsam, mit wenigen Schiffen nach Dänemark zu segeln, da sie fürchteten, daß Svend irgend etwas im Schilde gegen sie haben würde. So rüsteten sie inzwischen 1½ Hundert Schiffe aus, und als sie sich stark genug fühlten, zogen sie nach Seeland.“ (Lawrenz [1935], S. 10.)

¹⁰¹³ „[...] dem König Svend war die Burg im Grunde immer noch ein Dorn im Auge. Aber dem Sigvaldi erwies er große Ehren, und sie blieben in gutem Einvernehmen.“ (Ramlow 1936, S. 137.)

¹⁰¹⁴ Ramlow 1936, S. 139.

¹⁰¹⁵ Ramlow 1936, S. 141.

¹⁰¹⁶ Ball 1936, S. 38.

unterstellt diesem simples Rivalitätsdenken,¹⁰¹⁷ Gustav Neckel kommt seinerseits ohne Nennung König Sveinns aus.¹⁰¹⁸ Der Effekt bei Fahnmann ist eine extreme Vereinfachung der Handlung, die bereits um die Konflikte in Pálna-Tókis Zeit gekürzt wurde und insofern Sveinn als Antagonisten frisch einführen kann, um einen Wendepunkt herbeizuführen; an Sigvaldi selbst ist Fahnmann wenig interessiert, kennzeichnet ihn von Beginn an negativ und konzentriert sich auf die Herausarbeitung Vagns, der Pálna-Tókis wahrer Nachfolger im Geiste ist und dessen Katafalk in Brand setzen darf. Auch für das Propagandawerk Neckels, ein Produkt ursprünglich des Ersten Weltkriegs, ist die Vorgeschichte ohne Belang. Neckel paraphrasiert die Saga von den Gelübden bis hin zum Augenblick der Fokussierung des Kampfgeschehens auf Vagn – Sigvaldi als „ihr Anführer [...] suchte schmähdlich das Weite“¹⁰¹⁹, nachdem er in scheinbar anlaßloser Überheblichkeit seine Funktion erfüllt hat zur Anbahnung einer exemplarischen Situation für Neckels von anderen Protagonisten getragenen Anliegen von Trotz und Nibelungentreue, zu welchem die Aufarbeitung des Vorgefallenen und eine Neubeurteilung der Verpflichtungen nicht gehört.

Das Zustandekommen der Gelübde sowie die Handhabung von Alkoholkonsum und Trunkenheit in der Rezeption wird gesondert in Abschnitt 5.1.3 betrachtet; Sigvaldis Anteil daran bleibt allerdings mitunter steuernd kleingehalten. So zitiert Fritz Wüllenwebers Quellensammlung zum „Wikingbund“ in der „Germanischen Jungmannszucht“ zwar die Baetkesche Übersetzung ab „Die Jomswikinger rüsteten sich zur Ausfahrt aus der Burg und hatten anderthalbhundert Schiffe“, ersetzt aber die Passage zwischen „Nun nahm es mit diesem Gespräch ein Ende, und die Männer gingen schlafen“ und „Nun nahm das Gelage ein Ende, und die Jomswikinger machten sich sofort von dem Gelage auf“, welche Ástriðrs Bemühung um Schadensbegrenzung und Sigvaldis instruiertes Nachverhandeln enthält, durch eine simple Ellipse im Text.¹⁰²⁰ Da Wüllenweber keinen Kontext vorgibt, bewirkt diese Kürzung, daß die Jomswikinger lediglich in aller

¹⁰¹⁷ „Aber noch ein anderer erfuhr vom Treiben der Jomswikinger: Svend, der König von Dänemark, dem die Macht des Bundes schon lange ein Dorn im Auge war. Nun suchte er eine Gelegenheit, die Jomsburger zu schwächen.“ (Fahnmann [1937], S. 8.) Wie bereits in Fußnote 1007 für Kath aufgezeigt, könnte sich Fahnmann außerdem bei Ramlow inspiriert haben, was sich an Hand der Formulierung „Dorn im Auge“ mutmaßen ließe; vgl. Fußnote 1013.

¹⁰¹⁸ „Der Jomsburger Häuptling, Jarl Sigvaldi, hat beim kreisenden Horn in der Halle geschworen, er werde die Herrschaft über Norwegen erstreiten oder fallen [...]“ (Neckel 1915, S. 71; Neckel 1934, S. 47.)

¹⁰¹⁹ Neckel 1915, S. 72; Neckel 1934, S. 48.

¹⁰²⁰ Vgl. JSÜ-BH 1924, S. 418–420, sowie Wüllenweber 1938, S. 27.

Selbstverständlichkeit ihr gegebenes Wort erfüllen und Sigvaldis späterer Rückzug aus der Seeschlacht zu einer tadelnswerten Nebensächlichlichkeit schrumpft. Gleiches beabsichtigen Busch & Ramlow beziehungsweise Busch & Doctor, die keine engere Verbindung zu Sigvaldi zulassen und, ohne eine Wertung abzugeben und gegebenenfalls auch ohne Texttreue, schnellstmöglich eine Überleitung herstellen wollen.¹⁰²¹

Ansonsten wird Sigvaldi in dieser Episode oftmals außerordentlich tief, aber auch explizit als überfordert und ungefestigt gezeichnet. Die ausführlichen Nacherzählungen und die kurzen Lektüreausgaben unterscheiden sich hierbei naturgemäß in Umfang und Detailreichtum, nicht unbedingt jedoch in der Deutlichkeit ihres Urteils. Fahnenmann läßt Sigvaldi das unvorsichtige Gelöbnis „[o]hne nur einen Augenblick zu zögern“ ablegen und dann sofort wieder in den Hintergrund treten, als die Jomswikinger sich die Idee lautstark jubelnd zu eigen machen und am folgenden Morgen so verkatert wie kritiklos zügig die Reise antreten, „[d]enn ehrlos ist der Mann, der sein Gelübde nicht nicht hält. Mag auch der Tod die Erfüllung sein – höher als das Leben steht die Ehre!“¹⁰²² Sigvaldi ist somit, noch vor seinem Rückzug, vollständig diskreditiert.

Die bei Ramlows Sigvaldi bereits konstatierte Unsicherheit im Zwischenmenschlichen wird beim Verkünden seines Gelöbnisses abermals sichtbar, nachdem er in Verkenning der tatsächlichen Stimmung seines Schwagers jegliche Beherrschung fahren läßt und in die hinzugedichtete, subtil von Sveinn vorgegebene Falle tappt:

Sigvaldi lallte mit schwerer Zunge: „Du hast ganz recht, König; aber du mußt schon selber eine Unterhaltung vorschlagen, denn –“, er suchte mühsam nach Worten und schloß lachend: „zum Dreinschlagen wird es gerade noch bei mir reichen, aber Nachdenken –“ und er hob wieder den Bierkrug zum Mund.

[Sveinn sagte:] „Ihr wißt, daß meine größten Feinde der Engländerkönig und der Jarl Hakon sind. Hakon ist auch euer Feind, den überlasse ich euch. Aber ich tue hier beim Erbbier das Gelübde, daß ich in drei Jahren mich in den Besitz des Engländerreiches gesetzt haben will. [...]“ Da sprang Sigvaldi taumelnd auf und schrie: „[...]“¹⁰²³

¹⁰²¹ „Svein, der den Verrat Sigvaldis nie vergaß, entlockt der Schwertbruderschaft bei einem der Gelage auf der Burg das Versprechen, gegen den mächtigen Norwegerjarl Hakon eine Heerfahrt zu unternehmen. Begeistert wird der Plan aufgenommen.“ (Busch & Ramlow 1940, S. 79.) – „Kurz danach brach das Unheil über die Jomswikinger herein. Ein übereiltes Versprechen beim Trunk ließ die Bruderschaft einen Heerzug nach Norwegen unternehmen. 995 endete der Kampf ruhmlos in der Hiorungabucht auf 63 Grad Nordbreite.“ (Busch & Doctor 1935, S. 185.)

¹⁰²² Fahnenmann [1937], S. 9 und 10.

¹⁰²³ Ramlow 1936, S. 141–142. – Sigvaldi führt sich mit seinem „Schreien“ ebenso infantil auf wie Vagn; siehe oben S. 181 und 182.

Gleichwohl bekommt Sigvaldi schnell wieder Oberwasser, als ihm bewußt wird, daß es Sveinn ernst ist;¹⁰²⁴ Ástriðr, wiewohl mit anwesend, kommt bei Ramlow in dieser Szene nicht vor, und Sigvaldi legt hier seine bislang beobachtete Unbeholfenheit zugunsten einer Schlagfertigkeit ab, die zuvor unbekannte Schärfe annimmt, während Sveinn eindeutig in eine unterlegene Position gerät.

Da sprach Sigvaldi: „Nein, König Svend, das wäre für uns das Verkehrteste, wenn wir nun warten wollten [...]. Überraschend wollen wir ihn angreifen, und nun sage du, wieviel Hilfe du uns gewähren willst bei unserer Fahrt.“ Der König überlegte; die Forderung des Wikingerführers kam ihm unerwartet und ungelegen [...]. „Weil euer Zug ja auch in meinem Interesse liegt,“ meinte er endlich zögernd, „will ich euch zwanzig gut bemannte Schiffe beisteuern...“ „Für einen Bauern wäre das eine tüchtige Unterstützung,“ unterbrach ihn Sigvaldi höhlich. Der König wurde dunkelrot vor Zorn über den Spott des anderen: „Was dachtest du denn?“ fragte er etwas unsicher. „Ich dachte, daß du uns sechzig deiner großen Kriegsschiffe geben sollst; sonst könnten wir uns erinnern, wie du uns die Gelübde abgeloct hast, und das wäre für die Ausführung kein Vorteil!“¹⁰²⁵

Ástriðr ist bei Lawrenz dagegen präsent und rät Sigvaldi, in einem leicht kleinlauten Ton, „sich beim König Beistand und Hilfe zu erbitten, damit er sein Gelübde halten könne.“¹⁰²⁶ Auch bei Ball steht sie Sigvaldi, der geradezu in eine Depression zu verfallen scheint, zur Seite, doch ist selbst sie weniger schnell mit einer Lösung zur Hand als es die Saga darstellt:

Sigvaldi hatte sich erhoben und starrte in den Tag hinein. Und düster frug er: „Was nun? Weißt du Rat?“ „Rat –?“ antwortete Astrid und sprach das Wort langsam vor sich hin.¹⁰²⁷

Die wie angesprochen scheinbare Entlastung des betrogenen Sveinns und die Wiedergutmachungsbeflissenheit Sigvaldis, die ihn in seiner Anbiederung vergessen läßt, „daß die Jomsburgwikingen mit allen ihren Gesippen stark genug waren, ohne Svends Freundschaft zu leben“,¹⁰²⁸ endet für ihn in der Erkenntnis, „daß er diesen Kampf nicht für

¹⁰²⁴ „Zuerst hoffte Sigvaldi, auch Svend hätte wohl vergessen, was da zwischen ihnen geschehen sei [...].“ (Ramlow 1936, S. 143.)

¹⁰²⁵ Ramlow 1936, S. 144. – Im darauffolgenden Absatz fabuliert Ramlow unachtsam einen logischen Fehler herbei, der Sigvaldis (in der Umdichtung dadurch AM 510, 4° entsprechend, in der eigentlichen Vorlage Codex Holmianus 7, 4°: Ástriðrs; vgl. JS AM510 1879, Kap. 34, S. 59, beziehungsweise JS H 2018, Kap. 27, S. 180) Drängen zur Abfahrt zuwiderläuft: „[...] die Jomsburger rüsteten in aller Eile ihre ganze Flotte. Noch im gleichen Monat segelten sie ab, nahmen unterwegs die Schiffe des Königs Svend auf und landeten wenige Tage später an einem Handelsplatz im südlichen Norwegen [...].“ (Ramlow 1936, S. 144.)

¹⁰²⁶ Lawrenz [1935], S. 11.

¹⁰²⁷ Ball 1936, S. 41.

¹⁰²⁸ Ball 1936, S. 39.

die Jomswikinger tat, sondern für König Svend von Dänemark“.¹⁰²⁹ Wie ein heilsamer Schock führt dies nun dazu, daß Balls Sigvaldi sich besinnt auf seine eigentliche Verpflichtung und hierbei die Jomswikinger hinter sich wissen kann, zumal er – jetzt ganz ein umsichtiger Anführer – die Fähigkeit zu perspektivischem Denken beweist.

„[...] zum Wort will ich stehen. – Doch –“, und nun faßten seine Augen den König hart: „es wäre nicht recht, König, wenn du für diese Fahrt deinen Teil verweigern würdest.“ Svend merkte nun, daß Sigvaldi ihn durchschaut [hatte]¹⁰³⁰ und nicht gewillt war, für ihn die Norweger zu vernichten. [...] Auf des Königs Wort hatte aber der Jomsburgwikinger nur eine Handbewegung. Und seine Mannen, die schnell begriffen hatten, um was es ging, murrten und stimmten dann seinen Worten zu, als er sagte: „Soviel gibt jeder Bauer seinem Knecht, wenn der auf Rachefahrt geht.“¹⁰³¹

Selbstbewußt klang es: „Ich werde ebensoviel Schiffe nach Norwegen fahren. Es mag sein, daß nicht alle so stark sind, wie die deinen; denn wir müssen gute Wehr in der Jomsburg lassen, denn niemand weiß, wieviel Mannen zurückkommen.“¹⁰³²

Ball wie Ramlow zeigen einen Sigvaldi, der sich in dieser Situation endlich gefestigt zu haben scheint; sein Rückzug aus der Seeschlacht wird einen solchen Eindruck teilweise wieder relativieren, wobei, wie noch zu zeigen sein wird, der insgesamt ausgleicheneren Erzählung Ramlows ein milderer Urteil zu entnehmen sein ist als der kontrastierenden Propaganda Balls, die dort endgültig Feigheit attestieren wird.

Eine durchaus kritische, wenngleich nicht selbstkritische Auseinandersetzung Sigvaldis mit der Lage findet sich bei Kath, wo Ástriðr „in langer schlafloser Nacht“ Sveinns Plan durchschaut hat, „[u]nd sorgenvoll dachte sie an die Zukunft.“¹⁰³³

„Ach was“, lachte Sigvald, „toll betrunken war ich. Ein solches Gelübde kann niemals volle Geltung haben, es sei denn, jemand wollte mir einen Fallstrick daraus drehen!“ „Ganz recht“, erwiderte Astrid ernst, „du scheinst wieder zu denken, Sigvald. [...]“¹⁰³⁴

Klar sah Sigvaldi nun den Weg des Verderbens, der ihm vorgezeichnet schien, und den er beschreiten mußte, ob er wollte oder nicht. Denn ehrlos ist ein Mann, der sein Gelübde nicht hält. „Wie recht du hattest, Bruder Thorkel!“ sagte der Führer Jomsburgs.¹⁰³⁵

¹⁰²⁹ Ball 1936, S. 41.

¹⁰³⁰ Fehlend im Text – kein Fehler, sondern dem gelegentlich archaisierendem Stil geschuldet.

¹⁰³¹ Ball 1936, S. 41–42.

¹⁰³² Ball 1936, S. 42.

¹⁰³³ Kath 1934, S. 55 (beide Zitate).

¹⁰³⁴ Kath 1934, S. 55.

¹⁰³⁵ Kath 1934, S. 56. – Porkell hatte vor Sveinns Rache gewarnt, Búi bereits früher angehend Sigvaldis Heiratsgedanken; vgl. Kath 1934, S. 50 und 34.

Ähnlich wie bei Ball, dessen Jomswikinger nicht Sigvaldis, sondern Sveinns Verhalten mißbilligen, sehen sie auch hier ihre Kriegerehre gefordert und sind Sigvaldi gar dankbar – nicht zuletzt Búi, der sich über das zunehmende Phlegma in der Jomsburg beklagt hatte:¹⁰³⁶

„Nun, Bui, du Hartgemuter, was hast du mir zu sagen, und wie denken die anderen Männer?“ [...] „Die Schildburg schart sich um ihren Hauptmann, Sigvald, siehst du es nicht, da du noch fragen magst? Endlich wecktest du uns auf aus langer Untätigkeit zum harten Spiele der Hild! Wir danken es dir.“¹⁰³⁷

Dieser Sigvaldi, „der Hauptmann, der jenes gewaltige Heer befehligt, und hart trifft der Schlag seines Schwertes“,¹⁰³⁸ mit den ihm persönlich assoziierten, hochmotivierten Jomswikingern als den „siegreichen Scharen des stolzen Sigvald“,¹⁰³⁹ versetzt Jarl Hákon in höchste Angst: „[...] Kein schlimmerer Feind konnte ins Land einfallen als die kühnen Seeadler des Nordlandes. [...]“¹⁰⁴⁰ Kath ist mit ihrer Ausschmückung allerdings ein Einzelfall; die übrige Rezeption stellt vorzugsweise Vagn während des Überfalls auf Túnsberg und im Umgang mit dem Bauern Úlfr heraus. Doch geht Kath, wiederum nicht repräsentativ, noch weiter in der Nichtdiffamierung Sigvaldis, und dies ironischerweise in Übereinstimmung mit dem Sagatext, indem sie Sigvaldi zunächst Hákons Schwarzer Magie trotzen läßt: „Es mag schwer sein, sich gegen böse Geister zu wehren. Aber doch ist es notwendig, daß jeder leistet, soviel er kann!“¹⁰⁴¹ Hieran ändert es auch nichts, daß Kath Búi digri, noch vor der Bestätigung der Zauberei durch den hellstichtigen Hávarðr hoggvandi, das Unwetter in der Seeschlacht eher metaphorisch als unnatürlich bezeichnen und hierin keinen legitimen Grund zum Zurückweichen sehen gelassen hatte;¹⁰⁴² Sigvaldi bezieht sich darauf in der seinigen Anfeuerung. Die Rezeption arbei-

¹⁰³⁶ Vgl. Kath 1934, S. 33–34.

¹⁰³⁷ Kath 1934, S. 59.

¹⁰³⁸ Kath 1934, S. 65.

¹⁰³⁹ Kath 1934, S. 69.

¹⁰⁴⁰ Kath 1934, S. 66. – „Die Macht der Jomswikinger ist furchtbar. Ich hatte nie Lust, ihnen im Kampfe zu begegnen. [...]“ (Ball 1936, S. 47.) Demzufolge kann Sigvaldis Leitung der Jomsburg keinen tief negativen Einfluß auf die kriegerischen Qualitäten der Jomswikinger gehabt haben; auch die *Jómsvíkinga saga* zitiert Hákon dahingehend: „enda munda ek þessa sitz kjósa“ („aber diese hätte ich mir als letzte gewünscht“) (JSH 2018, Kap. 28, S. 181).

¹⁰⁴¹ Kath 1934, S. 82. Siehe dazu oben S. 201.

¹⁰⁴² „Da wollten viele schon über Bord springen und davonschwimmen, als Buis grollender Ruf sich vernehmen ließ: ‚Hört auf mich, Gesellen! Herbstnachtwetter währt nicht lange! Es kann bald vorüber sein. Haltet aus, damit es nicht einst heißen muß, daß böser Zauber uns um den Sieg betrog!‘“ (Kath 1934, S. 69.)

tet ansonsten darauf hin, Sigvaldis Aufruf zum Rückzug als ein unangemessenes, wie-wohl nicht überraschendes Zurückweichen erscheinen zu lassen und läßt jene Passage meist aus, abgesehen von Ball und Lawrenz, die *Hávarðr hoggvandi* beziehungsweise der anonymen Masse der Jomswikinger den Ausspruch zuschreiben – jeweils mit der beabsichtigten Wirkung, daß Sigvaldi eine Rechtfertigung nachdrücklich entzogen werden soll.

Havard rief: „Das ist wohl nun so, daß wir nicht mehr gegen die Norweger allein kämpfen. Es gilt aber, daß ein jeder sein Leben einsetze. Wir sind auch gegen die Wettergöttinnen nicht feige.“¹⁰⁴³

Als das die Freibeuter sehen, rufen sie: „Wir haben hier nicht mit Menschen zu kämpfen! Doch tut es not, daß jeder sich halte!“¹⁰⁴⁴

Hávarðr und, gleich einem griechischen Chor, „die“ Jomswikinger übernehmen gewissermaßen die Rolle *Ástriðrs* zur Vorgabe des von Sigvaldi zu Erfüllenden, dem er diesmal aber nicht nachkommt, sondern sich in kleinlichem Auslegen seines Gelübdes ergeht und seinen Entschluß, womit Lawrenz die Stimmung seiner Ernüchterungsszene fortführt, „verzweifelnd seinen Kriegern zu[ruft]“.¹⁰⁴⁵ Ball wird in der Folge Vagn sehr stark hervorheben; Sigvaldi nimmt er daher nur die Höhe, welche jener kurzzeitig erlangt hatte und noch einmal zeigen darf, als er „mit mächtiger Stimme [...] Vagn und Bui [mahnt], ihm zu folgen.“¹⁰⁴⁶ Seine Stigmatisierung als „Feigster der Feigen“ geht den indirekten Weg durch die Kontrastierung mit dem „kampftolle[n] Vagn, das Blut des unerschrockenen *Palnatoki* in den Adern“ und zusehend, wie „sie die Gesetze der Jomsburg brechen, die sein Großvater gegeben, und die sie vordem schon manches Mal gebrochen.“¹⁰⁴⁷

¹⁰⁴³ Ball 1936, S. 49.

¹⁰⁴⁴ Lawrenz [1935], S. 12.

¹⁰⁴⁵ Lawrenz [1935], S. 13.

¹⁰⁴⁶ Ball 1936, S. 49. – Der dänische Historiker Peter Frederik Suhm, auf den sich Vedel Simonsen in seinen Ausführungen zu *Pálna-Tóki* stützt (siehe S. 150–152 in Abschnitt 4.1.1.1), sieht den entstehenden Konflikt in Vagns und *Búis* Nichtwahrnehmung begründet: „Strax befoel han, at man skulde hugge Skibene løse, og vende dem om, for at tage Flugten. Samme bud sendte han og til *Vagn* og *Bue*, men da de ingen Trolde saae, bleve de ved at figte.“ (Peter Friderich Suhm: *Historie af Danmark*. III. Tome: *Fra Aar 942 til 1035*. Kiøbenhavn: Berling 1787 [Suhm 1787], S. 270; Hervorhebungen im Original in Antiqua statt Fraktur.)

¹⁰⁴⁷ Ball 1936, S. 50 (alle Zitate).

Der Qualifizierung als „eidbrüchig“¹⁰⁴⁸ will Hans Naumann, der die Episode nur paraphrasiert, nicht gelten lassen:¹⁰⁴⁹ Sigvaldis Begründung „bezieht sich stillschweigend auf Gesetz Nr. 3“,¹⁰⁵⁰ und somit versucht auch Ramlows Sigvaldi, im Unterschied zu Kath ohne vermeintliche Sichtung übernatürlicher Wesen, heftiges Schlechtwetter pragmatisch als gezielte Götterunbill mit einer kontextuellen Haptik zu verstehen, um sein weiteres Handeln zu legitimisieren,¹⁰⁵¹ wobei er – im Sinne der Saga korrekt – die Verknüpfung der Gelübde Dritter mit seinem eigenen als in einem effektiv kollektiven Schwur resultierend interpretiert.¹⁰⁵² Doch wird Sigvaldi letztlich von der Rezeption ob seiner Führungsrolle zwar nicht als Schuldiger für die sich abzeichnende Niederlage, wohl aber als unbestreitbar Ehrloser empfunden; die extrem geraffte Version in *Wikingerfahrten* läßt ihn bei seinem Abzug denn auch den verdienten Tod finden: „Vagen [...] war [...]

¹⁰⁴⁸ Ball 1936, S. 51.

¹⁰⁴⁹ Fahnmann kennzeichnet zwar Sigvaldi eingangs als schlechte Wahl, läßt aber nur Vagn einen konkreten Vorwurf erheben ohne gesonderte Ausführung im Erzähltext: „Sigvaldi sah, daß sie bei diesem Unwetter nichts ausrichten konnten; er löste die Schiffe und rief Vagen zu, daß sie fliehen sollten. Vagen [...] war [...] so erbost, daß er ihn eine feige Memme und einen Eidbrüchigen schalt [...].“ (Fahnmann [1937], S. 13–14.) Was in der kürzenden Darstellung der Szene, sicher unbeabsichtigt, eine gewisse Entschuldigung Sigvaldis bewirkt, bedarf als Kritik der für ein Klassenlektüreheftchen komplizierten Rückbesinnung auf Fahnmanns Kommentar des Aufbruchs zur Norwegenfahrt: „[...] ehrlos ist der Mann, der sein Gelübde nicht nicht hält. Mag auch der Tod die Erfüllung sein – höher als das Leben steht die Ehre!“ (Fahnmann [1937], S. 10.)

¹⁰⁵⁰ Naumann 1939, S. 107, gemäß der Zählung von Codex Holmianus 7, 4^o; siehe dazu S. 278–279 in Abschnitt 5.1.2.1: „Engi maðr skyldi þar renna fyrir jafnvígligum ok jafnbúnum.“ (JSH 2018, Kap. 16, S. 163.) In Baetkes Übersetzung: „Kein Mann sollte vor einem gleich streitbaren und gleich gerüsteten fliehen.“ (JSÜ-BH 1924, Kap. 7, S. 405.)

¹⁰⁵¹ Suhm unterstellt den übrigen Jomsvikington, sich einer willkommenen Ausrede bedient zu haben: „[...] Jomsvikingtonerne foregave og, i det mindste siden for at retfærdiggjøre deres Flugt, at have seet det samme [...].“ (Suhm 1787, S. 270.) Wäre dem so, hätte wikingischer Opportunismus jomsvikingische Prinzipienbefolgung verdrängt, und zwar nicht nur in dem Einzelfall Sigvaldi, sondern auf breiter Basis. Das Gedankenspiel weitergeführt, läge darin der tatsächliche Beweis eines allgemeinen Disziplinverlustes unter Sigvaldi vor – es sei denn, es handelte sich um die von König Sveinn bereitgestellten Streitkräfte, die nicht den *Jómsvíkingalög* unterlägen. Suhm läßt jedoch außer acht, daß Þorkell háfi und Sigurðr kápa ihren mit Sigvaldi respektive mit Búi verknüpften Rückzug durchaus mit Recht antreten und hierfür keiner weiteren Begründung bedürfen.

¹⁰⁵² „Rasch kam ein heftiger Sturm auf, so stark, daß er ihren Geschossen einen großen Teil der Kraft nahm, sie sogar auf die eigenen Schiffe zurückfliegen ließ [...]. Die Norweger aber standen mit dem Rücken zum Wind und hatten jeden Vorteil davon. [...] Schließlich gab Sigvaldi die Schlacht verloren und rief seinen Nachbarn Bui und Vagn zu, sie sollten umkehren und fliehen. ‚Gegen Wettergötter hat sich unser Gelübde nicht gerichtet!‘“ (Ramlow 1936, S. 150.) Demgegenüber bezieht Sigvaldi bei Kath den Inhalt des Gelübdes ausschließlich auf sich selbst: „[...] Denn das habe ich nicht gelobt in der Halle meines Vaters zu Seeland, gegen böse Geister zu kämpfen!“ (Kath 1934, S. 84.)

so erboht, daß er ihn eine feige Memme und einen Eidbrüchigen schalt und ihm einen Speiß nachschleuderte, der den Flüchtling in seinem Boote durchbohrte.¹⁰⁵³

Das kompromißloseste dem Leser vorgelegte Urteil fällt Kath, deren Sigvaldi sich bereits ebenso schroff vom Sympathieträger zum Despoten und von dort wieder zum gefeierten Anführer gewandelt hatte. Gewiß scheint es, „als hätte Menschenkraft in diesem ungleichen Kampfe ihr Recht verspielt“, und Sigvaldi ist ersichtlich angeschlagen, denn „Helm und Brünne waren längst zerbrochen. Blut überströmte sein Antlitz“ – jedoch soll dies ihm, im Widerspruch zu seiner noch kurz zuvor geäußerten jomswikingischen Entschlossenheit, genügen, so Kath's Unterton, um höchst unwikingisch zu verzagen: „Jetzt will ich fliehen“, rief er laut, aber seine Stimme klang bei diesen Worten nicht so fest wie sonst [...].¹⁰⁵⁴ Sein Versuch der Rationalisierung von Umständen und Gelobtem verfängt nicht; Vagn wirft ihm über die Eidbrüchigkeit hinaus auch Treulosigkeit und Führungsversagen vor, außerdem läßt Kath Búi eine Verwünschung ausstoßen, was zusammengenommen der Sagaredaktion Arngrímur Jónssons entlehnt ist.¹⁰⁵⁵

Doch zornig schüttelte Bui sein erhobenes Schwert und verfluchte den Tag, da Palnatoki die Führung der Jomsburg einem Unrechten übergab. „Flieh nur“, schrie Vagn in heller Empörung, „brich dein Gelübde, erbärmlichster aller Männer! Schmach über den Führer, der seine Mannen in der größten Not verläßt!“ [...] So fuhr Sigvald davon und überließ die Zurückbleibenden ihrem Schicksal.¹⁰⁵⁶

„Nach Sigvalds schimpflicher Flucht“¹⁰⁵⁷ hat Kath mit ihm abgeschlossen – auch im Ausklang wird er nicht mehr erwähnt. Es entfallen somit der Empfang in Dänemark und sein späteres Leben als Jarl zu Seeland. Während sich Sigvaldi in der *Jómsvíkinga saga* ausweislich des Epilogs wieder etabliert, wird in der Rezeption vielfach die Gelegenheit genutzt, ihn hier als vollends gescheitert abzubilden.

¹⁰⁵³ Wikingerfahrten [1937], S. 10. – Die Vorlage Fahnmann [1937], siehe Fußnote 1049, enthält diese Änderung nicht.

¹⁰⁵⁴ Kath 1934, S. 83 (drei Zitate).

¹⁰⁵⁵ Siehe dazu Fußnote 964; eine diese Textstelle enthaltende Teilübersetzung findet sich im Anhang zu der von Kath (neben der Baetkeschen) benutzten Übersetzung Khulls, vgl. JSÜ-KAM510 1892, S. 55. – Mit Verweis auf Vagns Anschuldigungen hält Suhm Vorsatz bei Sigvaldi für denkbar: „Denne Flugtskede med Aftenen, og kan man af Vagns Ord sätte Mistanke, at Sigvald har ladet sig bestikke af Hagen.“ (Suhm 1787, S. 271; Hervorhebungen im Original in Antiqua statt Fraktur.)

¹⁰⁵⁶ Kath 1934, S. 84.

¹⁰⁵⁷ Kath 1934, S. 85.

Die Flüchtlinge kehrten gar nicht erst zur Pommernküste zurück, sondern jeder wandte sich in seine Heimat. Allen hatte der letzte Kampf noch großen Ruhm gebracht, und von allen sagte man, sie hätten ihr Gelübde gut erfüllt. Aber von ihrem Anführer Sigvaldi sagte man das nicht.¹⁰⁵⁸

Sigvaldi aber und die nach der mächtigen Schlacht geflüchteten Wikinger hatten große Mühe, den Spott zu überwinden[, Komma sic!] und Jahre vergingen, ehe sie wieder Ansehen gewannen.¹⁰⁵⁹

Auch Sigvaldi war wieder glücklich in die Heimat zurückgekehrt. Doch ward er mißachtet und seines Rufes als Jomswikinger verlustig.¹⁰⁶⁰

Ástriðrs zynische Bemerkung zu Sigvaldis recht unbeschadetem Zustand¹⁰⁶¹ als Kritik an seinem Handeln mißlingt allerdings auf in ihrer Sinnlosigkeit unerklärlichen Weise nicht nur dem durchgehend fahrlässig oberflächlich und willkürlich nacherzählenden Lawrenz, sondern auch Ball:

Als er in sein Haus zurückkehrte, mußte ihm sein Weib ein Bad bereiten. Und sie rieb ihn selbst ab und spottete sein verächtlich und sprach: „Es werden, so denk ich, in der Schlacht der Freibeuter von Jom doch einige gewesen sein, die eine wundere Haut mögen davongetragen haben, und ich denke mir diese, die deine, aufs beste geeignet, sie in Weizen zu verwahren!“¹⁰⁶²

Von Sigvaldi hieß es noch lange danach, daß sein Weib Astrid, des Polenkönigs Tochter, ihn nach der Heimkunft selbst im Bad gewaschen habe, [Komma sic!] und dabei die Worte sprach: „In der Schlacht, die die Jomsburgwikinger mit den Norwegern in der Hjörungabucht schlugen, soll es manches Loch gegeben haben, darin man gut das weizene Mehl bewahren könne.“¹⁰⁶³

Zwiespältig hingegen wird Sigvaldis Rolle in den Geschehnissen *nach* der *Jómsvíkinga saga* beurteilt, eigentlich die *Óláfs saga Tryggvasonar* betreffend, aber somit einen größeren Zusammenhang herstellend und in der Betrachtung der Rezeption nicht voneinander trennbar. Die Nacherzählungen decken dies naturgemäß inhaltlich nicht ab, doch greift die Verwendung der Saga im thematischen Kontext Sigvaldis persönlichen Anteil

¹⁰⁵⁸ Ramlow 1936, S. 152.

¹⁰⁵⁹ Ball 1936, S. 63.

¹⁰⁶⁰ Lawrenz [1935], S. 16.

¹⁰⁶¹ „Ástriðr lætr gøra honum kerlaug ok strauk honum sjálf ok mælti: ‚Verit get ek nokkura þá hafa í Jómsvíkingabardaga er raufóttara belg muni þaðan haft hafa, ok þykki mér sjá bezt til fallinn at hirða í hveiti.“ („Ástriðr läßt ihm ein Zuberbad bereiten und rieb ihn selbst ab und sprach: ‚Ich glaube, daß einige in der Jomswikingerschlacht dabeigewesen sind, die ein zerschundeneres Fell davongetragen haben, und dies hier scheint mir am besten dazu geeignet, um Weizenmehl darin aufzubewahren.“) (JSH 2018, Kap. 38, S. 196.)

¹⁰⁶² Lawrenz [1935], S. 16.

¹⁰⁶³ Ball 1936, S. 63.

an Óláfrs Fall auf:¹⁰⁶⁴ Für den ehemaligen Marinepfarrer Paul Gerhard Heims, der dabei die Seeschlacht von Svǫldr jener im Hjórungevágr zeitlich voranzustellen scheint,¹⁰⁶⁵ ist Sigvaldi schlicht ein notorischer Verräter und Verbrecher am Christentum.

[D]ie festen Bande, mit denen Palnatoke die rauhen Jomsburger zusammengehalten hatte, lockerten sich. Ja bis zum Mord kam es sogar, und Sigwald selbst wurde der Mithilfe an dem Tode eines der besten Männer des Nordens beschuldigt, des Wikings *Olaf Trygvason*, der sich Norwegen erkämpft hatte und dann Christ geworden war.¹⁰⁶⁶

Andere, namentlich Busch & Ramlow beziehungsweise Busch & Doctor sowie Ludwig Meyn, sehen Sigvaldi als positives Element, das eine – nicht nachvollziehbar in den Raum gestellte – persönliche Rache an Óláfr Tryggvason vollzieht und sich zu diesem Zwecke König Sveinn und dessen Verbündeten zur Verfügung stellt.

Die Niederlage wird Anfang des Endes der Jomsburg. [...] Sigvaldi nimmt später an einem der norwegischen Könige, Olaf Tryggvason, dem in England getauften Seekönig, der in Norwegen gegen ungeheuren Widerstand der Jarle das Christentum einführt, Rache. Hakons Ermordung brachte Olaf Tryggvason auf den norwegischen Thron. Sein Ende kam, als er um das Jahr 1000, von Sigvaldi bei der Insel Svoldr zwischen Rügen und der pommerschen Küste hingehalten, von seinen herbeisegelnden Gegnern [...] mit Übermacht angegriffen wurde.¹⁰⁶⁷

Um Olaf in die Falle zu locken, bedienten sie sich des Grafen Sigvaldi, des Anführers der Jomswikinger, der sich auf ihren Rat das Vertrauen König Olafs erschlich. Er spielte seine Rolle so gut, daß er Olafs Flotte bei Svold direkt den feindlichen Heeren in die Arme führte.¹⁰⁶⁸

Franz Schauwecker erkennt gar ein Wiederaufflammen verloren geglaubten Wikinger-tums, wenngleich mit unfreiwilligem Humor bei der Darstellung des Todes Óláfrs:

¹⁰⁶⁴ Siehe dazu oben S. 195 sowie dort Fußnote 956.

¹⁰⁶⁵ Vgl. Heims 1904, S. 106–108.

¹⁰⁶⁶ Heims 1904, S. 106; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

¹⁰⁶⁷ Busch & Ramlow 1940, S. 88. – Noch in gemäßigerer Diktion, aber ansonsten identisch bei Busch & Doctor: „Die damalige Niederlage war der Beginn des Rückgangs der Jomsburg. [...] Sigwald nahm später Rache an einem der norwegischen Könige, an Olaf Tryggvason, der in Norwegen das Christentum einführt, das er in England angenommen hatte. Die Ermordung Hakons brachte Olaf auf den Thron. Um das Jahr 1000 wurde er bei einer Insel Svoldr zwischen Rügen und Pommern von Sigwald hingehalten, bis seine Gegner [...] ihn überwandten.“ (Busch & Doctor 1935, S. 192.)

¹⁰⁶⁸ Meyn 1938, S. 6.

Jarl Hakon von Norwegen bereitete den Jomswikingern unter Sigwald durch die Schlacht in der Hjörungabucht eine große Niederlage, von welcher sie sich nicht mehr erholten. Der kriegerische Geist ging zurück. Aber er raffte sich noch einmal auf, als Sigwald den dänischen, schwedischen und norwegischen Gegnern des Nachfolgers Hakons, des Königs Olaf Tryggvason zu Hilfe kam, wobei Olaf zugrunde ging, indem er, vom Panzer niedergelassen, ertrank.¹⁰⁶⁹

Für die Rezeption Sigvaldis sind diese Passagen jedoch nicht repräsentativ. Heims benötigt einen negativen Sigvaldi als Statisten zur Überleitung für die Kämpfe zur See; Meyn bedient sich seiner wertfrei, aber peripher als Kontrahenten Vagns zu dessen Profilierung und zur Setzung eines historischen Rahmens. Busch & Ramlow/Docter versehen Sigvaldi eingangs mit pejorativen Konnotationen, machen ihn jedoch nicht persönlich verantwortlich für die Gelübde, so daß seine angebliche Vergeltung und die damit verbundene Beteiligung am Fall Óláfr Tryggvasons, was insbesondere hier eine geschichtliche Verifizierungskomponente für die *Jómsvíkinga saga* hinzufügt, keine Ehrenrührigkeit bedeuten. Insofern heroisiert ihn Schauwecker, wiewohl er an Sigvaldi kein weiteres Interesse hegt, indem er darausfolgend in einem retrospektiven Ansatz – ohne auf die *Jómsvíkinga saga* einzugehen – die *Jómsvíkingalög* vorstellt, welche jene Epoche geprägt haben sollen.

Wie in der Kapiteleinführung angedeutet, beschäftigt sich die eigentliche Rezeption mit Sigvaldi quantitativ signifikant weniger als mit Pálma-Tóki und Vagn. Er bietet weniger Ausgangsmaterial zum Ansatz einer Interpretation und übt eine eindimensionale Rolle ohne Entwicklung oder Mehrdeutigkeit aus, wie es in Pálma-Tókis Lebensweg und Vagns Wandel und Aufblühen vorliegt. Doch während diese zwei Protagonisten, sei es aus rein erzählerischen oder gezielt ideologischen Beweggründen, überhöht und idealisiert werden, erfährt Sigvaldi innerhalb der Gesamtrezeption eine qualitativ differenzierte Behandlung in bezug auf seine Persönlichkeit, teils sogar binnen desselben Werkes, was am stärksten an und bei Kath abzulesen ist: Sein Bild schwankt zwischen mediokrer Nettigkeit und Egoismus, Chuzpe gepaart mit Kurzdenken gegenüber Hilflosigkeit und fehlenden Idealen. Ähnlich verhält es sich bei Ramlow, dessen Sigvaldi solche Metamorphosen in gemäßigerer Ausprägung durchläuft. In beiden Fällen wird zu Gunsten erzählerischer Ausarbeitungen Sigvaldis ursprünglicher pragmatischer Opportunismus überdeckt.

¹⁰⁶⁹ Schauwecker 1934, S. 222.

Der Ballsche Sigvaldi steht für die konkrete Antithese zum ideologisch beispielhaften Vagn; Fahnmann und Lawrenz sowie die themenbezogene Rezeption verfolgen prinzipiell dieselbe Lesart. Dieser oft überzeichnete Sigvaldi ist im Grunde näher am Sagaoriginal als in Kath's und Ramlows Nacherzählungen, indem er opportunistisch vorantreibt, was ihm von Nutzen scheint, dies aber pragmatisch als durch größere Zusammenhänge geboten zu begründen weiß. Nicht immer ist dieses Schema vollständig erhalten, da beide Elemente auch als Egoismus und Feigheit abbildbar sind. Letzteres ist die vorherrschende Charakterisierung Sigvaldis, welche von dieser, der mehrheitlichen Rezeption stark betont wird und dabei negiert, daß das Egoistische, sich äußernd in *gewissen* Regelloockerungen und dem Befehl zur Selbststrettung an *alle*, nicht zwangsläufig ausschließlich negativ zu bewerten ist, wenn es zumindest in der Absicht weiter trägt als der Vorteil für den Urheber allein. Da jedoch in der Essenz die gewünschte Moral jeglicher Rezeption der *Jómsvíkinga saga* das Verderbenbringen durch den Abweichler ist, kann Sigvaldi weder im tendenziell literarischen noch im eindeutig ideologischen Ansatz eine andere als eine destruktive Funktion besitzen und keine Anerkennung für im Grunde doch „wikingische“ Denkweisen erwarten.

5 Motive und Aspekte

In der Rezeption der *Jómsvíkinga saga*, die sich, wie in Kapitel 2 gezeigt, praktisch auf den Stoff einer abgrenzbaren Wikingergeschichte beschränkt, lassen sich Motive, aber auch Aspekte ausmachen, die im Vergleich zum Original eine signifikant stärkere oder schwächere Aufmerksamkeit erfahren. In Abhängigkeit davon kann die Stimmung sich nicht nur wandeln, sondern gar vollständig umschlagen, zumindest der Intention des Bearbeiters nach;¹⁰⁷⁰ beste Beispiele hierfür sind die Nacherzählungen von Lydia Kath, wo außer der Burg sämtliche Motive und Aspekte phantasie reich bis dick auftragend stilisiert ausgearbeitet werden, jene von Kurt Herwarth Ball, die sich von Trunkenheit und Zaubereien nicht ablenken läßt und ein hartes Propagandawerk unter Betonung von Gefolgschaft und germanischem Glauben darstellt, sowie Gerhard Ramlows *page-turner*, der unter Vermeidung von romantisierendem wie ideologischem Schwulst emotionalisierte Wikinger sich ausleben läßt.

Elisabeth Frenzel formuliert die narrative Akzentuierung als eine musikalische Allegorie:

Der Stoff bietet eine ganze Melodie, das Motiv schlägt nur einen Akkord an. Der Stoff ist an feststehende Namen und Ereignisse gebunden und läßt nur gewisse weiße Flecken im bunten Ablauf des Plots stehen [...], die immer wieder neue Autoren zu Lösungsversuchen locken, während das Motiv mit seinen anonymen Personen und Gegebenheiten lediglich einen Handlungsansatz bezeichnet, der ganz verschiedene Entfaltungsmöglichkeiten in sich birgt.¹⁰⁷¹

Um im Bilde zu bleiben: Die vorgegebene Melodie, der Ablauf des *Stoffes* wird untermalt von den Akkorden der *Motive*, deren Variation in Dur, Moll oder nach Harmonieintervallen wie Sexte und Septime, die ihrerseits vermindert oder übermäßig moduliert werden können, den Gesamtcharakter prägen. Gustav Neckels Charakterisierung der Hinrich-

¹⁰⁷⁰ Es bleibt stets naiv zu hinterfragen, ob das Zielpublikum in etwaiger Kenntnis einer Primärübersetzung, in der Regel JSÜ-BH 1924, nicht eine gewisse Skepsis aufbringt und sei es im nachhinein.

¹⁰⁷¹ Elisabeth Frenzel: *Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*. 4., überarb. u. erg. Aufl. Stuttgart: Kröner 1992 (= Kröners Taschenausgabe 301) [Frenzel 1992], S. VI.

tungsszene wiederum bedeutet nicht nur eine Änderung von Dynamik und Klangfarbe, sondern ebenso ein Melisma:

Die Handlung steigt an bis zu Wagns rascher Tat und seiner Begnadigung durch den Jarlsohn. Was folgt, bedeutet ein leises Abschwellen der Orgel nach dem Fortissimo. Zugleich wird ein anderes Register gezogen. Triumphierte bisher der *Trotz des Einzelnen*, so kommt nunmehr die *Treue* zu ihrem Recht.¹⁰⁷²

Leider entwickelt jenes ansonsten anschauliche Modell gerade im Hinblick auf die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* angewandt ein inneres Problem: Zwar entspricht die Akkordvariation der Betonung der Motive durch den Bearbeiter,¹⁰⁷³ der Stoff als Melodie verstanden impliziert jedoch eine Vollständigkeit, die in der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* nur prinzipiell gegeben ist, wie im weiteren im Detail gezeigt werden soll – es wäre innerhalb dieser musikalischen Versinnbildlichung insofern angemessener, von einem *Thema*¹⁰⁷⁴ zu sprechen, womit Gero von Wilperts literaturwissenschaftliche Definition desselben Begriffes als hochabstraktes Motiv¹⁰⁷⁵ wiederum nicht korreliert. Gleichwohl illustriert das musikalische Modell wohl am besten die grundsätzliche Unabhängigkeit der Motive vom Stoff und die potentiellen Auswirkungen ihrer (Nicht-)Präsenz.

5.1 Motive in der *Jómsvíkinga saga*

Der Stoff der *Jómsvíkinga saga*¹⁰⁷⁶ ist das Schicksal eines elitistischen Kriegergefolgschaft, die als solche an menschlicher Schwäche scheitert, im einzelnen aber über sich hinauswächst. Dies umfaßt nicht zwangsläufig den eigentlichen Hintergrund des latenten Konfliktes mit König Sveinn, der auf Pálna-Tóki zurückgeht und Sigvaldi vielmehr als

¹⁰⁷² Neckel 1915, S. 73; Neckel 1934, S. 48; Neckel 1940, S. 50.

¹⁰⁷³ Im Kontext dieser Untersuchung ist es von einer gewissen Ironie, wenn Frenzels Methodik ihrer eigenen, antisemitischen Dissertation von 1940, wie Florian Radvan aufzeigt, im ideologischen Bestreben das Ausgangsmaterial in ebendieser eigenmächtigen Weise angeht; vgl. Florian Radvan: „... mit der Verjudung des deutschen Theaters ist es nicht so schlimm!“. Ein kritischer Rückblick auf die Karriere der Literaturwissenschaftlerin Elisabeth Frenzel. In: *German Life and Letters* 54.1 (2001), S. 25–44 [Radvan 2001], hier S. 32 und insbesondere 33.

¹⁰⁷⁴ „[...] der musikalische Grundgedanke, dargestellt in einer Tonfolge, die aus verschied. Motiven besteht, sich in überschaubarer Abgrenzung bewegt, einen bestimmten Charakter zeigt und ausgearbeitet werden kann [...].“ (Eberhard Thiel: *Sachwörterbuch der Musik*. 4. verb. Aufl. Stuttgart: Kröner 1984 (= Kröners Taschenausgabe 210) [Thiel 1984], S. 654.)

¹⁰⁷⁵ Vgl. Gero von Wilpert: *Sachwörterbuch der Literatur*. 8., verb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 2001 [Wilpert 2001], S. 829.

¹⁰⁷⁶ Pálna-Tóki kann zum Teil als separater Stoff betrachtet werden; siehe Abschnitt 4.1.1.1.

neuerlichen Provokateur betrifft, ebensowenig wie die höhere Ebene der Christianisierung Nordeuropas.

Die in der Saga vertretenen *Motive* verstehen sich als solche, indem sie Grundelemente liefern, deren Abfolge das charakteristische Gerüst der *Jómsvíkinga saga* bildet; eine an sich zunächst banale Aussage, die aber an Bedeutung gewinnt, betrachtet man die Manipulationen im Rahmen der Rezeption – selbst das Fehlen oder die Umgestaltung eines einzelnen Motivs führt nicht zur Unkenntlichkeit des Gesamten, sondern zu einer gewandelten Wahrnehmung. Als kennzeichnend für die *Jómsvíkinga saga* stehen folgende Motive: „Burg“ im Sinne eines befestigten Rückzugsortes, „Gesetze“ beziehungsweise gruppenspezifische Verhaltensregeln, „Trunkenheit und Gelübde“ gleich Verlust der Selbstkontrolle unter Alkoholeinfluß, „Seeschlacht“, „Zauberei/Geisterbeschwörung“ und „Hinrichtung“.

Darüber hinaus finden sich die *Aspekte* „Gefolgschaft“ und „Heidentum“: Als Aspekt soll gelten, was nicht dinglich oder einer konkreten Szene zugeordnet werden kann, sondern einem globalen Betrachtungsansatz beziehungsweise einer übergeordneten Tendenz. Beides ist nicht unmittelbar mit dem Grad der Motivabdeckung verbunden, dafür aber abhängig vom Einbettungskontext, der individuellen Ausarbeitung der vorhandenen Motive und insbesondere von dichterischen Bearbeitungen sowie Zusätzen gerade in den Nacherzählungen. Als deutlichstes Beispiel hierfür ist Ball zu nennen, der Jarl Hákons *seiðr* und dessen Folgen stark abschwächt, das Verhältnis von Paganismus und Christentum dagegen mit einem der Handlung hinzugefügten philosophischen Kapitel bedenkt – das Motiv „Zauberei“ tritt zurück, der Aspekt „Heidentum“ erhält Gewicht, und somit sind diese im Grunde durchaus zusammenhängenden Punkte in der Betrachtung der Rezeption separat anzugehen.

Abbildung 2 verdeutlicht die hinsichtlich Vollständigkeit und Tiefe höchst unterschiedliche Abdeckung dieser Motive und Aspekte. Die Tabelle gibt dabei zugleich Aufschluß, ob – und inwieweit – eine durchgängige Wiedergabe der Handlung erfolgt; eine solche ist bei einer Nacherzählung prinzipiell zu erwarten, bei einem engen Fokus wie bei Bohne naturgemäß weniger. Die Zitierweise wird indirekt ersichtlich aus der Tiefe der jeweiligen Repräsentation der Motive, was allerdings nicht synonym mit dem Grad der Originaltreue zu setzen ist: Motive können einerseits trotz korrekter Wiedergabe zur Beiläufigkeit reduziert werden, Wortwahl und Ausschmückung vermögen sie andererseits überzubetonen.

- Bestandteil der erzählten/zitierten Handlung
- Erwähnung ohne Hervorhebung
- Nicht enthalten

NE Nacherzählung; Quellen: Baetke, Khull, Giesebrecht

		Burg	Gesetze	Trunkenheit	Seeseblacht	Zauberei	Hinrichtung	Gefolgschaft	Heidenum
Ball 1936	NE B	●	●	○	●	○	●	●	●
Bohne 1937	B	-	-	-	-	●	-	-	●
Busch/Docter 1935	B & K & <small>Arngrimur Jónsson (K)</small>	●	●	○	●	●	●	●	○
Busch/Ramlow 1940	B & K & <small>Arngrimur Jónsson (K)</small>	●	●	○	●	●	●	●	●
Dauch 1940	B	●	●	-	●	●	●	○	-
Dönniges 1837	NE G & <small>Vedel Simonsen</small>	●	●	●	●	●	●	-	●
Eilemann et al. 1940	B	-	-	-	●	-	●	○	-
Fahnmann [1937]	NE B	●	●	●	●	○	●	●	-
Fischer 1934	NE B	●	●	●	●	●	●	○	-
Genzmer 1944	NE B & <small>Fager-skinná</small>	●	●	●	●	○	●	○	-
Heims 1904	?	●	●	-	-	●	-	○	●
Kath 1934	NE B & K	○	●	●	●	●	●	●	●
Lawrenz [1935]	NE G & <small>Vedel Simonsen</small>	●	●	○	●	●	●	●	○
Meyn 1938	B	-	○	-	-	-	-	-	-
Naumann 1939	K	○	●	○	○	○	●	●	○
Neckel 1915	K	○	○	○	○	○	●	○	○
Neckel 1934	K	○	○	○	○	○	●	○	-
Ott 1940	B	-	●	-	-	-	●	●	-
Plassmann 1929	B	○	●	-	-	-	-	○	-
Ramlow 1936	NE B	●	●	●	●	-	●	○	-
Schauwecker 1934	<small>Arngrimur Jónsson (K)</small>	○	●	-	-	-	-	○	-
Strasser 1933	B	-	-	-	-	-	●	○	-
Strasser 1928	B	●	●	-	-	-	-	○	-
Vogel 1942	K	-	-	-	●	-	●	●	-
Wagenführ 1935	B & K	○	○	●	●	-	●	●	-
Wagenführ 1935a	<small>Arngrimur Jónsson (K)</small>	-	●	-	-	-	-	●	-
Wikingerfabrten [1937]	NE B	○	●	○	●	-	●	●	-
Wüllenweber 1935	B	-	○	-	-	-	-	●	-
Wüllenweber 1937	B	-	-	-	-	-	-	●	-
Wüllenweber 1938	B	○	●	●	●	-	●	●	-

Abb. 2: Präsenz der Motive und Aspekte

Für die Verwendung der *Jómsvíkinga saga* im thematischen oder ideologischen Kontext läßt sich somit nicht nur wie erwartet ablesen, daß der Schwerpunkt klar auf dem Gefolgschaftsaspekt liegt,¹⁰⁷⁷ es wird auch eine Tendenz ersichtlich, ihn zwar mit der Hinrichtung zu verknüpfen, dieselbe aber nicht unbedingt von jenem Aspekt abhängig zu machen,¹⁰⁷⁸ was in gewissen Umfang ebenso auf die Gesetze zutrifft. Umgekehrt ist eine Korrelation zwischen den Motiven „Burg“ und „Gesetze“ erkennbar, genauso wie zwischen den Gesetzen und dem Gefolgschaftsaspekt.

Angehend die Nacherzählungen und die Einbettungen in Anthologien stellt Kath's Text, sieht man von Doenniges' Gedicht ab, den einzigen mit umfänglicher Motiv- wie Aspektabdeckung dar, wiewohl die Burg etwas vernachlässigt wird. Fast komplett sind auch Busch & Docter beziehungsweise Busch & Ramlow: Sie eliminieren die Trunkenheit, nicht dagegen die Zauberei, gleichwohl annähernd vollständig in der Absicht, ein ungetrübtes Reckenbild behalten zu können; der mehr historisierende Band von Busch & Docter verzichtet dazu auf einen starken Heidentumsaspekt, welcher im zweiten Falle überaus betont wird. In Ramlows eigener Anthologie weist der Jomswikinger-Abschnitt eine wenig ausgeprägte ideologische Note auf, Balls Nacherzählung wiederum nimmt sich gegenteilig aus und vermeidet statt dessen bei Trunkenheit und Zauberei alles Schwächende.

Keine Relevanz besitzt der Druckumfang der Texte, was sich an Lawrenz und Fahnenmann beobachten läßt: Auf dreizehn bis vierzehn etwa DIN-A5-große Seiten verdichtet, sind alle Motive der *Jómsvíkinga saga* vorhanden, wobei sich Lawrenz bei der Trunkenheit und Fahnenmann in Sachen Zauberei zurückhält. Beide legen Gewicht auf den Gefolgschaftsaspekt – das Heidentum hingegen findet nur bei Lawrenz insofern Beachtung, als er im Epilog entsprechende Äußerungen Vedel Simonsens zitiert.¹⁰⁷⁹ Gleiches gilt für die effektiv drei Druckseiten in *Wikingerfahrten*: Die Burg wird dabei nur marginal

¹⁰⁷⁷ Im Extremfall wird lediglich eine nicht durch eines der Motive abgedeckte Passage, nämlich Vagns Unbändigkeit im Kindesalter, unter diesem Aspekt aufgeführt; vgl. Wüllenweber 1937, S. 10. In ähnlicher Weise dient Vagns Aufnahme unter die Jomswikinger als Beleg für die Existenz der *Jómsvíkingalög*, jedoch ohne deren Erläuterung; vgl. Meyn 1938, S. 3–5.

¹⁰⁷⁸ Sehr deutlich wird dies in Neckel 1915 respektive Neckel 1934; für den letzteren Fall erklärt dies sich durch den Umstand der bis auf Vor- beziehungsweise Schlußwort inhaltlich gleichen Neuausgabe. Eine Dreifachbetonung zusammen mit den *Jómsvíkingalög* ist möglich (vgl. Naumann 1939, S. 32, 105–106 und 111; gleichfalls Ott 1940, S. 115–119), leidet aber durch Quellenvermischung hinsichtlich der Gesetze bei Wagenführ 1935, S. 12.

¹⁰⁷⁹ Vgl. Lawrenz [1935], S. 16.

beschrieben, die Trunkenheit deutlich, aber kurz erwähnt, und auch hier ist die Gefolgschaft wichtig, nicht das Heidnische; entfallen ist auch Hákons Zauberei.

Insgesamt ergibt die qualitative Auswertung der hier untersuchten Werke, daß die Motive der *Jómsvíkinga saga* vorwiegend vollständig ausgeprägt erscheinen oder aber entfallen. Reine Erwähnungen sind weniger zahlreich anzutreffen: In den Nacherzählungen fungieren sie als Mittel der Kürzung, wodurch dem Bearbeiter unpassend Erscheinendes in seinem Eindruck reduziert, aber nicht eliminiert wird; in der themen- und ideologiebezogenen Rezeption dienen sie als Einleitung zu oder Erklärung des eigentlich Bezweckten, was bei Naumann und vor allem Neckel stark auffällt, jedoch wird meist pointiert das jeweilige Motiv verarbeitet. Von den zwei Aspekten ist das Heidentum zu speziell, um breit mit der *Jómsvíkinga saga* rezipiert zu werden; der Ansatzpunkt in der Saga selbst ist so eng, daß abgesehen von Bohnes Religionsdidaktik nur Kath in ihrer schillernden Erzählweise unter häufigem *name-dropping* eine Atmosphäre mit allgegenwärtiger Mythologie aufzubauen vermag und Ball – wie auch, wenngleich eher beiläufig,¹⁰⁸⁰ Busch & Ramlow – rein plakative Propaganda vorbringt. Ähnlich verhält es sich mit dem Gefolgschaftsgedanken, den sämtliche Unterrichts(hilfs)mittel befördern, namentlich Fahnmann, die *Wikingerfahrten*, Lawrenz, Ott und Vogel sowie teilweise die Lesebücher von Eilemann et al. und Dauch. Außerhalb dessen findet er sich hauptsächlich in den offen propagandistischen Werken von Wagenführ und durchgehend von Wüllenweber, zudem bei Naumann. Gleichwohl dominiert dieser Aspekt eindeutig die Gesamtrezeption, da er unzweifelhaft in Beziehung zum Motiv „Hinrichtung“ steht und sich nur schwer vermeiden läßt.

In einer quantitativen Betrachtung der rezipierten Motive und Aspekte, umgesetzt in Abbildung 3, tritt die Dominanz des Aspektes „Gefolgschaft“ unübersehbar hervor. So weisen innerhalb der 30 untersuchten Titel¹⁰⁸¹ mit 26 Belegen fast sämtliche Werke eine entsprechende Bezugnahme auf, die sich annähernd gleichmäßig auf eine klare Verarbeitung und zumindest eine vervollständigende Erwähnung verteilt. Das Heidentum dagegen ist lediglich für ein knappes Drittel von Belang. Beides verdeutlicht aber auch die Grenzen einer rein summarischen Zusammenlegung des heterogenen Materials bestehend aus Nacherzählungen und der kontextuellen Verwendung, welche zu einem Großteil einen episodischen und zugleich zweckgeführten Charakter aufweist; die Un-

¹⁰⁸⁰ Bei Heims darf von einem illustrativen, unideologischen Ansinnen ausgegangen werden.

¹⁰⁸¹ Siehe zur Aufteilung deren Grundlagen S. 30–31 einschließlich Abbildung 1 in Abschnitt 3.

abhängigkeit von „Zauberei“ als öfter erscheinendem Motiv vom damit verglichen sel-
 teneren Aspekt „Heidentum“ ist ein derartiges Beispiel ebenso wie der relativ geringe
 Präsenzanteil von „Trunkenheit“.

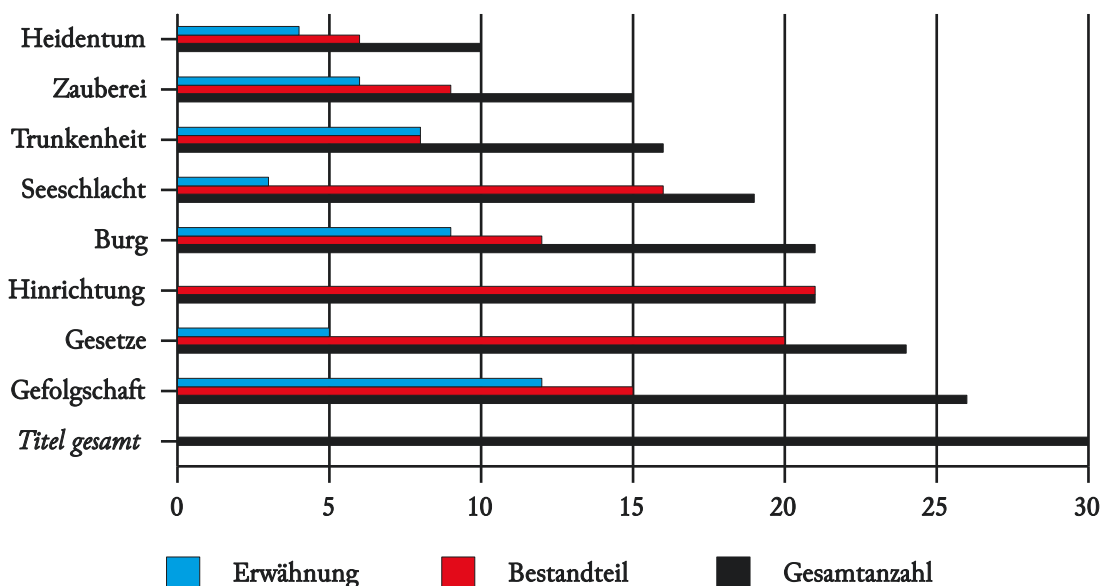


Abb. 3: Häufigkeit der Motive und Aspekte

Gleichwohl lassen sich grundsätzliche Tendenzen ablesen. Dem sei einschränkend vor-
 angestellt, daß der hier identische Anteil von Erwähnung und Herausstellung der Trun-
 kenheit sicherlich der Materialgrundlage geschuldet ist, die zwar möglichst umfassend
 sein sollte, im Bereich der Schullesebücher jedoch, wie zu Beginn des Abschnitts 3.2.3.2
 angedeutet, das vollständige Corpus schwerlich abdecken kann, so daß diese präzise Aus-
 zählungsübereinstimmung ein Zufall ist; die ausgewählten Beispiele für dieses Genre
 (Dauch 1940; Eilemann et al. 1940; Vogel 1942) konzentrieren sich auf Seeschlacht und
 die Hinrichtung, wodurch sich abzüglich des anzunehmenden statistischen Rauschens
 eine generelle Unterrepräsentierung dieses bewußten Motivs in den Schulbüchern mit
 Gewißheit vermuten läßt.

Die hervortretenden Tendenzen sind prinzipieller wie auch konkreter Art: prinzipiell
 in der Weise des allgemeinen Erscheinens, konkret in der Handhabung bestimmter
 Motive und Aspekte. Zunächst läßt sich feststellen, daß schiere Erwähnungen nicht
 nur global weniger häufig auftreten, sondern daß ein ausschließlicher Einsatz solcher

praktisch nicht vorkommt; zu Meyn ist anzumerken, daß sein Textausschnitt keines der hier als bedeutend kategorisierten Motive abdeckt und jenes der Gesetze nur streift, was analog für Wüllenweber 1935 gilt, während Neckel in einer Abfolge von Andeutungen einzig auf die Hinrichtung zuarbeitet. Der übliche Gebrauch der Motive und Aspekte geschieht entweder sehr pointiert wie in Strassers Werken oder extrem bei Bohne und in Wüllenweber 1937, ansonsten aber mit variierender Betonungstiefe unter Beibehalt einer gewissen Integrität der Sagahandlung. Des weiteren kann für drei Motive beobachtet werden, daß ihre vollständige, wenn nicht gar betonte Präsenz als unabdingbar gelten darf: Dies betrifft die Seeschlacht, mit welcher allein Naumann und Neckel für ihre Gefolgschafts- beziehungsweise Trotz fokussierung wenig anzufangen wissen, sowie die *Jómsvíkingalög*, die ebenfalls bei Neckel sekundär sind, doch erstaunlicherweise auch bei Wagenführ, der zwar die meisten ihrer Regeln in einem Kapitel über „Gefolgschaftsgesetze“ aufzählt, sie jedoch nicht individuell zuordnet und sie vielmehr unterschiedslos mit Exzerpten aus den *Bjarkamál* und der *Hróksviða* vermischt.¹⁰⁸² Das dritte auffällige Motiv ist die Hinrichtung – sie ist wie im Diagramm ersichtlich als Erwähnung undenkbar und wird in jedem Fall in ausreichendem Maße gezeichnet, um in ihrer Dramatik intakt zu bleiben.

Die Hinrichtung kann somit als *conditio sine qua non* für eine explizite und breite Rezeption der *Jómsvíkinga saga* angesehen werden. Sie ist ein Alleinstellungsmerkmal der Saga, die hierdurch – unter einem nichtakademischen Gesichtspunkt – überhaupt sonderlich interessant wird. Die Jomsburg und die *Jómsvíkingalög* besitzen durchaus ihre Attraktivität; die Burg wird von der Rezeption gerne ausführlich behandelt, und die Gesetze in ihrer von der Saga so plastisch angebotenen Form liefern Argumentationsmaterial zu einer „germanischen“ Tradition der Gefolgschaft, doch können sie, die herausragenden materiellen respektive immateriellen Motive, nicht losgelöst wirken. Es ist ihrer beider Summe, durch die sie erst zur vollen Geltung kommen, so wie sich letztlich immer eine offene oder implizite Referenz herüber zur oder zurück von der Hinrichtung erkennen läßt. Die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* wählt aus, verstärkt und schwächt ab, was die Motiv- und Aspektpalette enthält, doch kann – und will – sie sich gewisser Konstanten nicht enthalten und entziehen in ihren Interpretationen.

¹⁰⁸² Vgl. Wagenführ 1935, S. 12.

Es sei an dieser Stelle abschließend festgehalten, daß die Manipulation der originalen Motivkonstellation spätestens zusammen mit Eingriffen in die Darstellung bestimmter Handlungsträger sowie mit teils gravierenden Um- und Neudichtungen über reine *Adaption*, der Passendmachung zum Gebrauch, hinausgeht und ein Ergebnis zeitigt, welches auf Grund des Ausmaßes der Abänderungen als neue *Version* der *Jómsvíkinga saga* bezeichnet werden muß.¹⁰⁸³ Wenngleich dies eher eine Eigenschaft der Nacherzählungen ist, so sind auch, wie die nachfolgenden Untersuchungen zeigen werden, die thematischen und ideologischen Publikationen nicht frei hiervon.

5.1.1 Burg¹⁰⁸⁴

Das Motiv „Burg“ ist – vergleichbar dem Aspekt der „Gefolgschaft“, siehe Kapitel 3.2.4 – das sowohl perzeptorisch wie auch rezeptorisch herausragendste Merkmal der *Jómsvíkinga saga*.¹⁰⁸⁵ „Burg“ wird im Deutschen gemeinhin mit einer Ritterburg assoziiert, die sich ästhetisch-trutzig erhebt und ihren heldenhaften Bewohnern als Rückzugsort und zugleich als Repräsentanz dient, sei es romantisierend mit federbuschbehelmteten Tur-

¹⁰⁸³ Dies erweitert die von Marianne Kalinke beschriebene Definition von *Adaption* gegenüber *Übertragung* beziehungsweise *Übersetzung*, die ursprünglich auf die *Riddarasögur*, hier konkretisiert an Hand der *Erex saga*, bezogen war: “When a question concerning content or style of a particular saga elicits the retort ‘That all depends on the redaction,’ editorial revision has been so extensive as to affect substance; revision thus constitutes adaptation. [...] But then through a series of major changes brought about by condensation, conflation, interpolation, and rearrangement affecting content, style, and structure, *Erex saga* became an entity markedly divergent from the French source and presumably from the Norwegian translation.” (Marianne Kalinke: Norse romance (*Riddarasögur*). In: Carol Clover & John Lindow (eds.): Old Norse-Icelandic literature: A critical guide. Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press 2005 (= Medieval Academy reprints for teaching 42). S. 316–363 [Kalinke 2005], hier S. 347–348.)

¹⁰⁸⁴ Grundzüge dieses Abschnitts wurden verwendet in Michael Irlenbusch-Reynard: *Jómsborg and the German reception of Jómsvíkinga saga: Introducing masterhood as a social norm*. In: Jakub Morawiec, Aleksandra Jochymek & Grzegorz Bartusik (Hrsg.): *Defining and applying social norms in medieval Scandinavia*. Leeds: Arc Humanities Press/Amsterdam University Press 2019 (= Beyond Medieval Europe). S. 173–183 [Irlenbusch-Reynard M 2019].

¹⁰⁸⁵ Für beides (und darüber hinaus für den Verhaltenskodex) findet sich in der *Harðar saga ok Hólmverja* eine gewisse Parallele, die aber in der Rezeption der *Íslendingasögur* keine Beachtung erfährt (vgl. als Beispiel der Nicht-Rezeption Ramlow 1936 ANTHO, S. 221–222). So ist die „Burg“ zwar praktisch unangreifbar auf Grund ihrer Lage, doch nichts weiter als ein *skáli*, und ihre simpel strukturierte Gefolgschaft wenig illustrierter Individuen kennt nur Führerhörigkeit mit einer rein pragmatischen Solidarität, vgl. Abschnitt 5.2.1. Statt dessen ist es das Motiv des soeben mündig gewordenen Jünglings und seines Eintritts in die Gesellschaft, hier zum Schluß der *Saga* aus Pflicht die *Vaterrache* ausführend oder, wie Sveinn und Vagn, aktiv seinen Platz suchend, unter dem *Harðar saga* und *Jómsvíkinga saga* gemeinsam betrachtet werden, vgl. Wüllenweber 1935, S. 120 und 128–131.

niergängern oder im Sinne der Marienburg des Deutschen Ordens. Ausgerechnet Wikinger, scheinbar unablässig in Bewegung befindliche Seefahrer aus nordischen Fjorden, dort vorzufinden, hat einen exotischen Reiz, der gerne in den Titeln der Übersetzungen und Bearbeitungen hervorgehoben wird („Seekrieger auf Jomsburg“,¹⁰⁸⁶ „Jomsburg. Eine Wikingergeschichte“,¹⁰⁸⁷ „Jomsburgwikinger“,¹⁰⁸⁸ „die Wikinger auf der Jomsburg“¹⁰⁸⁹ oder „von der Jomsburg“¹⁰⁹⁰), aber von den choronymischen Originalbezeichnungen, die ausschließlich den geographischen Bezug zu Jóms enthalten, nicht gedeckt wird. Die oikodonymische Verbindung zu einer – bestimmten – baulichen Anlage entsteht erst im Zuge der lateinischen Fassung der Saga und im Umfeld der frühen Historiographie.¹⁰⁹¹

5.1.1.1 Quellenlage

Einen regelrechten Sagatitel oder eine titelartige Überschrift weisen zwar nur zwei Manuskripte auf („her hefr upp Iomsuikinga saugu“¹⁰⁹² und „Her hefr vpp Jomsvikinga þaatt“¹⁰⁹³), doch wird die Saga selbst als *Jómsvíkinga saga* in anderen Texten referenziert:

Þá var kominn til liðs við Sveinn Pálma-Tóki, fóstri hans, sem segir í *sögu Jómsvíkinga*, ok heldu þeir þá til Sjólands ok inn í Ísafjörð.¹⁰⁹⁴

Sva segir *saga Jomsvikinga* at Poppo het byskup sa er for med Ottoni keisara til Danmerkr.¹⁰⁹⁵

¹⁰⁸⁶ JSÜ-B H 1924.

¹⁰⁸⁷ Kath 1934.

¹⁰⁸⁸ Ball 1936.

¹⁰⁸⁹ Fischer 1934.

¹⁰⁹⁰ Fahnenmann [1937].

¹⁰⁹¹ Vgl. in diesem Sinne auch JS AJ 1877, S. VII–VIII, zu den handschriftlichen Anmerkungen zum Schluß der Abschrift NKS 1178a, 4^o (18. Jh. laut [Peter Erasmus Kristian Kaalund (Red.)]: Katalog over de oldnorsk-islandske håndskrifter i det store kongelige bibliotek og i universitetsbiblioteket (udenfor den Arnamagnæanske samling) samt den Arnamagnæanske samlings tilvækst 1894–99. København: Gyldendal 1900 [Kaalund 1900], S. 225, Nr. 675). Die Rolle der *Jómsvíkinga saga* innerhalb der Historiographie ist gleichwohl nicht Gegenstand dieser Untersuchung, siehe aber weiter unten S. 239 zum Namensgebrauch.

¹⁰⁹² „Hier beginnt die *Jómsvíkinga saga*.“ (JS H 1875, S. 1.) – Ebenso enthalten in JS H 1824, S. [1] („Hér hefr upp Jómsvíkinga Savgu:“), fehlend in JS H 2018.

¹⁰⁹³ „Hier beginnt der *Jómsvíkinga þátr*.“ (JS OST-FLB 1860, S. 96.)

¹⁰⁹⁴ „Da war Sveinn sein Ziehvater Pálma-Tóki zu Hilfe gekommen, wie es in der *Jómsvíkinga saga* heißt, und sie führen nun nach Seeland und in den Ísafjord hinein.“ (KS 1982, Kap. 4, S. 96; meine Hervorhebung.)

¹⁰⁹⁵ „Die *Jómsvíkinga saga* berichtet, daß jener Bischof, der mit Kaiser Otto nach Dänemark reiste, Poppo hieß.“ (OST FLB 1860, S. 113; meine Hervorhebung.)

Ebenso werden die Protagonisten beziehungsweise deren Gemeinschaft als *Jómsvíkingar* benannt:¹⁰⁹⁶

En er Björn kom um haf, fór hann suðr til Danmarkar ok þaðan suðr til Jómsborgar; þá var Pálna-Tóki fyrir *Jómsvíkingum*. Björn gekk þar í lög þeira ok var þar kappi kallaðr. Hann var þá í Jómsborg, er Styrbjörn inn sterki vann hana; Björn fór ok til Svíþjóðar, er *Jómsvíkingar* veittu Styrbirni; hann var ok í orustunni á Fýrisvöllum, þá er Styrbjörn féll, og komsk þaðan á skóg með öðrum *Jómsvíkingum*; ok meðan Pálna-Tóki lifði, var Björn með honum ok þótti inn bezti drengr ok inn hraustasti í öllum mannaunum.¹⁰⁹⁷

Þann vetr kómu *Jómsvíkingar* í Nóreg ok börðusk við þá Hákon jarl ok sonu hans.¹⁰⁹⁸

En þann vetr hinn næsta áðr átti Hákon jarl orrostu við *Jómsvíkinga* á Hjörunga vâgi.¹⁰⁹⁹

Þá er Eiríkr jarl hafði ráðit fyrir Nóregi tólf vetr, kom til hans orðsending Knúts Danakonungs, mágs hans, at Eiríkr jarl skyldi fara með honum vestr til Englands með her sinn, því at Eiríkr var frægr mjök af hernaði sínum, er hann hafði borit sigr ór tveimr orrustum, þeim er snarpastar höfðu verit á Norðrlöndum, önnur sú, er þeir Hákon jarl ok Eiríkr börðusk við *Jómsvíkinga*, en sú önnur, er Eiríkr barðisk við Óláf konung Tryggvason.¹¹⁰⁰

En er þeir urðu ósáttir, Haraldr Danakonungr ok Hákon jarl, þá herjuðu *Jómsvíkingar* í Nóreg.¹¹⁰¹

Gunnar svarar: „Þat er eigi undarligt, þó at þú spyrir at honum. Hann er nú kallaðr Hallvarðr háls, því at hann var í *Jómsvíkingabardaga* í fyrra vetr með Hákon jarli ok fekk þar sár mikit á hálsinn fyrir aptan eyrat, ok berr hann síðan hallt höfuðit; [...].“¹¹⁰²

¹⁰⁹⁶ Vgl. Fußnote 1114 zu den lateinischen Titeln.

¹⁰⁹⁷ „Und als Björn das Meer überquert hatte, reiste er südwärts nach Dänemark und von dort weiter nach Süden zur Jomsburg; damals führte Pálna-Tóki die Jomswikinger an. Er war auf der Jomsburg zu der Zeit, als Styrbjörn inn sterki sie eroberte; Björn zog auch mit nach Schweden, als die Jomswikinger Styrbjörn unterstützten; auch war er mit in der Schlacht auf den Fýrisvellir, wo Styrbjörn fiel, und rettete sich von dort mit anderen Jomswikingern in einen Wald; und solange Pálna-Tóki lebte, war Björn bei ihm, und er galt als ganzer Kerl und höchst verwegen in allen Gefahren.“ (EYR 1935, Kap. 29, S. 80–81; meine Hervorhebungen.)

¹⁰⁹⁸ „In diesem Winter kamen die Jomswikinger nach Norwegen und kämpften gegen Jarl Hákon und seine Söhne.“ (Færeyinga saga. In: Færeyinga saga; Óláfs saga Tryggvasonar eptir Oddr munk Snorrason. Ólafur Halldórsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 2006 (= Íslensk fornrit 25). S. 1–121 [FS 2006], hier S. 65, beide Versionen; meine Hervorhebung.)

¹⁰⁹⁹ „Und schon im nächsten Winter schlug Jarl Hákon im Hjörungavágr eine Schlacht gegen die Jomswikinger.“ (OSH s 1829–1830, Bd. 1, S. 26; meine Hervorhebung.)

¹¹⁰⁰ „Als Jarl Eiríkr zwölf Jahre in Norwegen geherrscht hatte, erhielt er Nachricht von seinem Schwager Knútr, dem König von Dänemark, daß Jarl Eiríkr samt seinem Heer mit ihm westwärts nach England ziehen sollte, denn Eiríkr war sehr berühmt geworden durch seine Kriegszüge, in welchen er zweimal den Sieg in den heftigsten Schlachten im Norden davongetragen hatte: einmal jene von Jarl Hákon und Eiríkr gegen die Jomswikinger, die andere zwischen Eiríkr und König Óláfr Tryggvason.“ (Óláfs saga ins helga. In: HSK 1941–1951, Bd. 2, S. 3–415 [OSH HSK 1945], hier S. 30; meine Hervorhebung.)

¹¹⁰¹ „Aber als Harald, der König von Dänemark, und Jarl Hákon sich verfeindeten, heerten die Jomswikinger in Norwegen.“ (OSH HSK 1945, S. 47, textidentisch mit OSH s 1829–1830, Bd. 1, S. 84; meine Hervorhebung.)

¹¹⁰² „Gunnarr antwortet: „Kein Wunder, daß du nach ihm fragst. Man nennt ihn jetzt Hallvarðr háls, denn er war im vergangenen Winter bei Jarl Hákon in der Jomswikingerschlacht und erhielt dort eine

Während *borg* zumindest eine befestigte Ansiedlung bezeichnet, läßt der weitere Textverlauf keinen Zweifel am Grad der Wehrhaftigkeit: ein riesiger Innenhafen, Eisentore und ein Turm mit Wurfmaschinen, was das angesprochene Klischeebild umfänglich bedient:

Ok brálliga lætr hann gøra þar eina borg mikla ok rammgørva. Sumr hluti borgarinnar stóð á sjá út, ok þar í lætr hann gøra höfn svá mikla at liggja mátti við þrjú hundruð langskipa, svá at öll váru læst innan borgar. Var þar búit um með mikilli list, svá at þar váru dyrr á en steinbogi mikill yfir uppi. En fyrir dyrunum váru járnhurðir ok læstar innan ór höfninni. En á steinboganum var gørr kastali mikill ok þar valslöngur í. Þessi borg er kölluð Jómsborg.¹¹⁰³

In AM 291, 4° und AM 510, 4° wird das Anlagekonzept noch näher präzisiert, wobei in letzterer Redaktion die Anzahl der Liegeplätze geringfügig kleiner angesetzt ist:

Ok þar lætr hann gera brálliga í sínu ríki sævarborg eina mikla ok ramgørva, þá er Jómsborg er kölluð síðan. [...] Sumr hlutr borgarinnar stóð út á sæinn, ok eru þær kallaðar sæborgir er svá eru gørvar, ok af því var innan borgar höfnin.¹¹⁰⁴

Epter þetta bradliga lætur Palnatoki giora eina storra borg, og uar hun sidann kollud Ioms-borg. Hann lætur giora höfn upp i borgina so mykla, at þar matti uel liggia .l. og .cc. lang-skipa, so at þau uoru oll læst innan borgar. [...] Sumur hlutur borgarinnar stod ut a siöinn, – eru þat siö-borger kalladar, er so eru giorfuar, – og þar uar höfninn innan borgar.¹¹⁰⁵

derartige Halsverletzung hinter dem Ohr, daß er nun den Kopf schief hält. [...]“ (Qgmundar þátr dytts. In: EYFS 1956, S. 99–115 [QPD 1956], hier S. 109–110; meine Hervorhebung.) – Vgl. Schoenfelds und Niedners Übersetzungen in Fußnote 1120.

¹¹⁰³ „Und unverzüglich läßt er [= Pálna-Tóki] dort eine stattliche, schwerbefestigte Burg bauen. Ein Teil davon stand zur See hinaus, und darin läßt er einen Hafen anlegen, der genug Raum bot, daß dreihundert(sechzig) Langschiffe in ihm festmachen konnten und somit innerhalb der Burganlage eingeschlossen waren. Mit größter Umsicht war dies geplant worden: Es gab eine Einfahrt mit einem gewaltigen Steinbogen darüber; vor der Einfahrt befanden sich eiserne Tore, die hafenseitig zu verriegeln waren, und auf dem Bogen wiederum stand eine Verschanzung mit Wurfmaschinen. Diese Burg wird die Jomsburg genannt.“ (JS H 2018, Kap. 15, S. 163.)

¹¹⁰⁴ „Und dort auf seinem Gebiet läßt er unverzüglich eine stattliche, schwerbefestigte Seeburg bauen, welche seitdem die Jomsburg genannt wird. [...] Teile davon standen zur See hinaus, und derartige Festungen werden Seeburgen genannt, auch weil sich der Hafen inwendig befindet.“ (JS AM291 2018, Kap. 13, S. 67.)

¹¹⁰⁵ „Danach läßt Pálna-Tóki unverzüglich eine große Burg bauen, und sie wurde seitdem die Jomsburg genannt. Er läßt in der Burg einen so großen Hafen anlegen, daß dort zweihundertfünfzig Langschiffe gut festmachen konnten, so daß sie allesamt in der Burg eingeschlossen waren. [...] Teile der Burg standen zur See hinaus – derartige Festungen werden Seeburgen genannt –, und der Hafen befand sich inwendig.“ (JS AM510 1879, Kap. 15, S. 28.)

Auch jene Texte, die Haraldr Gormsson als Gründer der Jomsburg angeben,¹¹⁰⁶ legen insofern starke Defensivstrukturen nahe, als daß (die) Jomsburg als Truppenstandort und Verschanzung benannt wird:

Hann eignaðisk Holtsetaland í Saxlandi, ok hafði hann mikit jarlsríki í Vindlandi. Hann lét þar gera Jómsborg ok setti þar herlið mikit.¹¹⁰⁷

Þar höfðu Danakonungar haft jarlsríki mikit – hófu þeir Jómsborg at upphafi – ok var þat orðit allstyrkt vígi.¹¹⁰⁸

Haraldr konungr Gormssonr herjaði á Vindland ok lét þar gøra borg mikla, er heitir at Jómi, ok er sú borg kǫlluð síðan Jómsborg.¹¹⁰⁹

Post haec Haraldus, armis Sclavia potitus, apud Iulinum, nobilissimum illius provinciae oppidum, Sturbiorno duce competentia militum praesidia collocavit.¹¹¹⁰

Igitur relicta patria, Iulinum Danicis armis refertum, utpote fidissimum militiae suae gremium, exsilio petivit.¹¹¹¹

Dem entspricht *oppidum* in der lateinischen Version Arngrímur Jónssons, ergänzt um den Entstehungshintergrund und die Bezeichnung *Jomsburgum*. Dieser Name wird durchgehend ohne weitere Zusätze oder Variationen verwendet:

¹¹⁰⁶ Zu diesen abweichenden Angaben, auf die hier nicht weiter eingegangen kann, vgl. die Einleitung zu KS 1982, S. LXXVII–LXXVIII. Jakub Morawiec führt zudem als Grund nicht nur eine unmittelbare Kritik an König Haraldr vis-à-vis seines schwindenden gesellschaftlichen Rückhalts an: Der exilierte Jarl Pálna-Tóki begründet – außerhalb der Königshofes! – eine Institution, “which facilitates the start in life for many representatives of the Danish elites” (Morawiec 2009a, S. 51). Wichtig seien darüber hinaus “particular moments in the history of medieval Denmark, especially encounters with Slavs. The way they were memorized could have influenced saga authors, who first installed the Danish king as founder of Jómsborg, and subsequently deprived him of this prestigious role.” (Jakub Morawiec: Danish kings and the foundation of Jómsborg. In: Scripta Islandica 65 (2014), S. 125–142 [Morawiec 2014], hier S. 131.) Vgl. weiter Morawiec 2014, S. 130–140.

¹¹⁰⁷ „Er [= Haraldr Gormsson] eignete sich Holstein in Saxland an, und er hielt ein großes Jarltum in Vindland. Er ließ dort die Jomsburg erbauen und legte ein großes Heer hinein.“ (KS 1982, Kap. 1, S. 93.)

¹¹⁰⁸ „Dort hatten die dänischen Könige ein Jarltum gehalten – die Jomsburg geht ursprünglich auf sie zurück –, und dies war zu einem höchst wehrhaften Stützpunkt geworden.“ (Magnúss saga ins góða. In: HSK 1941–1951, Bd. 3, S. 3–67 [MSG 1951], hier Kap. 24, S. 38–39.)

¹¹⁰⁹ „König Haraldr Gormsson heerte in Vindland und ließ in jenem Landstrich, der Jóm heißt, eine große Befestigungsanlage errichten, die man seitdem Jomsburg nennt.“ (JS FSK 1985, Kap. 19, S. 121.)

¹¹¹⁰ „Nachdem Haraldr sich das Slawenland mit Waffengewalt unterworfen hatte, legte er eine Streitmacht unter dem Befehl Styrbjörns in die Nähe von Julin, der bedeutendsten Stadt jener Gegend.“ (GD 1931, Kap. 10.2.1, S. 271.)

¹¹¹¹ „Also suchte er, seine Heimat hinter sich lassend, Zuflucht in Julin, das voller dänischer Krieger war, nämlich dem Kern seiner treuesten Soldaten.“ (GD 1931, Kap. 10.8.3, S. 276.) – Siehe auch Fußnoten 1112 zu Sven Aggesen und 1116 zu den Ortsnamensvarianten.

Palmatoko provincia à Rege donatus oppidum in ea Jomsburgum dictum sumptuosissimis impensis ædificari curavit.¹¹¹²

Inde rectà Jomsburgum versus cursum dirigentes à Palmatokone [...] intra muros recipiuntur.¹¹¹³

¹¹¹² „Pálna-Tóki ließ in der Gegend, welche er vom König erhalten hatte, mit größtem Aufwand eine Jomsburg genannte Stadt erbauen.“ (JS AJ 1950, Sect. 4, Kap. 3, S. 119.) – Ähnlich Saxo Grammaticus: „Iulinum, nobilissimum illius provinciae oppidum“ („Julin, die bedeutendste Stadt jener Gegend“) (GD 1931, Kap. 10.2.1, S. 271). – Sven Aggesen spricht schlicht von einer *urbs*, ohne weitere Angaben zu machen: „[Haraldus] primus urbem fundasse dicitur, que nunc Hyumsburgh nuncupatur“ (Redaktion X) beziehungsweise „que Hynnishburg nuncupatur“ (Redaktion S) („Von Haraldr heißt es, daß er als erster jene Stadt begründet habe, welche [Zusatz in Redaktion X: heute] Jomsburg genannt wird“) (SvA 1917, Kap. 8, S. 118 und S. 119). Ebenso Adam von Bremen: „civita[s] Scavorum, quae Iumne dicitur“ („die Slawenstadt Jumne“) (Magistri Adami Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum. In: Fontes saeculorum nonu et undecimi historiam ecclesiae Hammaburgensis necnon imperii illustrantes. Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. Neu übertr. v. Werner Trillmich. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1961 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 11). S. 160–498 [AB 1961], hier II.27, S. 262; Übs. S. 263). – Strasser 1928, S. 78, betont: „Nun aber wird in derselben Gegend der drei Odermündungen von mehreren isländischen Sagas, besonders der Jomswikinger-Saga, der Heimskringla und der Knytlinga, ebenfalls für diese Jahrhunderte eine berühmte Nordmännerveste erwähnt: die Jomsburg. Diesen Namen nennt keine deutsche Quelle.“ Die Formulierung „keine deutsche Quelle“ ist im gleichen Kontext übernommen bei Busch & Docter 1935, S. 182, taucht aber schon im ideologiefreien Raum auf bei Carl Schuchhardt: Arkona/Rethra/Vineta. Ortsuntersuchungen und Ausgrabungen. 2., verb. u. verm. Aufl. Berlin: Schoetz 1926 [Schuchhardt 1926], S. 84–85.

¹¹¹³ „Von dort richteten sie ihre Fahrt geradewegs zur Jomsburg und wurden in ihr von Pálna-Tóki empfangen.“ (JS AJ 1950, Sect. 4, Kap. 4, S. 121.) – Die neuzeitliche lateinische Übersetzung von AM 291, 4° durch Sveinbjörn Egilsson präzisiert hier einmalig *castellum Jomense* (Historia de piratis Jomensibus; Encomium in piratas Jomenses; Historia Knutidarum; Fragmenta duo ad res danicas pertinentia; Particula historica de Hakone Hareki filio; De avaritia archiepiscopi Absalonis et de colono quodam. Ex vetere sermone latine reddita et apparatu critico instructa. Opera et studio Sveinbjörnii Egilssonii. Hafniae: Möller 1842 (= Scripta historica Islandorum de rebus gestis veterum borealium 11) [JSÜ AM291 LA 1842], S. 64), also Festung, und im übrigen Textverlauf *arx Jomensis* (JSÜ AM291 LA 1842, erstmalig S. 62), was als Zuflucht oder Hauptsitz zu verstehen wäre; ebenso deutbar als beherrschende Festung, auch im überhöhenden Sinne, vgl. Karl Ernst Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten unter Berücksichtigung der besten Hilfsmittel ausgearbeitet von ... 14. Aufl. Nachdr. d. 8. verb. u. verm. Aufl. v. Heinrich Georges. 2 Bde. Hannover: Hahn 1976 [Georges 1976], Bd. 1, Sp. 606–607.

Das Nomen bildet zugleich das toponymische Adjektiv *Jomsburgensis*.¹¹¹⁴ Hier läge nun die eingangs zu Abschnitt 5.1.1 angesprochene Konnotation vor, welche das Bauwerk – und nicht dessen Standort¹¹¹⁵ – als das primäre Merkmal verstanden wissen will.¹¹¹⁶

Zusammengefaßt steht fest, daß „Jomswikinger“ die einzig legitime Bezeichnung und Verbindung zur Saga ist, solange Vorlagentreue zum altnordischen Text und den dortigen eindeutigen Termini *Jómsvíkingar* und *Jómsvíkinga saga* gewünscht wird.¹¹¹⁷ Die lateinische Version Arngrímur Jónssons stellt zwar den Bezug zur Jomsburg her,¹¹¹⁸ doch spielt sie in der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* keine Rolle. Die Formulierung derjenigen Über-

¹¹¹⁴ *Historia Jomsburgensium (Jómsvíkinga saga)* (Titel JS AJ 1950); *Jómsvíkingar* = *Jomsburgenses* (Jomswikinger = Jomsburger) (JS AJ 1950, S. 119–140 passim), *prædones Jomburgenses* [sic!] ([See-]Räuber von der Jomsburg) (JS AJ 1950, Sect. 4, Kap. 3, S. 120: erscheint nicht unter Corrigenda, dagegen *Jomsburgenses* in JS AJ 1877, Kap. 3, S. 31; Manuskripte AM 1022, 4^o und Nks 1778, 4^o nicht eingesehen). Ab dem neunten Kapitel (JS AJ 1950, S. 126; vgl. Anmerkung zu Zeile 31 sowie JS AJ 1877, S. 37, Anm. 1) taucht eine erratische Parallelförm *Jomsvichensium* auf, mit der auch der Text – abweichend vom Titel – endet: „Historiæ Jomsvichensium Finis.“ (JS AJ 1950, Kap. 17, S. 140.) Wiewohl diese Benennung einen andersartigen Bezug enthält, ist dennoch keine Systematik hinter deren Verwendung zu erkennen.

¹¹¹⁵ In diesem Sinne *Jomensis* in Sveinbjörn Egilssons Übersetzung: „[...] ab eo tempore perpetuo sunt piratæ Jomenses adpellati.“ („[...] von da an wurden sie stets die Seeräuber von Jom genannt.“) (JSÜ AM291 LA 1842, S. 64.) Bei den Quellen erwähnt Saxo *Iulini oppidi piratae* (Seeräuber aus der Stadt Julin) (GD 1931, Kap. 10.9.2, S. 278) – auch umschrieben als *Iulinae piratica* [] *manu*[s] (Seeräuberschar aus Julin) (GD 1931, Kap. 10.4.2, S. 272) –, doch Arngrímur Jónsson wendet die in seinem Titel implizierte Alternativform „*Historia Jomsburgensium seu Juliniensium*“ („Geschichte der Jomsburger oder *Juliner*“) (JS AJ 1950, S. 87; meine Hervorhebungen) nirgendwo im Text an.

¹¹¹⁶ Diese Quellenübersicht hebt auf die Referenzierung des Ortes und des Bauwerkes ab. Eine tiefere vergleichende Untersuchung der variierenden Bezeichnungen *Jóm(sborg)*, *Julin* usw. einschließlich eines Versuches ihrer Etymologie unternimmt Jürgen Udolph: On the Etymology of Jómsborg. In: *Scripta Islandica* 65 (2014), S. 183–209 [Udolph 2014], vgl. insbesondere S. 196–198; siehe auch den dazugehörigen Kommentar (Alexandra Petrulevich: Comments on Jürgen Udolph’s Paper. In: *Scripta Islandica* 65 (2014), S. 211–212 [Petrulevich 2014]) zu phonologischen Details.

¹¹¹⁷ Wie in Kapitel 2 dargelegt, ist Originaltreue bei den Übersetzungen zweitrangig oder zumindest stark beeinträchtigt durch Inkonsistenzen; es sei beispielsweise auf Giesebrechts förmliche Akkuratess und seine gleichzeitige übertriebene Archaisierung verwiesen, vgl. S. 19–20 in Abschnitt 2.2. Ganz pragmatisch äußert sich dazu Andreas Heusler: „Sagen wir uns doch mit allem Nachdruck: wer stoffliche (geographische, genealogische, historische) Belehrung sucht, der wendet sich an die Urtexte, nicht an die Verdeutschungen der Sammlung Thule!“ (Brief vom 4. 5. 1913, zitiert nach [Andreas Heusler:] Andreas Heusler an Wilhelm Ranisch: Briefe aus den Jahren 1890–1940. In Zusammenarbeit mit Oskar Bandle hrsg. von Klaus Düwel und Heinrich Beck. Basel, Frankfurt am Main: Helbing & Lichtenhahn 1989 (= Beiträge zur nordischen Philologie 18) [Heusler 1989], S. 344.) Ein späterer Verlagsprospekt zeigt nichtsdestoweniger ein gegenteiliges Selbstverständnis: Thule. Leben und Art des germanischen Menschen. Das monumentale 25bändige Quellenwerk. Jena: Diederichs [1936?] [Diederichs-Verlag [1936?]].

¹¹¹⁸ Im Gegensatz zu Saxo; Adam von Bremen erwähnt den Ort, jedoch nicht den Namen seiner Bewohner, und Sven Aggesen kennt nur das Individuum Pálna-Tóki (vgl. Kapitel 4.1).

setzung, die als Grundlage der allermeisten Bearbeitungen oder sonstiger Verwendung dient,¹¹¹⁹ nämlich Baetkes „Seekrieger von Jomsburg“,¹¹²⁰ ist genaugenommen ein reiner Blickfänger, was im folgenden Abschnitt besprochen wird, denn im Text selber findet sich ausschließlich „Jomswikinger“.¹¹²¹

5.1.1.2 Perzeption

Die Perzeption der Jomsburg ist bestrebt, den bereits aus dem Sagatext hervorgehenden Nimbus der Jomswikinger, der auf einer angeblich außergewöhnlichen Wikingerhaftigkeit, also kämpferische Verwegenheit und emsige Seeräuberei, beruht,¹¹²² noch weiter zu erhöhen, obgleich die schiere Angehörigkeit zu ihrem Bund¹¹²³ bereits in den Sagas als Auszeichnung, zu beobachten bei Björn Breiðvíkingarkappi Ásbrandsson in der *Eyr-*

¹¹¹⁹ Vgl. Abbildung 1, S. 30.

¹¹²⁰ Demgegenüber bei Giesebrecht, ebenfalls ein Synonym für „Wikinger“ suchend, in der „Geschichte der Freibeuter von Jom“: „[...] und sie wurden die Freibeuter von Jom genannt.“ (JSÜ-G H 1827, S. 104 und weiter passim). Wollheim setzt „Jómswíkinger Saga“ und im Textverlauf „Jómswíkinger“ (JSÜ-WO H 1875, passim ab S. 154). Auch Übersetzungen anderer Texte bleiben beim originalen „Jomswikinger“: JSÜ-MOST-HSK 1837, passim, sowie Erich von Mendelssohn (Übs.): Die Geschichte der Leute auf den Färöern. In: GLSFSÜ 1912, S. 255–348 [FSÜ 1912], hier S. 299, und Felix Niedner (Übs.): Die Geschichte der Leute auf den Färöern. In: GLSFSÜ 1929, S. 271–360 [FSÜ 1929], hier S. 313. – (Vgl. zum Folgenden den altnordischen Textlaut in Fußnote 1097:) Dagobert Schoenfeld verwendet dieselbe inkorrekte Form wie in der in seiner Anthologie das vorausgehende Kapitel bildenden Übersetzung JSÜ-S AM291 1910 (vgl. Kapitel 2.5) und vergißt die zeitliche Einordnung des *Jómsvíkingabardagi*: „Selbstverständlich fragst du mich nach ihm. Man nennt ihn jetzt allgemein den Hallvardr ›háls‹. Denn in der Schlacht gegen die *Jómsvíkingr* [sic!], wo er an der Seite von Hákon jarl focht, empfing er einen scharfen Hieb in den Hals hinter dem Ohre. Davon herrührend, muß er jetzt seinen Kopf schief tragen. [...]“ (E[mil] Dagobert Schoenfeld (Übs.): Von Ögmundr dyttir Hrafnsson. In: Schoenfeld 1910, S. 59–70 [QPDÜ 1910], hier S. 68.) Felix Niedner unterläuft in dieser Passage ebenfalls ein Auslassungsfehler: „Es ist [fehlend: nicht] verwunderlich, daß du nach ihm fragst. Er heißt jetzt Hallvard Hals. Denn es war letzten Winter in der *Jomswíkingerschlacht* um Jarl Hakon. Da bekam er eine tiefe Wunde hinter dem Ohr, und seitdem trägt er den Kopf schief. [...]“ (Felix Niedner (Übs.): Ögmund Dytt und Gunnar Helming. In: Ders. (Hrsg.): Norwegische Königsgeschichten. 1. Novellenartige Erzählungen (Þættir). Übertragen von ... Jena: Diederichs 1928 (= Thule 17). S. 67–79 [QPDÜ 1928], hier S. 73; meine Hervorhebungen.) Vgl. allerdings Fußnote 1132 zu Niedner.

¹¹²¹ Einmalig unterbrochen von „Jomsburger“ (JSÜ-B H 1924, S. 416). Vgl. Fußnote 1124.

¹¹²² „Þeir fara hvert sumar í hernað á ýmsi lǫnd ok fá sér ágæti; þóttu vera inir mestu hermenn ok nálíga engir þeira jafningjar í þann tíma, ok vǫru kallaðir Jómsvíkingar.“ („Jeden Sommer gehen sie auf Heerfahrt in verschiedenen Ländern und mehren ihren Ruhm. Sie galten als vortrefflichste Krieger und fast niemand ihnen ebenbürtig in jener Zeit, und sie wurden die Jomswikinger genannt.“) (JS H 2018, Kap. 16, S. 164.) – Die Ástriðr der Kathaschen Nacherzählung vermag hierin nicht die geringste Attraktivität erkennen: „[...] Aber das ist wahr, gern hätte ich einen König zum Gemahl und nicht einen Seeräuberhauptling!“ (Kath 1934, S. 37.)

¹¹²³ Siehe Kapitel 3.2.1 und 3.2.4.

byggja saga, verstanden wird¹¹²⁴ und auch in der *Jómsvíkinga saga* eine große Anziehung auf junge Männer ausübt, namentlich Sigvaldi und Þorkell, Búi und Sigurðr und schließlich Vagn:¹¹²⁵

Þeir Sigvaldi spyrja fǫður sinn hversu rálligt honum þykki at þeir leiti til Jómsborgar. Jarl segir at þat væri rálligt, – „ok er ykkir allt mál at reyna ykkir.“¹¹²⁶

Ok er synir hans hafa skamma hrið heima verit þá fýsisk Búi at fara til Jómsborgar ok auka svá ágæti sitt. Sigurðr vill ok fara, þótt hann sé kvángaðr.¹¹²⁷

Für den Titel der Übersetzungen wäre es nachvollziehbar, daß eine Präzisierung auf den Inhalt der Saga hin beabsichtigt ist:¹¹²⁸ Baetkes „Die Geschichte von den Seekriegern auf Jomsburg“ verweist auf eine Besonderheit der Protagonisten, was gegen eine „Geschichte der Wikinger von Jom“ gesprochen hätte,¹¹²⁹ und Khulls „Geschichte Palnatokis und der Jomsburger“ stellt die erste Hauptfigur der Saga (bevor Vagn die Rolle übernimmt) heraus. Gleichzeitig wird im Khullschen Titel, mehr noch als bei Baetke, die Burg oder der Ort im Sinne einer seine Einwohner kennzeichnenden Eigenschaft betont, nicht aber deren Bedeutung im Leben. Auch ließe sich einwenden, daß jegliche Erhöhung

¹¹²⁴ Niedners Übersetzung dieser Textstelle (vgl. den altnordischen Textlaut in Fußnote 1097) ist erkennbar stilistisch bemüht, Wiederholungen zu vermeiden: „Als aber Björn in See gestochen war, fuhr er südwärts nach Dänemark und von dort weiter nach der Jomsburg. Damals herrschte Palnatoki über die dortigen Wikinger. Björn trat daselbst in ihren Verband und erhielt den Titel ‚Kappi‘ d. h. ‚Kämpfe‘. Er war zu Jomsburg in der Zeit, als Styrbjörn der Starke es erobert hatte. Björn zog auch mit nach Schweden, als die Seekrieger von Jomsburg den Styrbjörn unterstützten. Er nahm teil an der Schlacht auf der Niederung der Fyriså, wo Styrbjörn fiel, und konnte sich mit andern [sic!] Wikingern in einen Wald flüchten. Solange Palnatoki lebte, war Björn bei ihm und zeigte sich als der tüchtigste Krieger und der größte Wagehals bei allen Männertaten.“ (Felix Niedner (Übs.): Die Geschichte vom Goden Snorri. Übertragen von ... Jena: Diederichs 1920 (= Thule 7) [ESÜ 1920], S. 74–75; meine Hervorhebungen.)

¹¹²⁵ Es wird in keiner Redaktion der *Jómsvíkinga saga* eine derartige Aussage bezüglich Vagns getroffen; die Zielstrebigkeit, mit welcher er sich zur Jomsburg aufmacht, wird stattdessen durch die Beschreibung seines Wesens gleichsam als logische Handlung vorbereitet. In der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* wird hierauf mehrfach abgehoben, vgl. S. 181–182 in Abschnitt 4.2.2, bis hin zum fiktiven Vorschlag seines Vaters Áki, jene Reise zu unternehmen: „[...] Einen Rat sollst du noch von mir haben, fahre zur Jomsburg und versuche, ob sie dich da aufnehmen [...].“ (Ramlow 1936, S. 130.)

¹¹²⁶ „Sigvaldi und sein Bruder fragen ihren Vater, ob er es für sinnvoll hielte, wenn sie zur Jomsburg zögen. Der Jarl sagt, es sei dies eine gute Idee, und es ist für euch beide höchste Zeit, euch zu beweisen.“ (JS H 2018, Kap. 18, S. 165.)

¹¹²⁷ „Doch nachdem seine [= Strút-Haraldrs] Söhne eine kurze Zeit zu Hause gewesen sind, reizt es Búi, zur Jomsburg zu fahren und damit seinen Ruhm zu mehren. Sigurðr will sich anschließen, obwohl er verheiratet ist.“ (JS H 2018, Kap. 21, S. 169.)

¹¹²⁸ Innerhalb der *Sammlung Thule* trifft solches mehrfach zu, beispielsweise in der Umbenennung der *Eyrbyggja saga* zur „Geschichte vom Goden Snorri“ (ESÜ 1920).

¹¹²⁹ Der Name der Burg wird als nähere Ortsbestimmung aufgegriffen im Titel des Sammelbandes („Die Geschichten von den Orkaden, Dänemark und der Jomsburg“).

zunächst eine Vorkenntnis als relativen Ausgangspunkt voraussetzt; dies gilt freilich nur, wenn sich ebendiese Überhöhung auf die Jomswikinger selbst beziehen sollte und nicht gegenüber dem allgemeinbekannten *stock character* „Wikinger“.

Letztlich ist die Verknüpfung von Jomswikingern und Jomsburg eine Sichtweise, die in den Übersetzungstexten nicht einheitlich durchgehalten wird. Baetke spricht, außer im Titel, konsequent (mit einer Ausnahme) von „Jomswikingern“, Khull dagegen abwechselnd von „Jomswikingern“¹¹³⁰ und „Jomsburgern“¹¹³¹. Verwirrend verhält es sich bei Niedners *Thule*-Übersetzungen verschiedener relevanter Texte, die im Zeitraum zwischen 1920 und 1929 erschienen: Sind es 1920 und 1922 noch „die Seekrieger von Jomsburg“,¹¹³² so werden hieraus 1928 und 1929 originalgetreue „Jomswikinger“.¹¹³³ Auffällig ist nun, daß Baetkes *Thule*-Übersetzung von 1924 exakt mit dem späteren Niednerschen Ausdruck übereinzustimmen scheint; tatsächlich hat Niedner bei der Überarbeitung des zuerst 1912 durch Erich von Mendelssohn vorgelegten Bandes¹¹³⁴ diesen übernommen.

¹¹³⁰ JSÜ-K AM510 1892, passim ab S. 15.

¹¹³¹ JSÜ-K AM510 1892, passim ab S. 17.

¹¹³² ESÜ 1920, S. 74–75, vgl. 1124; JSÜ-N OST-HSK 1922 mit Variationen: „Wikinger aus Jomsburg“ (S. 236), „Jomsburgkrieger“ (S. 237), „Seekrieger von Jomsburg“ (passim ab S. 238), „Wikinger“ (S. 241 und 245) und „Jomsburger“ (S. 242), „Seekrieger“ (S. 244).

¹¹³³ QPDÜ 1928, S. 73, als „Jomswikingerschlacht“; FSÜ 1929, S. 313.

¹¹³⁴ Hermann Schneider ist in seiner Besprechung wenig angetan: „Am wenigsten sind wol die versuche *E v Mendelssohns* geglückt. da finden sich zahlreiche härten, vielerlei unsprachgemäfses.“ (Hermann Schneider: *Thule. Altnordische dichtung und prosa*, herausgegeben von professor Felix Niedner, Berlin-Charlottenburg. Jena, Eugen Diederichs verlag. Einleitungsband [...]. Edda I Heldenlieder [...]. Die geschichte vom skalden Egil [...]. Die geschichte vom starken Grettir, dem geächteten [...]. Sieben geschichten von Ostlandfamilien [sic!] [...]. Grönländer und Färinger geschichten [...]. Rezension in: *Anzeiger für deutsches Altertum* 36 (1913), S. 212–220 [GLSFSÜ 1912 REZ 1913], hier S. 219; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.)

Gert Kreutzer indes mag sich dieser Kritik, die auf die Übersetzung der *Króka-Refs saga* abzielt, insgesamt nicht anschließen; die Umstände und die tatsächlichen Beweggründe für eine komplette Neuauflage erscheinen ihm zu Recht fraglich: „Über die Berechtigung der Eingriffe in den Text kann man sicher anderer Meinung sein [...], aber kann dies ein hinreichender Grund sein, den gesamten Band (von Felix Niedner) neu übersetzen zu lassen [...], ohne die Vorgängerversion oder ihren Übersetzer auch nur zu erwähnen? [...] Aber vielleicht waren dem Mitherausgeber Niedner die Strophen so wichtig, dass er glaubte, den ganzen Band neu übersetzen zu müssen. Ob es eine Rolle gespielt haben könnte, dass ein Jude in der Thule-Reihe nicht mehr opportun war, wage ich nicht zu entscheiden.“ (Kreutzer 2015a, S. 105 und 106–107.)

Die Problematik um Eugen Diederichs mit seinem durchaus völkischen, lebensreformistischen Verlagsprogramm, zudem mit Kontakten zu Houston Stewart Chamberlain, und die Frage des Antisemitismus wird in der Forschung vielfach diskutiert (vgl. Irmgard Heidler: *Der Verleger Eugen Diederichs und seine Welt (1896–1930)*. Wiesbaden: Harrassowitz 1998 (= Mainzer Studien zur Buchwissenschaft 8) [Heidler 1998], S. 103–108, sowie Andreas Meyer: *1896–1930: Der Verlagsgründer und*

Darüber, ob Baetke für den Titel wiederum eine Anleihe vorgenommen hat, was chronologisch durchaus möglich wäre, kann nur spekuliert werden; insgesamt ist der *Sammlung Thule* bekanntermaßen eine grundsätzliche Uneinheitlichkeit in ihrer Nomenklatur zu bescheinigen.¹¹³⁵

Zum Abschluß der Frage der Perzeption ein kurzer Blick auf die frühe deutsche respektive deutschsprachige Historiographie:¹¹³⁶ Die 1735 von Albert Georg Schwartz her-

seine Rolle als „Kulturverleger“. In: Gangolf Hübinger (Hrsg.): *Versammlungsort moderner Geister*. Der Eugen Diederichs Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme. München: Diederichs 1996. S. 26–89 [Meyer 1996], hier S. 45–46, aber auch Stefan Breuer: *Kulturpessimist, Antimodernist, konservativer Revolutionär? Zur Position von Eugen Diederichs im Ideologiespektrum der wilhelminischen Ära*. In: Justus H. Ulbricht & Meike G. Werner (Hrsg.): *Romantik, Revolution und Reform*. Der Eugen Diederichs Verlag im Epochenkontext 1900–1949. Göttingen: Wallstein 1999. S. 36–59 [Breuer 1999], hier S. 57–58), doch steht ebenso fest, daß Diederichs (gestorben 1930) mit von Mendelssohn freundschaftlich verbunden war (vgl. Heidler 1998, S. 562).

Die wirklichen Gründe dürften in einer Ablehnung innerhalb des Kollegiums der Beteiligten liegen: So empfand Andreas Heusler anscheinend gewisse Dünkel: „Ausser Niedner werden mitmachen [...] ein gewisser (mit Diederichs befreundeter) v. Mendelssohn [...]“. (Brief vom 17. 2. 1911, zitiert nach Heusler 1989, S. 307.) Ansonsten teilt Heusler die gleichen Ansichten wie der rezensierende Kollege Schneider: „Der Mendelssohnsche Band ist auch schon heraus, leider!: es tut mir leid um die zwei feinen Nummern, Fóstbr. und Fær., die an diesen des Altisl. und des Nhd. gleich wenig kundigen Mann geraten sind.“ (Brief vom 13. 1. 1913, zitiert nach Heusler 1989, S. 330.) – Die Übersetzung lag offensichtlich bei Projektbeginn bereits vor, vgl. Heidler 1998, S. 566, siehe dort auch Anmerkungen 323 und 324.

¹¹³⁵ Hier hat Julia Zernack in ihrer Untersuchung zu Übersetzungen der *Íslendingasögur* prinzipiell festgestellt, „daß die Übersetzer sogar ein und denselben altisländischen Ortsnamen verschieden wiedergeben. [...] Ähnliche Diskrepanzen treten bei der Wiedergabe von Personennamen auf [...]“. (Zernack 1994, S. 323–324); Zernack verweist hierbei weiter an Walter Reusse, der Andreas Heusler (Anmerkungen zur *Edda*, Übersetzung unter anderem der *Gísli saga Súrssonar* und der *Njála*) als Beispiel anführt, sowohl auf jenen selbst bezogen als auch im Verhältnis zu anderen Beiträgern der *Sammlung Thule*, vgl. Walter Reusse: *Die „Verdeutschung“ der altisländischen Ortsnamen in den Sagaübersetzungen der Sammlung Thule: ästhetische Funktion, ideologischer Gehalt*. In: *Skandinavistik* 22.1 (1992), S. 27–40 [Reusse 1992], insbesondere S. 27, 31–32 und 35 sowie S. 37 zu Erich von Mendelssohn. – Hermann Schneider sah schon 1913 ein ursächliches Problem: „mit recht haben sich einige der Herausgeber gegen die verdeutschung der ortsnamen aufgelehnt.“ (GLSFSÜ 1912 REZ 1913, S. 214.) Heusler seinerseits gab sich diplomatisch: „Die Mitarbeiter an der Sammlung Thule haben es damit ungleich gehalten, und der Leiter der Sammlung hat ihnen Freiheit gelassen. Die Frage ist eine von denen, die man doch wohl ruhig und friedlich verhandeln kann. Sie hat ihre zwei Seiten; eine logisch zwingende Antwort ist nicht zu geben.“ (Andreas Heusler: *Etwas über das Verdeutschen altisländischer Sagas*. In: *Mitteilungen der Islandfreunde* 7 (1920), S. 47–51. Jetzt in: Helga Reuschel (Hrsg.): *Andreas Heusler: Kleine Schriften I*. Berlin: de Gruyter 1969. S. 357–361 [Heusler 1920], hier S. 357.)

¹¹³⁶ Eine solche Beschränkung ist notwendig, da eine Einbeziehung der dänischen Wissenschaftler wie Albert Krantz (1448–1517), Anders Sørensen Vedel (1542–1616), Arild Huitfeldt (1546–1609), Thomas Bartholin (1659–1690), Thomas Broder Bircherod (1661–1731), Peter Frederik Suhm (1728–1798), Peter Erasmus Müller (1776–1834), Lauritz Schebye Vedel Simonsen (1780–1858) oder Erhard Frederik Winkel Horn (1845–1898) über den Rahmen dieser Untersuchung zu sehr hinausginge.

ausgegebene¹¹³⁷ lateinische Abhandlung zur Jomsburg führt als Quelle die *Joms-Vikingar-Saga* [sic!] an,¹¹³⁸ wonach *Jomsburgum* bewohnt war von den *Jomsburgenses*, auch genannt *piratae Jomsburgenses*.¹¹³⁹ Thema ist die Burg als Bauwerk und die Burg an ihrem Standort; insofern ist eine solche Benennung der Jomswikinger in ihrem Prinzip¹¹⁴⁰ stimmig. Doch ist der Verfasser penibel genug, dem Versuch einer Etymologie von „Jomsburg“ die Erläuterung des korrekten Eigennamens voranzustellen, wenngleich im Text ansonsten durchgehend *Jomsburgum* steht:

Terminationem e latino affutam primum removeamus, namque non Jomsburgum, fed *Jomsburg*, aut si accuratius scriptionem monumentorum Gothicorum sequi velimus, JOMS=BORG proprie nomen nostrum est.¹¹⁴¹

Darüber hinaus werden unter Bezugnahme auf Þormóður Torfason (Thormod Torfaeus) und seine *Historia rerum Norvegicarum* die *piratae Jomsburgenses* zu *Jomici piratae* korrigiert, die jedoch außer einmalig zu Beginn des Werkes an keiner weiteren Stelle erwähnt sind.

Igitur cum lucenter testatur TORFAEUS provinciam, quæ JOMS=BURGO sedem præbuit, proprio nomine *Jome* vocatam fuisse, nihil utique tam est in promptu, quam ut pro certo statuamus, non aliunde JOMS=BURGUM appellationem suam sumfisse, ficuti & piratas hujus loci, inde *Jomicos* piratas vocari folitos esse, Idem ille auctor *l. c. C. 4* diferte testatur.¹¹⁴²

¹¹³⁷ Von Alexander Küsel vorgelegte Dissertation; vgl. zur angewandten Autorenansetzung Fußnote 2170 im Bibliographieteil.

¹¹³⁸ „[...] monumentum, quod sub titulo *Joms=Vikingar=Saga*, [...] ad nostrum seculum perduravit [...]“ („[...] ein Schriftdenkmal, welches unter dem Titel *Joms-Vikingar-Saga* [...] in unsere Zeit überdauert hat [...]“) (Albert Georg Schwartz [& Alexander Küsel]: *Commentatio critico-historica de Joms-Burgo, Pomeraniae vandalo-slavicae inclyto oppido. Quam ex consensu amplissimi philosophorum ordinis, sub praesidio Alberti Georgii Schwartz, eloquentiae in academia gryphica regii professoris, anni hujus MDCXXXIV. die dec. publica disputatione in auditorio academiae majori ventilabit Alexander Küsel, Stockholmiensis. Gryphiswaldiae: Höpfner 1734 [Schwartz 1734A], S. 3.)*

¹¹³⁹ „*Illi* (Jomsburgenfes) *nunc pace parta JOMSBVRGVM incolunt* – – *dicti autem sunt piratae Jomsburgenfes*.“ („Jene (die *Jomsburger*) bewohnen nun, da Frieden geschlossen ist, die *Jomsburg* – sie werden auch die Seeräuber von der Jomsburg genannt.“) (Schwartz 1734A, S. 4.)

¹¹⁴⁰ Vgl. oben Fußnote 1114, wonach eine solche bei Arngrímur Jónsson nicht zu erkennen ist.

¹¹⁴¹ „Den aus dem Lateinischen gebildeten Namen weisen wir zunächst einmal zurück, denn nicht *Jomsburgum*, sondern *Jomsburg*, oder, wenn wir der treffenderen Schreibweise der nordischen Geschichtswerke folgen wollen, *Jómsborg* ist unsere eigentliche Bezeichnung.“ (Schwartz 1734A, S. 5.) Vgl. auch Schwartz 1734A, S. 13.

¹¹⁴² „Denn wie TORFAEUS trefflich bezeugt, hieß jene Gegend, welche die JOMSBURG beherbergte, selbst *Jom*; es ist jedenfalls nichts offensichtlicher, als daß wir mit Sicherheit annehmen können, daß nicht von anderswoher die JOMSBURG ihre Bezeichnung erhalten hat wie auch die dortigen Seeräuber, die deshalb gemeinhin die *jomschen* Seeräuber genannt werden. Der obige Verfasser legt dies in Kapitel 4 seines Werkes ausdrucksvoll dar.“ (Schwartz 1734A, S. 15.)

Während es sich also im soeben beschriebenen Falle um Bemühung um sprachlich-historische Genauigkeit handelt, läßt sich bei Christian Wilhelm Hakens Studie zur „Seestadt Jomsburg“¹¹⁴³ eine Logik der Unterscheidung beobachten, nach welcher „Jomsburger“ steht, wann immer Bewohner von beziehungsweise der Jomsburg generell gemeint sind.¹¹⁴⁴ Im Zusammenhang mit „wikingischen“ Tugenden, Taten oder dergleichen spricht Haken, abgeleitet von der *Joms-Vikingar Saga* [sic!],¹¹⁴⁵ dagegen von „Jomsvikingar“.¹¹⁴⁶ Haken, der zu widerlegen beabsichtigt, „[o]b das bey den nordifchen Scribenten so hochgerühmte *Jomsburg* mit der ehemaligen Stadt *Julin* einerley gewefen“,¹¹⁴⁷ setzt hiermit Akzente: Es kommt Haken gar nicht darauf an, welche Eigenschaft die Bewohner *der* Jomsburg wirklich hatten, denn es geht ihm um den Beweis der Ungleichheit zweier Städte, weshalb „Jomsburg“ auch stets ohne Artikel wie ein Ortsname behandelt wird und seine Einwohner folgerichtig „Jomsburger“ heißen müssen.

¹¹⁴³ Haken 1776, Titel. Anlehnung an Þormóður Torfason, vgl. Schwartz 1734A, S. 23.

¹¹⁴⁴ Haken 1776, S. 10, 12, 19, 29, 30 (2×) („die Herren Jomsburger“), 35, 36 (2× plus „unfre Jomsburger“), 39 (2×), 40, 41, 42, 44 (2×). Die Nennungen auf S. 29 und 41 sind definitorisch grenzwertig, vgl. Fußnote 1146.

¹¹⁴⁵ Haken 1776, S. 4; hier und S. 11 als *Joms-Vikingar Saga*, S. 29, 30 und 41 als *Joms-Vikingar Saga*, herührend von Übernahmen (S. 6, 11, 29–30) aus Schwartz 1734A und Georg Albert Schwartz: *Historia finium principatus Rugiae. Qua facies eorum antiquissima delineatur et variae mutationes, amplitudinis vicissitudines caeteraque memorabilia huc pertinentia ex probae fidei monumentis, scriptis coaevis diplomatibus aliisque vetustis chartis a medio XI. seculo ad usque tempora hodierna chronologico ordine ob oculos ponuntur, et commentationibus etymologico-critico-historicis illustrantur. Gryphiswaldiae: Höpfner 1727 [Schwartz 1727].* – Es ist unklar, ob Haken womöglich die Neuauflage von Schwartz 1727 benutzt hat; die neue Anmerkung zu S. 28 im Supplementum (Georg Albert Schwartz: *Historia finium principatus Rugiae. Qua facies eorum antiquissima delineatur et variae mutationes, amplitudinis vicissitudines caeteraque memorabilia huc pertinentia ex probae fidei monumentis, scriptis coaevis diplomatibus aliisque vetustis chartis a medio XI. seculo ad usque tempora hodierna chronologico ordine ob oculos ponuntur, et commentationibus etymologico-critico-historicis illustrantur. Supplementum variis nunc auctior reddita. Gryphiswaldiae et Lipsiae: Löffler [Löffler?] 1734 [Schwartz 1734], S. 4–5 [separate Paginierung]) ist hier jedenfalls irrelevant. Auch ist die Quelle seiner Wiedergabe der Jomswikinger-Gesetze auf S. 29 nicht ersichtlich.*

¹¹⁴⁶ Haken 1776, S. 32 (Schlachtordnung auf den Fýrisvellir: „*Ejsthen, Slaven, Wenden, Jomsvikingar* und *Dänen*“), S. 39 (Zug gegen Jarl Hákon), S. 41 („Das Gerüchte von der *Jomsvikingar* unüberwindlichen Standhaftigkeit im Tode“); Hervorhebungen im Original durch leicht größeren Schriftgrad.

¹¹⁴⁷ Haken 1776, S. 3; Hervorhebungen im Original durch leicht größeren Schriftgrad.

[...] alle Nachrichten von *Julin* schildern uns dasselbe als eine sehr berühmte *Handelsstadt*, [...] von *Jomsburg* aber heißt es: daß dieser Ort bloß von Freybeuterey gelebet. [...] Nicht ein einziger alter nordischer Schriftsteller schildert uns *Jomsburg* als eine *Handelsstadt*; wohl aber als eine *Heldenschule* [...]. [...] so müßte hier eine ganz außerordentliche Art von Handlung geblühet haben, bey welcher man das schöne Geschlecht so ganz entbehren können, und was war wohl ein für ein Grund, dasselbe in einer Handelsstadt nicht zu dulden? von einer Heldenschule es auszuschließen, konnte seine gute und einleuchtende Ursachen haben; bey einer Handelsstadt aber ist dieser Eigensinn sehr sonderbar.¹¹⁴⁸

Das Unterscheidungsmerkmal im Detail ist nur zufällig das der Wikinger, das allerdings durch besondere Wortwahl bei Bedarf hervorgehoben wird – wichtig ist allein der Gegensatz der Lebensweisen, zunächst gestützt durch die Aussage der Überlieferungen, dazu im weiteren durch topographische Argumente.¹¹⁴⁹

Dabei befindet sich Haken jedoch teilweise in einem Übergang zu einer Rezeption des Jomswikinger-Stoffes, indem er die Präzisierung der Freibeuter als Wikinger ausmalt, die „*Palnatock* [...] durch die weifesten Gefetze, als ein anderer Lykurgus, zum Wunder der ganzen Norderwelt zu machen [suchte].“¹¹⁵⁰ Weiterhin ist, hier noch im Diskurs zu sehen, die Kontrastierung „Handelsplatz ↔ ‚Raubnest‘“¹¹⁵¹ als „Krämergeist ↔ Helldengeist“ ein – in der generellen Verherrlichung nordischer Kämpfer über die Jomswikinger hinaus – später ideologisch aufgegriffener Aspekt in der Rezeption der *Jómsvíkinga saga*.¹¹⁵²

¹¹⁴⁸ Haken 1776, S. 11; Hervorhebungen im Original durch leicht größeren Schriftgrad. Vgl. auch Haken 1776, S. 10, zu Polygamie.

¹¹⁴⁹ Vgl. Haken 1776, S. 9 sowie 15–21.

¹¹⁵⁰ Haken 1776, S. 28; Hervorhebung im Original durch leicht größeren Schriftgrad. Auflistung der Gesetze auf S. 29.

¹¹⁵¹ Vgl. Haken 1776, S. 11.

¹¹⁵² In „Mein Kampf“ erfolgt hiermit eine Abgrenzung zum Judentum, siehe Fußnote 349. Germanenideologisch formuliert bedeutet dies: „Der Germane nimmt es an geistiger Kraft und seelischer Tiefe mit allen Völkern der Welt auf. Er übertrifft sie sogar. [...] Die Germanen sind nun einmal das erste Kulturvolk der Erde. Diese hohe Aufgabe ist ihnen mit ihrer einzigartigen Veranlagung zugefallen. *Ohne die Kraft der Germanen wäre Europa durch die Überflutung mit Hunnen, Slawen, Mauren, Türken und Juden eine asiatische Kolonie geworden, in der nicht arischer Heldengeist, sondern orientalischer Krämergeist tonangebend gewesen wäre.*“ (Hermann Hofmeister: Germanenkunde und Nationale Bildung. (Hrsg. vom Nationalsozialistischen Lehrerbund, Gau Südhannover-Braunschweig.) Braunschweig: Appelhaus 1934 [Hofmeister 1934]. S. 50–51; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz. – Erneut in Hermann Hofmeister: Germanenkunde. Frankfurt am Main: Diesterweg 1936 [Hofmeister 1936]. S. 244.) – Konkret auf die Jomsburg angewendet (vgl. unten S. 262–263) wird das Begriffspaar in Lawrenz [1935], S. 4.

5.1.1.3 Exkurs: Konsekutive Quellenklitterung – Julius Caesar als Namenspatre

Doch bereits die Gründung der Jomsburg wird, unter Berufung auf ältere historiographische Darstellungen, unterschiedlich rezipiert;¹¹⁵³ es sollte gerechtfertigt sein, hier weiter auszuholen, da der Vorgang typisch ist für die Annahme einer tatsächlichen Historizität und das beträchtliche Bemühen um deren Untermauerung. In den meisten Fällen, insbesondere bei direkter Vereinnahmung des Sagatextes, gilt Pálna-Tóki als ihr Erbauer,¹¹⁵⁴ gelegentlich wird sie auf Haraldr Gormsson oder nicht genauer benannte Könige zurückgeführt,¹¹⁵⁵ ohne daß der Personenfrage eine besondere Bedeutung beigemessen würde.¹¹⁵⁶

Hans Lawrenz bedient sich in der Einführung zu seiner an Khulls Übersetzung angelehnten Kurzfassung der *Jómsvíkinga saga*, worin er Vineta ins Sagenreich verweist, aber

¹¹⁵³ Der Antisemit Kurt Herwarth Ball versucht eine Datierung der Jomsburg, wofür er erkennbar widerwillig den Reisenden Ibrāhīm ibn Yaʿqūb al-Isrāʿīlī at-Ṭarṭūšī referenziert: „Ein spanischer Jude Ibrahim ibn Jacub, der als Sklavenhändler selbst bis in den Norden Europas drang, kannte schon 973 die Jomsburg.“ (Ball 1936, S. 5.) Ball stützt sich anscheinend auf Georg Jacob, der unter Bezug auf neuere Forschung Jumne zusammen mit der Jomsburg genannt versteht, vgl. Georg Jacob (Übs.): Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert. Ins Deutsche übertragen und mit Fußnoten versehen von ... Berlin, Leipzig: de Gruyter 1927 (= Quellen zur deutschen Volkskunde 1) [Jacob (Übs.) 1927], S. 5 und 14. Eine ältere Abhandlung sieht hier dagegen Danzig gemeint, vgl. Friedrich Wigger: Bericht des Ibrāhīm ibn Jakūb über die Slawen aus dem Jahre 973. In: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 45 (1880), S. 3–20 [Wigger 1880], hier S. 16–17. – Zu Balls ideologischer Betätigung insgesamt siehe Leinemann 2014, S. 93–96, sowie Klee 2009, S. 26, und Michael Bönisch: Die „Hammer“-Bewegung. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz & Justus H. Ulbricht: Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918. München: Saur 1999. S. 341–365 [Bönisch 1999], hier S. 364.

¹¹⁵⁴ Fahnmann [1937], S. 3.; Fischer 1934, S. 205; Genzmer 1944, S. 179; Kath 1934, S. 20; Naumann 1939, S. 105; Ramlow 1936, S. 113; Wikingerfahrten [1937], S. 9. – Mißverständlich bei Busch & Ramlow 1940, S. 77; vgl. dazu auch die folgende Fußnote.

¹¹⁵⁵ Undifferenziert narrativ bei Lawrenz [1935], S. 7, Busch & Docter 1935, S. 182, und Busch & Ramlow 1940, S. 76: Gründung durch Haraldr, Ausbau durch Pálna-Tóki; in Busch & Ramlow 1940 jedoch bei Arkona, vgl. Fußnote 1171, und im Erzähltext scheinbar erbaut durch Pálna-Tóki allein (S. 77). Bei Heims 1904 flüchtet sich Pálna-Tóki „als Königsmörder“ in die von Haraldr errichtete Burg und wird „mit Freuden“ als Anführer aufgenommen, doch im Text nicht mit Bauarbeiten in Verbindung gebracht (S. 105). – Demgegenüber grenzt Plassmann 1929 Historiographie (S. 22) und *Jómsvíkinga saga* (S. 23) gegeneinander ab, ebenso Strasser 1928 (S. 78 und 198–199 beziehungsweise S. 79 und 81), was in Strasser 1933 (S. 144–145) weniger gut gelingt, da nicht klar getrennt und überdies noch Sagenhaftes aus Saxo interpoliert wird (siehe dazu Kapitel 4.1). Ball 1936 hält einleitend eine Gründung durch entweder „de[n] Dänenkönig oder polnische Könige“ (S. 6), am ehesten einen Ausbau durch letztere, für möglich, bevor seine Nacherzählung dem Original gemäß Pálna-Tóki nennt.

¹¹⁵⁶ Neckel 1915, S. 71, und Neckel 1934, S. 47, vereinfachen auf „dänische Wikinge [sic!]“, die kurz darauf „baltische[] Wikinge“ [sic!] heißen (vgl. Neckel 1915, S. 72, und Neckel 1934, S. 48).

die Jomsburg mit Julin und Julin mit Wollin gleichsetzt, einiger Versatzstücke zur einer deutlich bemühten historischen Herleitung. Hierbei sticht eine Belegstelle hervor, die den Theologen Daniel Cramer (1568–1637) und dessen *Pommerische Chronica* referiert, wonach jener „in einer alten Camminer Schrift gelesen habe, daß der Römer Julius Cäsar nicht nur Julin erbaut, sondern auch nach ihm benannt hätte.“¹¹⁵⁷ In solcher Weise kommentarlos angeführt, mutet diese Aussage als gesichert an;¹¹⁵⁸ tatsächlich aber weist Cramer schon im Vorwort darauf hin, einen solchen Bericht *cum grano salis* zu nehmen:

Nach dem B. Otto alfo in die 40. Tage zu Camin sich auffhalten lassen / ist er entlich zu Schiff gangen / vnd auff Julin zu reiffen feinen Weg fürgenom̄en / weil aber diese Statt jetzo zerftört / vnd nicht mehr vorhanden / muß ich allhie von derselben Zustand einen kurzen Bericht thun / was den Namen dieser Statt betrifft / lese ich hievon in dē alten Caminischen Exemplar alfo: *Iulin à Iulio Cæsare condita & nominata, in qua etiam lancea ipsius columnæ, miræ magnitudinis, ob memoriam eius infixæ seruabatur*, das ist / die Statt Julin ist von *Iulio Cæsare* erbawet und genēet / in welcher man auch eine mächtige große Stange / welche feiner Seulen eingesteckt gewesen / zu feinē Gedächtnuß verwaret hat.¹¹⁵⁹ Eins muß ich hie meine Rede zu bewährē anzeigen Julin (jetzo Wollin) fezet ein Alter *Historicus* / trage dē nahmē von *Iulio Cæsare* / deffen Spies vñ Stange sie auch Heidnifcher weise nach alda geehret haben. Ist dieses wahr / so kan man leichtlich erachten / das viel großes dinges sich in Pommern vnnd sonsten muß haben zugetragen / darvon wir gar nichts mehr Nachrichtung haben / vnd wenn schon *Iulius Cæsar* oder die seinē mit dem Heer in diese Land enie kom̄en weren / hat es nicht gefchehen mögen / das zu der zeit die Fürften auß Pommern in den Sächsischen Kriegen / vn̄ter oder wider ihn gekämpfft vnd geftritten / vnd alfo seine (des Julii) Mannheit haben kennen lernen können / daher ihm zur ewigen Gedechtnuß die Statt erbawet / vnnd sonsten sein Ehr und Namen erhalten worden were?¹¹⁶⁰

Besagtes Zitat entstammt der *Vita Ottonis episcopi Bambergensis* des Ebo von Michelsberg in der Version des Abtes Andreas von Michelsberg für den Bischof von Cammin, Benedikt von Waldstein (1487):¹¹⁶¹

¹¹⁵⁷ Weiter: „Ein nachgelassener Speer sei dort zum Andenken lange aufbewahrt worden, „aufgehängt an einer Säule, mitten in der Stadt.“ (Lawrenz [1935], S. 2.)

¹¹⁵⁸ Der darauffolgende Satz „Wo hat nun diese in Geschichte und Sage bekannte, reiche Handelsstadt gelegen?“ (Lawrenz [1935], S. 2) verstärkt den historischen Anschein eher noch.

¹¹⁵⁹ Daniel Cramer: *Pommerische Chronica*. Das ist Beschreibung vnd außführlicher Bericht wie anfänglich durch Bischoff Otto von Bamberg die Pommern auß Heidnischer Blindheit zum Christenthumb bekehret [...]. Frankfurt am Main: Speiß 1602 [Cramer 1602], I.19, S. 44; hier kursiviertes Latein im Original in Antiqua statt Fraktur.

¹¹⁶⁰ Cramer 1602, S. [IV]; hier kursiviertes Latein im Original in Antiqua statt Fraktur.

¹¹⁶¹ „Bischoff *Benedictus* aber / nach dem der gestalt mit ihm vmb das Bischoffthumb gehandelt war / ist er eben deffelben Jahres nemlich 1498. gestorben / vnd ist dieser *Benedictus* ein Vornehmer beschriener vnd bey den Außländischen ein heiliger Mann gehalten worden / der in feiner Andacht sehr groß gewesen / im Jahr Christi 1487. als er etwan vber das Jar in Bischofflichen Wirden zu Cammin gefeffen / ist

Iulin a Iulio Cesare condita et nominata – in qua etiam lancea ipsius columpnae mirae magnitudinis ob memoriam eius infixā servabatur – cuiusdam idoli celebritatem in inicio aestatis maximo concursu et tripudio agere solebat.¹¹⁶²

In der zweiten, überarbeiteten und erweiterten Auflage seiner *Chronica* relativiert Cramer die Herleitung des Namens endgültig: „Doch lassen wir folches in feinen wörden vnd vn-wirden beruhen / was ein jeder vom Nahmen der Stadt Iulin machen wil.“¹¹⁶³ Þormóður Torfason (Thormod Torfaeus) stellt zudem in seinem *Trifolium historicum* (1707) nach der rhetorischen Frage, ob Vineta, Jumne und Iulin identisch gewesen seien,¹¹⁶⁴ fest, daß schon Albert Krantz (postum 1519) die Julius-Caesar-Behauptung widerlegt habe: „De origine urbis Auctores variant; Nonnulli rerum Vandalarum Scriptores, à Julio Cæsare

ihme die *Historia de vita Ottonis* (welches *Exemplar* in Pergament ich jetzo auß der Camminischen Bibliothek in händen habe) von einem *Benedictiner* Münch Andreas von Bamberg dediciret vnnd zugefchrieben [...].“ (Cramer 1602, II.34, S. 176; hier kursiviertes Latein im Original in Antiqua statt Fraktur.)

¹¹⁶² „Iulin, das von Julius Caesar gegründet und nach ihm benannt worden war – und in dem auch sein Speer, angebracht an einer Säule von außergewöhnlicher Größe zu seinem Gedenken, aufbewahrt wurde –, pflegte zu Beginn des Sommers die Feier eines gewissen Götzenbildes mit einem gewaltigen Menschauflauf und Waffentanz zu begehen.“ (Ebbonis vita Ottonis episcopi Babenbergensis. Ed. R[udolf] Köpke. In: *Historiae aevi Salici*. Ed. Georg Heinrich Pertz. Hannover: Hahn 1856 (= *Monumenta Germaniae Historica* 14, SS 12). S. 822–883 [VOB E 1856], hier III.1, S. 858.) Einen entsprechenden Passus enthält die ältere (1140–1146, vgl. Die Prüfeninger Vita Bischof Ottos I. von Bamberg nach der Fassung des Großen Österreichischen Legendars. Ed. Jürgen Petersohn. Hannover: Hahn 1999 (= *Monumenta Germaniae Historica*, SS rer. Germ. 71) [VOB P 1999], S. 4) *Vita Ottonis* des anonymen Prüfeninger Mönches: „Tercia deinde Iulin fuit. Hęc a Iulio Cesare, qui eam olim exstruxerat, vocabulum trahens, iuxta Oderam flumen haut procul a mari sita est.“ („Die dritte [pommersche Stadt] sodann war Iulin. Diese trägt ihren Namen nach Julius Caesar, der sie vor Zeiten gegründet hatte, und ist nicht weit vom Meer entfernt an der Oder gelegen.“) (VOB P 1999, II.5, S. 86.) – Die Säule wird in Ebos *Vita Ottonis* zuvor in einem anderen Zusammenhang erwähnt: „Interim vero servus Dei Bernhardus amore martirii flagrans, arrepta securi columpnam mirae magnitudinis Iulio Cesari, a quo urbs Iulin nomen sumpsit, dicatam excidere aggressus est.“ („Inzwischen begann in heißem Verlangen nach dem Martyrium der nämliche Diener Gottes Bernhardus, eine Julius Caesar, nach welchem die Stadt Iulin ihren Namen trägt, geweihte Säule von außergewöhnlicher Größe mittels einer Axt, die er sich verschafft hatte, zu zerstören.“) (VOB E 1856, II.1, S. 842.)

¹¹⁶³ Daniel Cramer: *Pommerische Kirchen Chronica*. Das ist: Beschreibung vñ außführlicher Bericht / wie anfänglich durch Bischoff Otto von Bamberg / die Pommern auß Heidnischer Blindheit zum Christenthumb bekehret [...]. 3 Bde. Alten Stettin: Rheten 1603 [Cramer 1603], I.19, S. 54.

¹¹⁶⁴ „An Wineta, Jumneta, & Iulinum, una eademque urbs feruit?“ ([Þormóður Torfason:] Thormodi Torfæi [...] *Trifolium Historicum. Seu Dissertatio Historico-Chronologico-Critica, De tribus potentissimis Daniæ Regibus, Gormo Grandævo, Haraldo Cærulidente, & Svenno Furcatæ (seu Admorsæ) Barbæ*. [...] Hafniæ: Lieben 1707 [Þormóður Torfason 1707], S. 59.)

conditam volunt, quorum Opinionem Krantzius Lib. II Cap. XXXVIII folide refutat.¹¹⁶⁵ Krantz nämlich zeigt für solche „absurde Etmologien“¹¹⁶⁶ auf, daß Julius Caesar – seinen eigenen Worten zufolge – sich dort niemals festgesetzt habe und insofern nicht der Namensgeber sein könne:

EGREGIÆ quondam vrbis Iulini, in Wandalico folo ad littus maris Germanici, nunc viliffimi oppidi ſpeciem egrè ſeruantis, mentionem ſine laude tranfire non debemus, vt mortaliũ rerum ſpecimen præcipuum in eius ruina intueamur. Tradũt Iulinum ab Iulio Cæfare fundatore nomen habuiſſe: quomodo Wolgaſtum, Iuliam Auguſtam olim vocitari, & Demyn, quaſi dominam mundi, & Tribuſezf, quaſi tributum Cæfaris, & Robel, quaſi rebellionẽ. Sed fuerint iſtæ conſonantiæ in lingua Wädalica ad Latinã (quo modo & in aliis) fortuitæ: certè ab Iulio Cæfare impoſita nomina certum eſt non fuiſſe. Nam ille bis tranſito Rheno ex Galliis tetigit Germaniam: fed ſtatim rediit reductis copiis, per pontes quos in flumine ſtrauit. Teſtis eſt ille ipſe in ſuis cõmentariis.¹¹⁶⁷

¹¹⁶⁵ „Über den Ursprung der Stadt sind die Verfasser uneinig. Manche unter den Schreibern der wendischen Geschichte wollen sie von Julius Caesar gegründet wissen; deren Meinung tritt Krantz in Buch 2, Kapitel 38, entschieden entgegen.“ (Þormóður Torfason 1707, S. 60.)

¹¹⁶⁶ „Abfurda etymologia ex quadam fyllybarum fimilitudine ſumpta“ (Albert Krantz: A. Krantzii, viri in theologia et ivre pontificio celeberrimi, historicique clarissimi, Wandalia. De Wandalorum vera origine, variis gentibus, crebris è patria migrationibus, regnis item, quorum vel autore vel euersores fuerunt. Francufurti: Wechel 1575 [Krantz 1575], II.33, S. 44, Marginaltitel): „Nårziſche Herdeutung der Nahmen auß etlichẽ gleichfallenden Silben.“ ([Albert Krantz:] Des Fürtrefflichen Hochgelahrten Herrn Alberti Crantzii VVandalia Oder: Befchreibung Wendifcher Geſchicht: Dariñen der Wenden eigentlicher Urſprung / mancherley Vólcker / vnd vielfaltige Verwandelungen / ſampt dero vollbrachten großmechtigen Thaten / vnd was ſie entweder vor Reiche angerichtet / oder auch zerſtöret. [...] Allen der Hiſtorifchen Warheitliebhabern / erftlich vom Authore in Latein vorgefertigt: Nun aber denen / fo derſelben Sprach vnerfahren / in Hochteutfch transferiret vnd vberſezet / Durch M. Stephanum Macropum vom Andreaßberge. Lübeck: Albrecht 1600 [Krantz 1575 ü 1600], II.33, S. 64, Marginaltitel.) – Die erste Auflage von 1519, bereits postum herausgegeben, führt nur kurz „Abfurda etymologia“ an. (Albert Krantz: Wandalia in qva de Wandalorum popvlis, et eorum patrio solo, ac in Italiam, Galliam, Hispanias, Aphricam, et Damatiam, migratione: et de eorum regibus, ac bellis domi, forisqve gestis. Coloniae Agrippinae: Soter 1519 [Krantz 1519], II.33, S. [61], Marginaltitel.)

¹¹⁶⁷ Krantz 1575, II.33, S. 44–45. „Den Nahmen / der ehemals ſchönen vnd herzlichen Stadt Julin / auff dem Wendifchen boden / am Vffer des Teutſchen Meers belegen / fo jetzt kümmerlich den ſchein eines geringen Flecken hat / hab ich auffer Ruhms / nicht vorbey gehen können / damit menniglich an ihrem fall / des gahr vnbeſtändigen Menſchlichen Wefens ein Ebenbild ſehe. Vnd ſagt man / daß ſie ihren Nahmen von Julio Cæsare dem Erbawer gehabt / gleichſam auch Wollgaſt / fo viel alß Julia Auguſta / Demmyn fo viel alß *Domina Mundi* / daß iſt Herzſchezin der Welt / Tribuſezf / fo viel alß Cæfaris Tribut / vnd Robel / fo viel alß rebellifch oder auffrührifch ſein ſolle. Diß mögen woll zufellige ein [sic!]: vnnd gleichſtimmungen der Lateiniſchen mit der Wendifchen Sprach geweſen ſein / aber gewiß iſts / daß ihnen Julius Cæſar dieſe Nahmen nicht gegeben. Denn er iſt zwar auß Franckreich Zwey mahl in Teutſchland vber den Rhein kōmen/ aber ſtrax mit ſeinem volck / vber die von ihm hinüber gebawete Brücken wied zu rüch gezogenẽ / wie er in ſeinen Cõmentarijs ſelber zeuget.“ (Krantz 1575 ü 1600, II.33, S. 64; hier kursiviertes Latein im Original in Antiqua statt Fraktur.)

Ähnliche Gründungsmythen enthalten außerdem Thietmar von Merseburgs *Chronicon* (1012–1018)¹¹⁶⁸ und Helmold von Bosaus *Chronica Slavorum*¹¹⁶⁹ (ca. 1167–1172¹¹⁷⁰).

Lawrenz betreibt insgesamt einen immensen Aufwand, um seiner Darstellung der „Jomswikinger-Helden von Wollin“ einen pseudowissenschaftlichen Rahmen zu verleihen.¹¹⁷¹ Nichtsdestoweniger ist seine Klitterung wie gezeigt nicht nur sachlich leicht widerlegbar, sie ist auch methodisch grob. Lawrenz' eingangs zitierte Aussage zu Cramer ist praktisch wörtlich einer Abhandlung von Lauritz Schebye Vedel Simonsen (1813)¹¹⁷² be-

¹¹⁶⁸ Merseburg wird als römische Widmung an Mars gedeutet (vgl. Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon. Thietmar von Merseburg: Chronik. Neu übertr. u. erl. v. Werner Trillmich. 9., bibl. akt. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2011 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 9) [TM 2011], I.2, S. 4), eine Burganlage auf Grund einer entsprechenden Beschreibung bei Lucanus auf Julius Caesar zurückgeführt (vgl. TM 2011, VI.59, S. 306 sowie S. 307, Anm. 211).

¹¹⁶⁹ Wolgast soll nach seinem Gründer Julius Caesar benannt sein: „Quo transmisso direxerunt iter ad urbem quae dicitur Woligost, apud urbaniores vocatur Iulia Augusta propter urbis conditorem Iulium Cesarem.“ („Nachdem sie übergesetzt waren, richteten sie ihren Marsch gegen die Burg, welche man Wolgast, bei den Gebildeten aber nach ihrem Begründer Julius Caesar Julia Augusta nennt.“) (Helmoldi presbyteri Bozoviensis Chronica Slavorum. Helmold von Bosau: Slawenchronik. Neu übertr. u. erl. v. Heinz Stoob. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1963 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 19) [HB 1963], I.38, S. 154; Übs. S. 155.) – Vgl. auch polemisch zusammenfassend Joachim Lelewel: Bemerkungen über den Matthäus Cholewa. In: Vincent Kadłubek, ein historisch-kritischer Beytrag zur slavischen Literatur, aus dem Polnischen dem Grafen Joseph Maximilian Ossoliński von Samuel Gottlieb Linde. Warschau: Glücksberg 1822. S. 403–592 [Lelewel 1822], hier S. 558–560, wonach in der polnischen Historiographie aus Julin Lublin werden konnte. (S. 559).

¹¹⁷⁰ Vgl. HB 1963, S. 7–9.

¹¹⁷¹ Vergleichbar ist unter den hier analysierten Werken einzig die Einführung zu Busch & Ramlow 1940 (S. 74–77), die darauf beharrt, daß sich die Jomsburg bei Arkona befunden haben solle, und zwar in Verbindung mit einem Heimdallr/Rigr-Heiligtum, wie es Forschungen erst kürzlich bewiesen hätten; hierauf wird in Abschnitt 5.2.2.2, S. 424–425, zurückgekommen. – Ein Verweis auf ebendiese Theorie hat in eine vom Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Hans Friedrich Blunck, herausgegebene Heimatkunde Eingang gefunden: „Suchen und Finden aber ist und bleibt das große Geheimnis um die Ostsee. An Stelle der heutigen Stadt Wollin an der pommerschen Bucht dachte man sich die Überreste der von zahllosen Legenden umwobenen alten Handelsstadt Vineta [...]. Neuerdings dagegen sucht man die sogenannte Jomsburg, durch die Nordländer im Jahre 950 gegründet, um Kap Arkona und vermutet, daß hier der Meeresboden reiche Schätze vor- und frühgeschichtlicher Herkunft umschließen muß.“ (Heinrich Zerkaulen: Land an der Ostsee. In: Hans Friedrich Blunck (Hrsg.): Das Deutschlandbuch. Berlin: Franke 1935. S. 26–42 [Zerkaulen 1935], hier S. 38.)

¹¹⁷² „Cramer fortæller os saaledes at have læst i et Caminsk Manuskript (*codex Caminiensis*, hvorlunde Cæsar ikke blot havde opbyggt og opkaldt Julin, men at endnu hans efterladte Spyd opbevaredes der til hans Minde, ophægt paa en Støtte af overordentlig Størrelse midt i Byen.“ (Vedel Simonsen 1813, S. 12; Hervorhebung im Original in Antiqua statt Fraktur.)

ziehungsweise deren deutscher Übersetzung von Ludwig Giesebrecht (1827)¹¹⁷³ entnommen. Der dort unmittelbar vorausgehende Satz kündigt wiewohl nicht ohne Sarkasmus die Fragwürdigkeit eines solchen Gründungsmythos an:

Wie es inzwischen oft zu gehen pflegt, ging es auch bei dieser Untersuchung, nämlich daß gerade die abentheuerlichste Meinung von allen die allgemeinste wurde und die, welche bei den Meisten Beifall fand [...].¹¹⁷⁴

Die daran anschließende ausführliche Aufarbeitung der Julius-Caesar-Behauptung¹¹⁷⁵ muß Lawrenz also bekannt gewesen sein; die Interpretation scheint insofern noch zumindest fahrlässig. Die systematische Manipulation des sachlichen Zusammenhangs des Entlehnten wird gleichwohl bald offenbar: So ist die Paraphrase „einer Mitteilung aus dem Jahre 1847 (Baltische Studien)“¹¹⁷⁶ in Wirklichkeit auf eine weitere Paraphrase bezogen, welche eine Meldung aus den *Neuen Pommerschen Provinzialblättern* von 1828 – im Widerspruch zu Lawrenz’ Intention – allerdings in einem kritischen Licht sieht.¹¹⁷⁷ Ironischerweise relativisiert der ursprüngliche Autor selbst die von Lawrenz freudig hervorgehobene Behauptung, „hinreichenden Raum für 300 dreirudrige Schiffe“¹¹⁷⁸ ausgemacht zu haben, dahingehend, daß man sich jene lediglich „als kleine, nicht tief im Wasser liegende Fahrzeuge denken“¹¹⁷⁹ dürfe.

Die Interpolation mythischer oder sagenhafter Stoffe bei Lawrenz nach dem hier beschriebenen Muster setzt sich sodann, wie oben S. 56–59 gezeigt, fort für Pálna-Tóki,

¹¹⁷³ „Cramer erzählt uns also, er habe in einem Camminer Manuscript (*Codex Caminiensis*) gelesen, wie Cäsar nicht nur Julin erbaut und benannt hätte, sondern daß noch sein nachgelassener Speer dort zu seinem Andenken aufbewahrt würde, aufgehängt an einer Säule mitten in der Stadt.“ (Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 11; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz und Antiqua statt Fraktur.)

¹¹⁷⁴ Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 10–11. „Som det imidlertid ofte pleier at gaae, saaledes gik det ogsaa ved denne Undersøgelse; at nemlig netop den eventyrligste Meening af alle blev den almindeligste og den som hos de fleeste fandt Biefald [...].“ (Vedel Simonsen 1813, S. 12.)

¹¹⁷⁵ Vgl. Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 11–13, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 12–14.

¹¹⁷⁶ Lawrenz [1935], S. 3.

¹¹⁷⁷ Vgl. Robert Klempin: Die Lage der Jomsburg. In: *Baltische Studien* 13.1 (1847), S. 1–107 [Klempin 1847], S. 51.

¹¹⁷⁸ Dritter Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Vorgelegt am 14. Junius 1828. In: *Neue Pommersche Provinzialblätter* 3 (1828), S. 223–391. – Darin: Bericht des Stettiner Ausschusses/Forschungen, S. 251–285, enthaltend den Bericht des Regierungsconducteurs Steffen, S. 235–267 [GPGA JB 3 1828], hier S. 264. Technisch korrekt dürften *dreireihige* Ruderboote gemeint sein.

¹¹⁷⁹ GPGA JB 3 1828, S. 265.

wo – abermals in Anlehnung an Vedel Simonsen – dänische Folklore und die Episoden von Apfelschuß und Skilauf nach Saxo eingearbeitet werden.

5.1.1.4 Rezeption

Die eigentliche Rezeption der Jomsburg beruft sich in der Regel überhaupt nicht oder zumindest nicht über sehr vage Andeutungen hinaus auf Erkenntnisse oder Meinungen der Forschung, sondern bereitet den Text der in den meisten Fällen von Baetke stammenden Übersetzung in erzählerisch-dramatisierender Weise oder einem thematischen Kontext angepaßt auf.¹¹⁸⁰ Dies gilt zwar gleichermaßen für die übrigen hier zu behandelnden Motive und Aspekte, doch ist die Jomsburg – neben der Seeschlacht im Hjørungavágr – die einzige Schnittmenge von wissenschaftlicher Annäherung an die *Jómsvíkinga saga* und deren hier untersuchter Rezeption.

Die nun mehrfach angesprochene Intention, das Perzipierte der „Burg“ der Jomswikinger als rezeptive Konsequenz zu deren Gunsten wirksam zu überhöhen, geht in ihrer Methodik einher mit deren Heroisierung, und es kann in der weiteren Diskussion, mehr noch als bei der Perzeption, nicht klar zwischen Bauwerk und Bewohnern getrennt werden. Der Aspekt der Gefolgschaft ist jedoch davon unabhängig und wird von daher auch separat besprochen werden.

Von der Saga selbst geliefert wird eine dürftige Beschreibung der äußeren Erscheinung der Jomsburg vor einem knappen Hintergrund ihrer Begründung sowie, ausgelöst durch eine wiederum nur formelhaft charakterisierte Reputation, eine im Verlauf der weiteren Handlung deutlich erkennbare Attraktivität für kampflustige junge Männer. Im folgenden sollen herausgearbeitet werden zunächst die Bearbeitung der Repräsentation von Jomsburg und Jomswikingern und sodann die dazugehörige Absicht oder Aussage, die zum Teil klar und plakativ geäußert wird, aber zum Teil auch in einem größeren Zusammenhang gesucht werden muß.

¹¹⁸⁰ Selbst Andreas Heusler, immerhin verantwortlich für die *Thule*-Ausgabe der *Njála*, gemahnt zur generellen Vorsicht hinsichtlich der Originaltreue der Reihe, vgl. Fußnote 1117. Doch verläßt sich der aus Pommern stammende Geheime Oberpostrat Georg Domizlaff, der sich zur Veröffentlichung eines Teils seiner Familienforschungen bemüht sah, voll Vertrauen auf Baetkes Übersetzung sowie andere Bände der *Sammlung Thule* und „führ[t] den Text z. T. wörtlich an, da der Wortlaut vielfach von wesentlicher Bedeutung ist. [...] So ist auch die Anlage der Jomsburg so genau beschrieben, daß die Angaben auf der sicheren Kenntnis der örtlichen Verhältnisse beruhen müssen.“ (Domizlaff 1929, S. 1–2). Zu Domizlaffs philologischer Naivität siehe auch Fußnote 711 bezüglich Pálna-Tókis Namen.

Zur Beschaffenheit und Lage der Jomsburg lassen sich zwei gegensätzliche, aber dennoch konvergierende Ausschmückungstypisierungen beobachten: Die verbreitetste Darstellungsweise konzentriert sich auf die Burg als solche. Als eines von zwei Charakteristika wird dabei deren Abgeschiedenheit betont.

Eine Wikingerburg brauchte sehr wenig Raum, und nach den Sagas paßt eine große slawische Handelsstadt wenig in die Nähe dieser anscheinend gerade durch ihre Einsamkeit hervortretenden Veste.¹¹⁸¹

Sie ist eine echte Normannenburg, wie wir sie heute noch in Spuren an den Küsten des Mittelmeers finden: auf einem Landvorsprung gelagert, die See beherrschend, mit befestigtem Hafen.¹¹⁸²

Da war eine kleine Bucht mit tiefem Wasser, umgeben von einem schmalen Streifen flachen Strandes, dahinter erhob sich eine niedrige Steilküste. Auf der Höhe aber war das Land flach und ohne Wald, so daß der Platz gegen überraschende Angriffe gut gesichert war. Zum nächsten Wald, der Bauholz lieferte, und zu den benachbarten Dörfern und Häfen war die Entfernung nicht bedeutend; aber man kann doch sagen, daß der Platz einsam lag.¹¹⁸³

Als zweites Alleinstellungsmerkmal gilt die Massivität der Jomsburg, die geradezu einschüchternd „herrisch“¹¹⁸⁴ wirken kann.

Ein Wunderwerk aber war der Hafen. Auf Geheiß ihres Führers schütteten die Männer zwei gewaltige Dämme im Meere auf, von Schiffen wurden mächtige Baumstämme eingerammt, den Steinen und Rasenstücken und dem Strauchwerk Halt zu geben, die wieder eine feste Plattform von Holz mit einem gedeckten Gang und starker Brustwehr trugen. In weitem Bogen griffen die Dämme in die See, für dreihundert große Fahrzeuge bot der Hafen Raum, den sie so bildeten. [...] Über dem Tor wölbte sich kunstvoll ein steinerner Bogen, ohne Mörtel aus genau behauenen Platten und Blöcken gefügt [...].¹¹⁸⁵

So fuhren sie in bester Stimmung weiter, bis sie eines Morgens von der Höhe der Küste die Burg schwarz gegen den hellen Himmel ragen sahen.¹¹⁸⁶

¹¹⁸¹ Strasser 1928, S. 81.

¹¹⁸² Busch & Docter 1935, S. 183.

¹¹⁸³ Ramlow 1936, S. 112–113.

¹¹⁸⁴ „Von den Jomsburgwikingern kehrte keiner zu der herrischen Burg [...] heim.“ (Ball 1936, S. 63.)

¹¹⁸⁵ Ramlow 1936, S. 114–115. – Demgegenüber nimmt sich Kath's nüchterne Formulierung wesentlich realistischer aus: „Die gesamte Anlage war rund und hatte ein Land- und ein Seetor. [...] Die eigentliche Burg war ein Blockbau aus roh zusammengeschütteten Baumstämmen. Auf hohem, hölzernem Turm stand der Wächter und spähte nach allen Seiten [...]“. (Kath 1934, S. 20.)

¹¹⁸⁶ Ramlow 1936, S. 131.

Die Sonne erhob sich gerade über dem Horizont und bestrahlte die gewaltige Wikingerfeste, daß sie schwarz und wuchtig gegen das leuchtende Frührot ragte. [...] Frei und gewaltig wuchs sie aus der Niederung empor, Küste und Meer beherrschte sie sicher und trotzig.¹¹⁸⁷

Neben der vordergründigen Unterstreichung als angemessenem Kriegerhort wird klar durch die gebietliche Losgelöstheit eine gewollte Abgrenzung, gleichkommend dem unausgesprochenen Anspruch einer Sonderstellung, und durch die Betonung der Baukunst eine kulturelle Überlegenheit postuliert, worauf weiter unten in diesem Abschnitt noch genauer einzugehen ist. In narratorischer Hinsicht kann so der Rolle Vagns zugespielt werden, der bei seiner Ankunft vor der Jomsburg sich zugleich beeindruckt wie herausgefordert fühlt, aber sich erst jetzt recht seines Zieles bewußt ist.¹¹⁸⁸

Nicht ausschließlich damit verbunden zu sehen ist die Wehrhaftigkeit der Jomsburg, der eher eine ausschmückende als eine suggestive Funktion zukommt: Bei Ramlow geht sie ein in den ausschweifenden Aufbau des Heldenkriegerbildes; der kaiserzeitliche Seefahrtspropagandist Heims gibt dem Leser, respektive den zu belehrenden Kindern in seiner Rahmenhandlung, Nachhilfe in kriegsmariner Bildung.

Die Schleudern waren so groß, daß fünf Männer schwer zu arbeiten hatten, den Schleuderarm mit starken Winden zu spannen. Ein mannsdicker Balken war in ein noch stärkeres Geflecht von Tauen und Riemen eingelassen, deren straffe Spannung die Federkraft der Schleuder bildete. Die Winden zogen den Balken zurück, auf die große, flache Schale an seinem freien Ende wurde von drei andern Männern ein gewaltiger Stein gewälzt, dann löste ein Zug den Halt des Balkens. Der Taustrang schnellte ihn in seine alte Lage zurück, und in steilem Bogen flog das wuchtige Geschöß gegen den Feind. Wehe dem Boot, auf dessen Planken es krachend niederfuhr!¹¹⁸⁹

Die Burg war stark mit Mauern und Türmen befestigt, auf denen schwere Wurfmaschinen, sogenannte Bliden, standen, mit denen ja auch noch in Hansezeiten die Koggen bestückt waren. Das war die schwere Artillerie damaliger Zeiten. [...] Meistens war ihr Hauptbestandteil eine Art großen Löffels, der, in seiner Höhlung mit einem Stein oder anderem Geschöß gefüllt, durch Hebelkraft zurückgewunden wurde, um, losgelassen, das Geschöß mit federnder Kraft im Bogen – man nennt das einen indirekten Schuß – fortzuschleudern.

¹¹⁸⁷ Fahnmann [1937], S. 4–5. – Vorlage ist die frühmorgendliche Ankunft Vagns vor der Jomsburg: „Hann heldr nú skipum sínum til Jómsborgar ok kemr þar snemma dags þegar í sólarupprás.“ („Er hält nun mit seinen Schiffen auf die Jomsburg zu und erreicht sie früh am Tage bei Sonnenaufgang.“) (JSH 2018, Kap. 22, S. 170.)

¹¹⁸⁸ (Das folgende Zitat verschränkt sich mit jenem aus Fußnote 1187:) „Vagen [sic!] stand vorn am Bug seines Schiffes, den Arm über die Augen gelegt, die das Licht blendete. Eine starke, jähe Freude durchfuhr ihn beim Anblick der Burg. [...] Vagen nahm den Blick nicht von der Burg, der sie nun immer näher kamen. Größer und mächtiger, als er sie in vielen ruhlosen [sic!] Nächten erträumt hatte, ragte sie nun wirklich vor ihm auf.“ (Fahnmann [1937], S. 5.)

¹¹⁸⁹ Ramlow 1936, S. 115.

Eine andere Art hatte die Einrichtung einer riesigen Armbrust, die durch Flaschenzüge oder Hebel gespannt wurde und die das Geschoß horizontal – ein Kernschuß – mit großer Gewalt vorwärts trieb.¹¹⁹⁰

Der Faktor Wehrhaftigkeit wird in gleichem Maße von der zweiten, selteneren Interpretationslinie übernommen, die sich eine Nähe oder ein Nebeneinander von Wikingersitz und Handelsplatz vorstellt.¹¹⁹¹ Solche Auslegungen beziehen sich gelegentlich auf Vineta,¹¹⁹² ansonsten auf Julin, gewöhnlich mit einer Kontinuität zu Wollin.¹¹⁹³

So wissen wir jetzt, daß die Jomsburg und die berühmte Stadt Julin an der Stelle der jetzigen Stadt Wollin gelegen haben. [...] Die Geschichte der Jomsburg und die der Stadt Julin, jetzt Wollin, gehören eng zusammen. [...] Neben ihr wurde später die Jomsburg angelegt. Beide wurden schließlich eins, und beide wurden auch gleichzeitig zerstört.¹¹⁹⁴

Fest steht heute schon, daß das Gebiet der Odermündung, welches die Jomsburg wohl zu schützen hatte, ein reiches Handelsgebiet war. [...] Die zeitgenössischen Berichte nennen Jumne, die Stadt auf der der Odermündung im Haff vorgelagerten Insel Wollin, auch wahrscheinlich mit dem versunkenen Vineta identisch, Europas reichste Handelsstadt. Es mag sein, daß die Jomsburg dort als Schutz gegen Seeräuber angelegt wurde.¹¹⁹⁵

Dicht an der Kamminer Mündung der Oder lag auf der Insel Jom die hochangesehene Stadt Julin, jetzt Wollin genannt. [...] Hier bei Julin legte der Dänenkönig Harald Blauzahn auf einem Zuge gegen die Wenden eine Burg an, welche Jomsburg genannt wurde [...].¹¹⁹⁶

¹¹⁹⁰ Heims 1904, S. 106.

¹¹⁹¹ Ramlow's ausführliche Schilderung der Burganlage betont zwar die Abgelegenheit, räumt aber ein, daß die Jomsburg nicht vollkommen isoliert gelegen sei, vgl. Ramlow 1936, S. 113.

¹¹⁹² Plassmann benennt zunächst tatsächlich „die Jomsburg, die unweit der sagenhaften Stadt Vineta an der Odermündung gelegen haben muß. [...] Die Gründung dieser Burg wird dem Seekönig Palnatoki zugeschrieben [...]“ (Plassmann 1929, S. 22.) Erst nach einer Kurzwiedergabe der Jomswikingergesetze (offensichtlich, aber nicht referenziert nach Baetkes Übersetzung) wird Plassmann wieder sachlich: „Zuverlässiger als die Sage [sic!] ist freilich die nordische Geschichtsüberlieferung, nach der um 950 die Jomsburg von dem Dänenkönig Harald Blauzahn gegründet wurde. Gleichwohl mag ein Wikingerfürst namens Palnatoki dort gesessen haben, der von Dänemark abhängig war.“ (Plassmann 1929, S. 23.) Die Verbindung mit Vineta wird sogar von einem Prospekt des Eugen-Diederichs-Verlags hergestellt: „Die Geschichte von den Jomswikingern ist mehr ein nordisches Heldenlied, das den Geist der Wikingerzeit und des altgermanischen Heldentums um Vineta und seinen Seeräuberstaat an der pommerschen Küste zusammenfaßt.“ (Diederichs-Verlag [1936?], S. 9.)

¹¹⁹³ Chronologisch abweichend der Epilog bei Fischer: „An ihrer Stätte erhob sich später die reiche Stadt Jumne oder Jumneta, die wir Vineta zu nennen pflegen; sie versank, wie bekannt ist, im Meer, und noch hören die Schiffer zuweilen unter dem Wasser ihre Glocken läuten.“ (Fischer 1934, S. 212.)

¹¹⁹⁴ Lawrenz [1935], S. 3.

¹¹⁹⁵ Ball 1936, S. 5–6.

¹¹⁹⁶ Heims 1904, S. 104–105.

Ausschlaggebend ist hierbei, daß aus dieser angedeuteten Nachbarschaft keinesfalls positive Effekte entstehen.¹¹⁹⁷ In den meisten Fällen hat sie nur illustrativen Charakter und wird für die erzählte Handlung an sich ignoriert. Bedeutung erlangt sie am Punkt der oben angesprochenen Konvergenz der zwei Darstellungswege: Sie macht deutlich, weshalb sich die Jomswikinger derartig abschotten müssen.

Es ist unerheblich, ob die Jomsburg physisch tatsächlich jenes gewaltige Bollwerk gegen Angreifer gewesen sein könnte, als welches die Saga sie darstellt.¹¹⁹⁸ Wichtig ist sie unter zwei psychologischen Gesichtspunkten: Sie schirmt ab gegen Kontaktaufnahmen der Außenwelt, und zwar nur sekundär in Form von aggressivem Eindringen.¹¹⁹⁹ Sie verhindert in erster Linie, daß sich Unwürdige nach Belieben zu den Jomswikingern gesellen, so wie Sigvaldi, Búi und Vagn samt ihren Mannschaften zunächst von Pálna-Tóki vom Turm aus empfangen werden, bevor über ihre Aufnahme entschieden wird. Umgekehrt sorgt die Umschlossenheit für die notwendige Autosegregation zur Aufrechterhaltung der Gruppendisziplin im Sinne der Jomswikingergesetze und des Männerbundes. Somit wird die Burg zur greifbaren Manifestation des Elitistischen – verklärt mitunter als „Staat“¹²⁰⁰ – und nicht zuletzt zum „Bollwerk [...] für das Heidentum gegen das um sich greifende Christentum“;¹²⁰¹ hierauf wird in Kapitel 5.2.1 und 5.2.2 näher eingegangen.

¹¹⁹⁷ Vgl. dahingegen Fußnote 1275 zu Adams von Bremen Darstellung von Jumne als Metropole sowie Abschnitt 5.1.1.5 zur Namensgebung der Zeitschrift *Jomsburg*.

¹¹⁹⁸ Beim einzigen bekannten Angriff, erfolgt 1043 durch Magnús Ólafsson góði, wurde die Jomsburg denn auch zerstört: „En er Magnús konungur kom til Vinðlands, þá lagði hann til Jómshorgar ok vann þegar borgina, drap þar mikit fólk, en brenndi borgina ok landit víða út í frá ok gerði þar it mesta hervirki.“ („Und als König Magnús nach Wendland kam, zog er zur Jomsburg und eroberte sie sogleich; er tötete hier eine Menge Menschen, brannte die Stadt und das Land in weitem Umkreis nieder und richtete dort den größtmöglichen Schaden an.“) (MSG 1951, S. 39.)

¹¹⁹⁹ „[...] eine sichere Schutzwehr gegen Neider und Feinde.“ (Kath 1934, S. 21.)

¹²⁰⁰ „[Ein Geschlecht], dessen stärkster Mann, Palnatoki, den großartigen Seeräuberstaat der Jomswikinger gründete [...]“ (Ramlow 1937, S. 4.) – „Die Haupttaten ihrer Helden und besonders den von ihnen begründeten Seebrüderstaat muß man als echt wikingisch hinnehmen.“ (Strasser 1928, S. 81.) – „weiberlose[] Schwertbrüder“ (Strasser 1933, S. 110); „Freistaat weiberloser Schwertbrüder“ (Strasser 1928, S. 81.) – „Schwertbrüderstaat [sic!]“ und „einzigartige[r] Wikingenstaat auf Jomsburg“ (Strasser 1933, S. 145). – „Schwertbrüderschaften“ nennt auch Busch & Docter 1935, S. 182 und 183, offensichtlich in Übernahme von Strasser 1928, vgl. dazu Fußnote 1112. Auf den Begriff der „Schwertbrüder“ wird zurückgekommen in der Behandlung der Rezeption des Gefolgschaftsaspekts in Abschnitt 5.2.1.3, S. 408–410.

¹²⁰¹ Heims 1904, S. 105, vgl. auch Ball 1936, S. 26.

Dieser Elitismus birgt zugleich jenes der Germanenideologie innewohnende Sendungsbewußtsein¹²⁰² einschließlich eines ostgewandten Überlegenheitsdenkens, sei es nun rassistisch¹²⁰³ oder kulturhistorisch begründet; Ingo Wiwjorra¹²⁰⁴ verweist für Absichten zur Herstellung einer germanischen Bevölkerungskontinuität unter anderem auf Ludwig Giesebrecht, der eine solche im Wendenland ausgemacht haben wolle:

Hier am Ocean, wie die Römer das Baltische Meer bezeichneten, wohnten zur Zeit des Tacitus und des Ptolemäus Germanische Völker, ob als die alleinigen Insassen des Landes, oder nur als die herrschende Nation neben unterworfenen Slaven, läßt sich aus den Angaben der Berichterstatter nicht entnehmen. Erst im sechsten Jahrhundert verlautet bestimmt von Slavischen Anwohnern des Oceans. [...] Die Mehrzahl der Bevölkerung zwischen Elbe und Oder bestand also aus Germanen. Als Kriegsgefangene aus dem angrenzenden Sachsenlande kann eine so große Menge nicht hereingebracht sein. Man wird genöthigt, sie als die alte Bevölkerung anzuerkennen, die eine später eingedrungene Minderzahl Slaven unterworfen und nach Kriegsbrauch zu Leibeigenen gemacht hatte.¹²⁰⁵

Giesebrechts „Wendische Geschichten“ ist ein Geschichtsabriß über die ansässigen, also slawischen Stämme, aber vor allem über die Einflußnahmen über jenes Gebiet und die Wechselwirkungen Richtung Skandinavien. In die Vielzahl der konsultierten Quellen geht die *Jómsvíkinga saga* gleichberechtigt ein, wobei sie ständig den Historikern gegenübergestellt und auch in Abrede gestellt wird bis hin zur tatsächlichen Rolle Sigvaldis sowie Styrbjörns unter dem Kapiteltitle „Vikinger des Wendenlandes“¹²⁰⁶. Eine

¹²⁰² „Vagn sah: des Nordens Flotten umspannten den Leib Europas. Die Staaten der Wikinger waren eine lebendige Urkraft – bis in das Herz des Mittelmeeres schufen sie nordischen Raum. Und Germanenstämme waren überall.“ (Ball 1936, S. 55.) – „Als sollte die Welt in kurzer Zeit von Wikingern, den blonden Stürmern, umklammert und beherrscht werden, war es.“ (Ball 1936a, S. 34.)

¹²⁰³ „Bis in die Völkerwanderungszeit war die Südküste der Ostsee über die Weichsel hinaus von Germanen bewohnt. Auch noch weiter nach Nordosten hin, in den Ländern der baltischen und finnischen Völker, fanden sich von alters her germanische Küstensiedlungen. In der Völkerwanderungszeit aber waren fast alle Ostgermanen abgewandert. Das Land östlich von der Saale und der oberen und mittleren Elbe war nahezu menschenleer geworden. Nur geringe Reste der Germanen sind dort zurückgeblieben und haben sich in einzelnen Landschaften bis in das 6. und 7. Jahrhundert gehalten. In diesen leeren Raum sind seit dem 7. Jahrhundert von Osten her allmählich die Slaven eingesickert. Die dort zurückgebliebenen Restgermanen sind im Laufe der Zeit größtenteils in ihnen aufgegangen. Die Slaven waren in ihrer Gesittung und in ihrem Staatsleben sehr zurückgeblieben. Die meisten Staatsbildungen der West- und Ostslawen sind von Germanen oder von halbgermanischen Fürstehäusern geschaffen. Hätten die Dänen ihre ganze völkische Kraft nach Osten gewandt, so hätten sie die Südküste der Ostsee schon einige Jahrhunderte früher als die Deutschen dem Germanentum zurückgewinnen können.“ (Genzmer 1944 ANTHO, S. 100.)

¹²⁰⁴ Vgl. Wiwjorra 2006, S. 166–167.

¹²⁰⁵ Giesebrecht 1843 ANTHO, Bd. 1, S. 4 und 37.

¹²⁰⁶ Giesebrecht 1843 ANTHO, Bd. 1, S. 203.

wie obig unterstellte Tendenz, „die kulturhistorische Bedeutung der Slawen [...] zu minimieren“¹²⁰⁷, klingt in der Tat epochenübergreifend mehrfach durch:

Die Geschichte des Wendenlandes aber schritt, von Furcht und Hoffnung umwogt, langsamen, sicheren Ganges ihrem Ziele zu, der Aufnahme Slavischer Nationalität in die Deutsche, der Aufnahme beider in die Römische Kirche.¹²⁰⁸

Was also bisher von den Jomsvikingern, ihren Genossen und Gegnern gemeldet ist, wird als der allgemein Nordische, auch von Wendischer Nationalität erfüllte Hintergrund anzusehen sein. Von ihm hebt sich gleichzeitig, mehr oder minder klar, ein besonderes Leben der Wendenvölker ab, dessen Zusammenhang und Verwandtschaft mit jenem unverkennbar ist, und das durch die Einsicht in jenen erst sein rechtes Licht erhält.¹²⁰⁹

Darüber hinaus wird der Ton der Wortwahl bei der Beschreibung slawischer Feindseligkeiten oder Aufstände oftmals leicht pejorativ. Es ließe sich weiterhin ein kolonialherrenhaft-herablassendes Wohlwollen herauslesen:

Das Münzrecht aber würden die Deutschen Oberherren den Wendischen Fürsten schwerlich gestattet haben, wenn diese es auch gesucht: es war also Deutsches Geld, dessen man sich im Wendenlande bediente [...]. [...] Und bis zum Erzguß war die Kunstfertigkeit der Wenden gediehen. Daraus und aus allem, was vorher von ihnen gemeldet, geht klar hervor: sie waren kein rohes Barbarengeschlecht, sie hatten bereits eine Cultur gewonnen, sie waren bildungsfähig und strebten nach Bildung.¹²¹⁰

In der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* selbst wird in der Kontrastierung germanischer Härte mit slawischen Stereotypen herausgestellt, wem der eigentliche Herrschaftsanspruch zufällt: durch die Umstände der Landübernahme, durch das Auftreten und Handeln der Jomswikinger und durch die Wesensart der Wenden.

Ein erster Schritt ist die Namensgebung: *Vindland* heißt laut *Jómsvíkinga saga* das Gebiet, über welches König *Búrizleifr* herrschte, Wendenland somit,¹²¹¹ und das dort ansässige Slawenvolk wird in den meisten Fällen auch als „Wenden“ bezeichnet.¹²¹² Noch

¹²⁰⁷ Wiwjorra 2006, S. 166.

¹²⁰⁸ Giesebrecht 1843 ANTHO, Bd. 1, S. 94.

¹²⁰⁹ Giesebrecht 1843 ANTHO, Bd. 1, S. 253.

¹²¹⁰ [Heinrich] Ludwig [Theodor] Giesebrecht: Wendische Geschichten aus der Zeit der ersten Ludolfinger. In: Baltische Studien 7.1 (1840), S. 1–110 [Giesebrecht 1840], hier S. 24 und 29.

¹²¹¹ JSÜ-B H 1924 kennt nur „Wendenküste“ (S. 404 für „undir Vindland“) und „Wendenland“ (S. 404 und 417), vgl. im Konkordanzteil S. 464 bzw. S. 460 und die Synopsis S. 453. Vgl. außerdem Fußnote 1219.

¹²¹² Im Deutschen korrekt als „Name für die Slaven, die mit den Franken und Deutschen zusammentrafen“ (Christian Lübke: Wenden. In: LEXMA, Bd. 8, Sp. 2181–2182 [Lübke 1999], hier Sp. 2181). – In der hier besprochenen Rezeption werden „die Wenden“ in vielfacher Weise, so bei Kath 1934 und Ball 1936, ideologisch synonym wie „die Polen“ (siehe weiter unten) behandelt.; andererseits weiß Ball zu differenzieren: „Die Nachfolger der Nordmänner waren wohl mehr und mehr Wenden, sie benutzten

als erklärend¹²¹³ dem Leser gegenüber gelten kann der Gebietsname „Pommern“, selbst wenn unterschwellig deutsches Territorium suggeriert wird.¹²¹⁴

Er heerte nun in Schottland und Irland und fuhr endlich nach Osten gen Wendenland (Pommern) mit 40 Schiffen und trotzigem Volk.¹²¹⁵

Die Jomsburg, im wendischen Gau Jom des Wendenkönigs Burislaw an der südlichen (pommerschen) Ostseeküste auf der Insel Wollin gelegen [...].¹²¹⁶

Damals hatte das Wendenland, das heutige Pommern, viel unter den Zügen der Wikinger zu leiden. Immer wieder landeten die schnellen Boote an der langen, offenen Küste, Dörfer wurden angezündet und geplündert, Vieh weggetrieben, Schiffe fortgenommen, ohne daß der Polenkönig Boleslav, zu dessen Reich Pommern gehörte, viel dagegen unternehmen konnte. Vor allem waren es dänische Schiffe, die den Wenden besonders heftig zusetzten, denn die Fahrt von den Inseln nach Pommern hinüber war nur kurz, und man konnte sich rasch wieder in Sicherheit bringen, ehe Boleslavs Wachtschiffe die Verfolgung aufnahmen. [...] Der Pole erwähnte hierauf den Gau Jom im Pommernland, und fügte hinzu, daß es dort manche Stellen gäbe, die zur Anlage von Häfen für eine große Flotte sehr geeignet seien.¹²¹⁷

Hingegen ist „Polen“ in historischer Sicht zutreffend, da sich der polnische Einflußbereich in jener angenommenen Zeit, also zum Ende des 10. Jahrhunderts, unter anderem

die Stärke der Jomsburg, um sich sowohl von den Dänen als auch von den Polen zu trennen [...].“ (Ball 1936, S. 7.) – Politisch zielte der „Wendenerlaß“ von 1937 auf die identitäre Unterdrückung der sorbischen Bevölkerung in der Lausitz, also innerhalb des Deutschen Reiches, ab; vgl. weiter Helmut Schaller: *Der Nationalsozialismus und die slawische Welt*. Regensburg: Pustet 2002 [Schaller 2002], S. 146–148.

¹²¹³ „Wollin“ oder „Odermündung“ für sich allein sind zur lokalen, weniger zur weiträumigen Einordnung der Jomsburg geeignet.

¹²¹⁴ „Schwer nur habe ich der Versuchung widerstanden, die Sammlung aus dem nordischen Bestand noch ausgiebiger zu bereichern; doch schien mir alsdann die Überbetonung zu stark. Auf eine Wikingersage freilich wollte ich nicht verzichten; ich wählte die von den Wikingern auf der Jomsburg, so daß wenigstens der Ort auf deutschen Boden liegt.“ (Fischer 1934 ANTHO, S. 575.) Das Werk wurde zweimal, 1959 und 1978, textlich unverändert nachgedruckt, wodurch ein zunehmender Anachronismus entsteht, vgl. die Ausgaben Berlin, Darmstadt, Wien: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1959, S. 515, beziehungsweise Eltville: Rheingauer Verlagsgesellschaft 1978, S. 515; überdies besteht eine frappante Ähnlichkeit zu einer Besprechung der Baetkeschen Übersetzung: „[...] sie ist für uns deswegen wertvoll, weil sie zum Teil auf deutschem Boden spielt [...].“ (H[ermann] Jantzen: *Thule. Altnordische Dichtung und Prosa*. 2. Reihe, Bd. 18 bis 20. – Bd. 18: *Norwegische Königsgeschichten*, 2. Bd. (Sverris- und Hakonssaga). – Bd. 19: *Die Geschichte [sic!] von den Orkaden, Dänemark und der Jomsburg*. – Bd. 20: *Die jüngere Edda*. Jena, Eugen Diederichs. 387, 461, 358 S. Rezension in: *Die Literatur – Monatsschrift für Literaturfreunde* 30 (1928), S. 486 [JSÜ-BH 1924 REZ 1928].) Von einer „Wikinger-Ansiedlung auf deutschem Boden“ ist auch zu lesen bei Strasser 1928, S. 77.

¹²¹⁵ Lawrenz [1935], S. 7.

¹²¹⁶ Naumann 1939, S. 105.

¹²¹⁷ Ramlow 1936, S. 109 und 111. Ramlow gelingt es nicht nur, auffällig oft „Pommern“ im Text unterzubringen, sondern auch zugleich „Polen“; vgl. weiter unten S. 258.

auf dieses Gebiet ausgedehnt hatte;¹²¹⁸ unklar ist dabei weiterhin, welcher Herrscher hinter dem Sagacharakter *Búrisleifr* zu vermuten ist.¹²¹⁹ „Polen“ als reflexartiger Stereotyp¹²²⁰ eines populären Antislawismus indes bedeutet kulturelle Rückständigkeit und

¹²¹⁸ Vgl. Jörg K[onrad Christof] Hoensch: *Geschichte Polens*. 2., neubearb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Ulmer 1990 (= UTB 1251) [Hoensch 1990], S. 17. – Entsprechend lautet die Überschrift des entsprechenden Auszugs der Baetkeschen Übersetzung innerhalb von „Auswahlstücke[n] aus ‚Thule‘“ anlässlich des Abschlusses der Reihe: *Wikinger gründen die Jomsburg an der polnischen Ostseeküste*. In: *Der Diederichs Löwe [sic!]* 4.2 (1930), S. 89–90 [JSÜ-B H 1924 REPR 1930], hier S. 89. Die Urheberschaft jenes anonym zusammengestellten Abschnittes von Exzerpten liegt wahrscheinlich bei Reinhard Prinz, Verfasser einer diesem vorgehenden Kurzvorstellung der *Thule*-Reihe und seit 1931 Herausgeber der ebenfalls bei Diederichs erscheinenden *Mitteilungen der Islandfreunde*, wo er häufig publizierte, sowie ab 1934 Vereinsvorsitzender; vgl. Kreuzer 2015, S. 36–37. In einem späteren Verlagsprospekt ist es wiederum die „pommersche[] Küste“ (Diederichs-Verlag [1936?], S. 9).

¹²¹⁹ Baetkes Übersetzung erklärt „Burislaŕ“ in einer kurzen Fußnote: „Boleslav I. von Polen.“ (JSÜ-B H 1924, S. 404.) – Leszek *Stuŕpecki* faßt die Problematik folgendermaßen zusammen: „The characters from *Jómsvíkinga saga* could have also their prototypes in real history. Looking to the Slavic side we should mention especially Burisleifr Vinðakonungr, who is obviously in a way the same person as Polish King Boleslaw the Great. The problem is that Boleslaw began to rule Poland in 992, when the ‘legendary activity’ of the Jómsvíkingar was already coming to an end. But Burisleifr as a saga-hero may have been substituted in the story for his father Mieszko – it was a common mistake of central-European Latin sources to confuse Mieszko I and his son Boleslaw the Great. Burisleifr the saga hero might also reflect another Polish ruler, Boleslaw Krzywousty (died 1138), who in historical reality gained control over Wolin in the 1120’s, precisely in the period when the world of the Jómsvíkingar was being recreated into the story told in the saga. The only problem with this theory is that the form of the name which sounded to Norse speakers like *Burisleifr* is different from Boleslaw and fits much better with *Borzyslaw*, a name which was also very well known and attested in Pomeranian written sources from the thirteenth century onwards.” (Leszek P[aweł] *Stuŕpecki*: *Facts and fancy in Jómsvíkinga saga*. In: John McKinnell, David Ashurst & Donata Kick (eds.): *The fantastic in Old Norse/Icelandic literature. Sagas and the British Isles*. Preprint papers of the 13th International Saga Conference. Durham and York, 6th–12th August, 2006. Durham: Durham University 2006 [SC 2006], S. 906–915 [Stuŕpecki 2006], hier S. 912.) *Stuŕpecki* widerspricht der Auffassung von Samuel H. Cross, wonach “[t]he apparently enigmatic prevalence of the name *Búrisláfr*-*Búrisleifr* as a cognomen of Slavic princes, which, in spite of its Slavic aspect, has no Slavic counterpart whatever, is hardly to be explained satisfactorily from any confusion of Mieszko I with his son, but rather by the greater Scandinavian familiarity with Boleslav Krzywousty (the Wrymouthed) [...]” (Samuel H[azzard] Cross: *Scandinavian-Polish relations in the late tenth century*. In: *Studies in honor of Hermann Collitz*. Presented by a group of his pupils and friends on the occasion of his seventy-fifth birthday, February 4, 1930. Baltimore: Johns Hopkins Press 1930. S. 114–140 [Cross 1930], hier S. 139.)

¹²²⁰ „Ueber nichts klagt der ehrliche deutschstämmige Bergarbeiter gleich welcher Berufsgruppe mehr als über Charakterlosigkeit, den Mangel an anständiger Gesinnung und auch die Unkameradschaftlichkeit eines großen Teiles der polenstämmigen Arbeiter. [...] Auch wird vielfach darüber geklagt, daß nach dem Eintritt polenstämmiger Arbeiter in eine Belegschaft die deutschen Arbeitskameraden alle ihre kleinen persönlichen Besitztümer sorgfältig verschließen müssen.“ (Günther Hecht: *Deutsche Fremdvolkpolitik*. In: Walther Kopp (Hrsg.): *Rassenpolitik im Kriege*. Eine Gemeinschaftsarbeit aus Forschung und Praxis. Hannover: Schaper 1941 (= Schriftenreihe des Rassenpolitischen Amtes der Gauleitung Süd-Hannover-Braunschweig 5). S. 51–64 [Hecht 1941], hier S. 59.)

einen tumben Menschentyp, der dem Germanischen – respektive dem Deutschen – nichts entgegenzusetzen hat.¹²²¹

Diese beabsichtigte Überlegenheit baut Ramlow seinem übrigen Duktus entsprechend¹²²² eher subtil auf: Wiewohl sich „das Polnische“ in seinem Text häuft,¹²²³ ist es vordergründig noch nicht pejorativ belegt. So ist das Eintreffen von Búrizleifrs Delegation – „auf prächtigen Rossen sprengten sie näher, voran drei Ritter in silberverzierter Rüstung, von den Helmen nickten bunte Federbüsche“¹²²⁴ – durchaus eindrucksvoll geschildert; Pálna-Tókis Auftreten, „[g]roß und breit stand er da, mit grauen Haar, stattlich geschmückt, in goldbeschlagenem Helm und in einen weiten, dunkelroten Mantel gehüllt“,¹²²⁵ weist ihn dagegen durch seine Farbinsignien (golden gegen silbern, dazu das Dunkelrot des Gebieters) nicht nur als den in der Situation Höchststrangigen aus, sondern unterstreicht den ideologischen Anspruch auf Ebenbürtigkeit des germanischen Bauern zu jedwedem Herrscher.¹²²⁶ Búrizleifrs bei Ramlow ins Servile übersteigerte Willfährigkeit, Pálna-Tóki zu unterstützen,¹²²⁷ die bis zur Zwangsarbeit der örtlichen Bevölkerung

¹²²¹ Programmatisch im frühen Dritten Reich ausgedrückt vom Oberpräsidenten von Brandenburg und Berlin und Gauleiter der Kurmark, Wilhelm Kube: „Der deutsche Osten muß wieder Bauernland werden, wie er es zur Zeit der germanischen Besiedlung vor der Völkerwanderung war. Im Osten liegen die Zukunftsmöglichkeiten der deutschen Nation. [...] Durch menschenleere Räume kann der Pole vorstoßen, im dichtbevölkerten deutschen Bauernland kann sein Vorstoß aufgefangen werden.“ (Wilhelm Kube: [Ansprache in der „Deutschen Wochenschau“ vom 19. August 1933.] Zitiert nach: Walther Gehl (Hrsg.): Der nationalsozialistische Staat. Grundlagen und Gestaltung. Urkunden des Aufbaus – Reden und Vorträge. (Bis zum 18. November 1933.) Breslau: Hirt 1933 (= Deutsche Sammlung. Sachkundliche Abteilung: Geschichte und Staatsbürgerkunde. Gruppe III: Grundfragen 3). S. 82 [Kube 1933].)

¹²²² Vgl. die Ausführungen hierzu in Abschnitt 3.2.1.

¹²²³ Vgl. Fußnote 314; der „Polenkönig“ erscheint ähnlich bei Plassmann 1929, S. 22, und Ball 1936, S. 24–26 und 35.

¹²²⁴ Ramlow 1936, S. 110.

¹²²⁵ Ramlow 1936, S. 110.

¹²²⁶ „Das politische Denken des nordischen Bauern breitet sich vom einzelnen und seiner Wirtschaft, über die Gemeinde, in immer weiteren Kreisen aus und gliedert dann das Königtum als bäuerliche Spitze in einen derartigen von unten hinaufgewachsenen Bau ein.“ (Darré 1933, S. 283.) – „Sehen wir nocheinmal [sic!] zurück: der tragende Grundstock ist ein besitzfrohes, wehrhaftes, herrenmäßiges Bauerntum.“ (Stefan Ott: Die altnordische Dichtung in der Schule. Einführung und Möglichkeiten der schulischen Behandlung. Eßlingen a. N.: Verlag der Burg-Bücherei 1940 (= Schriftenreihe der Hochschule für Lehrerbildung Eßlingen a. N., Schulpraktische Reihe 5) [Ott 1940], S. 84.)

¹²²⁷ „[Búrizleifr] will dann dafür sorgen, daß es dir und deinen Männern niemals an irgend etwas mangeln soll.“ (Ramlow 1936, S. 111.)

bei der Errichtung der Jomsburg reicht,¹²²⁸ verkehrt den ursprünglichen Pragmatismus des Sagatextes, eine Bedrohung in einen Vorteil abzuwenden,¹²²⁹ in eine opportunistische, weil auf Pálna-Tóki's Getriebenheit im Konflikt mit König Sveinn setzende¹²³⁰ Ängstlichkeit, die dem antislawischen Mentalitätsstereotyp entspricht und einen klaren Antagonismus zum Germanentum darstellt, wie es Ball formuliert: „Der Ehrbegriff des Nordens, den Palnatoki selbst so hart und unerbittlich kennengelernt hatte und dem er sich gebeugt, war ein anderer, als der, den die Wenden hatten.“¹²³¹

Jener Gegensatz läßt sich ebenso ausdrücken in einer Visualisierung „hell /strahlend“ versus „dunkel /dumpf“, was Lydia Kath's Nacherzählung prägt. Hier wird das zuvor noch für die Jomsburg als Symbol der massiven Unbezwinglichkeit verwendete Schwarz zur Versinnbildlichung des Minderwertigen.

¹²²⁸ „Lange hatte der Bau gedauert, obwohl Tausende von Wenden aus dem Gau dabei Frondienste hatten leisten müssen.“ (Ramlow 1936, S. 115.)

¹²²⁹ Vgl. S. 139–140. – Dieses Muster einer „Anwerbung von Gefolgschaften [...], Söldnern, die – vom Herrn versorgt und abhängig – zwar auch einfache Verwaltungsaufgaben wahrnahmen, vor allem aber für Beutezüge und als Schutztruppen bereitstanden“ (Hoensch 1990, S. 15–16) scheint seitens polnischer Herrscher des 9. und 10. Jahrhunderts nicht ungewöhnlich gewesen zu sein; die Landbevölkerung hatte „für die Funktionsfähigkeit der Verteidigungsanlagen zu sorgen“ (Hoensch 1990, S. 16). Ob dies dem studierten Nordisten und Historiker Ramlow, vgl. Fußnote 329, bekannt war, muß spekulativ bleiben. In Balls Nacherzählung ist sich Pálna-Tóki offensichtlich einer solchen Konstellation bewußt: „Nun besprach er sich mit den Führern der einzelnen Schiffe; denn so wie die Dinge lagen, wollte er nicht von dem Polenkönig abhängig sein, vielmehr wollte er allein Herrscher über dieses Gebiet werden.“ (Ball 1936, S. 26.)

¹²³⁰ „Nun hat mein König Boleslav Kunde erhalten von deinem Streit mit König Svend und deiner Rache für Aki. [...]“ (Ramlow 1936, S. 111.) – Übereinstimmend mit Jakub Morawiec läßt sich vor dem Hintergrund dieser erzählerischen Freiheit in der eigentlichen Saga eher ein positiver Zug Búrizleifr's sehen: „In the accounts of the Vikings of Jomsborg, weak and inefficient kings of Denmark are contrasted with the strong king of the Slavs, Búrizleif. This ruler not only seems to have all the virtues which his Danish equivalents lacked. We may conclude from the saga account that he quite well coped with the threat which could be caused by the active Toki, the one with whom Harald could not cooperate. Búrizleif is also an impaired ruler of Vindland and Jomsborg, the person who much better used the presence of the army at the Jomsborg than Sveinn, which is perfectly shown by Sigvaldi.“ (Morawiec 2009a, S. 88.) Torfi Tulinius vermerkt allerdings, daß Sveinn auch, nämlich im Konflikt zwischen Véseti und Strút-Haraldr, als durchaus fähig in seiner Rolle als Vermittler dargestellt wird; vgl. Torfi Tulinius 2002, S. 202.

¹²³¹ Ball 1936, S. 26. Es stellt sich die Frage, in welcher Absicht Ball an dieser Stelle „die Wenden“ adressiert, nachdem zuvor Búrizleifr ausdrücklich als Pole, dem das Land an der „wendische[n] Küste“ (Ball 1936, S. 24) untertan war, bezeichnet wurde. Als naheliegend anzusehen wäre ein Ablenken von Sigvaldis Schwiegervater *in spe* wie bei Ramlow und Kath, vgl. Fußnote 1239. – Lawrenz' hier irritierende Aussage „[d]ie Jomsburg war eine Kolonie wendischer und dänischer Helden [...]“ (Lawrenz [1935], S. 4) muß im Zusammenhang seiner Gesamtkonstruktion gesehen werden (vgl. S. 56–59 und Abschnitt 5.1.1.3), wonach auch Pálna-Tóki „auf der Insel Wollin geboren und Wende war, dann aber dänischer Untertan wurde“ (Lawrenz [1935], S. 4).

Wahrhaftig, schön genug sahen die Jomsburger aus in ihren farbenfrohen Gewändern, mit den blitzenden Waffen und dem silberweißen Sattelzeug ihrer Rosse! Schön wie die Götter in Walhalls seligen Gefilden. [...] Und schneller noch jagte [Sigvald] davon, bis er in König Burislavs rauchgeschwärzter Burg dem Jagen ein Ende machte. Der dunkle Wende bewillkommnete freundlich den Führer der Wikinger.¹²³²

Und Grim, der fliegende Reiter, wie sie ihn nannten, flog wie ein Pfeil durch Wälder und Moore, bis er die dunkle, stattliche Burg des Wenden erreicht hatte. [...] Die Wände der düsteren Halle wurden mit Teppichen dicht behängt.¹²³³

Der Saal füllte sich mit hohen, kriegerischen Gestalten, an deren blinkender Waffenzier sich die Frauen nicht satt sehen konnten.¹²³⁴ [...] Nie zuvor hatte man eine solche Fröhlichkeit in der Halle des schweigsamen Wenden Burislav erlebt.¹²³⁵

In gleicher Weise wird die angebliche slawische Feigheit adressiert:

Wer sie dahinschreiten sah, alle beisammen, die Tausende von reckenhaften Gestalten in voller Rüstung, der mochte wohl glauben, daß hier der Schrecken des Nordens über den Burghof von Jom dröhnte.¹²³⁶

Erschrocken versteckten sich die Wenden in ihren Hütten, als sie die stolzen Krieger in der Ferne auftauchen und vorüberjagen sahen. Ritten die alten Götter durchs Land!¹²³⁷

Hinsichtlich der Person *Búrizleifr*, der letztlich Schwiegervater zweier¹²³⁸ als „Germanen“ zu begreifender Männer werden soll, drückt sich Kath ähnlich milde wie Ramlow aus,¹²³⁹ auch wenn er die gehörige Demut zugewiesen bekommt.¹²⁴⁰ Umso überraschender erscheint bei Kath so der Eifer, mit dem die Jomswikinger ihre doch vasallenartige Aufgabe ausführen:

¹²³² Kath 1934, S. 35.

¹²³³ Kath 1934, S. 45–46.

¹²³⁴ Über die eindeutige Anspielung auf den preußischen Offizierskult, vgl. Fußnote 1271, hinaus ließe sich hierbei eine Phallussymbolik unterstellen.

¹²³⁵ Kath 1934, S. 47.

¹²³⁶ Kath 1934, S. 30.

¹²³⁷ Kath 1934, S. 35.

¹²³⁸ Genaugenommen dreier: „*Búrizleifr konungr átti þrjár dótr.* [...] [Þ]riðja [hét] Geira; hennar fekk Óláfr Tryggvason.“ („König *Búrizleifr* hatte drei Töchter. [...] Die dritte hieß Geira; Óláfr Tryggvason bekam sie zur Frau.“) (JS H 2018, Kap. 25, S. 174.) Dieses erzählerisch ablenkende Detail wird von allen hier behandelten Werken ausgelassen.

¹²³⁹ *Búrizleifr* hat gute Manieren („Der dunkle Wende bewillkommnete freundlich den Führer der Wikinger. Er ließ [Sigvald] reichlich bewirten, um erst dann nach dem Grunde seines Kommens zu fragen. Denn es galt nicht als gute Sitte, einen Gast vor dem Essen mit Fragen zu behelligen.“ (Kath 1934, S. 30) und eine ansehnliche Statur mit „mächtige[m] Kopf“ und „breiten Schultern“ (Kath 1934, S. 36 und 46). Zu Ramlows Wortwahl vgl. S. 69 in Abschnitt 3.2.1.

¹²⁴⁰ „Der König aller Wenden erschien, und ehrerbietig nahte er sich dem weisen Führer, als sei jener König und nicht er. ‚Du ließest mich rufen, Palnatoki?‘“ (Kath 1934, S. 29.)

Die Adler des Nordmeeres schienen unüberwindlich, zählten sie doch die besten aller Männer zu ihrer Gemeinschaft. Schützend hielt Palnatokis wackerer Bund sein Schwert über Arme und Unterdrückte, bewachte die Küsten des Wendenlandes, und niemals herrschte größere Ordnung im Reiche Burislavs als in jenen Zeiten. Aber wehe dem Schiff, und wehe dem Krieger und Kaufmann, der den Zorn der Jomsburger spüren mußte!¹²⁴¹

Dieses geradezu preußische Pflichtbewußtsein mag dem „Ehrbegriff des Nordens“, den Ball einbringt,¹²⁴² entspringen – in Balls Nacherzählung, wo Pálna-Tóki mittelfristig „nicht von dem Polenkönig abhängig sein, vielmehr [...] er allein Herrscher über dieses Gebiet werden“ will,¹²⁴³ ist jene Abmachung nur Teil des üblichen Wikingerntums. Nicht, wie es der Sagatext nahelegt, die rein praktische Attraktivität des festen Stützpunktes, sondern die Aussicht auf eine überlebenswichtige Autosegregation ist es, weshalb sich Pálna-Tóki von Búrizleifr anwerben läßt.

Burg und Bewohner gehen ideologisch ineinander über: Wie bereits angesprochen, erscheint die Abschottung notwendig zunächst zur Aufrechterhaltung der Selbstdisziplin des Männerbundes – soweit in Übereinstimmung mit dem Sagatext und den dort enthaltenen *Jómsvíkingalög* –, aber rezeptorisch ist sie dies erst recht angesichts der Nachbarschaft zur Handelsstadt Jumne (bei Ball) beziehungsweise Julin (bei Heims und Lawrenz). Die augenfälligste moralische Bedrohung für die Gefolgschaftsmänner¹²⁴⁴ ergibt sich aus dem Frauenverbot *innerhalb* der Jomsburg und der pragmatischen Bestim-

¹²⁴¹ Kath 1934, S. 28.

¹²⁴² Vgl. Ball 1936, S. 26.

¹²⁴³ Ball 1936, S. 26. – Der Vollständigkeit halber ist zu erwähnen, daß die Behandlung der Eigentumsfrage innerhalb der Redaktionen der *Jómsvíkinga saga* bei Arngrímur Jónsson abweicht; vgl. Gjessing in der Einleitung zu JS AJ 1877, S. XIV–XV, dazu Krijn 1914, S. 18–19, und die Beurteilung als ungeklärt bei Jakob Benediktsson: Arngrímur Jónsson and his works. København: Munksgaard 1957 [Jakob Benediktsson 1957], S. 131. Haken versucht eine realistische Einschätzung der Gründungs- und Besitzumstände: „Man wird sich hiebey wundern, wie der K. *Buríslaf* es habe können gefchehen laffen, daß eine feindliche Nation sich, in feinem Lande, eine solche Festung anlegen dürfen? – Mich deucht aber, dieß ist eben so zugegangen, als wie die Europæer, auf den amerikanifchen Küften, ihre Pflanzstädte etabliren. Entweder die Festung war fertig, ehe *Buríslaf* es erfahren konnte, welches in diefem abgelegenen Winkel feines Reichs leicht möglich war; oder feine Umstände erlaubten nicht, sich den *Dánen* zu widersetzen. – Solches wieder einzubringen, mußte er nur zufrieden sein, daß er, nach und nach, *die lebnsherrliche Gewalt* über diefen Ort erhielt und es, nach Zeit und Gelegenheit, von sich abhängig machte, bis er so weit kam, daß er diefen Ort zur Schutzwehr wider *die Dánen* brauchen konnte.“ (Haken 1776, S. 28–29; Hervorhebungen im Original durch leicht größeren Schriftgrad.)

¹²⁴⁴ Vertieft in Kapitel 3.2.4.

mung, ein damit verbundenes Fortbleiben auf drei Tage zu beschränken;¹²⁴⁵ daraus wird entweder als interne Konsequenz ein vollständiges Zölibat¹²⁴⁶ oder als externer Faktor ein Sündenpfehl konstruiert.¹²⁴⁷ Die eigentliche Gefahr aber ist mental, sie bedroht den nordischen Kampfgeist in seinem Innersten, und sie beschränkt sich nicht auf den Einfluß des Christentums und seiner Werte.¹²⁴⁸ Diese Gefahr liegt im Slawentum, und wenn sich Ball in seiner Nacherzählung nur vergleichsweise zurückhaltend mit dessen dem Germanentum fremden „Ehrbegriff“¹²⁴⁹ ausdrückt, so wird er an anderer Stelle hemmungslos deutlich:

Und als das Kreuz aufstand in goldenem Glanze und der harte Glaube der Edda, in dem die nordische Seele singend und klingend schwingt, verging, schmolz das Warägerblut langsam in die Unersättlichkeit des slawischen Blutes ein.¹²⁵⁰

Die Angst des Absorbiertwerdens durch diffuse Übermächtigkeiten, die Angst vor dem Verfall und dem Überhandnehmen Geringerwertigen¹²⁵¹ sowie der Kulturpessimismus der 1920er Jahre¹²⁵² finden hier zusammen. Der Niedergang der Jomsburg nach der für

¹²⁴⁵ „Engi maðr skyldi konu hafa í borgina ok engi í brott vera þrim nóttum lengr.“ („Kein Mann sollte eine Frau in der Burg haben, noch sollte er länger als drei Nächte fortbleiben.“) (JS H 2018, Kap. 16, S. 164.)

¹²⁴⁶ Vgl. beispielsweise Strasser 1933, S. 110; Strasser 1928, S. 81; Busch & Docter 1935, S. 182; Busch & Ramlow 1940, S. 78.

¹²⁴⁷ „Vor allem mußten die Mannen unter sich bleiben, wie es auf den Schiffen war. Das Land ringsum konnte sonst eine schlechte Wirkung auf die einzelnen ausüben, denn schließlich war Jumne eine reiche Stadt und das Durcheinander der Handel treibenden Bevölkerung war geeignet, für die Mannen ein schlechtes Beispiel zu sein.“ (Ball 1936, S. 26.)

¹²⁴⁸ „So waren die Wikinger der Jomsburg und die Jarle Norwegens noch nicht unter Kreuz und Krummstab gezwungen. Sie lebten, kämpften und starben nicht für fremde Ideen, ihnen war das Leben und die Tat, die sie in diesem Leben schaffen konnten, ja schaffen mußten, der ewige Ruhm, der lebendige Nachruhm, auf den sie stolz waren.“ (Ball 1936, S. 6.) Mit diesem Aspekt befaßt sich Abschnitt 5.2.2.

¹²⁴⁹ Ball 1936, S. 26.

¹²⁵⁰ Ball 1936a, S. 46.

¹²⁵¹ Selbst auf Island wird eine solche Sichtweise angewandt: „Dieses Fehdewesen ist, von unserem heutigen rassebiologischen Denken aus beurteilt, verwerflich. Edelstes nordisches Blut wurde in großem Maße ausgemerzt. [...] Für Island selber hat dieser rassische Selbstmord eine üble Folge im Artbild des Volkes gehabt. [...] Je mehr freie Männer erschlagen wurden, um so mehr erlangten die Knechte und Halbfreien mit der Zeit Geltung. Als sie nach Einführung des Christentums frei wurden, bildeten sie einen großen Teil der Gemeinfreien. Das wirkte sich aber verhängnisvoll aus, wenn man bedenkt, daß der Knecht zur Sagazeit als der in allen seelisch-geistigen und körperlichen Eigenschaften Minderwertigere galt.“ (Lohrmann 1938, S. 45.)

¹²⁵² Hier sei vor allem an Bernhard Kummer („Midgards Untergang“) verwiesen; siehe dazu Fußnote 1914 sowie S. 397 in Abschnitt 5.2.1.3.

die Jomswikinger fatalen Seeschlacht im Hjørungavágr wird denn auch der verbliebenen örtlichen Bevölkerung und ihrer Veranlagung zur Last gelegt.

Sie war ein Rückhalt und eine Seefeste der berühmtesten, tapfersten Krieger und wurde nun eine Stadt der Kaufleute, solange Burislaf lebte.¹²⁵³

Die Besetzung bestand zuletzt nur noch aus Wenden und Juliner Bürgern, die wohl Seeräuber, aber keine Seehelden und Männer mehr waren, wie ihre gefürchteten und berühmten Vorgänger. [...] Der Heldengeist der Wikinger hat Burg und Stadt berühmt gemacht, der Krämergeist und die Hinterlist den Verfall herbeigeführt.¹²⁵⁴

Die Nachfolger der Nordmänner waren wohl mehr und mehr Wenden, sie benutzten die Stärke der Jomsburg, um sich sowohl von den Dänen als auch von den Polen zu trennen, und trugen durch ständige Seeräuberei Unruhe in das Gebiet der Ostsee. Das war für den Dänenkönig der Grund für die gewaltsame Zerstörung der Jomsburg.¹²⁵⁵

Somit wird schließlich auch erklärbar, wieso Ball Pálna-Tóki trotz allem zunächst persönlich und sodann auch anlagetechnisch eine Distanz zu „den Polen“ wahren läßt, Sigvaldi jedoch als „sein Weib Astrid, des Polenkönigs Tochter,¹²⁵⁶ wie Ball hervorhebt, begehrt und erhält.¹²⁵⁷ Sveinn wiederum ist nach anfänglichem Widerstand ob seiner Festsetzung offen ungeduldig: „Was ist mit der Heirat?“¹²⁵⁸

Im Gesamtkontext des Komplotts um Sveinn einhergehend mit der verächtlichen Attitüde zum Slawischen, hier konkret zum Polnischen, ergibt sich nach Ball, daß Sigvaldi, der Verräter am Ideal der Jomswikinger, genau wie Sveinn offensichtlich passend eingehiratet hat.¹²⁵⁹ Die Gemeinsamkeiten bestehen in allen möglichen Spielarten der Verschlagenheit, so wie bei Ástriðr im Intriganten, bei Sigvaldi im Listig-Betrügerischen und bei Sveinn im Tückischen. Hinzu kommt die Unterstellung der Feigheit für Sigvaldis Rückzug aus der Schlacht. Búrizleifrs dritte Tochter, deren Existenz Ball zwar er-

¹²⁵³ Busch & Docter 1935, S. 192.

¹²⁵⁴ Lawrenz [1935], S. 3. – Lawrenz nutzt an dieser Stelle die Gelegenheit zur Veranschaulichung des hitlerschen Schlagwortpaares „heldisch ↔ krämerisch“, vgl. Fußnote 349.

¹²⁵⁵ Ball 1936, S. 7.

¹²⁵⁶ Ball 1936, S. 63.

¹²⁵⁷ Vagn indes darf mit Ingibjörg Þorkelsdóttir leiru, „der starken blonden Frau“ (Ball 1936, S. 63) aus Norwegen, Hochzeit halten.

¹²⁵⁸ Ball 1936, S. 37.

¹²⁵⁹ „Wenn wir schon eine weitgehendere Blutsverbindung zwischen den beiden einander gleichberechtigten Völkern Deutschlands und Italiens vermeiden wollen, dann werden wir um so schärfer jede legale und illegale Verbindung zwischen Deutschen und anderen Völkern, besonders aber mit Polen zu verhindern suchen. Das polnische Volk ist rassistisch wesentlich anders zusammengesetzt als das deutsche [...] In der Masse ist das polnische Volk als artfremd zu bezeichnen.“ (Hecht 1941, S. 58.)

wähnt,¹²⁶⁰ die er aber weder benennt noch einordnet, war mit Óláfr Tryggvason verheiratet;¹²⁶¹ Ball versäumt oder unterläßt es an dieser Stelle, eine weitere pejorative Verbindung aufzubauen, doch in Óláfr liegt personifiziert die allergrößte Gefahr: „Olaf Tryggvason war schon dem Kreuz zugetan [...]“.¹²⁶²

In der Rezeption der Jomsburg läßt sich erkennen, in welchem Umfang dichterische Freiheiten und propagandistische Manipulation den Text der *Jómsvíkinga saga* sich zu eigen machen. Rein narrative Übertreibungen hinsichtlich der Erscheinung der Jomsburg sind naheliegend und gerade in Nacherzählungen zu erwarten. Ebenso wenig überraschend sind die Exzerpte und Bezugnahmen, welche die Jomsburg und mit ihr die Jomswikinger als germanischen Vorposten in (derzeit) ehemaligem Siedlungsgebiet sehen. Doch verläßt der Diskurs auffällig schnell die Anknüpfung an die Sagavorlage und verwandelt sich in ideologische Polemik: Die zunehmende Härte hinsichtlich der Slawen, die sich in den drei Nacherzählungen von Ramlow, Kath und insbesondere Ball äußert, zeigt, wie sehr die Exegese der Sagaliteratur, „ein unentbehrlicher und unbestechlicher Bundesgenosse im Weltanschauungskampf der Gegenwart“,¹²⁶³ eine propagandistische Werkzeugfunktion wahrnimmt.

Ebenfalls bemerkenswert ist weiterhin, daß die Jomsburg als solche in der Propaganda kaum direkt instrumentalisiert wird, sondern im Zusammenhang mit den Jomswikingern, die ihrerseits als Beleg für die Tradition und Heldenhaftigkeit der germanischen Männerkampfbünde vorgezeigt werden. Es ist auch, wenngleich es sich im Kontext der Nacherzählungen und Paraphrasen so erwarten ließe,¹²⁶⁴ nicht die Jomsburg oder vielmehr die von ihr erzeugte sinnbildliche Vorstellung, aus der die namentliche oder strukturelle Idee der NS-Ordensburgen, die in Vogelsang, Sonthofen und Krössinsee angelegt wurden, hervorging.¹²⁶⁵ Die Forschung weist mehrfach darauf hin, daß „[d]er Begriff

¹²⁶⁰ Vgl. Ball 1936, S. 35.

¹²⁶¹ Vgl. Fußnote 1238.

¹²⁶² Ball 1936, S. 64.

¹²⁶³ Lohrmann 1938, S. 10.

¹²⁶⁴ Vgl. Fahnenmann [1937]b, S. 15, wo Jomsburg und „Ordensburgen der Partei“ nebeneinander als Beleg für Männerbünde angeführt werden.

¹²⁶⁵ Gleiches gilt für die Wewelsburg als Schulungs- und Kultstätte der SS; sie weist eine weitere – ebenfalls nicht thematisierte – Parallele mit der Jomsburg im Zusammenhang mit der Christianisierung der Sachsen durch Karl den Großen (vgl. Fußnote 1201) auf: „Diese Aufgabe reiht sich der ruhmvollen Geschichte der Wewelsburg würdig an. Hier an dieser Stelle im alten Reich der Sachsen, [Komma sic!] hat Widukind dem Frankenkaiser getrotzt [...]; nur wenige Kilometer weit liegen die sagenumwobenen Externsteine mit der Irminsul [...]“ (Ein Schloß in Westfalen. S.S.-Reichsführerschule:

Ordensburg für die geplanten Erziehungsstätten [...] damals und auch nach Beginn der Neubauten offenbar noch nicht geprägt worden [war]“;¹²⁶⁶ ohnehin hatte der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Robert Ley, auf den das Ordensburg-Konzept zurückgeht, eine ahistorische, abstrahierende Vorstellung jener für ihn notwendigerweise neu zu errichtenden Anlagen,¹²⁶⁷ was Jost Düffler als „eine Neuerfindung von ‚Burg‘ aus dem Geist des Nationalsozialismus“¹²⁶⁸ kommentiert. Es bestand außerdem das Inhaltliche zuerst, erdacht als temporäre, lagerartige Einrichtung,¹²⁶⁹ die allmählich „immer mehr stationären Charakter an[nahm]“.¹²⁷⁰ Der Ordensgedanke, angelehnt an den Deutschen Orden und eher zutreffend auf das Verständnis der SS,¹²⁷¹ wurde zwar propagandistisch ebenfalls appellativ auf Leys Schulungsburgen übertragen, jedoch niemals als NSDAP-Organisation realisiert.¹²⁷²

Uebergabe des Schlosses Wewelsburg an Pg. Himmler. In: *Völkischer Beobachter* A270 (27. 9. 1934), S. 7 [VB 27. 9. 1934].)

¹²⁶⁶ Schmitz-Berning 2000, S. 450; vgl. ebenso Harald Scholtz: Die „NS-Ordensburgen“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 15.3 (1967), S. 269–298 [Scholtz 1967], hier S. 272, sowie Jost Düffler: Die Erschließung von Vogelsang. Wissenschaftlicher Stand, sprachlicher Umgang und historischer Rahmen. In: *Vogelsang IP* (Hrsg.): „Fackelträger der Nation.“ Elitebildung in den NS-Ordensburgen. Internationale Vogelsang-Tage 2009 – Dokumentation. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2010 [VT 2009], S. 9–19 [Düffler 2010], hier S. 11–12, und Franz Albert Heinen: NS-Ordensburgen. Vogelsang, Sonthofen, Krössinsee. Berlin: Links 2011 [Heinen 2011], S. 15–17.

¹²⁶⁷ „Ich wollte keine alten Burgen und Schlösser umbauen. [...Diese] Burgen [durften] nicht allein groß und gewaltig, neu und zweckmäßig sein, sondern sie mußten auch die Schönheit verkörpern und die Lebensfreude, die der Nationalsozialismus atmet.“ (Robert Ley: *Wir alle helfen dem Führer. Deutschland braucht jeden Deutschen*. München: Eher 1937 [Ley 1937], S. 121.)

¹²⁶⁸ Düffler 2010, S. 11; Düffler, der an dieser Stelle Ley in größerem Umfang zitiert, betont dazu, daß „[d]ieser Synkretismus, diese Art, sich aus einer begrifflichen wie konkret architektonischen Formensprache älterer Zeiten in beliebig kombinierbaren Versatzstücken zu bedienen, [...] auch sonst für die Mythologie der NS-Zeit charakteristisch [ist].“ (Düffler 2010, S. 11.) Dasselbe Prinzip zeigt sich in der Verwendung der altnordischen Literatur.

¹²⁶⁹ Vgl. Heinen 2011, S. 16–17.

¹²⁷⁰ Düffler 2010, S. 11.

¹²⁷¹ Vgl. Heinen 2011, S. 18. – In der ideologischen Einordnung der Jomswikinger wird hier eine Nähe hergestellt: „Wir sehen einen Bund ausgewählter Männer, der, möchte man sagen, die Mitte bildet zwischen einer altgermanischen Gefolgschaft und einem freiwilligen Ritterordensbund unter seinem Hochmeister in seiner Burg.“ (Naumann 1939, S. 112.) Fahnenmann nennt die Jomswikinger als Beispiel für „[s]traff zusammengehaltene militärische Wikingerorden“ und verweist im weiteren auf „Deutschritterorden, preuß. Offizierstand, NSDAP. Leibstandarte, Ordensburgen der Partei“ (Fahnenmann [1937]b, S. 15). Siehe dazu weiter in Abschnitt 5.2.1.3, S. 407–410.

¹²⁷² Vgl. Heinen 2011, S. 19. – „Schon die Unterschiede in den Planungen Himmlers und Leys erhellen, daß an eine Zusammenarbeit der SS mit den ‚NS-Ordensburgen‘ nicht zu denken war; lediglich die ‚Ehrenwache‘ wurde den Ordensburgen von der SS gestellt. Die SS-Junkerschulen, die als Offizierschulen für ‚die bewaffneten Teile der SS und für die deutsche Polizei‘ eingerichtet wurden, hatten

5.1.1.5 Exkurs: Die Vierteljahresschrift *Jomsburg*

In der Rezeption der Jomsburg ist ein weiterer Aspekt zu erörtern, der freilich voraussetzt, sämtliche tradierten Namen als reine Varianten für einen einzigen Ort zu akzeptieren¹²⁷³ oder wenigstens eine kulturelle Abfolge, vielleicht auch ein Miteinander von Handel und Kriegertum in Form einer Umsiedelung der eigentlichen Jomsburg. Die Frage einer Koexistenz wird hier weder ignoriert noch als Widrigkeit angesehen, wie es so in der obigen Rezeptionsuntersuchung deutlich wurde, sondern ideologisch ausgenutzt.

Nach Saxo gründet Haraldr Gormsson eine dänische Garnison *bei Julin*,¹²⁷⁴ und Adam von Bremen beschreibt Jumne ausdrücklich als eine ihr Umland prägende Vielvölkermetropole:

Ultra Leuticios, qui alio nomine Wilzi dicuntur, Oddara flumen occurit, ditissimus amnis Slavaniae regionis. In cuius ostio, qua Scyticas alluit paludes, nobilissima civitas Jumne celeberrimam prestat stationem Barbaris et Grecis, qui sunt in circuitu. [...] Est sane maxima omnium, quas Europa claudit, civitatum, quam incolunt Sclavi cum aliis gentibus, Grecis et Barbaris [...].¹²⁷⁵

weder ihrer Funktion noch ihrer Ausbildungsform nach etwas mit den Ordensburgen gemein. Während die Ausbildung für den SS-Führeranwärter eine Bewährungsprobe im Konzentrationslager vorsah und dieser erst danach, auf Hitler in einem kultischen Zeremoniell vereidigt, den Status eines Offiziers erhalten sollte, bestand für Leys Junker die gemeinsame reale Bewährung in einer Propagandafahrt; eine Statuserhöhung blieb ihnen vorenthalten. Leys Bewährungstraining mußte künstlich bleiben und ließ dafür auch den realen Nutzen für den einzelnen offen.“ (Scholtz 1967, S. 297.) Als reine Indoktrinationsanstalten teilen die Ordensburgen somit wenig mit dem Kriegeraspekt der Jomswikinger in der Jomsburg.

¹²⁷³ Die zeitgenössische Archäologie zumindest gibt sich pragmatisch: „Sofern man nicht den fraglichen Ausweg beschreiten will, Irrtümer in der Überlieferung zu suchen, der wir doch gerade und ausschließlich die Kenntnis dieser Namen verdanken, gibt es nur eine Schlußfolgerung, die sich kurz in der Formel Jumne = Jomsburg = Julin = Wollin zusammenfassen läßt. [...] Auf rein archäologischem Weg ließe sich ein vollständiger Beweis für die Gleichsetzung von ‚Jumne‘ und ‚Jomsburg‘ mit der ausgegrabenen Stadt nur durch einen entsprechenden Inschriftenfund oder durch den Nachweis topographischer Besonderheiten im Gelände¹ führen. [Referierte Anmerkung:]¹ Für die Einzelheiten der Jomsburgerzählung, die ja romanhaft und größtenteils in dieser Zeit überhaupt noch nicht denkbar sind, aber immerhin auf einzelne geschichtliche Tatsachen zurückgehen könnten, sind keinerlei Anhaltspunkte gefunden [...].“ (Karl-August Wilde: Zum Stand der Wollin-Forschung. In: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 16.8–9 (1940), S. 200–215 [Wilde 1940], hier S. 214.)

¹²⁷⁴ Vgl. Fußnote 1110.

¹²⁷⁵ „Hinter den Liutizen, die auch Wilzen heißen, trifft man auf die Oder, den reichsten Strom des Slawenlandes. Wo sie an ihrer Mündung ins Skythenmeer fließt, da bietet die sehr berühmte Stadt Jumne für Barbaren und Griechen in weitem Umkreise einen viel besuchten Treffpunkt. [...] Es ist wirklich die größte von allen Städten, die Europa birgt; in ihr wohnen Slawen und andere Stämme, Griechen und Barbaren.“ (AB 1961, II.22, S. 252; Übs. S. 253.) – Helmold von Bosau hat hier mehrfach teils identisch von Adam übernommen: „Alter fluvius, id est Odora, vergens in boream transit per medios Winulorum populos, dividens Pomeranos a Wilzis. In cuius ostio, qua Balthicum alluit pelagus, quon-

Aufgegriffen werden diese Punkte im Vorwort der zwischen 1937 und 1942 erschienenen¹²⁷⁶ Zeitschrift *Jomsburg – Völker und Staaten im Osten und Norden Europas*, herausgegeben von der Publikationsstelle Berlin-Dahlem:¹²⁷⁷

Die historische „Jomsburg“ bietet eines der ersten Beispiele des Aufeinandertreffens und der gegenseitigen Durchdringung von Germanen und Slawen. Skandinavier beherrschten für einige Zeit die Odermündung. Auf den Trümmern ihres Stützpunktes, aus dem sich in Adams von Bremen Tagen einer der größten Handelsplätze des Slawenlandes entwickelt hatte, erwuchs schon zwei Jahrhunderte später eine deutsche Kolonialstadt.¹²⁷⁸

Bereits hier, im Vorwort der ersten Ausgabe, deutet sich also eine Dominanz nicht mehr einfach des germanischen, sondern des deutschen Vorrechts an; gemeint sein dürfte Wollin, das von Herzog Wartislaw (Warcisław) III. nach 1234, wahrscheinlich in den letzten Jahren vor seinem Tode 1264, lübisches Stadtrecht erhielt.¹²⁷⁹ Dennoch soll der Anschein der Anerkennung und Ausgewogenheit gegeben werden:

dam fuit nobilissima civitas Iumneta, prestans celeberrimam stacionem barbaris et Grecis, qui sunt in circuitu. [...] Fuit sane maxima omnium, quas Europa claudit, civitatum, quam incolunt Slavi cum aliis gentibus permixtis, Grecis et barbaris.“ („Der andere Fluß, die Oder, verläuft nordwärts mitten durch die Stämme der Wenden, indem er die Pommern von den Wilzen scheidet. An seiner Mündung in das Baltische Meer lag einst die sehr angesehene Stadt Vineta, welche den rings wohnenden Barbaren und Griechen einen weitberühmten Stützpunkt bot. [...] Unter allen Städten, die Europa umfaßt, war sie gewiß die größte, von Slawen vermischt mit anderen Griechen- und Barbarenvölkern bewohnt.“) (HB 1963, I.2, S. 38 und 40, vgl. dazu Anmerkungen S. 39 und 41; Übs. S. 39 und 41.)

¹²⁷⁶ Zu kriegsbedingten Ausgabeverlusten und schließlicher Einstellung siehe Jörg Wöllhaf: *Jomsburg – Völker und Staaten im Osten und Norden Europas*. In: Ingo Haar & Michael Fahlbusch (Hrsg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*. München: Saur 2008. S. 307–312 [Wöllhaf 2008], hier S. 307.

¹²⁷⁷ Dem Preußischen Geheimen Staatsarchiv zugehörig, war die 1931 gegründete Publikationsstelle „ein Eckpfeiler der so genannten ‚Deutschen Ostforschung‘ und unterstützte damit maßgeblich die Revisionspolitik des NS-Regimes in Osteuropa.“ (Thomas Schöbel: *Albert Brackmann und die Publikationsstelle Berlin-Dahlem*. In: Jessica Hoffmann, Anja Megel, Robert Parzer et al. (Hrsg.): *Dahlemer Erinnerungsorte*. Berlin: Frank & Timme 2007 (= *Geschichtswissenschaft 11*). S. 228–243 [Schöbel 2007], hier S. 229; vgl. weiter S. 231–232, und Schaller 2002, S. 37–38). Von hier aus agierte ab 1933 die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft (NOFG) als wissenschaftlicher Arm (vgl. Schöbel 2007, S. 235, sowie Schaller 2002, S. 39–40.)

¹²⁷⁸ Johannes Papritz & Wilhelm Koppe: Vorwort. In: *Jomsburg 1* (1937), S. 1–2 [Papritz & Koppe 1937], hier S. 1–2.

¹²⁷⁹ Vgl. Dietmar Lucht: *Herzog Wartislaw III. von Pommern*. In: *Baltische Studien NF 53* (1967), S. 13–17 [Lucht 1967], hier S. 13–14; an der Verleihung, die auf Militärhilfe seitens Lübecks gegen Dänemark zurückgeht, war sein Vetter und Regent des anderen Teils Pommerns, Barnim I., beteiligt.

Das Jomsburgproblem bildet [...] den Mittelpunkt einer lebhaften wissenschaftlichen Auseinandersetzung, an der nordische und polnische Gelehrte nicht einen geringeren Anteil als deutsche Forscher nehmen. In diesem Sinne einer gegenseitig befruchtenden wissenschaftlichen Arbeit soll uns der Name „Jomsburg“ Symbol und Verpflichtung sein.¹²⁸⁰

Die *Jomsburg* war jedoch gedacht als Antwort auf die vom Baltischen Institut in Toruń¹²⁸¹ ab 1935 herausgegebene Zeitschrift *Baltic Countries*¹²⁸² in der Befürchtung, daß damit „ein im westlichen Ausland einflußreiches Medium antideutscher Geschichtsdarstellung entstehen werde [...]“.¹²⁸³ Mochte man sich anfangs noch nur indirekt vom im Editorial Definierten angesprochen fühlen,¹²⁸⁴ so mußte ab dem zweiten Jahrgang durchaus davon ausgegangen werden, daß deutsche Vergangenheit wie auch Interessen thematisiert würden, noch dazu von einer wenig willkommenen Absenderadresse aus.

Baltic countries is a periodical dealing with the whole Baltic region [...]. Norway, Germany and Russia, not being predominantly Baltic in their orientation, are touched upon only within the restricted sphere of their contacts with the other countries of the region. An exception to this rule, however, is made in the case of the German coastal area, especially as regards Pomerania and East Prussia.¹²⁸⁵

Eine Art Übernahme Pommerns und Ostpreußens stand also an, und beispielsweise ein Verriß einer deutschen Abhandlung über die nach dem Ersten Weltkrieg an Polen (zurück-)gefallenen Gebiete¹²⁸⁶ mußte daher wie eine Provokation erscheinen; dies

¹²⁸⁰ Papritz & Koppe 1937, S. 2.

¹²⁸¹ Siehe dazu Jörg Hackmann: Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem. Wiesbaden: Harrassowitz 1994 (= Deutsches Historisches Institut Warschau: Quellen und Studien 3) [Hackmann 1996], S. 212–213.

¹²⁸² Untertitel: “A survey of the peoples and states on the Baltic with special regard to their history [, sic! Nie korrigiert.] geography and economics”. Haupttitel geändert ab Ausgabe 3.1 (1937) in *Baltic and Scandinavian Countries*, jetzt mit Ortsangabe Gdynia. – Nach dem deutschen Einmarsch in Polen wurde die Zeitschrift mit der Nummer 5.2 (1939) eingestellt.

¹²⁸³ Schaller 2002, S. 177.

¹²⁸⁴ “It will be the editorial policy to pay special regard to cultural and scientific trends, to establish contacts, and to investigate the various causes of conflicts, past and present, estranging the nations within the Baltic region. European states with extensive interests in the region, those on the route between the Baltic and the Black Sea most especially, will also receive attention.” (Editorial policy. In: *Baltic Countries* 1.1 (1935), [vordere innere Umschlagseite] [BC 1.1 1935].)

¹²⁸⁵ Editorial policy. In: *Baltic Countries* 2.1 (1936), [vordere innere Umschlagseite] [BC 2.1 1936].

¹²⁸⁶ “The author’s final thesis is based on such a queer form of logic that it is difficult to know whether he has not simply been clumsy in expressing himself. [...] Herr Heidelck’s work is supplemented by a few appendices. [...] The second contains a tendentious and valueless description [...]” (A[ntoni] Wrosek: Heidelck, F[riedrich]: Die deutschen Ansiedlungen in Westpreussen und Posen in den ersten zwölf Jahren der polnischen Herrschaft (German settlements in Polish Pomerania and Poznan in the first

erst recht, wenn deutscher Nationalismus thematisiert und dabei die Verherrlichung des Deutschen Ordens kritisiert wird.¹²⁸⁷

Die *Jomsburg* legte insbesondere gegenüber Polen einen aggressiven Stil an den Tag,¹²⁸⁸ wie es Jörg Wöllhaf¹²⁸⁹ und Willi Oberkrome¹²⁹⁰ herausarbeiten, der sich in Gebietsansprüchen, historischem Revisionismus¹²⁹¹ und kulturellen Unterschieden erging, „eine im scharfen Tone geführte Serie von Angriffen“, während gegenüber den nordischen Völkern eher ein ‚Gentlemanverkehr‘ herrschte.“¹²⁹² Kritik aber mag man sich auch nicht aus

twelve years of Polish rule). Published by Osteuropa-Institut, Breslau 1934, pp. 63. Rezension in: *Baltic Countries* 1.2 (1935), S. 259–260 [Wrosek 1935], hier S. 260.)

¹²⁸⁷ “We know that none of the Emperors, including even Charles IV, had any Baltic plan, just as we know that the desire to create a strong fleet on its waters and to make it into a German lake is a phenomenon of the most recent times. If the Teutonic Order is to be regarded as the forerunner of the German nationalistic idea on and round the Baltic, and if historians discover its chief historical merit in such an interpretation of its rôle, their conclusion is only partly just and well-founded. The Germans may claim that the Order accomplished great things in the east, but they must at the same time admit that on the Baltic it accomplished nothing at all [...]” (Leon Koczy: *The Baltic policy of the Teutonic Order*. In: *Baltic Countries* 2.2 (1936), S. 149–177 [Koczy 1936a], hier S. 177.) – Jan M. Piskorski erinnert an die Ostbewegung flämischer und niederländischer Siedler und schlägt eine historiographische Begriffserweiterung von *hoch-* zu *insgesamt* mittelalterlicher Kolonisation *Mittel-* statt *Ost-*Europas vor; vgl. Jan M[aria] Piskorski: *The medieval colonization of Central Europe as a problem of world history and historiography*. In: *German History* 22.3 (2004), S. 323–343 [Piskorski 2004], hier S. 325–326.

¹²⁸⁸ Noch 1936 wundert sich ein polnischer Buchrezensent in den *Baltic Countries*: “The work is obviously intended for internal propaganda. [...] It is only to be deplored that in the present case jarring references to ‘the nonsense of frontiers delimited by the Treaty of Versailles’, etc. could not have been avoided. This is all the more to be regretted as the publication is a purely official one, published after the Polish-German understanding for moral ‘disarmament’ was arranged.” (R[oman] Wodzicki: *Nationalsozialistische Aufbauarbeit in Ostpreussen. Ein Arbeitsbericht auf Grund amtlicher Quellen* herausgegeben im Auftrage des Oberpräsidiums Königsberg Pr. Sturmverlag, Königsberg 1935, pp. 83. Rezension in: *Baltic Countries* 2.2 (1936), S. 310–311 [Wodzicki 1936], hier S. 310 und 311.)

¹²⁸⁹ Siehe Wöllhaf 2008, S. 309–311.

¹²⁹⁰ Siehe Willi Oberkrome: *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1993 (= *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 101) [Oberkrome 1993], S. 177–179.

¹²⁹¹ Der deutsche Überfall auf Polen ist demnach eine selbstverschuldete historische Zwangsläufigkeit, die man als „Katastrophe der 18 Septembertage“ bedauert (Der Untergang des Versailler Polenstaates. In: *Jomsburg* 3.3–4 (1939), S. 249–252 [JB 3.3–4 1939], hier S. 252). Es handele sich insgesamt um eine logische Reaktion auf den polnischen „Westgedanken (*myśl zachodnia*)“, der „sich insbesondere auf das piastische Polen und damit auf die Anfänge polnischer Geschichte in diesen Gebieten im 10. Jahrhundert [richtete].“ (Hackmann 1996, S. 211–212, vgl. auch ausführlich S. 210–228.) Gemeint sind somit Westpreußen und Pommerellen: „Man wurde und wird auch heute noch nicht müde, Gebiete, die irgendwann einmal zu Polen gehörten, und sei es auch nur im frühen Mittelalter und auf wenige Jahre, für den eigenen Staat zu reklamieren.“ (JB 3.3–4 1939, S. 251.)

¹²⁹² Wöllhaf 2008, S. 309; darin Zitate eines Schreibens Hermann Aubins an Albert Brackmann, beide Mitherausgeber der *Jomsburg*, von 1941.

dem Norden gefallen lassen, wenn es um deutsche Interessen geht wie den „Anschluß“ Österreichs¹²⁹³ oder auch nur die Mißbilligung skandinavisch-deutscher Außenpolitik durch nordische Studentenvertreter in Oslo.¹²⁹⁴ So mußte der Norden sich letztlich sagen lassen:

Was dem Norden nottut, ist Klarheit über seine wahre Situation, ungetrübte Einsicht in seine nationale, skandinavische, germanische und kontinentale Verpflichtung.¹²⁹⁵

In der Tat ist jede nordische Politik, die sich, sei es auch nur mittelbar, gegen das benachbarte Deutschland richtet, notwendigerweise zum Scheitern verurteilt.¹²⁹⁶

In wissenschaftlicher Hinsicht war die *Jomsburg*, wie Wöllhaf es betont,¹²⁹⁷ wenig ergiebig; allzu stark war der Inhalt von Ideologie und Propaganda beherrscht und vor allem weit entfernt vom suggerierten Anspruch eines Ortes des Austausches. Es bricht vielmehr das oben besprochene Bild des Elitistischen durch, dessen Anspruch von ungetrübtem Überlegenheitsdünkel geprägt ist.

¹²⁹³ „Ein gewisser Teil der Weltöffentlichkeit, auch in neutralen Staaten des Ostseeraums, bringt für diese Entwicklung wenig Verständnis auf. Im Namen von Idealen wie Demokratie, Humanität, Völkerrecht usw. entblödet man sich nicht, die bisherige, brutale Knebelung des heiligsten Rechts eines Volkes, über sein nationales Geschick selbst zu entscheiden, zu verherrlichen und den zum Durchbruch gekommenen Volkswillen Deutschösterreichs als Vergewaltigung darzustellen.“ (Die Wiedervereinigung Deutschösterreichs mit dem Deutschen Reich. In: *Jomsburg* 2.1 (1938), S. 107–108 [JB 2.1 1938], hier S. 108.)

¹²⁹⁴ „In der Aussprache in der Universitätsaula über das Thema: ‚Der Norden und Europa‘ äußerten die schwedischen Studentenvertreter unter Beifall ihrer Landsleute: [...] ‚Dänemark ist politisch gesehen nicht länger ein nordisches Land.‘ [...] Der Wortführer der norwegischen Delegation gab übrigens einen Überblick über die Entwicklung in Europa unter absolut deutschfeindlichen Gesichtspunkten. Der Grund, warum Dänemark von den schwedischen Studenten aus dem Norden ausgestoßen wurde, war der [...] deutsch-dänische Nichtangriffspakt.“ (Auf dem 12. nordischen Studententreffen schließen die Schweden Dänemark aus dem Norden aus. In: *Jomsburg* 3.1–2 (1939), S. 244–245 [JB 3.1–2 1939], hier S. 245.)

¹²⁹⁵ Wilhelm Koppe: Dänemarks nordische Verpflichtung. In: *Jomsburg* 4 (1940), S. 255–258 [Koppe 1940], hier S. 258.

¹²⁹⁶ Heinz Krüger: Der letzte skandinavische Versuch und die Ursachen seines Versagens. In: *Jomsburg* 4 (1940), S. 102–114 [Krüger 1940], hier S. 110.

¹²⁹⁷ „Texte, die auch heutigen wissenschaftlichen Standards genügen würden, waren die Ausnahme, und diese wenigen waren in den thematischen Bereichen angesiedelt, die eher eine nebensächliche Rolle spielten, wie Kunstgeschichte. Dennoch wurden diese Beiträge nicht als Zugeständnisse an bestimmte Autoren mitveröffentlicht, sondern dienten in erster Linie als Ausbalancierung gegenüber allzu polemischen und offensichtlich aktuelle politische Punkte bearbeitenden Arbeiten.“ (Wöllhaf 2008, S. 311–312.)

5.1.2 Gesetze

Die *Jómsvíkingalög* stellen das herausragende immaterielle Motiv (als Gegenstück zur Jomsburg) in der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* dar und sind eng mit dem Aspekt der Gefolgschaft verbunden, womit sich Abschnitt 5.2.1 auseinandersetzen wird.¹²⁹⁸ Zum Objekt werden zunächst die reine Tatsache ihrer Existenz und ihr genereller Inhalt, was in einigen wenigen Fällen mit einem Verweis auf die *Hálfs saga ok Hálfsrekka* – nicht jedoch auf die *Harðar saga ok Hólmverja*¹²⁹⁹ – einhergeht; sodann erfahren, insbesondere in der Verwendung der *Jómsvíkinga saga* in ideologischen und thematischen Kontexten, einzeln herausgelöste Sätze nähere Aufmerksamkeit.

Im Vorgriff auf die Besprechung des Gefolgschaftswesens sei an dieser Stelle angemerkt, daß die *Hirðskrá Magnúss lagabætis*¹³⁰⁰, immerhin als „norwegisches Gefolgschaftsrecht“ als Teil der Reihe *Germanenrechte* veröffentlicht,¹³⁰¹ in der Rezeption der *Jómsvíkingalög* praktisch keine Berücksichtigung findet.

Wichtig zu Beginn dieses Abschnitts ist die Frage nach der treffendsten Wiedergabe des Pluraletantum *lög*. Die gängige Bezeichnung und durchaus korrekte Übersetzung ist „Gesetz(e)“, möglich ist aber auch „Bestimmung(en)“.¹³⁰² Die Konnotation von „(Jomswikinger-)Gesetze“ ist eine Beschlußfassung durch eine legitimierte oder zumindest von den Betroffenen als solche anerkannte Instanz, überdies verbunden mit einem Sanktionsrahmen, der bei den *Jómsvíkingalög* jedoch kaum erkennbar ist. „Bestimmungen“ oder vielmehr „Regeln“ dagegen implizieren eine sozialnormative Komponente, die primär ethisch ausgerichtet ist, an Stelle rein disziplinarischer Absichten. Die nachstehende Untersuchung soll zeigen, daß, entgegen einer objektiv auf die Gemeinschaftlichkeit abzielenden Regelnatur der *Jómsvíkingalög*, die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* ein konstitutionelles Paragraphenwerk sehen will.

¹²⁹⁸ Auch die bereits in diesem Abschnitt auffällige Vermengung verschiedenster literarischer Genres und Epochen wird dort aufgegriffen.

¹²⁹⁹ Siehe Fußnote 1085.

¹³⁰⁰ Hirðskrá, udgiven af Kong Magnus Haakonssön. [*Hirðskrá Magnúss lagabætis*.] In: NGL, Bd. 2 (1848), S. 387–450 [HIRD 1848].

¹³⁰¹ Rudolf Meißner (Übs.): Das norwegische Gefolgschaftsrecht (*Hirðskrá*). Weimar: Böhlau 1938 (= Schriften der Akademie für deutsches Recht. Gruppe Rechtsgeschichte [5.2] – Germanenrechte. Texte und Übersetzungen 5) [HIRDÜ 1938].

¹³⁰² Baetke 1987, S. 358.

5.1.2.1 Quellenlage und Übersetzungen

Die *Jómsvíkingalög* werden innerhalb der *Jómsvíkinga saga* über den Rahmen ihrer Vorstellung hinaus bei zwei weiteren Anlässen erwähnt¹³⁰³ und dabei überdies zitiert, wie wohl nur ein einziges Mal unter dieser exakten Bezeichnung adressiert: Als Vagn vor den Toren der Jomsburg Aufnahme erheischt, verhandelt er mit Pálna-Tóki die Auslegung der vorgesehenen unteren Altersgrenze, und nach der Seeschlacht im Hjørungavágr beruft sich ein Mann angesichts seiner bevorstehenden Hinrichtung auf die *lög Jómsvíkinga*. Sie sind somit faktisch Bestandteil der Handlung, im Gegensatz zur *Hálfs saga ok Hálfsrekka*, in der die Todesverachtung, mit welcher die *Hálfsrekkar* sich auf einer stürmischen Seefahrt opfern, ohne konkreten Bezug auf einen Verhaltenskodex steht,¹³⁰⁴ und zur *Harðar saga ok Hólmverja*, wo der Eid, mit dem sich Bolli unter falschem Namen bei den *Hólmverjar* einschleichen kann,¹³⁰⁵ ein simpler Treueschwur ist.

Beide Sagas sind im Kontext der *Jómsvíkinga saga* dennoch von Relevanz, da sie die *lög* einer Kampfgemeinschaft darlegen – die *Harðar saga ok Hólmverja* beschreibt darüber hinaus ebenfalls einen Rückzugsort¹³⁰⁶ – und damit eine entsprechende Rezeption erfah-

¹³⁰³ Daneben setzen sowohl Sigvaldi bei seinem Rückzug aus der Seeschlacht als auch Vagn in seiner Verantwortungnahme für die Gruppe nach der Niederlage (wie Björn brezki es ihm nachtut) die *Jómsvíkingalög* unausgesprochen – und in ihrer eigenen Interpretation – um.

¹³⁰⁴ „Hálfr kongr fór til ríkis síns úr hernáði. Þeir fengu storm mikinn j hafni. skíp þeira uard ecki ausít. þa var þat rads tekít at hluta menn fyrer bord en þess þurftí ecki þuiat at huer baud sinum felaga fyrir bord at fara. en er þeir stígu fyrer bord þa mælltu þeir. stra laust er fyrer stock(un)um.“ („König Hálfr kehrte von einem Heerzug in sein Reich zurück. Auf See gerieten sie in schweres Wetter, und ihr Schiff wurde nicht mehr lenz. Darauf wurde beschlossen, Männer auslosen, die über Bord sollten, doch dessen bedurfte es nicht, weil ein jeder sich anbot, für seine Gefährten zu gehen. Und als sie sprangen, da sprachen sie: ‚Außenbords liegt kein Stroh. [= Wir werden nicht wie Schwächlinge im Bett sterben.]“ (Hálfs saga ok Hálfsrekka. Hrsg. v. Hubert Seelow. Reykjavík: Stofnun Árna Magnússonar 1981 (= Rit 20) [HSH 1981], Kap. 6, S. 178.) Erst die *Hróksviða* zum Schluß der Saga stellt einen solchen klaren Zusammenhang her.

¹³⁰⁵ „Hann kom til Þorsteins gullknapps ok nefndist Þorbjörn; sagðist vera sekr maðr ok kveðst vildu út til Harðar ok koma sér í sveit með honum. [...] Geirr réð þó, ok sór hann þeim áðr eiða en þeir tóku við honum.“ („[Bolli] kam zu Þorsteinn gullknappur und nannte sich Þorbjörn; er behauptete, geächtet zu sein und sagte, daß er hinaus zu Hjørðr wollte, um sich seiner Mannschaft anzuschließen. [...] Aber Geirr bestimmte, und [Þorbjörn] leistete ihnen den Eid, bevor sie ihn unter sich aufnahmen.“) (*Harðar saga Grímkelssonar eða Hólmverja saga*. In: *Harðar saga. Þórhallur Vilmundarson og Bjarni Vilhjálmsson gáfu út*. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1991 (= Íslensk fornrit 13). S. 3–97 [HS 1991], hier Kap. 27, S. 69.)

¹³⁰⁶ Vgl. aber Fußnote 1085.

ren.¹³⁰⁷ Diese *lög* sind allerdings im Vergleich zu jenen der Jomswikinger recht einfach strukturiert:

syner þeira uoru tueír ok het huortueggi Steín. hín ellrí uar þa atían uetra gamall hann uar þa radgíafi Halfs kongs. eingín skyllði fara yngri en hann e(da) bernskarí. Steín mikill stod j gardinum. eingín skyllði fara sa sem ecki fengi hafuit steínín af jordu. eingi skyllði sa fara at ecki uæri hreysti madr suo at alldri kuddi e(da) mællti ædru e(da) brygdi graunum fyrer sara saker. [...] Mart uar gíort til uar(n)adar (j) þeira laugum fyrer kaps saker. þat uar eít ad éingí þeira skyllði hafa léingra suerd en alnar suo skyllði nær ganga. þeir letu giora saux til þess at þa skyllði hauggín stæri. Éingi þeira hafdí mína afl en xii medal menn. alldrí hertoku þeir konur ne baurn. eingín skyllði sar bínda fyr en at jafn léingd anars dags. uid aungum uar þeim tekid er míní uar at afli e(da) hreystí en nu uar sagt. [...] þat uar sidr þeira at liggía jafnan fyrer annesium. þat uar anar sidr þeir(a) at tíalda alldri a skípi ok alldri half segl fyrer of uidrí. þeir uoru kallader Álfs rekar ok hafdi hann alldri fleírí a skipí en lx.¹³⁰⁸

Þau váru lög þeira, at hverjum manni skyldi fyrir bjarg kasta, ef þrim nóttum lengr lægi. Allir skyldu skyldir at fara, hvert sem Hörðr vildi eðr Geirr, ef þeir væri sjálfir í för; skipt var verkum með þeim. [...] Þangat drifu nær allir óskilamenn ok svörðu eíða þeim Herði ok Geir at vera þeim hollir ok trúir ok hver þeira öðrum.¹³⁰⁹

In beiden Fällen bleibt der Ursprung der *lög* im Unklaren; naheliegend im jeweiligen Milieu ist jedenfalls ihre Festsetzung durch die ohnehin Bestimmenden, somit den König beziehungsweise Hörðr und Geirr.

¹³⁰⁷ *Vikingalög* oder *hermannalög* sind durchaus Bestandteil weiterer Sagas, insbesondere der *Orvar-Odds saga*, werden aber nicht im hier behandelten Sinne rezipiert, so daß diese Untersuchung nicht näher auf sie eingehen wird. Vgl. ansonsten Carolyne Larrington: A Viking in shining armour? Vikings and chivalry in the Fornaldarsögur. In: *Viking and Medieval Scandinavia* 4 (2008), S. 269–288 [Larrington 2008], hier S. 271–274.

¹³⁰⁸ „Sie hatten zwei Söhne, die beide Steinn hießen. Der ältere war damals achtzehn Jahre alt; er war da König Hálfers Ratgeber. Niemand, der jünger oder unreifer war als er, sollte mit auf Fahrt gehen. Im Hof stand ein großer Stein, und keiner sollte mitfahren, der diesen Stein nicht vom Boden gehoben bekäme. Niemand sollte mitfahren, welcher kein tapferer Mann, der nie Angst bekam oder jammerte oder das Gesicht wegen seiner Wunden verzog, war. [...] Vieles in ihren Regeln war der Kampfmoral halber verboten. Eine davon war, daß niemand ein Schwert länger als eine Elle haben sollte, so daß nah zu kämpfen war. Sie ließen sich Kurzschwerter machen, um heftiger zuschlagen zu können. Keiner von ihnen besaß weniger Kraft als zwölf gewöhnliche Männer. Nie raubten sie Frauen oder Kinder. Niemand sollte seine Wunden bis zum nächsten Tag zur gleichen Zeit verbinden. Keiner wurde bei ihnen aufgenommen, der weniger an Körperkraft oder Tapferkeit mitbrachte als hier beschrieben. [...] Es war ihre Eigenart, immer bei Landspitzen zu lauern. Eine andere Eigenheit bei ihnen war es, nie das Schiff abzudecken und nie bei Sturm das Segel zu reffen. Sie wurden Hálfers Recken genannt, und er hatte nie mehr als sechzig Mann Besatzung auf dem Schiff.“ (HSH 1981, Kap. 5, S. 177–178.)

¹³⁰⁹ „Dies waren ihre Regeln, daß ein jeder von der Klippe geworfen werden sollte, der länger als drei Nächte krank daläge. Alle sollten Hörðr oder Geirr zu Gehorsam verpflichtet sein, wenn jene selber an einer Fahrt teilnahmen; die Arbeiten waren unter ihnen aufgeteilt. [...] Dorthin zogen fast alle Ungelittenen und schworen Hörðr und Geirr Eide, ihnen und allen untereinander ergeben und treu zu sein.“ (HS 1991, Kap. 24, S. 64–65.)

Für die Gruppe der *Hólmverjar* ist ein Verständnis von *log* als „Bandenregeln“ eindeutig zutreffender als „Gesetze“, sie zeugen jedoch von einem klaren, auf reines Überleben anstatt Prosperieren ausgerichteten Pragmatismus. Angehend die *Hálfs saga ok Hálfrekka* merkte bereits Albert Le Roy Andrews in seiner Edition aus dem Jahre 1909 an, daß der Sagatext, wie in der obigen Zitierweise ersichtlich, die Bestimmungen in drei Gruppen aufteilt: „angeblich[e] aufnahmebedingungen“, „wirkliche *vikingalog*“ und *siðir*.¹³¹⁰ Diese *log* wiederum haben ausschließlich die Kampfmoral zum Inhalt und stellen mitnichten ein umfassendes Regelwerk für alle Aspekte des Zusammenhalts und Zusammenlebens dar, wie es in der *Jómsvíkinga saga* geschildert wird.

Die *Jómsvíkingalog* ihrerseits enthalten, abgesehen von der Altersvorgabe, keinerlei Aufnahmebedingungen,¹³¹¹ ebensowenig berichtet die Saga von Ritualen oder Traditionen im Sinne der den *Hálfsrekkar* nachgesagten *siðir*. Zweimal kommt es in der *Jómsvíkinga saga* zu einer nicht näher beschriebenen Art von Auswahlverfahren, nämlich bei Sigvaldi und Þorkells und bei Búis und Sigurðs Erscheinen vor der Jomsburg, wobei ein solches nur auf ihre Männer angewandt wird, während sie selber bereits ihrer Reputation wegen akzeptiert werden.

Sigvaldi segir: „Hér ráða fyrir bræðr tveir, synir Strút-Haralds jarls. En þat er ørendi okkat at vit vildim ráðask til liðs við yðr með þeim mǫnnum sem þér þykkja nýtandi í liði váru.“ Pálna-Tóki rézk um við félaga sína; kvað sér kunnigt um kynferði þeira ok kvað þá vel borna. [...] Ok nú er lokit upp borgininni, ok róa þeir í borgina, ok síðan reynt lið þeira. Ok var nýtr annarr helmingr, en annarr fór í brott. Ok eftir þat eru þeir bræðr í lög leiddir.¹³¹²

Nú mælti Pálna-Tóki við sína menn: „[...] En allfúss væra ek til þeira, því at fáir munu slíkir í váru liði.“ [...] Eftir þat var lokit upp borginni, ok leggja þeir Búi nú skipum sínum í höfnina, ok síðan reynt lið þeira, ok þóttu þar átta tigr manna hlutgengt, en fjórir tigr fóru heim.¹³¹³

¹³¹⁰ *Hálfs saga ok Hálfrekka*. Hrsg. v. A[llbert] Le Roy Andrews. Halle a. S.: Niemeyer 1909 (= Altnordische Saga-Bibliothek 14) [HSH 1909], S. 23.

¹³¹¹ Aus Arngrímur Jónssons Formulierung ließe sich entnehmen, daß der Wille zu ihrer Befolgung Grundvoraussetzung ist, siehe S. 276.

¹³¹² „Sigvaldi sagt: ‚Hier befehlen zwei Brüder, die Söhne Jarls Strút-Haraldr. Und es ist unser Anliegen, eurer Gemeinschaft zusammen mit denjenigen Männern aus unserer Truppe, die euch brauchbar erscheinen, beizutreten.‘ Pálna-Tóki beriet sich darüber mit seinen Genossen; er sagte, daß ihm ihre Abstammung bekannt sei und sie aus guter Familie kämen. [...] Und jetzt wird die Burg aufgeschlossen, und sie rudern hinein, und sodann wird ihre Mannschaft geprüft. Und die eine Hälfte war brauchbar, aber die andere fuhr wieder ab. Und hernach wurden die Brüder in den Bund aufgenommen.“ (JSH 2018, Kap. 18, S. 166.)

¹³¹³ „Nun sprach Pálna-Tóki zu seinen Männern: ‚[...] Ich jedenfalls hätte sie nur zu gern dabei, denn wenige wie sie dürften sich in unserer Mannschaft befinden.‘ [...] Danach wurde die Burg aufgeschlossen,

Vagn Ákason erklärt das Duell zwischen seiner und Sigvaldis Mannschaft als entscheidend über die Aufnahme seiner gesamten Truppe einschließlich seiner eigenen Person. Für ihn liegt die Qualifikation rein in der Kampfeskraft, und Pálna-Tóki widerspricht dem mitnichten:

„Ek býð Sigvalda, syni Strút-Haralds, at hann leggi ór borginni tveim skipum, ok reynum með oss hvárir undan láta eða hvárir meiri hlut hafi. Ok skal þat vera mark til með oss at þér skuluð við oss taka ef þeir láta undan, ella skulu vér í brott leggja. [...]“ [...] Pálna-Tóki mælti: „[...] Ok þat ætla ek at þér komið i gilda raun. [...]“¹³¹⁴

Die Richter über die unterlegenen Jomswikinger hingegen suchen nach charakterlichen Werten, um den Ethos der *Jómsvíkingalög* bewahrheitet zu sehen, indem sie die Furchtlosigkeit ihrer Gefangenen angesichts des Todes herausfordern:

Nú ætla þeir at spyrja hvern þeira áðr þeir sé drepnir ok reyna svá liðit, hvárt svá sé frœknt sem sagt er, ok þykkir þá reynt ef engi maðr mæli œðruorð.¹³¹⁵

Letztendlich besitzen die *Jómsvíkingalög* und der sorgfältig aufgebaute Mythos der Jomswikinger keinerlei direkte Bedeutung für die Handlung der Saga – der sofort hernach beschriebene Niedergang des Bundes liegt ausschließlich in der grundsätzlichen Führungsschwäche Sigvaldis, aber nicht in der offenen Mißachtung der Statuten, die ein reines Symptom darstellt. Der Moment der entglittenen Selbstbeherrschung betrifft keine einzige Bestimmung der *Jómsvíkingalög*, wohingegen die spätere Heldenhaftigkeit jene wohl zitiert und einige narratorische Spitzen setzt, wenngleich ohne mehr als die Begnadigung der Überlebenden zu erreichen.

Die *Jómsvíkingalög* sind Bestandteil der eigenständigen Redaktionen Codex Holmiannus 7, 4°, AM 510, 4° sowie AM 291, 4° und der Interpolation in die *Óláfs saga Tryggvasonar* der *Flateyjarbók*, ferner sind sie in der lateinischen Redaktion Arngrímur Jónsson zu finden. Die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* greift wie dargestellt vorwiegend auf die

und Búi und Sigurðr laufen mit ihren Schiffen in den Hafen ein, und sodann wurde ihre Mannschaft geprüft, und achtzig Mann wurden für den Anforderungen gewachsen gehalten, aber vierzig führen heim.“ (JS H 2018, Kap. 21, S. 169–170.)

¹³¹⁴ „Ich fordere Sigvaldi, Strút-Haralds Sohn, heraus, mit zwei Schiffen aus der Burg zu kommen, und daß wir dann sehen, wer von uns zurückweicht und wer obsiegt. Und das soll gelten zwischen uns, daß ihr uns unter euch aufnehmt, wenn sie zurückweichen; anderenfalls werden wir wegfahren. [...]“ [...] Pálna-Tóki sprach: „[...] Und ich glaube, ihr geht auf eine wahrhaftige Prüfung zu. [...]“ (JS H 2018, Kap. 22, S. 171–172.)

¹³¹⁵ „Nun wollten sie einen jeden von ihnen befragen, bevor sie getötet würden, und auf diese Weise die Mannschaft dahingehend zu prüfen, ob sie so unerschrocken wäre wie man sagte; und sie sollten als erprobt gelten, wenn keiner von ihnen ein Wort der Furcht spräche.“ (JS H 2018, Kap. 36, S. 192.)

Baetkesche Übersetzung von Codex Holmianus 7, 4° zurück, doch stützen sich einige wenige auf Khulls Wiedergabe von AM 510, 4°, die sich umfangreicher und geringfügig abweichend ausdrückt, aber (ausschließlich) für den Wortlaut der Gesetze auch auf Khulls gleichzeitig vorgelegte (Teil-)Übersetzung Arngrímur Jónssons, so daß im Folgenden (Baetke oben-, Khull mittig-, Arngrímur Jónsson untenstehend) diese beiden Versionen vergleichend besprochen werden. Die in den Redaktionen unterschiedliche Reihenfolge der einzelnen Bestimmungen wird hier primär an Hand von Codex Holmianus 7, 4° nachvollzogen; zur Verdeutlichung und weiteren Referenz ist eine sich aus den Texten ableitende, aber in den beiden Erstgenannten nicht enthaltene Numerierung (Baetke recte, Khull kursiv, Arngrímur Jónsson römisch) vorangestellt.

Hiernach gab Palnatoki in der Jomsburg Gesetze mit dem Rat kluger Männer, damit ihr Ruhm weithin dränge und ihre Macht aufs höchste stiege.¹³¹⁶

Als die Feste vollendet war, gab Palnatoki mit Zustimmung der weisesten Männer in Jomsburg Gesetze, damit die Stärke seines Heeres noch größer würde, als sie schon war.¹³¹⁷

Als die Stadt in fast jeder Hinsicht fertiggestellt war, gab ihr Pálna-Tóki Regeln und Gesetze, die alle, welche in die Schar der Jomsburger aufgenommen werden wollten, genauestens zu befolgen hatten.¹³¹⁸

Es ist offensichtlich, daß die *Jómsvíkingalög* nicht diktatorisch oktroyiert, sondern das Ergebnis eines Dialoges zwischen dem bisherigen Vorsteher der Wikingergruppe und eines Ausschusses aus deren Reihen sind. Sie erfüllen somit prinzipiell die obige Charakterisierung eines Gesetzwerkes, lassen allerdings einen Sanktionsrahmen vermissen. Die nachstehenden Bestimmungen zielen weitaus weniger auf kriegerische Disziplin als auf Sicherung des Zusammenhalts der Gemeinschaft. Dennoch ist auffällig, daß die in AM 510, 4° enthaltene Version sich mehrmals explizit egalitär gibt, zugleich aber deutlich strenger gehalten ist. Abweichend davon erwähnt Arngrímur Jónsson keine Beratschlagung, macht aber durch die Wortwahl von *grex* den Sinn einer kohärenten Gemeinschaft offenbar.

¹³¹⁶ JSÜ-B H 1924, Kap. 7, S. 405. – „Eptir þetta setr Palnatoki laug i Ioms borg með vitra manna raði til þess at þeirra agæti yrði sem viðfrágast ok afli þeirra yrði sem mestr.“ (JS H 1875, S. 15.)

¹³¹⁷ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „Epter þat er borgin uar gior, setti Palnatoki laug med radi hinna uitr-uztu manna þar i Ioms-borg, til þess at þar skyldi gioraz meire afli lids, enn þar uar þa ordin.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 28.)

¹³¹⁸ „Oppido omnibus fere numeris absoluto, statuta et leges Palmatoko condidit, qvæ omnia in Jomsburgensium gregem recipi volentes inviolata servare tenebantur.“ (JS AJ 1877, S. 30; nicht von Khull übersetzt.)

Khull gibt hier *lið* mit „Heer“ wieder und ordnet es ohne textliche Grundlage Pálna-Tóki unter, was ein Gefolgschaftsverhältnis unterstellt und ein falsches militärisches Bild ergibt; treffender wäre ein neutrales „Kampfkraft der Mannschaft“.

[1] Das war der Anfang ihrer Gesetze: Kein Mann sollte hier aufgenommen werden, der älter wäre als fünfzig und kein jüngerer als achtzehn Jahre. Dazwischen sollten alle sein.¹³¹⁹

[r] Kein Mann sollte in die Genossenschaft aufgenommen werden, der älter wäre als fünfzig Jahre oder jünger als achtzehn; zwischen diesen Altersgrenzen sollten sich alle befinden.¹³²⁰

[I] Erstens: in die Gemeinschaft der Jomsburger darf niemand kommen, der nicht das fünfzehnte Jahr erreicht oder schon das fünfzigste überschritten hätte.¹³²¹

Vagn versucht die Altersgrenze zu relativieren, indem er seine Frühreife als den formellen Aufnahmekriterien adäquat versteht,¹³²² was zumindest narrativ eine Logik besitzt; die abweichende Angabe Arngrímur Jónssons ist in diesem Zusammenhang eingehender zu untersuchen, womit sich Abschnitt 5.1.2.2 gesondert auseinandersetzen wird.

In seiner Übersetzung nimmt Khull mit „Genossenschaft“ eine den Gruppengedanken betonende Verallgemeinerung des originalen *foruneyti*¹³²³ (wörtlich „Fahrten-/Reisegemeinschaft“) vor, was eher verdeutlichte, daß mit der Jomsburg mitnichten eine primär siedlerische Selbsthaftwerdung, sondern die Schaffung eines Heimathafens für um so effektivere Wikingzüge verbunden ist.

¹³¹⁹ JSÜ-B H 1924, Kap. 7, S. 405. – „þat var upphaf laga þeirra at þangat skyllði einigi maðr radaz sa er ellri væri enn fimmtugar. ok eingi yngri enn .xviij. vetra. þar a meðal skylldu allir vera.“ (JS H 1875, S. 15.)

¹³²⁰ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „Þangat skyllði sa eingi madur radaz til foruneytis, er elldri uæri enn fimtugar, en eingi yngri madur enn .xviii. uetra gamall; þar i milli skyllði aller uera at alldri.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³²¹ JSÜ-K AJ 1892, S. 53. – „I. Jomsburgensium civitate neminem donari fas erat, qvi annum ætatis decimum quintum non attigisset, et qvi qvinqvagesimum emensus fuisset.“ (JS AJ 1877, S. 30.)

¹³²² „Vagn segir: ‚Ek mun ekki halda til þess at brjóta lög þín. En þá eru þau sízt brotin ef ek em sem einn átján vetra eða ellri.‘“ („Vagn sagt: ‚Ich bin nicht darauf aus, deine Gesetze zu brechen. Aber am wenigsten werden sie noch gebrochen, wenn ich wie ein Achtzehnjähriger oder Älterer gelte.‘“) (JS H 2018, Kap. 22, S. 171.)

¹³²³ Ebenso in JS AM291 1882, Kap. 14, S. 63.

[2] Nicht sollte Blutsverwandtschaft dabei mitsprechen, wenn solche Männer aufgenommen werden wollten, die nicht den Gesetzen entsprachen.¹³²⁴

[16] Freundschaft oder andere Beziehungen sollten nicht mit entscheiden, wenn solche Leute Aufnahme finden wollten, die jünger wären oder in irgend einer Weise nicht die Hoffnung böten, das alles zu halten, was in ihren Gesetzen stand.¹³²⁵

[XI] Elftens: niemand konnte Reichthümer, Verwandtschaft oder Freundschaft halber mit dem Bürgerrechte begabt werden, denn nur jene, welche ihren Namen durch Tüchtigkeit den Menschen empfohlen harren, wurden Jomsburgs würdig erachtet.¹³²⁶

Schon an dieser Stelle zeigen sich die unterschiedliche Struktur der *Jómsvíkingalög* in den verschiedenen Redaktionen, worauf in dieser Untersuchung nur bezüglich der Rezeption eingegangen werden kann,¹³²⁷ sowie ihre variierende Tiefe: Der Wortlaut von AM 510, 4^o bereitet die nicht regelkonforme Aufnahme von Pálna-Tókis Enkel, dem zwölfjährigen Vagn Ákason, vor.

Khulls Wortwahl bezüglich *frændi* ist hier mißverständlich, da einhergehend mit *venzl* eigentlich bluts- wie schwägerverwandtschaftliche Verhältnisse adressiert werden sollen. Arngrímur Jónssons „Bürgerrecht“ ist insofern logisch, als er die Jomsburg mehr als Stadt denn als Trutzburg begreift.

[3] Kein Mann sollte vor einem gleich streitbaren und gleich gerüsteten fliehen.¹³²⁸

[2] Kein Mann sollte da zu Jomsburg sein, der vor einem ebenso kriegstüchtigen und gleich gerüsteten Manne gewichen sei, außer dann, wenn zwei gegen ihn allein gekämpft hätten.¹³²⁹

[II] Zweitens: niemand dürfte in die Liste der Jomsburger geschrieben werden, der vor einem Einzelnen, ihm an Kraft und Waffen Gleichen oder nur wenig Stärkeren je geflohen wäre.¹³³⁰

¹³²⁴ JSÜ-B H 1924, Kap. 7, S. 405. – „huarki skyllði þui raða frændsemi þo at þeir menn uildi þangat ráðaz er eigi væri i þeim laugum.“ (JS H 1875, S. 15.)

¹³²⁵ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „[...] ecki frænd-semi þui rada eda aunur uenzl, þott þeir menn beiddiz at radaz þangat, er yngri uæri eda i nockrum hlut uanfærer til at hallda þat allt, er i logum þeirra stod.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 30.)

¹³²⁶ JSÜ-K AJ 1892, S. 53. – „XI. Non divitiarum, non consangvinitatis, non amicitia ergo civitate quisquam donari poterat. Ii enim solummodo, qvi virtute nomen suum mortalibus commendaverant, Jomsburgo digni censebantur.“ (JS AJ 1877, S. 31.)

¹³²⁷ Siehe dazu Abbildung 4, S. 299.

¹³²⁸ JSÜ-B H 1924, Kap. 7, S. 405. – „Eingi maðr skyllði þar renna fyrir iafn vígligum of iafn búnum.“ (JS H 1875, S. 15.)

¹³²⁹ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „Eingi madur skyllði sa þar uera i Ioms-borg, at rynne undann einum manni iafn-uigligum sier og iafn-bunum, og so þott .ij. uæri um einn.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³³⁰ JSÜ-K AJ 1892, S. 53. – „II. Nullus item Jomsburgensium albo inscribi poterat, qvi uni viribus et armis sibi æquali aut etiam aliqvantulum superiori terga daret.“ (JS AJ 1877, Kap. 3, S. 30.)

Gerade in der Erweiterung von AM 510, 4° bietet dieser Paragraph eine realistische Vorgabe. Wird er allerdings weiter ausgelegt, gerät Sigvaldi in der Seeschlacht im Hjørungavágr zum Feigling und Vagn zum Helden.¹³³¹ Die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* bedient sich größtenteils dieser Interpretationsmöglichkeit, wobei häufig der übernatürliche Anteil am Kampfverlauf unterschlagen wird.

[4] Jeder sollte den andern rächen wie seinen Bruder.¹³³²

[3] Jedermann, der aufgenommen würde, sollte für die Rache jedes Genossen eintreten wie für einen Vater oder Bruder.¹³³³

[III] Drittens: jeder trägt die gesetzliche Pflicht, den Tod eines Genossen gerade so wie den eines Bruders zu rächen.¹³³⁴

Wie in [1] sieht Khull (auch in der Übersetzung Arngrímur Jónssons) die Jomswikinger als Gruppe mit gleich verteilten Pflichten und unbedingtem gegenseitigem Einstand. Ihre Bezeichnung als Genossenschaft ist durchaus berechtigt im Hinblick auf das weiter unten in [6], [12] und [IX] angesprochene Vergemeinschaften der Beute.

Brüderlichkeit als Modell nicht nur des Zusammenhalts nach außen, sondern zur Wahrung des inneren Friedens ist expliziter – und so nur in AM 510, 4° vorhandener – Inhalt von [8]; zugleich handeln Vagn und Björn brezki in ihrem eigenen Verständnis der *Jómsvíkingalög* nach einem absoluten Brüderlichkeitsprinzip, das ihren eigenen Vorteil verknüpft mit der Gewährung desselben für alle ihre übrigen (und von Vagn genau so bezeichneten) Genossen.¹³³⁵

¹³³¹ „Sigvaldi mælti þá: ‚Nú vil ek brott flýja, ok gøri svá allir mínir menn. Ekki strengðu vér þess heit at berjask við troll. Er nú ok því verra en áðan at nú eru tvau flogð.“ („Da sprach Sigvaldi: ‚Jetzt werde ich mich zurückziehen, und alle meine Männer sollen es ebenfalls tun. Wir haben mitnichten gelobt, gegen Trolle zu kämpfen, und nun ist es schlimmer denn je, wo es zwei Unholdinnen geworden sind.“) (JSH 2018, Kap. 33, S. 188.) Sigvaldi bezieht sich gleichwohl zunächst auf das bei König Sveinn abgelegte Gelübde.

¹³³² JSÜ-BH 1924, Kap. 7, S. 405. – „huerr skyldi þar annars hefna sem broður sins.“ (JSH 1875, S. 15.)

¹³³³ JSÜ-KAM510 1892, S. 15. – „Huer sa madur, er þangat reids, skyldi hefna huer annars sem fodur sins edur brodur.“ (JSAM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³³⁴ JSÜ-KAJ 1892, S. 53. – „III. Qvilibet alterius cædem tanquam fratris ulcisci legibus obligabatur.“ (JSAJ 1877, S. 30.)

¹³³⁵ „Þá mælti Vagn: ‚Því at eins þykki mér betra at lifa at þeim sé grið gefin öllum várum félögum, ella farim vér eina för allir.‘ [...] Björn segir: ‚Þiggja vil ek ef Vagn, fóstri minn, er undan þeginn ok allir þeir er eftir lifa.‘“ („Da sprach Vagn: ‚Nur dann schiene es mir besser zu leben, wenn all unseren Genossen Schonung zuteil würde; ansonsten gehen wir alle denselben Weg.‘ [...] Björn sagt: ‚Ich werde annehmen, wenn mein Pflegesohn Vagn verschont bleibt und alle, die noch am Leben sind.‘“) (JSH 2018, Kap. 37, S. 195–196.)

[5] Keiner sollte ein Wort der Furcht sprechen oder in irgendeiner Lage verzagen, wie hoffnungslos sie auch schiene.¹³³⁶

[13] Kein Mann sollte in Jomsburg sein, der ein Wort der Furcht oder Klage spräche, wenn er auch in hoffnungslose Lage käme.¹³³⁷

[Keine Entsprechung bei Arngrímur Jónsson.]

Khulls Formulierung („ein *Wort* der Furcht oder *Klage* sprechen“ oder „ein Wort der *Furcht* oder *Klage* sprechen“?) ist unklar und müßte korrekt lauten: „der ein Wort der Furcht spräche oder *Angst empfind*e“. Baetkes elegante Übersetzung bietet sich vom *hlutr* des Textes an.

Diese Regel wird zitiert und befolgt vom fünften Hinrichtungskandidaten unter den nach der Seeschlacht im Hjórungevágr unterlegenen Jomswikingern. Mit den Worten *lög Jómsvíkinga* erfolgt die einzige direkte Benennung in der Handlung der Saga.¹³³⁸

[6] Alles, was sie auf den Heerfahrten erbeuteten, sollten sie zur Stange bringen, minderes oder größeres Gut, das Geldeswert hätte.¹³³⁹

[12] Alles, was man auf der Heerfahrt erbeute, sollte zur Vertheilung gelangen, es sei viel oder wenig.¹³⁴⁰

[IX] Neuntens: alle den Feinden abgenommene Kriegsbeute und Waffenrüstungen mussten auf öffentlichem Platze zusammengebracht und durchs Los an die Mannen vertheilt werden.¹³⁴¹

Der in [4] beziehungsweise [3] und [III] anklingende Genossenschaftsgedanke wird hier expliziert ausgesprochen. Offen bleibt freilich der Verteilungsschlüssel, welcher entweder egalitär oder hierarchisch, also Anführerrollen bevorzugend, ausfallen kann; so wird in

¹³³⁶ JSÜ-B H 1924, Kap. 7, S. 405. – „Eingi skyldi þar áðru orð mála ne quíða neinum hlut. huegi ovænt sem um þétti[.]“ (JS H 1875, S. 15.)

¹³³⁷ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „Eingi madur skyldi sa uera i Ioms-borg, er mællti ædru-ord edur kuiddi nockuru, þott i ouænt efni kæmi.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³³⁸ „Þá var til leiddr inn fimmti, ok spyrr Þorkell hversu hann hygði til at deyja. Hann segir: „Eigi man ek þá lög Jómsvíkinga ef ek kvíði við bana eða mála ek æðruorð. Eitt sinn skal hvern deyja.“ („Dann wurde der fünfte herbeigeführt, und Þorkell fragt ihn, wie es ihm gefiele zu sterben. Er sagt: „Ich hielt mich nicht an die Jomswikingergesetze, wenn ich Angst vor dem Tod hätte oder ein Wort der Furcht spräche. Einmal muß ein jeder sterben.“) (JS H 2018, Kap. 36, S. 192.) – Der zehnte Jomswikinger handelt ebenfalls in diesem Sinne, indem er Jarl Hákon schmäh.

¹³³⁹ JSÜ-B H 1924, Kap. 7, S. 405. Etwas unverständlicherweise setzt Baetke hier keine den Ausdruck erklärende Fußnote wie beispielsweise jeweils mehrfach auf S. 422–426. – „Allt þat er þeir fengi i her fórum. þa skyldi til stangar bera minna hlut ok meira þat er femétt væri. [...]“ (JS H 1875, S. 15.)

¹³⁴⁰ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „Og allt, þat er þeir feingu i hernadi, skyldi til skiptis bera, bædi meira hlut og mina.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³⁴¹ JSÜ-K AJ 1892, S. 53. – „IX. Manubiæ et exuvia hostibus detractæ in universum hastæ subijci (hac enim phrasi utitur *at bære til Stangen*) et sorte ducta in milites distributi debebant.“ (JS AJ 1877, S. 30.)

der norwegischen *Hirðskrá* der Herrscher massiv bevorzugt.¹³⁴² In der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* kommt dieser Bestimmung keine erhöhte Aufmerksamkeit zu. Die Kodifizierung ist bemerkenswert, sie darf jedoch auf keinen Fall überbewertet werden, denn dieser übliche Vorgang findet auch seitens Jarl Hákons Männern nach dem Sieg statt.¹³⁴³

[6a] Und wenn einer das nicht getan hätte, so sollte er fort müssen.¹³⁴⁴

[7] Der dabei betroffen würde, dass er sich diesem Vorerwähnten gemäß nicht halte, der sollte ausgeschlossen und vom Verbandsentlassen sein, sei er ein bedeutender oder geringerer Mann.¹³⁴⁵

[17] Wenn aber klar bewiesen würde, dass irgend einer diese Gesetze nicht hielte, sollte er fortgejagt werden, ob er nun ein Mann höheren oder geringeren Standes wäre.¹³⁴⁶

[XII] Zwölftens: wer immer diese Gesetze verletzte oder störrig übertrete, sollte aus dem Verbandsentlassen auf die schmachlichste Weise gestoßen werden.¹³⁴⁷

In Codex Holmianus 7, 4° ist diese Sanktion, die einzige Bestimmung ihrer Art in den *Jómsvíkingalög*, eindeutig auf die ihr voranstehende Regel bezogen, die ihrerseits den Übergang von kriegerischen zum gemeinschaftlichen Belangen markiert.¹³⁴⁸ Sie drückt aus, welche enorme Wichtigkeit der internen Konfliktvermeidung beigemessen wird: Materielles Fehlverhalten, das konkreten Neid auslösen könnte beziehungsweise den Gruppenzusammenhalt unterläuft, darf nicht toleriert werden. Soziales Fehlverhalten

¹³⁴² Vgl. Fußnote 1848.

¹³⁴³ Am deutlichsten in AM 291, 4°: „Ok áðr þeir settisk til matar þá váru skip þeira Jómsvíkinga flutt at landi ok svá fjárlutr, ok var féit til stanga borit, ok skipti Hákon Jarl ok hans lið fénu með sér gørvollu ok svá vápnum þeira [...]“ („Und bevor sie sich zum Essen niedersetzten, wurden die Schiffe der Jomsvikinger an Land geholt mit allem Gut, und die Wertgegenstände wurden zur Stange gebracht, und Jarl Hákon und seine Männer teilten sich alles untereinander auf, auch deren Waffen [...].“) (JS AM291 2018, Kap. 35, S. 129, entsprechend JS OST-FLB 1860, Kap. 159, S. 197; ähnlich AM 510, 4°, Kap. 51, S. 91.) Codex Holmianus 7, 4° ist dabei einsilbiger: „Þá váru skip þeira flutt ǫll at landi ok skipt ǫllum fjárlutum þeira.“ („Dann wurden alle ihre Schiffe an Land geholt und alle ihre Wertgegenstände aufgeteilt.“) (JS H 2018, Kap. 36, S. 191.)

¹³⁴⁴ JSÜ-B H 1924, Kap. 7, S. 405. – „[...] ok ef hann hefði þat eigi gört þa skyldi hann i brottu verða.“ (JS H 1875, S. 15.)

¹³⁴⁵ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „Enn sa sem fundinn uæri at þui, at af brygdi þessu, sem nu uar talt, þa skyldi sa rækur ok rekin ur lögum þeirra, huort sem hann uar meira uerdur eda minna.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³⁴⁶ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „Enn ef þat reyndiz at sónnu, at nockr madur helldi eigi laug þeirra, þa skyldi hann i burt reka, huort er hann uar meire hattar madur eda minne.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³⁴⁷ JSÜ-K AJ 1892, S. 53. – „XII. Has leges quicunque violaret aut contumaciter transgrederetur, summa cum ignominia ex civitate ejiceretur.“ (JS AJ 1877, S. 31.)

¹³⁴⁸ Der in dieser Redaktion vermittelte Eindruck kann nicht ohne weiteres übertragen werden auf die anderen strukturierten *Jómsvíkingalög* in AM 291, 4° und der *Flateyjarbók*: Vgl. JS AM291 2018, Kap. 14, S. 68; JS OST-FLB 1860, S. 166.

und persönliche Zwistigkeiten wiederum haben die nachfolgenden *Jómsvíkingalög* zum Inhalt, wo sie aber institutionell kanalisiert werden und vor allem als ohne weiteres beherrschbar erkannt sind, was sich in der pragmatischen Einstellung zu Frauen niederschlägt.

Die *Jómsvíkingalög* der Redaktion AM 510, 4° hingegen drohen das Ausstoßen inhaltlich identisch an zwei Stellen an, abschließend und in der Mitte der Aufzählung; AM 291, 4° und die *Flateyjarbók*-Version besitzen einen solchen Passus zweimal inmitten des *Jómsvíkingalög*-Textes.¹³⁴⁹ Wichtig ist die Platzierung am Ende der Aufzählung, die somit die Nichtbefolgung *sämtlicher* vorausgegangener Regeln sanktioniert; diese Eigenart des Abschlusses wird ausschließlich von der Version Árnrímur Jónssons geteilt, die im übrigen keine Doppelaufführung aufweist.

Überdeutlich wird dafür die Betonung der Egalität des „Verbandes“, so Khulls passende Wortwahl, im Sinne einer allgemeinen Vorrechtslosigkeit ungeachtet existierender sozialer Mehr- oder Mindergeltung (*meira verðr eða minna* beziehungsweise *meiri háttar maðr eða minni*).

[7] Keiner sollte eine Verleumdung ausbringen.¹³⁵⁰

[4] Keiner sollte Verleumdungen ausstreuen unter den Mannen.¹³⁵¹

[14] Niemand sollte hier lügenhaftes Zeugnis geben.¹³⁵²

[IV] Viertens: niemand durfte unter den Genossen Verleumdungen ausstreuen und Zwietracht säen.¹³⁵³

Diese in allen Redaktionen praktisch wörtlich übereinstimmende und eigentlich banale Regel hebt auf den innerhalb einer grundsätzlich aggressiven Gemeinschaft, als welche die Jomswikinger ohne Zweifel angelegt sind, mehr als latenten Konkurrenzkampf um Ehre und Status ab, was die Aufführung von Meineiden in AM 510, 4° noch verdeutlicht.

¹³⁴⁹ Heinrich Hempel, der unverständlicherweise Codex Holmianus 7, 4° eine Ausschlußregel abspricht, hält sie in den Redaktionen AM 291, 4° (vgl. JS_{AM291} 2018, Kap. 14, S. 68) und jener der *Flateyjarbók* (vgl. JS_{OST-FLB} 1860, S. 166) für „ungeschickterweise nicht am Schluss [...] eingestattet“ (Hempel 1923, S. 39).

¹³⁵⁰ JS_{Ü-BH} 1924, Kap. 7, S. 405. – „Eingi skyllði þar róg kueýqua.“ (JS_H 1875, S. 15.)

¹³⁵¹ JS_{Ü-K} AM₅₁₀ 1892, S. 15. – „Eingi skyllði þar kueik(i)a rog i milli manna.“ (JS_{AM510} 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³⁵² JS_{Ü-K} AM₅₁₀ 1892, S. 15. – „Eingi skyllði þar liug-uitni bera.“ (JS_{AM510} 1879, Kap. 16, S. 30.)

¹³⁵³ JS_{Ü-K} AJ 1892, S. 53. – „IV. Nemo delationes aut discordias inter cives serere debebat.“ (JS_{AJ} 1877, S. 30.)

[8] Wenn aber eine Neuigkeit bekannt würde, sollte niemand so vorlaut sein, sie öffentlich mitzuteilen; denn Palnatoki sollte dort alle Neuigkeiten verkünden.¹³⁵⁴

[5] Falsche und lügenhafte Gerüchte sollten nicht verbreitet werden, und wenn Neuigkeiten in Erfahrung gebracht würden, sollte man alle zuerst Palnatoki sagen, und er sollte sie dann allen verkünden.¹³⁵⁵

[V] Fünftens: wenn etwas Neues gemeldet wurde, so war es zunächst Palmatoko anzuzeigen.¹³⁵⁶

Die Formulierung von AM 510, 4^o erweitert die Aussage in [7] respektive [4] um Unwahrheiten, die nicht gegen eine spezifische Person gerichtet sind, sondern breit gestreut Fehlinformation liefern. Pálna-Tóki soll zwar grundsätzlich als Erstempfänger von Nachrichten agieren und sodann die Gemeinschaft unterrichten; daß hierbei eine Bewertung und letztlich eine Entscheidung über deren Weiterleitung erfolgt, ist implizit und geht über die Stellung eines *primus inter pares* hinaus, wie auch [II] und [VIII] Pálna-Tóki eine Anführerrolle zusprechen.

[9] Niemand sollte ein Weib in der Burg haben [...].¹³⁵⁷

[6] Niemand sollte in Jomsburg eine Frau bei sich haben.¹³⁵⁸

[10] Niemand sollte in Jomsburg eine Frau länger als einen Tag bleiben lassen.¹³⁵⁹

[VII] Siebentens: alle Weiber waren durch dauerndes Gesetz von der Feste ausgeschlossen, denn die Jomsburger mussten ein eheloses Leben führen.¹³⁶⁰

Bei dieser Bestimmung handelt es sich um einen in der Rezeption weithin falsch oder aber verfälscht gedeuteten – und in Abschnitt 5.1.2.3 noch eingehend zu besprechenden – Passus der *Jómsvíkingalög*: Seine klare und unmißverständliche Aussage ist mitnichten eine pauschale Zölibatsverordnung für die JomsWikinger, sondern betrifft nichts weiter

¹³⁵⁴ JSÜ-B H 1924, Kap. 7, S. 405–406. – „ènn ef tíðenndi fregndiz þa skyldi éingi sua huatvíss at þau skyldi i hauaða segia. þui at *Palnatoki* skyldi þa öll tíðenndi segia.“ (JS H 1875, S. 15.)

¹³⁵⁵ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „Ecki skyldi þar og med upp-lostningar fara, med lygi-kuittu; og þott þangat spyrdiz tíðindi, þa skyldi oll Palnatoka fyst segia; enn hann skyldi ollum seigia.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³⁵⁶ JSÜ-K AJ 1892, S. 53. – „V. Novi si quid afferretur, Palmatokoni illud primum indicandum fuit.“ (JS AJ 1877, S. 30.)

¹³⁵⁷ JSÜ-B H 1924, Kap. 7, S. 405–406. – „Éingi maðr skyldi kono hafa i borgina. [...]“ (JS H 1875, S. 15.)

¹³⁵⁸ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „Og eingi maður skyldi þar i Ioms-borg med frillur fara.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³⁵⁹ Fehlend in Khulls Übersetzung. Analog zu *vetr* (= Jahr) sollte *nótt* als übergeordnete Zeitangabe verstanden werden; vgl. Baetke 1987, S. 447. Siehe auch die folgende Regel. – „Éingi maður skyldi þar i Ioms-borg lata uera konu nema nott.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³⁶⁰ JSÜ-K AJ 1892, S. 53. – „VII. Omnes mulieres civitate lege perpetua prohibebantur, Jomsburgenses enim cælibem vitam vivere oportebat.“ (JS AJ 1877, S. 30.)

als ehelichen (*konur*) oder nichtehelichen (*frillur* wird von Khull nicht treffend übersetzt) Umgang *intra muros*, woran auch Arngrímur Jónsson insofern nichts ändert, als *caelebs* nur eine Bindungslosigkeit ohne zwangsläufige Enthaltensamkeit ausdrückt.

Der AM 510, 4° zu eigene Satz [10] wirkt zunächst widersprüchlich, stellt aber genaugenommen eine Erweiterung und Ergänzung des Voranstehenden dar. Im Gegensatz zu [6] wird der neutrale oder formalpartnerschaftliche Ausdruck *kona* verwendet, woraus sich ableiten läßt, daß lockerer Umgang mit Frauen innerhalb der Burg als potentiell unruhestiftend mißbilligt wird, feste Beziehungen dafür in einem gewissen Rahmen geduldet und ansonsten nach außerhalb verwiesen, jedenfalls nicht untersagt werden.

[10] [...] und keiner länger als drei Nächte auswärts sein.¹³⁶¹

[11] Niemandem sollte es gestattet sein, aus Jomsburg abwesend zu sein länger als eine Nacht, wenn nicht Palnatoki dazu Erlaubnis gebe.¹³⁶²

[VIII] Achtens: niemand durfte von der Feste ohne Palmatokos Vorwissen drei Tage oder länger abwesend sein.¹³⁶³

Diese disziplinarische Regel, welche in beiden Redaktionen an die Frage innerburglicher Frauenpräsenz anschließt, begrenzt Betätigungen *extra muros* auf einen bestimmten Zeitraum,¹³⁶⁴ ist aber ansonsten offen in bezug auf deren tatsächliche Natur, wiewohl naheliegend wäre, auf solch pragmatische Weise, wie sie die Abfolge [9]→[10] zeigt, die Existenz partnerschaftlicher oder gar familiärer Verhältnisse anzuerkennen und zugleich die kriegerische Ordnung der kasernierten Jomswikinger aufrechtzuerhalten. Wie in [8] beziehungsweise [5] und [V] kommt Pálna-Tóki nach AM 510, 4° gemäß seinem Anführerstatus eine Entscheiderrolle zu; die längere Ausgangszeit in Codex Holmianus 7, 4° und bei Arngrímur Jónsson mag im Text eine Handhabung ohne häufige Sondererlaubnis, die im letzteren Fall einer reinen Absichtsanzeige gleichkommt, berücksichtigen.

Festzuhalten bleibt, daß gerade diese beiden miteinander verbundenen Regeln als erste gebrochen werden, nachdem Sigvaldi Pálna-Tóki nachgefolgt ist; erwähnt wird dies

¹³⁶¹ JSÜ-BH 1924, Kap. 7, S. 405–406. – „[...] ok eingi i brótt vera iij. nottum leíngur.“ (JS H 1875, S. 15.)

¹³⁶² JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „Og ongum manni skyllði hlyða at burtu uera ur Ioms-borg leingur en eina nott, nema Palnatoki gefi leyfi til.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³⁶³ JSÜ-K AJ 1892, S. 53. – „VIII. Nulli ab oppido tres dies vel plus tres dies, Palmatokone inconsultu, abesse licuit.“ (JS AJ 1877, S. 30.)

¹³⁶⁴ Wie oben zu [10] angemerkt, ist „Nacht“ im Sinne von „eines Tages Dauer/24 Stunden“ zu verstehen.

auch in der Interpolation in der *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta*,¹³⁶⁵ die ansonsten nicht auf die *Jómsvíkingalög* eingeht. Der damit eingeleitete Niedergang der Jomswikinger wird von der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* unter einer vielfach harschen Kausalität betrachtet, wie noch zu zeigen bleibt.

An dieser Stelle seien einige grundsätzliche Überlegungen zum diesbezüglichen Verhalten der Jomswikinger angestellt, das aus dem Sagatext ablesbar ist: Die *Jómsvíkingalög* schließen die Anwesenheit von Frauen aus, nicht jedoch den Umgang mit ihnen – offen bleibt hier bei deren Herkunft beziehungsweise die Form der Annäherung; konkret fehlt ein Passus zum Frauenraub, wie ihn die Schilderungen der *Hálfs saga ok Hálfsrekka* enthalten.¹³⁶⁶ Dessen Realität wiederum belegen die Aussagen jenes Gefangenen, der eindeutige Absichten auf Jarl Hákons Frau zugibt, und vor allem Vagns Vorhaben Ingibjörg Þorkeldsdóttir betreffend, welches seiner zuverigen Zuschreibung von *riddaraskap*, also „Ritterlichkeit“, in AM 291, 4^o, die seinen früheren Jähzorn offenbar schlagartig ablöst,¹³⁶⁷ widerspricht. Wiewohl sich in seinem Schwur anzunehmende Trunkenheit und – mit etwa sechzehn Jahren – gesicherte Spätpubertät vermischen, bricht hier unübersehbar Aufgestautes heraus, dessen Allgegenwärtigkeit überdies im Ausspruch Búis, Vagns erklärtem Vorbild, mit seiner Gesichtsverstümmelung weniger attraktiv auf die Bornholmer Mädchen zu wirken, hervortritt. Ebenso darf für Sigvaldi davon ausgegangen werden, daß er mit seiner Brautwerbung nur Latentes *qua* Machtposition endlich umsetzt. Dennoch muß die Anziehungskraft der Gemeinschaft der Jomswikinger mitsamt ihrer bekannten Regeln so stark gewesen sein, daß Sigurðr kápa Vésetason die ihm gleichwohl nur als Friedensarrangement vermählte Tófa Strút-Haraldsdóttir verlassen will.¹³⁶⁸

¹³⁶⁵ „leið eigi langt að af var gengit lögum þeira i morgu lagi. sva at þa voru konur laungum i borginni.“ („Es dauerte nicht lange, bis von ihren Gesetzen in vielem abgewichen wurde; so hielten sich Frauen längere Zeit in der Burg auf.“) (JS OST-M 1958, S. 173.)

¹³⁶⁶ Siehe S. 273.

¹³⁶⁷ Siehe S. 383 beziehungsweise S. 107.

¹³⁶⁸ „[...] Þér skuluð ok gjalda aftr þau þrjú bú jarls er tekin váru fyrir honum með því móti at jarl skal gifta Tófu, dóttur sína, Sigurði kápu. Skal þetta vera hennar heimanfylgja, þessi þrjú bú. [...] Leggr Véseti til við Sigurð þriðjung alls fjár, ok þykkir Sigurði it vænsta um kvánfang sitt. [...] Ok er synir hans hafa skamma hrið heima verit þá fýsisk Búi at fara til Jómsborgar ok auka svá ágæti sitt. Sigurðr vill ok fara, þótt hann sé kvángaðr.“ („[...] Ihr sollt auch für die drei Höfe des Jarls aufkommen, die er verloren hat, mit der Gegenleistung, daß der Jarl seine Tochter Tófa mit Sigurðr kápa verheiratet. Diese drei Höfe sollen ihre Mitgift sein. [...] Véseti gab Sigurðr zusätzlich ein Drittel seines gesamten Besitzes, und Sigurðr findet nur das Schönste bei seiner Partie. [...] Doch nachdem seine [= Strút-Haralds] Söhne eine kurze Zeit zu Hause gewesen sind, reizt es Búi, zur Jomsburg zu fahren und damit seinen Ruhm zu mehren. Sigurðr will sich anschließen, obwohl er verheiratet ist.“) (JS H 2018, Kap. 20–21,

[Keine Entsprechung in Codex Holmianus 7, 4°.]

[8] Alle Männer, die in Jomsburg waren oder sein wollten, sollten in Eintracht leben, als wären sie alle leibliche Brüder.¹³⁶⁹

[9] Keiner sollte hier den anderen den Frieden brechen, [...].¹³⁷⁰

[X] Zehntens: niemandem war es gestattet, den andern durch Gerede zu verletzen oder gegen ihn, falls ein Streit zwischen zweien entstanden wäre, mit Schmäh- und Schimpfworten loszuziehen.¹³⁷¹

In AM 510, 4° wird mit diesen beiden Regeln, worin das brüderliche Füreinandereinstehen aus [3] erneut aufgegriffen ist, Pálna-Tókis im fortgeführten Satz formulierte Stellung als oberste Instanz auch in sozialen Belangen vorbereitet. Zugleich schließt Arngrímur Jónssons [X], in einer gewissen zusammenfassenden Redundanz zu [IV] und [VI], jegliche Selbstjustiz aus.

S. 168–169.) – In AM 291, 4° und AM 510, 4° scheint Tófa später in die Jomsburg eingezogen sein, ohne daß die Saga dies erwähnt; sie tritt allerdings zur Abfahrt der Jomswikinger nach Norwegen auf mit einem überraschenden Bekenntnis: „Svá er sagt at Tófa, dóttir Strút-Haralds, tekr til orða ok mælti til Sigurð, bónda sinn: ‚[...] en ek mun þin bíða, svá at engi maðr skal koma í mína rekkju meðan ek spyr þik heilan ok lifs. En menn eru þeir tveir, Búi,‘ segir hon, ‚er ek vil þér gefa til farar þessarar, því at þú hefir allar stundar vel til mín verit. [...] En því gaf ek þér þessa menn at mér er við þik vel, ok ekki skal óeinorð við þat hafa at miklu heldr vilda ek gefin verit en þeim er nú á ek. En þó mun þat nú búit vera verða.“ („Es heißt, daß Strut-Haralds Tochter Tófa das Wort ergreift und zu ihrem Gemahl Sigurð sprach: ‚[...] und ich werde auf dich warten, so daß kein Mann in mein Bett kommen wird, solange ich dich gesund und lebendig weiß. Und hier, Búi, sind zwei Männer,‘ sagt sie, ‚die ich dir auf diese Fahrt mitgeben will, weil du immer gut zu mir gewesen bist. [...] Außerdem ich habe dir diese Männer deswegen gegeben, weil ich dich gern habe, und es soll nicht verhöhlen bleiben, daß ich viel lieber mit dir verheiratet wäre als mit demjenigen, mit dem ich es bin. Doch dabei wird es bleiben.“) (JS AM291 2018, Kap. 27, S. 102–103; entsprechend JS AM510 1879, Kap. 34, S. 59–60, wo der abschließende Satz fehlt.)

¹³⁶⁹ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „Aller þeir menn, er i Ioms-borg uoru eda uilldi uera, skylldu uel sam-þycker sin i milli, so sem þeir uæri aller sam-borner brædur.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³⁷⁰ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „Þar skal eingi maður odrum fríðbrot giorra; [...].“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³⁷¹ JSÜ-K AJ 1892, S. 53. – „X. Nulli dicteris alterum lædere, nec, si quæ inter aliquos contentio oborta esset, contumeliosis et probosis verbis incessere fas erat.“ (JS AJ 1877, S. 30.)

[11] Und wenn ein Mann aufgenommen wäre, der den Vater oder Bruder eines Mannes erschlagen hätte, der zuvor dagewesen, oder sonst irgendeinen verwandten Mann, und das späterhin herauskäme, nachdem er aufgenommen wäre, so sollte Palnatoki das alles entscheiden, und so auch bei jeder andern Uneinigkeit, die unter ihnen entstünde.¹³⁷²

[9a] [...] und wäre schon einer in die Burg aufgenommen, der einem anderen daselbst den Vater oder Bruder erschlagen hätte, und das wäre früher geschehen und käme erst auf, nachdem er aufgenommen, so sollte Palnatoki über das alles Urtheil sprechen.¹³⁷³

[15] Niemals sollte unter ihnen sich zutragen, was nicht alles Palnatoki mitgetheilt würde.¹³⁷⁴

[VI] Sechstens: wenn einer den Vater, Bruder oder Gesippen eines andern Bürgers tödtete und dies entdeckt würde, nachdem er mit dem Bürgerrechte beschenkt worden wäre, so war die Sache mit Hintansetzung persönliches Hasses und eigener Rache dem Urtheile Palmatokos zu unterbreiten und von ihm allein zu entscheiden.¹³⁷⁵

Der hier präzierte Fall berücksichtigt durchaus realistisch den möglichen Hintergrund von Bewerbern um Aufnahme. In der *Jómsvíkinga saga* selbst hätte es im Zuge des Konfliktes um die Plünderung bei Véseti, dem Vater Búis und Sigurðr kápas, durch Sigvaldi und Þorkell háfi, die alle vier unter die Jomsvikinger gehen, zu einer solchen Situation kommen können; in der Saga wird dieser Passus der *Jómsvíkingalög* denn auch zitiert.¹³⁷⁶

Spätestens an dieser Stelle scheint Pálna-Tókis Entscheidungsmonopol bestätigt; vom „Rat kluger Männer“, der an der Ausarbeitung der *Jómsvíkingalög* berücksichtigt worden war, ist nicht mehr die Rede: Pálna-Tóki soll alles wissen und als erster erfahren, und

¹³⁷² JSÜ-BH 1924, Kap. 7, S. 405–406. – „ok þo at við þeim manni væri tekit er uegit hefði foður eða broður þess mannz er þar væri aðr eða nacquarn nainn mann ok kómi þat síðan upp er við honum væri tekit þa skyldi Palnatoki þat allt dóma oc huatki missétti annat er þeirra yrði a milli.“ (JS H 1875, S. 15.)

¹³⁷³ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „[...] og so þott þangat uæri tekit uit manni i borgina, er drepit hafdi fodur mannz eða brodur þess, er þar uar adur firer, ok kæmi þat sidar upp, enn uit honum hef(di) tekit uerit, þa skyldi Palnatoki um þat allt dæma.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29.)

¹³⁷⁴ JSÜ-K AM510 1892, S. 15. – „Og onguann hlut skyldi þann at bera med þeim, at eigi skyldi Palnatoka segia þat allt, [...]“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 30.)

¹³⁷⁵ JSÜ-K AJ 1892, S. 53. – „VI. Si quis patrem aut fratrem cognatumve alterius civis interficeret, idque, postquam civitate donatus esset, detegeretur, privato odio vindictaque depositis, Palmatokonis iudicio causa submittenda et ex ipsius sententia decidenda erat.“ (JS AJ 1877, S. 30.)

¹³⁷⁶ „Nú mælti Pálna-Tóki við sína menn: ‚Vili þér til hætta hvárt þessir menn segja sátt eða eigi? En allfúss væra ek til þeira [...]‘ Þeir segja: ‚Vér viljum at þú takir þá í lög með oss, ef þér sýnisk. En ef nökkurir hlutir koma þeir upp síðan um hagi þeira er vér vitum eigi þá sé þat sem annat á þínum dómi.“ („Nun sprach Pálna-Tóki zu seinen Männern: ‚Wollt ihr es darauf ankommen lassen, ob diese Männer die Wahrheit sagen oder nicht? Ich jedenfalls hätte sie nur zu gern dabei [...]‘ Sie sagen: ‚Wir wollen, daß du sie in unsere Mannschaft aufnimmst, wenn es dir so richtig scheint. Und falls später Dinge über sie herauskommen, die uns jetzt unbekannt sind, dann soll dies wie anderes deinem Urteil überlassen werden.“) (JS H 2018, Kap. 21, S. 169.)

er soll das letzte Wort haben. Doch obgleich die *Jómsvíkingalög* kein gemeinschaftliches Entscheiden vorsehen,¹³⁷⁷ handelt Pálna-Tóki nicht autokratisch, sondern hält Rücksprache. Er befiehlt nicht in der Jomsburg und er herrscht nicht über die Jomswikinger – er steht ihnen vor, ein Amt bekleidend, nicht einen Rang einnehmend. Alison Finlay faßt es folgendermaßen zusammen: “Strikingly, though, the code of the *Jómsvíkingar* emphasises submission not to a ruler, but to the group. The leader’s dominance is vital in maintaining the group dynamic, but is not an end in itself.”¹³⁷⁸ Die *Jómsvíkingalög* sprechen Pálna-Tóki ihrem kollektivistischen Grundcharakter zu Trotz eindeutig mehr als die Rolle eines *primus inter pares* zu, doch nicht als ihm gefällige Unterwerfung der Gruppe, sondern anerkannt als ordnendes, ausgleichendes und letztinstanzliches Element.¹³⁷⁹

Dessen ungeachtet sieht die Rezeption hier einen Beleg für Gefolgschaftswesen und Männerbundtum, womit sich Abschnitt 5.2.1 dieser Untersuchung unter Einbeziehung von *Hirðskrá* und *Vederlov* auseinandersetzen wird. Die Rezeption der Gesetze selbst jedoch ist davon unabhängig.

5.1.2.2 Exkurs: Varianten zum Eintrittsalter

Es soll an dieser Stelle, bevor die Rezeption der Gesetze besprochen wird, auf eine paläographische und kodikologische Detailfrage eingegangen werden, deren Relevanz auf editorischer Ebene in der Beurteilung von Vagns subjektiver Eignung liegt und indirekt daraus folgend auf seine Perzeption Einfluß nimmt.

Die im ersten Satz der *Jómsvíkingalög* vorgeschriebene untere Altersgrenze von achtzehn Jahren ist allen Redaktionen der *Jómsvíkinga saga* gemein – mit einer Einschränkung und einer Ausnahme:¹³⁸⁰ Die Edition von AM 510, 4° merkt an, daß eine ursprüngliche Angabe „xv“ durch einen Zusatz im Zeilenzwischenraum zu „xviii“ geändert wur-

¹³⁷⁷ Einzig der Text von AM 291, 4° enthält eine derartige Aussage: „Nú er Vagn þar í Jómsborg með vild ok samþykki allra höfðingja, því at svá stóðu lög þeira til at allir skyldu at einu ráði þegar er þar kœmi, þótt áðr hefði nakkvat um svarfat.“ („Vagn bleibt nun dort in der Jomsburg mit Willen und Zustimmung aller Häuptlinge, denn ihre Gesetze verlangen, daß alle einig sind, wenn es darauf ankommt, auch wenn es zuvor Reibereien gegeben hatte.“) (JS AM291 2018, Kap. 23, S. 87.)

¹³⁷⁸ Alison Finlay: History and fantasy in *Jómsvíkinga saga*. In: SC 2006, S. 248–257 [Finlay 2006], hier S. 253; nochmals in Finlay 2014, S. 71.

¹³⁷⁹ Insofern ist die Bezeichnung „Wikinger-Republik“ (Heims 1904, S. 104) nicht abwegig.

¹³⁸⁰ Þorleifur Hauksson weist darauf hin, daß die Anzahl der zum Erbbier mit König Sveinn auslaufenden Schiffe (ebenfalls eine konkrete Bezifferung) in den verschiedenen Redaktionen massiv schwankt; vgl. Þorleifur Hauksson 2018, S. XXXII.

de;¹³⁸¹ der Apparat verzeichnet zwar eine Vielzahl derartiger Nachträge, beispielsweise das *at* im folgenden Halbsatz,¹³⁸² doch ist hier eine andere Erklärung als die einer reinen Fehlerkorrektur angebracht.

Dem voranzusetzen ist Þórdís Edda Jóhannesdóttirs Einschätzung des Forschungsstandes, daß leider „[p]essar ályktanir fræðimanna eiga það sameiginlegt að engin þeirra svarar fyllilega spurningunni um hver gerðanna sé elst.“¹³⁸³ Einig scheinen sich die Stemmata hingegen darin zu sein, daß – unabhängig von ihrem Alter – AM 510, 4° und die lateinische Saga Arngrímur Jónssons dieselbe oder unmittelbar aufeinander aufbauende Vorlagen gehabt haben müssen.¹³⁸⁴ Sie weisen nicht nur interpolatorische Parallelen auf,¹³⁸⁵ auch sind „[d]ie Gesetze des Jomswikingerstaates [...] in den einzelnen Fassungen verschieden geordnet. Wieder stimmen J und 510 überein.“¹³⁸⁶ In diesem speziellen Falle ist es von besonderem Belang, daß die Altersangabe der lateinischen Redaktion ebenfalls fünfzehn Jahre lautet,¹³⁸⁷ sofern jenes auch die Absicht und kein Fehler des Schreibers¹³⁸⁸ von AM 510, 4° gewesen sein sollte.¹³⁸⁹ Plausibel ist dies in Anbetracht der Tradierung jener Redaktion in fünf¹³⁹⁰ Papierabschriften, welche ihrerseits (fünfzig und)

¹³⁸¹ „ííí öfver raden.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29, Anm. 1.)

¹³⁸² „Öfver raden.“ (JS AM510 1879, Kap. 16, S. 29, Anm. 2.)

¹³⁸³ Þórdís Edda Jóhannesdóttir 2016, S. 25.

¹³⁸⁴ Siehe vergleichend bei Megaard 2000, S. 133 und 134 sowie S. 179.

¹³⁸⁵ Zusammengefaßt bei Megaard 2000, S. 132–133.

¹³⁸⁶ Hempel 1923, S. 38. – AM 510, 4° besitzt noch einige zusätzliche Einschübe, vgl. Hempel 1923, S. 39.

¹³⁸⁷ „I. Jomsburgensium civitate neminem donari fas erat, qui annum ætatis decimum quintum non attigisset, et qui quinqvagesimum emensus fuisset.“ (JS AJ 1877, Kap. 3, S. 30.) „Erstens: in die Gemeinschaft der Jomsburger darf niemand kommen, der nicht das fünfzehnte Jahr erreicht oder schon das fünfzigste überschritten hätte.“ (JS AM510 1879, S. 53.) – Vedel Simonsen gibt keine konkrete Quelle für diese Nennung an, vgl. Vedel Simonsen 1813, S. 145, respektive Vedel Simonsen 1813 Ü 1827, S. 148, wobei Arngrímur Jónsson hierfür angenommen werden darf; auf diesem Wege erklärt sich dieses Alter in jener rezipierenden Literatur, welche sich auf die bewußte Jomsburg-Monographie stützt (Busch & Docter 1935, Busch & Ramlow 1940, Lawrenz [1935]).

¹³⁸⁸ Während Petersens noch unsicher bezüglich der Anzahl der beteiligten Hände war (vgl. JS AM510 1879, S. XXVI), sind heute drei Abfasser, Vater und zwei Söhne, bekannt: „Handritið er skrifað af þremur feðgum á Vestfjörðum, Ara presta Jónssyni og sonum hans, Tómasi og Jóni.“ (Þorleifur Hauksson 2018, S. XXXI.)

¹³⁸⁹ Bei Arngrímur Jónsson ist die Reihenfolge fünfzehn/fünfzig, in allen anderen Redaktionen einschließlich AM 510, 4° dagegen fünfzig/achtzehn (fünfzehn).

¹³⁹⁰ Von AM 288, 4° sowie von AM 510, 4° lagen zum gegenwärtigen Zeitpunkt (19. 9. 2019) keine Facsimilia vor:

<https://handrit.is/manuscript/view/AM04-0288> [AM 288, 4° FACS] respektive

<https://handrit.is/manuscript/view/is/AM04-0510> [AM 510, 4° FACS].

fünfzehn nennen, die Änderung also nicht aufnehmen: *fīmtugur*/XV (AM 13, fol.)¹³⁹¹, L/xv (AM 289, 4°)¹³⁹² sowie ohne Ziffernverwendung *fīmtúgur*/*fīmtan* (AM 290, 4°)¹³⁹³ und *fīmmtugur*/*fīmtan* (AM 293, 4°).¹³⁹⁴ Demzufolge kann die Änderung in AM 510, 4° nicht vor dem Entstehen zumindest der ersten Abschrift eingetragen worden sein.¹³⁹⁵ Das obig erwähnte nachgetragene *at* ist in den Abschriften enthalten; die Korrektur in AM 510, 4° kann gleichwohl bereits frühzeitig oder aber unabhängig erfolgt sein, da es sich um einen offensichtlichen und im Lese- beziehungsweise Kopierfluß auffälligen Lapsus handelt. Ungeachtet des möglichen Grundes für das bei Arngrímur Jónsson und in AM 510, 4° angegebene Alter wäre eine Angleichung des Textes in Kenntnis des Wortlautes zumindest einer der übrigen Redaktionen plausibel, was als Indiz für einen eher späten Zeitpunkt nach der Abfassung gelten kann.

Von Bedeutung hierfür sind zwei weitere Passagen, in welchen eine konkrete Altersangabe erfolgt. Arngrímur Jónsson gibt für die Begleiter des zwölfjährigen Vagn, mit denen er vor der Jomsburg erscheint, eine Spanne von zwanzig bis fünfzehn, AM 510, 4° hingegen von zwanzig bis achtzehn Jahren an.¹³⁹⁶ Die Abweichung in AM 510, 4° an dieser Stelle hin zu der allgemein vorzufindenden Angabe im Schreibfluß stützt die obige Annahme der nachträglichen Korrektur eines Übertragungsfehlers beziehungsweise einer nicht unmittelbaren Berichtigung der Vorlage, zumal die genannten Abschriften hier allesamt ebenfalls „achtzehn“ nennen.¹³⁹⁷ Arngrímur Jónsson ist konsistent in der Ansetzung von fünfzehn Jahren, so daß sich hinsichtlich der Aufnahme von Vagns Männern kein Konflikt mit den *Jómsvíkingalög* ergibt. In AM 510, 4° aber entsteht ein logischer Bruch aus dem nicht mehr kongruenten Eintritts- und dem betonten unteren Mann-

¹³⁹¹ <https://handrit.is/en/manuscript/view/AM02-0013> [AM 13, fol. FACS] [Aufruf 19. 9. 2019], S. 13v.

¹³⁹² <https://handrit.is/manuscript/view/da/AM04-0289> [AM 289, 4° FACS] [Aufruf 19. 9. 2019], S. 14v.

¹³⁹³ <https://handrit.is/manuscript/view/AM04-0290> [AM 290, 4° FACS] [Aufruf 19. 9. 2019], S. 22v.

¹³⁹⁴ <https://handrit.is/manuscript/view/AM04-0293> [AM 293, 4° FACS] [Aufruf 19. 9. 2019], S. 23v.

¹³⁹⁵ Auf die genaue Filiation kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht weiter eingegangen werden.

¹³⁹⁶ „qvorum nemo vicesimum annum excedebat, nemo decimo qvinto [...] inferior erat“ (JS AJ 1877, Kap. 6, S. 33). – „og er eingi elldri madur [...] enn tuitugur, en eingi yngri enn .xviíj. uetra.“ (JS AM 510 1879, Kap. 25, S. 41.)

¹³⁹⁷ Vgl. AM 13, fol. FACS, S. 19v; AM 289, 4° FACS, S. 20v; AM 290, 4° FACS, S. 33v; Text nicht mehr enthalten im Fragment AM 293, 4°.

schaftsalter, der erst mit der Textkorrektur behoben wird, die den Abschriften nicht vorlag und fortgesetzt nicht übernommen wurde. Zweitens bringt Vagn Pálna-Tóki gegenüber als Argument ein, daß er einem Achtzehnjährigen durchaus ebenbürtig sei, was auch bei Arngrímur Jónsson wiederum mit dem Mindestalter korreliert:

Uagn seger: ”[...] og syniz mier þa eigi brotin laug ydur, þuit eg ætla ecki at renna firer einum ydrum manni, þott hann se .xuij. uetra gamall eda elldri.”¹³⁹⁸

Respondit Vagnus, legibus nullam fieri injuriam, si non segnius qvam, qvi decimum qvintum annum ageret, suas partes tutaretur [...].¹³⁹⁹

In beiden Fällen scheint in AM 510, 4° keine nachträgliche Korrektur vorgenommen worden zu sein; es ist insofern davon auszugehen, daß achtzehn das ursprünglich gemeinte Alter ist an allen Stellen im Text ist.

Unabhängig davon ergibt sich ein für weiterer Aspekt hinsichtlich Vagn Ákason, der zwölfjährig zu den Jomswikingern stößt und angeblich mit neun¹⁴⁰⁰ bereits drei Totschläge verübt hat. Jenes Alter kann für ihn – im Gegensatz zu fünfzehn oder achtzehn – durchaus von Bedeutung sein; mit der gebotenen Vorsicht bezüglich der Übertragbarkeit bietet das in der *Grágás* enthaltene isländische Recht einen Anhaltspunkt.¹⁴⁰¹ Aufschlußreich ist hier der Abschnitt *vígslóði* („Totschlagsfolgen“):

¹³⁹⁸ „Vagn sagt: ‚[...] und mir scheinen da eure Gesetze nicht gebrochen, denn ich werde sicher nicht vor einem eurer Männer fliehen, sei er auch achtzehn oder noch mehr Jahre alt.‘“ (JS AM510 1879, Kap. 25, S. 42.) Ebenso in AM 13, fol. FACS, S. 20v; AM 289, 4° FACS, S. 21r; AM 290, 4° FACS, S. 35r.

¹³⁹⁹ „Vagn erwidert, daß die Gesetze mitnichten angetastet würden, wenn er nicht minder als ein Fünfzehnjähriger für seine Sache eintrete [...]“ (JS AJ 1877, Kap. 6, S. 33–34.)

¹⁴⁰⁰ Vgl. zu dieser Angabe S. 169 in Abschnitt 4.2.1.

¹⁴⁰¹ Vgl. die Übersicht bei Brynhildur Þórarinsdóttir: *Hirðin og hallærisplanið. Forgelgur og unglingar í Eglu*. In: Ármann Jakobsson & Torfi H. Tulinius: *Miðaldabörn*. Reykjavík: Hugvísindastofnun Háskóla Íslands 2005. S. 113–136 [Brynhildur Þórarinsdóttir 2005], hier S. 117, wo unter anderem die ersten beiden der folgenden Beispiele angerissen werden.

En þat ero lög segiendr eða lögsiaendr karlar þeir er fyrir eiðe kvno at hygja xii. vetra gamlir eða ellre.¹⁴⁰²

Þat er mælt. ef yngri maðr veqr man en xii. vetra gamall oc verþr hann eigi lögsecr vm vígít en frændr hans scolo hann gialda niðgiolldom.¹⁴⁰³

Rett er at sonr søke vigsök xii. vetra gamall oc øre en xvi. vetra. ef aðili lofar. en eigi þarf hann at taca þa sök af avðrom.¹⁴⁰⁴

Es läge demnach bei Vagn eine bedingte Mündigkeit vor; im hiesigen Kontext ein bedingtes Erwachsensein im sozialen Sinne, was sich in der *Jómsvíkinga saga* darin ablesen läßt, daß er, fünfzehnjährig bei Pálna-Tókis Tod, noch unter die Obhut der gesamten Gemeinschaft gestellt wird.¹⁴⁰⁵ Zur prinzipiellen Aufnahme unter die Jomswikinger wiederum, wo andere Prioritäten gelten, läßt sich eine untere Altersgrenze von achtzehn Jahren begründen mit der Erfordernis physischer Kraft einerseits und praktischer Kampferfahrung andererseits.¹⁴⁰⁶ Das in der *Hálfs saga ok Hálfsrekka* ebenfalls hier angesetzte Mindestalter bildet eine Mischform aus beidem und ist als Referenz zu der Persönlichkeit Steinns zu sehen, da es sich entsprechend der charakterlichen Eignung

¹⁴⁰² Grágás. Isländernes Lovbog i Fristatends Tid udgivet efter det kongelige Bibliotheks Haandskrift og oversat af Vilhjálmur Finsen. Del 1–2 (Text 1–2). København: Berling 1852. Reprographischer Nachdruck: Odense: Odense Universitetsforlag 1974 [GRG K 1852], § 87, Bd. 1, S. 153. – „Aber das sind gültige Gewährsmänner oder gültige Augenzeugen: Mannsbilder, die einen Eid zu bedenken wissen, zwölf Winter alt oder älter.“ (Andreas Heusler (Übs.): Isländisches Recht. Die Graugans. Weimar: Böhlau 1937 (= Schriften der Akademie für deutsches Recht. Gruppe Rechtsgeschichte [5.2] – Germanenrechte. Texte und Übersetzungen 9) [GRGÜ K 1937], S. 140.) – Entsprechung in der *Staðarhólsbók*: Grágás efter det Arnamagnæanske Haandskrift Nr. 334 fol., *Staðarhólsbók*. [Ed. Vilhjálmur Finsen.] København: Gyldendal 1879. Reprographischer Nachdruck: Odense: Odense Universitetsforlag 1974 [GRG S 1879], § 282, S. 312–313.

¹⁴⁰³ GRG K 1852, § 91, Bd. 1, S. 166. – „Dies ist verordnet: erschlägt einer, jünger als zwölf Winter, einen andern, dann verfällt er keiner gesetzlichen Acht um den Totschlag, sondern seine Verwandten sollen für den Toten die Vetternbuße zahlen.“ (GRGÜ K 1937, S. 152.) – Entsprechung in der *Staðarhólsbók*: GRG S 1879, § 294, S. 333. Die dortige Angabe *xvi* wird vom Herausgeber als wahrscheinliches Versehen eingeordnet, vgl. GRG S 1879, § 294, S. 333, Anm. 4.

¹⁴⁰⁴ GRG K 1852, § 94, Bd. 1, S. 168. – „Recht ist, daß ein Sohn die Totschlagsklage verfolge, zwölf Winter alt und jünger als sechzehn Winter, wenn es der Inhaber erlaubt; doch braucht er sich diese Klage nicht vom Anderen abtreten zu lassen.“ (GRGÜ K 1937, S. 154.) – Entsprechung in der *Staðarhólsbók*: GRG S 1879, § 297, S. 335.

¹⁴⁰⁵ „Nú er Vagn fimmtán vetra. Þá tekr Pálna-Tóki sótt [...] ok bað Vagni virkða á alla vega við liðit.“ („Nun war Vagn fünfzehn Jahre alt. Da wird Palnatoki krank [...] und bestimmte, daß Vagn auf jegliche Weise die Fürsorge der Gemeinschaft zuzukommen sei.“) (JS H 2018, Kap. 24, S. 173.)

¹⁴⁰⁶ Alison Finlay erinnert in diesem Zusammenhang an die Parallele zur Schiffsbesatzung Óláfr Tryggvasons, vgl. Finlay 2006, S. 253; nochmals in Finlay 2014, S. 71: „[...] engi maðr skyldi vera á Orminum langa ellri en sextøgr eða yngri en tvítøgr, en valdir mjök at affi ok hreysti.“ („[...] kein Mann sollte auf dem ‚Ormr inn langi‘ sein, der älter als sechzig und jünger als zwanzig Jahre war, ausgewählt rein nach Kraft und Tapferkeit.“) (OST HSK 1941, S. 344.)

nach oben verschoben kann und ihm somit ein jeder wenigstens gleichkommen soll. Wenn Vagn dennoch von der Saga – noch vor der Musterung seitens der Jomswikinger – mit zwölf als kriegerisch vollwertig präsentiert wird, so ist dies als Erhöhung Sveinns gegenüber zu verstehen,¹⁴⁰⁷ der unter Pálna-Tókis Anleitung mit fünfzehn¹⁴⁰⁸ beginnt, seinen leiblichen Vater Haraldr Gormsson mit Raubzügen zu plagen.¹⁴⁰⁹

Auch Pálna-Tóki übernahm Verantwortung in einem Alter, das ihn noch unter Vormundschaft beließ, und zeichnete sich früh durch kämpferisches Talent aus;¹⁴¹⁰ seine eigene Jugend wiederholt sich bei Vagn.

Die *Jómsvíkinga saga* enthält zudem eine weitere Begebenheit betreffend die Handhabung des Altersgrenze, welche verdeutlicht, daß die *Jómsvíkingalög* keinen starren Gesetzcörper bilden, sondern ein Regelwerk, das pragmatisch angewandt wird:

¹⁴⁰⁷ Darüber hinaus ist Jakub Morawiec' historische Argumentation zu bedenken: "The circumstances of admitting him to the *hirð* [...] show that the historic Vagn or his prototype was an influential person who played an enormous role in the events on the Danish-Norwegian border." (Morawiec 2009a, S. 110.)

¹⁴⁰⁸ Übereinstimmend in Codex Holmianus 7, 4° (JS H 2018, Kap. 11, S. 157), AM 291, 4° (JS AM291 2018, Kap. 9, S. 52) und bei Arngrímur Jónsson (JS AJ 1950, Kap. 15, S. 113). AM 510, 4° dagegen hat auch hier zwölf Jahre (JS AM510 1879, Kap. 7, S. 12), während die Abschriften durchweg fünfzehn angeben: xv (AM 13, fol. FACS, S. 5r [Aufruf 19. 9. 2019]; AM 289, 4° FACS, S. 5v [Aufruf 19. 9. 2019]) beziehungsweise *fímtan* (AM 290, 4° FACS, S. 7r [Aufruf 19. 9. 2019]; AM 293, 4° FACS, S. 8r [Aufruf 19. 9. 2019]). Eine Korrektur wie obig besprochen ist nicht erfolgt, so daß eine ähnliche Erklärung naheliegend, wiewohl spekulativ ist.

¹⁴⁰⁹ Gunnlaugr ormstunga Illugason svarta ist ebenfalls zwölf Jahre alt, als er seinen Vater um Ausstattung zu einer Auslandsfahrt angeht, wird allerdings zunächst abgewiesen: „Ok er Gunnlaugr var tólf vetra gamall, það hann fýður sinn fararefna, ok kvazk hann vilja fara útan ok sjá sið annarra manna. Illugi bóndi tók því seinlega, kvað hann eigi mundu þykkja góðan í útlöndum, er hann þóttisk trautt mega semja hann þar heima, sem hann vildi.“ („Und als Gunnlaugr zwölf Jahre alt war, da verlangte er Reiseausrüstung von seinem Vater und sagte, daß er hinausfahren und die Gebräuche anderer Menschen kennenlernen wolle. Illugi nahm dies mit Zurückhaltung auf und sagte ihm, daß er im Ausland keinen guten Eindruck machen würde, wenn er als sein Vater fände, ihn schon zu Hause kaum zu einem Betragen bringen zu können, wie er es für richtig hielte.“ (Gunnlaugs saga ormstungu. In: Borgfirðinga sögur. Hœnsa-Þóris saga; Gunnlaugs saga ormstungu; Bjarnar saga Hítðelakappa; Heiðarvíga saga; Gísils þátrr Illugasonar. Sigurður Nordal og Guðni Jónsson gáfu út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1938 (= Íslensk fornrit 3). S. 49–107 [GSO 1938], hier Kap. 4, S. 59.) – Zwölf ist auch das Alter, in dem Egill Skalla-Grímsson seinem Vater an Stärke beinahe ebenbürtig geworden ist, aber fast von ihm getötet wird; vgl. ESSG 1933, Kap. 40, S. 101–102.

¹⁴¹⁰ „Ok er Pálna-Tóki er af inum mesta barnsaldri þá tekr faðir hans sótt ok andask. Pálna-Tóki tekr nú fjárhluti alla með móður sinni til forráða. Hann leggsk nú í hernað hvert sumar ok þykkir nú frægr maðr [...].“ („Aber als Pálna-Tóki fast aus dem Kindesalter heraus ist, erkrankt sein Vater und stirbt. Pálna-Tóki übernimmt darauf mit seiner Mutter den gesamten Besitz zur Verwaltung. Er geht nun jeden Sommer auf Heerfahrt und gilt als ein berühmter Mann [...].“ (JS H 2018, Kap. 9, S. 154.)

Eiríkr jarl segir: „[...] Eða hvat heitir þú, inn ungi maðr?“ Hann segir: „Sveinn kalla mik.“ Jarl spurði: „Hvers son ertu?“ Hann segir: „Ek em kenningarson Búa.“ Jarl spurði: „Hve gamall maðr ertu?“ Hann segir: „Ef ek líð yfir þenna þá em ek átján vetra.“¹⁴¹¹

Der Sagatext legt nahe, daß mit Vagn ein Präzedenzfall geschaffen wurde, der Sveinn Búasons Aufnahme erleichterte; andererseits muß klar sein, daß konkrete Eignung oder Fähigkeiten formale Richtlinien in der Realität zur Interpretation stellen können. Der sich hier offenbarende Opportunismus ist ein die Sagaliteratur, insbesondere die *Íslendingasögur*, durchziehendes Merkmal anerkennder sozialer Charakterisierung.¹⁴¹²

In die Rezeption fließen die Abweichungen insofern ein, als die Version Arngrímur Jónssons auf dem Umweg über Vedel Simonsen als Vorlage für die Darstellungen in Busch & Docter 1935 sowie Lawrenz [1935] dient, wobei in beiden Fällen das Vorgehen der Bearbeiter von Inkonsequenzen und – insgesamt stark ausgeprägt bei Lawrenz – von willkürlichen Abänderungen geprägt ist, so daß für das Gesamtbild der Behandlung der *Jómsvíkinga saga* das eigentlich kleine Detail der Altersangabe einen deutlichen Beleg manipulatorischer Handhabung des Sagastoffes liefert.¹⁴¹³

5.1.2.3 Rezeption

Die Gesetze (als Motiv) und der Gefolgschaftsaspekt, die in der Handlung der *Jómsvíkinga saga* latent verzahnt sind, werden von der Rezeption nicht zwangsläufig zusammen aufgegriffen; latent insofern, als, wie oben gezeigt, grundsätzlich nur ein allgegenwärtiger Ehrenkodex¹⁴¹⁴ das soziale Gefüge bestimmt und keinerlei persönliche Subordination vorgegeben ist – außer jenen Grenzfällen, in welchen die Entscheidung Pálna-Tóki

¹⁴¹¹ „Jarl Eiríkr sagt: ‚[...] Wie heißt du denn, junger Mann?‘ Er sagt: ‚Sveinn heiße ich.‘ Der Jarl fragte: ‚Wessen Sohn bist du?‘ Er sagt: ‚Ich werde als Sohn Búis angesehen.‘ Der Jarl fragte: ‚Wie alt bist du?‘ Er sagt: ‚Wenn ich diesen Winter überlebe, bin ich achtzehn.‘“ (JSH 2018, Kap. 37, S. 194.) – In der *Fagrskinnna* lautet sein Name „Haraldr“, vgl. JS FSK 1985, Kap. 22, S. 136; die *Heimskringla* und die *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta* kennen ihn als „Sigurðr“, vgl. JS OST-HSK 1941, Kap. 41, S. 285, beziehungsweise JS OST-M 1958, Kap. 90, S. 197.

¹⁴¹² Hierbei stechen die zahlreichen Manöver Snorri goðis in der *Eyrbyggja saga* hervor; siehe dazu Michael Irlenbusch-Reynard: Killing to qualify: The underprivileged assassins of Eyrbyggja saga. In: Nordica Bergensia 33 (2005), S. 75–95 [Irlenbusch-Reynard M 2005], dazu ferner Irlenbusch-Reynard L 2006, S. 58–64.

¹⁴¹³ Siehe dazu näher im folgenden Abschnitt 5.1.2.3, hier S. 298–300 sowie dort Abbildung 4.

¹⁴¹⁴ Heims leitet die Bezeichnung für diesen Textabschnitt als „Wiking-Balk“ (vgl. Heims 1904, S. 105) offensichtlich aus Esaias Tegnér's lyrischer Umsetzung der *Friðþjófs saga frækna* ab, deren „Vikingabalk“ freilich seinerseits keine direkte Vorlage in der Saga besitzt und inhaltlich eher der *Hálfs saga ok Hálfsrekka* (siehe oben S. 273) näher kommt.

übertragen wird. Ansonsten ist, wie an dieser Stelle nochmals betont werden muß, *nichts* vorgegeben oder festgesetzt.

Statistisch gesehen werden „Gesetze“ und „Gefolgschaft“ in den hier untersuchten 29 Publikationen am häufigsten, aber nicht unbedingt am intensivsten rezipiert, wie Abbildung 3 (S. 227) zeigt; im Abgleich mit Abbildung 2 (S. 224) ergibt sich eine Tendenz, die in erster Linie für die Nacherzählungen, denen prinzipiell eine vollständige Abdeckung der Saga unterstellt werden dürfte, aufschlußreich ist: Die *Jómsvíkingalög* sind stets voller Bestandteil der acht Nacherzählungen,¹⁴¹⁵ wobei in fünf Fällen der Gefolgschaftsaspekt hervorgehoben, beispielsweise durch eine Stilisierung Pálna-Tókis zum „Führer“ oder die Beschwörung „germanischer Treue“,¹⁴¹⁶ aber in dreien nicht sonderlich betont wird.¹⁴¹⁷ Demgegenüber sind unter jenen Werken, in welchen den Gesetzen geringe oder gar keine Aufmerksamkeit zuteil wird, keine einzige der Nacherzählungen vertreten, sondern in analoger Zunahme ideologische, exzerpierende Abhandlungen.¹⁴¹⁸ Die theoretisch mögliche Konstellation „Anführung der Gesetze bei Ausblendung der Gefolgschaft“ kommt nicht vor; sie entspräche vielmehr einer Negierung des Zusammenhangs, die somit wiederum eine Ausprägung der Rezeption bildete. Genzmers Interpolation einer nur in der *Fagrskinna* enthaltenen Episode mit einem eigenwilligen Búi, der Sigvaldi widerspricht und Kühnheit vor dem Feind fordert, könnte – unbeabsichtigt – so verstanden werden, auch wenn ihr eine rein ausschmückende Funktion in maritimer Hinsicht zukommen soll.¹⁴¹⁹

Die Bilanz der Nacherzählungen bildet ebenfalls die ideologische Durchdringung ab: Bei umfänglicher Darstellung der Gesetze legen, nicht unerwartet, jene Werke Gewicht auf das Gefolgschaftswesen, die monographisch innerhalb propagandistischer Reihen er-

¹⁴¹⁵ Nicht berücksichtigte Nacherzählungen sind in Abschnitt 3.1.2 aufgeführt und begründet.

¹⁴¹⁶ Vgl. Kath 1934, S. 21–22, beziehungsweise Ball 1936, S. 7; weiterhin zu nennen sind Fahnmann [1937], Lawrenz [1935] und Wikingerfahrten [1937]. Die genaue Besprechung erfolgt in Abschnitt 5.2.1.3.

¹⁴¹⁷ Fischer 1934, Genzmer 1944 sowie Ramlow 1936.

¹⁴¹⁸ Gefolgschaft und Gesetze erwähnt: Neckel 1915, Neckel 1934 (Konzentration auf „Hinrichtung“); Gefolgschaft erwähnt, Gesetze nicht: Strasser 1933, Vogel 1942; Gewicht auf Gefolgschaft, weniger auf Gesetze: Wagenführ 1935, Wüllenweber 1935; Gewicht auf Gefolgschaft, Gesetze unerwähnt: Wüllenweber 1937.

¹⁴¹⁹ Vgl. Genzmer 1944, S. 199–200.

schiene sind.¹⁴²⁰ Weniger ausgeprägt ist dieser Aspekt bei den Anthologietexten,¹⁴²¹ die in mehr oder weniger getreuer Form Baetkes Übersetzung übernehmen, wobei der Altgermanist Genzmer Anleihen aus anderen Texten tätigt, und Ramlow zwar durchaus spannend, aber nicht reißerisch oder schwülstig formuliert. Der Grund kann in der Konzeption der Anthologien gesehen werden, die für einen derartigen Fokus keinen Ansatz bietet, was gerade bei Ramlow signifikant ist, da seine germanischen Helden zu reckenhaft stolz wirken, um als Gefolgsleute eines anderen denkbar zu sein.

Die Gesetze sind für Ramlow eine pragmatische Maßnahme zur Absicherung ebendieser Helden und geprägt von reinstem Opportunismus: Als gängige Grundlage für Zweckgemeinschaften, denn „[e]s war damals nichts Seltenes, daß sich Wikinger zusammenschlossen zu gemeinsamen Fahrten und sich für diese Zeit Gesetze gaben“,¹⁴²² sieht Pálna-Tóki erst recht für die Jomswikinger „die Gesetze [als] das einzige Mittel, eine so große Anzahl tapferer und wilder Männer zu einem Ziel zusammenzuhalten“,¹⁴²³ und zwar „außerordentliche Gesetze“. ¹⁴²⁴ Ramlow geht von einem freiwilligen Zusammenschluß freier Männer aus, daher ist es logisch, daß sein Pálna-Tóki nicht nur legislative Berater hinzuzieht, sondern das Regelwerk dem Plenum gegenüber zunächst einführend begründet und bei der Zustimmungsfrage auch seine eigene Rolle zur Disposition stellt:

„[...] Endlich aber sollten wir einen Mann bestimmen, der in Streitfällen Recht spricht und durch den allein Neuigkeiten verkündet werden, damit keine Gerüchte und Verleumdungen unter den Waffengefährten aufkommen.“ [...S]ie riefen, Pálnatoki solle das Gesetz verkünden, und er sei auch selbst der geeignete Mann, Recht zu sprechen und Nachrichten bekanntzugeben, „denn wir sind lange mit dir gefahren, und das ist nie zu unserm [sic!] Nachteil ausgelaufen.“¹⁴²⁵

Die Beweggründe, die Ramlow von Pálna-Tóki vorbringen läßt, zielen auf maximale Effizienz bei gleichzeitigem Bewußtsein darum, „daß wir längere Zeit bleiben, und daß es öfter scharf hergehen wird, und es wird nichts schaden, wenn wir versuchen, unsere Macht so sehr wie möglich zu vermehren“. Die Gesetze sollen einerseits „Sorge tragen,

¹⁴²⁰ Ball 1936: „Volksdeutsche Reihe“; Fahnmann [1937]: „Erlebte deutsche Welt“; Kath 1934: „Trommlerbuch“; Lawrenz [1935]: „Schriften zu Deutschlands Erneuerung“; Wikingerfahrten [1937]: „Arbeitsbogen Germanentum“.

¹⁴²¹ Fischer 1934, Genzmer 1944, Ramlow 1936.

¹⁴²² Ramlow 1936, S. 116.

¹⁴²³ Ramlow 1936, S. 136.

¹⁴²⁴ Ramlow 1936, S. 116.

¹⁴²⁵ Ramlow 1936, S. 118. – Stilistische Anleihen beim typischen Sagaduktus, so hier der Übergang zu wörtlicher Rede, gehören zu Ramlows erzählerischen Charakteristika, wie bereits auf S. 66 beschrieben.

daß niemand mit uns ausfährt, der dazu nicht geeignet ist“, andererseits soll man attraktiv dafür sein, „andere Männer zu Gefährten zu gewinnen“. ¹⁴²⁶ Die Kampfkraft soll, wie in der Saga, gewährleistet sein durch kurze Abwesenheitszeiten, da jederzeit mit einem Angriff zu rechnen sei, aber Frauen mitsamt eventueller Kinder werden explizit aus demselben Grunde als Belastung angesehen, sofern sie sich innerhalb der Burg aufhielten.

Zwei Bestimmungen, die rein (wikinger)ethischer Natur sind und zugleich das Gemeinschaftsgefüge betreffen, fehlen dagegen in Ramlows Gesetzeskanon: die brüdergleiche Rachepflicht und insbesondere der Umgang mit einem nachträglich aufgedeckten Totschlag an einem Genossensverwandten. Die Logik dahinter dürfte rein narrativer Natur sein, wozu die Sperrigkeit der letzteren Regelung – wiewohl nicht unrealistisch in einer typischen Wikingerbiographie – auch ihren Anteil haben mag, doch sie ergibt sich aus Handhabung der Jomswikinger-Auslese. Die Gründungsmitglieder der Jomswikingergemeinschaft müssen, wenn man den Sagatext wörtlich nimmt, erstens die *Jómsvíkingalög* anstandslos akzeptiert und zweitens bereits allesamt den (nirgendwo dargelegten) Anforderungen entsprochen haben; Ramlow indes erfindet dazu die Geschichte, daß der allgemeinen Annahme der Gemeinschaftsregeln eine ebenso allgemeine Eignungsprüfung an Hand derselben folgte, weshalb einige Männer mit einer Abfindung versehen die Burg verlassen mußten. ¹⁴²⁷ Das Procedere einer solchen Tauglichkeitsprüfung, nämlich die Feststellung der persönlichen Kompatibilität zu den *Jómsvíkingalög*, vermutlich mittels einer Befragung von Kandidaten und Leumundgebern, illustriert Ramlow an Sigvaldis und Porkells Männern:

Die andere Hälfte erwies sich als untauglich nach ihrem Gesetz: da war der eine zu alt und der andere zu jung, der Dritte wollte sich nicht so lange Zeit von Weib und Kind trennen, dem Vierten paßte die harte Manneszucht nicht. ¹⁴²⁸

Abgesehen vom etwas zu launigen Bild eines „harte Manneszucht“ scheuenden Wikingers läßt sich erkennen, daß hier eine erzählerische Glättung stattgefunden hat. Während die Rache *für* einen Bundesgenossen eigentlich die gemeinschaftliche Verbundenheit befördert und seine Nichterwähnung schwer erklärbar bleibt, bildet sie zusammen mit dem Verfahren bei retrospektiver Rachepflicht *an* einem Bundesgenossen kein dar-

¹⁴²⁶ Ramlow 1936, S. 117 (einschließlich der zwei vorstehenden Zitate). – „Nun verbreitete sich die Kunde von dem Gesetz der Jomsburger schnell im ganzen Norden [...]“. (Ramlow 1936, S. 119.)

¹⁴²⁷ Vgl. Ramlow 1936, S. 119.

¹⁴²⁸ Ramlow 1936, S. 123. – Die Altersgrenzen werden damit begründet, daß „zu große Jugend [...] vor-schnell und höheres Alter bedenklich“ (Ramlow 1936, S. 118) seien.

stellbares und – logischerweise – unmittelbar nachprüfbares Kriterium, zumal die übrigen Regeln durchweg praktischen Charakters sind. Für die Handlung der *Jómsvíkinga saga* sind beide Gesetze allemal irrelevant, da sich das Füreinandereinstehen bei der Gefangenenhinrichtung nur indirekt aus dem Wortlaut „*sem bróður síns* (wie seinen Bruder)“ von Gesetz [4]¹⁴²⁹ entnehmen läßt; die Lesbarkeit aber, die Ramlows Nacherzählung ansonsten kennzeichnet, wäre hierdurch nachvollziehbar beeinträchtigt.

Es stellt sich nunmehr die naheliegende Frage, was von Ramlows Text, der keine ausgeprägten Bezüge zum Gefolgschaftswesen besitzt, in die 1940 zeitgeschichtlich relevante vier Jahre später erschienene, gemeinschaftlich mit Fritz Otto Busch verfaßte „Deutsche Seekriegsgeschichte“ einfließen konnte. Wie bereits in der Vorstellung des Werkes angemerkt, ist Ramlows Anteil angesichts Buschs zahlreicher Fragwürdigkeiten schwer nachvollziehbar;¹⁴³⁰ die Frage nach einer eventuellen Vorlagenfunktion seiner Nacherzählung ist jedoch klar zu verneinen: Ramlow ist nicht unter etwaigen literarischen Gesichtspunkten beteiligt, sondern als Beiträger zur eigentlichen Materie nach bereits zurückliegender Zusammenarbeit mit Busch und nicht zuletzt basierend auf seinem eigenen Buch zu U-Boot-Fahrten.¹⁴³¹

Busch & Ramlow 1940 übernimmt für die Einbeziehung der *Jómsvíkinga saga* im Prinzip den Text aus Busch & Docter 1935, der sich für die Wiedergabe der *Jómsvíkingalög* auf die von Khull im Anhang zu seiner Übersetzung von AM 510, 4° vorgelegte Version Arngrímur Jónssons stützt.¹⁴³² In beiden Werken dienen fast ausschließlich die Gesetze zur Einführung in die Saga. Wie im obigen Quellenvergleich gezeigt, stimmen die Abfolgen der *Jómsvíkingalög* bereits für Codex Holmianus 7, 4° und AM 510, 4° beziehungsweise deren Übersetzungen JSÜ-B H 1924 und JSÜ-K AM 510 1892 nicht überein;¹⁴³³ Bei Arngrímur Jónsson liegt eine wiederum abweichende Einteilung vor, die seitens

¹⁴²⁹ Siehe S. 279

¹⁴³⁰ Siehe S. 85–86; dies betrifft beide Bücher mit Busch als Erstautorennennung. Vgl. auch Fußnote 122.

¹⁴³¹ Fritz Otto Busch (Schiffsskizzen: Gerhard Ramlow): Das Buch von der Kriegsmarine. Berlin, Leipzig: Bong [1936]. – Fritz Otto Busch & Gerhard Ramlow: Macht auf dem Meer. Berlin: Bong 1940 (erweiterte Neuauflage [1942]) – Vgl. Gerhard Ramlow: „Ausgelaufen westwärts.“ U-Boots-Schicksale von hüben und drüben. Potsdam: Voggenreiter 1937 (= Zeltbücher 33/34) [Ramlow 1937a], S. 119–128, mit Busch & Ramlow 1940, S. 737–746.

¹⁴³² Vgl. JSÜ-K AJ 1892, S. 52–57: Die Gesetze (S. 53) bilden Teil der Zusammenstellung von Unterschieden zwischen den zwei Redaktionen; vollständig aus dem Lateinischen übersetzt ist nur die Vorgeschichte bis zu Tóki.

¹⁴³³ Siehe S. 277–287.

Busch & Docter / Ramlow aufgebrochen und aus den anderen Redaktionen sowie Vedel Simonsens Jomsburg-Monographie ergänzt wird, was Abbildung 4 synoptisch darlegt. Ein solches Vorgehen ist untypisch für die Rezeption der *Jómsvíkingalög*, die – bis auf Ausnahmen wie Wagenführ 1935 – weitestgehend nur den Sagatext zitiert.

AJ		B & D	B & R	VS	AM 510, 4°	Cod. H. 7, 4°
1 (15 Jahre)	Alter	1 (15 Jahre)	1 (18 Jahre)	1 (15 Jahre)	1 (18 Jahre)	1 (18 Jahre)
2	Feigheit	2	2	3	2	3
3	Rachepflicht	3	3	5	3	4
–	Gerüchte	4	4	8	(5)	–
4	Beleidigungen	10	10	6	4 + 14	7
5	Neuigkeiten	5	5	9	5	8
6	Verw.-Tötung	–	13	–	9a	11
7 (Zölibat)	Frauen	7 (Zölibat)	7 (Zölibat)	11 (nicht in Burg)	6 + 10 (Khull: nur 6)	9
8 (3 Tage)	Abwesenheit	8 (1 Nacht)	8 (1 Nacht)	12 (3 Tage)	11 (1 Nacht)	10 (3 Nächte)
9	Beuterteilung	9	9	10	12	6
10	Selbstjustiz	6	6	7	(8 + 9) 9a + 15	11
–	Furcht	–	11	4	13	5
11	Verwandtschaft	11	12	2	16	2
12	Verweisung	12	14	(3)	7 + 17	6a

Abb. 4: Abfolge der Gesetze bei Arngrímur Jónsson und die Umsetzung bei Busch & Docter / Ramlow im Vergleich zu Vedel Simonsen, AM 510, 4° und Codex Holmianus 7, 4°

Die Motivation dazu kann in einem – rein den Verfasser selbstbestätigenden, da nicht an den Leser weitervermittelten – Bestreben zu einer „Ursprünglichkeit“ durch Wahl der ältestmöglichen Fassung¹⁴³⁴ gesehen werden, doch bietet sie vor allem den inhaltlichen Vorteil einer gegenüber den anderen Redaktionen bezüglich Frauen schärferen Regelung;

¹⁴³⁴ Khull gibt im Vorwort an: „Die älteste derselben ist nur in einer lateinischen Übersetzung, die der gelehrte Isländer Arngrim Jonsson († 1648) gefertigt hat, nicht in der Ursprache, der altisländischen, erhalten geblieben.“ (JSÜ-K AM510 1892, S. [4].) Tatsächlich war und ist dies weiterhin ein Diskussionspunkt, vgl. Þorleifur Hauksson 2018, S. XXXIV–XXXV, und Finlay & ÞEJ 2018, S. 28.

um allerdings dem Codex insgesamt eine größtmögliche Härteausstrahlung zu unterlegen, sind weitere Anleihen nötig, die weniger bei AM 510, 4° als erkennbar bei Vedel Simonsen getätigt werden. Lawrenz wiederum zieht ausschließlich diesen als Vorlage für die Gesetze heran, so daß hier eine erweiterte Betrachtung naheliegt. Die Annahme von Arngrímur Jónsson als Grundlage ergibt sich nicht aus einer konkreten Nennung, wie sie Wagenführ 1935a vornimmt, vielmehr ist die dortige Reihenfolge jener in Busch & Docter / Ramlow am ähnlichsten, während die Gemeinsamkeiten mit Vedel Simonsen in Struktur wie Aussage wesentlich geringer ausfallen. Darüber hinaus erschweren die starken Umformulierungen und eigenen Zusätze das Nachvollziehen der Ableitungen.

Bereits das erste Gesetz, worin das Eintrittsalter geregelt wird, enthält eine Inkonsistenz: Die in Busch & Docter genannte untere Grenze von fünfzehn Jahren – in Busch & Ramlow auf die ansonsten tradierte von achtzehn korrigiert – entspricht den Angaben bei Arngrímur Jónsson wie Vedel Simonsen,¹⁴³⁵ hierdurch aber wird die Besonderheit Vagns, die kontrastiert mit dem höheren Alter weitaus wirkungsvoller hervorsticht, narrativ kontraproduktiv herabgesetzt: „Pálnatokis Neffe [sic!], der mit 12 Jahren schon einen alten Kämpfer besiegt hatte, bildete eine Ausnahme.“¹⁴³⁶ Letztlich ist diese überdies genealogisch falsche Information jedoch irrelevant, da Vagn zu keinem Zeitpunkt, selbst in der Seeschlacht nicht, ein Interesse der Verfasser erfährt.

Offenkundig ist die Absicht, in der Neuformulierung der *Jómsvíkingalög* eine besondere Härte hervortreten zu lassen: Durchgehend steht „der Führer“ an Stelle des originalen „Pálna-Tóki“,¹⁴³⁷ der in den möglichen Vorlagen nur namentlich, nicht mit einem Titel oder einer sonstigen erhebenden Bezeichnung versehen und auch bei Vedel Simonsen ausschließlich als Begründer der Jomsburg und Erlasser der *Jómsvíkingalög* sowie als Richter mittels derselben erscheint. Zumindest mißverständlich gerät die Aussage zur Beuteteilung, die Pálna-Tóki eine Rolle zuschreibt, die hier weder von den *Jómsvíkingalög* der drei Redaktionen selber noch von Vedel Simonsen, der an dieser Stelle sehr ausführlich den Sinn der Bestimmung erläutert, genannt wird:

¹⁴³⁵ Diese Eigenheit wurde oben in Abschnitt 5.1.2.2 besprochen. Betroffen sind *Jómsvíkingalög* [1] (Codex Holmianus 7, 4°) respektive [1] (AM 510, 4°), siehe S. 277.

¹⁴³⁶ Busch & Docter 1935, S. 184, entsprechend Busch & Ramlow 1940, S. 77 (dort: „einen berühmten Kämpfer“).

¹⁴³⁷ Busch & Docter 1935, S. 184, einmalig „Häuptling“.

9. alle Beute wurde gesammelt und vom Führer verteilt¹⁴³⁸

Die „außerordentlich strengen Satzungen und Gesetze“ haben nichts von dem verständigen Gemeinschaftsbeschuß in Ramlows Nacherzählung, sondern verlangen „eiserne Disziplin“.¹⁴³⁹ Zur tieferen Unterstreichung der strammen Zucht kommt bei Busch & Ramlow eine Verschärfung der Ausstoßungsdrohungen¹⁴⁴⁰ für Regelbrüchige an Hand Vedel Simonsens hinzu, die über die Sagaquellen, wiewohl in AM 510, 4° häufiger und eindringlicher als in Codex Holmianus 7, 4° geäußert, weit hinausgeht, doch zugleich die von der Vorlage angebotene Chance der Überhöhung vergibt:

2. wer einem anderen, der ihm in Waffen und Rüstung gleich ist, weicht, wird ausgestoßen;¹⁴⁴¹

Wenn daher ein Jomsburger jemals vor einem andern Manne wiche, ob dieser auch stärker, ja selbst wenn zwei gegen einen wären, so sollte ein solcher mit Schimpf und Schande aus der Burg gejagt werden.¹⁴⁴²

Den *Jómsvíkingalög* fehlt der Vedel Simonsen entnommene Verweisungszusatz,¹⁴⁴³ allerdings ähnelt die Formulierung von Busch & Ramlow/Docter im Wortlaut jener von Khull, aus welcher darüber hinaus hervorgeht, daß AM 510, 4° sich tatsächlich in sehr realistischer Manier dem entgegengesetzt ausdrückt.

[2] Kein Mann sollte da zu Jomsburg sein, der vor einem ebenso kriegstüchtigen und gleich gerüsteten Manne gewichen sei, außer dann, wenn zwei gegen ihn allein gekämpft hätten.¹⁴⁴⁴

¹⁴³⁸ Busch & Docter 1935, S. 184. „9. alle Beute aus den Heerfahrten, minderes oder größeres Gut von Geldeswert, wird zur gemeinsamen Verteilung abgegeben und vom Führer verteilt. Jeder, der dies unterläßt, wird ausgestoßen.“ (Busch & Ramlow 1940, S. 78.) – Dies betrifft *Jómsvíkingalög* [6] (Codex Holmianus 7, 4°) respektive [12] (AM 510, 4°), siehe S. 280–281. Vgl. Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 150, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 164–147.

¹⁴³⁹ Busch & Ramlow 1940, S. 77–78 (beide Zitate); entsprechend Busch & Docter 1935, S. 184.

¹⁴⁴⁰ Bei Busch & Docter fehlt dies im Passus zur Beuteteilung, siehe Fußnote 1438.

¹⁴⁴¹ Busch & Ramlow 1940, S. 78; entsprechend Busch & Docter 1935, S. 184.

¹⁴⁴² Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 148, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 145.

¹⁴⁴³ Der Zusammenhang des eigentlichen Vorkommens (Tatbestand der Beuteunterschlagung beziehungsweise freie Anführung der Strafe im Text) ist außerdem nicht vergleichbar: *Jómsvíkingalög* [6a] (Codex Holmianus 7, 4°) respektive [7] und [17] (AM 510, 4°) (S. 281–282) sowie [3] respektive [2] (S. 278–279). AM 510, 4° entspricht, abgesehen von [7], mit der einmaligen und die Gesetzesaufzählung abschließenden Sanktion der Ausstoßung Arngrímur Jónssons Text, vgl. JS AJ 1877, Kap. 3, S. 30–31, respektive JSÜ-K AJ 1892, S. 53.

¹⁴⁴⁴ JSÜ-K AM 510 1892, S. 15. Die Erweiterung ist in Codex Holmianus 7, 4° nicht vorhanden.

Weiterhin erfolgt in Busch & Ramlow eine Ergänzung um das Furchtlosigkeitgebot¹⁴⁴⁵ und die Regelung nachträglich aufgedeckter Totschläge an Jomswikingerverwandten; letzterer Passus ist weder Arngrímur Jónsson noch Vedel Simonsen bekannt und wurde offensichtlich Baetkes Übersetzung von Codex Holmianus 7, 4° entlehnt.

13. wird irgend jemand aufgenommen, der den Vater oder Bruder eines Mannes, der vorher der Bruderschaft angehörte, oder irgendeinen verbannten [sic!] Mann erschlagen hat, und es stellt sich dies erst nach der Aufnahme heraus, so soll Palnatoki selbst entscheiden. Ebenso soll der Führer auch bei allen anderen Unstimmigkeiten, die entstehen, entscheiden;¹⁴⁴⁶

Und wenn ein Mann aufgenommen wäre, der den Vater oder Bruder eines Mannes erschlagen hätte, der zuvor dagewesen, oder sonst irgendeinen verwandten Mann, und das späterhin herauskäme, nachdem er aufgenommen wäre, so sollte Palnatoki das alles entscheiden, und so auch bei jeder andern Uneinigkeit, die unter ihnen entstünde.¹⁴⁴⁷

Eindeutig von Arngrímur Jónsson stammt die Herbeiführung eines noch separat zu besprechenden radikalen Zölibats bei Busch & Docter / Ramlow, wohingegen die Ausführungen Vedel Simonsens derartige Bestimmungen deutlich relativisieren:

7. kein Jomsburger durfte heiraten, keine Frau war innerhalb der Mauern geduldet;¹⁴⁴⁸

Endlich mußten auch die Jomsburger sich verpflichten, so lange sie sich in der Burg aufhielten, in unvermähltem Stande zu leben, denn Weiber waren für immer von derselben ausgeschlossen; ein Verbot, das sich indessen bloß auf die Burg selbst beschränkte, und wodurch es ihnen keinesweges untersagt wurde, sich außerhalb derselben zu vermählen, wenn sie nur nicht ihre Frauen in die Burg einführten [...].¹⁴⁴⁹

Die von Busch & Docter / Ramlow behauptete zulässige Abwesenheitsdauer „eine Nacht“ wiederum ist auf AM 510, 4° zurückzuführen, wo allein sich eine solche Angabe findet,

¹⁴⁴⁵ Vgl. Busch & Ramlow 1940, S. 78, und die darin breitere Formulierung bei Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 148–149, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 145, die Lawrenz übernimmt, siehe S. 308; fehlend aber in Busch & Docter 1935, S. 184, analog zu Arngrímur Jónsson. – Entsprechend *Jómsvíkingalög* [5] (Codex Holmianus 7, 4°) respektive [13] (AM 510, 4°), siehe S. 280.

¹⁴⁴⁶ Busch & Ramlow 1940, S. 78; nicht enthalten in Busch & Docter 1935. – Der ansonsten mit „der Führer“ ideologisch, aber auch satzungshaft neutral umschriebene Pálna-Tóki tritt nur an dieser Stelle namentlich in Erscheinung.

¹⁴⁴⁷ JSÜ-B H 1924, Kap. 7, S. 405–406. – In Codex Holmianus 7, 4° bildet [11] den Schluß der *Jómsvíkingalög* im Gegensatz zu AM 510, 4°, wo als [9a] plus [15] eine kontextuelle Teilung erfolgt; siehe S. 287.

¹⁴⁴⁸ Busch & Docter 1935, S. 184; Busch & Ramlow 1940, S. 78: „7. kein Jomsburger darf heiraten, keine Frau wird innerhalb der Mauern der Burg geduldet;“ – „VII. Omnes mulieres civitate lege perpetua prohibebantur, Jomsburgos enim cælibem vitam vivere oportebat.“ (JS AJ 1877, Kap. 3, S. 30.) „Siebentens: alle Weiber waren durch dauerndes Gesetz von der Feste ausgeschlossen, denn die Jomsburger mussten ein eheloses Leben führen.“ (JSÜ-K AM 510 1892, S. 53.) – Siehe *Jómsvíkingalög* [9] (Codex Holmianus 7, 4°) respektive [6] und [10] (AM 510, 4°) (S. 283–284, insbesondere Fußnote 1359).

¹⁴⁴⁹ Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 150–151, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 147.

wiewohl in Khulls Übersetzung die Verknüpfung mit dem Frauenverbot innerhalb der Burg verloren geht.¹⁴⁵⁰ Codex Holmianus 7, 4^o spricht von „drei Nächten“, Arngrímur Jónsson und Vedel Simonsen ihrerseits von „drei Tagen“.¹⁴⁵¹ Auch diese Bearbeitung ist als Absicht zur Regelverschärfung zu werten.

Effektiv liegt die Verschärfung gegenüber den *Jómsvíkingalög* in der Ausstoßung für Zurückweichen wie bei Vedel Simonsen angegeben, gegenüber diesem wiederum und, seitens Busch & Ramlow, der Erstversion in Busch & Docter im grundsätzlichen Ausschluß bei Übertretungen. Als Zwischenbilanz – und im Rückblick auf Ramlows eigenen Text – sind somit zweierlei, letztlich aber konvergierende Logiken auszumachen, mit welchen Herleitung, Inhalt und Ausprägung der Gesetze erklärt werden und die sich in der weiteren Untersuchung der Rezeption wiederfinden lassen:

(1) Sind die *Jómsvíkingalög* Teil einer kontinuierlichen Handlung, typischerweise also einer Nacherzählung, ergeben sie sich aus der plötzlichen Kasernierung einer bis dahin frei agierenden Wikingerschar, die den Bedarf eines Regelwerkes für das ungewohnte enge Beisammenleben erkannt und umgesetzt hat; die damit einhergehende Disziplin resultiert geradezu unbeabsichtigt in gesteigerter kriegerischer Effizienz, woraus sich eine besondere Reputation *sui generis* verbreitet, auf Grund derer das Modell eine hohe Attraktivität für die nordeuropäische männliche Bevölkerung entwickelt.

(2) Ohne den Sagakontext als literarischem Rahmen, der insbesondere die Vorgeschichte liefert, nehmen die Jomswikinger basierend auf ihren Gesetzen mehr exemplarischen Wert an. Die Gesetze sind weniger der Hintergrund ihres spezifischen Handelns, sondern ein zeittypisches Phänomen in seiner Hochphase, worin die Abläufe der *Jómsvíkinga saga*, soweit mit einbezogen, zum Beispiel besonderen Heldentums abgeschwächt werden. Herausgelöst aus Kontext und Erzählstrang läßt sich dadurch eine kausale Umkehr herbeiführen, derzufolge die Jomswikinger das elitärste bekannte Produkt bestehender Strukturen sind. Das Ziel hierbei ist die Deklaration der Jomswikinger zu einer ordenhaften Form der Gefolgschaft, und das Referieren der *Jómsvíkingalög* besitzt nicht mehr als ideologischen Selbstzweck.

¹⁴⁵⁰ Vgl. Busch & Docter 1935, S. 184, entsprechend Busch & Ramlow 1940, S. 78; siehe zu *Jómsvíkingalög* [10] (Codex Holmianus 7, 4^o) respektive [11] (AM 510, 4^o) oben S. 284.

¹⁴⁵¹ Siehe zu Codex Holmianus 7, 4^o vorstehende Fußnote. Vgl. ferner JS AJ 1877, Kap. 3, S. 30, respektive JSÜ-K AJ 1892, S. 53, sowie Vedel Simonsen 1813 Ü 1827, S. 151, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 147.

Angehend Inhalt und Ausprägung der Gesetze lassen sich in den Nacherzählungen keine tiefgreifenden Bearbeitungen feststellen – die Manipulation dieses Bereichs ist jedoch das stärkste Merkmal der Einbettung in thematische und ideologische Umfeldler. Die Umwandlung des mehr als fünfseitigen Blocks erläuternden Fließtextes von Vedel Simonsen in eine rigide nummerierte Liste durch Busch & Docter / Ramlow, die mit Hingabe, nach Gutdünken ergänzend aus einer echten Sagaübersetzung, „wird ausgestoßen“ postuliert, um eine Härte größtmöglich herauszustellen, darf als Extrembeispiel dafür gelten und steht als Vergleichsgrundlage für die im Folgenden noch zu betrachtende Rezeption.

Die angesprochene Konvergenz besteht in einer unterschiedlich nachdrücklichen, wiewohl fast durchgängig anzutreffenden Verlagerung der Klimax mittels latentem Bezug auf die *Jómsvíkingalög* von der Hinrichtung zum Kampfgeschehen während der Seeschlacht im Hjørungavágr. Beide Rezeptionslogiken, die einer detaillierten Schilderung der mehr individualistischen als kodifizierten Ehrenhaftigkeit der Gefangenen nicht entgegenstehen, sehen die wahre Gesetzestreue in dieser Episode ausgedrückt als Bewährung im Aktiven, nicht im Reaktiven.

Für die Herleitung der Gesetze begeht Ramlow einen leichten logischen Bruch, der in einer Zusammenführung der beiden beschriebenen Ansätze zur Erklärung, warum der neuen Situation mit genau dieser Maßnahme begegnet wird, liegt: Einerseits „war [es] damals nichts Seltenes, daß sich Wikinger zusammenschlossen zu gemeinsamen Fahrten und sich für diese Zeit Gesetze gaben“, andererseits „kamen [so] auch Palnatoki und die Männer, deren Rat er einholte, zu dem Beschluß, den Jomswikingern Gesetze zu geben“.¹⁴⁵² Busch & Docter / Ramlow lassen keinen Zweifel daran, daß unverzüglich eine Tradition in Anwendung gebracht wird,¹⁴⁵³ Ramlow selbst suggeriert eine Erkenntnisfindung, die auf eine solche Tradition zwar zurückgreift, aber keinen Automatismus – im Gegenteil, so scheint es, sind Pálna-Tóki und die mit ihm Wikingernden bislang ohne explizite Statuten ausgekommen. Diese Lesart mag nicht Ramlows Absicht ge-

¹⁴⁵² Ramlow 1936, S. 116 (beide Zitate).

¹⁴⁵³ „Nach Art der ‚Wikingerlags‘, wie derartige Schwertbrüderschaften hießen, hatte die Jomsburg ihre eigenen, sehr scharfen Gesetze und Gewohnheiten.“ (Busch & Docter 1935, S. 183–184.) – „Nach Brauch der ‚Wikingerlags‘, wie man diese Schwertbrüderschaften nannte, hatte die Jomswikingerbrüderschaft ihre eigenen, außerordentlich strengen Satzungen und Gesetze.“ (Busch & Ramlow 1940, S. 77.)

wesen sein, ist jedoch hinsichtlich der ausnehmend harmonie- und vernunftbetonten Stimmung¹⁴⁵⁴ plausibel.

Franz Schauwecker paraphrasiert die Jomswikinger-Gesetze nach der Darstellung von Busch & Docter anstatt nach Khulls Übersetzung des Textes von Arngrímur Jónsson.¹⁴⁵⁵ Es finden sich als Charakteristika wieder die untere Altersgrenze von fünfzehn Jahren, das Eheverbot und insbesondere die angebliche Beuteverteilung durch „den Führer“. Doch auch diese Rezeption, die somit gewissermaßen in zweiter Hand abläuft, nimmt ihre eigenen Veränderungen hinsichtlich der Reihenfolge vor:

Busch/Docter	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Schauwecker	1	2	3	9	–	4	5	6	7	–	8	10

Abb. 5: Rezeption aus zweiter Hand – Gesetzesabfolge bei Busch & Docter und Schauwecker

Der Numerierung von Busch & Docter in Abbildung 4 folgend, ergeben sich bei Schauwecker eine Parallele, die zwei Lakunen (Neuigkeiten und Beleidigungen betreffend) mit dem Resultat einer kürzeren Zählung enthält, und ein inhaltlich identischer Schluß. Die Streichungen können auf einen als zu unkriegerisch angesehenen Inhalt der Regeln zurückgeführt werden; umgekehrt dient die Verschiebung der Ordnungsstörung durch Gerüchte auf die vorletzte Position unmittelbar vor der Ausschlußandrohung einer Verschärfung des disziplinarischen Tones.

Wichtiger als die Tatsache dieser Re-Rezeption ist die Frage nach ihrem Zustandekommen: Schauweckers Schaffen ist massiv geprägt vom „Frontsoldaten“ aus eigener Erfahrung und einer engen Verbindung zum paramilitärischen Veteranenverband „Stahlhelm“;¹⁴⁵⁶ das literarische Genre war etabliert, und seine Vertreter kannten sich:

¹⁴⁵⁴ Siehe oben S. 296–297.

¹⁴⁵⁵ Vgl. Schauwecker 1934, S. 222–223.

¹⁴⁵⁶ Vgl. Ulrich Fröschle: „Radikal im Denken, aber schlapp im Handeln“? Franz Schauwecker: Aufbruch der Nation (1929). In: Thomas F. Schneider & Hans Wagener (Hrsg.): Von Richthofen bis Remarque: Deutschsprachige Prosa zum I. Weltkrieg. Amsterdam, New York: Rodopi 2003 (= Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik 53). S. 261–298 [Fröschle 2003], insbesondere S. 265–277.

Frühsummer 1935 war es, als der Gedanke auftauchte, aus schriftstellernden Kameraden der Front eine Mannschaft zu bilden. Otto Paust, der Dichter des Weltkriegsromans „Volk im Feuer“,¹⁴⁵⁷ erklärte als erster: „Kinder, eigentlich sind wir doch noch immer die alte Mannschaft, wenn auch der eine dies Buch schreibt und der andere ein anderes... Warum schreiben wir da nicht einmal eins zusammen!“¹⁴⁵⁸

Im stolzen Bewußtsein, daß „[e]iner aus der alten Mannschaft, der *Führer* Adolf Hitler, [...] seinen Mitkämpfern mit den Begriff des ‚Frontsozialismus‘ den alten Begriff der ‚Mannschaft‘ erneuert wiedergab“,¹⁴⁵⁹ formierte sich eine gleichnamige „Frontdichterkameradschaft“¹⁴⁶⁰ und verfaßte eine von dem *Angriff*- und *Hammer*-Autor Jürgen Hahn-Butry¹⁴⁶¹ herausgegebene vierteilige Anthologie selben Titels: „Die Mannschaft. Frontsoldaten erzählen vom Front-Alltag.“ In nämlicher finden sich ein Beitrag Franz Schauweckers,¹⁴⁶² aber auch ein solcher des einschlägig bekannten „Korvettenkapitän[s] a. D. Fritz Otto Busch“.¹⁴⁶³ Aus dieser bereits zuvor bestandenen Vernetzung der Kriegs- und Soldatentumsdichter¹⁴⁶⁴ kann eine frühere Bekanntschaft von Schauwecker und Busch,

¹⁴⁵⁷ Titel des ersten Teils einer Trilogie, die 1938 den SA-Kulturpreis erhielt. Paust hatte am Kapp-Putsch teilgenommen und war von 1930 bis 1935 Schriftleiter der Berliner NSDAP-Gauzeitung „Der Angriff“; vgl. Klee 2009, S. 408.

¹⁴⁵⁸ Jürgen Hahn-Butry (Hrsg.): Die Mannschaft. Frontsoldaten erzählen vom Front-Alltag. Ausgabe der Nationalsozialistischen Kriegsoferversorgung (NSKOV). Bd. 1–2, 3–4. Berlin: Limpert 1936–1938 [Ausgabejahre der Einzeloriginalen: 1936, 1936, 1937, 1938] [DM 1936–1938], hier Bd. 1, S. 8.

¹⁴⁵⁹ DM 1936–1938, Bd. 1, S. 8–9; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

¹⁴⁶⁰ DM 1936–1938, Bd. 4, S. 8. – 1937 wurde die Vereinigung der Nationalsozialistischen Kriegsoferversorgung (NSKOV) angegliedert, 1938 erhielt sie unter der Schirmherrschaft Alfred Rosenbergs eine eigene Immobilie; vgl. Nicolas Beaupré: Die „Mannschaft“ und die Neuerfindung des „Frontdichters“ des Ersten Weltkriegs. In: Gerd Krumeich (Hrsg.): Nationalsozialismus und Erster Weltkrieg. Essen: Klartext 2010 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte. Neue Folge 24). S. 111–126 [Beaupré 2010], hier S. 117, vgl. weiter S. 123–125. „Im alten Blücherschloß Buderose bei Guben entsteht in einem ‚Haus der Mannschaft‘ für alle Zeiten die geistige Pflegstätte deutschen soldatischen Geistes von 1914 bis 1918. Hier im Osten des Reiches werden die Kameraden der ‚Mannschaft‘ in ständigem Wechsel zusammentreffen [...]“ (DM 1936–1938, Bd. 4, S. 8.)

¹⁴⁶¹ Vgl. Daniel Klünemann: Jürgen Hahn-Butry – der Frontdichter. In: Rolf Düsterberg (Hrsg.): Dichter für das „Dritte Reich“. Biographische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie. Bd. 2: 9 Autorenporträts und ein Essay über literarische Gesellschaften zur Förderung des Werkes völkischer Dichter. Bielefeld: Aisthesis 2011. S. 79–106 [Klünemann 2011], hier S. 81–82. – Schriftleiter der antisemitischen Zeitschrift *Hammer* war seit 1932 Kurt Herwarth Ball, vgl. Leinemann 2014, S. 94.

¹⁴⁶² „Erziehung zum Soldaten“ (DM 1936–1938, Bd. 2, S. 24–54).

¹⁴⁶³ „So war es an Bord. Ein Tag (18. 11. 1917) an Bord eines Kreuzers im Kriege. Nach alten Logbuchblättern“ (DM 1936–1938, Bd. 2, S. 172–191).

¹⁴⁶⁴ Jörg Plath nennt Zugehörigkeitszahlen steigend von etwa fünfzig im Jahre 1936 über sechzig 1937 bis rund einhundertfünfzig 1938, gibt allerdings zu bedenken, daß eine regelrechte Mitgliederliste nicht existiert; vgl. Jörg Plath: Das „Haus der deutschen Frontdichter“ in Buderose. In: Peter Walther (Hrsg.): Die dritte Front. Literatur in Brandenburg 1930–1950. Berlin: Lukas 2004. S. 32–44 [Plath 2004],

der wie beschrieben mehrfach schriftstellerisch kooperierte, abgeleitet werden; wohl ist die konkrete Form des Austauschs zwischen den beiden, ob also Schauwecker womöglich gar auf das ein Jahr später datierende Werk von Busch & Docter schon in dessen Manuskriptstadium zumindest bezüglich der thematisch korrespondierenden Inhalte zurückgreifen konnte, nicht eruierbar, muß aber auf Grund der erkennbar engen Verwandtschaft der Textpassagen stattgefunden haben, und zwar, angesichts der Detailtiefe, in genau dieser Informationsflußrichtung. Die Plausibilität dieser Annahme wird zudem dadurch bestärkt, daß Busch – zusammenfallend mit Schauwecker – im Jahre 1934 selbst ein Wikingerbüchlein veröffentlicht hatte.¹⁴⁶⁵

Arngrímur Jónssons *Jómsvíkingalög* in der Übersetzung durch Khull werden an weiterer Stelle rezipiert durch Horst Wagenführ – nicht in seiner Gefolgschaftsanthologie, auf deren Gesetzesverarbeitung noch zurückzukommen sein wird, sondern in einem wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fachartikel.¹⁴⁶⁶ Wiewohl solches nicht von jenem in seiner Gesamtheit, worin Bernhard Kummers Schriften und Ludwig Ferdinand Clauß' *Die nordische Seele* zitiert sowie Darrées Ausführungen zum Odal „als selbstverständlich bekannt vorausgesetzt“¹⁴⁶⁷ werden, behauptet werden kann, ist der Ansatz die Gesetze betreffend unideologisch: Wagenführ beabsichtigt die Abbildung eines bestmöglichen Beispiels für Statuten eines Wikingerbundes, die er hier jedoch in erster Linie als Gewährleistung des reibungslosen praktischen Umgangs der Bundesgenossen miteinander darstellt und nur deutlich sekundär als Unterstellung zu einem (An-)Führer, wobei er darüber hinaus Pálna-Tókis reale Machtfülle ebenso deutlich relativisiert. Die eigentlichen Gesetze werden ohne den üblichen Bezug zu einer Saga präsentiert; die Referenz eines Gelehrten ist ungewöhnlich und lenkt von jenem Hintergrund ab, so daß eine hohe Seriösität erzeugt wird: „[Pálna-Tókis] Gefolgschaftsgesetze lauten in der Fassung Arngrim Jonssons: [...]“. Der folgende Abschnitt nun enthält den vollständigen (orthographisch und in einigen Tempusformen angepaßten) Text nach Khull mit einem

hier S. 34. – Nicolas Beaupré weist außerdem darauf hin, daß über die Beitrittsmodalitäten zur „Mannschaft“ nichts bekannt ist; vgl. Beaupré 2010, S. 118.

¹⁴⁶⁵ Fritz Otto Busch: *Wikinger*. Berlin, Leipzig, Wien: Schneider 1934 [Busch 1934]; Umfang 80 Oktavseiten. Die Jomswikinger kommen hierin jedoch nicht vor, sondern rein der Stoff der *Vínlendinga sögur* (*Eiríks saga rauða* und *Grænlandinga saga*) an Hand der *Thule*-Übersetzungen (GLSFSü 1929).

¹⁴⁶⁶ Wagenführ 1935a, S. 433–434.

¹⁴⁶⁷ Wagenführ 1935a, S. 420, Anm. 1. – Auf Darré wurde oben (S. 158) eingegangen.

abschließenden Kommentar, der keineswegs eine vorbildliche Strenge heraushebt und vielmehr bewundernd die idealistische Integrität einer selbstbewußten Elite erkennt:

Welch eine Geringschätzung der materiellen Güter bei den „beutehungrigen“ Wikingern, wenn also der Besitz an äußeren, ja auch an inneren Gütern an sich nicht hinreicht, um in eine Gemeinschaft aufgenommen zu werden! Mit Reichtum, ja selbst mit Verwandtschaft oder Freundschaft kann die Mitgliedschaft zum Staate der Jomswikinger nicht erworben werden. Nur Tapferkeit und Tüchtigkeit empfehlen den um Aufnahme Ansuchenden.¹⁴⁶⁸

Durch diesen Zusatz freilich schlägt die angestrebte Verallgemeinerung, obig als (2) beschrieben, um in Partikularität (1), und die Jomswikinger werden wieder zum Produkt ihrer selbst. Hans Lawrenz kann dabei nicht anderes als Vorsatz Pálma-Tóki nach Erbauung der Jomsburg ausmachen: „Nun schuf er sich ein kleines Heer.“¹⁴⁶⁹ Wie auch sonst typisch in seiner Nacherzählung, greift Lawrenz an dieser Stelle nicht auf die als eigentliche Quelle angegebene Übersetzung von Codex Holmianus 7, 4^o durch Ludwig Giesebrecht, sondern auf Vedel Simonsen zurück, der ihm farbigeres Material bietet: Im Gegensatz zum Busch & Ramlow übernimmt Lawrenz paraphrasierend jene breiteren Formulierungen, die zwar keine Verschärfung der Regeln bewirken, dafür aber ein wesentlich härteres Bild der gestellten Erwartungen zeichnen.

Wich ein Jomsburger vor einem Stärkeren, so wurde er mit Schimpf aus der Burg getrieben.¹⁴⁷⁰

Niemand durfte das kleinste Zeichen von Furcht geben, selbst wenn man ihm mit geballter Faust in Nase und Mund schlug.¹⁴⁷¹

Inmitten der Gesetzesaufzählung vermittelt Lawrenz unerwarteterweise ein sehr ausgeglichenes Bild des Zusammenlebens in der Burg, das aus den Sagaredaktionen in keiner Weise hervorgeht, jedoch sehr lebensnah wirkt.

¹⁴⁶⁸ Wagenführ 1935a, S. 434.

¹⁴⁶⁹ Lawrenz [1935], S. 8.

¹⁴⁷⁰ Lawrenz [1935], S. 8. – „Wenn daher ein Jomsburger jemals vor einem andern Manne wiche, ob dieser auch stärker, ja selbst wenn zwei gegen einen wären, so sollte ein solcher mit Schimpf und Schande aus der Burg gejagt werden.“ (Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 148, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 145.)

¹⁴⁷¹ Lawrenz [1935], S. 8. – „Selbst in den größten Gefahren und Schmerzen sollte er niemals Zeichen der Furcht oder Klage äußern, ja selbst wenn man mit geballter Faust ihn in Nase und Mund schlug, durfte er noch nicht mit dem Auge blinken.“ (Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 149, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 145.)

Die Krieger sollten wenig ruhen. Im Sommer zogen sie auf Abenteuer und Freibeuterei aus, während andere die Burg beschützten. [...] Die daheim bleiben mußten, hatten ihre Übung im Schwimmen, Rudern, Ringen und Bogenschießen. Im Winter wurde die Beute verteilt. Man erzählte Abenteuer und sehnte sich nach dem Frühling und neuen Taten.¹⁴⁷²

Es liegt dabei ein weiterer Fall der Anleihe bei Vedel Simonsen vor, deren Grundlage dort allerdings erst etliche Seiten nach der Ausbreitung der *Jómsvíkingalög* erscheint.¹⁴⁷³ Die wichtigste Aussage, durch welche sich Lawrenz' Text von sämtlichen anderen hier untersuchten abhebt, ist – wiederum Vedel Simonsen folgend – die Beschränkung des Frauen- und Bindungsverbots auf den Perimeter *intra muros*:

Solange die Helden in der Burg sich aufhielten, durften sie nicht heiraten. Außerhalb der Burg konnten sie ihre Frau wohnen haben. Sie durften sie jedoch nur drei Tage besuchen.¹⁴⁷⁴

Wie bereits mehrfach betont, lassen auch die *Jómsvíkingalög* [9] (Codex Holmianus 7, 4^o) respektive [6] und [10] (AM 510, 4^o) keine entgegengesetzte Deutung zu; die Rezeption jener beiden Redaktionen beziehungsweise ihrer Gesetze tendiert gleichwohl – jenseits der prinzipiellen Ansätze (1) und (2) – gerade hier zu einer solchen Interpretation.

Ergänzend können damit zwei weitere sich abzeichnende Hauptzüge der Gesetzesrezeption ausgemacht werden: Erstens die Genese der *Jómsvíkingalög*, sei es geschildert als sagagetreues Ergebnis einer Beratschlagung oder als schlichtweg oktroyiert durch einen Führer; zweitens, als am intensivsten, wenn nicht gar ausschließlich herausgestellte Einzelregel, die Einstellung zu jomswikingischen Frauenkontakten.

Das Zustandekommen der *Jómsvíkingalög* zunächst ist bei Kath ein buchstäblich selbstverständlicher Akt Pálna-Tókis, der von Beginn an für klare Verhältnisse substantieller, doch *a priori* struktureller Natur sorgen soll. Ihre Ausrufung folgt daher auf die geforderte Anerkennung Pálna-Tókis als Diktator:

„So sind wir hier zum erstenmal beisammen, ihr, meine reckenhaften Mannen, und ich, euer Führer. Und ich sage euch Dank an diesem bedeutungsvollen Tage und frage, ob ihr mir weiterhin bedingungslos folgen wollt in allem, was ich euch befehle?“ „Das wollen wir, Pálnatoki, heute und immerdar!“ [...] „Ich danke euch für eure Treue! Und so ermahne ich alle hier versammelten Wikinger, sich den Gesetzen zu unterwerfen, die ich für gut befand zum Wohle unserer Gemeinschaft! [...]“¹⁴⁷⁵

¹⁴⁷² Lawrenz [1935], S. 8.

¹⁴⁷³ Vgl. Vedel Simonsen 1813 Ü 1827, S. 156–175, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 153–154.

¹⁴⁷⁴ Lawrenz [1935], S. 8. Siehe zu Vedel Simonsen oben S. 302–303.

¹⁴⁷⁵ Kath 1934, S. 21.

„[D]ie Gesetze des großen Palnatoki“,¹⁴⁷⁶ obgleich sehr eng nach Baetke wiedergegeben, kennen keine Ausstoßung¹⁴⁷⁷ für unterschlagene Beute und keinerlei Vorkehrungen für nachträglich aufgedeckte Verwandtentötung. Getrennt durch eine Absatzschaltung, verliert die Abwesenheitsregel die originale Konnotation zur Frauenfrage – und deren neutral gehaltene Umformulierung „Keine Frau darf die Schwelle der Jomsburg überschreiten“¹⁴⁷⁸ läßt Rückschlüsse auf das grundsätzliche Verhältnis nicht zu.

Das reale Verhältnis indes wird bei Kath von einer wikingischen Spaßgeneration¹⁴⁷⁹ dominiert, die keck nicht explizit Verbotenes als demzufolge erlaubt interpretiert, Pálna-Tóki entschuldigend eine altersbedingte Fehleinschätzung bescheinigt und keine zwangsläufige Kollision mit (Jóms-)Wikingertum und damit einhergehende Beeinträchtigungen erkennen mag: „Noch leuchtet der Stern Jomsburgs hell über der blauen See. Was schadet es, wenn die Mädchen uns freundlich zulächeln?“¹⁴⁸⁰ Sigvaldi ordnet die Gesetzeslage schließlich neu – möglicherweise spontan als erzwungene Legitimisierung des Schlendrians gegenüber Búrizleifr – und sieht hierbei sogar eine Rolle für seine zukünftige Gemahlin vor, die zugleich sein eigenes Selbstverständnis reflektiert:

„[...] Sie soll Herrscherin sein in den ragenden Mauern der Jomsburg!“ Erstaunt hob Burislav den mächtigen Kopf empor: „Wie, Sigvald Haraldssohn? Habe ich dich recht verstanden? Du willst meine Tochter zur Ehe?“ [...] „Die Gesetze sind in diesem Punkt geändert worden, Burislav [sic]!“ rief Sigvald ungeduldig, und in seinen Augen glühte es zornig auf.¹⁴⁸¹

Die Emotionalität bei Kath bewirkt eine Überbetonung der – sieht man von möglichen Auswirkungen auf die innere Verfassung anderer Jomswikinger ab – unbestreitbar vorhandenen Positivität in der die um sie entstandene Krise letztlich stabilisierenden Anwesenheit Ástriðrs. Kath bleibt mit dieser Darstellungsweise allerdings allein in der Rezeption, die sich, sofern werten wollend, von der Frauenfrage ausgehend dem Ge-

¹⁴⁷⁶ Kath 1934, S. 22.

¹⁴⁷⁷ Im Zuge des Sittenverfalls nach Pálna-Tókis Tod wird eine solche aus einem anderen Grunde ausgesprochen: „Einer verleumdete seinen Freund und mußte Jomsburg verlassen. Er zog in Unfrieden davon.“ (Kath 1934, S. 32.)

¹⁴⁷⁸ Kath 1934, S. 22.

¹⁴⁷⁹ Als solche werden nicht nur Sigvaldi und Þorkell vorgestellt (vgl. Kath 1934, S. 23, und oben S. 37), auch wird mit „Runolf Thordsson“ ein weiterer und nachstehend zitierter Hedonist eingeführt, der gleichwohl ein heroisches Ende nimmt, als er an Stelle des originalen Hávarðr höggvandi schwerstverletzt noch einen Pfeilschuß auf Jarl Hákon versucht, vgl. Kath 1934, S. 33 und 87–88.

¹⁴⁸⁰ Kath 1934, S. 33.

¹⁴⁸¹ Kath 1934, S. 36.

folgschaftsaspekt zuwendet. In der Ausgestaltungstiefe gleicht dem die Nacherzählung Balls, wobei Kath die Gesetze nur aufzählt, Ball dagegen sie sofort kommentiert und neben einem starken Führer in erster Linie den disziplinierten Zusammenhalt als oberste Notwendigkeit ausmacht.

„In der Burg seien nur Männer, keiner dürfe ein Weib mitbringen. Keiner der Mannen dürfe aber auch länger als drei Tage und Nächte außerhalb der Burg weilen.“ Als er dieses Gesetz verkündete, wußte Palnatoki, daß nur die unbedingte Einigkeit die Wehrkraft der Jomsburg erhielt. Frauen in der Burg schienen ihm eine Gefahr für diese Einigkeit zu sein.¹⁴⁸²

Ball geht von einer unmittelbaren Nachbarschaft der Jomsburg zu Jumne aus, so daß sich eine doppelte Bedrohung ergibt aus „dieser Lehre, die aus dem Süden kam“ und vornehmlich dem verderblichen „Durcheinander der Handel treibenden Bevölkerung“:¹⁴⁸³

Es geschah alles einer Frau wegen und kam so: [...] So blieb mancher der Mannen der Burg länger als drei Tage und Nächte fern und mancher brachte eine Frau mit hinein; so kam es auch, oft um dieser Frauen willen, zu Totschlag und Unfrieden.¹⁴⁸⁴

Während Ball somit Pálna-Tóki bewußte Prävention psychischen Ungleichgewichts, verursacht durch mentalen Leerlauf und damit einhergehender Ablenkungsanfälligkeit, bescheinigt¹⁴⁸⁵ und Stefan Ott in seinem Lehrerleitfaden aus dem innerburgischen Frauenbann im Umkehrschluß (!) „[d]as feste Gefüge der Jomswikinger[]“¹⁴⁸⁶ abliest, führt Ramlow die reine Männergesellschaft undoktrinär als praktischen Vorteil im Verteidigungszustand an,¹⁴⁸⁷ womit er wie Kath eine Ausnahme bildet.¹⁴⁸⁸ Das eigentliche Verständnis der *Jómsvíkingalög* in der Rezeption drückt Ball am prägnantesten aus: „Sie waren für Männer bestimmt, die mit der anderen Welt nichts zu tun hatten, als ihr ih-

¹⁴⁸² Ball 1936, S. 28.

¹⁴⁸³ Ball 1936, S. 26 (beide Zitate).

¹⁴⁸⁴ Ball 1936, S. 35.

¹⁴⁸⁵ „Seine Menschenkenntnis wirkte bei dieser Gesetzgebung in vollem Maße mit. [...] Was den Wikingern, wenn sie auf Heerfahrt waren, selbstverständlich erschien, als eine Folge des Kampfes und der Kampfbereitschaft, das brachten ihnen die Gesetze auch für die Zeit, in der sie in der Burg weilten, als unumgängliche Notwendigkeit zum Bewußtsein.“ (Ball 1936, S. 28.)

¹⁴⁸⁶ Ott 1940, S. 115.

¹⁴⁸⁷ „Da wir aber hier drinnen Tag und Nacht einen feindlichen Angriff erwarten müssen, [...] erscheint es mir unmöglich, daß wir Frauen und Kinder in der Burg haben.“ (Ramlow 1936, S. 117.)

¹⁴⁸⁸ Fahnenmann nimmt lediglich eine leichte Umgruppierung der *Jómsvíkingalög* vor: Den Aufnahmebedingungen folgt ein schlichtes Frauenverbot ohne Ausgangsregelung, sodann die Bestimmungen zum gegenseitigen Umgang; vgl. Fahnenmann [1937], S. 3.

ren Willen aufzuzwingen.¹⁴⁸⁹ Dies vereint mit der Frauenfrage führt zu einer Esoterik, die Schauwecker folgendermaßen definiert: „Es war der Versuch, das Mannestum ohne die Frau zur höchsten Kraft zu bringen.“¹⁴⁹⁰ Ott führt aus den *Jómsvíkingalög* lediglich – in dieser Reihenfolge lose im Text erscheinend – jene Verleumdung, Abwesenheit, Frauen sowie Alter und Verwandtschaftsbonus betreffend an, setzt aber eine klare Prämisse: „Der Männerbund kennt seinem Wesen nach die Ehe nicht. Wer sich verheiratet, scheidet aus.“¹⁴⁹¹ Wagenführ arbeitet dies in seinem Büchlein „Gefolgschaft“ in eine nicht genauer erläuterte Gesetzaufstellung „[n]ach dem Bjarki- und Hróksliede und der *Jómsvíkingasaga*“¹⁴⁹² ein, wobei er beginnend mit einer Anlehnung an die *Jómsvíkingalög* die Regeln der *Hrókskviða* paraphrasiert:

Keiner ist beweibt. Will einer eine Frau nehmen, so muß er sie heiraten (und scheidet damit aus).¹⁴⁹³

Niemand kränkt eine gefangene Frau oder nimmt die Frau eines fremden Mannes.¹⁴⁹⁴

Ott leitet einen Ausscheidungszwang bei Verheiratung aus einer oberflächlichen Gesamtbetrachtung (germanischen) Männerbundwesens ab; Wagenführ scheint sich bei „Walters Bitte an König Gunther [sic!], als Gefolgsmann unbeweibt zu bleiben“¹⁴⁹⁵ rückversichern zu wollen, die er gleichwohl ohne Verweis und wesentlich später im Buchinhalt plaziert. Daraus ergibt sich sogleich ein Widerspruch, denn Waltharius’ List zur Vermeidung einer Heirat, die in Wahrheit sein Entkommen behindert hätte, zielt darauf ab, dem König klarzumachen, daß er nicht mehr seine ganze Hingabe dem Herrscher

¹⁴⁸⁹ Ball 1936, S. 26.

¹⁴⁹⁰ Schauwecker 1934, S. 223.

¹⁴⁹¹ Ott 1940, S. 116.

¹⁴⁹² Wagenführ 1935, S. 12. Fehlerhaft steht dort „Keiner darf den Andern verleugnen“ statt „verleumden“ (meine Hervorhebungen). – Ergänzend aus JSÜ-ВН 1924 und der Männerbunduntersuchung von Lily Weiser (siehe Fußnote 1914), übernimmt Wagenführ im wesentlichen von Hans Naumann: Wandlung und Erfüllung. Reden und Aufsätze zur germanisch-deutschen Geistesgeschichte. Stuttgart: Metzler 1933 [Naumann 1933], S. 57–58.

¹⁴⁹³ Wagenführ 1935, S. 12. – Der Zusatz des zweiten Satzes ist Interpretation wie bei Ott und von der *Hrókskviða* nicht gedeckt, die gleichwohl keine prosaische Eindeutigkeit aufweist: „mey bad hann hueria | mundi kaupa | faugru gulli | at faudr radi“ („Er befahl, für jedes Mädchen mit glänzendem Gold nach Maßgabe des Vaters das Brautgeld zu entrichten.“) (HSH 1981, Kap. 10, S. 192, Str. 59.)

¹⁴⁹⁴ Wagenführ 1935, S. 12. – „Bad ecki hann j her | hoptum græta | ne mannz konu | meín at uína“ („Er befahl, weder im Kriegszug gefangene Frauen zum Weinen zu bringen oder einer verheirateten Leid anzutun.“) (HSH 1981, Kap. 10, S. 192, Str. 59; die Reihenfolge der hier getrennten Teile innerhalb der Strophe ist im Original umgekehrt.) Vgl. auch die Prosaentsprechung in der *Hálfs saga ok Hálfsrekka*, siehe oben S. 273.

¹⁴⁹⁵ Wagenführ 1935, S. 40. Korrekt wäre „König Attila“.

widmen könnte als *verheirateter Gefolgsmann*.¹⁴⁹⁶ Hans Naumann bespricht diese Möglichkeit genauer und zieht Waltharius – im Kontext belassen – nur heran, um dessen „Argumente in ihrer einleuchtenden Stichhaltigkeit“¹⁴⁹⁷ die objektiven Vorteile der „fast mönchische[n] Sittenstrenge“¹⁴⁹⁸ der Jomswikinger belegen zu lassen. Ein besonderes Gewicht auf die „Frauenfrage“ legt Naumann in seiner gesamten Monographie erkennbar nicht.

Eine gesonderte Betrachtung verdient der Gesetzeskontext, in den Wagenführ Vagns Solidarität zum Ende der Hinrichtungsszene stellt. Bereits in der obig erfolgten Besprechung des Werkes zeigte sich die sachliche Verzerrung, die sich aus dem schlagwortartigen Satz „Keiner soll leben nach des Führers Tode“, mit welchem Wagenführ seine Gesetzesaufstellung einleitet wie auch das darauffolgende Kapitel¹⁴⁹⁹ übertitelt, ergibt; der Wortlaut indes besitzt seine eigene Geschichte: Er wird zwar den *Bjarkamál* zugeschrieben, kommt wörtlich dort jedoch nicht vor, sondern läßt sich nur sinngemäß einem Monolog Hjaltis entnehmen beziehungsweise einem Ausspruch Hjörvarðrs zum dem Abschluß der Rahmenhandlung in der lateinischen Umsetzung des Stoffes um Hrólfr kráki in Saxo Grammaticus' *Gesta Danorum*:

¹⁴⁹⁶ Der als „Heiratsbefehl“ bekannte SS-Befehl A Nr. 65 vom 31. Dezember 1931 legt seine Maßstäbe nicht zur Sicherung des *status quo* an, sondern beabsichtigt eine mittelfristige Aufwertung der bereits bestehenden Elite: „1. Die SS ist ein nach besonderen Gesichtspunkten ausgewählter Verband deutscher nordisch-bestimmter Männer. [...] 3. Das erstrebte Ziel ist die erbgesundheitlich wertvolle Sippe deutscher nordisch-bestimmter Art. 4. Die Heiratsgenehmigung wird einzig und allein nach rassischen und erbgesundheitlichen Gesichtspunkten erteilt oder verweigert. 5. Jeder SS-Mann, der zu heiraten beabsichtigt, hat hierzu die Heiratsgenehmigung des Reichsführers SS einzuholen. 6. SS-Angehörige, die bei Verweigerung der Heiratsgenehmigung trotzdem heiraten, werden aus der SS gestrichen; der Austritt wird ihnen freigestellt.“ (Zitiert nach: Der Heiratsbefehl des Reichsführers SS. In: SS-Leitheft 9.2 (1943), S. 13 [LH 9.2 1943].) – Wiewohl dem Anschein nach eine pseudo-epigonische Parallele zu den obig besprochenen Gefolgschaftsgesetzen beziehungsweise eine divergente Regelsezung vorliegt, wird hierin tatsächlich das Gefolgschaftsverständnis ausgedrückt als Hinarbeitung auf ein höheres Ziel: Der Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verdeutlicht den programmatischen Charakter.

¹⁴⁹⁷ Naumann 1939, S. 14; vgl. insgesamt S. 13–14.

¹⁴⁹⁸ Naumann 1939, S. 112.

¹⁴⁹⁹ Siehe oben S. 130–131, speziell zu Vagn S. 131

Quid moror? Extremam iam degustavimus escam. Rex perit, et miseram sors ultima corripit urbem. Illuxit suprema dies, nisi forte quis adsit tam mollis, quod se plagis praebere timescat, aut imbellis ita, ut domini non audeat ultor esse sui dignosque animo proscribat honores.¹⁵⁰⁰

Unde liquidum fuisse, quanto fidei studio regis sui caritatem coluerint, cui superstites esse passi non fuerint.¹⁵⁰¹

In der *Thule*-Übersetzung Felix Genzmers nun, die Wagenführ als seine Quelle angibt, findet sich tatsächlich „Keiner soll leben / nach des Königs Tode!“¹⁵⁰² Genzmer wiederum gibt an, eine „Umdichtung“ vorzulegen, die sich dem Original neu nähert und in ihrer Formulierung wie in ihrer Struktur teils erheblich von Axel Olriks lyrischer „Wiederherstellung des Denkmals“ Saxos und Wilhelm Ranischs deutscher Übertragung derselben abweicht.¹⁵⁰³

Sidste Skaal
er nu Hirdmænd skænket;
efter den ædelbaarne
ingen skal leve,
er han ej saa veg,
at han viger for Hug,
eller for dvask
sin Drot at hævne.¹⁵⁰⁴

Die letzte Schale
man schenkte den Mannen;
nach des Königs Tod
soll keiner leben,
er sei denn so feig,
daß er flieht vor dem Schwerte,
oder zu elend,
den Edlen zu rächen.¹⁵⁰⁵

Hinsank nun Hrolf;
Der hochgemute,
Frodis Enkel,
Mit fröhlichem Lächeln.
Nun leerten die Mannen
Den letzten Becher:
Keiner soll leben
Nach des Königs Tode!¹⁵⁰⁶

Gleichwohl weisen alle drei Nachdichtungen die bewußte Aussage auf, unterstützt durch eine gleichlautende in Tacitus' *Germania*, die zwar nicht von Wagenführ, dafür jedoch von Naumann herangezogen wird als Teil germanischer Gefolgschaftsgesetze, „die von

¹⁵⁰⁰ „Was zögere ich? Das letzte Mahl haben wir schon genossen. Der König geht unter, und die unglückliche Stadt ereilt ihr endliches Schicksal. Es bricht an der letzte Tag, wenn nicht etwa irgendein so Verweichlichter zugegen ist, der sich den Schlägen zu stellen fürchtet, oder ein so Feiger, daß er nicht wagt, dem Herrn Rächer zu sein und das Ehrgefühl aus dem Herzen verweist.“ (GD 1931, Kap. 2.7.8, S. 55.)

¹⁵⁰¹ „Es sei daraus klar ersichtlich gewesen, mit welcher großer Treue sie die Liebe zu ihrem König gepflegt hätten, den zu überleben sie nicht ertragen konnten.“ (GD 1931, Kap. 2.8.3, S. 61.)

¹⁵⁰² Felix Genzmer (Übs.): Das Bjarkilied. In: Edda I. Heldendichtung. Übertragen von ... 19.–23. Tsd. Jena: Diederichs 1923 (= Thule 1). S. 178–185 [BMÜ 1923], hier S. 181 (meine Hervorhebung).

¹⁵⁰³ Vgl. BMÜ 1923, S. 178.

¹⁵⁰⁴ Axel Olrik (tr.): Bjarkemål. In: Danske Oldkvad i Saks Historie. Gengivne af ... København: Schønborg 1898. S. 5–15 [BMÜ DA 1898], hier S. 7.

¹⁵⁰⁵ Axel Olrik (Übs.): Die Bjarkamal. In: Ders.; Wilhelm Ranisch (Übs.): Nordisches Geistesleben in heidnischer und frühchristlicher Zeit. 2., unveränd. Aufl. (1. Aufl. 1908). Heidelberg: Winter 1925 (= Germanische Bibliothek. 1. Abt., V. Reihe, Bd. 1). S. 181–190 [BMÜ 1925], hier S. 183.

¹⁵⁰⁶ BMÜ 1923, S. 181.

der Folgezeit nicht umgestoßen würden“.¹⁵⁰⁷ Der rezeptorische Versuch einer Verknüpfung mit den taciteischen Aspekten, aber vor allem der dort¹⁵⁰⁸ wie in den *Bjarkamál* gefundenen Treue insofern hervorzuheben, als der altnordische – also als genuin germanisch wahrgenommene – Beleg auf einer dichterischen Schöpfung, jedoch nicht auf originalsprachlicher Evidenz beruht. Es liegt somit in „Keiner soll leben nach des Königs/Führers Tode“ eine Parallele vor zu der emblematisch gewordenen Phrase „Eins weiß ich, das ewig lebt: des Toten Tatenruhm“, die sich einzig aus dem Bemühen um eine alliterierende Entsprechung des an sich neutralen „dómr um dauðan hvern“ („Urteil über jeden Toten“) in der *Hávamál*-Strophe 77 ergibt und die sich in der ideologischen Rezeption verselbständigte.¹⁵⁰⁹

Zusammenfassend läßt sich die Rezeption der *Jómsvíkingalög* als hochselektiv charakterisieren. Zentrales Element ist die Behandlung des Umgangs mit Frauen, zentrale Absicht ist das Erzeugen einer Stimmung, die nur eine straffe Gefolgschaftsordnung als logische Sozialform zuläßt. Dabei erscheint die Frauenfrage weniger relevant für die weitere Entwicklung des Geschehens, vielmehr wird sie trotz oftmals eingehender Herausstellung abstrahiert zu einem Grundmerkmal eines Männerbundes, der sein Zölibat keineswegs als solches empfindet, sondern aus der ungestörten Kriegeratmosphäre unmittelbaren Gewinn, sei er Kampfkraft oder Reputation, erzielt. Die Rezeption selber zieht Nutzen aus der Existenz eines kodifizierten Gemeinschaftswesens an sich,¹⁵¹⁰ ohne dabei notwendigerweise an dessen Inhalten interessiert zu sein, bringt aber gegebenenfalls der Saga und den *Jómsvíkingalög* fremde Bestandteile ein, wie ausgeweitete Bestimmungen zur Ausstoßung oder Führerhörigkeit, um nachdrücklich den Gefolgschaftsaspekt zu propagieren.

Die zwei oben postulierten Darstellungsansätze, wonach die *Jómsvíkingalög* das Produkt von entweder Pragmatikern oder Elitisten sind, verteilen sich tendentiell jeweils

¹⁵⁰⁷ Naumann 1939, S. 31.

¹⁵⁰⁸ Erörtert wird dies in Abschnitt 5.2.1.3, S. 394–395.

¹⁵⁰⁹ Dies wurde besprochen im Zusammenhang mit Lydia Kath's Nacherzählung, siehe oben S. 39–40, insbesondere Fußnoten 164–166, ferner Zernack 1994, S. 364–366.

¹⁵¹⁰ Im Einzelfall setzt eine Verallgemeinerung ein, welche eine grundsätzliche Wikingerethik beschreibt, die sich erkennbar an dieses Material anlehnt: Franz Schauweckers Text zu den Expansionszügen nennt neben mehreren Andeutungen „Vor weniger als vier Feinden weicht ein Wiking nicht aus.“ (Franz Schauwecker: *Das Große Heer*. In: Walter Behne, Wolfgang Jünemann, Alexander Mrugowski et al. (Hrsg.): *Deutsches Lesebuch für Oberschulen und Gymnasien*. Bd. 3. 2. Aufl. Hamburg: Hartung 1940. S. 171–176 [Schauwecker 1940], hier S. 172; das Kapitel aus Schauwecker 1934, S. 180–190, wird darin kürzend und, unter anderem an dieser Stelle, erweiternd wiedergegeben.)

auf (nach)erzählerische Texte zum einen, „auswertende“ Publikationen zum anderen, wobei letztere Rezeptionsart quantitativ zwar überwiegt, sich in der Tiefe der Bearbeitung allerdings heterogen ausnimmt: Kontrastiert mit Busch & Docter / Ramlow zeigt das Beispiel Naumanns am deutlichsten, daß trotz ideologischer Einbettung der aus den Sagaübersetzungen entnommene Text durchaus unverändert bestehen bleiben kann, was ebenso für Joseph Otto Plassmann und Karl Theodor Strasser, aber auch für das Schullesebuch von Bruno Dauch zutrifft.¹⁵¹¹ Extreme Interpretationen der *Jómsvíkingalög* und Manipulationen ihrer Inhalte bleiben somit bei aller Bemühtheit eine auffällige, doch minoritäre Erscheinung.

5.1.3 Trunkenheit

In ähnlicher Weise wie zur Burg wird zum Motiv der Trunkenheit von der *Jómsvíkinga saga* selbst wenig Material geliefert, was in gleichem Maße für die Einstellung zum blinden Folgen Sigvaldis und die Aufarbeitung am nächsten Tag gilt.¹⁵¹² Wiewohl in der Saga vorhanden, wird Trunkenheit in der Rezeption gerne verschwiegen oder ignoriert, von speziell Ramlow hingegen regelrecht romantisiert. Der soziokulturelle Hintergrund gemeinschaftlichen Zechens, der gerade in der *Heimskringla* beschrieben wird, entfällt somit, und das Stigma des fahrlässigen Kontrollverlustes wird anwendbar auf einzelne – namentlich Sigvaldi – oder die Gesamtheit der Jomswikinger.

5.1.3.1 Quellenlage

Die als Wendepunkt zu bezeichnende Episode der Saga, in der nachfolgenden Auflistung als XI. geführt, teilt ein gemeinsames Charakteristikum vieler (Schlüssel-)Szenen der *Jómsvíkinga saga* – den Zusammenhang mit Gelagen:

I. Áki Tókason wird auf der Rückreise von einem Gelage bei Jarl Óttar von Gautland von König Haralds Männern ermordet.¹⁵¹³

II. Pálnirs und Ingibjörgs Hochzeit wird ausgiebig gefeiert; Ingibjörg träumt in der Hochzeitsnacht vom Tode König Haraldr Gormssons.¹⁵¹⁴

¹⁵¹¹ Vgl. Plassmann 1929, S. 22–23; Strasser 1928, S. 81; Dauch 1940, S. 176.

¹⁵¹² Die Rezeption dieser Handlungsstränge wurde bereits in Abschnitt 4.3.2 zur Person Sigvaldis, hier S. 208–213, behandelt.

¹⁵¹³ JS_H 2018, Kap. 7, S. 152; JS_{AM510} 1879, Kap. 3, S. 6; JS_{AM291} 2018, Kap. 8, S. 44.

¹⁵¹⁴ JS_H 2018, Kap. 8, S. 153–154; JS_{AM510} 1879, Kap. 4, S. 8–9; JS_{AM291} 2018, Kap. 8, S. 46.

III. Pálna-Tóki wird von Álǫf Stefnisdóttir und Björn brezki ein Gelage bereitet, damit er Wales verschont; dieses verwandelt sich spontan zum Hochzeitsfest.¹⁵¹⁵

IV. Saum-Æsa und Haraldr treffen auf einem Gelage bei Pálna-Tóki aufeinander und zeugen Sveinn; auf einem späteren Fest wird Haraldr mit Sveinn konfrontiert.¹⁵¹⁶

V. Beim Erbbier für Haraldr kommt es zum Zerwürfnis zwischen Pálna-Tóki und Sveinn.¹⁵¹⁷

VI. König Búrizleifr richtet ein Gelage für Pálna-Tóki aus, um ihn für sich zu gewinnen.¹⁵¹⁸

VII. Nach dem Schiedsspruch Königs Sveinns wird die Hochzeit Sigurðr kápa Vésetasons mit Tóva Strút-Haraldsdóttir groß gefeiert.¹⁵¹⁹

VIII. König Sveinn nimmt an einem Gelage teil, als Sigvaldi ihn überlistet und entführt.¹⁵²⁰

IX. Sigvaldi legt Sveinn sein Vorhaben auf einem Gelage in der Jomsburg dar; die Jomswikinger nennen sich seine Mannen wie zur Beschwichtigung oder Unsicherheitswiegung.¹⁵²¹

X. Bei Búrizleifr findet das Hochzeitsfest für Sigvaldi und Sveinn und die noch verschleierten Bräute Ástríðr und Gunnhildr statt.¹⁵²²

XI. Überlistung Sigvaldis und der Jomswikinger beim von Sveinn ausgerichteten Erbbier für Strút-Haraldr, wobei übertriebene und letztlich verhängnisvolle Gelübde abgelegt werden.¹⁵²³

XII. Jarl Hákon erteilt die Nachricht vom Überfall der Jomswikinger auf Túnsberg während eines Gelages.¹⁵²⁴

¹⁵¹⁵ JS_H 2018, Kap. 9, S. 154; JS_{AM510} 1879, Kap. 5, S. 10; JS_{AM291} 2018, Kap. 8, S. 47–48.

¹⁵¹⁶ JS_H 2018, Kap. 10, S. 155–156; JS_{AM510} 1879, Kap. 6, S. 10–11; JS_{AM291} 2018, Kap. 8, S. 48–51.

¹⁵¹⁷ JS_H 2018, Kap. 14, S. 161–162; JS_{AM510} 1879, Kap. 12, S. 25–26; JS_{AM291} 2018, Kap. 12, S. 64–65.

¹⁵¹⁸ JS_{AM510} 1879, Kap. 14, S. 28; die anderen Redaktionen erwähnen lediglich eine Einladung des wendischen Königs, vgl. JS_H 2018, Kap. 15, S. 163, und JS_{AM291} 2018, Kap. 13, S. 67.

¹⁵¹⁹ JS_H 2018, Kap. 20, S. 169; JS_{AM510} 1879, Kap. 23, S. 38; JS_{AM291} 2018, Kap. 19, S. 79.

¹⁵²⁰ JS_H 2018, Kap. 25, S. 174; JS_{AM510} 1879, Kap. 29, S. 48; JS_{AM291} 2018, Kap. 26, S. 90.

¹⁵²¹ JS_H 2018, Kap. 25, S. 175–176; JS_{AM510} 1879, Kap. 29, S. 50; JS_{AM291} 2018, Kap. 26, S. 93.

¹⁵²² JS_H 2018, Kap. 25, S. 176; JS_{AM510} 1879, Kap. 30, S. 52–53; JS_{AM291} 2018, Kap. 26, S. 94–95.

¹⁵²³ JS_H 2018, Kap. 26, S. 177–179; JS_{AM510} 1879, Kap. 32–33, S. 54–57; JS_{AM291} 2018, Kap. 27, S. 95–99.

¹⁵²⁴ JS_H 2018, Kap. 28, S. 181; JS_{AM510} 1879, Kap. 35, S. 62; JS_{AM291} 2018, Kap. 28, S. 105.

(XIII.) Bemerkenswerterweise ist nirgends die Rede von einem Hochzeitsfest für Vagn und Ingibjörg Þorkeldsdóttir, sondern nur von unmittelbarem und widerstandslosem Vollzug seines zweiten Gelübdeparts.¹⁵²⁵

Von weiterer Bedeutung ist zudem das Zustandekommen jener Situation, die Sveinn überhaupt in die Lage versetzt, die Jomswikinger zu Einlassungen zu verleiten, welche ihm Genugtuung für persönlich erlittene Schmach verbunden mit der Schwächung regionaler Rivalen, die Eliminierung eines überdies abtrünnigen politischen Gegners oder gar beides einbringen könnten.

Bei Saxo verhält es sich grundlegend anders – Haraldr ist der Gründer der Jomsburg¹⁵²⁶ und schickt die dortige Besatzung gezielt gegen Jarl Hákon aus.¹⁵²⁷ Diese Version wird von Peter Andreas Munch den Aussagen der Sagas vorgezogen; Schoenfeld übernimmt dessen Standpunkt in der Einführung zu seinem Sagaexzerpt.¹⁵²⁸

Die in der *Heimskringla* dargestellte Vorgeschichte weicht wesentlich von den Geschehnissen der selbständigen Sagaredaktionen ab: Hier ist ursächlich von einem Streit zwischen Sveinn und seinem Vater Haraldr die Rede, wobei Pálna-Tóki in unbestimmter Rolle seine Partei ergreift, der Tod Haraldrs ungeklärt bleibt und der Jarl zu Jomsburg Sigvaldi heißt; Vagn dagegen scheint in keinerlei Beziehung zu Pálna-Tóki zu stehen.

Sveinn, sonr Haralds konungs, sá er síðan var kalladr tjúguskegg, beiddisk ríkis af Haraldri konungi, feðr sínum, en þá var enn sem fyrr, at Haraldr konungr vildi ekki tvískipta Danaveldi ok vill ekki ríki fá honum. Þá aflar Sveinn sér herskipa ok segir, at hann vill fara í viking. [...] þá var kominn til liðs við hann af Jómsvíkingum Pálna-Tóki [...]. [...] Þar fekk Haraldr konungr sár þau, er hann leiddi til bana. Síðan var Sveinn tekinn til konungs í Danmörku. Þá var Sigvaldi jarl yfir Jómshöfud á Vindlandi. [...] Þar var ok Vagn, sonr þeira Áka ok Þorgunnu, systursonr þeira Búa.¹⁵²⁹

¹⁵²⁵ JS_H 2018, Kap. 38, S. 196 (nur umschrieben als eine Jarl Eiríkr Hákonarson gegenüber geäußerte Heiratsabsicht); JS_{AM} 510 1879, Kap. 57, S. 99; JS_{AM} 291 2018, Kap. 38, S. 138.

¹⁵²⁶ Siehe dazu Abschnitt 5.1.1.1, S. 233.

¹⁵²⁷ „Missa igitur adversus hanc Iulinae piraticae manu, Bo atque Siwaldo ducibus [...]“ („Er sandte also die Juliner Seekriegerschar unter Führung von Búi und Sigvaldi gegen ihn aus [...].“) (GD 1931, Kap. 10.4.2, S. 272.)

¹⁵²⁸ Vgl. Munch 1853, S. 103–107, Anm. 1. – JSÜ-s_{AM} 291 1910, S. 54, Anm. 3.

¹⁵²⁹ „Sveinn, der später Gabelbart genannte Sohn König Haraldrs, forderte von seinem Vater König Haraldr Landesherrschaft für sich, aber jetzt verhielt es sich wie schon zuvor, daß nämlich König Haraldr das dänische Königreich nicht aufteilen wollte und ihm keine Herrschaft zugestehen mag. Darauf verschafft sich Sveinn Kriegsschiffe und gibt vor, auf Wikingfahrt gehen zu wollen. [...] [D]a war von den Jomswikingern Pálna-Tóki zu seiner Unterstützung gekommen. [...] Dort erlitt König Haraldr Wunden, die zu seinem Tode führten. Hernach wurde Sveinn zum König von Dänemark gekrönt.“

Ebenfalls wichtig ist Sigvaldis Motiv zur Entführung König Sveinns – nicht purer Eigennutz liegt hier zu Grunde, sondern die Absicht zur Vermittlung eines Friedens für seine bereits existierende wendische Schwiegerfamilie.

Sigvaldi jarl hafði höndum tekit Svein konung ok flutt hann til Vinðlands í Jómsborg ok nauðgaði hann til sætta við Búrizláf Vinðakonung ok til þess, at Sigvaldi jarl skyldi gera sætt milli þeira – Sigvaldi jarl átti þá Ástríði, dóttur Búrizláfs konungs – ok at öðrum kosti segir jarl, at hann myndi fá Svein konung í hendr Vinðum. En konungr vissi þat, at þeir myndi kvelja hann til bana. Játti hann fyrir því sættargøra jarls. Jarl dæmði þat, at Sveinn konungr skyldi fá Gunnhildar, dóttur Búrizláfs konungs, en Búrizláfr konungr skyldi fá Pyri Haraldsdóttur, systur Sveins konungs, en hvárrtveggi þeira skyldi halda ríkinu ok skyldi vera friðr milli landa.¹⁵³⁰

Gestorben ist in der *Heimskringla* nicht nur Sigvaldis und Þorkells Vater Strút-Haraldr, sondern außerdem jener des anderen Brüderpaares, Véseti. Sveinn integriert deren Gedächtnisfeiern dabei in das Erbbier seines eigenen Vaters, welches in der *Jómsvíkinga saga* chronologisch vorangestellt wird und dort Pálna-Tókis Konfrontation mit Sveinn enthält, und richtet es demzufolge nicht auf Seeland, sondern bei sich selbst zu Hofe aus. In dieser Version wird zudem ein ritualisiertes Trinken beschrieben, jedoch kein „typisch germanisches Saufen“, wie es bei Ramlow noch zu zeigen sein wird. Deutlich wird vor allem, daß das Ablegen von Gelübden bei dieser Gelegenheit ein allgemeiner Brauch ist.

Der Jarl von Jomsburg in Vindland war damals Sigvaldi. [...] Auch war dort Vagn, der Sohn Ákis und Þorgunnas und Neffe Búis und Sigurðrs.“ (JS OST-HSK 1941, Kap. 34, S. 272–273.)

¹⁵³⁰ „Jarl Sigvaldi hatte König Sveinn entführt, ihn nach Vindland in die Jomsburg verschleppt und zu einem dahingehenden Abkommen mit dem Wendenkönig Búrizleifr gezwungen, daß Jarl Sigvaldi, der mit König Búrizleifr Tochter Ástríðr verheiratet war, unter ihnen vermitteln sollte, und ansonsten, sagte der Jarl, würde er König Sveinn den Wenden ausliefern. Der König war sich bewußt, daß diese ihn zu Tode martern würden, und deshalb stimmte er einem Schiedsspruch des Jarls zu. Der Jarl legte fest, daß König Sveinn König Búrizleifrs Tochter Gunnhildr und König Búrizleifr König Sveinns Schwester Pyri Haraldsdóttir heiraten und daß ein jeder sein eigenes Reich behalten und Frieden zwischen diesen beiden herrschen sollte.“ (JS OST-HSK 1941, Kap. 34, S. 273.)

Sveinn konungr gerði mannboð ríkt ok stefndi til sín öllum höfðingjum þeim, er váru í ríki hans. Hann skyldi erfa Harald, fǫður sinn. Þá hafði ok andlask litlu aðr Strút-Haraldr á Skáney ok Véseti í Borgundarhólmi, faðir þeira Búa digra. [...] Fyrsta dag at veizlunni, aðr Sveinn konungr stigi í hásæti fǫður síns, þá drakk hann minni hans ok strengði heit [...]. [...] Þat minni skyldu allir drekka, þeir er at erfinu váru. Þá var skenkt höfðingjum Jómsvíkinga in stærstu horn af inum sterkasta drykk, er þar var. En er þat minni var af drukkit, þá skyldi drekka Krists minni allir menn, ok var Jómsvíkingum borit æ fullast ok sterkastr drykkr. It þriðja var Mikjals minni, ok drukku þat allir. En eptir þat drakk Sigvaldi jarl minni fǫður síns ok strengði heit síðan [...]. [...] Margir höfðingjar aðrir strengðu heit ýmissa hluta.¹⁵³¹

Der *Heimskringla* zufolge kann Sveinn also lediglich einen politischen Groll gegen einen Schachzug Sigvaldis hegen, der ihn zur Normalisierung eines nicht näher erläuterten Verhältnisses zu Vindland gezwungen hat – es besteht keine Vorbelastung wegen Pálna-Tóki beziehungsweise der Tötung Haralds durch jenen, auch hat Sigvaldi Sveinn nicht die minder hübsche Braut untergeschoben. Es steht zudem außer Zweifel, daß die Schwüre tatsächlich in einem traditionellen rituellen Zusammenhang stehen und somit kein listiger Einfall Sveinns sind; seine Tücke liegt ausschließlich in der Stärke des Alkohols.¹⁵³²

¹⁵³¹ „König Sveinn richtete ein prächtiges Gelage aus und lud dazu alle Häuptlinge seines Reiches bei sich ein. Er sollte die Totenfeier für seinen Vater Haraldr abhalten; gestorben waren da kurz zuvor auch Strút-Haraldr in Schonen und Véseti, der Vater Búi digris und Sigurðs, auf Bornholm. [...] Am ersten Tage des Gelages trank König Sveinn das Gedächtnis seines Vaters, bevor er dessen Hochsitz einnahm, und gelobte [...]. [...] Diesem Gedächtnistrunk sollten sich alle anschließen, die auf der Totenfeier zugegen waren. Da wurden den Häuptlingen der Jomsvikinger die größten Hörner vom stärksten Verfügbaren gereicht. Und als dieser Trunk getan war, sollten alle Männer Christi Gedenken trinken, und den Jomsvikingern wurde immer die vollsten und stärksten Trünke vorgesetzt. Der dritte war zum Gedenken Michaels, und alle tranken ihn. Und danach trank Jarl Sigvaldi zum Gedächtnis seines Vaters und gelobte anschließend [...]. [(Es folgen die Gelübde von Þorkell háfi, Búi, Sigurðr kápa und Vagn Ákason.)] Viele andere Häuptlinge legten die verschiedensten Gelübde ab.“ (JS OST-HSK 1941, Kap. 35, S. 273–275.) – In der insgesamt ähnlichen Darstellung der *Fagrskinna* fehlt dieser Szene die christliche Note; dort wird „eptir fornum síð“ („nach altzeitlicher [= heidnischer] Sitte“) bei Belieben auch Þórr oder anderen Göttern zugetrunken, vgl. JS FSK 1985, Kap. 20, S. 124–125. Hierauf wird in Abschnitt 5.2.2.1, S. 417–418, eingegangen.

¹⁵³² Eine in Codex Holmianus 7, 4° fehlende Vorgeschichte zeigt, daß fröhliches Zechen mit Sveinn (auch zusammen mit Pálna-Tóki) normal ist; es stellt sich allerdings die Frage, ob diesmal Fjǫlnir Sveinns Angetrunkenheit für eine seiner eigene Rache dienende heftigere Reaktion ausnutzt: „Konungr tekr ok vel hans máli ok vísar honum til sætis ok öllum þeim. Ok sitja þeir nú við drykkju ok eru kátir vel. Ok er þeir hafa drukkit of hríð þá er þess við getit at Fjǫlnir víkr at konunginum ok talar við hann nokkura hríð hljótt. Konungrinn brá lit við ok gerir rauðan á at sjá ok þrutinn.“ („Der König nimmt seine Worte auch wohl auf und weist ihm und allen anderen einen Platz zu. Und nun sitzen sie zechend und sind guter Laune. Und als sie eine Zeitlang getrunken haben, so heißt es, lehnt sich Fjǫlnir zum König hinüber und flüstert eine Weile auf diesen ein. Der König wechselte darauf die Farbe; er läuft rot an, und es schwillt ihm der Kopf.“) (JS AM291 2018, Kap. 12, S. 64; entsprechend in JS OST-FLB 1860, Kap. 131, S. 164, und JS AM510 1879, Kap. 12, S. 25.)

Sich mit einem Vergeltungsansinnen tragend, bedarf es für Sveinn noch der Möglichkeit zu dessen Umsetzung, und sein Aktivwerden nach Strút-Haraldrs Tod, woraus ihm eine solche entsteht, wird hinreichend erklärt nur in AM 291, 4°:

[...] en Hemingr, bróðir þeira, er ungr at aldri þá er þetta er tíðenda, ok þykkisk Sveinn konungr skyldr til at gera erfi eftir Strút-Harald jarl ef synir hans inir ellri kœmi eigi til, því at Hemingr þótti þá enn ungr til at ráða fyrir veizlunni.¹⁵³³

Sveinn nimmt hier im Grunde nur königliches fürsorgliches Walten¹⁵³⁴ vor wie schon in seiner Vermittlerrolle zwischen Véseti und Strút-Haraldr, die durch Sigvaldis und Þorkells Überfall auf Vésetis Gehöfte und die Vergeltung durch Búi und Sigurðr erforderlich geworden war. AM 510, 4° indes schiebt zwischen diese Darlegung der äußeren Umstände und das Ergehen der entsprechenden Aufforderung an Sigvaldi einen Satz ein, wonach Sveinn in diesem Moment eine willkommene Gelegenheit erblickt, jenem die unlängst erlittene Überlistung heimzuzahlen.

Nu i-hugar Sveinn kongur med spekingum sinum, huersu hann skal retta mal sitt a Siguallda.¹⁵³⁵

Der Ablauf in Codex Holmianus 7, 4° ist äußerst glatt von der Einladung bis zur Volltrunkenheit der Jomswikinger, und Bedenken werden zwar geäußert und sogleich übergangen, jedoch in einer kollektiven Schilderungsform.

¹⁵³³ „[...] aber Hemingr, ihr Bruder, ist zu diesem Zeitpunkt noch jung an Jahren, und König Sveinn fühlt sich verpflichtet, das Totenfest für Jarl Strút-Haraldr abzuhalten, wenn dessen ältere Söhne nicht herkämen, denn Hemingr erschien zu jung, um ein Gelage auszurichten.“ (JS_{AM291} 2018, Kap. 27, S. 95–96.)

¹⁵³⁴ Hierbei drängt sich die Frage auf, wie jung Hemingr gewesen sein mag, wenn Vagn mit zwölf Jahren für voll genommen wird und Sveinn mit fünfzehn seine Attacken auf Haraldr beginnt, respektive wie sich die Altersstruktur der Söhne Strút-Haraldrs insgesamt ausnimmt.

¹⁵³⁵ „Nun überlegt König Sveinn mit seinen Ratgebern, wie er sich an Sigvaldi revanchieren könnte.“ (JS_{AM510} 1879, Kap. 31, S. 53.)

Litlu síðarr spyrjask þau tíðendi ór Danmörk at Strút-Haraldr jarl er andaðr, faðir þeira Sigvalda ok Þorkels. En Hemingr, bróðir þeira, var ungr. Nú sendir Sveinn konungr orð Sigvalda at þeir kæmi í Danmörk at erfa feðr sinn. Þeir sendu þau orð at konungr láti búa veizluna ok spari eigi fé þeira, en þeir kváðusk mundu til koma um vetrnáttaskeið. Þetta sýnisk flestum mǫnnum órálligt ok gruna at vinátta þeira Sveins konungs ok Sigvalda muni grunn vera, þann veg sem farit hafði. En þeir vilja ekki annat en fara. Þeir búask nú ór borginni, Jómsvíkingar, ok hafa hálf annat hundrað skipa. Fara þeir nú á Sjáland. Sveinn konungr er þar fyrir ok búin ágæt veizla. Þar er ok allmikil fjölmenni. Sveinn konungr lætr nú þegar it fyrsta kveld bera þeim Jómsvíkingum inn sterkasta drykk, en þeir drekka ok afar fast. Sveinn konungr finnr nú at þeir gǫrask dauðdrukkni ok málgir mjök.¹⁵³⁶

In AM 291, 4° wird ersichtlich, daß Sigvaldi und sein Bruder – wie es sich beim Gelage wiederholen wird – zunächst spontane Einlassungen abgeben, denen die übrigen Jomswikinger gemeinschaftlich folgen; der Beschluß wird trotz Einwänden nicht revidiert.

Þetta syndisk flestum mǫnnum órálligt, [...] þótt þeir léti þá hváirtveggju skyldiliga við aðra. En Sigvaldi ok Þorkell háfi vilja ekki annat en fara sem þeir höfðu heitit. En Jómsvíkingar vilja ok eigi eftir vera, ok vilja þeir allir fylgja þeim Sigvalda til boðsins.¹⁵³⁷

AM 510, 4° kehrt dies um: Hier werden die Jomswikinger schnell mißtrauisch, und die Ausfahrt erfolgt mit erhöhter militärischer Vorsicht.

¹⁵³⁶ „Wenig später erfährt man aus Dänemark, daß Jarl Strút-Haraldr, Sigvaldis und Þorkells Vater, gestorben ist, aber ihr Bruder Hemingr war jung. Nun fordert König Sveinn Sigvaldi auf, daß sie nach Dänemark kommen sollten, um ihres Vaters Totenfeier zu begehen. Sie antworteten, der König möge das Fest vorbereiten lassen und dabei an ihrem Geld nicht sparen, und ließen ausrichten, sie selbst würden dazu pünktlich zu Winterbeginn erscheinen. Die meisten Männer halten dies für wenig ratsam, und es dünkt sie die Freundschaft zwischen König Sveinn und Sigvaldi nach dem Vorgefallenem in Frage gestellt; gleichwohl wollen sie nichts anderes als hinzufahren. Also rüsten sich die Jomswikinger zur Ausfahrt aus der Burg mit einhundertachtzig Schiffen und begeben sich nach Seeland. König Sveinn ist schon dort, und es ist für ein prächtiges Gelage gesorgt. Es sind auch zahlreiche Gäste gekommen. König Sveinn läßt nun gleich am ersten Abend den Jomswikingern das Stärkste an Getränken vorsetzen, und sie zechen auch aufs Heftigste. König Sveinn merkt, wie sie volltrunken und sehr redselig werden.“ (JS H 2018, Kap. 26, S. 177.)

¹⁵³⁷ „Die meisten Männer hielten dies für wenig ratsam, [...] wenngleich sie sich alle pflichtgetreu zueinander verhielten. Aber Sigvaldi und Þorkell háfi wollen nichts anderes als hinfahren, so wie sie zugesagt haben. Und die Jomswikinger mögen auch nicht zurückstehen, und sie alle wollen Sigvaldi zum Fest begleiten.“ (JS AM291 2018, Kap. 27, S. 96.)

Þeir Iomsuikingar töludu nu þat med sier, og mælltu þat marger, at Sueinn kongur Saum-Æsu-son mundi nu hefna ætla sinna suiuirðingar, [...] og þicker þeim þat oradligt at fara þangat, nema þui at eins, at þeir fare med so myklum her, at Sueinn kongur eigi ecki ualld a þeim [...]. [...] segia þat marger, at þeir hafi haft halft annat .c. skipa og hafi haft halfann almenning af borginne; enn sumer segia, at þeir hafi haft .lx. langskip og oll akafliga stor; og so seger Sæmundur hinn froði, at þeir hafi so haft, og hafi þetta lid miog ualit uerit, þat sem einna þotte þeim bezt til oruztu.¹⁵³⁸

Dagegen werden generell keine Aussagen über individuelle Trunkenheitsgrade getroffen, dafür über die Auswirkungen. In Codex Holmianus 7, 4° heißt es allgemein, „þeir gerask dauðdrukkniir ok málgir mjök“,¹⁵³⁹ während AM 291, 4° aussagt, daß ihre Redseligkeit einen bevorstehenden Verlust der Selbstkontrolle ankündigt;¹⁵⁴⁰ nutzt Sveinn hier anscheinend noch spontan die Gelegenheit, so hilft er dem in AM 510, 4° bei Sigvaldi etwas nach, was wiederum das oben aufgezeigte Mißtrauen rechtfertigt:

Þa uar Siguallda færtt mikit dyrs-hornn, og stod hann upp ok tok uit horninu; þa mællte Sigualldi: ”Þess streingi eg heit [...]. [...]“¹⁵⁴¹

Das Wissen um eine potentielle Leichtfertigkeit im Rausch, mit welcher in den *Gesta Danorum* Toko seine Apfelschußprobe provoziert,¹⁵⁴² liegt im Sprichwort „ól er annarr maðr“,¹⁵⁴³ worauf in AM 291, 4° Ástriðr ihrem Gemahl Sigvaldi eine Hilfestellung zur Re-

¹⁵³⁸ „Die Jomswikinger sprachen nun miteinander darüber, und viele sagten, daß König Sveinn Saum-Æsuson seine Schmach jetzt zu rächen trachten dürfte, [...] und es scheint ihnen wenig ratsam, dorthin zu fahren, außer wenn sie mit so großer Heermacht auszögen, daß König Sveinn ihnen nichts anhaben könnte [...]. [...] Viele berichten, daß sie einhundertachtzig Schiffe und die Hälfte der Burgbesatzung dabeigehabt hätten; andere dagegen sagen, daß sie sechzig Langschiffe, und zudem überaus große, gehabt hätten, und so bezeugt es auch Sæmundr fróði von ihnen, und daß die Mannschaft auf beste ausgewählt gewesen sei, nämlich daß es nur die am kampfstärksten Erscheinenden waren.“ (JS AM510 1879, Kap. 31–32, S. 54.) – Vgl. Blake 1962, S. XIX, zu Sæmundr fróði.

¹⁵³⁹ „[S]ie werden volltrunken und sehr redselig“ (JS H 2018, Kap. 26, S. 177).

¹⁵⁴⁰ „Ok nú er því ferr fram um hrið þá finnr Sveinn konungr þat at þeir gerask nálíga allir dauðdrukkniir, með þeima hætti at þeir gerask málgir mjök ok kátir ok þykkir litit fyrir mǫrgu þat at tala er ella væri eigi ørvæna at undan líði.“ („Und nun, da dies eine Weile vonstatten gegangen ist, bemerkt König Sveinn, daß sie fast alle volltrunken werden und Gefahr laufen, daß sie arg geschwätzig und ausgelassen werden und wenig über so manches nachdenken, was zu sagen ansonsten nicht unwahrscheinlicherweise unterbliebe.“) (JS AM291 2018, Kap. 27, S. 95–96; entsprechend JS AJ 1877, Kap. 9, S. 37.)

¹⁵⁴¹ „Darauf wurde Sigvaldi ein großes Trinkhorn gereicht, und er erhob sich und nahm es entgegen; dann sprach Sigvaldi: ‚Das Gelübde tue ich [...]. [...]‘“ (JS AM510 1879, Kap. 33, S. 56.)

¹⁵⁴² Dies wurde in Abschnitt 4.1.1.1, S. 148, im Kontext der Präsenz (Pálna-)Tókis in dänischer Historiographie und Legende besprochen.

¹⁵⁴³ „Durch Bier entsteht ein anderer Mann“: vgl. JS H 2018, Kap. 27, S. 179; JS AM510 1879, Kap. 23, S. 58; JS AM291 2018, Kap. 27, S. 100. – „vir ebrius in alium pene, qvám sobrius fuit, transmutatus non immerito dicatur“ („nicht zu Unrecht heißt es, ein trunkener Mann verwandelt sich in einen ganz

lativierung des in dieser Redaktion besonders ausgemalten Entgleisens aufbaut,¹⁵⁴⁴ und König Sveinn kommt in keinem Fall umhin, Zugeständnisse für eine realistische Durchführung des Unternehmens zu gewähren.¹⁵⁴⁵ Ironischerweise liegt in dieser Passage die alleinige Parallele von *Jómsvíkinga saga* und Tacitus' Schilderungen in seiner *Germania*:

crebrae, ut inter vinolentos, rixae raro conviciis, [...]. sed et de reconciliandis in vicem inimicis et iungendis adfinitatibus et adsciscendis principibus, de pace denique ac bello plerumque in conviviis consultant, tamquam nullo magis tempore aut ad simplices cogitationes pateat animus aut ad magnas incalescat. [...] postera die retractatur, et salva utriusque temporis ratio est: deliberant, dum fingere nesciunt, constituunt, dum errare non possunt.¹⁵⁴⁶

Der Unterschied zum in der *Germania* Beschriebenen liegt lediglich in der listigen Einseitigkeit der Berausung und in der Situation als solcher, die keine anberaumte Verhandlungsrunde ist, sondern eher einer Überrumpelung gleichkommt. Gefahr und Beschwingung des Alkoholkonsums werden in der altnordischen Literatur gleichermaßen

anderen, als er es nüchtern gewesen war“ (JS AJ 1877, Kap. 10, S. 38). Bei Arngrímur Jónsson mischt sich Angst vor Gesichtverlust bei Sigvaldi hinzu, siehe oben S. 199.

In der *Grettis saga Ásmundarsonar* nimmt Grettir auf ebendieses Wort Bezug, als er dem bierseligen Antrag der Berserker zur Verbrüderung ausweicht: „Þeir urðu mjök glaðir við ok vildu binda félag sitt með fastmælum. Grettir kvað þat eigi skuldu, – því at þat er satt, sem mælt er, at ǫl er annarr maðr, ok skal eigi bráðabug at þessu gera, frammar en áðr hefi ek sagt; eru vér litlir skapdeildarmenn hvárir-tveggju.“ („Sie wurden hocheifreut und wollten sofort ihre Kameradschaft besiegeln. Grettir sagte, daß sie dies nicht tun sollten, denn man sagt zu Recht, daß Bier einen anderen Mann entstehen läßt, und hierbei soll nicht übereilt gehandelt werden, sondern eher, wie ich zuvor gesagt habe; wir sind alle wenig besonnene Leute.“) (Grettis saga. In: Grettis saga Ásmundarsonar. Bandamanna saga. Odds þátrr Ófeiggssonar. Guðni Jónsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenzka fornritafélag 1936 (= Íslenzk fornrit 7). S. 1–290 [GS 1936], hier Kap. 19, S. 66.) Die Berserker sind nicht gewillt, dieses Argument zu akzeptieren, doch Grettir vermeidet so eine zu tiefe Annäherung an jene, die er vorsätzlich betrunken werden läßt, um sie letztlich zu überwinden.

¹⁵⁴⁴ „[Þ]á skaltu honum þessu svara at ,Ǫl er annarr maðr, ok munda ek sýnu minna hafa af tekit ef ek væra ódrukkinn.“ („[D]a sollst du ihm erwidern, ‚Durch Bier entsteht ein anderer Mann, und nüchtern hätte ich meine Zunge im Zaume gehalten.‘“) (JS AM291 2018, Kap. 27, S. 100.)

¹⁵⁴⁵ „Sigvaldi kvað ǫl annan mann, – eða hvat muntu til leggja at ek afna mína heitstrenging?“ („Sigvaldi sagte, daß ein Betrunkenener nicht mehr er selbst sei, – was wirst du also dazuschießen, damit ich mein Gelübde erfüllen kann?“) (JS H 2018, Kap. 27, S. 179.)

¹⁵⁴⁶ „Streitigkeiten sind häufig (es handelt sich ja um Betrunkene); [...]. Doch auch über die Aussöhnung mit Feinden, den Abschluß von Heiraten und die Wahl der Stammeshäupter, ja über Krieg und Frieden beraten sie sich vielfach bei Gelagen, als der Mensch bei keiner Zeit aufgeschlossener für unverstellte oder stärker entbrannt für erhabene Gedanken. [...] Am folgenden Tage verhandeln sie nochmals, und beide Zeiten erfüllen ihren Zweck; sie beraten, wenn sie sich nicht zu verstellen wissen; sie beschließen, wenn sie sich nicht irren können.“ (P. Cornelius Tacitus: *Germania*. [De origine et situ Germanorum liber.] Lateinisch/Deutsch. Übs./hrsg. v. Manfred Fuhrmann. Bibliogr. erg. Ausg. Stuttgart: Reclam 2000 (= RUB 9391) [TG 2000], Kap. 22, S. 34; Übs. S. 35.)

adressiert: In den *Hávamál* warnend,¹⁵⁴⁷ in den *Skáldskaparmál* als Förderer der Dichtkunst geltend¹⁵⁴⁸ und episodisch besonders in der *Egils saga Skalla-Grímssonar* und der *Orvar-Odds saga* diese Funktion einnehmend.¹⁵⁴⁹ Der Handlungseinfluß, welchen Trunkenheit und durch sie herbeigeführte Selbstvergessenheit in der *Jómsvíkinga saga* bewirken, ist jedoch so prosaisch wie gravierend und gehört zu den Alleinstellungsmerkmalen der Saga.

5.1.3.2 Rezeption

Trunkenheit ist ein Motiv, das sich in nur 16 der 30 hier untersuchten Publikationen wiederfindet, wo es sich zu gleichen Teilen in reiner Erwähnung oder deutlichem Bestandteil der Rezeption niederschlägt. Innerhalb dieser Verwendungen wiederum ist jeweils eine Tendenz zu beobachten, welche stärker ausgeprägt ist als naheliegend wäre: Davon ausgehend, daß – wie noch darzulegen ist – ein ablesbarer negativ konnotierter Kontroll- und somit unwikingischer Heldenhaftigkeitsverlust, der im Festhalten am abgelegten Gelübde nur teilweise kompensierbar ist, insbesondere bei der ideologischen, aber auch thematischen Plazierung der *Jómsvíkinga saga* unerwünscht sei, ist dort das Verhältnis von nur fünf Erwähnungen¹⁵⁵⁰ gegenüber drei Beibehaltungen¹⁵⁵¹ als auffällig gering zu bezeichnen; umgekehrt stehen bei den Nacherzählungen,¹⁵⁵² die das Motiv der

¹⁵⁴⁷ „Byrði betri berratt maðr brauto at, enn sé manvit mikit; | vegnest verra vegra hann velli at, enn sé ofdryccia ǫls.“ („Keine bessere Last nimmt der Mann mit auf den Weg als großen Verstand; keine schlechtere Wegzehrung bringt er mit auf den Kampfplatz als übermäßiges Biertrinken.“) (HM 1962, S. 18, Str. 11.)

¹⁵⁴⁸ Vgl. *Skáldskaparmál*. In: Edda Snorra Sturlusonar. Udgivet efter håndskrifterne ved Finnur Jónsson. København: Gyldendal 1931. S. 78–212 [SSM 1931], hier Kap. 4, insbesondere S. 82, und 6, insbesondere S. 85–85; ferner das dritte Odinsbeispiel der *Hávamál* (HM 1962, S. 31–32, Str. 104–110.)

¹⁵⁴⁹ Vgl. ESSG 1933, Kap. 44, S. 107–111, sowie *Orvar-Odds saga*. Herausgegeben von R[ichard] C[onstant] Boer. Leiden: Brill 1888 [QOS 1888], S. 159–169.

¹⁵⁵⁰ Busch & Docter 1935, Busch & Ramlow 1940, Naumann 1939, Neckel 1915, Neckel 1934.

¹⁵⁵¹ Genzmer 1944, Wagenführ 1935, Wüllenweber 1938.

¹⁵⁵² Hier weicht diese Untersuchung im Sinne der in Abschnitt 3.1, S. 32–33, abgegebenen Definition einer Nacherzählung von der Einordnung der Werke Fahneemann [1937], Fischer 1934, Lawrenz [1935], Ramlow 1936 und Wikingerfahrten [1937] als Anthologiebestandteile beziehungsweise Schullektüre ab und betrachtet sie unter ihrem erzählerischen Gesichtspunkt, was insbesondere für Ramlow von Bedeutung ist.

Trunkenheit dramaturgisch ausnutzen könnten, fünf Einbeziehungen¹⁵⁵³ immerhin drei zurückhaltenden Erwähnungen¹⁵⁵⁴ gegenüber.

Das völlige Fehlen der Trunkenheit, zumal als Erklärung für den in der Seeschlacht im Hjørungavágr endenden Zug der Jomswikinger nach Norwegen, ist in den Schullesebüchern¹⁵⁵⁵ evident, aber auch in der didaktischen Literatur¹⁵⁵⁶ feststellbar. Für Otts Interpretationsleitfaden liegt dies in dessen Fokus auf dem Männerbündischen begründet, wofür die *Jómsvíkingalög* zitiert werden und Standhaftigkeit sich an einem Einzelfall während der Hinrichtung versinnbildlicht. Kollektives Handeln ist zwar auch Motor der Gelübde, eignet sich hier jedoch nicht als Anschauungsmaterial – nicht wegen der Kontraproduktivität der Szene, sondern bedingt durch Otts rein die Mechanik des Gefolgschaftswesens verarbeitenden Ansatzes, worin nicht als Grundsätzliches präsentierbare Elemente keine Berücksichtigung finden können.¹⁵⁵⁷ Die Lesebücher hingegen bemühen sich um eine Vermittlung „der jauchzenden Freude am grimmen Schwertkampf“¹⁵⁵⁸, die in der Seeschlacht zum Ausdruck kommt und keinerlei Einführung bedarf: Abgesehen von der insgesamt sehr stark reduzierenden Darstellung in Eilemann et al. 1940, die dem Text alle Besonderheiten nimmt,¹⁵⁵⁹ wird die Saga mit Auslassungen (Dauch 1940) oder paraphrasierend (Vogel 1942) wiedergegeben, der Hintergrund der Begegnung allerdings konsequent unterdrückt. Vogel spricht „[v]on dem letzten großen Unternehmen der Jomsburger, ihrem Todeszug gegen den Jarl Hakon“, das sich somit, in der Wortwahl den Ausgang vorwegnehmend, wie selbstverständlich ausnimmt, denn „[d]er Kriegerbund der Jomswikinger war im ganzen Norden bewundert und gefürchtet.“¹⁵⁶⁰ Dauch eliminiert nicht nur die Trunkenheit und die daraus resultierenden Gelübde, sondern die gesamte Handlung zwischen Anlegung der Jomsburg mit ihren Gesetzen und dem Wetterumschlag während der Kampfhandlungen auf See:

¹⁵⁵³ Dönniges 1837, Fahnmann [1937], Fischer 1934, Kath 1934, Ramlow 1936.

¹⁵⁵⁴ Ball 1936, Lawrenz [1935], Wikingerfahrten [1937].

¹⁵⁵⁵ Dauch 1940, Eilemann et al. 1940, Vogel 1942.

¹⁵⁵⁶ Ott 1940.

¹⁵⁵⁷ Siehe oben in Abschnitt 5.2.1.3, S. 399–404.

¹⁵⁵⁸ Vogel 1942, S. 147; Überschrift: „Tapferkeit und Treue“.

¹⁵⁵⁹ Siehe dazu die Besprechung des Werkes in Abschnitt 3.2.3.2, S. 98–99.

¹⁵⁶⁰ Vogel 1942, S. 147 (beide Zitate).

Die Jomskrieger unternehmen nach Palnatokis Tode einen Kriegszug gegen den Jarl Hakon von Norwegen; in der Hjörungabucht (= Jörundfjord) treffen die Flotten aufeinander. Der Jarl ist am Erliegen; da erfleht er die Hilfe der Wettergöttinnen Thorgerd Hölgabrud und Irpa.¹⁵⁶¹

Es entfaltet sich hierdurch das gesamte Heldenpotential für die Jomswikinger, die weder eingangs Schwäche zeigten noch einen fairen Gegner in der Schlacht erhalten, was in Abschnitt 5.1.4 zu besprechen sein wird.

In der thematischen und ideologischen Rezeption der *Jómsvíkinga saga* bedeutet die Beibehaltung der Trunkenheit die Referenz des Sagatextes einschließlich der entsprechenden Szene, wobei im Unterschied zu Genzmers Gesamtwiedergabe der *Jómsvíkinga saga*, welche den Kontext erhält, das szenische Zitat Wüllenwebers den Selbstkontrollverlust der Jomswikinger zu einem nichtigen Lapsus herabsetzt – die Vorgeschichte fehlt und wird durch eine sinnentstellende Einführung ersetzt, zudem erfolgt eine sofortige Ausfahrt nach Beendigung des Gelages ohne Erinnerungslücke oder gar die Intervention Ástriðrs: „König Svend von Dänemark hatte einst zu Wintersonnenanfang ein großes Gelage auf Seeland hergerichtet, zu dem er auch den Bund der Jomswikinger eingeladen hatte.“¹⁵⁶² Bei Wagenführ als Drittem liegt eine als zwischen getreuer Einbeziehung und reiner Erwähnung liegend zu wertende Handhabe vor. Auch hier wird der Zusammenhang grundlegend verfälscht, wichtig bleibt aber die Verdeutlichung des Handelns beim Konsum von Alkohol: „Die Jomswikinger, Dänen von Geburt, saßen auf ihrer Burg, der berühmten Jomsburg, auf der Insel Wollin in ihrer Halle beim Trunke.“¹⁵⁶³

Dies unterscheidet sich von der ähnlichen Paraphrase bei Neckel („Der Jomsburger Häuptling, Jarl Sigwaldi, hat beim kreisenden Horn in der Halle geschworen [...].“¹⁵⁶⁴) durch seine Einbettung. Sind bei Wagenführ Handlung und Ort erkennbar betont, rückt bei Neckel das Trinken in den Hintergrund, und die Vielfalt der Gelübde, die Wagenführ nur pauschal erwähnt, dominiert den Textabschnitt, zumal die Tapferkeit der Jomswikinger unmittelbar vorher gepriesen wurde. In gleicher Weise verfährt die den allgemeinen Sittenverfall und die Übervorteilung König Sveinns hervorhebende Verarbeitung bei Naumann:

¹⁵⁶¹ Dauch 1940, S. 176.

¹⁵⁶² Wüllenweber 1938, S. 26; die Textlücke auf S. 27 ist durch Auspunktung angedeutet. Vgl. dagegen Genzmer 1944, S. 194–196.

¹⁵⁶³ Wagenführ 1935, S. 16.

¹⁵⁶⁴ Neckel 1915, S. 71; Neckel 1934, S. 47.

Svend [...] weiß die Jomswikinger ebenfalls in eine schwierige Lage zu bringen. Bei einem Gelage auf Seeland kann er die Berauschten und Unbesonnenen zu leichtfertigen Gelüben verleiten [...].¹⁵⁶⁵

Der Vorwurf der Trunkenheit, der durch deren reine Erwähnung nur noch in abgeschwächter Form besteht, verpufft somit geradezu. Das Trinken wird als normaler Akt präsentiert, und Sigvaldis früheres Verhalten Sveinn gegenüber mag eine dessen Tücke provozierende Wirkung gehabt haben, doch verbleibt keine Ehrenrührigkeit – nicht einmal in der List:

Svein, der den Verrat Sigvaldis nie vergaß, entlockt der Schwertbruderschaft bei einem der Gelage auf der Burg das Versprechen, gegen den mächtigen Norwegerjarl Hakon eine Heerfahrt zu unternehmen. Begeistert wird der Plan aufgenommen.¹⁵⁶⁶

Höchst lakonisch verdichtet liest sich die Passage bei Busch & Docter: „Ein übereiltes Versprechen beim Trunk ließ die Bruderschaft einen Heerzug nach Norwegen gegen Jarl Hakon unternehmen.“¹⁵⁶⁷ Unabhängig vom Grad der Einbeziehung aber läßt sich konstatieren, daß in der thematischen und ideologischen Rezeption mit verschiedenen Mitteln das gemeinsame Ziel von Kompensation mangelnder Selbstkontrolle und Aufrechterhaltung bildhaften wikingischen Heldentums angestrebt wird ohne jemals zu moralisieren. Die einzige Ausnahme bildet Naumann, der gewissermaßen in Sinne der *Hávamál* mahnend die Vermeidbarkeit der weiteren Geschehnisse vor Augen führt:

Die Ernüchterten nimmt am anderen Morgen der König beim Wort und wohl oder übel erfolgt nun der Überfall auf die norwegische Hafenstadt Vik, doch alsbald auch die Strafe in einer schweren Niederlage durch den übermächtigen Hakon Jarl im Jörungafjord.¹⁵⁶⁸

Ebendiese Verfehlung und der Rausch als solcher werden in den Nacherzählungen mit Hingabe dichterisch herausgearbeitet; die Ausnahme ist Fischer, der in der gleichwohl umfänglichen Wiedergabe nur kurz andeutet, daß „ihre Köpfe heiß waren und ihr Blut in Erregung“ und „der kluge Sigwaldi [...] als erster in die Falle [ging]“. ¹⁵⁶⁹ Kath behält dabei durchaus eine pejorative Perspektive, so wie sie den Sittenverfall in der Jomsburg

¹⁵⁶⁵ Naumann 1939, S. 106–107.

¹⁵⁶⁶ Busch & Ramlow 1940, S. 79.

¹⁵⁶⁷ Busch & Docter 1935, S. 185.

¹⁵⁶⁸ Naumann 1939, S. 107. – Heims' Tropenhandbüchlein (siehe Fußnote 364) führt als Argument für einen tunlichst gemäßigten Alkoholkonsum eines Deutschen auch das selbstschädigende Trinkverhalten der englischen und französischen Kolonisten an, vgl. Heims 1888, S. 8–9.

¹⁵⁶⁹ Fischer 1934, S. 207.

unter Sigvaldi insgesamt mit düsteren Worten zeichnet.¹⁵⁷⁰ Ihr blumiger Stil läßt keinerlei Zechergemütlichkeit aufkommen, sondern setzt alles daran, weniger eine verwerfliche Selbstvergessenheit im konkreten Moment als vielmehr die Klimax fortgeschrittener, im Verderben mündender Dekadenz zu schildern:

Draußen hatte der Wind sich gelegt, und ein schwerer Regen rauschte über die durstige Erde. Hier drinnen aber, da Svend den Jomsburgern das stärkste Bier kredenzen ließ, überraschte der Reihher der Vergessenheit bald das Gelage, die Stirnen röteten sich, aus den Reden der Männer klang Prahlerei, und immer verräterischer blitzten ihre Augen. Gut ist das Gastmahl, wenn man zur Ruhe geht und hat noch seinen Sinn! Hier jedoch ging es bald nach jenem Spruch, daß der Trunkene überall Leid stiftet.¹⁵⁷¹

Es entsteht allerdings eine Diskrepanz zur suggerierten Verfassung der Jomswikinger, als jene tatsächlich ihre Gelübde sprechen, denn bis auf eine leichte Lautheit Sigvaldis ist bei niemandem eine Schwäche feststellbar.

Dann trat Sigvald vor und rief:¹⁵⁷²

Thorkel, der Hohe, stand auf. Einen Augenblick lang blickte er forschend zum König hinüber. Dann sprach er, und es war, als klinge seine Stimme fester als die der anderen Männer:¹⁵⁷³

„Dies Gelübde tue ich“, sagte Bui, der Starke, [...].¹⁵⁷⁴

Vagns helle Stimme klang auf:¹⁵⁷⁵

Als letzter trat Björn, der Waliser, auf. Er richtete seinen harten Blick auf den König, schaute über die wartende Schar seiner Waffengesellen und sprach:¹⁵⁷⁶

Doch sogleich danach nimmt Kath den morbiden Duktus wieder auf:

Damit hatten die Gelübde ein Ende. Schwer richteten sich die Männer aus ihren Sitzen auf und schritten taumelnd zur Halle hinaus. [...] Der nächste Morgen kam grau und schwer. [...] Erst zu später Stunde erschien hie und da ein verschlafener Zecher und bemühte sich vergeblich um klares Denken.¹⁵⁷⁷

¹⁵⁷⁰ „Bui, der Starke, sah mit heillosem Grimm, wie müde, schläfrige Gesellen in der Burg umherschlichen, bleich und übernünftig.“ (Kath 1934, S. 33.)

¹⁵⁷¹ Kath 1934, S. 52.

¹⁵⁷² Kath 1934, S. 52.

¹⁵⁷³ Kath 1934, S. 53.

¹⁵⁷⁴ Kath 1934, S. 53.

¹⁵⁷⁵ Kath 1934, S. 53.

¹⁵⁷⁶ Kath 1934, S. 54.

¹⁵⁷⁷ Kath 1934, S. 54.

Kaths Wechseln schwächt die inszenierte Unheilsanbahnung; der latente Vorwurf des selbstverschuldeten Untergangs, wie Ástriðr ihn deutlich ausspricht,¹⁵⁷⁸ wird überstrahlt vom Festhalten an einem Ethos, welcher nicht nur das Handeln im Rausch bestimmt, sondern im Gegenteil dort ein unbewußtes Ausbrechen aus einer Lethargie hervorruft.

„Die Schildburg schart sich um ihren Hauptmann, Sigvald, siehst du es nicht, da du noch fragen magst? Endlich wecktest du uns auf aus langer Untätigkeit zum harten Spiele der Hild! Wir danken es dir. [...]“¹⁵⁷⁹

Was Kath wirklich hiermit bezweckt, bleibt zumindest in dieser Szene fraglich und muß im Gesamtbild ihrer Nacherzählung gesehen werden. Die bereits mehrfach angesprochene körperliche Ästhetik und der elaborierte Heroismus der Kathischen Charaktere geht einher mit einer an das jugendliche Zielpublikum gerichteten Moralisierung (volks-)gemeinschaftlich konformen Verhaltens und bewirkt zweierlei: Die Vernachlässigung des sozialen Verantwortungsgefühls, beginnend bei Sigvaldi und sich fortsetzend bei den Individuen, ist eine Mahnung an jegliches gegebene Vorbild; der Moment der Schwäche läßt sich, das rechte Einsehen vorausgesetzt, verwandeln in einen Motivations-schub durch die Búi in den Mund gelegte Besinnung auf angestammte Werte – und „[e]in Gedanke beseelte sie alle: Ruhm zu erkämpfen, helleuchtenden Ruhm.“¹⁵⁸⁰

Bei Fahnmann wird kein direkter Zusammenhang mit der nachlassenden Disziplin in der Jomswikinger hergestellt, und König Sveinn plant eine Intrige aus rein machtpolitischer Eifersucht. Die Trunkenheit ist hier wieder ein normaler Effekt bei Feiern, und die Gelübde sind als Ungeschick zu werten, das ohne Sveinns List von geringerer Tragweite wäre.

Prächtigt und laut ward das Gelage gefeiert. Trinksprüche flogen von Bank zu Bank; überall klang das Lob der Jomsburger. Diese, durstig geworden von der langen Fahrt, wechselten die Hörner rasch; heftig war ihr Trinken. Heiß wurden ihre Stirnen, unsicher ihre Sinne. [...] Am anderen Morgen, als sie nüchternen Kopfes aufwachten, erkannten die Jomsburger erst ganz klar, welch verwegene Gelübde sie am Abend in der Hitze des Trunkes abgelegt hatten. Und im stillen ahnten sie auch, mit welcher Absicht der Dänenkönig sie dazu verleitet hatte.¹⁵⁸¹

¹⁵⁷⁸ „Ach was“, lachte Sigvald, „toll betrunken war ich. Ein solches Gelübde kann niemals volle Geltung haben, es sei denn, jemand wollte mir einen Fallstrick daraus drehen!“ „Ganz recht“, erwiderte Astrid ernst, „du scheinst wieder zu denken, Sigvald.“ (Kath 1934, S. 55.)

¹⁵⁷⁹ Kath 1934, S. 59.

¹⁵⁸⁰ Kath 1934, S. 58; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

¹⁵⁸¹ Fahnmann [1937], S. 9–10.

Im Gegensatz zu Kath wird das Vorgefallene relativiert und nicht als Verfehlung moralisiert. Die ideologische Botschaft aber ist identisch und entbehrt nur den Pathos von Kath's Text. Fahnemanns Jomswikinger ziehen nicht wachgerüttelt und todesverachtend freudig in den Kampf, sie handeln erkennbar widerwillig ausschließlich ihrem Ehrgefühl folgend im Bewußtsein des nun Unvermeidlichen.

Es war ihr sicherer Untergang, den sie durch ihre Gelübde beschworen hatten. Das wußten oder ahnten sie alle. Aber trotzdem waren sie fest entschlossen, diesen Kampf zu wagen. Denn ehrlos ist der Mann, der sein Gelübde nicht hält. Mag der Tod auch die Erfüllung sein – höher als das Leben steht die Ehre!¹⁵⁸²

Wichtig ist das unterschiedliche Ziel der jeweiligen Rezeption: Kath nutzt in einer detailreichen Nacherzählung ihre dichterischen Mittel breit aus und kann eine erzählerische Atmosphäre schaffen, die das Streben nach Ruhm als einem externen Element nachvollziehbar macht. Fahnemanns knappes Schullektüreheftchen geht das Naheliegende an, nämlich das auch pädagogisch vermittelbare persönliche Ehrgefühl, welches das Befolgen einer ideologischen Linie sowohl erleichtert wie umgekehrt von dieser belohnt wird. Insofern bildet sein Text eine Parallele zu Wagenführs Gefolgschaftsbüchlein, wiewohl jener Aspekt keine Priorität in Fahnemanns Darstellung von Gelage, Trunkenheit und dem Führernachfolgen besitzt.

Bei Ramlow kommt Trunkenheit immer wieder im Laufe der Handlung vor und erweckt den Anschein von Normalität. Gleichwohl ereignen sich in diesen Situationen fatale Zwischenfälle: Haralds mörderischer Überfall auf Áki Tókason gelingt mühelos auf Grund erheblichen Alkoholkonsums nicht zuletzt dessen Wachen,¹⁵⁸³ Fjölnir nutzt König Sveinns Zustand auf dem bis dahin friedlichen Gedenkfest für Harald zur Denunziation Pálna-Tókis aus,¹⁵⁸⁴ und der einzige daraufhin Gefallene war schwerst bezechet.¹⁵⁸⁵

¹⁵⁸² Fahnemann [1937], S. 10.

¹⁵⁸³ „Lange saßen die Männer am Strande an ihren Feuern, und fleißig wurde den Bier- und Metzfässern zugesetzt [...]. [...] Auch die Wachen, denen man zur besseren Unterhaltung die halbgeleerten Krüge hinterlassen hatte, streckten sich, einer nach dem anderen, im Halbschlaf an die zusammengesunkene Glut [...].“ (Ramlow 1936, S. 88–89.)

¹⁵⁸⁴ „Sie saßen da mehrere Tage in bester Stimmung beieinander. Fjölnir war mit diesem Ausgang nicht sehr einverstanden. Als nun der König anfang, trunken zu werden, trat er in der Halle hinter seinen Sitz und sprach leise auf ihn ein.“ (Ramlow 1936, S. 104.)

¹⁵⁸⁵ „Draußen zählte er seine Männer, da waren alle davongekommen bis auf einen, von dem sie gesehen hatten, daß er schon betrunken von der Bank gesunken war. Es war einer von den Walisern. [...] Da hatten die Königsleute den Betrunkenen schon niedergemacht und ließen ihre Wut an ihm aus.“ (Ramlow 1936, S. 108.)

Das Erbbier für Strút-Haraldr nun richten bei Ramlow dessen Söhne selbst aus und laden den König lediglich dazu ein, was den Erzählstrang etwas strafft, es aber nicht erlaubt, daß Sveinn die Jomswikinger listig in den Rausch treibt. Doch hat Sigvaldi das Fest als solches bestens organisiert, und Ramlow malt an den noch aus dem Sagatext abgeleiteten ersten Satz anknüpfend phantasievoll aus, wie die Gäste auch ohne Nachhilfe zunehmend ungehemmt werden.

Nun wurde gleich am ersten Abend unmäßig gezech, und es dauerte nicht mehr lange, bis alle sterblich betrunken waren. Nur König Svend, der Sigvaldis Verrat noch nicht vergessen hatte, achtete darauf, daß ihm der Kopf klar blieb. Bald nahm nun der Lärm überhand, und überall in der Halle wurde allerlei Kurzweil getrieben, – manche tranken um die Wette, andere prahlten mit ihren Taten; es waren auch mehrere Skalden da, die Preislieder auf die Heldentaten der Anwesenden sangen, denn Sigvaldi hatte ausgezeichnet für die Unterhaltung seiner Gäste gesorgt.¹⁵⁸⁶

Die Darstellung Sigvaldis ist von drastischer Natürlichkeit in dessen tiefer Benebeltheit, welche urplötzlich umschlägt in unreflektierende Großmüligkeit, die im Grunde keinem Kontrollverlust zuzuschreiben ist, sondern eine typische Trunkenheitstat ist, die gleichauf berauschte Zecher ohne Berechnung miteinander austauschen würden.¹⁵⁸⁷

Sigvaldi lallte mit schwerer Zunge: „Du hast ganz recht, König; aber du muß schon selber eine Unterhaltung vorschlagen, denn –,“ er suchte mühsam nach Worten und schloß lachend: „zum Dreinschlagen wird es gerade noch bei mir reichen, aber Nachdenken –“ und er hob wieder den Bierkrug zum Mund.

Da sprang Sigvaldi taumelnd auf und schrie [...].¹⁵⁸⁸

In diesem Moment gleicht Sigvaldi dem noch unreifen schreienden Vagn.¹⁵⁸⁹ Dieser aber, ebenso wie Þorkell und Björn, scheint in keiner Weise, weder motorisch noch mental, beeinträchtigt – sie alle sprechen ihre Gelübde mit ruhigen Worten und frei von jeglichen Symptomen der Trunkenheit. Das wiederum steht in vollkommenem Widerspruch zur Schilderung des Erwachens:

¹⁵⁸⁶ Ramlow 1936, S. 141.

¹⁵⁸⁷ Grundsätzlich liegt bei Sigvaldi eine Parallele zum Toko der *Gesta Danorum* vor; siehe dazu oben Abschnitt 4.1.1.1. Bei Ramlow gleicht sich der Ablauf noch weiter an, da Tokos Geschwätzigkeit ebenfalls folgenlos geblieben wäre, hätte man sie, den Kreis der Trinkenden verlassend, dem König nicht hinterbracht.

¹⁵⁸⁸ Ramlow 1936, S. 141–142.

¹⁵⁸⁹ Siehe S. 181 und 182 in Abschnitt 4.2.2 zur Rezeption Vagns.

Am nächsten Morgen war Sigvaldi selbst am meisten überrascht, als er von den Worten hörte, die er und seine Gefährten am Abend beim Gelage gesprochen haben sollten. Auch die anderen waren so berauscht gewesen, daß sie sich kaum mehr erinnerten.¹⁵⁹⁰

Doch auch ohne Ástriðrs Anwesenheit gelingt es Sigvaldi, hier zum ersten Mal Standvermögen zu beweisen,¹⁵⁹¹ und kehrt den Makel der Volltrunkenheit zu Sveinns Nachteil um: „Ich dachte, daß du uns sechzig deiner großen Kriegsschiffe geben sollst; sonst könnten wir uns erinnern, wie du uns die Gelübde abgeloct hast, und das wäre für die Ausführung kein Vorteil!“¹⁵⁹²

Die moralische Last Sveinn zuzuweisen, ist gleichfalls die Aussage bei Dönniges. Das Fest, welches an seinem Hofe stattfindet, scheint keinen besonderem Anlaß zu folgen, wird aber zur Winterszeit abgehalten und vermutlich zu Jul. Sveinn hat das Christentum angenommen, wiewohl es ein auf den ersten Blick harmonisches Nebeneinander des alten und des neuen Glaubens im Trunke gibt.

An des Saales Bogenthüre taumeln zwei betrunckne Wachen
Die bei der berauschten Gäste derben Späßen hell auflachen.¹⁵⁹³
Christenpriester, Heidenmänner scheinen arglos hier zu sitzen,
Scheinen lustig sich zu freuen an den weingetränkten Witzten;
Hier erschallt: „Es leb’ die Jungfrau,“ dort: „auf Odins Heldenhaus!“
Und so Christ wie Heide trinken ihre Hörner aus.¹⁵⁹⁴
Gleich daneben sitzt ein Andrer auf der nächsten Ehrenbanke,
Sprudelnd überspringt muthwillig seine Rede jede Schranke;
Eben ruft er: „Jomsburg lebe!“ Spöttisch blickt er auf den Thron;
Das ist Aki, Aki’s Enkel, Palnatoki’s starker Sohn.
Gegenüber faßt bedächtigt *Búi* seine volle Schale,
Schwankt und gießt ein wenig über, und dann ruft er in dem Saale:¹⁵⁹⁵

Die Jomswikinger trinken sich in Stimmung, während Sveinn seine Rache plant, die allerdings auf den Totschlag Haraldrs durch Pálna-Tóki zurückgeht, nicht auf Sigvaldis Betrug. Sveinn provoziert die Jomswikinger durch Jarl Hákons angebliche Geringschätzung der Jomsburg, gegen Hákon auszuziehen; vor dem Hintergrund der konkurrierenden Religionen nimmt dies, wie *Búi* selbst erkennt, eine besondere Note an:

¹⁵⁹⁰ Ramlow 1936, S. 143.

¹⁵⁹¹ Dies wurde eingehender besprochen in Abschnitt 4.3.2, S. 210–211.

¹⁵⁹² Ramlow 1936, S. 143.

¹⁵⁹³ Dönniges 1837, S. 79.

¹⁵⁹⁴ Dönniges 1837, S. 80.

¹⁵⁹⁵ Dönniges 1837, S. 80–81; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

„Ist er auch ein Ehrer Odins, sinkt er doch vor Jomsburg nieder,
„Und in Walhall an der Tafel finden wir als Freund ihn wieder.“¹⁵⁹⁶

Sveinn spielt demzufolge die Heiden gegeneinander aus,¹⁵⁹⁷ indem er die alkoholschwangere Atmosphäre ausnutzt. Als verwerflich aber gilt wiederum nicht ein etwaiger Verlust der Selbstkontrolle und das eigenverschuldete Unheil, sondern das gezielte Ausnutzen der Unzurechnungsfähigkeit Betrunkener beziehungsweise betrunken Gemachter.

Drei Nacherzählungen belassen es bei einer minimalen Erwähnung der Trunkenheit. Lawrenz begnügt sich mit der Erwähnung „[u]nd sie tranken sich übermäßig fest“,¹⁵⁹⁸ mit der Folge, daß am darauffolgenden Morgen „Sigvaldi nicht [wußte], was er gelobt hatte.“¹⁵⁹⁹ Die „*Wikingerfahrten*“, die den Sagatext bis zur Hinrichtungsszene abschließend paraphrasierend vorlegen, fassen zusammen: „Sigwald war vom Biertrunk kühn geworden [...]. [...] Aber die Jomswikinger hielten Wort, obwohl sie es im Trunke gesagt hatten.“¹⁶⁰⁰ Kann letzteres noch auf den insgesamt knappen Raum innerhalb des auf 16 Seiten vier Geschichten erzählenden Heftchens zurückgeführt werden, sind Lawrenz [1935] und Fahnmann [1937] mit 16 respektive 15 Druckseiten prinzipiell identisch ausgestattet. Fahnmann zielt wie dargelegt auf die Ehre ab und relativiert, was er geschildert hat; Lawrenz legt zum einen wenig Wert auf Sigvaldi, stellt zum anderen den heroischen Nimbus der Jomswikinger überdeutlich in den Vordergrund seiner pseudohistorischen Verortung und versucht so ebenso deutlich, das Heldenbild schmälernde Umstände zurückzudrängen.

Ball schließlich verändert die Ausgangslage: Schon auf der Fahrt nach Dänemark „sann [Sigvaldi] darüber nach, was er König Svend tun könne, um die alte Freundschaft wieder zu gewinnen“; dort angekommen, „hob ein gewaltiger Umtrunk an und dabei meinte der König, es sei eine Stunde zu Manneswort“.¹⁶⁰¹ Individuelle Auswirkungen des Alkoholkonsums jedoch beschreibt Ball, ähnlich wie Ramlow, nicht und bündelt die Episode auf einen einzigen, die folgenden jeweiligen Gelübde einleitenden Satz: „Denn eines wußte er, was die Männer der Jomsburg mit ihrem Wikingerwort be-

¹⁵⁹⁶ Dönniges 1837, S. 82.

¹⁵⁹⁷ „Also haben sie gelobet gegen Odins eigne Lehre“ (Dönniges 1837, S. 83).

¹⁵⁹⁸ Lawrenz [1935], S. 10.

¹⁵⁹⁹ Lawrenz [1935], S. 11.

¹⁶⁰⁰ *Wikingerfahrten* [1937], S. 9.

¹⁶⁰¹ Ball 1936, S. 38 (beide Zitate).

schworen, und sei es im Trunk, wie an diesem Abend, das hielten sie bis zum Tode.¹⁶⁰² Wesentlich ausführlicher zeigt Ball Sigvaldis Erschrecken ob des Vorgefallenen,¹⁶⁰³ doch will er sich, obwohl noch Nachbesserung fordernd, seiner Verantwortung nicht entziehen: „Aber – gesprochen ist gesprochen, und zum Wort will ich stehen. [...]“¹⁶⁰⁴ Bei Ball wird Vagn verkörpern, was Sigvaldi zwar versucht, jedoch schändlich scheitert;¹⁶⁰⁵ ein eigenes Kapitel („Die Nacht Vagns“¹⁶⁰⁶) widmet sich „dem harten Gesetz des Nordens“¹⁶⁰⁷. Trunkenheit ist somit Schwäche, und nur wenige, wie Egill Skalla-Grímsson oder Orvar-Oddr, vermögen darin noch zu wachsen. Die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* ist allerdings, wie sich in dieser Untersuchung gezeigt hat, höchst uneins in dieser Beurteilung: Sie sieht hier teils Negativbeispiel, teils Bewährung nach einem im Grunde läßlichen gesellschaftlichen Fauxpas, teils zweifelhaftes Mittel zum Zweck. Trunkenheit gehört als Grundelement zur Struktur der *Jómsvíkinga saga*, doch ihr Kleinreden als einem Heldenbild abträglich ist ein ebenso großes Merkmal ihrer Rezeption.

5.1.4 Seeschlacht und Zauberei

Im folgenden Abschnitt soll eine gleichzeitige Besprechung von zwei Motiven vorgenommen werden, die unmittelbar miteinander verwoben sind: die Seeschlacht, stattfindend zwischen den Jomswikingern und Jarl Hákon im norwegischen Hjørungavágr, und die Zauberei, mit welcher Hákon angeblich einen kampfscheidenden Wetterumschwung heraufbeschwört. Die Abhängigkeit gilt jedoch nicht reziprok, sondern geht von der Zauberei aus, für die ansonsten kein Bedarf vorliegt, während die Seeschlacht – sowohl in den Quellen als auch in der Rezeption – für sich alleine stehen kann. Umgekehrt ist die Zauberei unabhängig vom Aspekt des Heidentums, allerdings weniger für die Quellen als für die Rezeption, da sie an die Person Jarl Hákons und dessen Rolle in der Christianisierung geknüpft ist, die rein historische Bedeutung besitzt.

¹⁶⁰² Ball 1936, S. 40.

¹⁶⁰³ „Sigvaldi hatte sich erhoben und starrte in den Tag hinaus. Und düster frug er: ‚Was nun? Weißt du Rat?‘“ (Ball 1936, S. 41.)

¹⁶⁰⁴ Ball 1936, S. 41.

¹⁶⁰⁵ „Selbstverständlich ruht auch der schicksalhafte Zwang eines Gelübdes (selbst wenn es in der Trunkenheit geleistet wird – man denke an den Untergang der Jómsvíkinger) auf derselben Grundlage von ‚Ehre und Schicksal‘.“ (Walther Gehl: *Der germanische Schicksalsglaube*. Berlin: Juncker & Dünhaupt 1939 [Gehl 1939], S. 209, Anm. 446.)

¹⁶⁰⁶ Ball 1936, S. 52–56.

¹⁶⁰⁷ Ball 1936, S. 56.

5.1.4.1 Quellenlage

Die Redaktionen der *Jómsvíkinga saga* divergieren hinsichtlich der Seeschlacht nur geringfügig, und dies in drei Punkten: 1. Die Schlachtordnung, welche die jeweiligen Gegner bestimmt; 2. die Anwendung Schwarzer Magie durch Jarl Hákon; 3. die Begleitumstände von Búis Tod. Die einzige Abweichung bildet der Epilog von AM 510, 4°, wo der Ablauf erklärend über drei Tage hinweg gestreckt wird, was aus dem Text ursprünglich nicht hervorgeht.

Pat segia sumer menn, at Iomsuikingar hafi barizt uit þa fedga .ííj. daga æ Hiorungauogi; þeir seigia med þeirre grein, at hin fyrsta dag geck þeim Iomsuikingum myklu betur oruztann, og fiell þa fioldi af Nordmonnum en fatt af iomsuikingum, og so annan dag, þar til er sól uar i midiu sudri; og þa hafi þeir fedgar fluit til landz med ollu lidi sinu, og þa hafi Hacon iarll blotat, so sem fyr uar sagt; og epter þat kom ed mikla iel og uedur, er fyr uar sagt, og þa flydi Sigualldi med sinum monnum; en hin .ííj. dag, þa hafi þeir fedgar barizt uit Uagn Akason.¹⁶⁰⁸

Die Aufstellung der aufeinandertreffenden Parteien wie auch die Details des Kampfgetümmels sind in dieser Untersuchung irrelevant mit Ausnahme der Einzelprofilierung Sigvaldis und Vagns; diese wurden bereits in den Abschnitten 4.2 beziehungsweise 4.3 behandelt.¹⁶⁰⁹ Der Edition der lateinischen Redaktion Arngrímur Jónssons wurde seitens des Herausgebers Gustav Antonio Gjessing eine hilfreiche synoptische Auflistung („Slagordningen i Hjørungavaag“) beigefügt.¹⁶¹⁰

Die Chronologie durchbrechend, sei an dieser Stelle schon auf Búi eingegangen. Die Redaktionen liefern leichte Variationen der Grundhandlung, daß Búi beide Hände oder die Unterarme abgeschlagen werden, woraufhin er mit den Stümpfen die stets mitgeführten Goldkisten Strút-Haraldrs aufnimmt, sodann mit dem Aufruf an seine Mannen, es ihm gleichzutun, über Bord geht und versinkt: Bei Arngrímur Jónsson springt Búi

¹⁶⁰⁸ „Manche sagen, daß die Jomswikinger drei Tage lang im Hjørungavágr gegen Jarl Hákon und seine Söhne gekämpft hätten. Sie berichten dies mit einer Erläuterung der Umstände dahingehend, daß für die Jomswikinger der Kampf am ersten Tag viel besser verlief und eine große Anzahl Norweger, aber wenige Jomswikinger fielen, und genauso am zweiten Tag bis zur Mittagszeit. Da hatten sich Jarl Hákon und seine Söhne mit ihren gesamten Truppen an Land geflüchtet, und dann vollzog Jarl Hákon sein Opfer, wie schon gesagt wurde. Darauf entstand schwerer Hagel und ein Unwetter, wie zuvor berichtet wurde, und da floh Sigvaldi mit seinen Männern. Und am dritten Tage kämpften Jarl Hákon und seine Söhne gegen Vagn Akason.“ (JS AM510 1879, Kap. 59, S. 100-101.)

¹⁶⁰⁹ Die sich hiermit befassenden Preisgedichte *Jómsvíkingadrápa* und *Búadrápa* sind nicht Bestandteil dieser Untersuchung.

¹⁶¹⁰ JS AJ 1877, Nachblatt.

wortlos mit seinen Goldkisten ins Meer,¹⁶¹¹ ebenso in der *Fagrskinna*, wo ihm seine gesamte Mannschaft („allir skiparar hans“) nachfolgt.¹⁶¹² Die *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta* berichtet in indirekter Form („Sumir menn segja“; „segja þeir er þat er sanna“), Búi sei über Bord gesprungen, was ihm sogleich viele seiner Männer nachtaten, aber manche noch auf dem Schiff fielen,¹⁶¹³ was mit dem Zusatz seines Rufes von der *Heimskringla*¹⁶¹⁴ und AM 510, 4^{o1615} in direkter Rede wiedergegeben wird. Keine Aussagen über das Verhalten der Mannschaft Búis nach seinem Appell machen die *Flateyjarbók*, die eine sehr detaillierte Schilderung seines Kampfes ausbreitet,¹⁶¹⁶ Codex Holmianus 7, 4^o, der die Episode in irrtümlich gedoppelter Weise enthält,¹⁶¹⁷ und AM 291, 4^o, die Búi nur indirekt zitiert.¹⁶¹⁸ Búi wird in der *Fagrskinna* starke Aufmerksamkeit zuteil¹⁶¹⁹ bis hin zu Sigvaldis prophetischer Bemerkung ob dessen Tatendrangs: „Vera kann þat, at Búi digri gangi sjálfir á bjarnbásinn, þann er hann hugðisk veiða myndu Hákon jarl. Svá ferr hann sem feigr maðr.“¹⁶²⁰ Die *Færeyinga saga* der *Flateyjarbók* konzentriert sich in der Kampfhandlung praktisch ausschließlich auf Búi, der eine besondere, außerordentlich große Waffe trägt¹⁶²¹ und der persönliche Gegner Sigmundur Brestisson ist, der sich hierdurch stark profiliert.¹⁶²² Die Rezeption setzt sich nicht mit Búi auseinander mit Ausnahme

¹⁶¹¹ Vgl. JS AJ 1877, Kap. 16, S. 45–46. – Die *Færeyinga saga* (Version der *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta*) vermeldet nach Búis Verletzung nur lakonisch: „Steig Búi þá fyrir borð, ok var hroðit skip hans.“ („Búi sprang darauf über Bord, und sein Schiff wurde gesäubert [= von aller Mannschaft; M 1-R].) (FS 2006, Kap. 10, S. 67.)

¹⁶¹² Vgl. JS FSK 1985, Kap. 22, S. 134.

¹⁶¹³ „Manche Leute sagen“; „sie sagen, wahr sei ...“. Vgl. JS OST-M 1958, Kap. 90, S. 195.

¹⁶¹⁴ Vgl. JS OST-HSK 1941, Kap. 41, S. 284.

¹⁶¹⁵ Vgl. JS AM510 1879, Kap. 46, S. 85.

¹⁶¹⁶ Vgl. JS OST-FLB 1860, Kap. 155, S. 193–194.

¹⁶¹⁷ Vgl. JS H 2018, Kap. 33, S. 189.

¹⁶¹⁸ „Þat segja sumir menn, [...] at hann hafi mælt þessum orðum:“ („Es sagen manche Leute, [...] daß er folgende Worte gesprochen habe:“); vgl. JS AM291 2018, Kap. 34, S. 123.

¹⁶¹⁹ Hierauf wurde bereits bei der Quellenbesprechung zu Vagn hingewiesen; siehe Fußnote 842 in Abschnitt 4.2.1.

¹⁶²⁰ „Es kann sein, daß Búi digri selbst in die Bärengarbe fällt, in der er Jarl Hákon fangen wollte. Er benimmt sich wie ein todgeweihter Mann.“ (JS FSK 1985, Kap. 21, S. 129.)

¹⁶²¹ Eine „zweischneidige Streitaxt (zuweilen mit e. nach vorn gerichteten Eisenspitze)“ (Baetke 1987, S. 73, Lemma *bryntrǫll*): „eitt bryntrǫll, ákafliga stórt“ (FS 2006, Kap. 27, S. 65).

¹⁶²² „Nú hleypr Búi fyrir borð ok kom aldri upp síðan, ok vinnr Sigmundur þenna sigr til handa Hákon jarli. [...] Þakka þeir feðgar nú Sigmundi Brestissyni þenna sigr er nú var unninn.“ („Nun springt Búi über Bord und tauchte nie mehr auf, und Sigmundur erringt diesen Sieg für Jarl Hákon. [...] Vater und Söhne danken nun Sigmundur Brestisson für diesen Sieg, der somit errungen war.“ (FS 2006, Kap. 27, S. 67.)

Genzmers, der die *Fagrskinna*-Episode allerdings nur als Übersetzung wiedergibt und knapp kommentiert.¹⁶²³

Wirklich von Bedeutung ist der Wendepunkt der Seeschlacht, welchen Jarl Hákon durch die Anrufung seiner Schutzgöttin (*fulltrúi*) Þorgerðr Hølgabrúðr und deren Schwester Irpa herbeiführt. Die Fassungen der *Heimskringla* und der *Fagrskinna* kennen diesen Hintergrund nicht und berichten lediglich von einem plötzlichen Wetterumschwung, der Sigvaldi zum Rückzug veranlaßt.¹⁶²⁴ In den Redaktionen übereinstimmend verläuft die Beschwörung durch Hákon,¹⁶²⁵ die in AM 510, 4^o um ein Orakel ergänzt wird.¹⁶²⁶ Das Ergebnis, ein Menschenopfer, wird in der *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta* diesbezüglich wie bei Búi indirekt ausgedrückt;¹⁶²⁷ es fehlt zudem die spätere Erscheinung Þorgerðs und Irpas während der Schlacht. Die *Óláfs saga Tryggvasonar* in der Version Oddr Snorrasons verlegt das Opfer auf den dritten Tag ergebnisloser Bemühungen um deren Gunst.¹⁶²⁸ Die Besprechung der Rezeption wird zeigen, daß die von Hákon praktizierte Schwarze Magie nicht ausschließlich im Kontext des Aspektes Heidentum gesehen

¹⁶²³ Vgl. Genzmer 1944, S. 199–200, und Genzmer 1944 ANTHO, S. 331–332.

¹⁶²⁴ Vgl. JS OST-HSK 1941, Kap. 41, S. 28, und JS FSK 1985, Kap. 22, S. 133.

¹⁶²⁵ „Nú ferr jarl upp í eyna Þrímsígnð ok gengr í skóg á brott ok leggsk niðr á kné ok biðsk fyrir ok horfir í norðr. Þar kemr þœnarorðum hans at hann skorar á fulltrúa sinn, Þorgerði Hølgabrúði.“ („Nun ging der Jarl auf die Insel Þrímsígnð hinauf und fort in den Wald; er fällt auf die Knie, betet und wendet sich nach Norden. Seine Gebete gehen dahin, daß er seine Schutzgöttin, Þorgerðr Hølgabrúðr, anruft.“) (JSH 2018, Kap. 32, S. 187; entsprechend JSAM291 2018, Kap. 34, S. 34, JS OST-FLB 1860, Kap. 154, S. 191, und JSAM510 1879, Kap. 44, S. 79.) – Arngrímur Jónsson legt Hákon dabei ein wortreiches Gebet in den Mund, vgl. JS AJ 1877, Kap. 15, S. 44.

¹⁶²⁶ „Hacon iarll fellir nu blot(span) sidann [...].“ („Jarl Hákon wirft nun Opferstäbchen [...].“) (JSAM510 1879, Kap. 44, S. 79.)

¹⁶²⁷ „þa er sva s(agt) at hann hafi farit til landz ok blotat til sigrs ser s(yni) sinum .vij. uetra gömlum er het Erlingr.“ („Dann heißt es, er sei an Land gegangen und habe seinen siebenjährigen Sohn Erlingr für seinen Sieg geopfert.“) (JS OST-M 1958, Kap. 90, S. 190–191.)

¹⁶²⁸ „Ok þá þorðusk þeir á Hjørungavági með miklu ágæti, sem frægt er orðit, ok Hákon blótaði í þeiri hrið. Ok fór svá tvá daga, at ekki veittisk mikit jarlinum. Ok þá síðan hét hann á Þorgerði Hølgabrúði ok gaf henni á lest son sinn níu vetra gamlan, ok hon kom þá með honum til orrustu, ok fellu þá víkingar mjök, en sumir flýðu.“ („Und dann kämpften sie im Hjørungavágr mit großem Ruhm, wie es weithin bekannt wurde, und Hákon brachte währenddessen Opfer dar. Und so ging es zwei Tage lang, daß es den Jarlen nicht viel einbrachte. Und daraufhin rief er Þorgerðr Hølgabrúðr an und gab ihr zuletzt seinen neunjährigen Sohn hin, und sie kam zu ihm in die Schlacht, und es fielen viele Wikinger, aber manche flohen.“) (*Óláfs saga Tryggvasonar eptir Oddr munk Snorrason*. In: *Færeyinga saga; Óláfs saga Tryggvasonar eptir Oddr munk Snorrason*. Ólafur Halldórsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 2006 (= Íslensk fornrit 25). S. 123–362 [OST os 2006], hier Redaktion S, Kap. 16, S. 182–183, entsprechend Redaktion A, Kap. 18, S. 182–183; hier wird zusätzlich der Hagelsturm erwähnt.)

wird, sondern – sofern überhaupt berücksichtigt – vorwiegend im Zusammenhang mit der Seeschlacht.

In dieser Untersuchung wird durchgängig der Begriff „Schwarze Magie“ verwendet im Sinne eines von Jarl Hákon heraufbeschworenen Schadenszaubers.¹⁶²⁹ Tatsächlich verübt Hákon jedoch keinen Zauber,¹⁶³⁰ sondern beschwört seine Schutzgöttin.¹⁶³¹ Erst als sich durch seine gebetsartige¹⁶³² Anrufung ihrer¹⁶³³ kein Erfolg einstellt, sucht er sie in einem heidnischen Opferritual gnädig zu stimmen. Das daraus folgende Menschenopfer kann, wie Þórdís Edda Jóhannesdóttir betont, nicht *a priori* als narrative Stigmatisierung Hákons verstanden werden, da die Formulierung des Textes keine derartige Wertung enthält;¹⁶³⁴ auch die Darstellung in AM 510, 4°, die Hákons Treiben mehrfach als „teuflich“ beschreibt,¹⁶³⁵ äußert sich nicht in bezug auf das eigentliche Opfer.¹⁶³⁶ Von der

¹⁶²⁹ „Unter die schwarze Magie werden in den Rechtstexten des *Gulapingslögs* (§ 28f) gleichermaßen Weissagung (*spá*), Zeubersprüche (*galdra*) und heidnisches Opfer (*blót*) zusammengefaßt, obwohl Letzteres natürlich nur aus christlicher Sicht zu ‚magischen‘ Handlungen zu stellen ist und Erstere üblicherweise zur weißen Magie gestellt wird.“ (Rudolf Simek: *Religion und Mythologie der Germanen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003 [Simek 2003], S. 215.) – Vgl. auch Christina Kunstmann: *Magie und Liminalität. seiðr in der altnordischen Überlieferung*. Berlin. Boston: de Gruyter 2020 (= *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 122) [Kunstmann 2020], S. 12.

¹⁶³⁰ Ein *seiðr* wie hier zur Wetterbeeinflussung würde direkt ausgeübt, nicht unter Anrufung einer Mittelsinstanz; vgl. Kunstmann 2020, S. 17.

¹⁶³¹ Zu diesem Verhältnis siehe genauer N[orman] F[rancis] Blake: Þorgerðr Hølgabrúðr and Irpa. In: JSÜ H EN 1962, S. 51–52 [Blake 1962a], sowie Þórdís Edda Jóhannesdóttir: A normal relationship? Jarl Hákon and Þorgerðr Hølgabrúðr in Icelandic literary context. In: Ármann Jakobsson & Miriam Mayburd (eds.): *Paranormal encounters in Iceland 1150–1400*. Boston, Berlin: de Gruyter 2020 (= *The Northern Medieval World*). S. 295–309 [Þórdís Edda Jóhannesdóttir 2020], hier S. 299–300.

¹⁶³² „[Hann] hefer þa for-mala firer sier“ („[Er] sagt da Sprüche vor sich auf“)(JS AM 510 1879, Kap. 44, S. 79); *bænarorð*[] („bittende Worte“)(JS H 2018, Kap. 32, S. 187).

¹⁶³³ „[H]ann skorar á fulltrúa sinn“ (JS H 2018, Kap. 32, S. 187).

¹⁶³⁴ “A further instance of human sacrifice can be found in one version of *Landnámabók*, where Þórólfr heljarskinn’s settlement is mentioned briefly with the blunt statement, communicated neutrally and without any judgement, that he sacrificed humans. The same can be said about *Eyrbyggja saga* and *Jómsvíkinga saga*: it cannot be deduced from the text whether the act of sacrificing a human is considered worse than any other kind of sacrifice.” (Þórdís Edda Jóhannesdóttir 2020, S. 301.)

¹⁶³⁵ „Hefer iarll nu frami oll blot, þau sem hann ma, med fiandligum taufrum“ („Der Jarl hat mit teuflischem Zauber nun alles zum Opfer vorgebracht, was er hat“); „hann [...] lagdizt til iardar allur med diofuligum krapfti“ („er [...] warf sich ganz zu Boden mit teuflischer Kraft“)(JS AM 510 1879, Kap. 44, S. 79).

¹⁶³⁶ Nicholas Meylan geht in seinem Kapitel “Human sacrifice” von der *Óláfs saga Odds* aus, um die Darstellung Hákons in den Quellen vergleichend zu untersuchen, und gelangt zu dem Schluß einer dort am stärksten ausgeprägten negativen Tendenz; vgl. Meylan 2022, S. 161–177, insbesondere S. 164–168.

Rezeption ignoriert wird die magische Waage, welche Hákon während der Schlacht dem Skalden Einarr schenkt, um ihn zum Bleiben zu bewegen.

Nú finnr jarl at Einarr vill í brott ok biðr at bann komi til tals við bann. Síðan tekr jarl skálar góðar, górvor af brenndu silfri ok gyllðar allar, ok fylgðu tvau met, annat af gulli en annat af silfri – þar var á líkneskja manns – ok hétu þat hlutar, ok fylgði sú náttúra at þá er jarl lagði þá í skálarnar ok kvað á hvárt skyldi merkja, ok ef sá kom upp er hann vildi þá breytti sá í skálinni, svá at glamm varð af. Jarl gaf Einari skálarnar, ok varð hann glaðr við ok síðan kallaðr Einarr skálaglamm.¹⁶³⁷

AM 29I, 4° präzisiert diese Beschreibung aus Codex Holmianus 7, 4° hinsichtlich des Gebrauchs:

Á hvárutveggju metinu var gert sem væri líkneskja, ok hétu þat hlótar, en þat váru reyndar hlutir sem monnum var títt at hafa, ok fylgði þessu náttúra mikil, ok til þess alls er jarli þótti skipta þá hafði hann þessa hluti.¹⁶³⁸

Die Waage erscheint trotz ihrer übernatürlichen Eigenschaften mehr als Orakel denn als Zaubergerät; konkret dem Heidentum zugeordnet wird sie nur von Arngrímur Jónsson, der die figürlichen Darstellungen als Götzenbilder bezeichnet und Hákon von Einarr der Idolatrie bezichtigen läßt.¹⁶³⁹

Problematisch für die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* ist die Einordnung der Person Jarl Hákons mangels Information entweder durch die zu Grunde liegende Redaktion AM 510, 4°, die mit Tóki beginnt, oder durch das Auslassen der gesamten Vorgeschichte in Codex Holmianus 7, 4° bis hin zu Tóki seitens des Übersetzers Walter Baetke. Hinsichtlich Hákon ist dies bedauerlich, da einige Sätze des dem unmittelbar vorausge-

¹⁶³⁷ „Nun bemerkt der Jarl, daß Einarr fort will, und fordert ihn auf, sich mit ihm zu besprechen. Daraufhin nimmt der Jarl eine wertvolle, aus reinem Silber hergestellte und vollständig vergoldete Waage, und zu dieser gehörten zwei Gewichte, eines aus Gold und eines aus Silber mit Menschendarstellungen, und sie wurden Lose genannt; sie hatten die magische Eigenschaft, daß wenn der Jarl sie in die Waagschalen legte und zu einem jeden sagte, wofür es stehen sollte, und dasjenige emporstieg, welches er wollte, dieses sich in der Schale bewegte, so daß ein Klang entstand. Der Jarl schenkte Einarr diese Waagschalen, und dieser freute sich sehr darüber und wurde fortan Einarr Schalenklang genannt.“ (JS H 2018, Kap. 30, S. 184.) – In der *Heimskringla* und der *Fagrskinna* fehlt diese Episode.

¹⁶³⁸ „Jedes der Gewichte trug eine Menschendarstellung, und sie wurden Lose genannt; eigentlich waren es Gewichte, wie die Leute sie gewohnhin hatten, und ihnen hing eine große magische Kraft an, und für alles, was der Jarl für wichtig zu entscheiden hielt, benutzte er diese Gewichte.“ (JS AM29I 2018, Kap. 31, S. 115.) – Die *Flateyjarbók* und AM 510, 4° sprechen von „hlutir sem fornnmonnum uar títt at hafua“ („Gewichte, wie sie die Leute in der alten Zeit zu haben pflegten“) (JS OST-FLB 1860, Kap. 152, S. 189, entsprechend JS AM510 1879, Kap. 42, S. 73, vgl. dort aber Anm. 4 zur Schreibweise), was als reine Datierung zu verstehen ist.

¹⁶³⁹ Hierauf wird in Abschnitt 5.2.2.1, S. 420, eingegangen.

henden Kapitels alles im Kontext der Saga Wissenswerte zu seiner geschichtlichen Rolle wie zu seiner Bedeutung für das Gelübde Sigvaldis und die Anwendung Schwarzer Magie konzise zusammenfassen:

Þessu samtíða réð fyrir Nóregi Haraldr gráfeldr ok Gunnhildr, móðir hans. Ok þá stókk ór landi Hákon jarl Sigurðarson. Hann hafði tíu skip ok lagðisk í víking. En of haustit kom hann í Danmörk ok mælti til vinfengis við Harald konung, en konungr tók því vel. Ok er hann þar um vetrinn með hundrað manna. [...] Þenna vetr settu þeir Haraldr konungr Gormsson ok Hákon jarl vélræði um Harald Nóregskonung ok móður Haralds, Gunnhildi. Ok um vátir sviku þeir hann í Limafirði, eftir því sem segir í Konungabók, at Gull-Haraldr felldi Harald, en Hákon jarl lét síðan festa Gull-Harald á gálga. En síðan tók Hákon jarl við einvaldi yfir Nóregi ok skyldi gjalda skatta Danakonungi. Litlu síðarr kom Otti, keisari af Saxlandi, til Danmerkr með miklu liði, ok þá kom Óláfr Tryggvason til liðs við hann. Þeir brutu Harald konung til kristni ok Hákon jarl. Var þá kristnuð öll Danmörk. En Hákon jarl gekk aftr til heiðni þegar hann kom aftr til Nóregs ok galt aldri skatta síðan.¹⁶⁴⁰

Das Fehlen dieses Hintergrundes wird es erschweren, Hákon als Sigvaldis Auswahl zum Übertrumpfen des Gelübdes König Sveinns nachzuvollziehen, und Hákons Schwarze Magie rein anekdotisch erscheinen lassen. Baetke begründet diese Entscheidung damit, daß durch die von den dänischen Königen handelnde Vorgeschichte eine unpassende Historisierung der eher dichterischen *Jómsvíkinga saga* stattfindet und ihre geschlossene Form aufbräche,¹⁶⁴¹ versäumt es aber, im Vorwort zumindest einen Absatz zum besseren Verständnis jener Einzelheiten unterzubringen.

¹⁶⁴⁰ „Zur gleichen Zeit herrschten Haraldr gráfeldr und seine Mutter Gunnhildr über Norwegen. Und da floh Jarl Hákon Sigurðarson aus dem Land. Er hatte zehn Schiffe und ging auf Wikingfahrt. Und im Herbst gelangte er nach Dänemark und suchte König Haraldrs Freundschaft, und der König nahm dies gut auf. Und er bleibt dort mit 120 Männern den Winter über. [...] In diesem Winter planten König Haraldr Gormsson und Jarl Hákon einen Anschlag auf König Haraldr von Norwegen und Haralds Mutter Gunnhildr. Und im Frühling überlisteten sie ihn im Limfjord; so heißt es im Königsbuch*, daß Gull-Haraldr den Haraldr erschlug, aber Jarl Hákon ließ darauf Gull-Haraldr am Galgen aufknüpfen. Und hernach übernahm Jarl Hákon die Alleinherrschaft über Norwegen und sollte dem Dänenkönig tributpflichtig sein. Kurz danach kam Otto [II.], der Kaiser von Saxland, mit einem großen Heer nach Dänemark, und Óláfr Tryggvason erschien zu seiner Unterstützung. Sie zwangen König Haraldr und Jarl Hákon das Christentum auf, und ganz Dänemark wurde da christlich. Aber Jarl Hákon wandte sich wieder dem Heidentum zu, sobald er nach Norwegen zurückkam, und entrichtete von da an niemals Steuern.“ (JS H 2018, Kap. 6, S. 151.) – *Gemeint ist die *Heimskringla* oder die *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta*; vgl. JS H 2018, Kap. 6, S. 151, Anm. 3.

¹⁶⁴¹ Vgl. JSÜ-B H 1924, Einleitung, S. 13 und 19.

5.1.4.2 Rezeption

Die Rezeption der Seeschlacht und der Zauberei ist weniger geprägt von Interpretationen und künstlerischen Freiheiten¹⁶⁴² als von Auslassungen und bedeutet speziell bei der thematischen Rezeption, die das Ereignis als solches nüchtern referiert, im Grunde lediglich ein meist vollständiges Großzitat des Sagatextes.

Die beiden Fälle einer reinen Erwähnung paraphrasieren das Geschehen als Einführung zur Hinrichtungsszene, die Gefolgschaftswesen¹⁶⁴³ und/oder Heldentum¹⁶⁴⁴ illustrieren soll. Naumann erwähnt Jarl Hákon dabei nur beiläufig als Herbeiführer des von der *Jómsvíkinga saga* – im Gegensatz zum Historiographen Snorri – mythisch beschriebenen Ursprungs jenes Unwetters, angesichts welchen es „zum Zerwürfnis zwischen Sigvaldi und Vagn mitten in der Schlacht über die Absicht Sigvaldis abzuziehen“¹⁶⁴⁵ kommt; warum eigentlich die übernatürliche Hilfe eintrifft, ist hier ohne Belang. Jegliche Einzelheiten zum Kampfverlauf fehlen bei Naumann, ebenso bei Neckel, dessen Perspektive die Norweger als den Jomswikingern moralisch unterlegen und als Gegenstand düsterer Gerüchte erscheinen lässt:

Anfangs dringen die Jomsburger siegreich vor. Dann kommt ein gewaltiger Hagelsturm den Norwegern zu Hilfe, der ihre Zuversicht abergläubisch stärkt. Man erzählte sich später, Jarl Hakon habe den Göttern seinen jüngsten Sohn geopfert. Aber die harten Herzen der baltischen Wikinger zitterten weder vor den Geschossen aus der Höhe noch vor dem Steinhagel der Feinde, der immer dichter wurde.¹⁶⁴⁶

Es ist jedoch die Erhöhung der Jomswiker, nicht die Herabsetzung der Norweger unter Hákon, dessen Schwarze Magie somit als nicht bewiesen gilt, und dessen Handeln vielmehr einem reinen Pragmatismus folgt, der nur oberflächlich grausam erscheint.¹⁶⁴⁷

Bei den Nacherzählungen folgt Kath einer ähnlichen Annäherung an Hákon, lässt aber keinen Zweifel am Anteil von Zauberei zur Beeinflussung der Seeschlacht, wobei sämtlichen Beteiligten klar ist, was ihnen abverlangt werden wird.

¹⁶⁴² Siehe zur norwegischen Rezeption Kåre Lunden: Slaget ved Hjørungavåg – dikting, historie, nasjonal myte. In: *Middelalderforum – Forum medievale* 13.3–4 (1987), S. 86–96 [Lunden 1987], insbesondere S. 87 und 94–95 zur poetischen Verarbeitung.

¹⁶⁴³ Naumann 1939.

¹⁶⁴⁴ Neckel 1915 respektive Neckel 1934.

¹⁶⁴⁵ Naumann 1939, S. 107.

¹⁶⁴⁶ Neckel 1915, S. 72; Neckel 1934, S. 48.

¹⁶⁴⁷ Neckel argumentiert hier vor dem Hintergrund des Kriegsjahres 1915; hierauf wurde genauer eingegangen in der Einzelbesprechung Neckels, S. 77–78.

Seine Söhne blickten ihm lange nach, ein wenig scheu, wie es schien, denn sie wußten: nun würde Hakon, der Mächtige, die Hilfe der Götter erleben. Und hart war oftmals die Forderung jener großen Geister in Luft und Meer. [...] Der einsam wandernde Fürst wandte sein Haupt nicht zurück. Er mußte vorwärts, um Norwegen zu retten – und da es nicht anders ging, auf diesem Wege, den er beschritten hatte.

„Den jüngsten Sohn verlangst du, hohe Göttin? [...] Was aber gilt eines Fürsten Herz, wenn das Wohl seines Volkes auf dem Spiel steht!“ So opferte Jarl Hakon seinen siebenjährigen Sohn für Norwegens Heil.¹⁶⁴⁸

Hákon ist bei Kath weniger pragmatisch als fatalistisch gezeichnet, und von Grausamkeit ist ihm wenig anzumerken.¹⁶⁴⁹ Auch die Gesamtschilderung der Seeschlacht weist mit Kath's typischem Stil von Körperkult,¹⁶⁵⁰ mythologischen Versatzstücken¹⁶⁵¹ und schwülstigem Fülltext¹⁶⁵² keinen wirklichen Spannungsbogen auf. Kampfdetails hingegen fehlen fast vollständig, statt dessen ergeht sich Kath im Versuch eines Stimmungsbildes, das jedoch in seiner erwähnten Überladenheit nur zäh lesbar bleibt.

In Dönniges' Dramatisierung wird die Opferung Erlingrs mit Hingabe ausgemalt, und in diesen Versen entsteht das Bild einer tiefen psychopathischen Besessenheit Hákons:

Doch Alles schweigt; da packt Verzweiflungswuth
Den Herrscher Norwegs, und wahnsinnig toll
Rauft er sein Haar, daß ihm das eigne Blut
Von seinen knochenmagern Fingern quoll:
Wie wenn des Pantherthieres krumme Krallen,
Die durch des Hungers Pein geschärfet sind,
Auf die ersehnte Beute endlich fallen,
So packt Jarl Hakon jetzt sein eigen Kind.
Da hört man, als die rothen Ströme rannen,
Des Kindes Klagen, Weinen, Angstgestöhn.
Scheusale schweben näher und von dannen,
Ihr Fratzenbild sieht man im Rauch verwehn [...] ¹⁶⁵³

¹⁶⁴⁸ Kath 1934, S. 77–79.

¹⁶⁴⁹ „Erich sah seinen Vater lange forschend an: [...] Welches Gelübde tatest du?“ Jarl Hakon hob abwehrend die Hand. „Später, mein Sohn! Jetzt ist nicht Zeit zu solchen Reden. [...]“ (Kath 1934, S. 80.)

¹⁶⁵⁰ „Als Erich sich einmal niederbeugte, [...] sprang Vagn mit mächtigem Satz auf den Widder des schönen Jarlssohnes [...]“ (Kath 1934, S. 76.) – „Erich wandte sich ab. [...] Langsam setzte er den zerbeulten Helm aufs schöne Haupt [...]“ (Kath 1934, S. 80.)

¹⁶⁵¹ „Doch wie – flogen Hugin und Munin nicht krächzend davon?“ (Kath 1934, S. 80.) – „Er schlug nach Thorkel und sandte ihn lachend in Rhans kalte Säle.“ (Kath 1934, S. 85.)

¹⁶⁵² „Laut und jauchzend schrien Sigvalds Mannen, als sie die verhaßten Feinde in Scharen dahinsinken sahen.“ (Kath 1934, S. 80.)

¹⁶⁵³ Dönniges 1837, S. 90.

Von einer gezielten Dämonisierung Hákons kann indes keine Rede sein; Dönniges nimmt nicht Bezug auf etwaige Tendenzen seiner eigenen literarischen Vorlagen, sondern erschafft nur eine dichterisch überzeichnete Szene innerhalb eines romantisierenden Lyrikwerkes.

Ball wiederum bleibt auch in den Einzelheiten, wie der Erschlagung Áslákr hólmskallís¹⁶⁵⁴ mit einem Amboß, nahe am Original.¹⁶⁵⁵ Bemerkenswert ist die erheblich verkürzte Anrufung Þorgerðs, die mitnichten in einem expliziten Menschenopfer durch Tötung endet:

Jarl Hakon sagte nun: „[...] Ich will in den Wald gehen und Rat pflegen.“ Er ging nun in den Wald und sprach auf einer Lichtung mit seinen Göttern, daß diese ihm beistehen mögen. Aber er meinte, daß sie heute nicht bei ihm seien. So überwand er sich denn und bot der Wettergöttin Thorgerd Hölgafrud seinen Sohn Erling zur Weihe an. Und aus dem Aufströmen des Windes glaubte er zu erkennen, daß sie ihm nun günstig gesinnt sei.¹⁶⁵⁶

Bemerkenswert ist dies aus zwei Gründen: Ball unterlegt seiner Nacherzählung eine teils antiklerikale, teils offen das Heidentum wertschätzende Note, so daß diese Abänderung zunächst erstaunt; zugleich entspricht es einer Aussage im Werk „Midgards Untergang“ von Bernhard Kummer.¹⁶⁵⁷ Dadurch nun wird aus der Schwarzen Magie Hákons eine rein religiöse Verständigung, die zudem keineswegs in tatsächlicher Sichtung übernatürlicher Wesen weitergeführt wird, sondern sich auf ein Erahnen ihrer Gegenwart beschränkt.¹⁶⁵⁸ Balls Hákon ist kein grausamer Geisterbeschwörer – er besitzt offenbar genug Skrupel, bevor er Þorgerð seinen Sohn Erlingr anbietet, was möglicherweise eine Tötung einschließt, aber offen gelassen wird. Umgekehrt verweist Ball auf ein „hartes Gesetz des Nordens“, das Opfer verlange, aber gerecht sei, und hier sind, anders als im Unterton der Saga, die Jomswikinger als eindeutige Frevler identifiziert.

Denn wenn es Tag wird, werden die norwegischen Jarle nach dem harten Gesetz des Nordens Rache an den Friedensbrechern nehmen.¹⁶⁵⁹

¹⁶⁵⁴ Von Ball „Askal“ genannt, vgl. Ball 1936, S. 47.

¹⁶⁵⁵ Gewisse Einzelheiten werden gerafft; so „sprang [Búi] in ohnmächtigem Schmerz über Bord und ertrank“ (Ball 1936, S. 50) ohne eine Erwähnung der Goldkisten.

¹⁶⁵⁶ Ball 1936, S. 47–48.

¹⁶⁵⁷ Hierauf wird insgesamt Abschnitt 5.2.2.2, S. 427–428, zurückkommen. Kummer selbst wird in Abschnitt 5.2.1.3, S. 395–399, besprochen.

¹⁶⁵⁸ Vgl. Ball 1936, S. 49.

¹⁶⁵⁹ Ball 1936, S. 56.

Dann aber traten die Norweger zum Rat zusammen; und die Jarle kamen überein, mit den Jomsburgwikingern so zu verfahren, wie man rechtens mit Friedensbrechern tut.¹⁶⁶⁰

Die Seeschlacht behält ihren Realismus, und das verbleibende Übernatürliche mitsamt seiner Heraufbeschwörung hat wenig Einfluß auf die Einstufung Hákons; es wird im Gegenteil hingearbeitet auf die hehren Jomswikinger, die trotz ihrer Aggressorenrolle, für welche sie sich verantworten müssen, die wahren Helden sind.

Hákon und das Motiv der Zauberei finden sich in keinem anderen der hier behandelten Werke derartig betont wie bei Kath und Ball. Lawrenz, der Hákon der Einfachheit halber zum König von Norwegen macht, paraphrasiert die Szene mit der Verdichtung, daß auf das Angebot wertvoller Dinge sogleich jenes des Sohnes erfolgt;¹⁶⁶¹ die Erscheinungen während des Kampfes entsprechen in ihren Einzelheiten annähernd dem Sagatext wie auch die Seeschlacht selbst. Die kurze Nacherzählung von Fahnmann redet ihn geradezu klein und unterschlägt das Menschenopfer: „Der Jarl befürchtete das Schlimmste, ließ schon zum Rückzug blasen und betete zu den Göttern... Da plötzlich verfinsterte sich der Himmel.“¹⁶⁶² Die hierauf basierende Darstellung in „*Wikingerefahrten*“ schließlich kommt ohne diese Episode aus und konzentriert sich auf die Seeschlacht, der sie innerhalb ihrer knapp drei Druckseiten eine vollständige widmet.¹⁶⁶³

Ramlows Text sodann, einzuordnen zwischen Nacherzählung und thematischem Anthologiebestandteil, verzichtet vollkommen auf übernatürliche Elemente und behält auch hier seine lebensnahe Schilderungsweise und seinen Anspruch, den Leser zu helfen, „aus dem Heldentum und der Kulturhöhe altgermanischer Vorfahren [...] die Gesetze unseres eigenen Lebens zu verstehen.“¹⁶⁶⁴ Die Ausbreitung der Seeschlacht wird daher eingeleitet mit größtmöglichem Wirklichkeitsbezug; Búi bricht ohne Goldkisten¹⁶⁶⁵ auf seinem

¹⁶⁶⁰ Ball 1936, S. 57.

¹⁶⁶¹ „Da springt der König an Land und betet zu seiner Helferin Hølgabrud. Aber sie erhört nicht sein Flehen. Er bietet ihr Gold und Kostbarkeiten an zum Opfer. Sie lehnt ab. Da gelobt er ihr in höchster Not seinen siebenjährigen Sohn. Das Opfer gefällt ihr. Und der Sohn wird getötet.“ (Lawrenz [1935], S. 12.) – Das Titelbild, worauf eine Fußnote zum vorstehenden Zitat verweist, zeigt eine düster gehaltene Szene der Seeschlacht, in der eine anthropomorphe Himmelserscheinung Blitze auf Langschiffe schleudert.

¹⁶⁶² Fahnmann [1937], S. 13.

¹⁶⁶³ Vgl. *Wikingerefahrten* [1937], S. 10.

¹⁶⁶⁴ Ramlow 1936 ANTHO, S. 314.

¹⁶⁶⁵ Dieser Beutebestandteil kommt bei Ramlow nicht vor, vgl. Ramlow 1936, S. 126–127.

Boot sterbend zusammen und allein seine Männer retten sich von ihm dazu aufgefordert über Bord, und Sigvaldis Ausspruch ist als nur metaphorisierend zu verstehen.

Die Norweger hatten viel mehr Leute verloren als Sigvaldis Männer, und Jarl Hakon war so verzagt, daß er schon an Rückzug dachte. Aber seine Söhne Erich und Svend ermutigten ihn. [...] Erich zeigte nach Norden: „Der Gewittersturm, der dort heranzieht, steht den Feinden gerade ins Gesicht, der wird uns helfen.“¹⁶⁶⁶

Schließlich gab Sigvaldi die Schlacht verloren und rief seinen Nachbarn Bui und Vagn zu, sie sollten umkehren und fliehen. „Gegen Wettergötter hat sich unser Gelübde nicht gerichtet!“¹⁶⁶⁷

Sigvaldis Handeln folgt zwar einem positiven Pragmatismus, der die Erfüllung seines Gelübdes an realistische Rahmenbedingungen bei dessen Umsetzung knüpft, doch muß er sich auch hier den Vorwurf einer schwachen Ausrede gefallen lassen. Gleichwohl ist die Kritik verhalten, da auch die übrigen Mitkämpfer Sigvaldis unspektakulär das Jomswikinger-Leben hinter sich lassen.¹⁶⁶⁸ Heldentum ist kein sonderlich hervorgehobener Aspekt dieses Abschnitts bei Ramlow, was trotz des Verzichts auf Übernatürliches eine Wirkung der zu wortreichen Schilderung ist, die ansonsten – nicht zuletzt in der nachfolgenden Hinrichtungsszene – gut funktioniert, an dieser Stelle aber die Stimmung eher verflacht.

Die Darstellung bei Busch & Ramlow gibt sich in den Details des Kampfes betont reißerisch („[Búi] zieht die Streitaxt aus einem blutenden, gespaltenen Isländerschädel“¹⁶⁶⁹) und behält Hákons Opfer sowie die Erscheinung Þorgerðr Hólgafrúðs und ihrer Schwester Irpa mit weiteren Ausschmückungen bei; nüchterner bleibt der Duktus in der jüngeren (1935 gegenüber dem zweiten Kriegsjahr 1940) Publikation Busch & Docter. Grundlage ist in beiden Fällen nicht nur Baetkes Übersetzung, sondern zudem die Khullsche, aus welcher das obig zitierte Nachwort zu AM 510, 4^o entlehnt wird, und beide stellen die Seeschlacht in einen maritimen Rahmen zur Illustration germanischer nautischer und kriegstechnischer Tradition, welche suggeriert wird durch Jargonanspielungen („Gefechtstag“¹⁶⁷⁰), vor allem aber durch eine Gleichsetzung mit Taktiken im

¹⁶⁶⁶ Ramlow 1936, S. 149.

¹⁶⁶⁷ Ramlow 1936, S. 150.

¹⁶⁶⁸ „Die Flüchtlinge kehrten gar nicht erst zur Pommernküste zurück, sondern jeder wandte sich in seine Heimat. Allen hatte der letzte Kampf noch großen Ruhm gebracht, und von allen sagte man, sie hätten ihr Gelübde gut erfüllt. Aber von ihrem Anführer Sigvaldi sagte man das nicht.“ (Ramlow 1936, S. 152.)

¹⁶⁶⁹ Busch & Ramlow 1940, S. 82.

¹⁶⁷⁰ Vgl. Busch & Docter 1935, S. 185, und Busch & Ramlow 1940, S. 82.

Ersten Weltkrieg: „Die Boote Hakons durften sich frei bewegen [...]. Ein Befehl, der eigentlich ganz modern ist, wie es Admiral Scheer in der Skagerrakschlacht bei der letzten Kehrtwendung ausnutzte[...].“¹⁶⁷¹

Heims überläßt die Details einer Seeschlacht einem Abschnitt über jene von Svǫldr; von der *Jómsvíkinga saga* erwähnenswert scheint ihm nicht zuletzt, daß Hákon einen paganen Akt begeht: „Bei Beginn dieser Schlacht sah es aus, als ob die Jomswikinger siegen sollten; da ging Hakon Jarl an Land und opferte seinen siebenjährigen Sohn den alten Göttern.“¹⁶⁷² Dies steht bei Heims im Einklang mit der Assoziation Pálna-Tókis als dem „letzte[n] großen[n] Held des Heidentums im Norden“¹⁶⁷³, was allerdings eine eher folkloristische als ideologische Note trägt.¹⁶⁷⁴

Genzmer gibt die *Jómsvíkinga saga* zwar innerhalb einer maritimen Anthologie wieder, beschränkt sich aber nicht auf die Seeschlacht;¹⁶⁷⁵ sein Text richtet sich in Teilen nach der *Fagrskinna*, die Búi in den Vordergrund stellt, die übernatürlichen Elemente jedoch ausläßt. Genzmer lehnt sich an dieser Stelle an die *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta* an, die hier eine indirekte Aussage trifft: „Man erzählt, Jarl Hakon habe in dieser Schlacht seinen Sohn Erling für seinen Sieg geopfert; und darauf sei ein Unwetter entstanden, und so hätten die Jomswikinger ihre Verluste erlitten.“¹⁶⁷⁶ Die Frage nach Hákons religiösem Hintergrund blendet Genzmer außerdem ganz aus,¹⁶⁷⁷ somit klingt sein Antiklerikalismus, den er Óláfr Tryggvason unverhohlen entgegenbringt („mit dem Glaubenseifer eines Abtrünnigen und zu einer neuen Lehre Bekehrten“¹⁶⁷⁸) nur in der Auslassung durch und beläßt die Geschehnisse der *Jómsvíkinga saga* im seefahrtlichen Kontext.

¹⁶⁷¹ Busch & Docter 1935, S. 185; Entsprechung in Busch & Ramlow 1940, S. 80. – Der Hintergrund des (ehemaligen) Marineoffiziers Fritz Otto Busch wurde in Abschnitt 3.2.2, S. 82, vorgestellt.

¹⁶⁷² Heims 1904, S. 108.

¹⁶⁷³ Heims 1904, S. 105.

¹⁶⁷⁴ Siehe die Gesamtsprechung von Heims 1904, S. 80–81.

¹⁶⁷⁵ Auch Fischer 1934 legt den kompletten Text ohne Änderungen vor.

¹⁶⁷⁶ Genzmer 1944, S. 202.

¹⁶⁷⁷ „Der Angriff auf Jarl Hakon hatte einen politischen Grund: Hakon, der den Dänenkönig ursprünglich als seinen Oberherrn anerkannt hatte, hatte sich selbständig gemacht und keine Abgaben mehr an den König bezahlte.“ (Genzmer 1944, S. 340.)

¹⁶⁷⁸ Genzmer 1944 ANTHO, S. 434; siehe dazu oben S. 88–89 in Abschnitt 3.2.2.

Ähnliches bewirkt die selektive Textauswahl in Wüllenweber 1938: Baetkes Übersetzung wird wörtlich übernommen, und die – erkennbar gemachten – Sprünge halten dadurch den beabsichtigten Fokus auf den „Wikingbund“ aufrecht:

Jarl Hakon sprach: „Es sieht mir so aus, als ob der Kampf anfängt, gegen uns auszufallen. Ich befürchte das Schlimmste davon, mit diesen Leuten zu kämpfen, und nun kommt es auch dahin...“ Nun ging der Jarl auf sein Schiff, und sie rüsteten sich aufs neue.¹⁶⁷⁹

Aber wenn auch die Jomswikinger Steine oder Waffen schleuderten oder mit Speeren schossen, warf der Sturm dies alles auf sie zurück und dazu den Geschößhagel ihrer Feinde... Nun löste Sigvaldi seine Schiffe und rief Bui und Vagn zu, daß sie fliehen sollten.¹⁶⁸⁰

Bei den Schullesebüchern ist eine solche Verdichtung festzustellen insbesondere bei Vogel, der aus Khulls Übersetzung ausschließlich Hákons geballten Angriff auf Vagn nach Sigvaldis Flucht bis hin zum Kampfabbruch bei Anbeginn der Nacht zitiert, bevor er zur Hinrichtung übergeht; die Vorgeschichte dazu fehlt wie auch jegliche weitere Einführung zur *Jómsvíkinga saga*. Das Interesse liegt hier auf „dem Heldentum des jungen Wagn [sowie] der Treue und Aufopferung des alten Björn“¹⁶⁸¹. Hákon selbst spielt dabei keine Rolle, was Zauberei ebenfalls ausschließt. Gleiches gilt für die Wiedergabe in Eilemann et al. 1940, die Baetkes ab Kapitelbeginn ansonsten vollständigen Text um sämtliche diesbezügliche Passagen kürzt, so daß die Widrigkeiten zusammengefaßt werden in einem kurzen Satz: „Die Jomswikinger hatten gegen das Wetter zu streiten.“¹⁶⁸² Die Thematik des Übernatürlichen scheint freilich kein Tabu zu sein, auch wenn in Lohrmanns Unterrichtsleitfaden „[w]eitgehender Verzicht auf Hexerei und Zauberei“¹⁶⁸³ angemahnt wird. Dauch läßt Hákons Schwarze Magie zu, unterschlägt aber das dazugehörige Opfer¹⁶⁸⁴ und unterzieht Baetkes Übersetzung im folgenden nur unwesentlichen, straffenden Kürzungen.

„Seeschlacht“ läßt sich allerdings auch mit einem anderen Ereignis verknüpfen, wie es in einem weiteren Schullesebuch in einem Kapitel „Um Heimat und Ehre“ geschieht – unter dem Titel „Eine Wikingerschlacht“ verbirgt sich hier jedoch die Schlacht von

¹⁶⁷⁹ Wüllenweber 1938, S. 29. Vgl. JSÜ-BH 1924, S. 426–427.

¹⁶⁸⁰ Wüllenweber 1938, S. 29. Vgl. JSÜ-BH 1924, S. 427–428.

¹⁶⁸¹ Vogel 1942, S. 147.

¹⁶⁸² Eilemann et al. 1940, S. 46.

¹⁶⁸³ Lohrmann 1938, S. 118.

¹⁶⁸⁴ „Der Jarl ist am Erliegen; da erfleht er die Hilfe der Wettergöttinnen Thorgerd Hölgabrud und Irpa.“ (Dauch 1940, S. 176.)

Svǫlðr nach der *Heimskringla*.¹⁶⁸⁵ Resümieren läßt sich somit, daß die Rezeption der Seeschlacht im Hjórungevágr und der Zauberei, wovon ersteres Motiv, wie Abbildung 3 (S. 227) zeigt, zu den häufiger verarbeiteten gehört, qualitativ weitaus zurücksteht hinter ihrer quantitativen Relevanz und trotz umfänglicher Textwiedergabe eines eigentlich wichtigen Handlungsteils der *Jómsvíkinga saga* wenig interpretiert wird.

5.1.5 Hinrichtung

Die Hinrichtungsszene der *Jómsvíkinga saga* ist ein paradoxer Bestandteil der Rezeption. Sie stellt, wie eingangs dieses Kapitels dargelegt, das herausragendste und für die Rezeption interessanteste Merkmal der Saga dar, was sie zu einem bestimmten Grad mit der Jomsburg und den *Jómsvíkingalög* teilt, im Gegensatz zu jenen aber für sich alleine stehen könnte. Ein wesentlicher Unterschied ist aber auch das Verhältnis zur Gefolgschaft – hier arbeiten Burg wie Gesetze diesem Aspekt zu, während die Hinrichtung ein Handlungsmoment aus ihm bezieht; ihre Besprechung wird daher vorwiegend zusammen mit der Untersuchung des Gefolgschaftlichen in Abschnitt 5.2.1 erfolgen.

Gleichwohl kann und muß die Hinrichtung auch separat betrachtet werden, da beide Punkte, wie aus Abbildung 2 (S. 224) erkennbar, nicht zwangsläufig innerhalb eines Werkes korrelieren. Auffällig ist dabei, daß, wie Abbildung 3 (S. 227) zeigt, hier – als einzigem Motiv oder Aspekt – eine Ausschließlichkeit vorliegt, mit welcher es keine reine Erwähnung, sondern nur eine eingehende Beschäftigung geben kann.

5.1.5.1 Quellenlage

Die Hinrichtung der überlebenden Jomswikinger geschieht mitnichten unmittelbar nach ihrer Überwältigung. Die Sieger plündern zunächst deren Schiffe und teilen die Beute untereinander auf – die Bestimmung [6] der *Jómsvíkingalög* ist somit kein einzigartiges Dokument der Genossenschaftlichkeit, da sie lediglich ein übliches Vorgehen kodifiziert.¹⁶⁸⁶ In Codex Holmianus 7, 4° wird nun eine Verpflegungspause eingelegt, begleitet

¹⁶⁸⁵ Vgl. Walter Behne, Wolfgang Jünemann, Alexander Mrugowski et al. (Hrsg.): Deutsches Lesebuch für Oberschulen und Gymnasien. Vierter Band. 2. Aufl. Hamburg: Hartung 1940 [Behne et al. 1940], S. 259–263.

¹⁶⁸⁶ AM 291, 4°, die *Flateyjarbók* und AM 510, 4° benutzen die entsprechenden *termini technici* wie in den *Jómsvíkingalög*: *bera til stanga(r)* beziehungsweise *bera til skiptis*; siehe oben S. 280–281 in Abschnitt 5.1.2.1.

vor erleichterter Angeberei, bevor es zur Exkution kommt; in AM 510, 4° wird hieraus ein Zechen, dem ein Akt der Genugtuung Jarl Hákons, was in AM 291, 4° explizit wird, folgen soll.

Síðan brjóta jarlsmenn upp vistir sínar ok snæða ok gambra allmiklit.¹⁶⁸⁷

Enn iarll og annat lid hans fara til matar, enn ætludu um daginn i ærnu tomi at hógua skyldi Iomsuikinga, þa er a streinginum uoru. Enn adur þeir iarll foru til dryckiu, uoro at landi flutt skip þeirra Iomsuikinga og so fiar-hluter[...].¹⁶⁸⁸

En jarl ok hans menn brjóta upp vistir ok setjask til matar, ok ætlar jarl þá í ærnu tómi um daginn at hoggva þessa menn alla, Jómsvikinga, ok þeir hofðu nú hondum á komit. [...] Ok gambra þeir nú it mesta.¹⁶⁸⁹

Die Hinrichtung, an deren Vorbereitung in AM 291, 4° Hákons bereits mit der Opferung seines Sohnes betrauter *þræll* Skofti karkr beteiligt ist,¹⁶⁹⁰ soll auch dazu dienen, die legendäre Furchtlosigkeit der Jomswikinger – mit einem gewissen hämischen Unterton – auf die Probe zu stellen.

Þeir hafa áðr orð við þá Jómsvikinga ok spyrja hvárt þeir væri menn svá harðir sem frá þeim var sagt. En þeir Jómsvikingar svara þeim qngu um þetta, svá at hér sé frá sagt.¹⁶⁹¹

Im eigentlichen Ablauf kommt es in den selbständigen Redaktionen zu geringen Verschiebungen der Reihenfolge und zu leicht abweichenden Aussagen der Kandidaten; erkennbar sind mehrere Stadien, nicht jedoch eine wirkliche Klimax hin zu Vagns Auftritt:

¹⁶⁸⁷ „Danach packen die Jarlsmänner ihren Proviant aus und stürken sich und prahlen ausgiebig.“ (JS H 2018, Kap. 36, S. 191–192.)

¹⁶⁸⁸ „Und der Jarl und seine übrige Mannschaft hielten Mahlzeit, und sie haben vor, daß die Jomswikinger, die da im Tau gebunden waren, gemächlich im Laufe des Tages hingerichtet werden sollten. Aber bevor der Jarl und seine Leute mit dem Trinken begannen, wurden die Schiffe der Jomswikinger und alles Gut an Land verbracht.“ (JS AM510 1879, Kap. 51, S. 91.) Das Prahlen fehlt in dieser Redaktion.

¹⁶⁸⁹ „Aber der Jarl und seine Männer packen ihren Proviant aus und setzen sich zum Essen hin, und der Jarl will alle diese Männer, die Jomswikinger, gemächlich im Laufe des Tages hinrichten, wo sie ihm nun in die Hände gefallen sind. [...] Und nun prahlen sie aufs heftigste.“ (JS AM291 2018, Kap. 35, S. 129.)

¹⁶⁹⁰ „En þeir Skofti karkr ok aðrir þrælur hafa varðveitta þá ok halda strengnum.“ („Und Skofti karkr sowie andere Sklaven haben die Aufgabe, sie zu bewachen und das Tau zu halten.“) (JS AM291 2018, Kap. 36, S. 129.) – Die *Flateyjarbók* nennt hier „Skopti ok Karkr ok adrir þrælarnir“ („Skopti und Karkr und andere Sklaven“) (JS OST-FLB 1860, Kap. 159, S. 197); tatsächlich trägt Skopti dort bei der Opferung keinen Beinamen, vgl. JS OST-FLB 1860, Kap. 154, S. 191.

¹⁶⁹¹ „Sie sprechen zuvor die Jomswikinger an und fragen sie, ob sie denn so harte Kerle seien, wie es von ihnen hieß. Aber die Jomswikinger geben ihnen keine Antwort darauf, soweit man hiervon berichtet.“ (JS AM291 2018, Kap. 35, S. 129.) – Nur die Fragestellung enthalten JS OST-FLB 1860, Kap. 159, S. 197, und JS AM510 1879, Kap. 51, S. 91; die Passage fehlt in Codex Holmianus 7, 4°.

I. Die in Codex Holmianus 7, 4° nicht vorhandene Befragung der Jomswikinger zu ihrem Selbstverständnis als Einleitung.

II. Kommentarlos Enthauptung der ersten drei Gefangenen durch Þorkell leira.

III. Þorkell erkundigt sich, ob dies irgendwelche merkliche Auswirkungen auf ihn gehabt habe. Die Antwort, gegeben teils von Jarl Hákon, teils von seinem Sohn Eiríkr, ist ein Wortspiel, das in den Übersetzungen leicht verlorengelht und abzielt auf Þorkells Eigenart, es genießen zu töten. Im Gegensatz zu Codex Holmianus 7, 4° tritt dies in AM 510, 4° und AM 291, 4° zu Tage, als er den schwerstverletzten Hávarðr hoggvandi nach dessen Attentatsversuch regelrecht niedermetzelt;¹⁶⁹² darüber hinaus ist er bei Arngrímur Jónsson begierig, die Todesverachtung der Jomswikinger selbst zu prüfen.¹⁶⁹³ Mit diesem Wissen wird offenbar, daß im Dialog das letzte *bregða* differenziert wiedergegeben werden muß.

„Finni þér at mér hafi brugðit við þessa sýslu? Því at þat mæla margir ef maðr hoggur þrjá menn.“ Eiríkr jarl segir: „Ekki sjám vér þér við þetta bregða, en þó sýnisk oss þér mjök brugðit.“¹⁶⁹⁴

„Huort hefer mier nockut brugdit uit þetta? Þui at þat er mællt, ef maður hoggur þrjá menn i samt af lifi, at flestum mune bregða uit a nockurnn hatt.“ Hacon iarll suarar: „Ecki sium uær þier hafa brug(d)it, en þo synizt oss þier allmiog hafa brugdit.“¹⁶⁹⁵

Sowohl Baetkes¹⁶⁹⁶ wie auch Khulls¹⁶⁹⁷ Wortwahl in der Übersetzung spricht das Äußere an und irritiert, da sich hierdurch keine Bedeutung erschließt. Die entscheidende Nuance wird dagegen von AM 291, 4° und der *Flateyjarbók* in der Antwort schon vorgegeben.

¹⁶⁹² Vgl. JS AM510 1879, Kap. 50, S. 90, und insbesondere JS AM291 2018, Kap. 35, S. 127–128.

¹⁶⁹³ „Horum tum temporis ubique locorum constantia prædicabatur, qvov mortis metu neqvavvam tangerentur, qvov, an ita se haberet, Thorchillus Leira carnificis fungens officio experiri voluit.“ („Es wurde damals überall deren Standfestigkeit, daß sie von Furcht vor dem Tod keineswegs betroffen würden, gerühmt, so daß Thorchill leira das Henkersamt ausübend herausfinden wollte, ob es sich tatsächlich so verhielte.“) (JS AJ 1877, Kap. 17, S. 47.)

¹⁶⁹⁴ JS H 2018, Kap. 36, S. 192.

¹⁶⁹⁵ JS AM510 1879, Kap. 52, S. 91.

¹⁶⁹⁶ „Findet ihr etwa, daß ich mich bei diesem Geschäft verändert habe? Denn viele behaupten das ja, wenn einer drei Männer enthauptet.‘ Jarl Erich sprach: ‚Wir sehen nicht, daß du dich dabei veränderst, und doch kommst du uns verändert vor.“ (JSÜ-B H 1924, Kap. 16, S. 431.)

¹⁶⁹⁷ „Hat etwa diese Arbeit an meinem Aussehen etwas geändert? Man sagt doch, wenn man drei nach einander [sic!] des Lebens beraubt, daß man dann gewöhnlich etwas anders aussehe.‘ ‚Wir sehen nicht‘ [Komma sic!] entgegnete ihm der Jarl Hakon, ‚daß dich das verändert hätte, aber dennoch scheint uns, daß es dich gar sehr verändert hat.“ (JSÜ-K AM510 1892, S. 38.)

En Hákon jarl svarar honum: „Ekki sjá vér þér brugðit hafa við þetta,“ segir jarl, „en þó sýndisk mér þér áðr brugðit.“¹⁶⁹⁸

En Hakon jall suarar. ekki seam uer þer uit þetta bregða sagði jall en þo synizst mer sem þer se miog brugðit huat sem eftir kemr.¹⁶⁹⁹

Þorkell leira neigt demnach dazu, sich in einen Tötungsrausch hineinzusteigern; da davon auszugehen ist, daß sich ein derartiger Charakterzug in seiner Reputation niederschlagen wird, könnte eine Erklärung vorliegen für Vagns erweitertes Gelübde, worin er einen ihm in seiner Veranlagung zur Brutalität ebenbürtigen Gegner ausgemacht hat und durch den Einschluß dessen Tochter das Gewaltniveau seinerseits noch erhöht.¹⁷⁰⁰

IV. Zwei weitere Jomswikinger werden geköpft; der in der Reihenfolge fünfte bezieht sich auf das Furchtlosigkeitsgebot der *Jómsvíkingalög*.

V. Wiewohl Þorkell die beiden vorherigen vermutlich aus einer Laune heraus nach ihrer Einstellung zum Sterben befragt hatte, soll dies von nun an systematisch geschehen: In Codex Holmianus 7, 4° will man rein den Ruf der Jomswikinger ob ihrer Standhaftigkeit prüfen, während in AM 510, 4° und der *Flateyjarbók* die Annahme der Todesverachtung verschieden gewichtet und vor allem ein Unterhaltungswert erwartet wird; die Episode fehlt bei Arngrímur Jónsson.

Nú ætla þeir at spyrja hvern þeira áðr þeir sé drepnir ok reyna svá líðit, hvárt svá sé frœknt sem sagt er, ok þykkir þá reynt af engi mæli æðruorð.¹⁷⁰¹

Nu mællti Hacon iarll, at Þorkell skyllði spyrja huernn mann, adur drepenn uæri, huern ueg huerium brygdi uit dauda sinn; og þicker þeim þa eigi aukit fra hraust-leik þeirra, ef þeir mæla ecki ædru-ord, þar sem þeir sia firer dauda sinn; enn i ðdru lagi þotte þeim mikit gamann at heyra ord þeirra, huat sem upp kæmi, at þeir hræðizt bana sinn eda eigi.¹⁷⁰²

¹⁶⁹⁸ „Aber Jarl Hákon antwortet ihm: ‚Wir sehen nicht, daß dir das nahegegangen ist,‘ sagt der Jarl, ‚aber doch kamst du mir schon vorher erregt vor.“ (JS AM291 2018, Kap. 36, S. 130.) – Die konsequente Übersetzung von *bregða* (*við*) mit *to react* durch Alison Finlay und Þórdís Edda Jóhannesdóttir ahmt das Original treffend nach: „But Jarl Hákon answers him: ‘We didn’t see you react to this,’ says the jarl, ‘but it seemed to me you had already reacted.’“ (JSÜ AM291 EN 2018, Kap. 36, S. 152.) Vgl. Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, S. 78, Lemma *bregða* C I.

¹⁶⁹⁹ „Aber Jarl Hákon antwortet: ‚Wir sehen nicht, daß dir das nahegegangen ist,‘ sagt der Jarl, ‚aber doch scheinst du mir sehr erregt darüber, was jetzt noch kommt.“ (JS OST-FLB 1860, Kap. 159, S. 197.)

¹⁷⁰⁰ Auf Vagns Wesen und den Bezug auf Þorkell wurde in Abschnitt 4.2.1, hier S. 169–175, eingegangen.

¹⁷⁰¹ „Jetzt beschließen sie, einen jeden von ihnen zu befragen, bevor man sie erschläge, und so die Mannschaft darauf zu prüfen, ob sie so kühn seien wie es von ihnen hieß, und sie sollten als erprobt gelten, wenn niemand ein Wort der Furcht sagte.“ (JS AM291 2018, Kap. 36, S. 192.)

¹⁷⁰² „Jetzt sprach Jarl Hákon, Þorkell solle einen jeden Mann, bevor dieser getötet wurde, fragen, wie es ihm um seinen Tod zumute sei, und sie fanden nicht, daß deren abgegebenes Bild der Tapferkeit wüchse, wenn sie kein Wort der Furcht sprächen; andererseits hielten sie es für einen großen Spaß zu

ok nu ætla þeir Hakon jall ok Þorkell at spyria huernn þeirra adr þeir se högnir huernn veg þeir hygde til banans ok reyna sua lidit huort sua hart uæri sem sagt var. ok þikir ræynt ef æingi þeirra mæliŕ ędruord þegar þeir sea banann opinn firir ser. at sua mǫrgum monnum sem þar voru handteknir þa þotti þeim sem æigi munde mart slikt at hardfæinge ok munde þa vera sem sagt var. en j ǫdru lagi þa þotti þeim gaman at heyra a ord þeirra huort sem upp kæmi.¹⁷⁰³

Zwei Annäherungen an den Furchtlosigkeitsnimbus der Jomswikinger werden dabei deutlich: Die Verächtlichkeit in AM 510, 4° will ausdrücken, daß man eine solche Qualität im Grunde von jedem Kriegsmann erwarte, und die Jomswikinger machten nur viel Aufhebens um eine Selbstverständlichkeit. Es mag Überinterpretation sein, hier ein Lächerlichmachen aus Unsicherheit und unterdrücktem Respekt vor einem als übermächtig geltenden und dennoch überwundenen Gegner erkennen zu wollen, gleichsam einen Akt der Überraschung; mit Hinblick auf das, wie oben beschrieben, ebenfalls kodifizierte, aber allgemein nicht unübliche Zusammentragen der Beute vor deren Aufteilung kann dieser Einwand jedoch nicht völlig abgetan werden. Der Text der *Flateyjarbók* hingegen akzeptiert im Prinzip den Ruf der Jomswikinger, weswegen von einer „Erprobung“ die Rede ist. Von Realitätssinn zeugt zudem die Annahme, daß es unwahrscheinlich sei, in einer hinreichend großen Menschenmenge durchweg dem Ideal entsprechende Individuen anzutreffen. In beiden Fällen eindeutig ist das Höhnen des erleichterten Siegers, nur dessen Attitüde klingt leicht verschieden.

VI. Im weiteren Verlauf der Hinrichtung variiert zwischen den Redaktionen bisweilen die Anzahl der Abgeurteilten, was gleichwohl nichts an der zunehmenden Wut der stets verhöhten Hákon und Þorkell ändert. AM 510, 4° unterscheidet sich dabei insofern, als der Urheber des *brútr*-Spottes wie auch ein nur hier und in der *Fagrskinna* vorkommender Jomswikinger, der die Lage als ausgleichende Gerechtigkeit für ein früheres Vor-

hören, was auch immer jene sagten, ob sie ihren Tod fürchteten oder nicht.“ (JS AM510 1879, Kap. 52, S. 92.)

¹⁷⁰³ „Und jetzt beschließen Jarl Hákon und Þorkell, einen jeden von ihnen, bevor er geköpft würde, zu fragen, was er vom Tode hielte, und dadurch die Mannschaft zu prüfen, ob sie so hart war wie es von ihnen hieß, und sie für erprobt halten, wenn niemand von ihnen ein Wort der Furcht spräche im offenen Angesicht des Todes. Bei so vielen Männern, die da gefangen waren, glaubten sie, daß es nicht viele derartige Unerschrockene geben könne, und dann würde es so werden, wie es eben solle. Andererseits hielten sie es für einen großen Spaß zu hören, was auch immer jene sagten.“ (JS OST-FLB 1860, Kap. 160, S. 197; AM 291, 4° weist ab hier bis zum Auftritt Sveinn Búasons eine Lakune auf, die editorisch aus der *Flateyjarbók* aufgefüllt wird, vgl. JS AM291 2018, Kap. 37, S. 130, Anm. 2, und S. 134, Anm. 1.)

kommnis nimmt,¹⁷⁰⁴ bereits von Jarl Eiríkr begnadigt werden. Bemerkenswert, aber ohne Belang ist die Uneinheitlichkeit des Namens, den Búis (unehelicher) Sohn als ansonsten erstem *grið* durch Eiríkr Genießendem erhält: mehrheitlich Sveinn¹⁷⁰⁵, dazu Sigurðr¹⁷⁰⁶ oder Haraldr¹⁷⁰⁷. Der vorausgegangene Trick Sveinns im Augenblick des eigentlichen Todesstreiches bildet in der Abfolge der unerschrockenen und zugleich widerstandslos-passiven Haltung der Jomswikinger eine plötzliche Steigerung zum Aktiven, die Vagn nicht übertrifft. Sveinns Handeln kann jedoch als geplant angesehen werden, während Vagn spontan auf die Situation reagieren wird.

VII. Die Erschlagung Þorkell leiras bereitet den Abschluß der Szene durch Vagns selbstbewußtes, solidarisches Stellen einer Gegenbedingung zur Akzeptanz seiner eigenen Verschonung vor. Für das Ergebnis nicht ausschlaggebend und von der Rezeption nicht erfaßt sind die abweichenden Ausgangspunkte, welche Vagn seine Tat ermöglichen; sie setzen dennoch kleine charakterliche Akzente:

In der verbreitetsten Version¹⁷⁰⁸ wird Vagn zur Hinrichtung aus der Seilfessel befreit, wobei sich ein Fuß wieder darin verfängt; Björn brezki macht sich dies zunutze, als er Vagn aus der Schwertbahn tritt und damit zu Fall bringt, woraufhin Þorkell aus dem Gleichgewicht gerät, seinerseits stürzt und dabei sein Schwert verliert, womit Vagn wiederum ihn tötet. Die Initiative liegt eindeutig bei Björn, der, wie Jarl Eiríkr anzuerkennen weiß, schon vor langer Zeit seinen Korpsgeist bewiesen hat. Tat er dieses noch erklärtermaßen zur Förderung seines Ruhmes, zeigt sich hier das Verantwortungsbewußtsein seinem Pflegesohn gegenüber, den er zunächst unmittelbar rettet und ihm daraus resultierend Gelegenheit zum Handeln bietet. Vagns Rolle gerät hier sekundär.

In einer Abwandlung davon wirft sich Björn selbst Þorkell in den Weg, um ihn aufzuhalten; diesem entgleitet seine Axt, Vagn ergreift und benutzt sie. Vagn ist somit

¹⁷⁰⁴ „Giorda ek iarlli | æ at uori, | þat uar mier þa titt, | enn þetta nu,“ („Ich verpaßte dem Jarl im Frühjahr eine Narbe; damals gefiel mir jenes und nun dieses.“) (JS AM510 1879, Kap. 54, S. 94, siehe dort auch Anm. 1; entsprechend JS FSK 1985, Kap. 22, S. 135.) – Khull misinterpretiert den Vorschlag des Editors Petersens, *a* wie „aur“ zu lesen, als *or* anstatt *orr* und übersetzt zudem unvollständig: „Einen Pfeil ich fertigte dem Jarl, das vergnügte mich damals, jetzt aber dies.“ (JSÜ-K AM510 1892, S. 39.)

¹⁷⁰⁵ JS H 2018, Kap. 37, S. 194 (Sveinn); JS AM510 1879, Kap. 55, S. 95 (Sveinn); JS AM291 2018, Kap. 37, S. 134 (Sveinn); JS OST-FLB 1860, Kap. 161, S. 200 (Sveinn); JS AJ 1877, Kap. 17, S. 48 (Sveno).

¹⁷⁰⁶ JS OST-HSK 1941, Kap. 41, S. 285; JS OST-M 1958, Kap. 90, S. 197.

¹⁷⁰⁷ JS FSK 1985, Kap. 22, S. 136.

¹⁷⁰⁸ Vgl. JS H 2018, Kap. 37, S. 195; JS AM291 2018, Kap. 38, S. 136, siehe dort auch Anm. 1; JS OST-FLB 1860, Kap. 200–201; JS OST-M 1958, Kap. 90, S. 197; JS AJ 1877, Kap. 17, S. 48.

erneut Nutznießer eines zugespielten Vorteils und erscheint abermals nachgeordnet, da Þorkell sich nicht rein über das offenbarte Gelübde Vagns erregt, sondern sich Eiríkr's Bereitschaft zur Begnadigung entgegenstellt.¹⁷⁰⁹ In der *Heimskringla* und der *Fagrskinna* übernimmt den Part ein ansonsten unbekannter Wikinger namens Skarði,¹⁷¹⁰ was gerade auf Grund solcher Beliebigkeit die jomswikingische Solidarität stark betont und Vagn's nachfolgende Geste in ihrer Bedeutung relativiert: Profiteur des Moments ist Jarl Eiríkr, dessen Wille und Milde zuwiderzuhandeln bestraft wird.

Einzig in AM 510, 4° nimmt Vagn die Dinge ausschließlich selbst in die Hand, wiewohl ihm der Zufall zu Hilfe kommt – es bleibt uneindeutig, wie weit seiner Reaktion, die weniger nach einer Angriffs- als nach einer Ausweichbewegung aussieht, direkte Konsequenzen zuzuschreiben sind, da Þorkell nicht *über ihn* fällt, sondern kontaktlos *wegen ihm* ausrutscht und eine eigentliche Kampfhandlung nicht vorliegt:

[Þorkell] for æsiliga at honum framann og hoggur tueim höndum til Uagns, og uill hann drepa hann. Uagn hleypur i streingin og feller sig fram firer fætur Þorkeli, enn blodugt uar allt firer streingnum og uar miog halt, enn Þorkell höggur yfer Uagn fram, og kemur suerdit æ streinginn og bitur i sundur, og uard þa Uagn laus. Þorkell steyptitz uit hoggit, er hann miste mannzins, og fellur hann, og hrytur suerdit ur hendi honum [...].¹⁷¹¹

Dennoch ist es diese Inszenierung, die Vagn einen ungeteilten Sieg davontragen läßt, indem sie ihm trockenhumorig eine rasche Auffassungsgabe bescheinigt, die ihn zum Ziel kommen läßt: „en Uagn liggur eigi lengi fra þui, er hann uar laus ordin“.¹⁷¹²

VIII. Vagn erwidert Eiríkr's Begnadigungsangebot mit der Gegenbedingung, dies nur unter Einschluß seiner überlebenden Gefährten anzunehmen, „ella farim vér eina for allir“.¹⁷¹³ Während die Rezeption hier den Höhepunkt erkennen will, darf nicht übersehen werden, daß Björn brezki sich ebenso äußert und Vagn als seinen *fóstri* ausdrücklich

¹⁷⁰⁹ Vgl. JS OST-M 1958, Kap. 90, S. 197.

¹⁷¹⁰ Vgl. JS OST-HSK 1941, Kap. 41, S. 285, respektive JS FSK 1985, Kap. 22, S. 136. – Dies wurde besprochen im Zusammenhang mit Vagn's Gelübden in Abschnitt 4.2.1, S. 172–174.

¹⁷¹¹ „[Þorkell] ging wutentbrannt auf ihn zu und holt mit beiden Armen nach Vagn aus, und er will ihn töten. In der Bewegung bleibt Vagn im Seil hängen und kommt vor Þorkell's Füßen zu Fall, aber überall vor dem Seil war es voller Blut und sehr schlüpfrig, und Þorkell haut über Vagn hinweg, das Schwert trifft das Seil und zertrennt es, und so kam Vagn frei. Þorkell verlor das Gleichgewicht, als er den Mann verfehlte, fällt hin, und das Schwert entfährt ihm aus der Hand [...].“ (JS AM510 1879, Kap. 56, S. 97.)

¹⁷¹² „[...] aber Vagn bleibt nicht lange liegen, nachdem er losgekommen war [...].“ (JS AM510 1879, Kap. 56, S. 97.)

¹⁷¹³ „[...] ansonsten gehen wir allesamt denselben Weg [...].“ (JS H 2018, Kap. 37, S. 195.)

einbezieht, so daß Vagn keineswegs ein herausragender Fall von Solidarität ist. Hinzu kommt, daß Eiríkr zunächst andere Jomswikinger befragen will wie zur Prüfung eines weiteren gemeinschaftlichen Charakteristikums, das in Regel [4] der *Jómsvíkingalög*, die brüderliche Rachepflicht beschreibend, mitschwingt, und sich wie zufällig an Björn wendet; in AM 510, 4°, AM 291, 4° und der *Flateyjarbók* spricht er dies verklausuliert aus:

Eiríkur suarar: ”Eg uil enn ord hafa uit þa menn, er epter eru; enn þo tek eg ecki firer þat, er þu bidur.”¹⁷¹⁴

Die *Fagrskinna* indes vereinfacht auf eine simple Mitteilung, daß Vagn mitsamt den restlichen Überlebenden Eiríkr als Anerkennung gemeinte Begnadigung annimmt.

IX. In der *Fagrskinna*, der *Óláfs saga Tryggvasonar* in der *Heimskringla* sowie der *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta* schließt sich jene der Hinrichtung ansonsten vorausgehende Episode an, in welcher Hávarðr höggvandi mit seinem Pfeil Jarl Hákon verfehlt und statt dessen Guðbrandr hvíti (abweichend als Gizurr hvíti) trifft, wofür er noch nach Beendigung der Aburteilungen getötet wird. In den beiden Óláfssagas scheint kein logischer Grund für ein solche Anordnung vorzuliegen, zumal die Plünderung der Schiffe und der Toten zur Beuteverteilung ebenfalls erst jetzt stattfindet.¹⁷¹⁵ In der *Fagrskinna* jedoch geht das Neukonzept auf: Auch dort sitzt Hákon bei dem Pfeilschuß auf Gizurr mit einigen seiner Leute etwas abseits auf einem Baumstamm, sodann erfolgt wie im Erzählstrang der selbständigen Redaktionen das späte Sterben Þorleifr skúmas (als Skúmr Þorkelsson). Zwischen den beiden Ereignissen aber, die Hákon seitens der Jomswikinger nachträglich zusetzen, befindet sich der Bericht von Vagns Freundschaft mit Eiríkr und seiner Heirat sowie von dem sich abzeichnenden Zerwürfnis zwischen den beiden Jarlen – dies leitet über zu Hákons zunehmenden Wandel zum Gewaltherrscher und übernimmt die Funktion der in der *Fagrskinna* nicht enthaltenen Schwarzen Magie und Opferung als Indikator für Hákons dunkle Seiten.¹⁷¹⁶

¹⁷¹⁴ „Eiríkr antwortet: „Ich will noch mit denjenigen, die übrig sind, reden; deswegen lehne ich aber nicht ab, was du verlangst.““ (JS AM510 1879, Kap. 56, S. 98; entsprechend JS AM291 2018, Kap. 38, S. 137, respektive JS OST-FLB 1860, Kap. 162, S. 201.) – In AM 510, 4° werden alle amnestiert, obwohl Björn nur Vagn erwähnt.

¹⁷¹⁵ Vgl. JS OST-HSK 1941, Kap. 42, S. 285–286, respektive JS OST-M 1958, Kap. 90, S. 199.

¹⁷¹⁶ Vgl. JS FSK 1985, Kap. 22, S. 137–139.

5.1.5.2 Rezeption

Unabhängig von eventuellen Kürzungen um Einzelauftritte wird die Hinrichtungsszene, wie aus Abbildung 3 (S. 227) hervorgeht, stets eingehend – oder gar nicht – behandelt. Im thematischen wie im ideologischen Umfeld ist ihre Rezeption größtenteils als rein rezitativ zu bezeichnen¹⁷¹⁷ und dient als hinleitendes Element zum Beleg germanischer Heldenhaftigkeit oder aber als Versatzstück im gefolgschaftsgedanklichen Diskurs. Im Bereich der Nacherzählungen, mit dem hier begonnen werden soll, finden innerhalb der Szene dramatische Steigerungen statt, die in erster Linie der heroischen Überhöhung und Idealisierung Vagns zuarbeiten.

Gängiges Mittel ist eine Darstellung der Norweger als stark grausame oder gar bösartige Auskoster ihres Triumphes. Beginnend mit kleinen Gemeinheiten bei Ball,¹⁷¹⁸ erweisen sich Jarl Hákon und Þorkell leira in Kath's und Ramlow's Nacherzählungen als direkte Antipoden der ihnen ausgelieferten und dennoch ostentativ ihre eigene moralische und mentale Überlegenheit ausspielenden Jomswikinger.

Mit Hohn- und Schmähreden empfing Jarl Hakon seine Gefangenen. Er verlästerte den feigen Führer Jomsburgs, er verspottete alle gewaltige Kraft, die nun so schmähdlich zuschanden wurde [...] Ihm wurde keine Antwort. Regungslos standen die Wikinger und schauten über Hakon hinweg, als sei er für sie nicht vorhanden. Nichts als Verachtung verrieten ihre Mienen. Die Helden wissen auch den schändlichsten Tod ruhmvoll zu sterben. Jarl Hakons ruhmlose Tat aber wird fortleben als ein Schandmal in der Geschichte seines Lebens. Denn kein freier Fürst köpft seine tapferen Gegner. Es lief ein Frösteln über Hakon, den Mächtigen, als er sich dieser stummen Schar gegenüber sah, die verachtend über ihn hinwegschaute. Um so lauter jedoch lachte er und verbarg seine Furcht hinter noch größerem Hohn.¹⁷¹⁹

[...] „ich sehe gar keinen Vorteil für uns, wenn wir sie leben lassen,“ sagte Thorkel Leira. „Gestern hätten sie mich bald zum Fliehen gebracht, darum will ich sie heute selbst alle niederhauen.“ Das wurde ihm zugestanden, – es hätte sich so leicht auch kein anderer dafür gefunden. Thorkel stieg keineswegs in der Achtung der andern.¹⁷²⁰

Hákon riskiert, bei Kath deutlicher als in allen Sagaredaktionen, seine eigene Würde durch die Hinrichtung teils schwer Verletzter, die sich überdies soeben im Kampf be-

¹⁷¹⁷ Dies trifft zu auf Dauch 1940, Fischer 1934, Genzmer 1944, Neckel 1915, Wagenführ 1935 sowie Wüllenweber 1938.

¹⁷¹⁸ „Danach begannen die Sieger zu essen und gaben Vagn und Björn und ihren Mannen nichts.“ (Ball 1936, S. 57.)

¹⁷¹⁹ Kath 1934, S. 89.

¹⁷²⁰ Ramlow 1936, S. 152.

währt haben;¹⁷²¹ Lawrenz läßt dies Hákons Männer schließlich selbst erkennen: „Als der König [Vagn] nun auch töten lassen wollte, erhob sich ein Gemurmel, daß man diesen tapferen Mann schlachten wollte. Und des König Sohn sprach zum Vater: [...].“¹⁷²² Nutznießer ist umso mehr Eiríkr jarl Hákonarson, der sich im Widersprechen als wikingerzeitlicher Humanist profilieren kann, wie es Ramlow ausmalt: „[...] Ich habe es satt, daß hier die tapfersten Männer der Erde wie Vieh geschlachtet werden; wenn sie das Leben von mir annehmen wollen, werde ich sie auch gegen dich schützen.“¹⁷²³ Ramlow läßt ebenso Vagn an den Verrohungen anderer mit Nonchalance wachsen; was für Eiríkr sein Vater, ist für Vagn Þorkell leira.

„Was war das denn für ein wichtiges Gelübde?“ fragte der Henker Thorkel wieder. Vagn sah ihn freundlich an: „Ach, im Grunde nur eine Kleinigkeit. Du bist doch Thorkel leira? Ich hatte gelobt, deine Tochter Ingibjörg zu bekommen ohne die Einwilligung ihrer Verwandtschaft, und dich selbst zu erschlagen. Ich hätte beides wirklich gern getan.“ [...] „Man sollte doch immer seine Gelübde erfüllen,“ sagte er aufatmend. „Ich bin nun schon bedeutend besser zufrieden mit mir, und viel fehlt auch nicht mehr am Ganzen!“¹⁷²⁴

Wie Þorkell, der sich für seine bei Ramlow sogar offen eingestandene Furcht vor dem Gegner rächen will, haben auch Balls Norweger, von denen der durch Überrumpelung beidseitig amputierte „in furchtbarem Schmerz aufheulte“, nicht die Härte der Joms-wikinger, denn „wenn aus des einen und des anderen Munde ein Stöhnen zwischen den Zähnen durchbrach, dann war es nicht Furcht vor dem Kommenden, sondern der Schmerz der wunden Leiber, die das salzene Meerwasser gewaschen und die kalte Nacht gekrustet hatte.“¹⁷²⁵ Selbst Hákon mangelt es hier an Selbstsicherheit, so daß sich in Þorkell nur ein Symptom für Gesamtverfassung der Norweger äußert, das die Jarlssöhne regelmäßig kompensieren müssen:

¹⁷²¹ Ein entsprechender Passus in Neckel 1915 ist in den Ausgaben nach 1934 entfallen; siehe Fußnote 1733.

¹⁷²² Lawrenz [1935], S. 15. Siehe zu Lawrenz' Verfälschungen (Jarl Hákon als König) S. 56–59 in Abschnitt 3.1.3.

¹⁷²³ Ramlow 1936, S. 156. – Fahnemann und Kath spielen ebenfalls die natürliche Autorität ihrer Protagonisten aus: „Aber ehe die Mannen Vagen greifen konnten, war Erich, der junge Sohn Hakons, vorgetreten und stellte sich schützend vor Vagen. [...] Die Norweger senkten die Waffen, denn sie hatten den strahlenden Jarlssohn gern.“ (Fahnemann [1937], S. 14–15). „Wie gelähmt saßen die Norweger und schauten schweigend auf den hochgewachsenen Jomsburger.“ (Kath 1934, S. 92.)

¹⁷²⁴ Ramlow 1936, S. 156.

¹⁷²⁵ Ball 1936, S. 60 und 57.

Die Norweger hatten viel mehr Leute verloren als Sigvaldis Männer, und Jarl Hakon war so verzagt, daß er schon an Rückzug dachte. Aber seine Söhne Erich und Svend ermutigten ihn. [...] und Erich zeigte nach Norden: „Der Gewittersturm, der dort heranzieht, steht den Feinden gerade ins Gesicht, der wird uns helfen.“¹⁷²⁶

Die Jomswikinger dagegen stehen durchweg monolithisch nicht nur in ihrer Furchtlosigkeit im Einklang mit den *Jómsvíkingalög*, sondern auch in der Fähigkeit zu individuellen Trotzreaktionen.¹⁷²⁷ Dies spiegelt sich wider in den von der Rezeption applizierten Überschriften der Szene¹⁷²⁸ entweder im Erzählfluß oder zur Plazierung im Kontext: „Die Schwertbrüderschaft der Jomsburgwikinger“ und „Die Jomsburg und die Schwertbrüderschaft der Jomsburgwikinger“ bei Busch & Docter / Ramlow sind zwar sehr allgemein gehalten, effektiv macht die Hinrichtung allerdings über die Hälfte beziehungsweise ein gutes Drittel des jeweiligen Jomswikinger-Abschnitts aus.¹⁷²⁹ Mit konkretem Bezug auf die geschilderte Episode suggerieren einen wirklichen Schluß der Dinge die Titel „Wie Männer sterben“¹⁷³⁰ und „Das Heldenlied vom letzten Kampf und der letzten Mannhaftigkeitsprobe der Jomswikinger“¹⁷³¹, doch ist dies wie das „Ende der Jomsburger“¹⁷³² weniger als absoluter Begriff gemeint als vielmehr der Punkt, von dem an die Taten

¹⁷²⁶ Ramlow 1936, S. 149.

¹⁷²⁷ Lawrenz gelingt im Umschreiben des Ansinnens auf Jarl Hákon's Frau eine griffige Pointierung: „Der Zehnte, dem es gelungen war, sich von seinen Fesseln zu befreien, warf das Gewand ab, lachte und sagte: ‚Vieles kommt anders als der Mensch denkt.‘ Und dann machte er im Angesicht des Todes allerhand Schelmstreiche.“ (Lawrenz [1935], S. 15.)

¹⁷²⁸ Kapitelüberschriften finden sich freilich auch in einigen Redaktionen der *Jómsvíkinga saga*: „Jómsvíkingar váru drepnir“ („Die Jomswikinger wurden erschlagen“), „Er Vagni váru gríð gefin“ („Wie Vagn Frieden gewährt wurde“) (JS AM291 2018, Kap. 36, S. 129, und Kap. 38, S. 135.) – „Bundnir Jomsvíkingar“ („Die Jomswikinger werden gefesselt“), „Hognir menn or streing“ („Die Männer in der Seilfessel werden erschlagen“), „Gefit lif Sueini Buasyni“ („Sveinn Búason wird das Leben geschenkt“), „Biorn þa lif af Eireki“ („Björn nahm das Leben von Eiríkr an“; angemessener als „Björn erhielt das Leben von Eiríkr“) (JS OST-FLB 1860, Kap. 159, S. 196; Kap. 160, S. 197; Kap. 161, S. 199; Kap. 162, S. 200.) – „Jomsburgensium constantia hic describitur“ („Hier wird die Unbeugsamkeit der Jomsburger beschrieben“) (JS AJ 1877, Kap. 17, S. 47.) – Weder AM 510, 4^o noch Codex Holmiannus 7, 4^o enthalten Überschriften, wenngleich Baetke solche einfügt: „Die Prüfung der Jomswikinger“ (JSÜ-B H 1924, Kap. 16, S. 431.)

¹⁷²⁹ Busch & Docter 1935, Kap. „Germanische Seefahrer“, S. 182; Abschnitt S. 182–192, darin Hinrichtung S. 187–191. – Busch & Ramlow 1940, Kap. „Die Seegermanen“, S. 74; Abschnitt S. 74–89, darin Hinrichtung S. 83–88. – „Schwertbrüderschaft“ und „Schwertbruderschaft“ sind herausgeberische Inkonsistenzen.

¹⁷³⁰ Lawrenz [1935], S. 15.

¹⁷³¹ Wüllenweber 1938, S. 26.

¹⁷³² Neckel 1915, S. 71; entsprechend Neckel 1934, S. 47, respektive Neckel 1940, S. 49. Ebenso als Zusatz in Wagenführ 1935, S. 16. – „Das Ende der Jomswikinger“ in Eilemann et al. 1940, S. 46.

durch das immaterielle Nachleben ersetzt werden – „Erich, der Gegenspieler, ist dieser Männer wert, aber er ist eigentlich nur ihr Diener, der ihren Ruhm kündigt.“¹⁷³³ Worum es tatsächlich geht, drücken „Die Prüfung der Jomswikinger“¹⁷³⁴, „Die Erprobung der Jomswikinger“¹⁷³⁵ oder vorgreifend „Die Bewährung“¹⁷³⁶ aus. Interpretativ und die Einordnung in eine ideologische Richtung drängend sind die Überschrift „Tapferkeit und Treue“ des Gesamtkapitels in einem Schullesebuch¹⁷³⁷ und insbesondere das eindeutige „Der Gefolgschaftsführer Wagn will nicht leben, wenn nicht seine Gefolgsleute am Leben bleiben. (Das Ende der Jomswikinger)“ bei Wagenführ¹⁷³⁸.

Innerhalb der Abschnitte wiederum findet eine kollektive Ansprache oder eine persönliche Fokussierung statt. Hierbei dienen die Jomswikinger als Gruppe, ohne daß Vagns Rolle übermäßig hervorgehoben wird, als mustergültig für germanisches Heldentum, das die *Jómsvíkinga saga* dokumentiert; auf Vagn – und mitunter auch Björn brezki – wird der Gefolgschaftsaspekt angewandt, worauf noch zurückzukommen ist.

Die ganze grimmige Zeit mit Seefahrt, Kampf, Grausamkeit, unbändigem Trotz, stählerner Kameradschaft und eiserner Gefolgstreue, mit Sturm und Geistern, mit Mannesmut und Waffenklänge blitzt in diesem Liede [...]. Alles Geschichten spartanischen Heldentums und römischer Tapferkeit verblassen vor diesem Gang.¹⁷³⁹

Ein unerhört kühnes Lied von Mannesmut, von Waffenklang und Kampftrotz der See-germanen sind die Sagas von den Jomsburgern [...].¹⁷⁴⁰

Aber die Saga hat gerade das Sterben der Männer nach dem Kampf ins Übermenschliche gesteigert und zum gewaltigsten Heldenliede altgermanischer Prosa erhoben.¹⁷⁴¹

Kath betont den Nachruhm als wichtigen Bestandteil des Handelns zu Lebzeiten,¹⁷⁴² Ott sieht dies als einzige Triebfeder an,¹⁷⁴³ und ein Schullesebuch läßt auf den die *Thule-*

¹⁷³³ Neckel 1915, S. 73; der gesamte Absatz in der kommentierenden Einführung, welcher auch vom edlen Versprochen Gefangener spricht, fehlt in Neckel 1934, S. 48, respektive Neckel 1940, S. 50.

¹⁷³⁴ Ball 1936, S. 57, nach Baetkes Übersetzungstext.

¹⁷³⁵ Naumann 1939, S. 107.

¹⁷³⁶ Fahnmann [1937], S. 15.

¹⁷³⁷ Vogel 1942, S. 147.

¹⁷³⁸ Wagenführ 1935, S. 16.

¹⁷³⁹ Busch & Docter 1935, S. 191.

¹⁷⁴⁰ Busch & Ramlow 1940, S. 88.

¹⁷⁴¹ Strasser 1933, S. 145.

¹⁷⁴² „Unvergessen aber bleibe in alle Zukunft hinein die Gesinnung von Männern, die lieber in Ehren sterben, als in Schande leben wollten.“ (Kath 1934, S. 94.)

¹⁷⁴³ Vgl. Ott 1940, S. 119. – In bezug auf Björn gibt die Saga ein klares Zeugnis: „[...] ok mest gørði Björn þetta til ágætis sér.“ („[...] und vor allem tat Björn dies um des eigenen Ansehens willen.“ (JS H 2018,

Ausgabe zitierenden Text der Hinrichtungsszene übergangslos das sogenannte „Volkslied“ „Kein schöner Tod ist in der Welt als wer vom [sic!] Feind erschlagen“¹⁷⁴⁴ folgen. Bemerkenswerterweise scheint die zeitgenössische akademische Diskussion des „germanischen Schicksalsglaubens“ die *Jómsvíkinga saga* praktisch zu ignorieren. Dies erscheint widersprüchlich, da die dort abgegebenen Definitionen durchaus auf die *Jómsvíkinga saga* zutreffen:

Die Haltung des Germanen dem Schicksal gegenüber ist im übrigen [...] gerade dadurch gekennzeichnet, daß er vor dem Unentrinnbaren weder flieht noch zittert. Mit derselben unerbittlichen Härte, mit der er seine Notwendigkeit und Unabänderlichkeit anerkennt, nimmt er es auf sich. [...] Germanisches Heldentum – weit davon entfernt, nur Draufgängertum und Kämpfertum zu sein – ist im Grunde nichts anderes als Bewährung der Furchtlosigkeit angesichts des Schicksals und des Todes. Erst wer sich in dieser letzten Probe bewährt, hat die Krone des Lebens errungen – es gibt keinen Wert, der dem gleichgesetzt werden könnte.¹⁷⁴⁵

Weder der vorstehend zitierte Walter Baetke noch Hans Naumanns gleichnamige Monographie zum Thema¹⁷⁴⁶ erwähnen die *Jómsvíkinga saga*; Walther Gehl führt Vagns solidarische Forderung lediglich an als ein Beispiel für „die gerade in der Saga häufigen Berichte über das in Treue Zusammenhalten bis in den Tod, dem der formelhafte Satz *eitt skal ganga yfir okkr báða (alla)* (‘ein Schicksal soll uns beide [bzw. alle] treffen‘ Ausdruck

Kap. 14, S. 162.) „Jarl mælti: ‚Ertu sá Björn er bazt sóttir manninn i holl Sveins konungs? [...]‘“ („Der Jarl sprach: ‚Bist du jener Björn, der so tapfer den Mann aus König Sveinns Halle holen ging? [...]‘“) (JSH 2018, Kap. 37, S. 196.) Bei Kath übt er sich gleichwohl in bescheidenem Understatement, um Vagn nicht zu überstrahlen: „Ein einziger Krieger wurde in der Halle erschlagen, aber auch diesen nahm Björn der Waliser auf seinem Rücken mit hinaus. Das hat man lange berichtet als stolze Tat unvergleichlicher Treue. [...] ‚Bist du der Björn, der seinen Mann so treu auf dem Rücken aus der Halle des Dänen Svend trug?‘ ‚Das weiß ich nicht, ob es von besonderer Treue zeugt, seine Freunde auch im Tode nicht zu verlassen. Aber mag sein, daß ich es war, der ihn forttrug.“ (Kath 1934, S. 19 und 93.)

¹⁷⁴⁴ Richtig: „vorm Feind“; vgl. Eilemann et al. 1940, S. 46–50, Liedtext S. 50. Der „Prototyp eines Soldatenliedes [...], wie es vom 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts vielfach gesungen wurde: [...] Der Text des Liedes geht auf einen Schlachtgesang aus dem 17. Jahrhundert zurück; populär wurde es in einer Umdichtung von etwa 1820.“ (Karin Stoverock: „Kein schöner Tod ist in der Welt als wer vorm Feind erschlagen“ – Idealisierte Kriegsbilder in den Liedern von Jugendbewegung und Hitlerjugend mit ihren Folgen. In: Misia Sophia Doms, Bea Klüsener & Richard Nate (Hrsg.): „Nichts als Krieg und Streit“? Krieg und Frieden im Lied. Würzburg: Königshausen & Neumann 2017 (= Eichstätter Europastudien 5). S. 143–162 [Stoverock 2017], hier S. 146; siehe auch S. 148, 151 und 159 zur Tradition des Liedes im „Zupfgeigenhansel“ des Wandervogels, bei der Bündischen Jugend und im Neonazi-Rock.

¹⁷⁴⁵ Walter Baetke: Germanischer Schicksalsglaube. In: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 10 (1934), S. 226–236 [Baetke 1934], hier S. 233.

¹⁷⁴⁶ Naumann 1934.

gibt.“¹⁷⁴⁷ Ebensovienig kommt Gehl in seinem Werk zu „Ruhm und Ehre“ in keinem der theoretisch inhaltlich geeigneten Kapitel auf die Jomswikinger zu sprechen,¹⁷⁴⁸ wiewohl er ausführt:

Es bedeutet eine völlige Verkennung des Wesens altgermanischen Heldentums, wenn man seinen Ausdruck im Kampf mit dem Schicksal sieht [...]. Im Gegenteil: erst dies macht den Helden, daß er sein Schicksal bejaht, daß er es erkennt und auf sich nimmt.¹⁷⁴⁹

Allen diesen Werke ist gemein, daß sie sich auf das Corpus der *Íslendingasögur* für ihre Untersuchungen beschränken;¹⁷⁵⁰ dies gilt in besonderem Maße für jenes von Werner Wirth verfaßte,¹⁷⁵¹ doch auch Baetke bezieht sich ausschließlich auf die *Vatnsdæla saga* sowie *Njála*, *Gísla* und *Hrafnkatla* als Belege aus der Sagaliteratur in seinem eher religionswissenschaftlichen Aufsatz, während Naumann rein mythologisch philosophiert, dabei gegen Bernhard Kummer austeilt – ohne diesen zu nennen –¹⁷⁵² und erst zum

¹⁷⁴⁷ Gehl 1939, S. 208, vgl. auch S. 254–255. In Anm. 447, S. 209, nennt Gehl die Jomswikinger nur als Beispiel für Sterben mit überlegenem Humor.

¹⁷⁴⁸ Vgl. Walther Gehl: Ruhm und Ehre bei den Nordgermanen. Studien zum Lebensgefühl der isländischen Saga. Berlin: Juncker & Dünnhaupt 1937 (= Neue deutsche Forschungen 121; Abt. Deutsche Philologie 3) [Gehl 1937], darin Kap. 5 („Treue und Gefolgschaft“, S. 60–69), Kap. 10 („Ehre und Schicksal“, S. 129–135) und Kap. 11 („Der Drang nach Selbstverewigung“, S. 136–142). Wie die Habilitationsschrift Gehl 1939 ist das Werk, Gehls Dissertation, dabei nicht primär ideologisch angelegt: letztlich „eine[] wissenschaftlich durchaus achtbare[], aber eben doch auch zeittypische[] Arbeit“ (See 1994, S. 226). – Dieser Gehl ist gleichwohl nicht identisch mit dem völkischen Schulbuchherausgeber und nationalsozialistischen Propagandaverfasser (vgl. die bibliographischen Angaben zu Eilemann et al. 1940 und Kube 1933): „Im Juni 1941 zog er in den Kampf gegen den Bolschewismus, durch Monate dauernd im Einsatz. [...] In der Heimat verbreitete sich das Gerücht von seinem Tode; es war sein Vetter gleichen Namens, ein junger Hochschullehrer, der im Osten gefallen war.“ (Eberhard Faden: Das Leben eines deutschen Lehrers: Dr. Walther Gehl 1985–1942. In: Weltanschauung und Schule 2 (1943), S. 21–31 [Gehl B10], hier S. 30; der ältere Gehl selbst fiel 1942 ebenfalls im Osten bei Kursk, vgl. S. 31.) Auch die DNB führt fälschlich beider Dissertationen (<https://d-nb.info/570223113>; <https://d-nb.info/579923924>) unter gleichem Personensatz (<https://d-nb.info/gnd/1055255648> [alle Aufrufe 8. 9. 2021]). Die einschlägigen biographischen Quellen (NDB, Klee, Munzinger) enthalten keinerlei Angaben.

¹⁷⁴⁹ Gehl 1937, S. 133.

¹⁷⁵⁰ Die Schicksalsmotive „Traum in der Hochzeitsnacht“ und „Webstuhl“ in der *Jómsvíkinga saga* werden von Gehl zu deren unmittelbaren Illustration, nicht im Zusammenhang mit der Saga verwendet, vgl. Gehl 1939, S. 117–118.

¹⁷⁵¹ Werner Wirth: Der Schicksalsglaube in den Isländersagas. Eine religionsgeschichtlich-philologische Untersuchung über Wesen und Bedeutung der altgermanischen Vorstellungen von Schicksal und Glück. Stuttgart, Berlin: Kohlhammer (= Veröffentlichungen des Arischen Seminars 1; Veröffentlichungen des Orientalischen Seminars der Universität Tübingen 11) [Wirth 1940].

¹⁷⁵² „Zeitereignisse riefen dieses Buch nicht hervor. [...] Aber natürlich ist dem Verfasser bekannt, daß der Gott, nach dessen Namen diese Schrift am liebsten ‚Odin‘ oder ‚Wodan‘ hieße, gegenwärtig das Ziel maßloser, man möchte schon sagen hochverräterischer Feindschaft ist: Alte Unwissenheit erblickt

Schluß im Zusammenhang mit dem Vertrauen in die eigene innere Kraft (*trúa á mátt sinn ok megin*) kurz auf die Sagas zu sprechen kommt. Ein Grund für diese Diskrepanz zur populär(wissenschaftlich)en wie auch zur ideologisch-propagandistischen Literatur,¹⁷⁵³ die sich gerne der *Jómsvíkinga saga* annehmen,¹⁷⁵⁴ ist den jeweiligen Einleitungen nicht zu entnehmen, kann jedoch erklärt werden aus dem gleichzeitigen Fehlen der *Fornaldarsögur* im konsultierten Material: Die *Jómsvíkinga saga* wird nicht, im Gegensatz zu den isländischen Familiensagas, als authentisch angesehen für „altgermanische“ Lebensnähe¹⁷⁵⁵ unter Einschluß der Mythologie, während die allgemeine Rezeption – wie bereits mehrfach gezeigt – eine solche Differenzierung nicht vornimmt.

Um so mehr gilt dort jenseits der Standhaftigkeit der Jomswikinger das finale Hauptinteresse Vagn zur Personifikation des Heldentums: „Unter den Jarlen ward große Unruhe; die Jomsburgwikinger aber standen und sahen voller Ruhe das Hin und Her und waren stolz auf Vagn.“¹⁷⁵⁶ Seine Verknüpfung des eigenen Schicksals mit dem der übrigen Jomswikinger ist dabei nur ein Teil der gepriesenen Vorbildlichkeit, die gleichwohl von den anderen geteilt wird, so daß eine gesonderte Hervorhebung vonnöten ist:

Die anderen Gefangenen hatten das Gespräch nicht gehört. Erich ging zu ihnen und fragte sie, ob sie das Leben von ihm haben wollten. Da riefen sie alle, sie seien nur damit einverstanden, wenn auch ihr Führer Vagn begnadigt würde. Da lächelte Erich wieder und sprach: „Genau dasselbe sagte Vagn.“ Er begnadigte sie nun alle und nahm sie in sein Gefolge auf, und Vagn erhielt wirklich Ingibjörg zur Frau. So hatte von allen Jomswikingern der Gesippe Palnatokis sein Gelübde am trefflichsten erfüllt.¹⁷⁵⁷

in ihm nach wie vor die Summe heidnischer Barbarei. Neuer Wahnsinn stellt ihn als das Hauptanzeichen germanischen Verfalles hin.“ (Naumann 1934, Vorwort, S. [7]; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.) Dieser Disput (Óðinn *versus* Þórr im soziokulturell-ideologischen Sinne) wird in Abschnitt 5.2.1.3, S. 397, behandelt.

¹⁷⁵³ Wiewohl ideologisch durchdrungen, kann Naumann 1934 nicht hierzu gerechnet werden.

¹⁷⁵⁴ So sei dahingestellt, ob jener Jomswikinger, der mit seinem Messer anzeigen will, ob er nach blitzartiger Enthauptung noch ein Bewußtsein besitzt, tatsächlich ein Experiment zum jenseitigen Fortleben durchführen will; vgl. Wolfgang Schultz: Altgermanische Kultur in Wort und Bild. Drei Jahrtausende germanischen Kulturgestaltens. Gesamtschau – Die Gipfel – Ausblick. München: Lehmann 1934 [Schultz 1934], S. 92.

¹⁷⁵⁵ Die ebenfalls nicht berücksichtigten *Konungasögur* sind somit durch ihren Inhalt, aber auch durch christliche Beeinflussung ausgeschlossen.

¹⁷⁵⁶ Ball 1936, S. 62.

¹⁷⁵⁷ Ramlow 1936, S. 157.

Es ist somit der moralische Sieg Vagns, der sich aus beiden Aspekten zusammensetzt und der den rein militärischen Erfolg Hákons gering erscheinen läßt,¹⁷⁵⁸ doch liegt auch hierin nicht das eigentliche Moment, welches die Rezeption befördern will. Die wörtliche Befolgung des pálnatókischen Wertekodexes wird bereits durch die Jomswikinger vorexerziert; die unerschrockene, weil zunächst ergebnisoffene Solidarität zeichnet Vagn aus – aber auch Björn, dem zugleich eine Unterordnung beigegeben wird.¹⁷⁵⁹ „So bestehen Herr und Gefolge gleich gut die Probe“, konstatiert Neckel,¹⁷⁶⁰ ebenso wie für Wagenführ mit dem „Gefolgschaftsführer Wagn“ und „seine[n] Gefolgsleute[n]“¹⁷⁶¹ feststeht, was sich für Naumann erst im Laufe der Hinrichtungsszene herausstellt: „ein neuer Führer gebiert sich“.¹⁷⁶² Gleichwohl entbehrt, wie oben zur Rezeption Vagns ausgeführt,¹⁷⁶³ jegliche Herleitung einer tatsächlichen Legitimation Vagns als „Führer“ der originaltextlichen Grundlage; seine Größe ist das Resultat der immanenten Kontrastierung zum Verhalten Sigvaldis, nicht die faktische Leitung einer Gruppe. Die Nutzung des Höhepunktes der Hinrichtung, deren Ablauf bis dahin mehrere Stadien ohne wirkliche Steigerung aufweist, ist zwar durchaus geeignet zur Illustration dessen, was als „germanisches Heldentum“ bezeichnet wird, geht allerdings fehl im Versuch der Etablierung eines Gefolgschaftsverhältnisses.¹⁷⁶⁴ Es vollzieht sich eine Reihe von Auftritten, die

¹⁷⁵⁸ „Und schnell verbreitete sich die Kunde über alle Lande, daß Jarl Hakon den Jomsburger Bund besiegt habe in der Hjörungabucht; größer als dieser Sieg aber sei der Ruhm des jungen Vagen, der die Gesetze seines großen Ahn standhaft und treu gehalten und die Ehre der Jomswikinger für alle Zukunft bewahrt habe.“ (Fahnemann [1937], S. 15; entsprechend, aber knapper formuliert in Wikingerfahrten [1937], S. 11.)

¹⁷⁵⁹ Kath läßt ihn seine eigenen Taten kleinreden, siehe Fußnote 1743; der Satz „Ich will das Leben annehmen, wenn mein Ziehsohn Wagn das seinige erhält.“ aus JSÜ-KAM510 1892, S. 41, wird durch Sperrsatz hervorgehoben in Vogel 1942, S. 150; „Ich folge Vagen, ins Leben oder in den Tod. So hab ich geschworen“, war die Antwort des Walisers.“ (Fahnemann [1937], S. 15.)

¹⁷⁶⁰ Neckel 1915, S. 73; entsprechend Neckel 1934, S. 48, respektive Neckel 1940, S. 50.

¹⁷⁶¹ Wagenführ 1935, S. 16.

¹⁷⁶² Naumann 1939, S. 113.

¹⁷⁶³ Siehe S. 190–193 in Abschnitt 4.2.2.

¹⁷⁶⁴ Eine solche Verbindung hatte sich der Reichsminister des Innern Wilhelm Frick gewünscht: „Den Geschichtsunterricht aller Stufen muß der *heldische Gedanke* in seiner germanischen Ausprägung, verbunden mit dem *Führergedanken* unserer Zeit, der an älteste Vorbilder deutscher Vergangenheit anknüpft, durchziehen. Beide zusammen erwecken mit der ihnen innewohnenden, die Herzen mit sich reißenden Gewalt die Begeisterung, ohne die für die Mehrzahl der Schüler die geschichtliche Betrachtung leicht zu einer langweiligen Anhäufung von Wissensstoff wird. Der heldische Gedanke aber führt unmittelbar zur *heldischen Weltanschauung*, die uns als einem germanischen Volke wie keine andere artgemäß ist und im Ringen um die völkische Selbstbehauptung inmitten einer feindlichen Welt immer wieder neue Kraft zuströmen läßt.“ ([Wilhelm Frick:] Richtlinien für die Geschichtslehrbücher [U II C 6301]. In:

sich durch größte Individualität im Namen der *Jómsvíkingalög* auszeichnen – zum einen in der Phantasie der Reaktionen und Handlungen, zum anderen im wörtlichen Sinne, da ein jeder ausschließlich, wiewohl seiner Rolle als Jomswikinger bewußt, für sein privates Ansehen arbeitet. Insofern errichtet Vagn hier sein eigenes Denkmal, dies jedoch in einer horizontalen Dimension unter Bundesgenossen und keinesfalls als fürsorglicher Führer. Die Rezeption wiederum bringt just diesen Ansatz vor und stellt den Enkel in die Tradition des Großvaters, dem sie ebenfalls eine soziale Funktion andichtet, die ihm von der *Jómsvíkinga saga* nicht zugebracht wird.

5.2 Aspekte der *Jómsvíkinga saga*

Wie in der Einleitung zu den Motiven der *Jómsvíkinga saga* bereits ausgeführt, sollen sich die in der Saga zu findenden Aspekte als globale Betrachtungsansätze beziehungsweise übergeordnete Tendenzen verstehen: „Gefolgschaft“ und „Heidentum“. Eine Zwangsläufigkeit besteht dabei gleichwohl nicht; Abbildung 2, S. 224, zeigt, daß insbesondere das Heidentum keineswegs sonderlich angesprochen oder gar hervorgehoben wird und das Gefolgschaftliche zwar in der Regel als erwähnt, nur in der Hälfte der untersuchten Publikation aber als betont vorzufinden ist.

Als Folge der Nicht-Korrelation von Motiven und Aspekten ergeben sich im Folgenden speziell hinsichtlich des Heidentums scheinbare Redundanzen; die erneute Behandlung einiger Passagen der besprochenen Werke ist jedoch unumgänglich, da sie unter einem neuen Ansatz in Beziehung zu vormals nicht relevanten Details anderer Publikationen zu bringen sind.

5.2.1 Gefolgschaft

Der zentrale Aspekt in der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* ist eindeutig jener der Gefolgschaft, als welche die Jomswikinger angesehen werden; die Perzeption der Gefolgschaft

Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen 75.15 (1933), S. 197–199 [RLGLB 1933], hier S. 197; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.) Vgl. die entsprechende philologische Aussage Heinrich Lohrmanns in Abschnitt 3.2.3.3, S. 104. – Umgekehrt entdeckt Horst Wagenführ „den *entarteten* Sohn des Königs Frotho“ darin, daß er „sich gänzlich der Trägheit und Schwelgerei [überließ]. Die Waffen ließ er ruhen und dachte nicht daran, seinen Vater zu rächen.“ (Wagenführ 1935, S. 44–45; meine Hervorhebung.)

hebt nicht zwangsläufig ab auf die (Auto-)Segregation durch die wehrhafte Kasernenartigkeit der Jomsburg, wie sie in deren Rezeption wiederum von Bedeutung ist.

Zusammenfassend aus Abschnitt 5.1.2 ist daran zu erinnern, daß die *Jómsvíkingalög* in ihrem Grundwesen Regeln eines Bundes sind, der sich aus Männern einer bestimmten Altersspanne zusammensetzt. Nach ihrem Wortlaut sind die Jomswikinger keine lose Gruppe, die sich nur zum Zweck von Raubzügen zusammengefunden hat, sondern eine Gemeinschaft, die füreinander einsteht und die keine direkte persönliche Bereicherung kennt. Gleichwohl obliegt die disziplinarische Aufsicht einer einzelnen Person, namentlich Pálna-Tóki.

Darüber hinaus ist nicht festgelegt, wie eine eventuelle Hierarchie strukturiert sein könnte; so ist beispielsweise Pálna-Tóki keine militärische Funktion übertragen, zu den Beratern bei der Erstellung des Regelwerkes gibt es keine Angaben, und bei der Repräsentanz nach außen tritt Pálna-Tóki stets mit einer Entourage auf, deren Zusammensetzung und soziale Rolle nicht näher erläutert werden.

Es bleibt demnach die Frage, inwieweit es sich um ein Gefolge im einfachsten Sinne, um eine oligarchische Tafelrunde oder vorwiegend um eine reine Manifestation des Männerbündischen handelt.

Eine Untersuchung dieses Aspektes ist kaum möglich, ohne auf die Sagacharaktere Pálna-Tóki, Sigvaldi Strút-Haraldsson sowie Vagn Ákason einzugehen, da sie nacheinander und unter wechselnden Bedingungen in leitender Funktion zu sehen sind. Ihre begonnene Besprechung setzt sich infolgedessen im vorliegenden Abschnitt fort.

5.2.1.1 Quellenlage

Pálna-Tóki wird von der *Jómsvíkinga saga* als Großgrundbesitzer und erfolgreicher Wikingeranführer, wie schon sein Onkel Áki Tókason, vorgestellt, der nicht nur in Dänemark zu Einfluß kommt, sondern zudem in Wales einen Jarlstitel erhält.

Engi maðr í þau mund ótiginn var meiri fyrir sér í Danmörk en Áki Tókason. Hann lá hvert sumar í hernaði ok hafði nær ávallt sigr.¹⁷⁶⁵

Ok er Pálna-Tóki er af inum mesta barnsaldri þá tekr faðir hans sótt ok andask. Pálna-Tóki tekr nú fjárluti alla með móður sinni til forráða. Hann leggsk nú í hernað hvert sumar ok þykkir nú frægr maðr, ok engum manni þykkir hann jafnlíkr í sinni lýzku sem Áka, fǫðurbróður sinn. Þenna tíma réð jarl fyrir Bretlandi er Stefnir hét. [...] Ok þá þegar

¹⁷⁶⁵ „Es gab keinen bedeutenderen Nichtadligen zu jener Zeit in Dänemark als Áki Tókason. Er ging jeden Sommer auf Heerfahrt und war fast immer siegreich.“ (JSH 2018, Kap. 7, S. 152.)

er brugðit til brúðhlaups, ok þar með gefr Stefñir jarl Pálna-Tóka jarlsnafn ok hálftr ríki sitt, en hann átti allt eftir hans dag. [...] Hann sitr nú heima at búm sínum um hríð, ok þykkir nú hann annarr mestr maðr í Danmørk ok ríkastr ok bezt at viti búinn, annarr en konungrinn.¹⁷⁶⁶

Für seine unwidersprochene Einsetzung als An- wie Wortführer der Jomswikinger und Hausherr der Jomsburg ist Pálna-Tóki somit vorbereitet. Doch eine Qualität, die seinem Ruf zu entnehmen ist (*bezt at viti búinn* – mit bestem Verstand ausgestattet), aber noch nicht wirklich der Sagahandlung, weist er als einziger der als Anführer beschriebenen Persönlichkeiten auf, und er ist sich dessen bewußt:

[...] „ok þykki mér þó alla þá nakkvat skorta á þat sem ek hefi verit.“¹⁷⁶⁷

Nicht Verwegenheit und Kampfkraft ist gemeint, sondern eine mentale Stärke und Weitsicht, die erst recht im Vergleich zum Handeln seiner Nachfolger deutlich wird. Bei zwei Gelegenheiten, in Wales und in Wendland, stellt er – durchaus opportunistisch – sowohl immateriellen wie auch Landgewinn über zusammengeraubte Schätze; wichtiger noch ist Pálna-Tókis Geduld in der kalten Rache an König Haraldr,¹⁷⁶⁸ welche er schließlich in einer für den König schmähhchen Situation vollzieht. Weder Sigvaldi noch Vagn besitzen solche Charakterzüge.

In seiner sozialen Rolle ist Pálna-Tóki spätestens seit seiner Abfahrt von Wales, also vor Formulierung der *Jómsvíkingalög*, erkennbar nicht alleiniger Befehlshaber, sondern

¹⁷⁶⁶ „Aber als Pálna-Tóki fast aus dem Kindesalter heraus ist, erkrankt sein Vater und stirbt. Pálna-Tóki übernimmt darauf mit seiner Mutter den gesamten Besitz zur Verwaltung. Er geht nun jeden Sommer auf Heerfahrt und gilt als ein berühmter Mann, und niemandem ähnelt er in seinem Wesen so wie Áki, dem Bruder seines Vaters. In dieser Zeit herrschte in Wales ein Jarl namens Stefñir. [...] Und unverzüglich wird zur Hochzeit übergegangen, und dabei verleiht Jarl Stefñir Pálna-Tóki den Jarlstitel und überläßt ihm sein halbes Reich, und nach seinem Tode sollte er das ganze erhalten. [...] Er bleibt nun eine Weile zu Hause auf seinen Höfen, und er gilt jetzt als großzügigster, mächtigster und verständigster Mann Dänemarks gleich nach dem König.“ (JS H 2018, Kap. 9, S. 154–155.)

¹⁷⁶⁷ „[...] ,und es scheint mir doch ihnen allen etwas zu dem zu fehlen, was ich gewesen bin.“ (JS H 2018, Kap. 24, S. 173.)

¹⁷⁶⁸ „Langsam sehen wir die Rache wachsen und reifen. Die Aufnahme des Königs, die Auswahl der Dienerin, die den König schwer kränkende Vorführung seines unehelichen Sohnes auf dem Gastmahl, die Erziehung des Bastards, die Ratschläge und die ihm gewährte Waffenhilfe: alles dient dazu, unversöhnliche Feindschaft zwischen Vater und Sohn zu erwecken, die schließlich zum offenen Kriege und zum Ende Haralds führen muß.“ (Genzmer 1944 ANTHO, S. 331.) – Baetke unterläuft bei Sveinns zweiter Fahrt zu Haraldr ein Verwechslungsfehler: „Im Frühjahr fuhr *Palnatoki* zu König Harald“ (JSÜ-B H 1924, Kap. 4, S. 400) anstatt „Vm uarit ferr *Sueinn* a funnd Haraldz konungs“ (JS H 1875, S. 11; meine Hervorhebungen).

hat bereits hier in Björn brezki einen Mitführer, der für seinen eigenen, den walisischen Mannschaftsteil¹⁷⁶⁹ verantwortlich ist.

Nú eru þeir Pálna-Tóki komnir allir út or höllinni nema einn maðr af liði Bjarnar. Pálna-Tóki mælti: „Ekki var minna at ván, ok skundum nú til skipa.“ Björn segir: „Eigi mundir þú svá renna frá þínum manni, ok eigi skal ek“ – snýr inn aftr í höllinna. [...] Björn ferr nú ok tekr manninn ok kastar á bak sér dauðum; ok mest gørði Björn þetta til ágætis sér.¹⁷⁷⁰

Björn, zuvor Ratgeber der walisischen Jarlstochter, ist somit ein (An-)Führer, dazu gelten Vagn, Sigvaldi (und Þorkell háfi) Strút-Haraldsson sowie Búi digri (und Sigurðr kápa) Vésetason als solche, wobei deren primäre Qualifikation für das Befehligen einer Mannschaft im Ausrüsten einer solchen zu bestehen scheint; mit Ausnahme von Vagn, der sich seine Aufnahme erst verdienen muß, werden die vier anderen Bewerber, von denen die Saga wenig Näheres berichtet, zudem schon ihrer Abstammung wegen akzeptiert, während die Mannschaften eine Eignungsprüfung durchlaufen müssen.

Búa nú tvau skip ok hundrað manna ok vönduðu lið þat sem mest fengu þeir.¹⁷⁷¹
Nú búask þeir heiman bræðr ok hafa tvau skip ok hundrað manna ok vilja gøra sem líkast því sem gørðu synir Strút-Haralds.¹⁷⁷²

Aus der vorangegangenen Episode um den Überfall auf Vésetis Gehöft ergibt sich eine Rivalität, die nun materiell ausgetragen wird. Exakt solche Eifersüchteleien und Konkurrenzgesten sollen mit der sechsten und der siebten Regel der *Jómsvíkingalög* (Beuteteilung und Verleumdungsverbot) unterbunden werden.¹⁷⁷³

¹⁷⁶⁹ Kurt Herwarth Ball widmet diesem Detail eine besondere Rezeption; darauf wird unten auf S. 405–406 zurückgekommen.

¹⁷⁷⁰ „Nun sind Pálna-Tóki und seine Männer alle aus der Halle herausgekommen außer einem aus Björns Mannschaft. Pálna-Tóki sprach: ‚Weniger war nicht zu erwarten, und jetzt müssen wir schnell zu den Schiffen.‘ Björn sagt: ‚Du würdest nicht so von deinem Mann fortlaufen, und ich werde es auch nicht‘ – und er kehrt in die Halle zurück. [...] Nun geht Björn hin, ergreift den Mann und wirft sich den Toten über den Rücken; und vor allem tat Björn dies um des eigenen Ansehens willen.“ (JS H 2018, Kap. 14, S. 162.)

¹⁷⁷¹ „Sie rüsten nun zwei Schiffe und einhundert(zwanzig) Mann und wählten die Mannschaft sorgfältig und aufs beste aus.“ (JS H 2018, Kap. 18, S. 165.)

¹⁷⁷² „Nun bereiten die Brüder ihre Abfahrt vor und haben zwei Schiffe und einhundert(zwanzig) Mann, und sie wollen es möglichst genau so halten wie die Söhne Strút-Haralds.“ (JS H 2018, Kap. 21, S. 169.) – Baetke wählt nur in diesem Fall die Großhundert-Bedeutung (vgl. JSÜ-B H 1924, Kap. 8, S. 407, und Kap. 10, S. 410), was die Symmetrie unbeabsichtigt aushebelt.

¹⁷⁷³ Búi nimmt dem allerdings frühzeitig die Spitze: „[...] en sáttir erum vér eftir konungs dómi.“ („[...] aber wir sind durch den Schiedsspruch des Königs ausgesöhnt.“) (JS H 2018, Kap. 21, S. 169.)

Unterschiedlich ist die Art der Saga, wie die Brüderpaare sich vorstellen und welches Verständnis der Jomswikinger ausgedrückt wird; die indirekte Rede bei Búis Auftreten läßt allerdings nur bedingt eine persönliche Attribution zu. Sigvaldi präsentiert sich als Anführer einer Gruppe von in eine neutral adressierte Gemeinschaft Aufnahme Suchenden; Búi scheint sich und seinen Bruder in den Vordergrund zu stellen, und bemerkenswerterweise werden im letzteren Falle die Jomswikinger *expressis verbis* Pálna-Tóki untergeordnet:

Sigvaldi segir: „Hér ráða fyrir bræðr tveir, synir Strút-Haralds jarls. En þat er ørendi okkat at vit vildim ráðask til liðs við yðr með þeim monnum sem þér þykkja nýtandi í liði váru.“¹⁷⁷⁴

Nú segir Búi sitt ørendi; kvezk vildu ráðask þangat til liðs við Pálna-Tóka, ef hann vildi við honum taka ok þeim báðum bræðrum.¹⁷⁷⁵

Für eine solchermaßen implizierte steile Hierarchie gibt die Saga ansonsten keinen Hinweis, sondern vermittelt vielmehr das Bild einer weitaus flacheren Struktur. Die verwendeten Oberbegriffe für die Jomswikinger, aber auch für die jeweiligen Wikingergruppen beziehungsweise ihre Angehörige sind:

1. *lið* – dieser Ausdruck findet sich am häufigsten und besitzt auch das breiteste Bedeutungsspektrum,¹⁷⁷⁶ was den Eindruck einer recht homogenen Gruppierung, die bei einer losen Zugehörigkeit nach innen eine gleichzeitige Wahrnehmung als Kollektiv nach außen aufweist, unterstützt. Eine Mannschaft, insbesondere eine Schiffsbesatzung, ist nicht zwangsläufig aus Initiative ihrer Angehörigen entstanden, sondern eher Ergebnis einer Anwerbung oder Aushebung (im militärischen Sinne) durch einen (oder mehrere) und der Akzeptanz des- oder derjenigen als Leitung zwecks Erreichens eines

¹⁷⁷⁴ „Sigvaldi sagt: ‚Hier befehligen zwei Brüder, die Söhne Jarls Strút-Haraldr. Und es ist unser Anliegen, eurer Gemeinschaft zusammen mit denjenigen Männern aus unserer Truppe, die euch brauchbar erscheinen, beizutreten.‘“ (JS H 2018, Kap. 18, S. 166.)

¹⁷⁷⁵ „Nun bringt Búi sein Anliegen vor; er sagt, sie wollten sich der Mannschaft unter Pálna-Tóki anschließen, wenn er sie beide Brüder bei sich aufnehmen wolle.“ (JS H 2018, Kap. 21, S. 169.)

¹⁷⁷⁶ „1. die zum Hof gehörenden Leute, Hausgenossen, Dienstleute; Gefolge (e. Großen), Mannschaft, Kriegsvolk: [...]. 2. Leute, Volk: [...]. 3. Schar (von Tieren), Herde [...]. 4. Hilfe, Unterstützung: [...]. 5. Boot, Schiff (poet.): [...].“ (Baetke 1987, S. 380.) Davon abgeleitet ist ein *liði* der individuelle Angehörige eines *liðs*. Vgl. auch Hans Kuhn: Das altnordische Seekriegswesen. Hrsg. v. Sigrid Engeler u. Dietrich Hofmann. Heidelberg: Winter 1991 [Kuhn 1991], S. 70 und 82. – Abweichend von Baetke [5.] führt Fritzner allerdings „lið, n. Fartøi“ als separates Lemma zurückgehend auf *liða* in analoger Bildung zu *fara* → *far* an (Fritzner, Lemma *lið* II [Aufruf 25.9.2020]); vgl. auch Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, S. 387.

gemeinsamen Zieles, eventuell verbunden mit einem Auswahlverfahren zur Sicherung der Durchführbarkeit desselben.

Ok nú segir hann fǫður sínum at hann fái honum lið [...]. [...] Ok er engi sá maðr er honum fylgir ellri en tuttugu en engi yngri en átján vetra, nema Vagn; hann var tólf vetra. [...] Nú heldr Vagn á braut liði sínu [...].¹⁷⁷⁷

Hier ist *lið* zunächst als sehr allgemeiner Begriff zu deuten,¹⁷⁷⁸ der beim zweiten Mal kontextbedingt als geleitete Gruppe Richtung „Gefolge“ zu verstehen ist. Wenn Pálna-Tóki von einem (*nicht* seinem) *lið* begleitet den Turm über dem Einfahrtstor zur Jomsburg besteigt, so ist dies zwar visuell als „Gefolge“ wahrzunehmen, jedoch nicht als Dekoration eines Würdenträgers, sondern als Stab von Mitarbeitern, mit denen der Vorsteher Rücksprache hält.

Pálna-Tóki gekk jafnan með miklu liði á kastala þann er var yfir sundinu at tala þaðan við þá menn er kómu til borgarinnar. [...] Gengr Pálna-Tóki nú í kastalann með miklu liði ok spyr hvern fyrir skipunum réði. [...] Pálna-Tóki rézk um við féлага sína [...]. Þeir báðu Pálna-Tóka fyrir ráða.¹⁷⁷⁹

Die Gruppe, mit der Pálna-Tóki erscheint, besteht keineswegs aus Untergebenen, Rangniedereren oder Fahnenträgern, wie sogleich im Wechsel zu *félagar* deutlich wird – er selbst ist nichts weiter als der Wortführer eines Rates seiner Genossen, der ihm die letzte Entscheidung überläßt.

En hofðingjar borgar gengu fram með miklu liði ok spyrja hverir komnir væri.¹⁷⁸⁰
Nú ganga hofðingjar í kastala með miklu liði. [...] Nú mælti Pálna-Tóki við sína menn: „Vili þér til hætta hvárt þessir menn segja satt eða eigi? En allfúss væra ek til þeira, því at fáir munu slíkir í váru liði.“ Þeir segja: „Ver viljum at þú takir þá í lög með oss, ef þér sýnisk. [...]“¹⁷⁸¹

¹⁷⁷⁷ „Und nun sagt er zu seinem Vater, er solle ihm Mannschaft geben [...]. [...] Und kein Mann, der ihm folgt, ist älter als zwanzig und jünger als achtzehn Jahre, außer Vagn; er war zwölf Jahre alt. [...] Nun fährt Vagn mit seiner Mannschaft von dannen [...].“ (JS H 2018, Kap. 22, S. 170.)

¹⁷⁷⁸ Daher, wie es auch Baetke handhabt (vgl. JSÜ-B H 1924, Kap. 11, S. 411), am besten als „Mannschaft“ ohne Artikel zu übersetzen.

¹⁷⁷⁹ „Pálna-Tóki ging gewohnhin mit einem großen Gefolge hinauf auf den Turm über der Durchfahrt, um von dort aus mit den Männern zu sprechen, die zur Burg kamen. [...] Nun steigt Pálna-Tóki mit großem Gefolge auf den Turm und fragt, wer die Schiffe befehlige. [...] Pálna-Tóki beriet sich mit seinen Genossen [...]. Sie wollten Pálna-Tóki entscheiden lassen.“ (JS H 2018, Kap. 18, S. 165–166.)

¹⁷⁸⁰ „Und die Anführer der Burg kommen mit großem Gefolge heraus und fragen, wer gekommen sei.“ (JS H 2018, Kap. 22, S. 170.)

¹⁷⁸¹ „Nun gehen die Anführer mit großem Gefolge auf den Turm. [...] Nun sprach Pálna-Tóki zu seinen Männern: ‚Wollt ihr es darauf ankommen lassen, ob diese Männer die Wahrheit sagen oder nicht? Ich jedenfalls hätte sie nur zu gern dabei, denn wenige wie sie dürften sich in unserer Mannschaft

Die Annahme, hier einen Jomswikinger-Rat oder vielmehr die versammelten Anführer kleinerer Einheiten innerhalb der Jomswikinger vorzufinden, begründet sich aus der Verwendung von *höfðingjar*: wörtlich zu nehmen als „Häuptlinge“ oder besser als „Hauptmänner“.¹⁷⁸² Von „Unterführern“ zu sprechen, ergäbe eine mißverständliche Hierarchie: Ihre ist Existenz historisch begründet und ließe sich in ihrer Zusammensetzung auf jene Männer, die, wie von der Saga in drei Fällen geschildert, im Laufe der Zeit mitsamt einer Anzahl von Schiffen und ihrem *lið* den Jomswikingern beitreten, zurückführen;¹⁷⁸³ im Sagatext belegt wird dies in der ihm zugehörigen Truppe, mit der sich Sigvaldi Vagns Herausforderung stellt,¹⁷⁸⁴ und vor allem durch die Ansprache „Búa liðar“.¹⁷⁸⁵ In der Auf-

befinden.‘ Sie sagen: ‚Wir wollen, daß du sie bei uns aufnimmst, wenn es dir so richtig erscheint. [...]‘“ (JS H 2018, Kap. 21, S. 169.)

¹⁷⁸² Analog zu mißverstandenen Assoziationen von „Burg“ (siehe S. 229) „Häuptlinge“ als unglückliche Übersetzung abzutun, nimmt in diesem Falle eine zu neuzeitliche Perspektive ein, die verkennt, daß die Prägung auf Wildwest-Klischees erst mit der Popularität entsprechender Kinofilme einsetzt, jedoch kein ursächliches Resultat der Karl-May-Literatur-Rezeption darstellt und auf die hier besprochene Periode nicht zutreffen kann. „Indianer-Häuptlinge“ und „Wikinger-Häuptlinge“ sind deshalb gleichermaßen legitim.

¹⁷⁸³ Die *Fagrskinna* kommentiert kurzgefaßt: „Þá fóru margir höfðingjar af Danmörku til Jómsborgar [...]“ („Damals zogen viele Häuptlinge aus Dänemark zur Jomsburg [...]“) (JS FSK 1985, Kap. 19, S. 122.) Vagn wird hier unterschiedslos bei den *höfðingjar* mitaufgeführt. – In den selbständigen Sagas trifft Vagn mit zwei Langschiffen und jeweils sechzig Mann ein; AM 510, 4° berichtet von Vagns weiterem Werdegang, daß ihm von Pálna-Tóki der Befehl über eine große Mannschaft übertragen wird: „[...] og setti Pálnatoki hann yfer myklu lídi [...]“ (JS AM510 1879, Kap. 26, S. 44.) Dies ist gleichbedeutend mit der Aussage von Codex Holmianus 7, 4° sowie AM 291, 4°, daß Vagn (wieder) ein Schiff führt: „Vagn fylgir þeim nú i herför ok stýrir skipi [...]“ („Vagn ist nun bei den Heerzügen dabei und steuert ein Schiff [...]“) (JS H 2018, Kap. 30, S. 183.) „Hann fer ór landi hvert sumar ok stýrir skipi [...]“ („Er fährt jeden Sommer aus und steuert ein Schiff [...]“) (JS AM291 2018, Kap. 23, S. 87.) AM 510, 4° führt zudem aus: „Þessar uoru þa mester höfðingjar i borginne Ioms-borg: Uagnn Aka-son, Bui digri, Þorkell hafi, Sigurdur kapa.“ („Dies waren die bedeutendsten Anführer in der Burg: Vagn Ákason, Búi digri, Þorkell háfi und Sigurður kápa.“ (JS AM510 1879, Kap. 28, S. 46.)

¹⁷⁸⁴ „Fellr nú liðit Sigvalda.“ („Nun fällt Sigvaldis Mannschaft.“) (JS H 2018, Kap. 23, S. 172.) Bis dahin wird stets die neutrale Formulierung „þeir Sigvaldi“ gewählt, was Baetke mit „Sigvaldi und seine Genossen“ beziehungsweise „und die Seinen“ (JSÜ-B H 1924, S. 413) umschreibt. – Noch deutlicher wird die Terminologie *höfðingi/lið* in AM 510, 4° bei der Ausfahrt nach Norwegen, wo auch Sigvaldi unterschiedslos so betitelt wird: „Þessar uoru mester höfðingjar firer lidinu: Sigualldi, Bui digri, Uagnn Aka-son.“ („Dies waren dies bedeutendsten Mannschaftsführer: Sigvaldi, Búi digri und Vagn Ákason.“) (JS AM510 1879, Kap. 35, S. 60.)

¹⁷⁸⁵ „Fyrir borð, allir Búa liðar.“ („Über Bord, alle Mannen Búis!“) (JS H 2018, Kap. 33, S. 189.) – Die *Fagrskinna*, wo diese Szene keine wörtliche Rede enthält, drückt sich hierfür rein nautisch aus: „[...] ok allir skiparar hans hljópu út fyrir borð [...]“ („[...] und seine gesamte Schiffsbesatzung sprang über Bord [...]“) (JS FSK 1985, Kap. 22, S. 134.)

stellung zur Seeschlacht im Hjórungravágr wird auf solche Kampfverbände (*fylkingar*) und ihre Befehlshaber ausführlich eingegangen.¹⁷⁸⁶

Das Gewicht dieser Formulierung ist nicht zu unterschätzen, und sie entkräftet jegliche von der Rezeption aufgebrachten „Führer“-Konstrukte. Pálna-Tóki wird keine hervorgehobene Erwähnung zuteil – er ist ein *hofðingi* unter mehreren, und sie alle werden von einem, nicht weiter differenziertem, *lið* begleitet. Zwar räumen einzelne Passagen der *Jómsvíkingalög*, wie in Abschnitt 5.1.2.1 dargelegt, Pálna-Tóki weiterreichende Kompetenzen ein, worauf König Búrizleifr *hofðingi* verallgemeinernd anspielt,¹⁷⁸⁷ dennoch wird er hier eindeutig als *primus inter pares* bestätigt. Darüber hinaus wird an dieser Stelle die Gemeinschaft der Jomswikinger von Pálna-Tóki egalitär als *várt lið*, schlicht „unsere Mannschaft“, bezeichnet.

Aus jener kommunitären Interpretation von *lið* ergibt sich die Ableitung „(gegenseitige) Hilfe/Unterstützung (als Gemeinschaft)“.¹⁷⁸⁸

„Ekki skal því leyna þik at ek heiti Vagn, ok em ek Ákason ok því hér kominn at bjóða þér mitt lið. [...]“¹⁷⁸⁹

Baetke gibt infolgedessen hier *lið* mit „Hilfe“¹⁷⁹⁰ wieder, was zwar eine mögliche Bedeutung des Wortes darstellt, im Kontext jedoch wie eine arrogante Selbstüberschätzung seitens Vagns wirkt.¹⁷⁹¹ Die gängigere Übersetzung „Mannschaft“ erscheint angemessener angesichts Vagns später geäußelter Identifikation mit der Gruppe (*fara eina fyrir allir*¹⁷⁹²), aber vor allem auf Grund Pálna-Tókis Replik „Hvárt þykkir yðr ráð at vér tekim við þeim?“¹⁷⁹³, die sich auf die Gesamtheit bezieht. In diesem Umfeld ist auch die in AM 291, 4^o und AM 510, 4^o übereinstimmende Charakterisierung Sigurðr kápas als

¹⁷⁸⁶ Vgl. JS H 2018, Kap. 30, S. 183.

¹⁷⁸⁷ „Konungr mælti: Þat er mitt ráð at þú kjósir mann í stað þinn at skipa þeim málum er þú hefir áðr fyrir sét. Ok sé sá hofðingi í borginni [...]“ („Der König sprach: ‚Ich empfehle, daß du einen Mann an deiner Stelle dafür auswählst, sich um jene Angelegenheiten zu kümmern, die du früher geregelt hast. Und dieser soll in der Burg bestimmen.“) (JS H 2018, Kap. 24, S. 173.)

¹⁷⁸⁸ Vgl. Fußnote 1776.

¹⁷⁸⁹ „Dir soll nicht verschwiegen werden, daß ich Vagn heiße, und ich bin Ákis Sohn und hergekommen, um dir meine Mannschaft anzubieten. [...]“ JS H 2018, Kap. 22, S. 170.

¹⁷⁹⁰ JSÜ-B H 1924, Kap. 11, S. 412.

¹⁷⁹¹ In der *Óláfs saga Tryggvasonar* der *Heimskringla* kann *lið* durchaus als „Verstärkung“ gesehen werden: „[...] þá var kominn til liðs við hann af Jómsvíkingum Pálna-Tóki [...]“ („[...] da war zu seiner Unterstützung Pálna-Tóki von den Jomswikingern gekommen [...]“) (JS OST-HSK 1941, Kap. 34, S. 272.)

¹⁷⁹² „Alle gehen ein und denselben Weg“, vgl. JS H 2018, Kap. 37, S. 195.

¹⁷⁹³ „Haltet ihr es für ratsam, sie aufzunehmen?“ (JS H 2018, Kap. 22, S. 171, meine Hervorhebungen.)

liðmannligr einzuordnen:¹⁷⁹⁴ „Fähig“ oder „geschickt“ greift dabei zu kurz,¹⁷⁹⁵ Baetkes Vorschlag „nützlich, tüchtig (als Gefolgsmann)“¹⁷⁹⁶ weist dagegen, etwas zu verknappend, zur tieferen Lesart „jemand, der den Eindruck eines großen Beistandes erweckt“, also „ein guter Kampfgenosse“, als Jomswikinger wohl auch „jemand mit Mannschaftsgeist“.¹⁷⁹⁷

Die eigentlich gesuchte Vokabel, um „Gefolge“ mit hierarchischen Gefälle auszudrücken, was *lið* nur ansatzweise umfaßt, ist *fylgð*; sie ist allerdings eher im königlichen Umfeld anzutreffen¹⁷⁹⁸ oder unter autoritären Verhältnissen¹⁷⁹⁹ wie in der *Harðar saga ok Hólmverja*, wo hierfür stattdessen *sveit* (siehe unten) verwendet wird. Institutionalisiert wird das Herrscherfolge als *hirð*, siehe Abschnitt 5.2.1.2.

2. *félag* – ein Teilhaber an einer gemeinsamen Sache (zunächst geschäftlich, abgeleitet von *félag*);¹⁸⁰⁰ (im erweiterten Sinne) ein Genosse, Kamerad.¹⁸⁰¹ Die Saga sieht, wie

¹⁷⁹⁴ „Sigurðr kápa, bróðir hans, var maðr vænn ok kurteis ok liðmannligr ok þó enn raunœfr viðreignar ok heldr fámálugr.“ („Sigurðr kápa, sein Bruder, war ein schöner und höflicher Mann, ein guter Kampfgenosse, aber doch sehr heftig in dem, was er tat, und eher wortkarg.“) (JS AM291 2018, Kap. 16, S. 71.) – Im *Jómsvíkinga þáttur* der *Flateyjarbók*-Version der *Óláfs saga Tryggvasonar* trägt Búi dieses Attribut: „Búi var ekki vænn maðr en þó var hann lidligr ok hinn hermannligste undir uopnnum.“ („Búi war kein schöner Mann, aber sehr wohl ein guter Kampfgenosse und höchst kriegerisch im Waffengang.“) (JS OST-FLB 1860, Kap. 133, S. 167.) Unattraktiv, „aber *hermannligr*“ ist auch Skarphéðinn Njálsson, vgl. S. 194.

¹⁷⁹⁵ Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, S. 387: „adroit, handy“.

¹⁷⁹⁶ Baetke 1987, S. 380.

¹⁷⁹⁷ *Liðmannligr*: „saadan som er eller har Udseende af at være liðgóðr“; *liðgóðr*: „saadan som gjør god Hjælp, af hvis Gjerning man har god Nytte“. (Fritzner, Lemma *liðgóðr* [Aufruf 25. 9. 2020].)

¹⁷⁹⁸ Vgl. die Beispiele bei Baetke 1987, S. 380.

¹⁷⁹⁹ Vgl. Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, S. 179.

¹⁸⁰⁰ So ist das *föruneyti* – eigentlich „Reisegesellschaft“ – in AM 510, 4° zu deuten, siehe Fußnote 1320, aber auch in der *Hirðskrá* bezüglich des Hofstaates, vgl. HIRÐ 1848, § 42, S. 437 („Hofgenossenschaft“: HIRÐÜ 1938, § 442, S. 55). In Codex Holmianus 7, 4° ist die Rede von *föruneytar Haralds konungs* (JS H 2018, Kap. 12, S. 159), ebenso in AM 291, 4°: *föruneytar hans [= konungs]* (JS AM291 2018, Kap. 11, S. 59). – Zur kontextuellen Deutung von *félag(i)* in Runeninschriften als kaufmännisch oder wikingisch siehe Klaus Düwel: Handel und Verkehr der Wikingerzeit nach dem Zeugnis der Runeninschriften. In: Klaus Düwel, Herbert Jankuhn, Harald Siems et al. (Hrsg.): Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987 (= Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa 4). S. 313–357 [Düwel 1987], hier S. 333–337.

¹⁸⁰¹ Hieraus erklärt sich die Verwendung als Name für das männliche Geschlechtsteil: „[Inn tíundi maðr] segir: ‚Þat vil ek at þú biðir meðan ek bjarga brókum mínum.‘ ‚Þat skal veita þér,‘ segir Þorkell. Ok er hann hafði þat gørt mælti hann: ‚Mart verðr annan veg en maðrinn ætlar. Ek hugða at koma í rekkju hjá Þóru Skagadóttur, konu jarls,‘ – ok hristi félagann, kippir upp síðan brókunum.“ („[Der zehnte Mann] sagt: ‚Ich will, daß du abwartest, während ich die Hose herunterlasse.‘ ‚Das sollst du

oben diskutiert, Pálna-Tóki als Vorsteher seiner Genossen, mit denen er sich verständigt¹⁸⁰² – am deutlichsten aber wird die Durchdrungenheit mit dem Gemeinschaftsethos in der Hinrichtungsszene, wo noch vor Vagn ein namenloser Jomswikinger ebendiesen Ausdruck benutzt:

Hann segir: „Gott hygg ek til bana míns sem allir várir félagar. [...]“¹⁸⁰³

Þá mælti Vagn: „Því at eins þykki mér betra at lifa at þeim sé grið gefin öllum várum félögum, ella farim vér eina fõr allir.“¹⁸⁰⁴

Mit *félag(i)* wird der Gruppenhaftigkeit von *lið* eine Solidarkomponente, wozu ebenfalls das Merkmal der Beutegemeinschaft paßt, hinzugefügt, die nahelegt, hier von Kameradschaft – durchaus auch im soldatischen Geiste – zu sprechen, was die Rezeption beispielsweise als „Schwertbrüder“¹⁸⁰⁵ aufgreift; hinsichtlich der Gemeinschaftsbindung besteht bei den Jomswikingern ein fließender Übergang zum weiter unten besprochenen *gildi*.

3. *menn* – eigentlich „Männer“, „Mannschaftsangehörige“; im Kontext eines Verbandes mit einem Anführer auch (folgende) „Mannen“, insbesondere bei attributiver Setzung:

Ok er engi sá maðr er honum fylgir ellri en tuttugu en engi yngri en átján vetra, nema Vagn; hann var tólf vetra. [...] Nú heldr Vagn á braut liði sínu [...]“¹⁸⁰⁶

Þetta þiggr nú Pálna-Tóki ok staðfestisk nú þar ok allir hans menn.¹⁸⁰⁷

dürfen,‘ sagt Þorkell. Und als er dies getan hatte, sprach er: ‚Manches kommt anders als man denkt. Ich hatte gedacht, zu Þóra Skagadóttir, der Frau des Jarls, ins Bett zu kommen.‘ Darauf schüttelte er sein Glied und zieht sich danach die Hose wieder hoch.“ (JS H 2018, Kap. 36, S. 193.) – AM 291, 4^o verwendet denselben Ausdruck, AM 510, 4^o die Variante *lagsmaðr* (vgl. JS AM 510 1879, Kap. 54, S. 94; die Wörterbücher von Baetke, Cleasby & Vigfusson und Fritzner führen diese Konnotation nicht auf, so daß hier ein singulärer Gebrauch anzunehmen ist. In der *Flateyjarbók* findet hierfür sich das Lehnwort *kumpánn*, vgl. JS OST-FLB 1860, Kap. 160, S. 199.

¹⁸⁰² „Pálna-Tóki rézk um við féлага sína [...]“ („Pálna-Tóki beriet sich mit seinen Genossen [...].“) (JS H 2018, Kap. 18, S. 166.)

¹⁸⁰³ „Er sagt: ‚Es ist mir wohl dabei zu sterben, so wie uns Genossen allen miteinander.“ (JS H 2018, Kap. 36, S. 193.)

¹⁸⁰⁴ „Da sprach Vagn: ‚Nur dann schiene es mir besser zu leben, wenn all unseren Genossen Schonung zuteil würde; ansonsten gehen wir alle denselben Weg.“ (JS H 2018, Kap. 37, S. 195.)

¹⁸⁰⁵ Der Ausdruck findet sich in Strasser 1928, S. 81, Strasser 1933, S. 110 und 145, sowie in Busch & Docter 1935, S. 182 und 183; siehe näher in Fußnote 1200.

¹⁸⁰⁶ „Und kein Mann, der ihm folgt, ist älter als zwanzig und jünger als achtzehn Jahre, außer Vagn; er war zwölf Jahre alt. [...] Nun fährt Vagn mit seiner Mannschaft von dannen [...]“ (JS H 2018, Kap. 22, S. 170.)

¹⁸⁰⁷ „Dies nimmt Pálna-Tóki nun an und läßt sich denn mit allen seinen Mannen dort nieder.“ (JS H 2018, Kap. 15, S. 163.)

Im zweiten Zitat existieren weder die Jomsburg noch die *Jómsvíkingalög* – Pálna-Tóki ist demnach in klassischer Weise Anführer einer Gruppe ihm ergebener Wikinger. Erst später, nach Verkündung der Regeln, erscheinen die egalitären Ausdrücke und Formulierungen. Doch ist nach Pálna-Tókis Tod über den im Sagatext erwähnten Verfall der Disziplin hinaus offensichtlich auch das Selbstverständnis der Jomswikinger beeinträchtigt:

Peir fara nú til Jómsborgar, ok gøra Jómsvíkingar veizlu mikla móti honum ok kallask hans menn.¹⁸⁰⁸

Eine Erklärung hierfür zu finden ist schwer. Zweifelsohne liegt ein erster Verlust der Selbstkontrolle vor, der schließlich auf dem Gelage mit Sveinn eskaliert.¹⁸⁰⁹ Machen sie also einen jovialen Scherz im Bewußtsein, den dänischen König überlistet zu haben? Oder biedern sich die Jomswikinger an, weil sie größtenteils Dänen sind?

Es darf nicht vergessen werden, daß Pálna-Tóki selbst keineswegs sein eigener Herr im Lande Jóm ist, sondern schlicht ein Lehnsmann des Königs Búrizleifr von Wendland!¹⁸¹⁰ In der Aussage „hann vill gefa honum eitt fylki af landi sínu“¹⁸¹¹ drückt *gefa* mitnichten „geben = schenken“ aus, sondern „überlassen“ zur Nutzung ohne Eigentumsübertragung, dafür mit einer erwarteten Gegenleistung.¹⁸¹² Die Redaktion AM 291, 4° und die *Óláfs saga Tryggvasonar en mesta* bieten die klarste Beschreibung jener Konstellation:

¹⁸⁰⁸ „Sie fahren nun zur Jomsburg, und die Jomswikinger richten ein großes Gelage zu seinem Empfang aus und nennen sich seine Mannen.“ (JS H 2018, Kap. 25, S. 175.)

¹⁸⁰⁹ „fyrer kaps saker og of-dryckiu“ („aus Übermut und Volltrunkenheit“) (JS AM510 1879, Kap. 33, S. 57). – „En eptir vm morgininn. þa er Ioms vikingar voro odruknir. þottuz þeir hafa of mælt.“ („Aber am nächsten Morgen, als die Jomswikinger ausgenüchert waren, da fanden sie, den Mund zu voll genommen zu haben.“ (JS OST-M 1958, Kap. 86, S. 180.)

¹⁸¹⁰ Es ließe sich spitzfindig hinzufügen, daß Búrizleifr wiederum König Sveinn tributpflichtig ist; die Jomswikinger haben insofern den dänischen Einflußbereich nie verlassen.

¹⁸¹¹ „[...] er wolle er ihm ein Gebiet seines Landes namens Jóm überlassen [...].“ (JS H 2018, Kap. 15, S. 163.)

¹⁸¹² „[...] til þess at hann verði land hans ok ríki [...].“ („[...] damit er sein Land und seine Herrschaft verteidige [...].“ (JS H 2018, Kap. 15, S. 163.) – Siehe dazu auch Fußnote 1229.

[...] hann skyldi þá vera skyldbundinn til at verja land ok ríki með konunginum.¹⁸¹³

[...] Palna t(oki) gerðiz land varnar maðr Burizlafs konungs a Vind landi [...].¹⁸¹⁴

Gleichwohl gereicht dieses Verhältnis den Jomswikingern und ihrer Reputation in keiner Weise zum Nachteil,¹⁸¹⁵ vielmehr ist Pálna-Tóki ein geschätzter und respektierter Ratgeber seines Lehnsherren,¹⁸¹⁶ was Sigvaldi alsbald zunichte machen wird.

4. *lag/lög* – im Singular als übertragene Bedeutung von „in/an geordneter Lage/Stelle“ auch „Gesellschaft, Gemeinschaft“, woraus sich im Plural (*lög*) „Gesetz(e): *Jómsvíkingalög*“ und „Gemeinschaft, deren Mitglieder demselben Gesetz unterstellt sind“¹⁸¹⁷ ergibt. In der *Jómsvíkinga saga* findet sich letzteres als neutrale Umschreibung für die Joms-

¹⁸¹³ „[...] er sollte dann verpflichtet sein, für den König das Land und Reich zu verteidigen.“ (JS AM291 2018, Kap. 13, S. 67.) Diese Lesart – vgl. dazu Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, Lemma *með* (Dativ) II (“denoting assistance, help”), S. 419 – wird geteilt von JSÜ AM291 EN 2018, S. 110 (“for the king”), als auch von JSÜ AM291 FI 2019, S. 80 (“kuninkaan puolesta”).

Sämtlichen anderen Übersetzungen entgeht die Nuance: Régis Boyer (tr.): *Vikings de Jomsborg. Jómsvíkinga saga*. Bayeux: Heimdal 1982 (= *Vikings et Europe du Nord*) [JSÜ AM291 H FR 1982], S. 64 («avec le roi»); Alessandro Mari Catani (tr.): *Dalla Saga dei Vichinghi di Jomsborg*. In: Ders.: *I Vichinghi di Jomsborg e altre saghe del Nord*. Firenze: Sansoni 1982. S. 55–80 [JSÜ AM291 IT 1982], S. 59 («assieme al re»); Helle Degenbol & Helle Jensen (tr.): *Jomsvikingernes Saga*. Harald Blåtand, Svend Tveskæg og Vikingerne i Jomsborg. København: Gad 1978 [JSÜ AM291 DA 1978], S. 78 („samme med kongen“). Jakub Morawiec glättet seine Übersetzung zu sehr, um den Originaltext noch erkennen zu können, vgl. Morawiec 2009a, S. 39, Anm. 132. Sveinbjörn Egilsson indes beläßt Pálna-Tóki als alleinigen aktiven Partner der Absprache: „[...] ea præsertim conditione, ut terræ regnique defendendi socius regi esse hac lege teneretur.“ („[...] vornehmlich unter der Bedingung, daß er sich hiermit verpflichtete, dem König ein Verbündeter, um das Land und das Reich zu verteidigen, zu sein.“) (JSÜ AM291 LA 1842, Kap. 23, S. 62.) AM 510, 4° enthält den entsprechenden Satz „hann uildi, Palnatoki uerdi landit med kongi“ (JS AM510 1879, Kap. 14, S. 28.), was auch Khull als „mit ihm gemeinsam“ versteht (JSÜ-K AM510 1892, S. 14–15). In Codex Holmianus 7, 4° sowie in der *Óláfs saga Tryggvasonar* der *Flateyjarbók* ist lediglich die eigentliche Bedingung erwähnt; bei Arngrímur Jónsson (vgl. JS AJ 1950, Sect. 4, Kap. 2, S. 118) fehlt eine solche vollständig.

Die Vorstellung, die Küstenverteidigung durch die Jomswikinger *zusammen* mit dem wendischen König gewährleistet zu sehen, erscheint unlogisch im Situationskontext, da Pálna-Tóki auf Grund seines Rufes als derartig immense und insofern großzügig zu beschwichtigende Bedrohung wahrgenommen wird, daß er zum schieren Einsatz als Hilfstuppe regulärer Streitkräfte kriegerisch überqualifiziert sein sollte.

¹⁸¹⁴ „[...] Pálna-Tóki wurde Landesverteidiger König Búrizleifrs von Wendland [...].“ (JS OST-M 1958, Kap. 84, S. 172.)

¹⁸¹⁵ Die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* greift den Abhängigkeitsaspekt gelegentlich in übertriebener Form auf; dies wird in Abschnitt 5.1.1.4 (S. 260) besprochen.

¹⁸¹⁶ „Konungr mælti: ‚Oft hafa oss þín ráð vel gefizk [...]. [...]‘“ („Der König sprach: ‚Oft hat sich dein Rat uns gut erwiesen [...]. [...]‘“) (JS H 2018, Kap. 24, S. 173.)

¹⁸¹⁷ Baetke 1987, S. 357; vgl. Beispiele S. 356–357.

wikinger insgesamt sowie – im Zusammenhang mit Vagns Beitrittswunsch – als der gebräuchliche Ausdruck *taka í lög*:

Vagn mælti: „Logit er þá at mér, frændi, ef slíkir eru eigi nýtir í lögum yðrum.“¹⁸¹⁸
Sigvaldi hefir skamma stund stýrt lögum þeira áðr nokkut breytisk ór því sem áðr var.¹⁸¹⁹
Ok eru þeir nú lögteknir.¹⁸²⁰

5. *flokk* – eine lose strukturierte, nicht näher definierte Schar, daher auch „Herde“. Der Ausdruck wird einmalig von Sigvaldi in seiner Ablehnung Vagns verwendet.

Sigvaldi mælti: „Hafa skulum vit til þess einþrð at vit vildim at þú kœmir aldri í várn flokk.“¹⁸²¹

6. *sveit* – eine (Krieger-)Gruppe mit militärischen Vorzeichen,¹⁸²² zumindest gekennzeichnet durch eine starke Unterordnung. Eine solche enthält die *Harðar saga ok Hólmverja*, wo den Anführern Treue- und Gehorsamseide geschworen werden:¹⁸²³

Hann [...] sagðist vera sekr maðr ok kveðst vildu út til Harðar ok koma sér í sveit með honum.¹⁸²⁴

Im Zuge der Begnadigungen durch Jarl Eiríkr Hákonarson erscheint *sveit* in AM 510, 4° sowie AM 291, 4° und bezeichnet im dortigen Kontext jene ihm zugehörigen Männer, für die er im Gegenzug eine Schutzfunktion übernimmt, was konkret eine Sicherheitsgarantie für Sveinn Búason und vor allem Vagn darstellt:

¹⁸¹⁸ „Vagn sprach: ‚Da hat man mich angelogen, Großvater [eigentlich: Blutsverwandter], wenn solche Leute nicht für eure Gemeinschaft nützlich sind.“ (JS H 2018, Kap. 22, S. 171.)

¹⁸¹⁹ „Sigvaldi hat nur eine kurze Weile ihre Mannschaft angeführt, bis sich etwas ändert an dem, wie es zuvor war.“ (JS H 2018, Kap. 24, S. 173.)

¹⁸²⁰ „Und nun werden sie in die Gemeinschaft aufgenommen.“ (JS H 2018, Kap. 23, S. 172.)

¹⁸²¹ „Sigvaldi sprach: ‚Offen gesagt wollen wir, daß du niemals in unsere Mannschaft kommst.“ (JS H 2018, Kap. 22, S. 171.)

¹⁸²² Vgl. Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, S. 609. – Ferner kann *sveit* für „Landesbezirk“ stehen.

¹⁸²³ Siehe S. 273.

¹⁸²⁴ „[Bolli] sagte, er sei ein Geächteter und daß er hinaus zu Hqrðr wolle, um sich seiner Schar anzuschließen.“ (HS 1991, Kap. 27, S. 69.)

[Eiríkr] tekur Svein nu í fríd og lætur hann fara í suit sinna manna.¹⁸²⁵

Nu tekur hann Uagn í sveit með sér, og er honum nu út öngu hætt.¹⁸²⁶

7. *gildi* – ein in der *Jómsvíkinga saga* nicht erscheinender und in den *Íslendingasögur* recht seltener, an dieser Stelle aber der Vollständigkeit halber zu erläuternder Terminus, zu übersetzen mit „1. Bezahlung, Abgeltung 2. Ansehen, Geltung 3. Fest, Gastmahl, Gelage 4. Gilde, Vereinigung“.¹⁸²⁷ Die Angabe [4.] allerdings ist literarisch praktisch beschränkt auf Geschehnisse außerhalb Islands beziehungsweise der *Íslendingasögur*; weiterhin ergibt sich ein Anachronismus für den angenommenen Zeitrahmen der *Jómsvíkinga saga*.¹⁸²⁸ Hervorgegangen aus lokalen Solidargemeinschaften, die sich ab dem 11. Jahrhundert aus älteren Traditionen (*gildi* [3.]) etablierten beziehungsweise, wie die *Ólafs saga kyrra* für das *Miklagildi* in Níðaróss expliziert angibt,¹⁸²⁹ institutionalisiert wurden, waren die Gilden eine kaufmännische Organisationsform für den (Fern-)Handel zur Risikoteilung und Fürsorge.¹⁸³⁰ In der Frage des Aspektes einer wikingischen Gilde tendiert Klaus Düwel allerdings zu einer Verneinung, die sich aus dem Kontext der Runensteine ergibt, aber auch aus der organisatorischen Bindungsart: „Die (Kaufmanns-)Gilde ist eine geschworene Einung, die ohne zeitliche Begrenzung geschlossen wird, während das *felag* [sic!] eine Gelegenheitsbindung darstellt.“¹⁸³¹ Angehend die Jomswiker und den Grundgedanken der *Jómsvíkingalög* wäre – ausgehend von ihrer literarischen Darstellung –

¹⁸²⁵ „Eiríkr nimmt Sveinn nun unter seinen Schutz und läßt ihn der Schar seiner Männer beitreten.“ (JS AM510 1879, Kap. 55, S. 96.) AM 291, 4° formuliert etwas breiter: „ok lætr hann nú vera í sveit með sér ok sínum mönnum“ („und er läßt ihn nun in seine und seiner Männer Gemeinschaft eintreten“) (JS AM291 2018, Kap. 37, S. 135; die Fassung der *Flatayjarbók* entspricht jener von AM 510, 4°).

¹⁸²⁶ „Er nimmt nun Vagn bei sich in seine Mannschaft auf, und damit ist dieser außer Gefahr.“ (JS AM510 1879, Kap. 56, S. 98.) Die *Flatayjarbók* drückt das inhärente Gefolgschaftsverhältnis deutlicher aus: „Ok nu tekr Eiríkr Uagn a sitt ualld [...]“ („Und nun unterstellt Eiríkr sich den Vagn [...].“ [Wörtlich: „nimmt ihn in seinen Machtbereich auf“.] (JS OST-FLB 1860, Kap. 162, S. 201; AM 291, 4° weist hier eine Lakune auf, vgl. JS AM291 2018, Kap. 38, S. 137.)

¹⁸²⁷ Baetke 1987, S. 196.

¹⁸²⁸ Vgl. insgesamt Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, Lemma *gildi* III, S. 199–200, sowie Düwel 1987, S. 338.

¹⁸²⁹ „Um daga Ólafs konungs hófusk mjök kaupstaðir í Nóregi, en sumir settusk at upphafi. [...] Óláfr konungr lét setja Miklagildi í Níðarósi ok mörq önnur í kaupstöðum, en áðr váru þar hvirfingsdrykkjur.“ („In der Zeit König Óláfrs entwickelten sich die Handelsplätze in Norwegen stark, und manche wurden gar neu gegründet. [...] König Óláfr ließ die Große Gilde in Níðaróss begründen und viele andere in den Handelsorten, wo es zuvor nur Trinkrunden gegeben hatte.“) (*Ólafs saga kyrra*. In: HSK 1941–1951, Bd. 3, S. 201–209 [OSK HSK 1951], hier S. 204; vgl. auch S. 204–205, Anm. 4.)

¹⁸³⁰ Zu den zahlreichen gedenkenden Belegen von Gildenbrüdern auf Runeninschriften vgl. Düwel 1987, S. 337–341.

¹⁸³¹ Vgl. Düwel 1987, S. 340–341; Zitat S. 341.

einzuwenden, daß in diesem Falle zumindest die Verwendung des Begriffs „Genossenschaft“ zu ihrer Charakterisierung nicht als unangemessen bewertet werden kann. Die Jomswikinger-Gemeinschaft kommt zudem durch die nicht in ihrer Dauer limitierten Zugehörigkeit der Gilde nahe, ohne jedoch eine förmliche Verschworenheit, die sich vielmehr durch den geteilten Ethos ergibt, aufzuweisen.

5.2.1.2 Exkurs: Die *Hirðskrá Magnúss lagabætis* und *Kong Knud den Stores Vederlov*

Die *hirð* ist das Gefolge eines Herrschers (*konungr* oder *jarl*), das ursprünglich eine Art Leibwache (*hirða* hier = hüten, bewachen) bildete und später zusätzlich in Würden und Ämter strukturiert wurde;¹⁸³² der *kertisveinn* (Kerzenjunker/-träger) bei König Sveinn ist noch ein Aufnahmeanwärter für die königliche *hirð*: „Maðr hét Arnoddr, kertisveinn konungs, ok stóð fyrir borði hans.“¹⁸³³ Die *hirð* als engerer Zirkel des Herrschers ist zu trennen von den *gestir* („ungebetene‘ Gäste“), die büttelartige Funktionen versehen und über den *kertisveinar* rangieren.¹⁸³⁴ Auf die Einhaltung jener dreiklassigen Hierarchie innerhalb der Umgebung des Königs (*foruneyti* – es könnte mit Vorsicht von „Hofstaat“ gesprochen werden) wird genau geachtet, so ist beispielsweise die Befolgung der gruppenspezifischen Blassignale zur Zusammenkunft auch hinsichtlich unbefugter Teil-

¹⁸³² Vgl. HIRÐ 1848, § 27, S. 416. – Synonym zu *hirðmaðr* steht *handgenginn*, abgeleitet von *handganga*, was eindeutig die Unterstellung ausdrückt: „Unterwerfung unter e. König, Eintritt in die Dienste e. Königs“ (Baetke 1987, S. 230); „surrender [...], also submission to one as a liege-lord“ (Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, S. 237). Siehe ferner Sverre Bagge: *Hirð*. In: Phillip Pulsiano (ed.): *Medieval Scandinavia. An encyclopedia*. New York, London: Garland 1993 (= *Garland encyclopedias of the Middle Ages* 1. Garland reference library of the humanities 934) S. 284 [Bagge 1993]. – Siehe dazu insgesamt Konrad Maurer: *Die königlichen Dienstleute*. In: Ders.: *Vorlesungen über altnordische Rechtsgeschichte*. 5 Bde. Neudr. d. Ausg. 1907–1938. Osnabrück: Zeller 1966. Bd. 1, 1. Abt., S. 168–213 [Maurer 1966], hier S. 168–194 und 199–202. Zur Spätereentwicklung siehe auch Dieter Strauch: *Mittelalterliches nordisches Recht bis ca. 1500. Eine Quellenkunde*. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin: de Gruyter 2016 (= *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 97) [Strauch 2016], S. 147.

¹⁸³³ „Ein Mann hieß Arnoddr, er war Kerzenträger des Königs und stand vor seinem Tische.“ (JS H 2018, Kap. 14, S. 161.) – Vgl. HIRÐ 1848, § 47, S. 443–444.

¹⁸³⁴ „[...] *gestir* ero *nester hirðmonnum* at *sœmdum* oc at *nafnbotom* oc *ollu rettar fare*.“ (HIRÐ 1848, § 44, S. 439.) („[...] die Gäste [sind] die nächsten [...] nach den Gefolgsschaftsmannen in Würde und Rang und aller Berechtigung.“ HIRÐÜ 1938, § 43, S. 57.) Zu ihren Aufgaben siehe HIRÐ 1848, § 44–45, S. 439–441. – Im Unterschied zu den *kertisveinar* schwören die *gestir* den gleichen Treueeid wie die *hirðmenn* 43.2 und zählen somit zu den „Schwertfassern“ (*sverðtakarar*), vgl. HIRÐ 1848, § 43, S. 439.

nahme geregelt.¹⁸³⁵ Der Begriff *birð* kann also nicht auf die Jomswikinger angewandt werden; die Organisation der *birð* als solcher hingegen weist einige Ähnlichkeiten auf.

Mit der norwegischen *Hirðskrá* („Schriftstück über die *birð*“ = „Gefolgschaftsrecht“) als in der Spätzeit Magnús VI. Hákonssons *lagabætis* (1238–1280) kodifiziertem Regelwerk liegt ein Beleg für die Grundlagen einiger *Jómsvíkingalög* vor, was in Einzelfällen von der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* aufgegriffen wird.¹⁸³⁶ Als bemerkenswerte Berührungen mit der Saga sind zu nennen:

Jarl skal frealslega raða firir þeim luta landz sem konongr fær honom [...].¹⁸³⁷

Unbestreitbar ist, daß Pálna-Tóki mit dem Bau der Jomsburg und der Schaffung der Wikingergemeinschaft ungehindert seine Ideen umsetzt; seit seiner Heirat in Wales ist er ein Jarl, und Sigvaldi erbt jenen Titel von seinem Vater Strút-Haraldr,¹⁸³⁸ dennoch wird dies von den selbständigen Sagaredaktionen – übereinstimmend in Codex Holmiannus 7, 4°, AM 510, 4° und AM 291, 4° – nicht mehr aufgegriffen. Als “submission not to a ruler, but to the group”¹⁸³⁹ sind die Bestimmungen der Jomswikinger, auch in bezug auf Pálna-Tókis Stellung, zu egalitär gehalten, um derartige Strukturen vermuten zu lassen. Sigvaldi wird ebenfalls nie als Jarl genannt, weder in der Konfrontation mit den norwegischen Jarlen Hákon und seinen Söhnen, die ihrerseits ausschließlich so bezeichnet werden, noch zum Schluß der Saga als Regent von Seeland. Darüber hinaus läßt sich, ohne auf die mögliche Grundintention der *Jómsvíkinga saga* weiter eingehen

¹⁸³⁵ Vgl. HIRÐ 1848, § 42, S. 437–439.

¹⁸³⁶ Nicht näher eingegangen werden kann hier auf die *Hirðen* (anfangs *Specialavdelingen*) genannte, an die SA (mit der Abteilung *Riksbirðen* an die SS) angelehnte paramilitärische Organisation des norwegischen *Nasjonal Samling*.

¹⁸³⁷ HIRÐ 1848, § 17, S. 405. („Der Jarl soll frei über den Landesteil verfügen, den ihm der König überläßt [...].“ HIRÐÜ 1938, § 17, S. 18.)

¹⁸³⁸ In AM 510, 4° verleiht ihn Sveinn als – mit Bedacht wohl auch die anderen Jomswikinger – weiter anspornenden Ehrevorschuß für den Heerzug gegen Hákon: „Nu fer uel at, ’seger Sueinn kongur, ’og er þetta uel heit-str(e)ingit, ’og leiddi Siguallda til sætis og gaf honom iallz-nafn; og kuezit kongr uænta, at Sigualldi mundi þat bez efna, sem hann mællti, og sagdi þa eiga mikinn fiandskap at launa Nord-monnum.“ (JS AM 510 1879, Kap. 33, S. 56.) („Wohlan, sagt König Sveinn, das ist ein ordentliches Gelübde, und er führte Sigvaldi zum Hochsitz und gab ihm den Jarlsnamen; und der König sagte, daß er von Sigvaldi erwartete, aufs beste zu erfüllen, was er versprochen hatte, und er sagte, daß er den Norwegern eine große Feindschaft zu vergelten habe.“)

¹⁸³⁹ Finlay 2006, S. 253; nochmals in Finlay 2014, S. 71.

zu wollen, konstatieren,¹⁸⁴⁰ daß Sigvaldi in den *Óláfs sögur Tryggvasonar*¹⁸⁴¹ stets „Sigvaldi jarl“ heißt. Doch ist hier, im Umfeld der *Konungasögur*, Sigvaldis aristokratischer Rang durchaus relevant, denn er als Jarl ist in den Untergang König Óláfrs in der Seeschlacht von Svǫldr verwickelt.

Das Verständnis des Herrschers in der *Hirðskrá* ist zwar monarchisch, doch nicht autokratisch. Die ihm zukommende Entscheidungsfreiheit wird mehrfach beschränkt durch die verbindliche Mitsprache der *hirð* oder „guter Männer“; dies trifft gleichwohl nicht auf sämtliche Anlässe zu, sondern naheliegenderweise auf sie unmittelbar betreffende Fragen, namentlich der Aufnahme in die *hirð* oder des Ausschlusses:

Ef konongr iattar manne sirðuist þa scal stallare eða merkismaðr eða sa annat sem konongr uil læite uið hirð sina. þa sem þa er i hia kononge stoð. en ef nokor mæler mote. þa scal þat mal standa til þes er ranzsakat er.¹⁸⁴²

nu er honum nauðsyn a hende. þa scal konongr oc goðer men meta nauðsynjar hans með vægð oc skynsemd.¹⁸⁴³

en sa sem þessara saka dyl þa fare han sva undan sem konongs er rað til oc hirðar domr æftir logum [...].¹⁸⁴⁴

Die *Jómsvíkingalög* enthalten keine solche Mitbestimmung; im Gegenteil benennt Regel [11] beziehungsweise [9a] ausdrücklich Pálna-Tóki als Entscheider bei einer eventuellen

¹⁸⁴⁰ Vgl. Berman 1985, S. 117–118; ferner Judith Jesch: History in the “political sagas”. In: *Medium Ævum* 62 (1993), S. 210–220 [Jesch 1993], hier S. 215. Zusammenfassend und relativierend bei Sirpa Aalto: *Jómsvíkinga saga a as part of Old Norse Historiography*. In: *Scripta Islandica* 65 (2014), S. 33–58 [Aalto 2014], hier S. 43: “The other feature that makes the saga different from other (kings’) sagas is its anti-Danish stance, which may be a result of the emphasis placed on the conflict between the Danish King Haraldr and Pálnatóki. Perhaps the anti-Danish element should be interpreted more generally as an anti-royal tendency [...]” Es muß hier dennoch nochmals auf Torfi H. Tulinius’ Gegenargument des positiven Auftretens Sveinns als Vermittler und der Gesamterosion der Hierarchien, wonach sich der Konflikt eher zwischen Großbauern (*bændr*) und Jarlen beziehungsweise zwischen Jarlen und Königen abspielt, hingewiesen werden, vgl. Torfi Tulinius 2002, S. 200–207, sowie Fußnoten 1230 und 659.

¹⁸⁴¹ *Fagrskinna, Óláfs saga Tryggvasonar (Heimskringla), Óláfs saga Tryggvasonar en mesta* sowie *Óláfs saga Tryggvasonar (Flateyjarbók)* – im letzteren Fall jedoch *nicht* im interpolierten *Jómsvíkinga þáttur*.

¹⁸⁴² HIRÐ 1848, § 30, S. 422. („Wenn der König einem Manne Aufnahme in die Gefolgschaft zusagt, da soll der Marschall oder Bannerführer oder ein anderer, den der König will, bei der Gefolgschaft, soweit sie sich beim Könige befindet, Zustimmung nachsuchen. Und wenn jemand widerspricht, soll die Sache ruhen, bis sie untersucht ist.“ HIRÐÜ 1938, § 30, S. 37.)

¹⁸⁴³ HIRÐ 1848, § 34, S. 425–426. („Nun hat er Notlagen vorzubringen, da soll der König und gute Männer mit ihm seine Notlagen mit Nachsicht und Verständnis prüfen.“ HIRÐÜ 1938, § 34, S. 42.)

¹⁸⁴⁴ HIRÐ 1848, § 40, S. 436. („Aber wenn jemand auf solche Anklagen leugnet, da verteidige er sich so, wie die Bestimmung des Königs und die Entscheidung der Gefolgschaft entsprechend dem Gesetz festsetzt [...].“ HIRÐÜ 1938, § 40, S. 54.)

Verwandtentotschlagsklage, und auch sonst wird ihm wiederholt das letzte Wort überlassen. Nichtsdestoweniger berichtet die *Jómsvíkinga saga*, daß die *Jómsvíkingalög* unter Beteiligung „kluger Männer“ zustande gekommen seien, zudem wendet sich Pálma-Tóki in der Tat bei den Aufnahmeentscheidungen an seine *félagar* oder *menn*, was Grund zur Annahme gibt, daß dies das übliche, wenngleich unkodifizierte Vorgehen sei.

Weiterhin führt die *Hirðskrá* eine Reihe von „Hauptsünden“ (*hofuðlyti*) an, wovon einige an späterer Stelle nochmals sinngemäß aufgenommen werden, und die sich in den *Jómsvíkingalög* wiedererkennen lassen:

Priðia er sparleg sinka. [...] Setta er hæftugh ræði með grimmu langræke. Siaunda er sorgbitin ofund meðhiar(t)legu hattre.¹⁸⁴⁵

engi skal oc hirðmaðr hafa huiktungu firir tungu. En sa sem sannr verðr at þui at han roeger laugunaut sin fiors roge eða fear. þa skal sa sinu fe eða fiorvi firir fara ef at roge verðr.¹⁸⁴⁶

Die Entsprechungen¹⁸⁴⁷ sind in den Regeln [6] (Beuteteilung) und [7] (Verleumdung) zu sehen, außerdem in den nur in AM 510, 4° enthaltenen Ermahnungen [8] und [9] zur Wahrung der Eintracht. Die Aufteilung des Erbeuteten, von den *Jómsvíkingalög* mit einem knappen Satz ohne Einzelheiten festgeschrieben, wird von der *Hirðskrá* feierlich eingeleitet und anschließend akribisch in der Bemessung der Anteile erläutert; wichtig ist die Angabe dessen, was überhaupt zur – ausgelosten – Ausschüttung gelangt.

Þat ero forn hæit Birkibeina at gera uæl oc fullulega tiund af ollu herfange en engu af löyna. [...] þat er fornt or(ð)tak. hvar ber þu til stangar. Aller men skulu til stangar bera slikt huær sem til hæuir af herfange oc uinna sva æið at engu hæfir han af löeynt oc æighi uæit han þan sem af hefir löeynt.¹⁸⁴⁸

¹⁸⁴⁵ HIRÐ 1848, § 28, S. 417. („5. Die dritte ist die geizige Habsucht. [...] 8. Die sechste ist gehässiger Zorn mit grimmiger Unversöhnlichkeit. 9. Die siebente ist der von Sorge zerfressene Neid mit hassendem Herzen.“ HIRÐÜ 1938, § 28, S. 32.)

¹⁸⁴⁶ HIRÐ 1848, § 41, S. 437. („Es soll auch kein Gefolgschaftsmann eine Lügengzunge statt einer Zunge haben. Und wer darin überwiesen wird, daß er seinen Kameraden verleumdet zur Bedrohung seines Lebens oder Gutes, da soll der sein Gut oder Leben verwirken, wenn er sich als Verleumder erweist.“ HIRÐÜ 1938, § 41, S. 55.)

¹⁸⁴⁷ Zählung und Auszeichnung wie in Abschnitt 5.1.2.1.

¹⁸⁴⁸ HIRÐ 1848, § 38, S. 433. („Das ist ein altes Gelöbniß [des Königs]* und der Birkebeiner, gut und voll den Zehnten zu geben von der ganzen Kriegsbeute und nichts zu verheimlichen. [...] Das ist eine alte Redensart: was bringst du zur Stange? Alle Mannen sollen zur Stange bringen alles, was jeder an Beute hat, und den Eid schwören, nichts davon verheimlicht zu haben und niemanden zu wissen, der etwas davon verheimlicht habe.“ HIRÐÜ 1938, § 38, S. 50–51. – *Aus dem kritischen Apparat übernommener Zusatz durch den Übersetzer.)

Als nächstes adressiert die *Hirðskrá* zwar mehrere Aspekte liederlichen Betragens, setzt aber in Frauenfragen andere Prämissen und schließt wikingertypische Betätigungen weitestgehend aus:

Par nest at þu giæter þin fra ofdrykiu. þui at af henne tapar margr hæilsunni bæðe oc uitinu. [...] ran ok stuld. hordom oc friðlu lifi. þor(t)konur eða dufl. [...] oc agirnni a annars fê. mutur eða mangara skapp.¹⁸⁴⁹

Betreffend die Abwesenheit, deren variierende Zeitlimits dabei ohne Belang sind, stimmen *Hirðskrá* und *Jómsvíkingalög* überein, wobei allein AM 510, 4° eine Erlaubnis voraussetzt. Deren Erteilung wird dem König grundsätzlich nahegelegt, sofern keine zwingenden Gründe dagegensprechen; bei den Jomswikingern folgen diese Bestimmungen ([10] beziehungsweise [11]) jenen, die Frauen aus der Jomsburg verbannen ([9] und [10]), wodurch pragmatisch gehandhabt wird, daß hier die von der *Hirðskrá* geforderte „Notwendigkeit“ (*nauðsyn*) vorliegt:

Engi konongs æiðsvare skal fara fra kononge vttan hans löyuis. [...] en kononge ber væl at lofa þeim er nauðsyn hafa til ef friðr er i lande.¹⁸⁵⁰

Das höfische Selbstverständnis der *Hirðskrá*, selbstbestätigt im Satz „þui at þat er mykil ukurtæisi.“,¹⁸⁵¹ umfaßt unter anderem „ritterliches“ Verhalten wie Schonung von Frauen.¹⁸⁵² Entsprechende Regeln finden sich in zwei wikingischen *Fornaldarsögur*, der *Hálfs saga ok Hálfsrekka* und der *Orvar-Odds saga*,¹⁸⁵³ in der *Jómsvíkinga saga* dafür erwartungsgemäß nicht. Um so abwegiger erscheint eine ausschließlich in der Redaktion AM 291, 4° enthaltene Passage, die Vagn herausragende Ritterlichkeit (*riddaraskap*) zuschreibt:

¹⁸⁴⁹ HIRÐ 1848, § 28, S. 417. („Ferner, daß du dich hütest vor allem übermäßigem Trinken, denn dadurch verliert mancher sowohl Gesundheit wie Verstand [...]. [...] Hüte dich vor Raub und Diebstahl, Ehebruch und unehlichem [sic!] Verkehr, vor Dirnen oder Spiel [...] und vor Gier nach dem Gut oder den Mitteln eines andern [...].“ HIRÐÜ 1938, § 28, S. 32–33.)

¹⁸⁵⁰ HIRÐ 1848, § 34, S. 425. („Keiner, der dem Könige den Eid geschworen hat, soll vom Könige fahren ohne seine Erlaubnis. [...] Aber wohl ziemt es sich für den König, denjenigen Urlaub zu erteilen, die eine notwendige Veranlassung haben, wenn Friede im Lande ist.“ HIRÐÜ 1938, § 34, S. 42.)

¹⁸⁵¹ HIRÐ 1848, § 42, S. 438. („Denn das ist ganz unhöfisch.“ HIRÐÜ 1938, § 42, S. 56.)

¹⁸⁵² „Ðat hofum ver hæ(i)tið guði bæðe konongr oc allt foruncœyti hans at ver skulum iamnan hallda kirkna frið oc kuænna.“ (HIRÐ 1848, § 39, S. 435.) („Das haben wir mit Gott gelobt, sowohl der König wie sein ganzes Gefolge, daß wir immer Kirchen- und Frauenfrieden achten wollen.“ HIRÐÜ 1938, § 39, S. 52.)

¹⁸⁵³ Vgl. Larrington 2008, S. 271–172.

Vagn er sagt at svá gerisk spakr maðr ok siðugr þar í Jómsborg at engi maðr var þar spakari né lystugari en Vagn Ákason né kunni betr allan sinn riddaraskap en hann.¹⁸⁵⁴

Torfi Tulinius versucht dies durch ein allgemein gestiegenes Interesse auf Island an den neuen Mentalitäten auf dem Kontinent zu erklären;¹⁸⁵⁵ Þórdís Edda Jóhannesdóttir widerspricht dem in ihrer Dissertation, das übersetzerisch-adaptive Betreiben im Norwegen des 13. Jahrhunderts¹⁸⁵⁶ erwähnend, zumindest nicht,¹⁸⁵⁷ schließt aber (zusammen mit Alison Finlay im Vorwort ihrer Übersetzung) eine literarische zugunsten einer kulturkontaktiven Beeinflussung aus.¹⁸⁵⁸

Demgegenüber ist zu bedenken, daß die auch obig erwähnten *Fornaldarsögur* keine übersetzte Literatur für höfische Kreise sind, wie es auf einen Teil der *Riddarasögur* zutrifft,¹⁸⁵⁹ aber dennoch eine Kontamination mit ritterlichen Idealen erfahren haben. Vagn ausdrücklich ritterliche Qualitäten zuzuschreiben, ist zweifelsohne das Ergebnis eines Bewußtseins um einen solchen Ethos, es darf gleichwohl nicht überbewertet werden: AM 291, 4° ist die einzige Redaktion mit dieser Wortwahl¹⁸⁶⁰ – nirgendwo sonst wird Vagn dermaßen verherrlicht. Der Satz steht einer Würdigung unmittelbar voran, die in dieser Form durchaus in den übrigen Versionen vorkommt,¹⁸⁶¹ und ist vielmehr

¹⁸⁵⁴ „Von Vagn heißt es, daß er ein solch weiser und wohlgesitter Mann wird dort in der Jomsburg, daß da niemand klüger oder beflissener war als Vagn Ákason noch sich in jeglicher Weise besser auf Ritterlichkeit verstand als er.“ (JS AM291 2018, Kap. 23, S. 87.)

¹⁸⁵⁵ “This reinforces the position I have taken, that *Jómsvíkinga saga* must be placed in the context of how the Norwegian monarchy and court were developing, and attracting powerful Icelanders, early in the thirteenth century. If my reading of the sociohistorical issues at stake in *Jómsvíkinga saga* is correct, the incongruity in applying the word ‘chivalry’ to a band of vikings is diminished. In fact, the use of this word tends to support my hypothesis of profound influence from the chivalric model upon the mentality of the Icelandic ruling class at the beginning of the thirteenth century.” (Torfi Tulinius 2002, S. 209–210.)

¹⁸⁵⁶ Siehe Liliane Irlenbusch-Reynard: Translations at the court of Hákon Hákonarson. A well planned and highly selective programme. In: *Scandinavian Journal of History* 36.4 (2011), S. 387–405 [Irlenbusch-Reynard L 2011], hier S. 388–389 und 393–394.

¹⁸⁵⁷ Vgl. Þórdís Edda Jóhannesdóttir 2016, S. 161.

¹⁸⁵⁸ Vgl. Finlay & ÞEJ 2018, S. 14.

¹⁸⁵⁹ Ein generelles Urteil darüber ist mehreren Untersuchungen zufolge nicht haltbar, vgl. zusammenfassend Larrington 2008, S. 279.

¹⁸⁶⁰ Aus Torfi Tulinius 2002 und Þórdís Edda Jóhannesdóttir 2016 (dito Finlay & ÞEJ 2018) geht dies nicht hervor.

¹⁸⁶¹ „Hann fer ór landi hvert sumar ok stýrir skipi ok leggsk í hernað, ok var engi þeira Jómsvíkinga meiri kempa en hann í framgöngu.“ („Er fährt jeden Sommer aus und steuert ein Schiff und geht auf Heerfahrt, und keiner der Jomsvikinger war ein größerer Held beim Angriff als er.“) (JS AM291 2018, Kap. 23, S. 87.)

insgesamt als eine sehr starke Übertreibung unter Verwendung eines im Kontext etwas präntiösen Ausdrucks zu sehen, wie es zuvor schon auf Sigurðr kápa zutraf.¹⁸⁶² Dies gilt erst recht mit Blick auf AM 510, 4°, wo Vagn an gleicher Stelle als nunmehr ruhiger und umgänglicher („höflicher“) Mensch beschrieben wird.¹⁸⁶³

Umgekehrt ließe sich argumentieren, daß die *Jómsvíkinga saga* keine zu ihrer Abfassungszeit vorzufindene höfische Strukturen reflektiert,¹⁸⁶⁴ sondern daß sie abhebt auf eine historische Jomsburg, wie sie der *Fagrskinna* zufolge von König Haraldr blátǫnn Gormsson als dänischer Außenposten errichtet und mit Sigvaldi Strút-Haraldsson als Jarl besetzt wird.¹⁸⁶⁵ Somit sind es die militärische Ordnung einerseits *und* die *hirð* eines Königs (oder eines Jarls!¹⁸⁶⁶) andererseits, die als Vorlage gedient haben mögen.

Das zweite Gefolgschaftsregelwerk, welches Einfluß auf die Entstehung der *Jómsvíkinga saga* gehabt haben könnte,¹⁸⁶⁷ ist das *Wítherlagsret* (*wíthirlaxret*, *Vetherlags ræth*) nach König Sveinns Sohn Knut dem Großen/Alten (Knútr inn ríki Sveinsson tjúguskeggs), „konung i danmark oc ængland oc norghe oc samland oc hawthe hirdh mikla sankat af al land ther han war konong iwer.“¹⁸⁶⁸ Die linguistisch korrekte Deutung des Namens der gemeinhin neudänisch als *Vederlov* bezeichneten Bestimmungen wurde in der Forschung als dahingehend zwiespältig beurteilt, ob ein „Gefolgschaftsrecht“ oder ei-

¹⁸⁶² „Sigurðr kápa, bróðir hans, var maðr vænn ok kurteis ok liðmannligr ok þó enn raunœfr víðreignar ok heldr fámálugr.“ („Sigurðr kápa, sein Bruder, war ein schöner und höflicher Mann, ein guter Kampfgenosse, aber doch sehr heftig in dem, was er tat, und eher wortkarg.“) (JS AM291 2018, Kap. 16, S. 71.) Ebenso in AM 510, 4°, vgl. JS AM510 1879, Kap. 19, S. 32.

¹⁸⁶³ „Ok er nu Uagn med Ioms-uikingum, ok er þat sagt, at Uagn er so hægur madur, at eingi anara er iafn-hóg-uær i Iomsborg sem hann.“ („Und nun gehört Vagn zu den Jomswikingern, und es heißt, daß Vagn ein so freundlicher Mann ist, daß ihm niemand in der Jomsburg an Gemütsruhe gleichkam.“) (JS AM510 1879, Kap. 26, S. 44.)

¹⁸⁶⁴ Vgl. Strauch 2016, S. 140.

¹⁸⁶⁵ „En á ofanverðum dögum Haralds konungs Gormssonar setti hann yfir Jómsborg Sigvalda, son Strút-Haralds jarls, og gaf Danakonungr Sigvalda jarlsnafn.“ („Und gegen Ende seines Lebens setzte König Haraldr Gormsson Sigvaldi, den Sohn Strút-Haralds, in der Jomsburg ein, und der Dänenkönig verlieh Sigvaldi den Jarlstitel.“) (JS FSK 1985, Kap. 19, S. 121–122.)

¹⁸⁶⁶ Vgl. HIRÐ 1848, § 17, S. 405. – In der Hinrichtungsszene ist es ein *hirðmaðr* Jarl Hákons, dem durch Sveinn Búasons Trick die Hände abgeschlagen werden, vgl. JS H 2018, Kap. 37, S. 194.

¹⁸⁶⁷ Vgl. Christiansen 1992, S. 11 und 78–79 (Note 28). – In der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* wird das *Wítherlagsret* außer von Hans Naumann nicht wahrgenommen, vgl. unten in Abschnitt 5.2.1.3.

¹⁸⁶⁸ „[Knut] war König von Dänemark, England, Norwegen und Sámland; er hatte ein großes Gefolge aus allen Ländern, über die er herrschte, gesammelt.“ (Kong Knud den Stores *Wítherlagsret*. In: Danske Gaardsretter og Stadsretter. Udg. af J[anus] L[auritz] A[ndreas] Kolderup-Rosenvinge. Kjøbenhavn: Gyldendal (= Samling af gamle danske Love 5). S. [2]–7 [WLR 1827], hier S. [2].)

ne „Abhandlung von Bußbelegungen“ vorliegt,¹⁸⁶⁹ was für diese Untersuchung insofern nebensächlich ist, da es sich inhaltlich um strafbewehrte Vorgänge im Königsfolge handelt.¹⁸⁷⁰ Es liegt kein kontemporäres Dokument vor, sondern nur eine altdänische Fassung sowie zwei lateinische Versionen von Sven Aggesen als *Lex castrensis* und Saxo Grammaticus im zehnten Buch der *Gesta Danorum*, wobei letzterer in seine Darstellungen paraphrasierend einfließen läßt, was die beiden anderen Texte ausdrücklich als Wiedergabe einer konkreten Quelle aus vergangenen Zeiten ankündigen:

Thettæ ær withirlaxret. ther knut konung. waldemars sön. oc absalon ærkebiscop skriwa swa som war i gambla dagha.¹⁸⁷¹

Hinc potentissimi Danie reges, ut improborum refrenarent audaciam, ab ultima memoria legem promulgandam sancuerunt, quam suo idiomate Witherlogh nuncuparunt, nobis uero Latino sermone, licet uocabulo minus proprio, legem castrensem siue militarem uel legem curie appellare licebit.¹⁸⁷²

Sven Aggesen führt wohl die Kompilatoren,¹⁸⁷³ aber noch keinen Urheber an, sondern stellt zunächst die rhetorische Frage nach *denselben*, bevor er Knútr und an späterer Stelle zudem seine weisen Berater nennt, was exakt der Schilderung der *Jómsvíkinga saga* entspricht:

¹⁸⁶⁹ Wie oben (S. 376) ausgeführt, kann *lag/lög* für eine Gemeinschaft stehen; altnordisch *viðrlog* hingegen bedeutet „Strafe“ oder „Buße“. Vgl. dazu grundlegend Ludv[ig] F[rands] A[dalbert] Wimmer: *Op-rindelsen til Ordet 'Vederlag' i 'Vederlagsret'*. In: *Oversigt over det Kgl. danske Videnskabernes Selskabs Forhandling* 1898.3, S. 119–150 [Wimmer 1898], hier S. 123–125 und 144–146, außerdem S. 133–139 zu Sven Aggesen.

¹⁸⁷⁰ *Withirlagh* im Text bezeichnet eindeutig den Gefolgschaftsverband oder aber im übergeordneten Sinne dessen Ordnung.

¹⁸⁷¹ „Dies ist das *Witherlagsret*, welches König Knut Waldemarsson und der Erzbischof Absalon so aufgeschrieben, wie es in den alten Tagen lautete.“ (WLR 1827, S. [2].)

¹⁸⁷² „Daher bestimmten vor langer Zeit die großmächtigen Könige Dänemarks, ein Gesetz zur Zügelung des Mutwillens der Unbotmäßigen zu verkünden, welches sie in ihrer Sprache *Witherlogh* nannten, was es uns aber in lateinischer Sprache, wenngleich weniger treffend ausgedrückt, *Gefolgschafts- oder Rittergesetz (Lex castrensis sive militaris)*, noch besser *Regeln bei Hofe (Lex curiae)* nennen läßt.“ (Svenonis Aggonis filii lex castrensis sive curie. In: Gertz (ed.) 1917, S. 64–93 [LC SvA 1917], hier Red. S, Vorrede, S. 65.) – Sven Aggesen präzisiert etwas später seine Terminologie: „curial[es], qui et nunc militari censentur nomine“ („die Gefolgsleute, die jetzt auch als Ritter bezeichnet werden“) (LC SvA 1917, Red. S, Kap. 5, S. 73); vgl. Christiansen 1992, S. [86], Note 5.)

¹⁸⁷³ „[T]otius regni Dacie Absalon metropolitanus [...] cum nutritio suo, rege uidelicet Canuto, primi Valdemari filio“ („Absalon, der Erzbischof ganz Dänemarks, [...] gemeinsam mit seinem Zögling, dem nämlich König Knútr, dem Sohn Valdimars I.“) (LC SvA 1917, Red. X, Vorrede, S. 64).

Primum itaque de legum castrensiu conditoribus, qui, quare et ubi leges curie condiderint, edocebo.¹⁸⁷⁴

(CAP. I. DE KANVTO MAGNO, LEGVM CASTRENSIVM SIVE CVRIALIVM CONDITORE.) Rex itaque Kanutus, Suenonis Tyugescheg, Danie regis, filius, cum auitis regnis prouinciisque potitus esset, ab ultima Thyle usque ad Grecorum imperium inuicto quodam robore ditionis sue terminos magnifice dilatauit. [...] Unde factum, ut ad ipsius aulam uiri bellicosi passim confluerent [...].¹⁸⁷⁵

Cum igitur in Anglia, omni exercitu suo collecto, Kanutus rex defessa bellicis operibus membra quietis tranquillitate recrearet, accersitis ad se uiris sapientioribus, et quos ante alios prudentia pollere nouerat, Opone uidelicet Sialandensi, cognomento Sapiente, et Eskillo eius filio, quibus potissimum consiliorum suorum arcana propter multarum rerum experientiam communicare et concedere solebat, (quos etiam suos constituerat secretarios), cum iis seriam suscepit habuitque deliberationem, quonam discipline rigore iuuenilem coherceret insolentiam firmamque in posterum inter milites pacem et concordiam sanciret.¹⁸⁷⁶

Die Betonung der disziplinarischen Schwierigkeiten mit jüngeren Männer bei Sven Aggesen ähnelt, als weitere Parallele zur *Jómsvíkinga saga*, durchaus der Ausgangssituation für Vagn; die Saga bescheinigt ihm jedoch einen alsbaldigen Temperamentswandel nach seiner Aufnahme. Saxo führt ebenfalls Knútr und jene Ratgeber an, verweist aber – wie es auch die Einleitung zum *Wítherlagsret* andeutet – generell auf eine Situation, die sich durch sein Kriegsvolk, „natione, linguis, ingeniis quam maxime dissidentes“,¹⁸⁷⁷ zwangsläufig ergeben mußte. Die Intention ist in jedem Fall rein pragmatischer Natur, abzielend auf die Aufrechterhaltung der Ordnung am Hofe im weitesten Sinne beziehungsweise

¹⁸⁷⁴ „Deshalb werde ich zuerst von den Schöpfern der Gefolgschaftsgesetze berichten: wer, weshalb und wo sie die Regeln bei Hofe erstellt haben.“ (LC SvA 1917, Red. X, Vorrede, S. 66.)

¹⁸⁷⁵ „(Kapitel 1: Von Knútr dem Großen, Urheber der Gefolgschafts- oder Hofesregeln.) König Knútr, der Sohn des dänischen Königs Sveinn tjúguskegg, erweiterte also, nachdem er sich das väterlichen Reich mitsamt der Provinzen angeeignet hatte, mit schier unbesiegbarem Eifer die Grenzen seiner Herrschaft großartig von Ultima Thule bis zum Reiche der Griechen. [...] Daher geschah es, daß allenthalben Kriegsvolk zu seinem Hofe strömte [...].“ (LC SvA 1917, Red. S, Kap. 1, S. 67.)

¹⁸⁷⁶ „Daher zog König Knútr in England, wo alle seine Truppen versammelt waren und er sich von den Kriegsmühen in der Ruhe des Friedens erholte, weisere Männer hinzu, die er vor allen anderen für ihre herausragende Klugheit schätzen gelernt hatte, nämlich Øpi von Sjælland, genannt der Weise, und dessen Sohn Eskil, denen er besonders, nach Erfahrung in vielen Angelegenheiten, die Geheimnisse seiner Entscheidungen wegen ihrer Erfahrung in vielen Dingen mitzuteilen und anzuvertrauen pflegte; auch hatte er sie zu seinen Ratgebern ernannt. Mit ihnen erhob und durchging er eine ernsthafte Überlegung, wie künftig mit straffer Ordnung der jugendliche Übermut zu bändigen und alsdann dauerhaft für Frieden und Eintracht unter dem Kriegsvolk zu sorgen sei.“ (LC SvA 1917, Red. S, Kap. 4, S. 71.)

¹⁸⁷⁷ „Sich hinsichtlich ihrer Herkunft, ihrer Sprache und ihres Wesens zutiefst unterscheidend“ (GD 1931, Kap. 10.18.2, S. 293).

der Gefolgsleute untereinander; sie hat – im Gegensatz zu den *Jómsvíkingalög* – keinerlei ethische Züge, das heißt keine soziale oder materielle Solidarität.

Die Inhalte des *Vederlov* in den beschriebenen drei Überlieferungen hat Eric Christiansen vergleichend aufgelistet,¹⁸⁷⁸ woraus zu entnehmen ist, daß die Regeln in *Wítherlagsret* und *Gesta Danorum* wenige und zudem nicht übereinstimmend abfolgende Überschneidungen aufweisen und größtenteils unterschiedliche Themen adressieren; Sven Aggesens *Lex castrensis* wiederum umfaßt diese alle und geht noch darüber hinaus.¹⁸⁷⁹ Die sieben Bereiche, die im *Wítherlagsret* als der ältesten Version geordnet werden, bestehen sehr konkret aus den gegenseitigen Beziehungen und Verfehlungen innerhalb der Gemeinschaft. Nicht mit den Gegebenheiten der *Jómsvíkinga saga* korrelierend sind die Besoldung der Gefolgschaftsleute gegen zu leistende Treue und Dienste [1], freiwilliges Ausscheiden [4], liegenschaftliche Konflikte und *búrán*¹⁸⁸⁰ [7] sowie die Einberufung einer *huskarlastefna* (*huskarla stewna*)¹⁸⁸¹ zur Ausstoßung von Individuen [3] und zur Beilegung von persönlichen Streitigkeiten [6] (der Alleinentschieder *per definitionem* Pálma-Tóki hält in der Praxis gleichwohl Rücksprache, vgl. S. 287). Den *Jómsvíkingalög* kommen dabei allein zwei Bestimmungen nahe:

[2] Of annan hendir awötha oc uskæpite troswikere at wortha oc judaswerk at winne meth ilt rath gen herræ sinum. tha hawer han sik sielwan forgiort oc alt thet han a.¹⁸⁸²

[5] Off annar brydir i laghit meth hog ellir meth saar. tha skal han wrakas aff konungs garthe meth nidinga orth. oc fly al the land ther knut war konung iwer. oc sithin hwilkin

¹⁸⁷⁸ Siehe Christiansen 1992, S. 6–7.

¹⁸⁷⁹ Saxo kennt seinerseits in den anderen Texten nicht enthaltene Regeln, vgl. Christiansen 1992, S. 7.

¹⁸⁸⁰ Mindestens drei Kühe werter Diebstahl von einem Hof, vgl. FPL 1846, § V.14, S. 180. Im übertragenen Sinne: (erlittener) erheblicher materieller Schaden, vgl. Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874, S. 89.

¹⁸⁸¹ WLR 1827, S. [2] und 4; die *húskarlar* sind hier generell als die Gefolgsleute zu verstehen: „I fyrnskunni var sa siðr at aller þærir men sem kononge varo handgengnir eða sværðtakar(ar). þa varo aller kallaðer huskallar. þo at siðan græindizt nafnbœtr eftir sœmdum oc metorðum.“ (HIRÐ 1848, § 27, S. 416.) („In alter Zeit war der Brauch, daß alle Männer, die dem Könige Schwurmannen und Schwertfässer waren, damals alle Hausmannen genannt wurden, während später die Benennungen nach Würde und Rang unterschieden waren.“ HIRÐÜ 1938, § 27, S. 31.) Siehe weiter Maurer 1966, S. 173–174. Im entsprechenden Zusammenhang behält Sven Aggesen den Ausdruck bei: „in colloquio, quod dicitur *Huskarlesteffne*“ (LC SvA 1917, Red. S, Kap. 8, S. 77, beziehungsweise Red. X, Kap. 8, S. 76). Saxo verwendet ein neutrales *contio* (Zusammenkunft), vgl. GD 1931, Kap. 10.18.5, S. 294. – Die *Hirðskrá* differenziert zwischen *þing* als allgemeiner Vollversammlung und *hirðstefna* explizit das eigentliche Gefolge betreffend, vgl. HIRÐ 1848, § 5, S. 395, und § 42, S. 437.

¹⁸⁸² „Wenn es geschieht, daß jemand zum schändlichen und unerträglichen Verräter wird und böswilliges Judaswerk gegen seinen Herrn verübt, so hat er sich selbst und all seinen Besitz verwirkt.“ (WLR 1827, S. [2].)

withirlagaman ther han hittir. tha skule han ratha ofna han hawe en skiöld meer æn hin.
ellir skulde han niþing hede udan hug oc saar.¹⁸⁸³

Auf ihre Kernaussagen reduziert drücken diese Regeln die durch die *Jómsvíkingalög* [4] (Für einander einstehen) und [6a] (Ausstoßung für zurückbehaltene Beute) gebotene Zusammenhaltspflicht aus, wobei die oberste Treue der Gruppe nur indirekt durch die Fokussierung auf den König als Regulativ zugute kommt. Die soziale Höhe des Königs ist jedoch so eminent, daß ein Vergehen an seinen Interessen nicht mit einfacher Verweisung aus dem *Wítherlag* geahndet werden kann, sondern innerhalb seines Einflußbereiches für den Delinquenten als *níðingr* völligen Ehr- und Sicherheitsverlust nach sich zieht. Auf Verleumdungen (entsprechend *Jómsvíkingalög* [7]) wird nicht eingegangen, stattdessen ist physische Gewalt untereinander unter Strafe gestellt, was unter den Jomsvikern bemerkenswerterweise ungeregelt geblieben zu sein scheint; die Konsequenz des *Wítherlagsret* zur Pflicht der Tötung des *níðingr* durch einen jeden, also nicht nur durch den ursprünglich Geschädigten, entindividualisiert die Gefolgschaftsmänner und unterstreicht den Macht- und Omnipräsenzanspruch des Königs, der soweit geht, zur Durchsetzung des Vollstreckungsgebots mit gleicher Bestrafung zu drohen. Wiederrum bemerkenswert im Vergleich zu den *Jómsvíkingalög*, die das Stellen von ebenbürtigen Gegnern verlangen ([3]), ist das Zugeständnis der objektiven kämpferischen Überlegenheit. Die Gefolgschaft ist somit geprägt von einer klaren Untertänigkeit; die disziplinatorischen Aussagen des *Wítherlagsret* sind dabei wenig qualitativ, sondern vor allem methodisch.

Saxo stellt als erstes die Sitzordnung des Gefolges in der königlichen Halle vor, die strikt nach Anciennität angelegt ist und so rigoros gehandhabt gewesen sein soll, daß für Zuspätkommende aufzurücken war mit der Gefahr des Platzverlustes für die Letzt-rangigen; Sanktionen aus entstandenen Streitigkeiten darob betrafen unmittelbar die Sitzhierarchie.¹⁸⁸⁴ Die darauffolgende Passage regelt genau den Umgang mit Pferden,¹⁸⁸⁵

¹⁸⁸³ „Wenn jemand in der Gefolgschaft sich mit einem Hieb oder einer Verwundung vergeht, so soll er vom Königshof als ein Neiding vertrieben werden und alle Lande verlassen, über die Knútr König war. Und ein jeder Mann aus dem *Wítherlag*, der ihm danach begegnet, soll ihn zu töten trachten, wenn er einen Schild mehr als dieser hat, oder er soll ohne Hieb und Wunde ein Neiding heißen.“ (WLR 1827, S. 4.)

¹⁸⁸⁴ Vgl. GD 1931, Kap. 10.18.4–6, S. 293–294. – In der *Hrólfs saga kraka* sind diese Regeln im Hintergrund zweier Kapitel wiederzuerkennen, vgl. *Hrólfs saga kraka*. Ed. D[esmond] Slay. København: Munksgaard 1960 (= Editiones Arnarnagnaana B1). [HRSKR 1960], Kap. 15, S. 48–49, und Kap. 24, S. 82–86.

¹⁸⁸⁵ Vgl. GD 1931, Kap. 10.18.7, S. 294.

bevor auf Böswilligkeit den Gefolgschaftsgenossen oder dem König gegenüber eingegangen wird.¹⁸⁸⁶ Die Beschreibung von Urteilsfindung und Strafmaß ist bei Saxo wesentlich differenzierter als im *Wítharlagsret*; betont wird, daß der König Verbannung oder Schmach durch Degradierung den Leibesstrafen vorzog: „Adeo enim rex contumeliam sontium, non sanguinem sitiebat, ut eos probroso castigationis genere quam cruento punitiores putaret.“¹⁸⁸⁷ Saxos eigene Interpretation¹⁸⁸⁸ als der jüngsten Version erzeugt somit ein weniger geführtes als geleitetes Gefolgschaftsbild; mit den Jomswikingern ist es trotz Pálna-Tóki ähnlich einzuschätzender Rolle, wie in Abschnitt 5.2.1.1 ausgeführt, nicht zu vergleichen.

In Sven Aggesens *Lex castrensis* sind überdies weitere Regeln hauptsächlich die Verfahrensfragen betreffend enthalten. Der Erkenntnis der Notwendigkeit einer Festsetzung von Regeln und Sanktionen zur Wahrung der Disziplin geht hier allerdings jene der Wertigkeit voraus, jenseits soldatischer Aspekte Vornehmheit oder Vermögen betreffend, was zum Prestige des Königs beitrüge:

Inprimis uero sue familiaritati adiungere decreuit, quos uel stemmatum titulis florere uel facultatum copiis exuberare didicerat [...].¹⁸⁸⁹

Cedit enim honori principis, si cetus eum, contubernii¹⁸⁹⁰ corona stipatum, comitetur herilis.¹⁸⁹¹

¹⁸⁸⁶ „Si quis enim commilitonum suorum quempiam manu, ferro vel fuste laesisset, aut si quicumque uolenter eius manibus extorsisset comam uel alieni capitis uolasset, postremo si maiestati insidias struxisset [...].“ („Wenn nämlich jemand irgendeinen seiner Genossen mit der Hand, dem Schwert oder einem Knüttel verletzt oder irgend etwas gewaltsam dessen Händen entwindet oder einen anderen am Kopfhaar reißt oder gar Verrat gegen den König plant [...].“) (GD 1931, Kap. 10.18.8, S. 294.) – Diese möglicherweise unfreiwillig komisch wirkende Aufreihung dürfte höchst realistisch die anzunehmenden Verhältnisse reflektieren, mit welchen Knútr sich konfrontiert gesehen haben soll.

¹⁸⁸⁷ „Dem König ging es nämlich vielmehr um die Schande, nicht um das Blut der Missetäter; er hielt dafür, daß sie besser mit einer erniedrigenden als einer grausamen Art von Buße zu bestrafen seien.“ (GD 1931, Kap. 10.18.14, S. 296.) – Vgl. auch GD 1931, Kap. 10.18.11, S. 296.

¹⁸⁸⁸ Siehe Christiansen 1992, S. 16.

¹⁸⁸⁹ „Tatsächlich beschloß er, vorzugsweise solche in seine engere Umgebung zu holen, von denen er erfahren hatte, daß sie sich entweder durch vornehme Abstammung oder bedeutende Mittel auszeichneten [...].“ (LC SvA 1917, Red. S, Kap. 2, S. 67.)

¹⁸⁹⁰ Zum Ausdruck *contubernium* bei Sven und Saxo vgl. Karsten Friis-Jensen: Was Saxo a Canon of Lund? In: Cahiers de l'Institut du Moyen-âge grec et latin 59 (1989), S. 331–357 [Friis-Jensen 1989], hier S. 335–336.

¹⁸⁹¹ „Es trägt nämlich zur der Ehre des Fürsten bei, wenn ihn im Kreise seines Gefolges eine herrschaftliche Gruppe begleitet.“ (LC SvA 1917, Red. X, Kap. 2, S. 68.)

Das Ansinnen Knútrs, sich mit einer Elite zu umgeben, die sich durch Herkunft und nicht minder durch Mittel zu gediegener Bewaffnung dazu qualifizierte, ist in dieser Form ausschließlich bei Sven Aggesen beschrieben,¹⁸⁹² nicht bei Saxo; die damit verbundene Ehre ist ein Detail, das sich ebenfalls in der *Germania (De origine et situ Germanorum liber)* des Publius Cornelius Tacitus findet.¹⁸⁹³ Mit der *Jómsvíkinga saga* gemein hat dies die Umstände, unter denen Sigvaldi und Porkell respektive Búi und Sigurðr aufgenommen werden ohne sich – wie ihr jeweiligen Mannschaften – einer Eignungsprüfung unterziehen zu müssen.¹⁸⁹⁴

Abgesehen von der Grundidee der Schrankensetzung für eine Kriegergemeinschaft¹⁸⁹⁵ existieren inhaltlich praktisch keine Parallelen zwischen *Wítharlagsret*, Sven Aggesens *Lex castrensis* und deren Wiedergabe durch Saxo Grammaticus zum einen und der *Jómsvíkinga saga* mit ihrer Gesetzgebung zum anderen. Es ist erst der nach einer gewissen Zeit der geordneten Verhältnisse einsetzende Verfall, den beide Seiten teilen: In der Saga besteht dieser in einer zunehmenden Laxheit nach der Übernahme durch Sigvaldi, sodann in seinem unverhohlenen Regelbruch zu seinem persönlichen Vorteil, schließlich in dem verhängnisvollen Verlust der Selbstkontrolle im Vollrausch. Sven und Saxo wie-

¹⁸⁹² Vgl. *in extenso* LC SvA 1917, Red. X, Kap. 1–2, S. 66 und 68, beziehungsweise Red. S, Kap. 2, S. 67 und 69.

¹⁸⁹³ „gradus quin etiam ipse comitatus habet, iudicio eius quem sectantur; magnaue et comitum aemulatio, quibus primus apud principem suum locus, et principum, cui plurimi et acerrimi comites. haec dignitas, hae vires; magno semper et electorum iuvenum globo circumdari in pace decus, in bello praesidium.“ („Ja, innerhalb der Gefolgschaft gibt es sogar Rangstufen, nach der Bestimmung dessen, dem man sich anschließt. Und es herrscht lebhafter Wettstreit: der Gefolgsleute, wer die erste Stelle beim Gefolgsherrn einnimmt, und der Gefolgsherrn, wer das größte und tüchtigste Gefolge hat. So kommt man zu Ansehen, so zu Macht; stets von einer großen Schar auserlesener junger Männer umgeben zu sein, ist im Frieden eine Zier, im Kriege ein Schutz.“ (TG 2000, Kap. 13, S. 22; Übs. S. 23.)

¹⁸⁹⁴ „Pálna-Tóki rézk um við félaga sína; kvað sér kunnigt um kynferði þeira ok kvað þá vel borna.“ („Pálna-Tóki beriet sich darüber mit seinen Genossen; er sagte, daß ihm ihre Abstammung bekannt sei und sie aus guter Familie kämen.“) (JS H 2018, Kap. 18, S. 166.) – „Nú mælti Pálna-Tóki við sína menn: ‚[...] En allfúss væra ek til þeira, því at fáir munu slíkir í váru liði.“ („Nun sprach Pálna-Tóki zu seinen Männern: ‚[...] Ich jedenfalls hätte sie nur zu gern dabei, denn wenige wie sie dürften sich in unserer Mannschaft befinden.“) (JS H 2018, Kap. 21, S. 169.)

¹⁸⁹⁵ Insofern zeugt die der *Knýtlinga saga* zu eigene Erwähnung von Gesetzen in einer von Haraldr Gormsson gegründeten Jomsburg als Garnisonspunkt von einer realistischen Erfordernis: „Hann eignaðisk Holtsetaland í Saxlandi, ok hafði hann mikit jarlsríki í Vindlandi. Hann lét þar gera Jómsborg ok setti þar herlið mikit. Hann setti þeim mála ok rétt [...]“ („Er eignete sich Holstein in Saxland an, und er hielt ein großes Jarltum in Vindland. Er ließ dort die Jomsburg erbauen und legte ein großes Heer hinein. Er sorgte für Besoldung und eine Gesetzgebung [...].“) (KS 1982, Kap. 1, S. 93.)

derum berichten von einem durch Knútr „iracundie accensus furore“¹⁸⁹⁶ oder „parum sobrius“¹⁸⁹⁷ an einem seiner eigenen Männer verübten Totschlag, was zu dem Dilemma führte, daß eine Bestrafung des Königs schlicht nicht vorgesehen war. Bei Sven wird der König von seinen Leuten begnadigt, bei Saxo leistet er zusätzlich eine Buße.¹⁸⁹⁸ Der das *Withirlagsret* enthaltene Text kennt diese anekdotenhafte Begebenheit¹⁸⁹⁹ nicht; übereinstimmend in allen dreien jedoch ist die lange Periode der Unversehrtheit des Gesetzes, die sich von Knútr (-995–1035, Herrschaft in England ab 1016, in Dänemark ab 1018) bis einschließlich der Zeit Eiríkr eygóði Sveinssons (Erik Ejegod; (-1055/1060–1103, Herrschaft ab 1095) gehalten haben soll:

Withirlaghit var trolíke takit melle herræ oc mannum sinum oc stoth swa uspiellat i atta konunga daghum [...] oc bródis ey. för en i nynde konungs dagha. that war Niclis.¹⁹⁰⁰

Der Niedergang durch fortwährendes opportunistisches Uminterpretieren und Anpassen an politische Verhältnisse, den das *Withirlagsret* und Sven Aggesen epilogisch abbilden,¹⁹⁰¹ fehlt bei Saxo in solch expliziter Form: Hier wird mahrend eine allgemeine Verlotterung beklagt, die nichts mehr gemein hätte mit der soldatischen Zucht, die Knútr als unabdingbar erachtete und konsequent durchsetzte: „In quem modum Kanuti industria pro administrandis militaris disciplinae negotiis sincere ac valenter excubuisse cognoscitur.“¹⁹⁰² Die Parallele mit der *Jómsvíkinga saga* liegt somit wiederum in ihrer Metaphorik, nicht in textlichen Inhalten.

¹⁸⁹⁶ „Von einem Jähzornsanfall ergriffen“ (LC SvA 1917, Red. S, Kap. 10, S. 81, beziehungsweise Red. X, Kap. 10, S. 80).

¹⁸⁹⁷ „Nicht hinreichend nüchtern“ (GD 1931, Kap. 10.18.17, S. 297).

¹⁸⁹⁸ Vgl. LC SvA 1917, Red. S, Kap. 10, S. 79 und 81, beziehungsweise Red. X, Kap. 10, S. 78 und 80; GD 1931, Kap. 10.18.17–18, S. 297–298.

¹⁸⁹⁹ Vgl. Christiansen 1992, S. 94–95 (Noten 65 und 67).

¹⁹⁰⁰ „Das *Withirlag* [srecht; vgl. Fußnoten 1869 und 1870] wurde treu zwischen den Herren und ihren Mannen eingehalten und hatte unangetastet unter acht Königen Bestand [, als da waren „der alte“ Knútr (inn ríki), Hǫrða-Knútr Knútsson, Magnús góði Ólafsson, Sveinn Ástríðarson (Svend Estridsen)/Úlfsson, Haraldr hein Sveinsson, Knútr inn helgi Sveinsson, Óláfr hungur Sveinsson und Eiríkr eygóði Sveinsson (Erik Ejegod)]. Es wurde erst unter dem neunten König gebrochen, das war Níkolás (Niels Svensson).“ (WLR 1827, S. 6.)

¹⁹⁰¹ Vgl. WLR 1827, S. 6; LC SvA 1917, Red. S, Kap. 11, S. 8, 83 und 84, beziehungsweise Red. X, Kap. 11, S. 80, 82 und 84

¹⁹⁰² „Knútrs Einsatz, mit dem er so voller Hingebung und Aufmerksamkeit über die zu regelnden Angelegenheiten die militärische Disziplin betreffend wachte, ist aner kennenswert.“ (GD 1931, Kap. 10.18.19, S. 298.)

Die Entstehung des *Vederlov* ist der Wikingerzeit, mit Knútr als Sohn König Sveinns also dem erzählten Zeitrahmen der *Jómsvíkinga saga*, zuzuordnen und wird deutlich geprägt von den Gegebenheiten einer latent aggressiven Gemeinschaft von Waffentägern und den Erfordernissen der Vermeidung interner Anarchie. Die *Hirðskrá* von Magnús lagaboetir dagegen, die nicht als völlige Neuerfindung, sondern – weit über zweihundert Jahre nach Knútrs Zeit – als das Abbild eines historischen Entwicklungsprozesses einschließlich des obig erwähnten Verfalls zu begreifen ist, steht somit unter anderen Vorzeichen, insbesondere des Christentums,¹⁹⁰³ und legt, wie gezeigt, große Aufmerksamkeit auf höfische Strukturen. Mit einer gewissen Ironie bleibt festzuhalten, daß die *Hirðskrá* dadurch wenn nicht den Jomsvikern, so doch der *Jómsvíkinga saga* näher ist als das *Wítherlagsret*.

5.2.1.3 Rezeption

Die voranstehenden Betrachtungen zu den möglichen Formen von Zusammenschlüssen, ihrer tatsächlichen Ausprägung in der *Jómsvíkinga saga* und ihrer vermeintlichen Tradition sollten klargestellt haben, was die Jomsvikinger *nicht* sind: eine Führergefolschaft im hierarchischen Sinne. Auch die zur Kapiteleinführung gestellte Frage nach ihrer eigentlichen Natur – in Gefolge im einfachsten Sinne, eine oligarchische Tafelrunde oder vorwiegend eine reine Manifestation des Männerbündischen – kann dahingehend beantwortet werden, daß eine Entwicklung stattfand von einer Wikingerschar, die einen simplen, da weder sein Hintergrund als Großgrundbesitzer noch sein Status als walisischer Jarl betont werden, Anführer besitzt, hin zu einer insofern oligarchischen Tafelrunde, als erstens in der Praxis bestimmte Personen konsultiert werden von einem geringfügig über einem *primus inter pares* rangierenden Pálna-Tóki, die zweitens ihrerseits kleineren Gruppen vorstehen.

Zur Frage der vermeintlichen Tradition gehört die rezeptorische Einordnung in einen Kontext, welcher die aus der Hinrichtungsszene herausgelesene Treue und Todesverach-

¹⁹⁰³ „En um þær spectir oc siðsemd sem han skipaði innan hirðar þo at han tœke við morgu ustiltu þa er þat þæim æinum kunnikt sem hans salo ombuni þat er var herra Jhesus Christus.“ (HIRÐ 1848, § 48, S. 445.) („Was aber die Bildung und die gute Sitte anlangt, die er [= Magnús] innerhalb der Gefolgschaft zu verbreiten suchte, obgleich er so manches Rohe übernommen hatte, so ist das dem allein bekannt, der es seiner Seele lohnen möge, das ist unser Herr Jesus Christus.“ (HIRÐÜ 1938, § 48, S. 63.)

tung unter dem den *Bjarkamál* entlehnten Phraseologismus „Keiner soll leben nach des Königs/Führers Tode“¹⁹⁰⁴ kombiniert mit Tacitus' *Germania*:

Das vollends gilt als Schande und Schimpf zeitlebens, wenn einer aus der Schlacht entweicht und den Führer überlebt. Ihn zu schirmen, ihn zu behüten, auch die eigenen Heldentaten seinem Ruhme beizulegen, darin besteht vornehmlich ihre heilige Verpflichtung. Der Führer kämpft um den Sieg, der Gefolgsmann um den Führer.¹⁹⁰⁵

Hier liegt der zentrale Satz des Germanenmythos vor. „Lieb und teuer als erstes Hohelied germanischer Treue ist den Germanisten die[se] Mitteilung des Tacitus“, kommentiert Klaus von See, nachdem er eröffnet hat: „Mittlerweile hat nun aber Hans Kuhn die überraschende Entdeckung gemacht, daß die taciteische Beschreibung der germanischen Gefolgschaft ganz isoliert dasteht [...]“.¹⁹⁰⁶ Kuhn hatte in seinem Artikel dargelegt, daß der Treuebegriff zu viel umfasse, um ihn exklusiv einer singulären gesellschaftlichen Erscheinungsform zuzuordnen,¹⁹⁰⁷ und war für die angebliche Gefolgschaftstradition zu dem Schluß gekommen, daß die Einmaligkeit ihrer Belegung¹⁹⁰⁸ schlicht unzureichend

¹⁹⁰⁴ Dieser wurde erörtert in Abschnitt 5.1.2.3, S. 313–315.

¹⁹⁰⁵ Naumann 1939, S. 7. – „Iam vero infame in omnem vitam ac probrosum superstitem principi suo ex acie recessisse. illum defendere, tueri, sua quoque fortia facta gloriae eius adsignare praecipuum sacramentum est. principes pro victoria pugnant, comites pro principe.“ („Doch für das ganze Leben läßt Schmach und Schande auf sich, wer seinen Herrn überlebend aus der Schlacht zurückkehrt: ihn zu schirmen und zu schützen, auch die eigenen Heldentaten ihm zum Ruhme anzurechnen, ist des Dienstes heiligste Pflicht. Die Herren kämpfen für den Sieg, die Gefolgsleute für den Herrn.“) (TG 2000, Kap. 14, S. 22; Übs. S. 23.) Wiewohl die Wiedergabe von *princeps* in der moderneren Übersetzung als „Herr“ sachlich treffender ist, kommt die ältere Lesart von *recedere*, nämlich als „zurückweichen, sich zurückziehen“ der hier gemeinten Verwerflichkeit (als „desertieren“) näher, vgl. Georges 1976, Bd. 2, Sp. 2214–2215. Ein reines „Zurückkehren“ oder „Heimkehren“ entspräche eher *revenire* oder insbesondere *redire*, vgl. Georges 1976, Bd. 2, Sp. 2375 respektive 2248–2249.

¹⁹⁰⁶ Beide Zitate: See 1994, S. 45. – In der Tat veröffentlichte Kuhn bereits vor 1945 den üblichen Darstellungen widersprechende germanistische Artikel, wie von See, der sich bei Kuhn habilitiert hat, erläutert, allerdings ohne darauf einzugehen, wie Kuhns – möglicherweise rein opportunistische – Unterzeichnung des „Bekanntnisses der Professoren zu Adolf Hitler“ einzuordnen ist; vgl. See 2006, S. 223–225, und BDP [1933], S. 131.

¹⁹⁰⁷ „Treue wurde verlangt vom Verwandten, vom Gildebruder und vom Freund, dazu wohl auch, obschon begrenzt, vom Kameraden und Schiffsfährten, vom Dorf- und Markgenossen und von anderen. Ich verstehe nicht, wie man da der Gefolgschaft ein Monopol und Urheberrechte zuerkennen kann und alle Treue allein aus dieser Wurzel herzuleiten wagt.“ (Hans Kuhn: Die Grenzen der germanischen Gefolgschaft. In: Zeitschrift für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 73.1 (1956), S. 1–83 [Kuhn 1956], hier S. 17.)

¹⁹⁰⁸ „Tacitus gibt zwar in Germ. 13–14 die glänzende Beschreibung des Gefolgschaftswesens, aber das ist auch alles. Während er in diesen Kapiteln *comes* und *comitatus* im Sinn von ‚Gefolgsmann‘ und ‚Gefolgschaft‘ je viermal nennt, spricht er in seinen geschichtlichen Werken wohl hundertmal von germanischen Großen, nirgends jedoch von deren *comites* oder *comitatus*. [...] Man glaubt zwar, hier und da

als Beweisgrundlage sei: „Um 100 nach Christus gibt Tacitus in der *Germania* das einzige zuverlässige Zeugnis von der Gefolgschaft im Süden Germaniens. Ohne dieses gäbe es in der deutschen Forschung kaum einmal ihren Begriff.“¹⁹⁰⁹

Innerhalb der hier untersuchten Literatur sind es gleichwohl nur Wagenführ und Naumann, die Tacitus als Beleg heranziehen, wobei Wagenführ beides ohne inhaltliche Verknüpfung mit großem räumlichem Abstand im Band trennt; einzig Naumann stellt die *Jómsvíkingalög* nebst der *Hrókskviða* in eine bewahrende Nachfolge der taciteischen Ausführungen.¹⁹¹⁰ Zu erkennen ist davon freilich nichts – der Versuch, aus einer römerzeitlichen Quelle die Vorlage für eine altnordische Saga abzulesen, schlägt erwartungsgemäß fehl, zumal die von Naumanns Zitat abgedeckten möglichen Berührungspunkte¹⁹¹¹ von Hierarchie und Treue vollkommen gegenteilig oder unzutreffend sind. Naumann scheint nichtsdestoweniger kein Problem darin zu sehen, Volten über jeweils ein Jahrtausend bis in die Gegenwart zu schlagen, um daraus ein nützliches Beweisstück für das ideologische Tagesgeschehen zu konstruieren.¹⁹¹² Die tatsächliche Gemeinsamkeit aber ist die von Texten, deren eigentliche Natur als Narrativum unerkannt blieb oder verkannt wurde: Der *Germania* gesteht die heutige Forschung zumindest teilweise die Intention einer Satire der eigenen Gesellschaft zu;¹⁹¹³ die Sagaliteratur ihrerseits wurde lange als gefällig erzählte Historie angesehen.

Nicht in Abrede gestellt werden kann die Eigenschaft der Jomswikinger als ein Männerbund, und die Frage liegt nahe nach ihrer Stellung in der ideologischen Diskussion desselben, die verknüpft ist mit den Namen Lily Weiser, Bernhard Kummer und

habe er mit anderen Wörtern die Gefolgschaft gemeint, aber darauf ist kein Verlaß [...].“ (Kuhn 1956, S. 18.)

¹⁹⁰⁹ Kuhn 1956, S. 79.

¹⁹¹⁰ Vgl. Naumann 1939, S. 31–34.

¹⁹¹¹ Vgl. Naumann 1939, S. 7–8.

¹⁹¹² Vgl. auch Lund 1995, S. 50–56.

¹⁹¹³ Doch erst kürzlich noch sah sich der Tübinger Althistoriker Mischa Meier dazu veranlaßt, einen Artikel zum Hintergrund des Projektionscharakters der „Germanen“ bei Caesar damit einzuleiten, aus dem rechten Parteienlager, namentlich der AfD, der „pseudoakademischen, ahistorischen“ und den Ruf seiner Universität schädigenden „Einlassungen“ bezichtigt worden zu sein; vgl. Mischa Meier: Caesar hat die Germanen erfunden – oder doch nicht? In: Martin Langebach (Hrsg.): *Germanenideologie. Einer völkischen Weltanschauung auf der Spur*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2020 (= Schriftenreihe 10589). S. 14–38 [Meier 2020], hier S. 15.

Otto Höfler,¹⁹¹⁴ genaugenommen mit einer Aussage Höflers, die Esther Gajek als dessen „Grundtenor“ und Klaus von See als „lapidare[s] Urteil“ bezeichnen:¹⁹¹⁵

Die eigenste Begabung der nordischen Rasse, ihre staatenbildende Kraft, fand in den Männerbünden ihre Stätte und hat sie zu reichster Entfaltung getrieben. Sie sind zu Mächten emporgewachsen, die Tragkraft und Stoßkraft besaßen und kämpfend, gestaltend und herrschend in die Weltgeschichte eingegangen sind.¹⁹¹⁶

Was hier programmatisch bestätigend klingt und ein dezidiertes Eingehen auf die Jomswikinger erwarten ließe, ist freilich nicht innerhalb der eigentlichen Abhandlung vorzufinden, sondern bildet den Schluß des erst nach deren Abschluß entstandenen Anhangs. Dieser wiederum widmet sich nochmals dem, was Höfler am tatsächlichen Anfang – noch zurückhaltend formuliert, aber sinngemäß vorstehendem Zitat entsprechend – als den Inhalt seiner Arbeit ankündigt:

¹⁹¹⁴ Lily Weiser: *Altgermanische Jünglingsmythen und Männerbünde*. Ein Beitrag zur deutschen und nordischen Altertums- und Volkskunde. Bühl (Baden): Konkordia 1927 (= Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft 1) [Weiser 1927]. – Bernhard Kummer: *Midgards Untergang*. Germanischer Kult und Glaube in den letzten heidnischen Jahrhunderten. 3. verm. Aufl. Leipzig: Klein 1937 [Kummer 1937]; Erstveröffentlichung als religionsgeschichtliche Dissertation in Leipzig (Leipzig: Pfeiffer 1927). – Otto [Eduard Gottfried Ernst] Höfler: *Kultische Geheimbünde der Germanen*. Bd. 1 [mehr nicht erschienen]. Frankfurt am Main: Diesterweg 1934 [Höfler 1934].

Es liegt zu deren Arbeiten bereits umfassende Forschung vor, die im Rahmen dieser Untersuchung nicht rekapituliert werden kann: Kummers Ansatz und seine daraus entsprungene Fehde mit Höfler, der sich seinerseits Weiser „aufs stärkste verpflichtet“ fühlt (Höfler 1934, S. VII), werden zusammenfassend und an Hand von Archivalia beschrieben von Esther Gajek: *Germanenkunde und Nationalsozialismus. Zur Verflechtung von Wissenschaft und Politik am Beispiel Otto Höflers*. In: Richard Faber (Hrsg.): *Politische Religion – religiöse Politik*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1997. S. 173–203 [Gajek 1997], hier S. 181–188. Eine sehr eingehende Studie bietet Klaus von See: *Das „Nordische“ in der deutschen Wissenschaft des 20. Jahrhunderts*. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 15.2 (1983), S. 8–38 [See 1983], hier S. 27–36, insbesondere mit Einschluß Weisers S. 29–33. Zu Kummer siehe ferner Julia Zernack: *„Wenn es sein muß, mit Härte...“ Die Zwangsversetzung des Nordisten Gustav Neckel 1935 und die „Germanenkunde im Kulturkampf“*. In: See & Zernack 2004, S. 113–202 [Zernack 2004], hier S. 134–141.

Zum Phänomen Männerbund siehe See 1994, S. 319–342, hier speziell zu Höfler und Weiser S. 330–341, außerdem Stefanie von Schnurbein: *Geheime kultische Männerbünde der Germanen: Eine Theorie im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Ideologie*. In: Gisela Völger & Karin von Welck (Hrsg.): *Männerbände, Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich*. 2 Bde. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum 1990 [Völger & Welck (Hrsg.) 1990], Bd. 2, S. 97–102 [Schnurbein 1990].

¹⁹¹⁵ Gajek 1997, S. 183; See 1983, S. 32.

¹⁹¹⁶ Höfler 1934, S. 357. – In See 1983, S. 32 (Wiedergabe nur bis „ihre Stätte“), wird irrtümlich die Stellenangabe des nachfolgenden Zitats ausgewiesen.

Ich sehe in dem höchst merkwürdigen *heroisch-dämonischen Totenkult* der Mannschäftsverbände, der hier freigelegt werden soll, einen Mittelpunkt des germanischen Lebens, eine Quelle religiöser, ethischer und historisch-politischer Kräfte von ungeheurer Macht.¹⁹¹⁷

Klaus von See spricht von zwei Extrema des „fachwissenschaftliche[n] Germanenbild[es]“ zwischen „Sippe“ und „Männerbund“, politisch verkörpert von Alfred Rosenberg und Heinrich Himmler;¹⁹¹⁸ die für diese Untersuchung relevante Polarisierung liegt jedoch in den erwähnten Texten beziehungsweise ihren Urhebern und dem potentiellen Bezug zur *Jómsvíkinga saga*: Das zweite Höfler-Zitat stellt klar, daß der Disput auf einer volkskundlichen und religionswissenschaftlichen Ebene stattfindet, wo gemäß Kummers Ansatz die Þórr verbundene bäuerliche Sippengesellschaft im zeitgenössischen – auch vom aufkommenden Christentum beeinflussten –¹⁹¹⁹ Umbruch durch Óðinn (Wodan) und die Kriegerverbände bedroht ist, was Höfler schärfstens zurückweist.¹⁹²⁰ Beide ziehen unter anderem altnordische Texte als Belegquelle heran, wobei Kummer sich kontinuierlich auf die *Íslendingasögur* stützt. Höfler geht lediglich in einem eigenen Teil, zudem herabgestuft als „Exkurs ‚Zur altnordischen Überlieferung‘“, auf diesen Bereich ein mit primärem Bezug zu eddischer Mythologie und eindeutig Richtung eines Totenkultes (Óðinn/Wodan und die Einherjar, das Wilde Heer, außerdem die *Völsunga saga*) – der einzige hypothetische Berührungspunkt zur *Jómsvíkinga saga* ist eine minimale Referenz zum finischen „Pallejäger (Palnájæger)“¹⁹²¹, allein, es fehlt die Nennung des Namens „Pálna-Tóki“.¹⁹²²

Höfler sieht demzufolge keinen Anlaß, die Jomswikinger einzubeziehen, da er sie erstens nicht als Weihekrieger oder kultischen Männerbund versteht. Gleiches gilt ebenso für Kummer, der kein Interesse an den Jomswikingern hegt und nur einen indirekten Bezug zur *Jómsvíkinga saga* herstellt, indem er die Widersprüchlichkeit der Sagaredak-

¹⁹¹⁷ Höfler 1934, S. VIII; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

¹⁹¹⁸ Vgl. See 1983, S. 12.

¹⁹¹⁹ Man beachte die teils auf Höfler gerichtete (S. 15–22 und 27–30), aber zugleich Kardinal Michael von Faulhaber sowie Konrad Algermissen (S. 4–9, 48–51 und 55–56; siehe dazu Zernack 2004, S. 135–137) wie auch allen Klerikalismus anprangernde (S. 67–79) Argumentation in Bernhard Kummer: *Germanenkunde im Kulturkampf*. Leipzig: Klein 1935 (= Reden und Aufsätze zum nordischen Gedanken 25) [Kummer 1935].

¹⁹²⁰ Vgl. Höfler 1934, S. 335–339, Anmerkung 169 (durchgehend).

¹⁹²¹ Zum angeblichen mythischen Weiterleben Pálna-Tókis siehe oben S. 151 in Abschnitt 4.1.1.1.

¹⁹²² Vgl. Höfler 1934, S. 53.

tionen und -interpolationen als Zeugnis für die ursprünglich symbolische Weihe des Sohnes von Jarl Hákon statt eines vollzogenen Menschenopfers anführt.¹⁹²³

Zweitens erwähnt Höfler – im Unterschied zu Weiser! – die Jomswikinger nicht einmal als Beispiel dafür, wie einer nicht „ekstatisch“¹⁹²⁴, vielmehr als „Zweckverband“ erscheinenden germanischen Gemeinschaft wie dem oben besprochenen¹⁹²⁵ und von Höfler namentlich erläuterten *félag* doch die bündische Komponente als solidarisches Entstehen und die den *Jómsvíkingalög* innewohnende gegenseitige Rachepflicht nicht fremd ist: „dies schildern uns mehrere der schönsten isländischen Sagas“, doch erneut werden keine Namen genannt.¹⁹²⁶

In der ältesten jener drei Studien nun beginnt Weiser bei Initiationsriten und geht von dort über zum Männerbund und seinen Ausprägungen – durchaus mit der kultischen, aber ohne die ideologisierende Komponente, welche erst Höfler, sich stützend auf Weisers Forschung, hinzufügt. Hierbei ignoriert sie die Jomswikinger keineswegs, vielmehr macht deren Analyse einen wesentlichen Bestandteil ihrer Abhandlung¹⁹²⁷ aus: Weiser nimmt *a priori* eine Historizität der Jomswikinger an,¹⁹²⁸ die sie jedoch nicht im direkten Sinne als (Führer-)Gefolgschaft ansieht, sondern als kohärent auf Grund ihrer Gesetze – als „künstliche Verwandtschaft“ durch eine brüderliche Rachepflicht¹⁹²⁹ und den „militärischen Zölibat“¹⁹³⁰. Weiser geht nicht darauf ein, ob es bei den Jomswikingern einen „Führer“ gegeben habe, doch könne, wie sie allgemein ausführt, dessen Existenz einhergehen mit der evolutionären Selbststrukturierung einer Gesellschaft und steigen-

¹⁹²³ Vgl. Kummer 1937, S. 142–143.

¹⁹²⁴ Höfler geht wohlweislich im Vorwort auf die von ihm angelegte Bedeutung als zielgerichtete soziale Handlung ein: „Diese kultische Daseinssteigerung bedeutet also nicht Chaos, sondern Ordnung, nicht Täumel, sondern Verpflichtung, nicht Hinsinken, sondern Aufbau bindender Gemeinschaft mit den Vorfahren.“ (Höfler 1934, S. IX.)

¹⁹²⁵ Siehe S. 373–374.

¹⁹²⁶ Vgl. Höfler 1934, S. 330–334; Zitate S. 332–333.

¹⁹²⁷ Ursprünglich als Habilitationsschrift an der Universität Wien (1926), vgl. Christina Niem: Lily Weiser-Aall (1898–1987). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde 94 (1998), S. 25–52 [Niem 1998], hier S. 39 (in See 1983, S. 29, als „Dissertation“ bezeichnet; das Werk selbst macht hierzu keine Angaben). – Niem gibt an, Weiser-Aall sei, nach ihrer Heirat in Norwegen lebend, als Übersetzerin für das „Ahnenerbe“ tätig gewesen, allerdings aus rein finanziellen Beweggründen ohne politisches Engagement, siehe Niem 1998, S. 42–43.

¹⁹²⁸ „Andere Bestimmungen als die der Jomswikinger sind von historischen Bündnissen nicht bekannt [...]. In den erdichteten Verbänden sind desto mehr Tüchtigkeitsregeln genannt.“ (Weiser 1927, S. 63.)

¹⁹²⁹ Vgl. Weiser 1927, S. 53.

¹⁹³⁰ Weiser 1927, S. 38; meine Hervorhebung.

dem Organisationsgrad.¹⁹³¹ Wichtig sei letztlich, so ist Weiser zu verstehen, einzig der Männerbund; noch deutlicher wird sie in der Hervorhebung von Heiratsbestimmungen, die traditionell aus den Jünglingsinitiationen herrührten,¹⁹³² und die Weiser explizit bei den Jomswikingern beschreibt: In ihrer Aufzählung der *Jómsvíkingalög* heißt es kurz, „[n]iemand sollte eine Frau haben“ ohne die originalen Bedingtheiten,¹⁹³³ dennoch findet Weiser einen Ausweg aus dieser scheinbar absoluten Situation, indem sie auf den *militärischen* Zölibat verweist und ein nur temporäres Unterwerfen vorschlägt.¹⁹³⁴ Weisers Erklärung bleibt jedoch unbefriedigend, da der Beitritt zu den Jomswikingern ohne zeitliches Limit zu geschehen scheint, Sigurðr kápa bewußt als verheirateter Mann zur Jomsburg zieht und überdies die *Jómsvíkingalög* eine klar zölibatäre Konstellation vermeiden; eine Sozialisierungsinstanz sind die Jomswikinger gewiß nicht. Wichtig ist es dabei zu verstehen, daß Weiser nicht *für* die Jomswikinger, sondern *mit* ihnen argumentiert und hierbei mit inadäquaten Exzerpten kritiklos akzeptierter Quellen ein volks- wie völkerkundlich relevantes Phänomen herleiten will.¹⁹³⁵

Die Betrachtung von Weisers, Kummers und Höflers Werken hat somit gezeigt, daß die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* vollkommen außerhalb der wissenschaftlichen, mitunter ins pseudowissenschaftliche abgleitenden Diskussion der Männerbünde vor sich geht. Sie verbleibt also im populären und populärwissenschaftlichen Umfeld, wie die Liste der hierfür untersuchten Publikationen zeigt, und erreicht dort zwar teilweise eine ernsthaft ideologische, aber nie eine wirksame politische Dimension.

Der Versuch einer Transgression läßt sich dennoch beobachten in der schuldidaktischen Interpretationshilfe zur altnordischen Dichtung von Stefan Ott, der eine sozio-kulturelle Warnung vor dem Phänomen Männerbund aus der *Jómsvíkinga saga* ableitet:

¹⁹³¹ Vgl. Weiser 1927, S. 25.

¹⁹³² Zu Weisers Tacitus-Exegese und deren Kritik siehe Elisabeth Grabenweger: Germanistik in Wien. Das Seminar für Deutsche Philologie und seine Privatdozentinnen (1897–1933). Berlin, Boston: de Gruyter 2016 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 85/319) [Grabenweger 2016], S. 211–215.

¹⁹³³ Kein *intra/extra muros* einschließlich der Abwesenheitsregelung, außerdem fehlen: Verwandtschaftsbonus für Aufnahme, Umgang mit früherer Verwandtentötung und die Möglichkeit der Verweisung; vgl. Weiser 1927, S. 67–68, Zitat S. 68.

¹⁹³⁴ Vgl. Weiser 1927, S. 71.

¹⁹³⁵ Weiser scheint sich dessen bewußt zu sein und darf nicht als naiv gelten, macht es sich aber mit der Einschätzung, daß man schon mit mehr als nur mit „der philologisch-historischen Methode“ vorgehen müsse, denn die abgefaßten Inhalte wurden „schon damals nicht mehr ganz verstanden“ (Weiser 1927, S. 10–11), zu einfach.

Wenn wir den Bund der Jomswikinger betrachten, so sehen wir, wie sich hier der Männerbund aus dem gewachsenen Volksgefüge herauslöst, sich selbständig macht, sich zum Männerstaat entwickelt, der selbst Sinn und Inhalt des Lebens wird. [...] Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß diese Form des Männerbundes vom völkischen Standpunkt aus gesehen etwas Ungesundes, das wahre Gegenteil des biologischen Volkskörpers sei und ist von hier aus zu einer völligen Ablehnung des Männerbundes gekommen.¹⁹³⁶

Es überrascht zunächst, eine derartige Einschätzung angesichts der ansonsten durchweg enthusiastischen Rezeption der Jomswikinger und ihrer Saga vorzufinden. Sie überrascht weniger bei der Lektüre des Ottschen Werkes, welches von einer grundsätzlichen Einführung in das altnordische Schrifttum eddische Heldendichtung und sodann die *Íslendingasögur* und deren Menschenbild beschreibt, wobei dem Frauenbild der Sagas erheblich Aufmerksamkeit zukommt; hernach widmet es sich „Wikingertum und Männerbund“ und endet mit einem mythologisch betitelten Teil.

Ein erstes Indiz gibt der Begriff des „wehrhaften Bauern“ im Vorwort, hier noch dem „fahrtenkühnen Wiking[.]“ wertfrei gegenübergestellt.¹⁹³⁷ Die Wikinger, so Ott anerkennend, trügen eine politische Komponente durch ihre Landnahmen und Staaten Gründungen in sich,¹⁹³⁸ hätten aber auch durch den intensivierten Kulturkontakt „der inneren Aushöhlung und Untergrabung des alten Götterglaubens zum mindesten vorgearbeitet und dem Umbruchswerk des Christentums Vorschub geleistet.“¹⁹³⁹ Gleichwohl seien ihre Verdienste nicht Individualisten wie Egill Skalla-Grímsson, sondern Männern wie dem „Gefolgschaftsherr und Heldenkönig Olaf Tryggvason“¹⁹⁴⁰ zuzurechnen. „[D]en germanischen Männerbund, das germanische Gefolgschaftswesen“¹⁹⁴¹ verwendet Ott quasi-synonym, verweist aber auf die jeweils eher horizontale beziehungsweise vertikale innere Struktur. Ihre Bedeutung wird von Ott keineswegs in Abrede gestellt: „[D]ie Männerbünde stellen die *militärische* Macht der Blutsverbände dar. [...] Während in den

¹⁹³⁶ Ott 1940, S. 120. – Paradoxerweise rügt auch Naumann, der zuvor in seiner Schrift zum Schicksalsglauben Kummers Sichtweise angefeindet hatte (siehe Fußnote 1752), den reinen Selbstzweck: „Es ist zugleich ausdrücklich eine Erprobung ihrer schon berühmt gewordenen Mannhaftigkeit, sie müssen nun also die Ehre ihre Bundes unter Beweis stellen, und das gelingt ihnen in so großartiger Weise, daß diese, wenn ihr ein tieferer, in völkischem oder religiöser Sinn frömmerer Bezug nicht ermangelte, einfach erhaben zu nennen wäre.“ (Naumann 1939, S. 112.)

¹⁹³⁷ Vgl. Ott 1940, S. 5.

¹⁹³⁸ Vgl. Ott 1940, S. 103.

¹⁹³⁹ Ott 1940, S. 104.

¹⁹⁴⁰ Abschnittstitel: Ott 1940, S. 122–126.

¹⁹⁴¹ Ott 1940, S. 112.

Friedenszeiten die Sippen die Träger des Gemeinschaftslebens waren, entschieden in jenen unruhigen Zeiten die Männerbünde über das zukünftige Geschick.¹⁹⁴² So werde der Männerbund „zu einer politischen Einrichtung und Notwendigkeit. Er steigt damit zu staatspolitischem Rang empor.“¹⁹⁴³ Trotzdem erkennt Ott eine inhärente Tendenz in bezug auf ihre Entstehung und sieht Anlaß für ein *caveat* gegeben:

Gefolgschaftswesen und Männerbund stellen gewiß geformte und geballte Kraft, Staat und Geschichte dar; sie brachten aber auch eine weitgehende Loslösung von Sippe und Ahnen [...] mit sich. Gerade der Ausgriff in die Weite hat den germanischen Menschen in der Gebundenheit seines Wesens erschüttert und damit dem Umbruchswerk des Christentums vorgearbeitet. [...] Eine Folge der Loslösung vom völkischen Grund, der Wurzel allen Seins. Wie ja auch der reine Männerbund letzten Endes unfruchtbar bleibt, wenn nicht die Frau und die Sippe dazu treten.¹⁹⁴⁴

Im Prinzip ist diese Textstelle die Wiederholung des obig Ausgesprochenen; es werden lediglich die Jomswikinger nicht als Negativbeispiel vorgebracht und die völkischen Vorwürfe schärfer formuliert. Doch steht das entsprechende Abschnitt „Odin, der Gott des Wikings“ (Kapitel „Aus dem Bereiche des germanischen Mythos“) in einem völlig anderen, nun offen ideologisierenden Kontext als die noch gesellschaftshistorisch gestaltete Behandlung von „Gefolgschaft und Sippe“ (Kapitel „Wikingertum und Männerbund“). Auch wird offenbar, warum Ott dem Bild der Frau in den Sagas mehr Platz einräumt als Óláfr Tryggvason und den *Vínlandfahrten* zusammen.¹⁹⁴⁵ Der politische Unterton wird unübersehbar:

Thor und Odin waren im wesentlichen Ausprägungen, Verkörperungen der Lebensform und des Lebensstils des Bauern bzw. des Wikings. Erst gewisse Spätformen und Auswüchse des Wikingertums, die den Männerbund verselbständigten, haben die eine Gottheit gegen die andere ausgespielt.¹⁹⁴⁶

Ott beruft sich hier eindeutig, aber unausgesprochen auf Bernhard Kummer, den er allerdings nur einmalig an anderer Stelle und in völlig anderem Zusammenhang mit einem einzelnen Ausdruck alibihaft referiert;¹⁹⁴⁷ Höflers Thesen werden nicht erwähnt,

¹⁹⁴² Ott 1940, S. 117; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz. Angespielt wird hier auf die Völkerwanderung.

¹⁹⁴³ Ott 1940, S. 116.

¹⁹⁴⁴ Ott 1940, S. 146.

¹⁹⁴⁵ Vgl. Ott 1940, S. 87–97 respektive 122–130.

¹⁹⁴⁶ Ott 1940, S. 146.

¹⁹⁴⁷ „Sagawürdig“ (B. Kummer) wird das Mädchen im allgemeinen erst, wenn es aus dem einen Sippenverband in einen anderen hinübertritt [...].“ (Ott 1940, S. 89.) – Ohne tatsächlich zum Thema zitiert zu

dürfen jedoch als Ziel gelten.¹⁹⁴⁸ Ott macht sich zu den erwähnten Konflikt zu eigen und positioniert sich im Kummerschen Lager¹⁹⁴⁹ – er nimmt dem zugleich die Spitze, indem er darauf beharrt, „[d]ie Losung kann nur heißen: Thor *und* Odin. Erst beide zusammen machen die Lebensgantheit aus [...]“.¹⁹⁵⁰ Soweit Ott auf einer sozialen Durchlässigkeit vom Sippenverband in den Männerbund und zurück statt einem „Riß“ zwischen „hie Thor, hie Odin“¹⁹⁵¹ besteht, bleibt er parteiisch im dialektischen Sinne; mit der Zuordnung der Funktionen wagt er sich weiter: „So ergänzt die Gefolgschaft als politisch-militärische Gemeinschaft das an sich unpolitische Dasein der Sippen.“¹⁹⁵² Ab hier setzt eine angenommene Dichotomie der Gesellschaft ein, wobei Ott unter Wieder-

werden, erscheint Kummer mit „Midgards Untergang“ im Literaturverzeichnis zu „Mythologie und Religion“, vgl. Ott 1940, S. 156.

¹⁹⁴⁸ „Die Ausbreitung seiner [= Wodans; m 1-R] Herrschaft aber mögen wir für ein Zeichen des Siegeszuges kriegerbündischer Lebensformen und ihres Emporsteigens über sippenhaft-bäuerliche nehmen.“ (Höfler 1934, S. 334.)

¹⁹⁴⁹ Ohne Bezug zur *Jómsvíkinga saga*, aber in einer unmittelbar an eine NS-Größe, nämlich den Reichsbauernführer Walther Darré gerichteten Schrift wendet sich Wüllenweber unverhohlen mit einem politischen Bekenntnis zu „Blut und Boden“ und in Negierung einer Vereinbarkeit beider Ideen gegen Höfler: „Diese zweite Stufe der germanischen Gefolgschaftserziehung stellt sich dar als mehrjährige Dienstzeit im Jungsmannschaftsverband, im Wikingbund. Nichts, aber rein gar nichts deutet darauf hin, daß wir es mit ‚kultischen Geheimbünden‘ zu tun hätten, mit sippenfremden oder gar betont sippenfeindlichen Männerbünden. [...] Im Dienste der Heimat, der Sippe stand der Mannschaftsverband als Stätte der eindringlichsten Prägung der Jungmannschaft zu rechter Mannhaftigkeit; nicht aber war umgekehrt die Sippe die bloße ‚Regenerationszelle‘, die das Material zu liefern gehabt hätte für den Männerbund, der angeblich alleine und im Gegensatz zur Sippe befähigt gewesen sein soll zu allen ‚höheren‘, insbesondere staatlich-politischen Leistungen!“ (Fritz Wüllenweber: Die germanische Gefolgschaft. Leitbild und Lebensform der Bauernhochschule. In: Dem Reichsbauernführer Richard Walther Darré überreicht zum zweijährigen Bestehen der Bauernhochschule Goslar. [Goslar]: (Typoskript) [1938]. S. 1–24 (keine durchgängige Paginierung) [Wüllenweber [1938a]], hier S. 5–6; *Fußnote S. 5: „Vgl. O. Höfler: Kultische Geheimbünde der Germanen. – Frankfurt a. M. 1934.“) Wüllenweber zitiert an anderer Stelle die Edda „nach der Verdeutschung von B. Kummer“, vgl. Wüllenweber [1938a], S. 7 einschließlich Anmerkung.

Es konnte nicht eruiert werden, in welcher Form (Akzidenzdruck?) das tippfehlerbehaftete und hand- wie maschinenschriftlich größtenteils korrigierte Typoskript Darré tatsächlich erreichte. Das erschlossene Jahr 1938 nennt der Bibliotheksverbund Bayern als einzigem Bestandsnachweis via den KVK (<https://gateway-bayern.de/BV020182629> [Aufruf 21. 9. 2021]); der Lehrbetrieb hatte bereits 1935 mit einem achtwöchigen Lehrgang für Bauernschullehrer(anwärter) begonnen (vgl. Hans-Christian Harten: Himmlers Lehrer. Die Weltanschauliche Schulung in der SS 1933–1945. Paderborn: Schöningh 2014 [Harten 2014], S. 35), so daß demnach genaugenommen das Jubiläum des ersten Abschlusses begangen wurde.

¹⁹⁵⁰ Ott 1940, S. 147; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

¹⁹⁵¹ Ott 1940, S. 146.

¹⁹⁵² Ott 1940, S. 146. – Ob die Familien des mittelalterlichen Islands unpolitisch waren, darf unter anderem mit Blick auf die *Eyrbyggja saga* bezweifelt werden.

holung der Vokabel „politisch“ wie zuvor schon die Gefolgschaften durchaus nicht als Übel ansieht,¹⁹⁵³ aber zum ebenso wiederholten Male das im „Männerbund reiner Prägung“ inhärente Risiko adressiert und auch einen Namen angibt: die „Deutschherrschaft“, also den Deutschen Orden.¹⁹⁵⁴ Der politischen Brisanz, sich einer Vorlage der SS kritisch zu nähern, weicht Ott durch „die Gefährdetheit des Werkes [...] in der mönchischen Ehelosigkeit“¹⁹⁵⁵ aus, es bleibt gleichwohl die Nähe zu dem erwähnten „Männerstaat [...], der selbst Sinn und Inhalt des Lebens wird“¹⁹⁵⁶.

Was bedeutet all dies nun für die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* bei Ott? Ott erklärt die Jomswikinger zu einer völkischen Fehlentwicklung, kurz darauf den Deutschen Orden zur irrenden Gemeinschaftsform. Die zweite (Nicht-)Nennung der Jomswikinger bedarf ihres Namens nicht mehr, da nur noch das Prinzip, nicht aber das Beispiel vonnöten ist. Jegliche negative Konnotation beschränkt sich auf diese zwei Stellen, während – mit größerem *historischen* Gewicht – die Deutschritter, wenngleich nur kurz genannt, in unmittelbarer Diskursnähe zu Hitler getadelt werden. Ansonsten sind die Jomswikinger, wobei die *Jómsvíkingalög* als Quelle für den Aufbau einer Gefolgschaft angeführt werden,¹⁹⁵⁷ für Ott beispielhaft in ihrer Treue und Todesverachtung.¹⁹⁵⁸ Hervorzuheben ist, daß die Kenntnis um den Hintergrund der Jomsburg und der Jomswikinger vorausgesetzt und nicht – in einer zu erwartenden interpretativen Form – von Ott geliefert wird. Noch wichtiger ist der Umstand, daß von den *Jómsvíkingalög* lediglich [3] Standhaftigkeit gegenüber Ebenbürtigen, [5] Furchtlosigkeit und [6] Beuteteilung erwähnt werden, nicht hingegen jene für die Verurteilung der Autosegregation relevanten [9] Frauen- und [10] Abwesenheitsbestimmungen, doch hat deren Besprechung in Abschnitt 5.1.2.1 gezeigt, daß eine Situation wie von Ott kritisiert unmöglich aufkommen konnte, zumal dieser selbst die Möglichkeit einer permanenten, dies ausgleichenden Fluktuation in der Belegschaft einräumt.¹⁹⁵⁹ Ott präpariert die Jomswikinger somit geradezu für den just

¹⁹⁵³ „In jüngster Zeit hat die politische Herrschaftsform des Führertums und der Gefolgschaft in der Gestalt Adolf Hitlers und seiner Getreuen auf neue wahrhaft Geschichte gemacht und die Kraft dieser urgermanischen Herrschaftsform nochmals großartig bewährt.“ (Ott 1940, S. 122.)

¹⁹⁵⁴ Ott 1940, S. 122 (beide Zitate).

¹⁹⁵⁵ Ott 1940, S. 122.

¹⁹⁵⁶ Ott 1940, S. 120.

¹⁹⁵⁷ Vgl. Ott 1940, S. 113; als Grundlage dient die *Thule*-Übersetzung.

¹⁹⁵⁸ Als einzige Handlungszitate werden einige Hinrichtungsdialoge und Vagns Solidaritätsbekundung wiedergegeben; vgl. Ott 1940, S. 114.

¹⁹⁵⁹ Vgl. Ott 1940, S. 120–121; siehe dazu auch oben S. 105–106 in Abschnitt 3.2.3.3.

erhobenen Vorwurf, nur bleibt der Zweck im Unklaren; denkbar ist die Bewahrung ihres Vorbildes für die Unterrichtsgestaltung. Auf einer höheren Ebene bleibt jedoch festzuhalten, daß durch ihre Instrumentalisierung eine noch nicht offen politische, wohl aber eine ideologische Präferenz in einem Deutungsdisput in Otts Interpretationsleitfaden für Schullehrer Eingang gefunden hat.

Mit seinem Gesamtkapitel über „Wikingertum und Männerbund“ legt Ott im übrigen eine weitaus detaillierte Behandlung des Themas vor als andere Publikationen, die den Begriff „Gefolgschaft“ plakativ im Titel tragen. Dies schließt Naumanns Buch mit ein, da dort im Grunde nur Anschauungsmaterial kommentiert wird, wohingegen Ott weniger Texte liefert und statt dessen eine Epochenbetrachtung vornimmt; erst recht gilt dies für die konzeptlose Anthologie Wagenführs, aber auch für Wüllenwebers Quellensammlung, die teils nur einzelne Sätze thematisch gruppiert,¹⁹⁶⁰ teils komplette Episoden unter anderem der *Jómsvíkinga saga*. Wie aber die Gesamtbesprechung Wüllenwebers in Abschnitt 3.2.4 gezeigt hat, wird die Saga auf ihre sozialen Strukturen hin untersucht, liefert im Gegenzug jedoch keine substantiellen Belege zum Gefolgschaftswesen als solchem.

Die Nacherzählungen hingegen sind durchaus in Lage, die Jomswikinger zum Gefolgschaftsvorbild zu stilisieren, und Fahnmann setzt dies konsequent wie im Untertitel „Die Saga vom Heldenkampf einer germanischen Gefolgschaft“ angekündigt um – Pálna-Tóki ist sogleich umgeben von „junge[n] Gefolgsmannen“, mit denen er „einen festen Bund kriegerischer Männer“ gründet, und „dem Entscheid des Führers hatte jeder bedingungslos zu gehorchen“. Folglich weiß ein jeder seinen Platz, so daß alles nur prosperieren kann: „Hart und rauh war das Leben hier, aber klar, geordnet und voll guter Zucht. [...] Ihre Macht stieg von Jahr zu Jahr [...]“¹⁹⁶¹

In einer neueren interdisziplinären Annäherung an das *lið* nehmen die Autoren zwar keinerlei Bezug auf die *Jómsvíkinga saga*, charakterisieren aber genau die über das in der Saga angedeutete Prestigewirken hinausgehende Motivation für ein Aufnahmeersuchen, wie sie insbesondere bei Vagn eindeutig ist, als *ingroup identification* (Identifizierung mit der Eigengruppe) und das Selbstverständnis der Jomswikinger als *identity fusion* (Identitätsverschmelzung):

¹⁹⁶⁰ Ähnlich wie Naumann stellt Wüllenweber dabei die *Germania* neben die *Óláfs saga helga*, aber auch Tacitus und Cassiodorus (*Variae epistulae*) neben die *Gísla saga Súrssonar* und die *Vápnfirðinga saga*, vgl. Wüllenweber 1937, S. 9 und 15–16.

¹⁹⁶¹ Fahnmann [1937], S. 2–3.

Ingroup identification is a process of social categorization in which a particular ingroup is included in an individual's concept of self [...]. This involves the individual recognizing the ingroup's defining traits as part of him/herself [...]. [...] Individuals who identify strongly with an ingroup are also more likely to pay attention to the manner in which their group is dealt with compared to other groups, to incur a personal cost to benefit their group and to stay faithful to their group when it is imperilled [...]. Challenging experiences can be highly influential in fostering attachments among group members [...], and as such it is not surprising that identity fusion can occur in groups participating in conflict and warfare. In some cases, the resulting bonds can be stronger than those between kin. [...] Identity fusion can have a number of consequences. One is that members of a group can develop a strong sense of obligation and commitment to the group, leading them to act altruistically, sometimes to the point of sacrificing their lives for other members. Another potential consequence is that individuals can come to perceive the ingroup as not only superior to others but also as invulnerable, motivating them to engage in extreme pro-group behaviour [...].¹⁹⁶²

Das resultierende Elitebewußtsein als Männer, „die mit der anderen Welt nichts zu tun hatten, als ihr ihren Willen aufzuzwingen“,¹⁹⁶³ paßt wenig zu dem Bild einer Wasserschutzpolizeitruppe, das Fahnemann und Kath im Bestreben einer Veranschaulichung der jomswikingischen Präsenz erwecken,¹⁹⁶⁴ durchaus jedoch zu der von Ball konstruierten Zweiklassengesellschaft, in welcher die Waliser als weniger zuverlässig gelten.

Denn eines wußte [Sveinn], was die Männer der Jomsburg mit ihrem Wikingerwort beschworen, und sei es im Trunk, wie an diesem Abend, das hielten sie bis zum Tode. Möglich war nur, daß die Waliser aus der Reihe brachen.¹⁹⁶⁵

Dabei wird zugleich ein systemischer Fehler unterstellt, der theoretisch eine Minderqualifikation für Mannschaften, welche die früheren Wikingzüge mitgemacht haben, ermöglicht, da die Saga für diese kein jomsburgisches Ausleseverfahren wie für alle Neu-

¹⁹⁶² Ben Raffield, Claire Greenlow, Neil Price et al.: Ingroup identification, identity fusion and the formation of Viking war bands. In: *World Archaeology* 48.1 (2016), S. 35–50 [Raffield et al. 2016], hier S. 37–38.

¹⁹⁶³ Ball 1936, S. 26.

¹⁹⁶⁴ „Der Wendenkönig Boleslav aber war froh, daß der Bund der besten und stärksten Männer die Grenzen seines Reiches schützte, für Sicherheit auf dem Meere und für Ordnung in seinen ausgedehnten Provinzen sorgte.“ (Fahnemann [1937], S. 7.) – „Die Adler des Nordmeeres schienen unüberwindlich, zählten sie doch die besten aller Männer zu ihrer Gemeinschaft. Schützend hielt Palnatokis wackerer Bund sein Schwert über Arme und Unterdrückte, bewachte die Küsten des Wendenlandes, und niemals herrschte größere Ordnung im Reiche Burislavs als in jenen Zeiten. Aber wehe dem Schiff, und wehe dem Krieger und Kaufmann, der den Zorn der Jomsburger spüren mußte!“ (Kath 1934, S. 28.)

¹⁹⁶⁵ Ball 1936, S. 40.

bewerber erwähnt,¹⁹⁶⁶ was außer acht läßt, daß bereits zuvor strenge Maßstäbe seitens Pálna-Tóki angelegt werden konnten; die charakterlichen Bedenken hinsichtlich speziell der Waliser werden ausschließlich durch Björn brezki's Status als quasi Außenstehenden definiert:

„Und du, Björn, wirst auch du ein Gelübde tun, obgleich du nicht zu den Jomsburgern gehörst?“¹⁹⁶⁷

Balls Kontrastierung führt zusätzlich in die Irre, da die hier gemeinten Waliser, von denen in den Sagatexten niemals die Rede ist, offensichtlich Björns mitgebrachte Männer sind; Björn indes war Pálna-Tóki's Statthalter in Wales wie auch sein autonom mit eigenen Mannschaften agierender Fahrtgenosse zu König Harald's Totenfest.¹⁹⁶⁸ Die angenommene Elite bei Ball besteht somit aus der nominellen Zugehörigkeit zur Besatzung

¹⁹⁶⁶ Es sei angemerkt, daß auch bei der von Sveinn auf Sigvaldis Nachverhandeln hin abgestellten dänischen Verstärkung *per se* nicht die Ethik der Jomswikinger erwartet werden kann; andererseits verlangt Sigvaldi nicht mehr als Schiffe ohne besondere Anforderungen an deren Besatzungen.

¹⁹⁶⁷ Ball 1936, S. 40. – Es ist nicht aus der Saga entnehmbar, wann genau Björn, der als Statthalter in Wales eingesetzt war, zu den Jomswikingern stößt; bei Vagn's Erscheinen vor der Jomsburg ist er noch außer Landes (vgl. JS H 2018, Kap. 15, S. 162, und Kap. 22, S. 171; JS AM510 1879, Kap. 13, S. 27, und Kap. 25, S. 42; JS AM291 2018, Kap. 13, S. 66, und Kap. 22, S. 83). Während Codex Holmianus 7, 4° ihn bei Sveinn einfach Vagn als Begleiter zuordnet (vgl. JS H 2018, Kap. 26, S. 178), präzisieren AM 291, 4° und AM 510, 4°, daß Björn sich tatsächlich in erster Linie Vagn verpflichtet sah, und dementsprechend bezieht sich sein späteres Gelübde in allen Redaktionen ausschließlich auf seinen *fóstri*: „Þat er sagt at Björn inn brezki var þar í liði þeira Jómsvíkingar ok var einkum félagi Vagns Ákasonar, því at þeir áttu Bretland báðir samt síðan Pálna-Tóki andaðisk.“ („Es heißt, daß Björn brezki in der Mannschaft der Jomswikinger und hauptsächlich der Gefährte Vagn Ákason's war, denn ihnen beiden gehörte Wales gemeinsam, seit Pálna-Tóki gestorben war.“) (JS AM291 2018, Kap. 27, S. 99); „hann hielt af Uagni ríki þat“ („er waltete für Vagn über jenen Landbesitz“) (JS AM510 1879, Kap. 33, S. 57). Die *Flatteyjarbók* formuliert sein Verhältnis zu den Jomswikingern etwas unverbindlicher: „Þat er sagt at Biornn hinn breizke uar j för med Jomsvíkingum [...]“ („Es heißt, daß Björn brezki mit den Jomswikingern gezogen war [...].“) (JS OST-FLB 1860, Kap. 145, S. 181.)

¹⁹⁶⁸ „Nú er at segja frá þeim Pálna-Tóka ok Birni inum brezka. Þeir hafa þrjú skip ok hundrað manna ok hálf hvárt Danir eða Bretar.“ („Nun ist zu berichten von Pálna-Tóki und Björn brezki. Sie haben drei Schiffe und einhundertzwanzig Mann, und davon je zur Hälfte Dänen und Waliser.“) (JS H 2018, Kap. 13, S. 161.) AM 291, 4° setzt zumindest den narrativen Fokus auf Pálna-Tóki: „En nú verðr at segja frá Pálna-Tóka at hann býsk heiman ok Björn inn brezki með honum, ok hafa þeir þrjú skip ór landi ok hundrað manna. Þar var hálf hvárs í því liði, Danir ok Bretar.“ („Und nun ist von Pálna-Tóki zu berichten, daß er zur Abfahrt rüstet, und Björn brezki mit ihm, und sie verlassen das Land mit drei Schiffen und einhundertzwanzig Mann. Die Mannschaft bestand je zur Hälfte aus Dänen und Walisern.“) (JS AM291 2018, Kap. 12, S. 63.) Entsprechend in JS AM510 1879, Kap. 12, S. 25, mit der weiter abweichenden Formulierung „Pálnatoki hafði þriu skip ur landi“ („Pálna-Tóki verließ das Land mit drei Schiffen“). – Ball führt alle diese Umstände auf, läßt aber keine Bewertung im direkten Kontext erkennen, vgl. Ball 1936, S. 21, 24 und 25.

der Jomsburg und dem entsprechenden Selbstverständnis, nicht aber aus der persönlichen Wertschätzung durch Pálna-Tóki.

Noch bevor eine tatsächliche Konnotation einer Persönlichkeit – naheliegenderweise Pálna-Tóki, aber auch zum Teil Vagn – zum Status eines „Führers“ stattfindet, steht als erstes die Perzeption der Jomswikinger im Raume, und noch bevor sie als Gefolgschaft mit oder ohne Nennung des Führers definiert werden, wird ihr Elitismus herausgearbeitet. Aus dem Elitismus wiederum leitet sich alles ab, was sich in der Rezeption im thematischen und ideologischen Kontext wirksam verarbeiten läßt: Die Darstellung der Jomswikinger als eine Ordensgemeinschaft, das unterstellte Zölibat und die Annahme einer bestimmten Struktur. Diese Rezeption nimmt also einen formalisierenden und zuordnenden Ansatz, der sich vom obig beschriebenen, aus dem unmittelbaren Selbstverständnis erwachsenden Elitismus der Nacherzählungen in seiner Heranziehung historischer Umstände sowie propagandistischer Termini unterscheidet; im Gegensatz zu den bereits in der Rezeption der *Jómsvíkingalög* festgestellten zweierlei Logiken¹⁹⁶⁹ findet hier keine letztliche *Kon-*, sondern eine eindeutige *Divergenz* statt, in welcher es nicht die dichterisch freien Nacherzählungen sind, die sich von der Sagavorlage entfernen.

In einem Klassenlektüreheftchen aus derselben von ihm selbst herausgegebenen Reihe wie seine Nacherzählung der *Jómsvíkinga saga* nennt Fahnemann zwei Formen des „Germanische[n] Urkriegertum[s]“: „Es stand *das ganze Volk in Waffen* und zog als *Heerbann* ins Feld“, sodann die Gefolgschaften, und „[e]s waren die Besten, die sich hier zu einer Macht zusammenfanden, die Tapferen und Starken“,¹⁹⁷⁰ wobei er bei dieser Gelegenheit auf ebenjene Nacherzählung verweist. Die profitorientierte Selbstbezogenheit der Gefolgschaft als Gegenstück zur wehrhaften Volksgemeinschaft wird in dieser Kurzdefinition evident. Fahnemann wertet allerdings nicht, sondern stellt sie nebeneinander; die „Gefolgschaftsgesetze“, die er ungekennzeichnet, aber einschließlich des dortigen Fehlers von Wagenführ übernimmt,¹⁹⁷¹ sollen dabei übergreifend gültig sein: „Jahrhunderte hindurch erhielt sich bei den Germanen diese *Wehrverfassung* des Heerbanns und der Ge-

¹⁹⁶⁹ Siehe S. 303–304 in Abschnitt 5.1.2.3.

¹⁹⁷⁰ Franz Fahnemann: *Deutsche Wehr und Waffe*. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei; Saarlautern: Hausen; Saarbrücken: Buchgewerbehau; Neustadt (Weinstraße): NSZ Rheinfront [1937] (= *Erlebte deutsche Welt. Arbeitsstoffe und Erzählungen für die deutsche Schule* 19) [Fahnemann [1937]a], S. 2–3; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.

¹⁹⁷¹ Siehe Fußnote 1492.

folgschaft.¹⁹⁷² Naumann baut auf eine solche Tradition auf und stellt die Struktur der Jomswikinger als Vorstufe der Deutschritter dar: „Wir sehen einen Bund ausgewählter Männer, der, möchte man sagen, die Mitte bildet zwischen einer altgermanischen Gefolgschaft und einem freiwilligen Ritterordensbund unter seinem Hochmeister in seiner Burg.“¹⁹⁷³ Eine inhärente Gleichsetzung der Jomswikinger mit dem Deutschen Orden nimmt Fahneemann sodann in einem weiteren Heftchen vor, wo er die Jomswikinger als Beispiel für „[s]traff zusammengehaltene militärische Wikingerorden“ nimmt und im weiteren auf „Deutschritterorden, preuß. Offizierstand, NSDAP. Leibstandarte, Ordensburgen der Partei“ verweist.¹⁹⁷⁴ Bei Strasser findet sich eine wie selbstverständlich wirkende Synonymität der Jomswikinger mit dem Deutschen Orden durch die Bezeichnung „Schwertbrüder“,¹⁹⁷⁵ welche die Frage aufwirft, ob dieser Ausdruck, zumal mit seinem Zölibatsattribut, nicht zumindest vordergründig nur als plakative Etikettierung anzusehen ist, die Strassers wie bereits in seiner Einzelbesprechung festgestelltem euphorischem Stil entspringt.¹⁹⁷⁶

Strasser mag mit der Doppeldeutigkeit aus dem Bild einer engen wikingschen Kriegergemeinschaft und einer als bekannt vorausgesetzten Ordensritterschaft spielen, gleichwohl liegen insgesamt mehrere Mißverständnisse vor: Die *Fratres militiae Christi (in/de Livonia)* (Brüder des Kriegsdienstes Christi in/von Livland), genannt „Schwertbrüder“,¹⁹⁷⁷ gingen 1237 zwar im Deutschen Orden auf, sind aber demzufolge nicht mit ihm identisch; ironischerweise was dies das Resultat einer verheerenden militärischen Niederlage 1236 gegen die Litauer.¹⁹⁷⁸ Das Zölibat sodann trifft, wie in der Diskussion der Quel-

¹⁹⁷² Fahneemann [1937]a, S. 2–3; meine Hervorhebung.

¹⁹⁷³ Naumann 1939, S. 112.

¹⁹⁷⁴ Fahneemann [1937]b, S. 15. – Wie für die Rezeption der Jomsburg gezeigt, war die Burg jedoch niemals Referenzobjekt der offiziellen Propaganda; siehe S. 264–265 in Abschnitt 5.1.1.4.

¹⁹⁷⁵ „Freistaat weiberloser Schwertbrüder“ (Strasser 1928, S. 81), „weiberlose[] Schwertbrüder“ (Strasser 1933, S. 110), „Schwertbruderstaat“ (Strasser 1933, S. 145).

¹⁹⁷⁶ Siehe S. 117–118. Dazu paßt die Verwendung von „Seebrüderstaat“ (Strasser 1928, S. 81).

¹⁹⁷⁷ „Die Ritter tragen einen weißen Waffenkittel, auf dem sich das rote Ordensabzeichen befindet, nämlich Schwert und Kreuz übereinander. Das gleiche Zeichen ist auf der linken Schulter des weißen Mantels aufgenäht, der nur den Ritterbrüdern vorbehalten bleibt.“ (Friedrich Benninghoven: Der Orden der Schwertbrüder. *Fratres militiae Christi de Livonia*. Köln, Graz: Böhlau 1965 (= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 9) [Benninghoven 1965], S. 54–55.) Vgl. weiter Benninghoven 1965, S. 62–63.

¹⁹⁷⁸ Dazu lag bereits eine Abhandlung vor durch den Rechtshistoriker F[riedrich] G[eorg] von Bunge: Der Orden der Schwertbrüder. Dessen Stiftung, Verfassung und Auflösung. Leipzig: Bidder 1875 (= Baltische Geschichtsstudien 2) [Bunge 1875]; vgl. dort S. 82–83.

lenlage und der Rezeption der *Jómsvíkingalög* festgestellt, auf die Jomswikinger bestenfalls in Form einer Handhabe *intra/extra muros* zu, während es für die Schwertbrüder, deren Regeln auf jene der Templer zurückgehen, zur strikten Keuschheit bis hin zum Verbot des bloßen Ansehens von Frauen und gar des Umgangs mit der eigenen Mutter verschärft ist.¹⁹⁷⁹ Die SS, von Fahnemann als „NSDAP. Leibstandarte [zu ergänzen: SS Adolf Hitler; M I-R]“ angeführt, und die „Ordensburgen der Partei“ sind ihrerseits keineswegs in diesem Sinne asketisch ausgelegt, sondern verfolgen rassenhygienisch geprägte züchterische Ziele.¹⁹⁸⁰ Auch gilt bei den Schwertbrüdern vollkommene Besitzlosigkeit,¹⁹⁸¹ was dem Wesen gerade einer räuberischen, also zutiefst materialistischen Wikingergruppe widerspricht.

Die Sozialstruktur der Schwertbrüder schließlich ist eine Klassengesellschaft, die zwar primär nach Funktion (Ritter, Priester, Diener) geordnet ist und nicht unbedingt eine Hierarchie abbildet,¹⁹⁸² aber unter autokratischer, strenger Kontrolle durch den Hochmeister steht.¹⁹⁸³ Die Grundlage der jomswikingischen Gesellschaftsform ist klar konservativ, da man sich zufriedengibt mit dem Erreichten; Zugewinn erfolgt einzig materiell in Form von Beute oder immateriell als Ruhm, und prinzipiell verfolgen die Jomswikinger kein expansionistisches Konzept wie die Ritterorden im Osten. Wenn Naumann die Jomswikinger „zwischen einer altgermanischen Gefolgschaft und einem freiwilligen Ritterordensbund unter seinem Hochmeister in seiner Burg“¹⁹⁸⁴ positioniert, so ist hier für das zweite Extrem nur das reine Bild als Vergleich legitim: Für Pálna-Tóki wurde mehrfach deutlich, daß er keine herrschende Regentenrolle, sondern nur ein leitendes Amt innehat. Die tatsächlich geltende Gleichheit in der Gemeinschaft wird von Stra-

¹⁹⁷⁹ Vgl. Benninghoven 1965, S. 54–55.

¹⁹⁸⁰ Hierfür steht der in Fußnote 1496 zitierte „Heiratsbefehl“ von 1931 prototypisch, hinzu kommt Propagandamaterial wie Unser Ziel: Die rassisch wertvolle, erbgesunde, kinderreiche SS-Sippe. In: SS-Leitheft 2.2 (1936), S. 14–17 [LH 2.2 1936] (auf die *SS-Leithefte* wird in Abschnitt 5.2.1.4 exkursorisch eingegangen). „Tatsächlich war die Lebensweise auf den Burgen wenig ‚spartanisch‘. [...] So konnte keine klösterliche Abgeschiedenheit aufkommen. Den Ehefrauen wurde die Möglichkeit zu einem längeren Besuch eingeräumt.“ (Scholtz 1967, S. 289.) – Zum Ordensgedanken speziell Heinrich Himmlers siehe *in extenso* Wolfgang Wippermann: Der Ordensstaat als Ideologie. Das Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik. Berlin: Colloquium 1979 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 24. Publikationen zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen 2) [Wippermann 1979], S. 253–283, hier insbesondere S. 258–265.

¹⁹⁸¹ Vgl. Benninghoven 1965, S. 55.

¹⁹⁸² Vgl. Benninghoven 1965, S. 54–57.

¹⁹⁸³ Vgl. Benninghoven 1965, S. 55–56.

¹⁹⁸⁴ Naumann 1939, S. 112.

ssers „Schwertbrüdern“ in ihrem reinen Sinne besser erfaßt als vom Autor beabsichtigt; die Willkürlichkeit der Attribution tritt hierbei klar hervor.

Es bleibt festzuhalten, daß die Rezeption des Gefolgschaftsaspektes der *Jómsvíkinga saga* bemerkenswert unspektakulär verläuft. Die Jomswikinger werden als grandiose „Gefolgschaft“ präsentiert, wozu Pálna-Tóki in den Nacherzählungen als deren Führer stilisiert und dementsprechend betitelt wird, jedoch erhält beides keine Tiefe; Vagn ist hier letztlich – trotz Wagenführs ihn zum „Gefolgschaftsführer“ erhebenden Kapitelüberschrift – abwesend und erfährt seine Würdigung statt dessen in der Hinrichtungsszene. Die Rezeption ist außerdem geprägt von Mißverständnissen in der ideologischen Kontextualisierung, die in ihrem Bemühen um historische Analogien irrt, während die *Jómsvíkinga saga* in der wissenschaftlichen Diskussion des Aspektes nicht vorkommt. Deutlich wird außerdem, als eine Parallele zur Rezeption der Jomsburg, daß diese von der Saga wenig unterfütterten Motive beziehungsweise Aspekte in den Nacherzählungen mit um so mehr Phantasie angegangen werden, ihre thematische und ideologische Verarbeitung dagegen wenig über die bloße Würdigung ihrer Existenz herauskommt.

5.2.1.4 Exkurs: Die SS-Leithefte

Die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* in der propagandistischen Literatur der NSDAP zur privaten Lektüre, für den Schulunterricht oder Jugendorganisationen wirft die Frage auf, ob sie in der partei-ideologischen Ebene ebenso präsent sei. Als konkreter Untersuchungsgegenstand bietet sich das vom SS-Hauptamt zwischen 1935 und 1944 herausgegebene *SS-Leitheft* an,¹⁹⁸⁵ das als Schulungsunterlage in Gruppen aufzuarbeitendes politisches und rassisches Material enthält (einschließlich Listen zu Abfrage des Gelernten),¹⁹⁸⁶ aber auch in großem Umfang Blut-und-Boden-Geschichten sowie „germanische“ Überlieferungen. Mit Bedacht auf Lesbarkeit und festlicher Aufmachung der Weihnachtsausgabe ergibt sich „eine sentimental-erbauliche Note der späteren ‚SS-Leithefte‘ [...], deren Anteil an der Förderung eines Ordensbewußtsein innerhalb der SS nicht unterschätzt werden darf.“¹⁹⁸⁷

¹⁹⁸⁵ Eingehend mit den *Leitheften* befaßt hat sich Harten 2014, hier S. 421–497.

¹⁹⁸⁶ Im Gegensatz dazu war „*Das Schwarze Korps* (Zeitung der Schutzstaffeln der NSDAP – Organ der Reichsführung SS)“, herausgegeben von 1935 bis 1945, kein Internum, sondern ausdrücklich für die Öffentlichkeit bestimmt; im Rahmen dieser Untersuchung konnte auf diese Publikation nicht weiter eingegangen werden.

¹⁹⁸⁷ Scholtz 1967, S. 292.

Die Archivalage¹⁹⁸⁸ ist desolat für den ersten Jahrgang 1935/1936, der nicht in Heftform, sondern als Loseblattsammlung erschien und naturgemäß einem hohen Verlustrisiko – sei es durch eine geringe Auflagenhöhe, sei es im Gebrauch, nicht zuletzt durch den Vermerk „Nur für den Dienstgebrauch! Weitergabe und Nachdruck verboten!“ – ausgesetzt war: So war es weder in den konsultierten Archiven noch durch weitere Nachforschungen möglich, diesen Jahrgang vollständig einzusehen.¹⁹⁸⁹ Es kann hier deshalb keine belastbare Aussage über eine eventuelle Rezeption der *Jómsvíkinga saga* in den *SS-Leitheften* getroffen werden; mit Sicherheit kann lediglich festgestellt werden, daß sie in den Ausgaben 1.3 und 1.4 (1935) und 2.1 (1936) bis einschließlich 10.11 (1944) keine Erwähnung findet. Angemerkt sei trotzdem, daß sich der Inhalt der Ausgaben 1.3 und 1.4 aus Organisatorischem (z. B. „Gestaltung eines F[ördernde] M[itglieder]-Abends oder einer allgemeinen SS-Veranstaltung“ (1.3) und Presseschauen oder Rezensionen als Schulungsmaterial zusammensetzt, nicht dagegen aus Lesetexten beziehungsweise mehrseitigen Artikeln wie ab Jahrgang 2 (1936). Daraus ergibt sich die begründete Annahme, daß auf Grund einer hieraus abgeleiteten Konzeption des gesamten ersten Jahrgangs dort keinerlei Exzerpte oder Paraphrasen der *Jómsvíkinga saga* abgedruckt wurden; eine indirekte Bezugnahme der obig angesprochenen Art kann ohne Autopsie sämtlicher Ausgaben selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden.¹⁹⁹⁰

Aufschlußreich ist die Begutachtung der Heftinhalte dennoch: Das Selbstverständnis der SS wird *nicht* aus einer alten – und vor allem nicht aus einer etwaigen typisch germanischen – Tradition von Führer und Gefolgsleuten hergeleitet, sondern quasi-religiös aus einer als völlig modern definierten Schutzfunktion für den Träger des gemeinsamen Glaubens. Gleichzeitig sieht sie sich als „Adel“, als exekutive Elite *qua* Hinwendung.

¹⁹⁸⁸ Besucht wurden das Archiv der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg, wo Cathrin Tegethoff Dank gebührt für die zuvorkommende Hilfe bei der Vorbereitung und vor Ort, sowie das Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde und die Deutsche Nationalbibliothek Leipzig.

¹⁹⁸⁹ *Leitheft* 6 wurde auf Anweisung Himmlers wieder eingezogen, vgl. Harten 2014, S. 422.

¹⁹⁹⁰ Auch Hartens strukturelle Darstellung der *SS-Leithefte* setzt erst 1936 ein. Hierzu ist grundsätzlich anzumerken, daß Hartens angelegtes Schema im Bereich Geschichte durch die Zusammenlegung von „Germanen“ und „Mittelalter“ keine Rückschlüsse auf speziell altnordische/wikingische Inhalte zuläßt; so wird für 1937 eine nie wieder erreichte Anzahl von fünfzig Beiträgen in dieser Sparte angegeben (vgl. Harten 2014, S. 496–497), wogegen meine eigene Auswertung maximal dreizehn „germanenkundliche“ Artikel ergibt, wovon zehn Völkerwanderung und Christianisierung betreffen, einer im philologischen Sinne Altgermanisches behandelt (LH 3.3, S. 38–41: „Die sittlichen Grundlagen der Germanischen Dichtung“), einer als Glosse das Hobbygermanentum verhöhnt (LH 3.4, S. 80–83: „Die Rauschebärte“) und ein einziger altnordischen Inhalt hat (LH 3.4, S. 19–25: „Der Wiking Leif entdeckt Amerika“).

Was jede Staatsform spezifisch eigenartig und eigensinnig ausbauen muß, ist der Adel, eine Garde, die ihrer politischen Existenz Dauer und sichere Vollmacht gewährleistet. [...] Diese Garde des Dritten Reiches ist die SS. Es ist dabei festzustellen, daß es sich nicht um ein [sic!] Garde du Corps der vergangenen Jahrhunderte und ihres höfischen Charakters handelt, sondern um eine Garde du Coeur des 20. Jahrhunderts. Das ist die sittliche Forderung dieser Körperschaft – und kraft dieser sittlichen Forderung steigert sich die Körperschaft der SS zum Orden, das heißt zum Gelöbnisbund: dieser Orden steht Mann um Mann für das Leben des Führers und damit für das Herz der Bewegung [...]. [...] Die politische Confessio der SS heißt Adolf Hitler. Der Ehrbegriff dieses Ordens ist durch die Magie der Treue ehern und ewig an diesen Mann verschworen.¹⁹⁹¹

Die Solidargemeinschaft der Jomswikinger mit ihrer abstrakten brüderlichen Treue findet sich hier nicht wieder, zumal ihr Zweck der Selbsterhalt ihres Mikrokosmos und nicht die Stützung einer höheren Idee ist. Die SS wiederum ist keine Solidargemeinschaft, sondern klar eine führungstreue Gefolgschaft, die sich als Mittel zum (höheren) Zweck ansieht.

Für Beispiele nicht-abstrakter, also konkreter Treue lassen sich dafür die Einzelschicksale beziehungsweise -charaktere der *Íslendingasögur* „auswerten“¹⁹⁹², was in der Tat regelmäßig geschieht:

„Saga-Treue“, *SS-Leitheft* 6.11a/b (1941), S. 11–14: Nacherzählung des *Gunnars þáttur Þiðrandabana*;

„Grettir beschützt Thorfinns Haus“, *SS-Leitheft* 9.7 (1943), S. 19–22, und „Grettirs Tod“, *SS-Leitheft* 9.9/10 (1943), S. 11–14: Nacherzählungen aus der *Grettis saga Ásmundarsonar*;

„Njals Tod“, *SS-Leitheft* 10.1 (1944), S. 15–17, und Ausgabe S.1 (1944), S. 13–15: Auszug aus der *Thule*-Übersetzung der *Njáls saga*;

„Helga-Haraldstochter“, *SS-Leitheft* 10.9 (1944), S. 8–10: Versatzstücke aus der *Harðar saga ok Hólmverja*.

Auffällig ist hierbei, daß diese Texte erst ab 1941 abgedruckt werden,¹⁹⁹³ also nach Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion, genauer gesagt fast ausschließlich 1943 (nach

¹⁹⁹¹ Hanns Johst: Der neue Orden. In: *SS-Leitheft* 2.11a (1937), S. 29–30 [Johst 1937].

¹⁹⁹² Vgl. für diesen Ausdruck Ott 1940, S. 5.

¹⁹⁹³ Zwei Ausnahmen sind zu verzeichnen: „Sigurds letzte Fahrt“, *SS-Leitheft* 4.7 (1938), S. 14–16: Kurzgeschichte um eine Wikingerbestattung; „Von Balders Tod und Wiedergeburt“, *SS-Leitheft* 6.9a/b (1940), S. 14–16: inspirierte Erzählung.

Stalingrad) und 1944. Gleiches gilt für Geschichten um den „Gefolgschaftsherr[n] und Heldenkönig Olaf Tryggvason“¹⁹⁹⁴, den in den Schlacht von Stiklastaðir gefallenen König Óláfr digri Haraldsson¹⁹⁹⁵ sowie Eddisches und Mythologisches,¹⁹⁹⁶ was als Aufruf zur Besinnung auf den „germanischen Trotz“ anmutet.

Wiewohl die altnordischen Texte gleich welcher Form erst spät aufgenommen werden, wird das germanische Element unter allen Aspekten – historisch, archäologisch, politisch, ideologisch, rassistisch, antisemitisch – von Anfang an überdeutlich hervorgehoben. Dabei behält sich die SS schon früh, dargelegt in einer satirisch gemeinten Glosse unter dem Kolummentitel „Hier lacht der SS-Mann...!“ gegenüber „leicht überschwengliche[n] ‚Patrioten‘, die nicht anders als in Stabreimen sprechen können, wenn sie die Vergangenheit preisen“,¹⁹⁹⁷ das Monopol zur Germanenexegese vor:

In ihrer von der Romantik bläulich umnebelten Phantasie denken sie an die „gute, alte Zeit“, in der die Väter so angenehm und faul auf der Bärenhaut lagen, das treffliche Hirsebrat in den zu ansehnlicher Weite geschwollenen Leib gossen und den knusprigen Braten des Urhirsches vom Spieß nahmen. [...] Die Erinnerung an jene sagenhafte Zeit überwältigt unsere lieben Romantiker so sehr, daß sie voller Verachtung Rasierpinsel und den dazu gehörigen Apparat beiseitelegen [...]. [...] Da gaukeln vor ihrer Phantasie Bilder von überlebensgroßen Männern, die von morgens bis in die tiefe Nacht hinein nichts weiter waren als heroisch. [...] Gefährlich wird es vollends, wenn so geartete Zeitgenossen dem Ueberschwang ihres Herzens auf Schreibpapier Ausdruck zu geben versuchen.¹⁹⁹⁸

Es dürfte an der Zeit sein, daß diese Rauschebärte, die in übelster Weise germanische Kultur und germanische Persönlichkeiten verkitschen, rasiert werden.¹⁹⁹⁹

¹⁹⁹⁴ Ott 1940, S. 122 (Kapitelüberschrift). – „König Olafs seltsame Begegnung“, SS-Leitheft 10.4 (1944), S. 30–34, außerdem in Ausgabe S3 (1944), S. 18–24: inspirierte Erzählung.

¹⁹⁹⁵ „Jung Olaf“, SS-Leitheft 10.7 (1944), S. 30–31: inspirierte Erzählung.

¹⁹⁹⁶ „Helgis Wiederkehr“, SS-Leitheft 9.11 (1943), S. 7–8: aus der *Thule*-Übersetzung der *Helgakviða Hundingsbana in fyrri*; „Die Saga vom sieghaften Tyr“, SS-Leitheft 10.2 (1944), S. 6–7: Nacherzählung aus der *Gylfaginning*; „Wie Loki und Heimdall um Frejjas Halsband kämpften“, SS-Leitheft 10.3 (1944), S. 15–16: Prosa-Nacherzählung der *Húsdrápa*; „Des Hammers Heimholung“, SS-Leitheft 10.5 (1944), S. 39–40 und Ausgabe S.1 (1944), S. 62–63: Prosa-Nacherzählung der *Þrymskviða*; „Das Lied von der Hunnenschlacht“, SS-Leitheft 10.7 (1944), S. 15–17: aus der *Thule*-Übersetzung der *Hlǫðskviða*. – Der Erscheinungzeitpunkt dieser Thematik korrespondiert mit dem Ende der Japanverherrlichung, siehe Fußnote 2007 und Hans-Joachim Bieber: SS und Samurai. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1933–1945. München: Iudicium 2014 (= Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien 55) [Bieber 2014], S. 1005.

¹⁹⁹⁷ Die Rauschebärte! In: SS-Leitheft 3.4 (1937), S. 80–83 [LH 3.4 1937], hier S. 80.

¹⁹⁹⁸ LH 3.4 1937, S. 80.

¹⁹⁹⁹ LH 3.4 1937, S. 83.

Freilich war das SS-Hauptamt nicht von sich aus auf diesen Anspruch geraten, sondern entsprach letztlich einer auf eine Äußerung von Goebbels zurückgehenden Presseanweisung von 1935, die Germanentümelei als unerwünscht erklärt und hierbei eine Aussage Hitlers in „Mein Kampf“ paraphrasiert,²⁰⁰⁰ welche aus der Perspektive der 1920er Jahre die ideologische Wirrnis der völkischen Bewegung reflektiert, die von Hitler als höchst kontraproduktiv empfunden wird:

Es ist Wortklauberei und Spiegelfechtere, wenn dann irgendein bezopfter völkischer Theoretiker, dessen praktische Erfolge im umgekehrten Verhältnis zu seiner Weisheit stehen, sich einbildet, den Charakter, den jede junge Bewegung als Partei besitzt, zu ändern durch eine Änderung ihrer Bezeichnung. Im Gegenteil. Wenn irgend etwas unvölkisch ist, dann ist es dieses Herumwerfen mit besonders altgermanischen Ausdrücken, die weder in die heutige Zeit passen noch etwas Bestimmtes vorstellen, sondern leicht dazu führen können, die Bedeutung einer Bewegung im äußeren Sprachschatz derselben aufzeigen zu wollen. Es ist dies ein wahrer Unfug, den man aber heute unzählige Male beobachten kann.²⁰⁰¹

Es ist dabei das Charakteristische der meisten dieser Naturen, daß sie von altgermanischem Heldentum übertrieben, von grauer Vorzeit, Steinäxten, Ger und Schild schwärmen, in natura aber die größten Feiglinge sind, die man sich nur auszudenken mag. Denn die gleichen Leute, die da mit altdeutschen, vorsorglich nachgemachten Blechschwertern in den Lüften herumfuchtelten, ein präpariertes Bärenfell mit Stierhörnern über dem bärtigen Haupte, predigen für die Gegenwart immer nur den Kampf mit geistigen Waffen und fliehen vor jedem kommunistischen Gummiknüppel eiligst von dannen. Die Nachwelt wird einmal wenig Veranlassung besitzen, *ihr eigenes Heldendasein* in einem neuen Epos zu verherrlichen.²⁰⁰²

Doch selbst im Jahre 1937 scheint sich der Publikumsgeschmack noch nicht hinreichend geändert zu haben; immerhin bezieht sich die „Rauschebart“-Polemik auf ein erst kürzlich zuvor erschienenes Werk.²⁰⁰³ Die geforderte Abkehr vom Germanenschwulst zeitigt dagegen Wikingerliteratur frei erdichteter und nacherzählerischer Art, der unter ande-

²⁰⁰⁰ Vgl. bei Schmitz-Berning 2000, S. 611.

²⁰⁰¹ Adolf Hitler: Mein Kampf. Eine kritische Edition. Hrsg. v. Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger et al. 2 Bde. 9. Aufl. München, Berlin: Institut für Zeitgeschichte 2019 [Hitler 2019], S. 925.

²⁰⁰² Hitler 2019, S. 927; meine Hervorhebung. – Es ist bemerkenswert, daß die Formulierung der hier kursivierten Textstelle mit der Ausgabe von 1944 (die zitierte kritische Edition folgt der Erstausgabe von 1925/1927) geändert wurde zu „das Heldendasein dieser *Rauschebärte*“ (ebenfalls meine Hervorhebung). Abgesehen von der damit erfolgten Aussageumkehrung des Satzes ist jener Ausdruck gleichwohl schon lange ein kulturkämpferisches Pejorativum, dem sich beispielsweise der völkische Künstler Fidus 1933 ausgesetzt sieht, vgl. Christian Saehrendt: „Die Brücke“ zwischen Staatskunst und Verfemung. Expressionistische Kunst als Politikum in der Weimarer Republik, im „Dritten Reich“ und im Kalten Krieg. Stuttgart: Steiner 2005 (= Pallas Athene 13) [Saehrendt 2005], S. 49.

²⁰⁰³ Paul Albrecht: Arminius-Sigurfrid. Ein Roman des deutschen Volkes. Berlin: Hallig; Leipzig: Volckmar 1935.

rem die hier untersuchten Ver- und Bearbeitungen der *Jómsvíkinga saga* zuzuordnen sind, und die in ihrem nunmehr das kämpferisch-wilde Wesen des Nordgermanen herausstellenden Stil nicht weniger kitschig ausfallen kann;²⁰⁰⁴ das erzählerische Geschick Gerhard Ramlows wird dabei selten erreicht. Ironischerweise zeigt sich eine Tendenz zur Ausuferung gerade bei ideologisch agierenden Autoren, wofür insbesondere Kurt Herwarth Ball zu nennen ist.²⁰⁰⁵ Es verbleibt jedoch das Problem der propagandistischen Nutzbarkeit im Sinne des Einsatzes für die Gemeinschaft, da die nordischen Helden in erster Linie im Eigeninteresse handeln; die Jomswikinger sind zwar untereinander aufopfernd, ihre Gruppe aber wiederum dient ausschließlich dem Selbstzweck.

Besser als die Jomswikinger – und darüber hinaus mit Gegenwartsbezug – eigneten sich daher die japanischen Samurai als Vorbild: Sie befolgen einen traditionellen strikten Ehr- und Verhaltenskodex (*Bushidō*) und zeichnen sich durch Loyalität ihrem Herrn gegenüber aus. Militärische Beziehungen hatten bereits zwischen Japan und Preußen bestanden; am 27. September 1940 schlossen vor dem Hintergrund des begonnenen Zweiten Weltkriegs, aber auch des seit 1937 herrschenden Pazifikkriegs, Deutschland, Italien und Japan den Dreimächtepakt, und am 7. Dezember 1941 erfolgte der japanische Angriff auf Pearl Harbor. Damit einhergehend²⁰⁰⁶ finden sich in den *SS-Leitheften* zahlreiche

²⁰⁰⁴ Beispielsweise Gustav G. Engelkes: Thorstens Todesfahrt. Ein Wikingerschicksal. Breslau: Hirt 1935. Henrik Herse: Zur Raa fuhr auf ein roter Schild. Berlin: Nordland 1940. Auch die Jomswikinger-Erzählung von Lydia Kath schmückt bisweilen übertrieben aus. Ähnlich gestaltet sind Kath's Nacherzählung der *Gísla saga* (Aud. Geschichte einer Wikingerfrau. 2. Aufl. Berlin: Junge Generation 1934) sowie: Urmutter Unn. Geschichten um altnordische Frauen. 2. Aufl. Berlin: Junge Generation 1936. Für sein Gesamtwerk (unter anderem: Midgard. Die Heldensagen des Nordlandes. Stuttgart: Thienemann 1922; Gisli, der Waldgänger aus Islands Heldenzeit. Am Lagerfeuer in Serbien erzählt. Stuttgart: Thienemann 1927; Wikinger treue. Die Geschichte von Njal dem Seher. Stuttgart: Thienemann 1933 [Ersterscheinung als: Njal der Seher. Stuttgart: Thienemann 1930]), das teilweise bis 1944 mehrfach neu aufgelegt wurde, erhielt Leopold Weber 1936 den ersten Hans-Schemm-Preis für Kinder- und Jugendliteratur des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, vgl. Petra Josting: Kinder- und Jugendliteraturpolitik im NS-Staat. In: Norbert Hopster, Petra Josting, Joachim Neuhaus: Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945. Ein Handbuch. Bd. 2: Darstellender Teil. Stuttgart, Weimar: Metzler 2005. Sp. 55–94 [Josting 2005], hier Sp. 84, ferner Christa Kamenetsky: Children's literature in Hitler's Germany. The cultural policy of National Socialism. Athens, OH; London: Ohio University Press [Kamenetsky 1984], S. 101, Anm. 20.

²⁰⁰⁵ Neben Ball 1936 und Ball 1936 wurden eingesehen: Fehde auf Island. Roman nach Stoffen altisländischer Sagas. Karlsbad, Leipzig: Kraft [1941]. – Egil, Kämpfer und Skalde. Der Geschichte und den Sagas nacherzählt. Feldpostausgabe. 4.–23. Tsd. Karlsbad, Leipzig: Kraft 1942 (= Volksdeutsche Reihe 23).

²⁰⁰⁶ Vor 1941 waren lediglich zwei Beiträge mit Bezug auf Japan erschienen: „Die Lehre Japans“, *SS-Leitheft* 3.1 (1937), S. 49; „Vormilitärische Jugenderziehung in Japan“, *SS-Leitheft* 5.3 (1939), S. 56–57. – Siehe dazu Bieber 2014, S. 268–276, 391–401 und 863–866.

mit Japan befaßte Artikel,²⁰⁰⁷ die 1943, mit zunehmendem Zweifel am Bündnisnutzen Japans, von den obig erwähnten wieder rein germanischen Referenzen abgelöst werden: „[W]ir, das älteste Kulturvolk und das älteste Kriegsvolk dieser Erde, [haben] es nicht nötig [...], uns unsere Beispiele und Vorbilder von einer fremden Rasse zu holen.“²⁰⁰⁸

5.2.2 Heidentum

Das Heidentum läßt sich in zweierlei Ansätzen thematisieren: Durch Pálna-Tóki selbst und im weiteren Sinne die Jomswikinger sowie durch Jarl Hákon.

Die Person Hákon ist eindeutig zu beurteilen durch Zwangsbekehrung, alsbaldigen Abfall und (Re-)Etablierung einer Herrschaft, die innerhalb der Redaktionen der *Jómsvíkinga saga* unterschiedlich vertieft dargestellt wird, gefolgt von seinen wiederum verschieden detailliert dargelegten Handlungen während der Seeschlacht im Hjørungavágr.

Die Frage, ob Pálna-Tóki oder die Jomswikinger mit Heidnischem oder, umgekehrt ausgedrückt, Nicht-Christlichem in Verbindung zu bringen sind, stellt sich – soweit man

²⁰⁰⁷ „Dann stirb!‘ Betrachtungen über den Kriegsgeist der Japaner“, SS-Leitheft 6.11a (1941); „Japan marschiert mit uns. Wie ein preußischer Feldwebel von 80 Jahren die Samurai drillte“, SS-Leitheft 7.9a (1941); „Abschied auf ewig... Vom Todesmut der japanischen Soldaten“, SS-Leitheft 7.9b (1941), S. 7–9; „Feldwebel Ischizuka im Dschungel. Erlebnisse eines notgelandeten japanischen Fliegers“, SS-Leitheft 7.10a (1941); „Koiike und Ito siegten in Berlin. Ein Frontbericht über den Einsatz japanischer Schwimmertruppen“, SS-Leitheft 7.10b (1941); „Pionier Klinke‘ unter Deutschen und Japanern. Zwei Völker – die gleiche Todesbereitschaft!“, SS-Leitheft 7.11a/b (1941); „Die Neugestaltung in Ostasien“, SS-Leitheft 8.1 (1942); „Yamato“, SS-Leitheft 8.3 (1942); „Beethoven in Japan“, SS-Leitheft 9.7 (1943).

²⁰⁰⁸ Heinrich Himmler am 21. Juni 1944; zitiert nach Bieber 2014, S. 1005. Rassenideologische Vorbehalte hatten in der deutschen Führung durchgehend Bestand, vgl. Bieber 2014, S. 857–863. – Es sei ergänzend angemerkt, daß 1936 der Wiener Japanologe und Ethnologe Alexander Slawik eine Vielzahl von kulturellen Parallelen wiederfand in Höfler 1934. Slawik stellt allerdings nur vergleichend nebeneinander und wagt keine Schlüsse zu ziehen, da hier über Höflers Verständnis, wonach jener die Geheimbünde „noch als eine germanische Angelegenheit angesehen hat“, hinweg „umfassendere[] Untersuchungen über das Geheimbundwesen in der ganzen Welt“ vonnöten seien; vgl. Alexander Slawik: Kultische Geheimbünde der Japaner und Germanen. Eine vergleichende Studie. In: Institut für Völkerkunde an der Universität Wien (Hrsg.): Die Indogermanen- und Germanenfrage. Neue Wege zu ihrer Lösung. Salzburg, Leipzig: Pustet 1936 (= Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik 4). S. 675–764 [Slawik 1936], hier S. 763 und 678. In einem späteren Artikel weist Slawik ostasiatische Parallelen des *Grottasongr* der *Snorra Edda* und der Gefjon-Episode der *Ynglinga saga* für die τóποι „Salzung des Meeres“ und „Werdung der Landschaft“ nach, schließt neuzeitliche Kontamination durch Missionare(!) oder gebildete Asiaten jedoch aus und tendiert nach einer Abwägung verschiedener Konvergenztheorien zu einer frühmittelalterlichen Tradierung in ost-westlicher Richtung; vgl. Alexander Slawik: Ostasiatische Parallelen zweier nordischer Sagen. In: Ethnos 1–2 (1951), S. 189–203 [Slawik 1951], hier S. 61 und 66–67.

von den Sagas ausgeht – erst, wenn der interpretatorische Versuch unternommen wird, einen Kontrast zu Hákon herzustellen. Die Quellen selbst liefern dazu keinerlei Material.

5.2.2.1 Quellenlage

Eine konkrete Einordnung Pálna-Tókis sowie der Jomswikinger im Christen-Heiden-Kontext ergibt sich erst im Umkehrschluß, wie ihn Þórdís Edda Jóhannesdóttir formuliert: „Although the Jómsvíkings do not appear as representatives of Christianity or even as practicing Christians, they are, as far as we know, all Danish and therefore by default Christians.”²⁰⁰⁹ Der erste Teil der *Jómsvíkinga saga*, wie sie von Codex Holmiannus 7, 4^o wiedergegeben wird, berichtet von den Königen Dänemarks und schließt mit der Aussage, daß Sveinns Vater Haraldr Gormsson und Jarl Hákon zwangsbekehrt wurden; Dänemark blieb fortan christlich, aber Hákon fiel ins Heidentum zurück.

Litlu síðarr kom Otti, keisari af Saxlandi, til Danmerkr með miklu liði, ok þá kom Óláfr Tryggvason til liðs við hann. Þeir brutu Harald konung til kristni ok Hákon jarl. Var þá kristnuð öll Danmörk. En Hákon jarl gekk aftr til heiðni þegar hann kom aftr til Nóregs ok galt aldri skatta síðan.²⁰¹⁰

In der *Fagrskinna* erweist Sveinn seinem Vater Referenz, indem er dessen Totenfeier „eptir fornum síð“ („nach altzeitlicher [= heidnischer] Sitte“) abhält; da dies ein Ablegen von Gelübden unfaßt, mag hierin für ihn der Hintergedanke zur Verleitung der Jomswikinger mitgelegen haben. Der Modus für Strút-Haralds Gedenken wird nicht explizit genannt, wäre aber naheliegenderweise als identisch zu verstehen.

Litlu síðarr sendi Sveinn konungr orð Sigvalda jarli ok Þorkatli, bræðr hans, ok segir, at hann vill göra veizluerfi Haralds konungs, fǫður síns, eptir fornum síð ok bað þá bræðr til koma ok göra erfi eptir Strút-Harald, fǫður sinn [...]. [...] Sveinn konungr let þessa veizlu göra a Hringstǫðum á Sjólandi ok lagði á mikla stund, at ekki skorti þat til, er fá mætti, at þá væri hón ríkari ok betri en áðr. Jómsvíkingar kómu þann dag, er at var gengit erfinu, ok fagnaði Sveinn konungr Sigvalda jarli með mikilli blíðu ok öllu hans fǫruneyti. En þá er erfin váru gǫr eptir fornum síð, þá skyldi þat skylt at göra þau á þvá ári, er sá hafði andazk, er erfit var eptir gǫrt. En sá er göra léti erfit, skyldi eigi fyrr setjask í þess manns sæti, er hann erfði, en menn drykki erfit. Et fyrsta kveld, er menn kómu til erfis, skyldi skenkja upp mǫrg full með þeima hætti sem nú eru minni, ok eignuðu þau full enum ríkustu frændum

²⁰⁰⁹ Þórdís Edda Jóhannesdóttir 2020, S. 304.

²⁰¹⁰ „Kurz danach kam Otto [II.], der Kaiser von Saxland, mit einem großen Heer nach Dänemark, und Óláfr Tryggvason erschien zu seiner Unterstützung. Sie zwangen König Haraldr und Jarl Hákon das Christentum auf, und ganz Dänemark wurde da christlich. Aber Jarl Hákon wandte sich wieder dem Heidentum zu, sobald er nach Norwegen zurückkam, und entrichtete von da an niemals Steuern.“ (JS H 2018, Kap. 6, S. 151.)

sínum eða Þórr eða öðrum guðum sínum, þá er heiðni var, en síðast skyldi upp skenkja bragafull ok þá skyldi sá, er erfit gørði, strengja heit at bragafulli ok svá allir þeir er at erfinu væri, ok stíga þá í sæti þess, er erför var, (ok skyldi þá fullkominn vera til arfs ok virðingar eptir enn dauða, en eigi fyrr).²⁰¹¹

In der *Heimskringla* dagegen wird wie selbstverständlich unter christlichen Zeichen getrunken: „En er þat minni var af drukkit, þá skyldi drekka Krists minni allir menn [...]. It þriðja var Mikjáls minni, ok drukku þat allir.“²⁰¹² Für Pálna-Tóki und die Jomsvikinger mag daraus geschlossen werden, daß sie zumindest einem pragmatischen Christentum einschließlich einer Primsegnung zugewandt sein könnten – Peter Erasmus Müller kommt, wie oben in Abschnitt 4.1.1.1, Seite 151, dargelegt, in seiner Kritik der Vedel Simonsenschen Jomsburg-Abhandlung auf Grund fehlender Belege zu dem Schluß, daß eine Christenfeindlichkeit Pálna-Tókis nicht beweisbar sei; umgekehrt sei die „Odinslehre“ allemal auf dem Rückzug gewesen, und „[v]iele Jomsvikinger [sic!] verließen sich ohne Zweifel nur auf ihre eigene Kraft“,²⁰¹³ was in den Sagas mit der Wendung *trúa á mátt sinn ok megin* ausgedrückt wird. Für die Jomsvikinger ist dieses *argumentum e silentio* zunächst naheliegend, zumal ihr einziger und überdies indirekter religiöser Bezug in Hákons Anrufung seines *fulltrúi* im Verlauf der Seeschlacht gegen sie besteht.²⁰¹⁴ Als Beispiel für eine aktive Abgrenzung durch den Text führt Folke Ström Hrólfkraki

²⁰¹¹ „Wenig später sandte König Sveinn Nachricht an Jarl Sigvaldi und dessen Bruder Porkell und verkündete, daß er die Totenfeier für König Haraldr, seinen, Vater, nach altzeitlicher Sitte abhalten wollte, und er forderte die Brüder auf, dazuzukommen und die Gedenkfeier für ihren Vater Strút-Haraldr zu begehen [...]. [...] König Sveinn ließ ein großes Gelage in Hringstaðir auf Seeland ausrichten und achtete sehr darauf, daß es an nichts mangelte, was dazu beitragen könnte, daß es prächtiger und großartiger denn je sei. Die Jomsvikinger trafen am Tage, als die Totenfeier begann, ein, und König Sveinn begrüßte Jarl Sigvaldi und alle seine Begleiter mit großer Freundlichkeit. Und wenn Totenfeste nach altzeitlicher Sitte abgehalten wurden, dann sollte dies in jenem Jahre geschehen, in welchem jener, dessen gedacht wurde, gestorben war. Aber derjenige, der das Fest ausrichtete, durfte nicht den Sitz des Geehrten einnehmen, bevor der Gedächtnistrunk getan war. Am ersten Abend, wenn die Gäste zum Fest gekommen waren, sollte er viele volle Becher einschenken in der Weise wie die heutigen Gedächtnistrünke und seinem bedeutendstem Vorfahren oder Þórr oder anderen seiner Götter widmen, als noch das Heidentum herrschte, und zuletzt sollte das *bragafull* (Gelübdebecher) eingeschenkt werden, und derjenige, der das Fest ausrichtete, sollte ein Gelübde auf das *bragafull* ablegen, und alle Anwesenden sollten es ihm gleichtun, und dann sollte er den Sitz einnehmen, dessen gedacht wurde, und sodann erst sollte er Erbe und Würde des Toten erlangen und nicht vorher.“ (JS fsk 1985, Kap. 20, S. 124–125.)

²⁰¹² „Und als dieser Trunk getan war, sollten alle Männer Christi Gedenken trinken [...]. Der dritte war zum Gedenken Michaels, und alle tranken ihn.“ (JS ost-HSK 1941, Kap. 35, S. 274.)

²⁰¹³ Vgl. Vedel Simonsen 1813 REZ 1828, S. 174, respektive Vedel Simonsen 1813 REZ 1817, S. 427.

²⁰¹⁴ Siehe weiter in Abschnitt 5.1.4.1.

an mit dem Hinweis, daß die Saga ihn somit als Nicht-Heiden in vorchristlicher Zeit positiv hervorheben will:²⁰¹⁵

Enn ecki er þess gjetid að Hr[olfur] k[ongur] nie kappar hanz hafi nokkurn tíma blotad god, heildur trudu þeir á mátt sinn og megn, þui þá var ecki bodud su helga trv hier á Nordurlöndum, og þui höfdu þeir líjtíð skín á skapara sínum sem biuggu j norduralfunni.²⁰¹⁶

Müllers Folgerung entgegenzuhalten ist jedoch, daß die Sagaliteratur ausschließlich einen als erzählenswert (*sgguligr*) erachteten Vorgang oder Umstand im Text berücksichtigt; Götterverehrung seitens der Jomswikinger im als normal geltenden Umfang würde demnach unerwähnt bleiben, ihre Verweigerung jedoch nicht, ebenso wie Hákons Handeln. Ström verweist außerdem auf den Beinamen „gottlos“ (*goðlauss*), den in dieser Weise auffällig gewordene Personen in der *Landnámabók* tragen:²⁰¹⁷ „Hallr goðlauss hét maðr; hann var son Helga goðlauss. Þeir feðgar vildu ekki blóta ok trúðu á mátt sinn.“²⁰¹⁸ Gerd Wolfgang Weber hält jene Personen allerdings nicht für historisch und gibt darüber hinaus zu bedenken, daß eine weitere Lesart dieses Beinamens jemanden bezeichnete, „der in der Landnahmezeit es ablehnte, sich einem *goði* als Thing-Gefolgsmann anzuschließen bzw. unterzuordnen.“²⁰¹⁹

Die einzig manifeste Präsenz des Heidnischen in der *Jómsvíkinga saga* bleibt verbunden mit Jarl Hákon. Es ist gleichwohl abzugrenzen die Darstellung seines Handelns, die in Abschnitt 5.1.4 besprochen wurde, vom tatsächlichen Aspekt, der von der Saga aus-

²⁰¹⁵ Vgl. Ström 1948, S. 24.

²⁰¹⁶ „Es wird nicht davon berichtet, daß König Hrólfr und seine Kämpen jemals Götzenopfer dargebracht hätten; sie glaubten vielmehr an ihre eigene Kraft und Stärke, denn damals war der heilige Glaube noch nicht hier in den Nordlanden verkündet worden, und jene, die im Norden wohnten, hatten wenig Wissen über ihren Schöpfer.“ (HRSKR 1960, Kap. 32, S. 112.)

²⁰¹⁷ Vgl. Ström 1948, S. 16–17.

²⁰¹⁸ „Ein Mann wurde Hallr der Gottlose genannt; er war der Sohn von Helgi dem Gottlosen. Vater wie Sohn wollten keine Götzenopfer darbringen und glaubten an ihre eigene Stärke.“ (Landnámabók. In: Íslendingabók; Landnámabók. Jakob Benediktsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1986 (= Íslensk fornrit 1). S. 29–397 [LNB 1986], hier S12, S. 48.) – „Hallr hét maðr, son Þóris goðlauss [...]. Þeir feðgar vildu ekki blóta ok trúðu á mátt sinn.“ („Hallr hieß ein Mann, der Sohn von Þórir dem Gottlosen [...]. Vater wie Sohn wollten keine Götzenopfer darbringen und glaubten an ihre eigene Stärke.“) (LNB 1986, H12, S. 49.)

²⁰¹⁹ Gerd Wolfgang Weber: Irreligiösität und Heldenzeitalter. Zum Mythencharakter der altisländischen Literatur. In: Ursula Dronke, Guðrún P. Helgadóttir, Gerd Wolfgang Weber et al. (eds.): *Speculum norroenum. Norse studies in memory of Gabriel Turville Petre*. Odense: Odense University Press 1971. S. 474–505 [Weber 1981], hier S. 485; im obigen Zitat zu Hrólfr siehe Weber eher eine Formelhaftigkeit vorliegen, vgl. Weber 1981, S. 474–480.

gedrückt wird. Die Edition JS AM291 2018²⁰²⁰ verweist zur Textstelle „horfir þó í norðr“ auf Torfi Tulinius, der hierbei einen Subtext ausgemacht hat:

Hákon is not a heathen like the others; he is an apostate and therefore the worst of men. He functions not as a representative of the old religion, but rather as a sort of inverted Christian. This becomes evident [...] when Hákon kneels toward the North and utters a prayer [...]. Prayer does not in fact seem to have been involved in pagan rites, and Hákon's prayer is more like a pastiche – or rather a perversion – of Christian ritual. He specifically turns toward the North to pray, whereas all good Christians were obliged to turn southward, that is, towards Jerusalem. [...] One might also wonder if there is an implicit parallel between the pagan divinities who demand the sacrifice of Hákon's youngest son and the One God whose son was sacrificed and the resurrected to save mankind.²⁰²¹

Auf direkter Ebene ist es, wie schon in Abschnitt 5.1.4.1, S. 338–339, vergleichend beschrieben, abgesehen von einer Eigentümlichkeit bei Arngrímur Jónsson ausschließlich AM 510, 4°, wo Paganismus offen adressiert wird: Eindeutig zu beurteilen ist die Perspektive Arngrímur Jónssons. Die Gewichte der magischen Waage, welche Hákon dem Skaden Einarr zum Geschenk macht,²⁰²² tragen hier, im Gegensatz zu den neutralen *líkneskjur* (figürliche Abbildungen menschlicher Gestalten) der übrigen Redaktionen, die gleichwohl mythischen Charakter besitzen, klar benannte Götterwidmungen, nämlich „imagines Jovis et Plutonis seu Othyni (qvos Haqvinus venerabatur)“.²⁰²³ Einarr nimmt das Geschenk durchaus an, nicht aber ohne Hákon zu beschimpfen: „At Enarus nihilominus stomachabundus Haqvinum idololatram clamitabat.“²⁰²⁴ Doch Hákons weiteres Verhalten fällt in AM 510, 4° durch die Wortwahl „teuflich“²⁰²⁵ unter „antichristlich“, was in seiner aktiven Konnotation genaugenommen nicht synonym mit dem passiven „heidnisch“ ist. Unmißverständlich in seiner Formulierung ist dafür die Begründung für König Sveinns Nachgeben bei seiner Entführung durch Sigvaldi:

²⁰²⁰ Kap. 34, S. 120, Anm. 1.

²⁰²¹ Torfi Tulinius 2002, S. 211–212.

²⁰²² Dies wurde besprochen in Abschnitt 5.1.4.1, S. 339–340

²⁰²³ „Bilder Jupiters und Plutos oder Odins (die Hákon verehrte)“ (JS AJ 1877, Kap. 13, S. 42); „Odin“ ist eine Abschriftenvariante, vgl. JS AJ 1877, Kap. 13, S. 42, Anm. 16, ferner S. VIII–IX des Vorwortes.

²⁰²⁴ „Einarr aber, dennoch wütend, nannte Hákon lautstark einen Götzendiener.“ (JS AJ 1877, Kap. 13, S. 42–43.)

²⁰²⁵ „Hefer iarll nu frami oll blot, þau sem hann ma, med fiandligum taufrum“ („Der Jarl hat mit teuflischem Zauber nun alles zum Opfer vorgebracht, was er hat“); „hann [...] lagdizt til iardar allur med diofuligum krapfti“ („er [...] warf sich ganz zu Boden mit teuflischer Kraft“) (JS AM510 1879, Kap. 44, S. 79).

Þa mælti Sigvaldi: ”Hinn er annar kostur: ef þeir uilit eigi þetta, þa mun eg selja yður a ualld Burizleifs kongs.” Enn med þui at Sveinn kongur sa, huersu hann uar kominn a ualld Siguallda, þa þicker honum betra at iata þessu, enn þolla naudung af Uinda-kongi, firer þui at Burizleifur kongr uar heidinn madur.²⁰²⁶

Dieser Aspekt ist nicht enthalten in der *Heimskringla* als einziger Parallele, die aber lediglich ein Risiko für Sveinn erwähnt.²⁰²⁷ AM 510, 4°, der Mitte des 16. Jahrhunderts zuzurechnen,²⁰²⁸ ist generell wortreicher als die übrigen Redaktionen,²⁰²⁹ worauf die angeführten textlichen Eigenheiten das Heidentum betreffend mit größerer Sicherheit zurückzuführen sind als auf ein christliches Umfeld des Abfassers.

Die Rolle Sveinns schließlich, die nicht in den Sagas hervortritt, findet sich bei Adam von Bremen: So soll Sveinn den Zweitnamen „Otto“ nach dem Zwangsbekehrer Dänemarks, Otto II., als seinem Taufpaten erhalten haben.²⁰³⁰ weiterhin soll Eiríkr inn sigræli, der den gleichwohl christenfeindlichen Sveinn aus Dänemark vertrieben habe, nach seinem baldigem Glaubensabfall von Otto III. besiegt worden sein, wonach Sveinn zurückkehren konnte und bald wieder Christ wurde.

²⁰²⁶ „Da sprach Sigvaldi: ‚Hier ist die andere Wahl: Wenn Ihr dies nicht wollt, so werde ich Euch an König Búrizleifr übergeben.‘ Und da König Sveinn verstand, wie sehr er von Sigvaldi abhängig war, schien es ihm klüger, sich zu fügen als von dem Wendenkönig mißhandelt zu werden, denn König Búrizleifr war ein Heide.“ (JS AM510 1879, Kap. 29, S. 52.)

²⁰²⁷ „[...] ok at qðrum kosti segir jarl, at hann myndi fá Svein konung í hendr Vinðum. En konungr vissi þat, at þeir myndi kvelja hann til bana.“ („[...] ansonsten, so sagte Jarl [Sigvaldi], würde er König Sveinn an die Wenden ausliefern. Und dem König war klar, daß diese ihn zu Tode martern würden.“) (JS OST-HSK 1941, Kap. 34, S. 273.)

²⁰²⁸ Vgl. Þorleifur Hauksson 2018, S. XXXI.

²⁰²⁹ Vgl. Finlay & ÞEJ 2018, S. 26, sowie Carl af Petersens: Förrord. In: JS AM510 1879, S. I–XXXVIII [Petersens 1879], hier S. XXIV–XXV.

²⁰³⁰ „Nec mora baptizatus est ipse Haroldus cum uxore Gunhild et filio parvulo, quem rex noster a sacro fonte susceptum Sueinotto vocavit.“ („Harald selbst wurde unverzüglich getauft samt seiner Gemahlin Gunhild und seinem kleinen Sohne, den unser König aus der hl. Taufe hob und Sven-Otto nannte.“) (AB 1961, hier II.3, S. 236; Übs. S. 237.)

Tunc potentissimus rex Sueonum Hericus exercitu innumerabili sicut harena maris collecto Daniam invadit; et occurrit ei Suein, derelictus a Deo, frustra sperans in ydolis suis. [...] Hericus rex obtinuit Daniam.²⁰³¹

Quod vero cum Ottone tercio pugnaverit et victus est, ab aliis comperi [...]. [...] Post mortem diu optatam Herici Suieni ab exilio regressus optinuit regnum patrum suorum, annos depulsionis suae vel peregrinationis XIII. [...] Cognovit autem Suein, quod Dominus ipse est Deus, et reversus in semetipsum peccata sua pre oculis habuit penitensque oravit ad Dominum.²⁰³²

Nach dem Sieg über Óláfr Tryggvason habe Sveinn dann Norwegen wieder bekehrt: „Suein interfecto Craccaben duo regna possedit. Ipse igitur mox destructo ritu ydolatriae christianitatem in Nortmannia per edictum suscipere iussit.“²⁰³³ Von der Rezeption wird dies aufgenommen nur von Busch & Ramlow sowie von Dönniges in seinem Gedicht.

5.2.2.2 Rezeption

Der Aspekt des Heidentums wird von allen in dieser Untersuchung behandelten Handlungsmerkmalen der *Jómsvíkinga saga* am wenigsten rezipiert – er kommt in zehn der 30 Werke vor, davon viermal als reine Erwähnung²⁰³⁴ und sechsmal als klarer Bestandteil.²⁰³⁵

Die Erwähnung des Heidentums bei Neckel ist in erster Linie als Prädikat zu verstehen: Ein formelhaftes „die heidnischen Germanen“²⁰³⁶ definiert einen kulturellen Abschnitt, der nichts weiter als dem Zeitraum bis zur Christianisierung zugehörig bedeu-

²⁰³¹ „Da fiel der Schwedenkönig Erik der Siegreiche mit seinem Heeresaufgebot, zahllos wie der Sand am Meer, in Dänemark ein; von Gott verlassen und in vergeblichem Vertrauen auf seine Götzen trat Svend ihm entgegen. [...] König Erik behauptete sich siegreich in Dänemark.“ (AB 1961, II.30 (28), S. 266; Übs. S. 267.)

²⁰³² „Daß er aber mit Otto III. gekämpft hat und besiegt wurde, habe ich von anderen gehört [...]. [...] Nach langem Warten auf Eriks Tod kehrte Sven aus der Verbannung heim und gewann 14 Jahre nach seiner Vertreibung oder seinem Fortgang die Herrschaft seiner Väter zurück. [...] Da erkannte Sven, daß Gott der Herr ist, ging in sich, sah auf seine Sünden und betete voller Reue zum Herrn.“ (AB 1961, II.38 (38)–39 (37), S. 274; Übs. S. 275.)

²⁰³³ „Nach Krähenbeins Tode herrschte Sven über zwei Reiche. Er beseitigte nun sofort den Götzendienst und befahl durch einen Erlaß die Einführung des Christentums in Norwegen.“ (AB 1961, II.41 (39), S. 276; Übs. S. 277.) Adam wirft Óláfr synkretistische Vogel(knochen)deutung („avium prognostic[ae]“) und einen Hang zur Zauberei vor, vgl. AB 1961, II.40 (38), S. 276.

²⁰³⁴ Busch & Docter 1935, Lawrenz [1935], Naumann 1939, Neckel 1915.

²⁰³⁵ Ball 1936, Bohne 1937, Busch & Ramlow 1940, Dönniges 1837, Heims 1904, Kath 1934.

²⁰³⁶ Vgl. Neckel 1915, S. 7, 12, 14 und 22.

tet,²⁰³⁷ nicht aber mythologisch ausgefüllt wird; die inhaltliche Kontrastierung erfolgt nicht auf Religions-, sondern auf Mentalitätsebene. Dem fünften christlichen Gebot „Du sollst nicht töten“ entgegengesetzt sieht Neckel eine „andere Lebensstimmung [...], die heidnische, die meint, das Leben sei der Güter höchstes nicht, also auch nicht das Leben des anderen.“²⁰³⁸ Auf die Gegenwart übertragen, *nota bene* 1915, im Jahr nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, vermag Neckel diesen negierenden Ethos noch stets verankert wiederzufinden:

Und auch diese Lebensstimmung existiert als bewußtes Ideal und ausdrückliche Pflicht in weiten Gesellschaftskreisen, zumal im Heere und in solchen Familien, in denen die adelig-militärische Überlieferung stark ist. Kirche und Staat haben sich mit dieser heidnisch-germanischen Welt durch Kompromisse abgefunden, wie sich die bürgerliche Gesellschaft mit dem Ehrbegriff abgefunden hat, der ebenfalls aus dem germanischen Altertum kommt.²⁰³⁹

Neckels Begriff des „Heidentums“, der auch, wie zu zeigen sein wird, bei Ball in seinem Antiklerikalismus offenbar ist, bedeutet somit ein kodifiziertes und gleichzeitig individualistisches, ausdrücklich diesseitsbezogenes Heldentum, das sich erkennen läßt im Verhalten der Jomswikinger während der Hinrichtungsszene.

Die heidnischen Germanen empfanden in diesen Dingen anders. Man kann sagen: Sie waren bessere Humanisten als wir. Sie würdigten den Menschen unabhängig von seinen Verdiensten um irgendeine Sache, nur um seiner selbst willen. Sie trieben reine Heldenverehrung.²⁰⁴⁰

Diese Aussage findet sich als einzige der vorstehend zitierten in der Neuauflage von 1934;²⁰⁴¹ in Ermangelung der vorherigen Ausführungen jedoch verschiebt sich hier die Botschaft zum trotzigem Sterben: „Im Leid und im Untergang zeigt sich erst die ganze Größe des germanischen Helden. Die Überlieferung aus heidnischer Zeit ist voll von Sterbeszenen [...].“²⁰⁴² Eine direkte Verknüpfung von „Heidentum“ und den Jomswikingern findet demzufolge nur in Neckel 1915 statt, weist aber keinen Bezug zu den

²⁰³⁷ „Wir müssen es als eine unverhofft glückliche Fügung preisen, daß das mittelalterliche Schrifttum eines germanischen Landes, der fernen Insel *Island*, ein beispiellos reiches und treues Bild der vorchristlichen Germanenkultur enthält.“ (Neckel 1915, S. 19; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.)

²⁰³⁸ Neckel 1915, S. 14; vgl. insgesamt S. 13–12.

²⁰³⁹ Neckel 1915, S. 14.

²⁰⁴⁰ Neckel 1915, S. 22.

²⁰⁴¹ „Sie würdigten den Menschen unabhängig von seinen Verdiensten um irgendeine Sache, ja auch unabhängig von einer Idee, für die jener etwa eintrat – nur um seiner selbst willen.“ (Neckel 1934, S. 76.)

²⁰⁴² Neckel 1934, S. 76; Neckel 1915, S. 22.

tatsächlichen paganen Elementen um Jarl Hákon auf, sondern entnimmt lediglich das unterstellte kulturelle Verhaltensmuster perfektionierter Todes- wie Lebensverachtung.

Für Lawrenz' Nacherzählung wie für Naumanns Büchlein zur Gefolgschaft gilt, daß das Heidentum nur indirekt durch die Bezeichnung „seine[] Helferin Hölga-brud“²⁰⁴³ oder durch die Andeutung, die Saga sei „einen Augenblick mythisch geworden, als Hakon Jarls Schutzgöttinnen [...] eingriffen“,²⁰⁴⁴ angesprochen wird, aber nicht eigenständig rezipiert wird und vielmehr als Hintergrund von Hákons Schwarzer Magie erscheint, ohne daß eine religiöse Verknüpfung hergestellt wird.

Während bei Busch & Docter nicht anders als bei Lawrenz und Naumann verfahren wird,²⁰⁴⁵ macht das Heidentum für Busch & Ramlow einen gewichtigen Bestandteil aus. Hier kommt wieder die auch in ihrer Kritik bereits angesprochene²⁰⁴⁶ Historisierung Pálna-Tóki durch Vedel Simonsen zutage, in welcher der Gründer der Jomsburg als Bewahrer des Heidentums auftritt:

Svein Gabelbart [...] war der Schützling Palnatokis gewesen: beide waren Anhänger des alten Götterglaubens, beide strebten nach politischer Macht, während Harald Blauzahn als Christ die heidnischen Heiligtümer verheerte [...]. Es war die Zeit des Götterglaubens gegen den weißen Christ, der beide Parteien gegeneinandertrieb.²⁰⁴⁷

Untermauert wird der angebliche heidnische Hintergrund der Jomsburg durch ihre Lage „vor Arkona, dicht unter der ragenden Steilküste“²⁰⁴⁸, so daß sie sich verbinden läßt mit einem Heimdallr/Rígr-Heiligtum; „das Geheimnis gelüftet, das über den Namen Jomsburg – Suandewitt – Heimdall – Rígr lag“,²⁰⁴⁹ hatte der schon zuvor mit völkischen Thesen in Erscheinung getretene Korvettenkapitän a. D. Hellmuth von Müller-Berneck mit einer Untersuchung, die gängigen wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnissen

²⁰⁴³ Lawrenz [1935], S. 12.

²⁰⁴⁴ Naumann 1939, S. 107.

²⁰⁴⁵ Vgl. Busch & Docter 1935, S. 186 und 191.

²⁰⁴⁶ Siehe Abschnitt 4.1.1.1, S. 149–151, sowie Abschnitt 5.2.2.1, S. 418–419.

²⁰⁴⁷ Busch & Ramlow 1940, S. 78–79. – „[Pálna-Tóki sah] Dänemarks gewissen Untergang vor Augen, wenn, wie es unter dessen Regierung sich anließ, Ueppigkeit und Wohlleben den nordischen Heldengeist erstickte und Mönchslist dessen Pflegemutter, die Odinslehre, aus dem Norden verdrängte. Er beschloß daher, selbst seine letzte Kraft aufzuopfern, um Nordens Heldengeist vom drohenden Untergange zu retten, indem er ihn in einen fruchtbaren Boden verpflanzte und dort mit mannhaftem Arme seinen Schößling schirmte.“ (Vedel Simonsen 1813 ü 1827, S. 145–146, respektive Vedel Simonsen 1813, S. 142.)

²⁰⁴⁸ Busch & Ramlow 1940, S. 77.

²⁰⁴⁹ Busch & Ramlow 1940, S. 74.

widersprach, aber offenbar unter anderem vom Reichsbund für deutsche Vorgeschichte protegiert wurde, bis seine Unseriösität zu auffallend wurde.²⁰⁵⁰ Gleichwohl wird die vorherrschende These, die Jomsburg bei Wollin zu verorten, in Busch & Ramlow freudig verworfen, da die nunmehr identifizierten „Reste jenes alten Hafens und jener sagenberühmten Wikingerburg, [...] ihrerseits nur die Fortsetzung uralter Kultstätten sind, die etwa seit 1500 v. Chr. an derselben Stelle bestanden haben.“²⁰⁵¹ Der altnordische Rígr/Heimdall wird dabei vermengt mit dem slawischen Svantovit; Pálna-Tókis tatsächliches Heidentum tritt jedoch nur in der suggerierten Opposition zum Christentum hervor. Ansonsten aber bemüht sich der Text um eine durchaus pagane Atmosphäre:

Da schlägt plötzlich das Wetter um – wie die Saga, dem nordischen Empfinden entsprechend, berichtet: durch ein heidnisches Menschenopfer Hakons [...]. [...] Er wirft Opferstäbe – sie sagen, daß ein Menschenopfer gewünscht wird. [...] Inseheim ruft er mitten im Kampfärm immerfort zu Thorgerd und ihrer Schwester Irpa.²⁰⁵²

Thorgerd Holgabrud, die Wetterfrau, hat das Opfer angenommen – hoch über den Bergen hockt sie auf fahlem Granitstein und sendet mächtige Zaubersprüche über Fjord und Inseln[. sic!] Hakon glaubt ihr von Blitzen erleuchtetes graues Gewand zu sehen, das der Sturm um den gewaltigen Leib der Riesin schlägt, glaubt ihr höhnisches Lachen zu hören im rollenden Donner, ihre funkelnden Augen zu sehen, ihre langfingrigen Hände, die Hagel und Salzgischt den Jomsburgern entgegenschlaudern.²⁰⁵³

Über das im Sagatext enthaltene Erahnen Þorgerðs und Irpas durch die Jomswikinger hinaus sind diese bei Busch & Ramlow selbst aktive Anhänger altnordischen Glaubens: „Zu feige sind diese Norweger den Unseren zu folgen – möge Heimdall ihre Kiele glücklich zur Heimat steuern – der Führer ist gerettet. Noch steht die Burg!“²⁰⁵⁴

Dies ähnelt dem fabulierenden Heidentumsfolklorismus Lydia Kath's, der den klišeehaften völkischen Körperkult ihrer Nacherzählung der *Jómsvíkinga saga* ergänzt. Die Liste der pseudomythologischen Versatzstücke ist lang:

²⁰⁵⁰ Umfassend dargestellt bei Henrik Eberle: „Ein wertvolles Instrument“ – Die Universität Greifswald im Nationalsozialismus. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2015 [Eberle 2015], S. 356–359.

²⁰⁵¹ Busch & Ramlow 1940, S. 74; vgl. dort auch die Chronik S. 76–77.

²⁰⁵² Busch & Ramlow 1940, S. 80.

²⁰⁵³ Busch & Ramlow 1940, S. 81.

²⁰⁵⁴ Busch & Ramlow 1940, S. 83.

Und dröhnendes Lachen ertönte in der Halle, als einer von den Fahrten des Gottes Thor berichtete.²⁰⁵⁵

„Nimm die drei Schiffe! Mögen die schönen Töchter Rahanas, der Göttin des Meeres, Fangball mit ihnen spielen!“²⁰⁵⁶

Unerwartet ertönte ihr Kriegsruf, brachen sie über Ahnungslose herein wie Odins wilde Meute.²⁰⁵⁷

Schön wie die Götter in Walhalls seligen Gefilden.²⁰⁵⁸

Die Vordersteven wurden vom Lande abgekehrt, damit die guten Geister sich nicht vor den Tierköpfen erschreckten – vor allem aber, um bei Gefahr sofort auslaufen zu können.²⁰⁵⁹

Daß die Schicksalsnorne ihre Fäden dichter und dichter zusammenfügte?²⁰⁶⁰

„[...] Beim Barte Thors, der Däne war schlau!“²⁰⁶¹

„[...] Endlich weckest du uns auf aus langer Untätigkeit zum harten Spiele der Hild. [...]“²⁰⁶²

Dann ließ Sigvald die Anker lichten, und weiter ging es in schneller Fahrt, als gelte es, noch heute den verhaßten Jarl in die Hel zu entsenden.²⁰⁶³

Waren es Hugin und Munin, Odins weise Sendboten, die Allvater ausgeschickt hatte, um seinen kühnsten Kriegern ein gutes Vorzeichen zu geben?²⁰⁶⁴

Kath spielt mit effekthascherischen Andeutungen und populärverständlichem Halbwissen, doch bleibt das Heidnische nur Dekoration für ihren Ästhetizismus – eine ideologische Absicht ist zumindest in jenem Aspekt nicht zu erkennen.

Bei Dönniges ist das Heidentum keineswegs Dekoration – es gehört mit zum Pathos, der sein Gedicht durchzieht. So ist Haraldr Gormsson schier gramgeplagt ob seiner Zwangsbekehrung:

²⁰⁵⁵ Kath 1934, S. 6.

²⁰⁵⁶ Kath 1934, S. 11. Vgl. ähnlich S. 51, 61, 70, 82 und 85.

²⁰⁵⁷ Kath 1934, S. 28. Vgl. ähnlich S. 38.

²⁰⁵⁸ Kath 1934, S. 35. Vgl. ähnlich S. 52, 63, 73 88

²⁰⁵⁹ Kath 1934, S. 40.

²⁰⁶⁰ Kath 1934, S. 42.

²⁰⁶¹ Kath 1934, S. 55.

²⁰⁶² Kath 1934, S. 59. Vgl. ähnlich S. 86.

²⁰⁶³ Kath 1934, S. 63. Vgl. ähnlich S. 89. – Hier liegt eine falsche Perzeption von *hel* vor: „H. ist in der germ. Mythologie kein Strafort, keine Hölle, sondern einfach der Aufenthaltsort der Toten [...]. [...] Aspekte eines Straforts wie die christl. Hölle nimmt H. erst im Hochmittelalter in den Beschreibungen Snorris, Saxos und später Eddalieder an.“ (Rudolf Simek: Lexikon der germanischen Mythologie. Stuttgart: Kröner 1984 (= Kröners Taschenausgabe 368) [Simek 1984], S. 167.)

²⁰⁶⁴ Kath 1934, S. 71–72. Vgl. ähnlich S. 80

Der Glaube des Gekreuzigten war todt in Haralds Brust,
Die Liebe konnt' er nicht verstehn, sah nur Walhallas Lust,
Die Furcht hat ihn gezwungen zu leugnen Odins Macht,
Drum hüllte ihn in Dunkel des wirren Zweifels Nacht.²⁰⁶⁵

Sveinn dagegen konvertiert nach seiner Thronbesteigung weitaus bereitwilliger.

Und Sven ist Christ geworden; es hat das deutsche Schwert
Mit seiner Liebeslehre den jungen Held bekehrt [...].²⁰⁶⁶

Pálna-Tóki bekümmert dies in einem langen Monolog an die „Asgardsöhne“²⁰⁶⁷, der sich aber größtenteils in mythologischen Anspielungen ergeht; Vagn spricht in dem seinen das eigentliche Problem aus:

Merkwürd'ger Dienst, wo Männer selbst verlieren
Die Heldenkraft, die sie vordem befreit;
In stillen Mauern wohnen sie und führen
Ein thatenloses Leben, unvermählt
Und liebeleer, die Männer und die Frauen,
Und dienen ihrem Gott im – Selbstbeschauen.²⁰⁶⁸

Das schiefe Bild Sveinns, an dessen Hofe scheinbar harmonisch Christen und Heiden miteinander zeichnen,²⁰⁶⁹ entsteht jedoch durch sein Gegeneinanderauspielen zweier heidnischer Parteien und betrifft seinen Charakter – das Christentum als solches ist hiervon wenig betroffen, auch wenn ein Rezensent dies so verstehen will.

Der ritterliche nordländische Held Palnatoli [sic!], der, ein früher Tell, den Apfel von des Sohnes Haupte schoß, ist hier in Verbindung mit den Kämpfern der Jomsburg, dem fabelhaften Untergang der Seefstadt Vineta gebracht, gewiffermaßen auch das Verschwinden der Odinslehre in jenen meerumspülten Ländern. Der Christenglaube hat an dem falschen undankbaren Dänenkönig Svenno einen so schlechten Repräsentanten, daß es den tüchtigen redlichen heidnischen Männern gar nicht zu verargen ist, wenn sie von dem Glauben ihrer Väter sich nicht abwenden wollen.²⁰⁷⁰

Die anfangs dieses Abschnitts bei Neckel, aber auch bei Busch & Ramlow und soeben bei Dönniges aufgezeigte Lesart des Heidentums als einzig mögliche „Lebensstimmung“²⁰⁷¹,

²⁰⁶⁵ Dönniges 1837, S. 26.

²⁰⁶⁶ Dönniges 1837, S. 47.

²⁰⁶⁷ Dönniges 1837, S. 56.

²⁰⁶⁸ Dönniges 1837, S. 65.

²⁰⁶⁹ Besprochen in Abschnitt 5.1.3.2, S. 333–334.

²⁰⁷⁰ Dönniges 1837 REZ 1838, Sp. 463.

²⁰⁷¹ Neckel 1915, S. 14.

die als kulturelle Identität vom Christentum nicht durch dessen Monotheismus, wohl aber durch dessen Unkriegerischkeit und Jenseitsfixierung bedroht wird, tritt stark hervor bei Ball, der ebenfalls die Idee des Heidentumsbewahrers Pálna-Tóki ausbreitet, und dies in einem weit ausholenden Ansatz:

Die Nordmänner der Jomsburg waren die Letzten der Heiden. Von Rom her war das Kreuz über ganz Europa gewandert und hatte die germanischen Stämme sich unertan gemacht. Gerade der Frankenkönig Karl war es, der seinen militärischen Einfluß dazu verwandte, das Christentum gegen den Willen der Stämme einzuführen. So waren die Wikinger der Jomsburg und die Jarle Norwegens noch nicht unter Kreuz und Krummstab gezwungen. Sie lebten, kämpften und starben nicht für fremde Ideen, ihnen war das Leben und die Tat, die sie in diesem Leben schaffen konnten, ja schaffen mußten, der ewige Ruhm, der lebendige Nachruhm, auf den sie stolz waren.²⁰⁷²

Vagn hat dies bei Ball zutiefst verinnerlicht: „[D]as ist, warum er gern sterben wird; denn was er vom Kreuz vernommen, daß dem das ewige Leben sein wird, der daran glaubt – er hat es durch seine Taten gewonnen.“²⁰⁷³ Eine explizite Hervorhebung von aktivem Heidentum kommt in Balls Nacherzählung, die Hákons Anrufung von Þorgerðr in einer sehr abgeschwächten Form darstellt,²⁰⁷⁴ nicht vor; mehrfach Eingang in den Text hingegen findet die Versinnbildlichung des Christentums durch das Kreuz, dem es sich fernzuhalten gilt wie von einer kontagiösen Seuche.

Vor allem aber wollte er vermeiden, daß sie mit dem Kreuz in Berührung kamen, das er schon in manchen Ländern gesehen und von dem er begriffen, daß es mit dem Sinn der nordischen Menschen nicht übereinstimmte, nicht übereinstimmen konnte. Denn mit dieser Lehre, die aus dem Süden kam, war vieles verbunden, das die Kampfkraft lähmen mußte, wenn sich die Krieger der Jomsburg ihr hingeben würden.²⁰⁷⁵

Nicht anders klingt es bei Heims, dem aber, wiewohl er Hákons Menschenopfer nicht ausläßt,²⁰⁷⁶ als Marinepfarrer eine Verherrlichung des Heidentums fernliegen sollte und

²⁰⁷² Ball 1936, S. 6.

²⁰⁷³ Ball 1936, S. 56.

²⁰⁷⁴ Dennoch verarbeitet Ball dies in einem freien, nicht nachvollziehbaren Zusatz während der Hinrichtung: „Der Jomsburgwiking lachte: ‚Es sind außer dir nicht mehr viele da für die Aulämmer, nach denen ihr gestern riefet, als wir euch zusammenschlugen.‘ Und damit, das verstanden die Norweger nur zu gut, meinte er die Rufe der Jarle nach den Wettergöttinnen.“ (Ball 1936, S. 59–60.) Baetkes Übersetzung als dessen Vorlage gibt an dieser Stelle eine eindeutige Erklärung: „Weibliche Schafe, mit Anspielung auf den Schrei ‚Au‘.“ (JSÜ-BH 1924, S. 432, Anm. 1.)

²⁰⁷⁵ Ball 1936, S. 26; vgl. dort auch S. 54 und 64.

²⁰⁷⁶ „Bei Beginn dieser Schlacht sah es aus, als ob die Jomswikinger siegen sollten; da ging Hakon Jarl an Land und opferte seinen siebenjährigen Sohn den alten Göttern.“ (Heims 1904, S. 108.)

der – innerhalb einer nationalistischen Schrift – ein romantisches Vorgeschichtsbild entwirft:

Hier bei Julin legte der Dänenkönig Harald Blauzahn auf einem Zuge gegen die Wenden eine Burg an, welche *Jomsburg* genannt wurde, und viele Nordleute zogen dahin, denn sie lag günstig für ihre Wikingsfahrten. [...] Aber ihren höchsten Glanz gewann sie erst unter Palnatoke, der als Königsmörder dorthin flüchtete, ein Urbild nordischer Kraft und nordischen Trotzes. Mit Freuden nahmen die Recken von Jomsburg den gewaltigen Mann als ihren Anführer auf, und auch er übernahm freudig das Regiment über die wilden Kerle. Er wollte mit ihnen ein Bollwerk aufrichten für das Heidentum gegen das immer weiter um sich greifende Christentum und so die alte nordische Kraft und Tapferkeit aufrecht erhalten.²⁰⁷⁷

Die Autosegregation der Jomswikinger ist demnach eine logische Konsequenz, die resignierend wirkt in ihrem Versuch zu erhalten, was scheinbar unrettbar bedroht ist und dem Neuen offenbar nichts entgegensetzen kann. Das sogenannte Heidentum bleibt bei alledem inhaltsleer jenseits eines ideologisierten Ethikbegriffs.

Die einzige konkrete Behandlung des Themas als „Zeugnisse altnordischen Glaubens“, so der Titel, findet sich in der der schuldidaktischen Quellensammlung von Gerhard Bohne,²⁰⁷⁸ wo im Kapitel „Gebet und Opfer“ aus der *Jómsvíkinga saga* isoliert der Text von Hákons Anrufung Þorgerðs bis hin zum Abzug Sigvaldis wiedergegeben wird. Das Heidentum wird hierbei konzentriert auf das Menschenopfer und davon ausgehend zum christlichen Verständnis in Beziehung gesetzt. Der grundsätzliche Unterschied zwischen Heidentum und Christentum liegt in der Perspektive des Opfernden beziehungsweise des Betenden, was Bohne anhand des Vaterunsers veranschaulichen will: Das Opfer hat „in der altnordischen Religion den Sinn, den Gott zu veranlassen, daß er die Wünsche des Bittenden erfüllt.“²⁰⁷⁹ In den Varianten Dank- und Bittopfer ist die Grundlage dabei

²⁰⁷⁷ Heims 1904, S. 105. – Mit Nennung Saxos, Adams und Suhms als diverse Quellen äußert sich die spätrromantische Historiographie in gleicher Weise: „Haralds Sohn Svend sowie der Jarl Hakon [...] mußten das Christentum annehmen. [... 982] verwarf der Prinz Svend das Christentum [...]. [...] Viele Dänen, mißvergnügt über Haralds Eifer für die Einführung des Christentums[, sic!] traten auf seine Seite. Unter diesen war auch *Palnatoke* [...].“ „[Palnatoke] begab sich nach *Jomsburg*, welches von Harald im Wendischen Lande gegründet und einer auserwählten Kriegerschaar anvertraut war. Er bemächtigte sich dieser Feste, zog durch den Ruf seines Namens die tapfersten dänischen Jünglinge dahin und gründete durch Gesetze ein Gemeinwesen, das keinen geringeren Zweck hatte, als das altnordische Heldentum, welches vor der mit dem Christenthume eindringenden Verweichlichung zu schwinden schien, in seiner Reinheit zu erhalten und zu erneuern.“ (C[arl Wilhelm Anton] von Wimpfen: Geschichte und Zustände des Herzogthums Schleswig oder Südjütland. Flensburg: Baurmeister 1839 [Wimpfen 1839], S. 67 und 69; Hervorhebung im Original durch Sperrsatz.)

²⁰⁷⁸ Eingehend besprochen im Kontext ihres Genres in Abschnitt 3.2.3.3, S. 109–113.

²⁰⁷⁹ Bohne 1937, S. 34.

die Ehrung eines wohlgesonnenen Freundes, nicht die Erfüllung eines „Geschäftsvertrag[es]“²⁰⁸⁰, durch eine Gabe von immateriellem Wert, welcher im Opfer von Leben, tierisch oder menschlich, kulminiert.²⁰⁸¹ Wiedererkennen läßt sich darin die Diesseits- und Individualbezogenheit, von der die Rezeption in erster Linie das heidnische Heldentum der Germanen ableitet. Das Selbstverständnis des betenden Christen wiederum „versenkt sich in den Willen Gottes [...], um sich nun ganz vom Willen Gottes beherrschen zu lassen“ in dem Sinne, „daß er durch Gott geläutert wird zum guten Willen.“²⁰⁸² Wiewohl dies dem Empfinden des altnordischen Menschen als vollständig fremd gesehen werden könnte, enthält sich Böhne einer missionierenden Wertung. „Das fromme Heidentum ist naiv“ in seiner Direktheit mit Gottheiten, jedoch „gehört [es] zu den unmittelbarsten Wirkungen des Christentums, daß es durch die Tiefe seiner Gotteserkenntnis die Naivität heidnischer Frömmigkeit unwiederbringlich zerstört“²⁰⁸³ hat. Böhne geht es um die Vermittlung von Verständnis der altnordischen Religion, nicht um deren Propagierung. Als einziges der in dieser Untersuchung besprochenen Werke kommt das seine zu dem Schluß, daß eine Beschäftigung mit dem Überlieferten zwar wertvoll, eine Neopaganität jedweden Grades allerdings in Anbetracht der langen und profunden kulturellen (Weiter-)Entwicklung nicht mehr möglich sei.

²⁰⁸⁰ Böhne 1937, S. 34.

²⁰⁸¹ Auf die Aussage, „[m]an muß das Menschenopfer verstehen aus der Haltung der Mutter, die ihren Sohn ‚dem Vaterland opfert‘, indem sie ihn auffordert, sich freiwillig zum Kriegsdienst zu melden, und nicht aus der Menschenschlächtereier menschenfressender Barbaren“ (Böhne 1937, S. 34), wurde in ihrem Gegenwartszusammenhang bei Böhnes Gesamtbesprechung eingegangen.

²⁰⁸² Böhne 1937, S. 35 (beide Zitate).

²⁰⁸³ Böhne 1937, S. 13 (beide Zitate).

6 Abschließende Betrachtung

Der vorangegangene Diskurs hat gezeigt, daß die grundsätzliche Frage bei der Untersuchung der Rezeption der *Jómsvíkinga saga* jene ist nach der Natur ihrer ideologischen Behandlung: Inwieweit handelt es sich dabei um Propaganda? Propaganda ist Werbung – Werbung versucht zunächst Aufmerksamkeit und durch diese sodann Überzeugung zu finden; hier hat der Rezipient weiterhin die Wahl, sich nach seinem Willen abzuwenden, falls ihm der beworbene Inhalt, aber auch bereits die Annäherungsweise, selbst bei sachlichem Interesse, mißfällt. Vor der Kontraproduktivität allzu offensichtlicher Propaganda hat Joseph Goebbels selbst wiederholt gewarnt:

In dem Augenblick, da eine Propaganda bewußt wird, ist sie unwirksam. Mit dem Augenblick aber, in dem sie als Propaganda, als Tendenz, als Charakter, als Haltung im Hintergrund bleibt, und nur durch Handlung, durch Ablauf, durch Vorgänge, durch Kontrastierung von Menschen in Erscheinung tritt, wird sie in jeder Hinsicht wirksam.²⁰⁸⁴

Das ist also die eigentlich große Kunst, zu erziehen, ohne mit dem Anspruch des Erziehers aufzutreten, daß sie zwar eine Erziehungsaufgabe vollführt, ohne daß das Objekt der Erziehung überhaupt merkt, daß es erzogen wird, wie ja das überhaupt auch die eigentliche Aufgabe der Propaganda ist.²⁰⁸⁵

Wiewohl kein Zweifel daran bestehen kann, daß der nationalsozialistischen Propaganda im politischen Bereich keine ausgeprägte Subtilität zu eigen war, äußert sich Goebbels hier zu Belangen des Films, der Kunst somit, so daß seine Aussagen auf den literarischen Bereich übertragen werden können.

Die Propaganda ist *a priori*, in Umständen der noch nicht gesicherten allgemeinen Überzeugung oder der Vorherrschaft einer Ideologie, das Mittel zur Hinführung und Vorbereitung, später zum Erhalt der vollzogenen Verfestigung. Die psychologische Parallele zur Propaganda, der sich noch entzogen oder verweigert werden kann, ist die

²⁰⁸⁴ Joseph Goebbels: Rede bei der ersten Jahrestagung der Reichsfilmkammer am 5. 3. 1937; zitiert nach Gerd Albrecht: Nationalsozialistische Filmpolitik. Eine soziologische Untersuchung über die Spielfilme des Dritten Reichs. Stuttgart: Enke 1969 [Albrecht 1969]. S. 456.

²⁰⁸⁵ Joseph Goebbels: Rede anlässlich der Kriegstagung der Reichsfilmkammer am 15. 2. 1941; zitiert nach Albrecht 1969, S. 468.

Indoktrination, welche zu einem möglichst frühen Zeitpunkt vor der Bewußtwerdung abweichender Modelle einsetzt, idealerweise in der schulischen Bildungsphase eines jungen Menschen, begleitet von außerschulischen sozialen Einrichtungen wie der Hitler-Jugend.

Konkret bezogen auf die Rezeption der *Jómsvíkinga saga* bedeutet dies in Beantwortung der obig gestellten Frage, daß die Saga theoretisch in beiden Manipulationsansätzen Verwendung findet. Theoretisch deshalb, weil sie als Teil des Corpus der altnordischen Überlieferungen automatisch Teil der germanenideologischen Indoktrination im Deutsch- und Geschichtsunterricht war, wiewohl sie in den Lehrplänen nicht namentlich genannt wird; manche Herausgeber der entsprechenden Schulbücher nahmen sie auszugweise dennoch auf, andere wiederum nicht. Auch wird die *Jómsvíkinga saga* als verdichtete und kommentierte Nacherzählung dem Indoktrinationsapparat zur Verfügung gestellt. Doch ist all dies letztlich nur eine sekundäre Ebene.

Es wäre überstürzt und weitaus zu kurz gegriffen, die Rezeption rein auf die Ausnutzung zur Propaganda beschränkt zu sehen. Kehren wir also zurück zu den eingangs aufgestellten Thesen zum literarischen Verständnis, zur Entität und Integrität und zum Fiktionalitätsverständnis.

Rezipiert wird die *Jómsvíkinga saga* primär als ein Belegstück. Ein Unterhaltungswert wird ihr nur von der Kathischen Nacherzählung beigemessen, die sich ergeht in einem romantischen Wikingerklichee; auch hier wirkt jedoch eine ideologische Meta-Ebene, die völkischen Ästhetizismus und ein vom Germanenbild losgelöstes Heldentum befördert. Ansonsten unterscheidet sich ihre Rezeption deutlich von dem, was Julia Zernack für die *Íslendingasögur* ausgemacht hat, die – zumindest in ihrer Anfangszeit um die Jahrhundertwende – eine massive Popularisierung bedeutet²⁰⁸⁶ oder – ab den 1930er Jahren – eine pauschalisierende Vereinnahmung.²⁰⁸⁷ Es vermengen sich literarisches und Fiktionalitätsverständnis auf Grund der mühelosen Historisierbarkeit der *Jómsvíkinga saga*. Gewiß werden ihre unrealistischen Züge, die bei der Seeschlacht hervortreten, als solche erkannt und benannt, doch die Verstrickung der Jomswikinger in die hohe Politik, die Datierbarkeit eines Zeitrahmens der Geschehnisse und nicht zuletzt das aktive archäologische Bemühen um das Wiederauffinden der Jomsburg lassen für die Rezeption keinen anderen Schluß als die Annahme abgebildeter Realität zu.

²⁰⁸⁶ Vgl. Zernack 1994, S. 20–22.

²⁰⁸⁷ Vgl. Zernack 1994, S. 66–68.

Abzugrenzen ist jene an Naivität reichende Distanzlosigkeit, mit der Heims zu Werke geht. Sie vermengt vom Autor offen als „Sage“ Bezeichnetes mit Faktischem, verliert das Empfinden für Fiktionalität und Überlieferung und bekennt sich dabei zu ihrem Selbstverständnis als Kaiserpropaganda, doch wirkt sie authentisch in ihrer Durchdrungenheit, nicht aufgesetzt oder gar aufdringlich, indem sie nur eine vorhandene Stimmung widerspiegelt und ihr, jegliches verfügbare Material zum Thema rezipierend, weitere Nahrung liefert, aber kein Publikum neu überzeugen muß. Bei aller Szenenhaftigkeit, mit der er Pálna-Tóki und die Burg mitsamt ihren Gesetzen sowie den Untergang der Jomswikinger durch Sigvaldis Verschulden herausgreift, behält Heims jedoch den typischen Entitätsansatz die Saga betreffend.

Ebendiese Typischheit der Gesamtrezeption tritt auch in den Schulbüchern zutage, gleichwohl stark strapaziert: Sie kann reduziert werden auf die Charakterisierung der Jomswikinger als ein kodifizierter und kasernierter Männerkampfbund, und dennoch bleibt die Grundhandlung der Saga trotz der nur andeutungsweisen Präsentation erhalten. Die Integrität ist somit selbst hier gewährleistet, was im direkten Vergleich mit den abgedruckten Auszügen der *Íslendingasögur* deutlich wird.

Diese wiederum stellen in einem diffusen Zeitfenster Isländer als Verkörperung idealen germanischen Wesens dar, gehen hierbei allerdings mit einer Beliebtheit vor, die in Dauchs Lesebuch exemplarisch ist: Weder Grettirs Kampf mit dem Bären noch die Episode seiner Rettung durch Þorbjörg in digra Óláfsdóttir werden in den inneren Zusammenhang der *Grettla* gesetzt, sondern dienen ausschließlich dem Illustrationszweck.

In der thematischen Einbeziehung der *Jómsvíkinga saga* kommt dem einzig Schauweckers Paraphrase nahe, die eine rein anekdotische Verwendung bildet. Ansonsten findet sich eindeutig bestätigt, daß bei aller unterschiedlichen Gewichtung der vorhandenen Motive und anwendbaren Aspekte stets „die *Jómsvíkinga saga*“ sowohl als feststehender Rezeptionsbegriff für eine Saga von Männerbund und Todesverachtung als auch die gegenseitige Abhängigkeit ihrer prägenden Elemente – Burg und Gesetze – gewahrt bleiben. Damit aber wird ebenso ersichtlich, daß für die *Jómsvíkinga saga* eine vollkommen andere Annäherung eingenommen wird als für die *Íslendingasögur*, nämlich vom illustrativen Schöpfen aus dem Vollen von Beispielen vom germanischen Sinn des realen zwischenmenschlichen Lebens hin zum Heldischen, Kämpferischen und kriegerisch-aggressiven Behaupten, das dem Genre der „Bauernsagas“ mit sehr wenigen Ausnahmen wie der *Harðar saga ok Hólmverja*, die in dieser Untersuchung im entsprechenden Kon-

text angesprochen wurde, zwar prinzipiell, in diesem Maße gleichwohl nicht zu eigen ist. Zernacks Ausführungen, die durchaus eine solche Verwertung sehen, ist von daher keineswegs zu widersprechen, es muß jedoch eine klare Relativisierung in dieser Hinsicht vorgenommen werden, da die *Jómsvíkinga saga* darin nur am Rande gestreift wird.²⁰⁸⁸

Das Milieu, in welchem die Saga rezeptorisch wiederzufinden ist, setzt sich, wie die Anthologien und Lesebücher zeigen, im Bereich der Prosa – jenseits also der eddischen Dichtung – aus altnordischen Heldensagas (*Hálfs saga ok Hálfsrekka*, *Hrólfs saga kraka*), doch vor allem aus „germanischen Heldensagen“ generell beziehungsweise ihren Protagonisten (Völsungen, Beowulf, Starkaðr) zusammen, was insbesondere bei Neckel und noch mehr bei Fischer auffällt. Während letzterer der unterhaltenden Lektüre zuzuordnen ist, gehört Neckels Büchlein unzweifelhaft der ideologischen Literatur an, was uns zur zentralen Frage nach der propagandistischen Nutzung zurückführt.

Die vollständigste Form der Rezeption sind die Nacherzählungen der *Jómsvíkinga saga*, und noch bevor ihr Wortlaut zur Geltung kommt, werden sie wahrgenommen nicht als Einzelpublikationen, sondern als Teil von Literaturreihen.²⁰⁸⁹ Dies betrifft in erster Linie die Bücher von Kath und Ball – die „Trommlerbücher“ (Kath) sind als Lektüre für BDM- und HJ-Mitglieder zu verstehen, und die „Volksdeutsche Reihe“ (Ball) erschien in einem bekenntend nationalsozialistischen Verlag. In solcher Umgebung allerdings verliert die Saga ihre besondere Rolle und geht in der Masse der ideologischen Publikationen auf. Ball ist dabei exakt jene fast plumpe Übertriebenheit, welche das Goebbels-Zitat hier kapitaleingangs als der Sache undienlich brandmarkt, vorzuwerfen; in dieser Hinsicht ist die in ihrem Humor durchaus subtile Germanenheldenpropaganda in Ramlows Anthologie wesentlich effizienter. Die Kurznacherzählungen als Schullektüre indes wirken zu holperig in ihren Raffungen, um über eine Schlagzeilenwirkung herauszugelangen.

Die wahre Instrumentalisierung der *Jómsvíkinga saga* liegt in der Plazierung ihrer Exzerpte. Was bei Heims noch eine folkloristische Stimmung trägt, gerät in Genzmers maritimer Sammlung zur antiklerikalen Anklage; die aus der Hinrichtungsszene entnommene germanische Trotzigkeit in Neckels Erstausgabe während des Ersten Weltkriegs will Grausamkeiten relativisieren, so wie in Otts Lehrerhandbuch ehemalige Frontkämpfer als die geeignetsten Wertevermittler empfohlen werden.

²⁰⁸⁸ Vgl. Zernack 1994, S. 66–67 respektive S. 74–75.

²⁰⁸⁹ Die frei inspirierte Erzählung von Werner Heider ist bezeichnenderweise regulärer Bestandteil im Programm des Kinder- und Jugendbuchverlags Ensslin & Laiblin.

Deutlich wurde im vorangegangenen Diskurs aber auch, daß die *Jómsvíkinga saga* zur Versinnbildlichung von Treue und Standfestigkeit taugt, nicht jedoch als Vorlage zum Gefolgschaftswesen – weder Pálna-Tóki noch Vagn noch Sinn und Inhalt der *Jómsvíkingalög* geben diesen Aspekt hinreichend wieder, obwohl die Rezeption vielfach dementsprechende Versuche unternimmt, die dennoch als Konstrukte enden. Dazu paßt, daß weder die schulischen *curriculae* noch die offiziellen Propaganda- und Schulungsmaterialien die *Jómsvíkinga saga* enthusiastisch aufgreifen und sich – wie gerade für die *SS-Leithefte* gezeigt – statt dessen in der beschriebenen Form aus dem Fundus der *Íslendingasögur* bedienen. Zwei Faktoren stehen dem entgegen: die Morbidität der Hinrichtungsszene und die Fatalität falschverstandener Solidarität oder gar blinden Gehorsams einem versagendem Führer gegenüber. Die Konstrukte beschönigen beides oder aber, was gerade bei Neckel zu beobachten ist, sie erheben es zur Tugend. Eine direkte Exegese hingegen kann nur ergeben, daß die *Jómsvíkinga saga* in ihren herausragendsten Elementen eine Moritat ist von destruktivem Epigontum und Selbstkontrollverlust; es scheint, als ob diesbezüglich eine frühe, stille Einsicht mit der Konsequenz des Verzichts stattgefunden hätte. Fehlt diese, kehrt sich die beabsichtigte Wirkung nur zu leicht in durchschaubare, skepsiserregende Propaganda um.

In dieser Erkenntnis letztlich darf die Untersuchung der Rezeption einer einzelnen, in ihrer Charakteristik dennoch durchaus singulären Saga als berechtigt betrachtet werden. Was diese Rezeption ausmacht, ist ihre Vielfältigkeit – historisches Belegen, narratives Umformen, ideologisches Exemplifizieren –, die konsequente Kontextualisierung stets der *sagainhärenten* Gesamtheit, aber auch rezeptorische Abwesenheit in Umfeldern, wo sie grundsätzlich hätte vermutet werden können.

7 Appendices

Die nachstehenden Anhänge betreffend der in den verschiedenen Redaktionen der *Jómsvíkinga saga* wie auch in ihren Übersetzungen enthaltenen Eigennamen von Personen und Orten sowie einigen *termini technici* waren ursprünglich Teil einer eingehenden Untersuchung der deutschen Texte insbesondere auf Fehler und darüber hinaus auf Mißverständnisse und Inkonsistenzen (was in besonderem Maße auf die Wollheimsche Übertragung zutrifft); diese Analyse konnte aus Kapazitätsgründen nicht wie beabsichtigt durchgeführt werden, ist aber gleichwohl in die Diskussion der Rezeption mit eingeflossen, wo sie oftmals die Indikatoren für die verwendete Vorlage in sehr freien Nacherzählungen liefern konnte.

7.1 Übersetzungen: Synopsis der Eigennamen

Zweck dieser Auflistung ist die Möglichkeit zum Vergleich der Handhabung von Eigennamen in den jeweiligen Übersetzungen;²⁰⁹⁰ die Aufstellung enthält außerdem einige Schlüsselbegriffe wie Schiffstypbezeichnungen und andere Vokabeln, die in der *Jómsvíkinga saga* eine Rolle spielen.

Der gleiche Wortschatz liegt der Konkordanz der Eigennamen für die Editionen zu Grunde, wobei dort eventuelle Anmerkungen im kritischen Apparat berücksichtigt sind, jedoch nicht die Addenda und Corrigenda.

²⁰⁹⁰ Vgl. dazu Heusler 1920 sowie Reusse 1992.

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
Aðalráðr Einglakonúngr	Aðalraðr Einga konungr	Adal-radur kongr [i Einglandi]	Adalrad, König der Engländer (Äthelred)	Ethelred, Englands König	–	Adalrad
Áki (Tókason)	Aki (Toka son)	Aki	Aki (Tokisohn)	Aki (der Sohn Toki's; Toki's Sohn)	Áki (Tókason)	Aki (Tokason)
Áki son Pálnatóka	Aki son Palnatoka	Aki son Palnatoka	Aki, Palnatokis Sohn	Aki (der Sohn Palnatoki's)	Áki	Aki(,) Palnatokis Sohn
–	–	allra-heilagra- -messu-dagur	–	–	–	Allheiligenmesse
Álof	Alof	Alof, Olof	Alöf	Alof	Álof	Alof
–	–	Aluidra	–	–	–	Alwidra
Árni	Árni	Arne	Arni	Arni	–	Arne
Arnmóðr	Arnmóðr	Armodur	Arnmod	Arnmodr	–	Armod
Arnoddr	Arnoddr	Arnoddur	Arnodd	Arnoddr	Arnoddr	Arnodd
Áslákr hólmskalli	Aslacr hólmskalli, Aslákr hólmskalli	Aslakur holm-skalli, Aslakur holmskalle, Holmskalle	Aslak Holmglatze	Aslacr Holmskalli	–	Aslak Holmskalle, Aslak Holmskalli; Holmskalle

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
Ástriðr, Áztriðr	Astriðr, Áztriðr, Aztriðr	Astridur	Astrid	Astridr	–	Astrid
–	–	Aunundar-fiordur	–	–	–	Aunundar-Fjord
–	–	Austur-land	–	–	–	Ostland
–	–	Austur-ueg	–	–	–	Osten, Ostland
bakeldr	bak elldr	(elldur)	Backfeuer	Wachtfeuer	Feuer	(Feuer)
–	–	Biarnne biskup	–	–	–	Bischof Bjarni
Biavrn hinn brezki, Björn hinn brezki, Björn enn brezki	Biaurn hinn brezki, Biörn enn brezki, Biörn inn brezki	Biorn enn brezki, Biornn enn brezke, Biornn hinn brezski, Biorn brezke, Biorn hinn brezke	Björn der Waliser	Björn (der Britte)	Biörn, Biörn Brezki, Björn von Bretland, Birne Brezki (Biörn von Bretland, Wales)	Bjorn(,) der Bretische/ Bretländer; Bjorn Breski
Borgundarhólmr	Borgundar hólmr	Borgundar- -holmur	Bornholm	Bornholm	Borgundarholm (= Bornholm)	Borgundar-Holm, Borgundarholm
–	–	Breida-fiordur	–	–	–	Breidafjord
Bretar	Bretar	Bretar	Waliser	Britten	Britten	Briten
Bretland	Bretlannd, Brettlannd	Bretland, Brettland	Wales	Brittenland	Bretland (= Wales)	Bretland

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
brúðkaup, bruðlaup	bruðlaúp, bruðlaúp	brudhlaup	Hochzeit	Brautmahl, Vermählung	Brautschmaus	Hochzeit, Vermählung
Búaliðar	Bualiðar	Bua þegnar	Krieger Buis	Krieger Bui's	–	Genossen Buis
Búi (digri)	Bui (digri)	Bui (digri), Bue digre	Bui (der Dicke)	Bui (der Dicke)	–	Bui Digri = der Breite
Burizleifr	Burizleífr	Burizleifur	Burislaf (Boleslav I. von Polen)	Burisleifr	Burizleifr (= Boleslav von Pommern)	Burisleif
–	–	Dana-kongur	–	–	–	Dänenkönig
–	–	Dana-uelli	–	–	–	Dänenland
Danir	Danir	Daner	Dänen	Dänen	Dänen	Dänen
Danmörk	Danmörk	Danmork	Dänemark	Dänemark	Dänemark	Dänemark
–	–	drecki	–	–	–	Drache
–	–	Dyra-fiordur	–	–	–	Dyrafjord
Einarr litli	Einarr litli	Einarr litli	Einarr der Kleine	Einarr der Kleine	–	Einarr [Beiname fehlend]

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
Einarr skálaglam	Einarr skálaglam	Einarr skala-glam	Einar Schalenklang	Einarr Skalaglam das heißt Schalenklang, Einar Skalaglam	–	Einar Skalaglam
–	–	Eingland	–	–	–	England
–	–	Ellingur	–	–	–	Elling von Skugga
Eiríkr (Hákonarson)	Eiríkr (Hakonarson)	Eirikur	Erich, Hákons Sohn	Eiríkr (Jarl Hakons Sohn)	–	Erich
–	–	Erlendur (Haconar-son)	–	–	–	Erlend
–	–	Erlindur	–	–	–	Erlind
Erlíngur	Erlingur	Erlingur	Erling	Erlingur, Erlüngr	–	Erling
Erlíngur af Skugga	Erlingur af Skuga	Erlingur af Skugga	Erling von Skugi	Erlingur von Skuggi	–	Erling von Skuggi
–	–	Eyjar-land	–	–	–	Eyjar-Land
–	–	Eyrjar	–	–	–	Eyrir
Fiðr	Fiðr	–	Finn	Fidr	–	–

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
–	–	Fjalir (? ed.)	–	–	–	[fehlend]
Fjón	Fión	Fion	Fünen	Fünen	Fjóni (= Fühnen), Fühnen	Fyn
–	–	Fionbygðir	–	–	–	Bewohner Fyns
Fjölnir	Fiólnir	Fiolner	Fjölnir	Fjölnir	Fjölnir	Fjolner
flavð	flaugð	–	Unholdin	Unholde	–	–
–	–	Garta	–	–	–	Garta
Gautland	Gautland, Gáttland	Gautland	Gautland (West-Götland)	Gotland	Gautland, Gotland	Gautland
Geira	Geira	–	Geira	Geira	–	–
Geirmundr	Geirmunndr	Geirmundur	Geirmund	Geirmundr	–	Geirmund
Geirmundr hvíti	Geirmunndr hvíti, Geirmunndr	–	Geirmund der Weiße	Geirmundr der Weiße	–	–
Guðbrandr	Guðbranndr	–	Gudbrand	Gutbrandr	–	–
Guðbrandr af Davlum	Guðbrandr af Daulum	Gudbrandur ur Daulum	Gudbrand von Dalen	Gudbrand von Döli	–	Gudbrand von Daler, Gudbrand von Dalir

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
–	–	Gudbrandur huiti	–	–	–	Gudbrand der Weiße, Gudbrand Hvite, Gudbrand Hwiti
–	–	Guduruisi	–	–	–	Gudurvisi
Gunnhildr	Gunnhilldr	Gunnhilldur	Gunnhild	Gunnhildr	–	Gunnhild
–	–	Gyrdur	–	–	–	Gyrd
Hákon	Hákon, Hakon	Hakon, Hacon	Hakon	Hakon	–	Hakon
Halland	Hallannd	Hiatland (ed. ?)	Halland	Halland	Halland	Halland
Hálogaland	Hálógalannd	Haloga-land	Helgeland	Halogaland	–	Halogaland
Hallzsteinn kerlingr	Hallzsteinn kerlingr	Hallsteinn kellinga-bani, Hallsteinn kerlinga-bani	Hallstein Kerling	Hallstein Kerlingr	–	Hallstein Kellingabani, Hallstein Kerlingabani
–	–	Halluardur uppsa	–	–	–	Hallward
–	–	Hamar-sundur	–	–	–	Hamarsund
Haraldr (Gormsson)	Haralldr (Gorms son)	Haralldur (Gormsson)	Harald (Blauzahn/Sohn Gorms)	Haraldr (der Sohn Gorms)	Harald (Gormsson)	Harald (Gormsson)

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
–	–	Hauardur	–	–	–	Haward
Hávarðr af Flyðrunes	Hauaðr af Flyðru nes	–	Havard von Flyðrunes	Havardr von Flyðrunes	–	–
Hávarðr höggvandi	Hauaðr höggvanndi, Hauaðr hauggvanndi, Hauaðr haugvanndi, Havardr höggvanndi	Hauardr hauggvanndi, Hauardur haugvanndi, Hauardur hogguandi, Hauardur	Havard der Schläger	Havardr Höggvandi	–	Haward der Hauende, Haward Höggvandi
Havrund	Haurund	Hiorund	Hörund	Hörund	–	Hjorund
–	–	Haurundar- fiordur	–	–	–	Hjorundar-Fjord
Hemíngr	Hemíngr	Hemíngur	Heming	Hemíngr	–	Heming
Hereyjar	Hereyjar	Hereyjar, Her-eyjar	Heröer	Heröer	–	Heerinseln, Heer-Inseln
Hildigunn	Hilldigunn	Hilldigudur	Hildigunn	Hildigunn	–	Hildegunde
hirðmaðr	hirð maðr	hirdmadur	Gefolgsman	Wehrmann	–	Gefolgsman
–	–	Hiorungar	–	–	–	Hjoranger

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
Hjörúngavágr, Hjavrúngavágr	Hiaurungauagr, Hiðruna uágr	Hiorunga- -uogur	Hjörungabucht	Hjörungabucht	–	Hjorunga-Bucht, Hjörungabucht, Meerbusen Hjörungavaag
–	–	Hladir	–	–	–	Hladar
hlutar	hlutar	hluter	Lose	Hlutar	–	Loose
Höð, Havð	Hauð, Hóð	Haud	Höd	Höd	–	Had
höfðingi	höfðingi	höfðingi	Häuptling	Fürst	–	Höfðing
Íngibjörg (Óttarsdóttir)	Ingibiðrg (Ottarsdottir)	Ingebiorg (Ottarsdotter)	Ingeborg	Ingibjörg	Ingibjörg (Ingeborg), Ingibjörg	Ingebjorg
Íngibjörg [Strút- haraldskona]	Ingibiðrg	Ingegerdr	Ingibjörg	Ingibjörg	–	Ingigard
Íngibjörg (Þorkelsdóttir)	Ingibiðrg (Þorkelsdottir)	Ingebiorg (Þorkelsdotter)	Ingibjörg (die Tochter Thorkel Leiras)	Ingibjörg (die Tochter des Thorkell Leira)	–	Ingebjorg, die Tochter des Thorkell Leira; Ingebjorg, die Tochter Thorkells Leira
–	–	iola-nott	–	–	–	Jul-Nacht
Írland	Irlannd	Irland	Irland	Irland	Irland	Irland

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
Irpa	Irpa	Irpa	Irpa	Irpa	–	Irpa
–	–	Iseyjar	–	–	–	(Iseyjar-Thing)
Íseyrarþing	Iseyrar þing	Iseyjar-þing	Isöre-Thing	Isöerthing	–	Iseyjar-Thing
–	–	Island	–	–	–	Island
íslenzkir menn	islennzkir menn	islenzker menn	Isländer	isländische Männer	–	Isländer
–	–	Iadarr	–	–	–	Jadar
–	–	Iadarr sunnann	–	–	–	Süd-Jadar
járnbarði	Iarnbarði	Iarn-bardi	Eisenwidder	eisenbeschlagenes Schiff	–	Jarnbardi
–	–	Iarnskeggi	–	–	–	Jarnskeggi
jól	Iol	–	Julfest	Jol	–	–
Jóm	Iom	Iom	Jom	Jom	Jómi	Jom
Jómsborg	Ioms borg, Ióms borg, Iomsborg	Ioms-borg, Iomsborg	Jomsburg	Jomsburg	Jómsburg	Jomsburg

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
Jómsvíkingar	Iómsvíkingar, Iomsvíkingar, Ioms víkingar, Iómsvíkingar, Ióms víkingar, Iomsvíkingar, Ioms víkingar, Iomsuíkingar	Ioms-uíkingar, Iom(s)uíkingar	Jomswíkinger	Freibeuter (aus Jom, von Jom)	Jómsvíkinger	Jomswíkinger
–	–	Iotland	–	–	–	Jotland
–	–	kaup-skip	–	–	–	Kaufschiff
kertisveinn	kertisueinn	kertis-suein	Kerzenträger	Oberkämmerer	Kammerdiener	Lichtträger
lángskip	langskip	lang-skip	Langschiff	Langschiff	Langschiff	langer Schnellsegler, Schnellsegler, Langschiff
–	–	Langa-land	–	–	–	Langaland
–	–	Mann-haugur	–	–	–	[fehlend]
–	–	Maun	–	–	–	Maun
–	–	Myrar	–	–	–	Myrer
Naumudalr	Naúmudalr	Naumu-dalur	Namdalen	Naumudal	–	Naumudal

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
–	–	Nordlendingar	–	–	–	Nordmänner
–	–	Nord-menn	–	–	–	Nordländer, Nordmänner, Norweger
–	–	Nordur-lond	–	–	–	Nordlande
Norðmæri	Norðméri	Nordmære	Nordmöre	Nordmör	–	Nordmære
Noregr	Nóregr, Noregr	[Noregur], Noregr	Norwegen	Norwegen	–	Norwegen
Ólafur Tryggvason	Olafur Trygva son	Olafur Tryggva-son	Olaf Tryggvissohn, Olaf Tryggvasohn	Olafur, der Sohn Tryggvi's; Olafur Tryggvis Sohn	–	Olaf Tryggvason
Óttar	Ottar	Ottarr	Ottar	Ottar	Óttar	Ottar
Pálnatóki	Palnatoki	Palnatoki	Palnatoki	Palnatoki	Pálna Tóki, Pálnatóki	Palnatoki
Pálnir	Palnir	Palner	Palnir	Palnir	Pálnir, Pálnir	Palner
Primsignd	Primsignd	Primsignd	Primsignd	Primsiged	–	Primsignd
Raumsdalr	Raúmsdalr, Raumsdalr	Raums-dalur	Romsdal	Raumsdal	–	Raumsdal
Rogaland	Rogalannd	Roga-land	Rogaland	Rogoland	–	Rogaland

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
Saumæsa	Saúmésa, Saumæsa, Sármæsa	Saum-Æsa, Saumæsa	Näh-Äsa	Näherin Äsa, Saumaesa	Saumäsa (= Näh-Äsa, die Näherin Äsa)	Saum-Äsa
Saumæsu-Sveinn	Saumæsu Sueinn	Sueinn Saum-Æsuson, Sueinn Saum-Æsu-son	(Nähaesa-)Svend	Saumaesasveinn	Saumäsu-Sveinn	Swein (Saum-Äsuson)
Sigmundr Brestisson	Sigmunndr Brestis son	–	Sigmund, Brestis Sohn	Sigmundr, Bresti's Sohn	–	–
–	–	Sigrekur af Gimsum	–	–	–	Sigrek von Gimser
Sigurðr	Sigurðr	Sigurdur, Sigurdr	Sigurd	Sigurdr	Sigurðr (Sigurd), Sigurd	Sigurd
Sigurðr kápa	Sigurðr kapa, Sigurðr kápa	Sigurdr huite eda kapa, Sigrdur kapa	Sigurd Mantel	Sigurdr Kappe	–	Sigurd Hwite oder Kapa (= der Weiße oder Kappe)
Sigurðr steiklíngur	Sigurðr steiklingur	Sigurdur steiglingur	Sigurd Steikling	Sigurdr Steiklingur	–	Sigurd Steigling (von Nord- Halogaland)
Sigvaldi	Sigualldi, Sigvalldi	Sigualldi	Sigvaldi	Sigvaldi	–	Sigwald

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
Sjáländ	Sialannd	Sioland, Sio-land, Sjaland	Seeland	Seeland	Seeland	Sioland, Sjoland
skálaglamm	skálaglamm	skala-glam	Schalenklang	Skalaglamm	–	Skalaglam (Schalenklang)
–	–	Skal-eyjar	–	–	–	Skal-eyar
Skáldmeyjar- Einarr	Skialld meyar Einarr	Skialld-meyjar- Einarr, Skialldmeyjar- Einarr	Skjald-Meyjar- Einarr	Skalweyjar [sic] Einarr	–	Skald-Mey-Einar
skeið	skeið	skeid	Skeid	Fahrzeug	–	(langer) Schnellsegler
sker	sker	sker	Insel	Klippe	–	Felseninsel, Scheere, Schere
Skopti	Skopti	Skopti karkur	Skopti	Skopti	–	Skopti Kark, Skopti Karkk
Skotland	Skotland	–	Schottland	Schottland	Schottland	–
Skuggi	Skugi	Skuggi	Skugi	Skuggi	–	bei Skugga
sneckja	sneckia	sneckia	Schnigge	Schnecke	Schnecke (= kleines Schiff)	Schmacke
Staðr	Staðr	Stadir	Stad	Stad	–	Stad

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
Stefnir	Stefnir	Stefner	Stefnir	Stefnir	Stefnir	Stefner
stórskip	storskip	stor-skip	Großschiff	große Schiffe	–	große Schiffe
Strútharaldr	Strútharalldr, Strutharalldr	Strut-Haralldur	Stutz-Harald	Strutharaldr oder Prunkharaldr	–	Strut-Harald
Styrkarr af Gymfum	Styrkarr af Gymsum	–	Styrkar von Gjemse	Styrkar von Gymsi	–	–
Sunnmæri	Sunnméri	Sundmære	Söndmöre	Sundmör	–	Südmære
Sveinn	Sueinn	Sueinn	Svend	Sveinn	Sveinn (Svend), Sveinn	Swein
Sveinn (Hákonarson)	Sueinn, Sueínn (Hakonar son)	Sueinn (Haconar-son)	Svend, der Sohn Jarl Hakons	Sveinn (Jarl Hakon's Sohn)	–	Swein, Hakons Sohn
Sveinn (kenningarson Búa)	Sueínn (kenningar son Bua)	Sueinn [Bua-son]	Svend, ein natürlicher Sohn Buis	Sveinn, Bui's angeblicher Sohn	–	Swein, Buis Sohn
–	–	Sæland	–	–	–	Säland
–	–	Sæmundur hinn frodi	–	–	–	Sämund Frodi
–	–	Tindur Hallkels-son	–	–	–	Tind Hallkellsson

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
Tóki	Toki	Toki	Toki	Toki	Tóki	Toki
Tóva	Tova, Tóua, Tófa	Tofa	Tova	Tova	–	Tofa
travll	traull	troll	Hexe	Hexe	–	Troll
–	–	trollkona	–	–	–	Trollweib
Túnsberg	Tunsberg	Tunsberg	Tunsberg	Tunsberg	–	Tunsberg
–	–	Ulfa-sund	–	–	–	Ulfasund
Úlfr	Ulfr, Vlfr	Ulfur	Ulf	Ulfr	–	Ulf
–	–	Vágar	–	–	–	Woger
Vagn (Ákason)	Vagn (Aka son), Uagn	Uagn (Aka-son), Uagnn	Vagn (Akis Sohn)	Vage (der Sohn Aki's)	–	Wagn (Akason, Aki's Sohn)
–	–	Uebiorg	–	–	–	Webjorg
Veseti	Veseti, Ueseti, Uéseti	Ueseti	Veseti	Veseti	–	Weseti
vetrnátta skeið	uetrnátta skeið	uetur-natta- -skeið	Zeit des Winteranfangs	Zeit des Winteranfangs	–	Zeit der Winternächte

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
Vígfúss son Vígaglúms, Vígfúss Vígaglúmsson	Vígfúss son Uíaga glúms, Vígfúss Uíaga glúms son	Uígfúss Uíaga-Glúms-son, Uígfúss Uíaglum(s)-son, Uígfúss Uíaga-Glaums-son	Vígfúss, der Sohn des Totschlags-Glum; Vígfúss, Vígaglúms Sohn	Vígfúss (Vígloglúms Sohn), Vígfúss Vígaglúms Sohn	–	Vígfúss, des Víaga-Glum [sic!] Sohn; Vígfúss, der Sohn Víaga-Glúms
Vík	Uík, Vík	Uík	Vík	Vík	–	Wík
–	–	Uínda-kongur	–	–	–	Wendenkönig
Víndland	Uínnland	Uínlund, Uínnland	Wendenland	Wendenland	Víndland, Vínland (Wendenland, Pommern)	Wendenland, Vínland
Yrjarskeggi	Yrjarskegi	–	Yrjarskeggi der Andere	Yrjarskeggi	–	–
Þíng	Þíng	Þíng	Volks- versammlung	Landtag	Thing	Thing
Þíngstöð	Þíngstöð	Þíngstadur	Thingstätte	Landtagsstätte	–	Thingstatt
Þóra Skagadóttir	Þóra Skaga dottir	Þóra Skaga-dottir	Thora, Skagis Tochter	Thora, die Tochter Skagi's	–	Thora, Skagis Tochter
Þórðr avrfhavnd	Þórðr aurfhaunnd	Þórður óruhónd, Þórður aurfhónd	Thord Linkhand	Thordr (Linkhand benannt)	–	Thord Linkhand

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
–	–	Þordur Kolbeins-son	–	–	–	[fehlend]
Þorgerðr hölgabrúðr	Þorgerðr Haulgabruðr	Þorgerðr Hölda-bruðr eda Þorgerðr Hörda-troll	Thorgerd Hölgabrud	Thorgerd Hölgabrud	–	Thorgerd Holdabrud oder Horda-Troll, Thorgerd Hördabrud, Thorgerd Hörda-Troll, Thorgerd Hördatroll
Þórgunn	Þorgunn	Þorgunna	Thorgunn	Thorgunn	–	Thorgunna
Þórir hjörtr	Þorir hiörtr	Þorer hiortur	Thorir Hirsch	Thorir Hjörtr	–	Thorer Hjort (aus Nord-Woger)
Þorkell or Dýrafirði	Þorkell or Dyra firði	Þorkell enn audgi (af Myrum ur Dyra-firði)	Thorkel aus dem Dyrafjord	Thorkell aus Dyrafjörðr	–	Thorkell der Reiche
Þorkell háfi	Þorkell hafi	Þorkell hafi, Þorkell hafe	Thorkel der Hohe	Thorkell der hohe, Thorkell der Hohe	–	Thorkell Haf
Þorkell leira	Þorkell léira	Þorkell leira	Thorkel Leira	Thorkell Leira	–	Thorkell Leira
Þorkell miðlángur	Þorkell miðlangur	Þorkell miðlangur	Thorkel Midlang	Thorkell Midlangur	–	Thorkell Midlang

C. Holm. 7, 4° 1824	C. Holm. 7, 4° 1875	AM 510, 4° 1879	Baetke	Giesebrecht	Wollheim	Khull
Þorleifr skýma	Þorleifr skýma, Þorleifr skúma	Þorleifur skuma	Thorleif Schummer	Thorleifr Skuma	–	Thorleif, zubenannt Skuma; Thorleif Skuma
Þórvavr	Þorvaur	Þoruaur	Thorvör	Thorvör	Thórvaur, Þórvaur	Thorwar
Þrándheimr	Þrannðheimr, Þrandhéimr	Þrand-heim	Drontheim	Drontheim	–	Thronðheim
þræll	þrél	þræll	Knecht	Knecht	–	Knecht
–	–	Þyra	–	–	–	Thyra
Æsa	Æsa	Æsa	(Näh-)Äsa	Äsa	Äsa	Äsa

7.2 Editionen: Konkordanz der Eigennamen

Die folgenden Konkordanz beziehen ihren Wortschatz aus zwei Redaktionen der *Jómsvíkinga saga*, Codex Holmianus 7, 4° und AM 510, 4°, und den entsprechenden drei Textausgaben, JS_H 1824 und JS_H 1875 sowie JS_{AM510} 1879. Ihre Intention ist nicht die allumfassende Erschließung der Textcorpora, wie sie für die Ausgabe JS_{AM291} 1882 vorliegt,²⁰⁹¹ sondern die Dokumentierung der Grundlagen für die oftmals auf Mißverständnissen beruhenden Formen der Eigennamen – insbesondere in JS_{Ü-WO H} 1875, aber auch in JS_{Ü-K AM510} 1892 und in geringem Umfang in JS_{Ü-B H} 1924 –, die in der vorstehenden Synopsis aufgeführt sind.

Eventuelle Anmerkungen im kritischen Apparat sind berücksichtigt, jedoch nicht die Addenda und Corrigenda.

- N, G, D, A = Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ
- *m, f* = maskulin, feminin
- + = Plural
- Seiten- und Zeilenangaben, auch in den Fußnoten, beziehen sich auf die jeweiligen Textausgaben, sofern keine andere Quelle genannt ist.

7.2.1 Codex Holmianus 7, 4° 1824

Aðalráðr. A Aðalráð Einglakonung 30: 25
Áki (Pálma-Tókason). N Áki 6: 28 21: 30
Áki son Pálnatoka 15: 23 — G, A Áka
10: 28 15: 26, 28 22: 21 49: 17
Áki (Tókason). N Áki 1: 4, 8 2: 8, 13, 15
Áki Tókason 2: 2, 6 — G, D, A Áka 1: 18
2: 8, 19, 26 4: 18
Álof. N, D Álof 4: 21, 24 5: 12 6: 27
13: 8 — G Álofar 5: 1
Árni. N Árni 37: 6
Arnmóðr. N Arnmóðr 37: 5
Arnoddr. N Arnoddr 12: 2
Áslákr (hólmskali). N Áslákr 39: 27 40: 2,
6 Áslákr hólmskali 33: 17 39: 24 —
D Ásláki 40: 5 — A Áslák 33: 19

Ástriðr. N Ástriðr 26: 8, 21 33: 6
Áztriðr 28: 21 32: 7 51: 13, 14 —
D, A Áztriði 26: 13, 18, 28 28: 27 32: 6
bakeldr. A bakeld 9: 18
Björn (brezki). N Björn 12: 28 13: 2, 3
32: 2 50: 17, 21 51: 9 Björn enn brezki
49: 24 Björn enn brezki 31: 30 36: 24
44: 12 Björn hinn brezki 4: 25 —
G Bjarnar 12: 26 23: 18 — D Birni
enum brezka 50: 15 Birni hinum brezka
25: 26 Birni hinum brezka 11: 18 37: 8
— A Bjavn hinn brezka 5: 6 Björn inn
brezka 13: 10
Borgundarhólmr. G Borgundarhólms
16: 25²⁰⁹² — D Borgundarhólmi 15: 21

²⁰⁹¹ Larsson, Ludvig: Glossar till codex AM 291, 4:to (Jómsvíkinga saga). Utg. av Sture Hast. Lund: Gleerup 1956 (= Lundastudier i nordisk språkvetenskap 13) [JS_{AM291} 1882 GL 1956].

²⁰⁹² In JS_H 1875 geändert auf „Borgundar hólms“, vgl. dort S. 16, Anm. 65.3.

- 16: 2 42: 23 51: 24 —
A Borgundarhólm 9: 3 18: 24
- Bretar.** N+ Bretar 11: 20
- Bretland.** G Bretlandz 8: 24 11: 1 13: 6
23: 18 51: 10 — D Bretlandi 4: 20 13: 9
23: 20 — A Bretland 25: 25
- brezkur maðr.** DM brezka manni 12: 30
- brúðkaup.** A brúðkaup 51: 4
- brúðlaup.** N+ brúðlaupin 29: 7 —
G brúðlaups 5: 2 — A brúðlaup 3: 23
- brúðlaupsstefna.** N brúðlaupsstefna 29: 7
- Búa liðar.** ↔ *liðar Búa*
- Búi (digri).** N Búi 15: 22 16: 9 19: 19, 22,
26 20: 7, 11, 24 21: 2, 7, 17 22: 29
23: 4 (2x)²⁰⁹³ 31: 14, 27 33: 15, 17, 18
36: 22 39: 10, 11, 12 42: 22, 23, 28 43: 10,
16, 22 51: 27 Búi digri 31: 12 —
G, D, A Búa 16: 4 20: 2 31: 26 33: 13
34: 25 37: 3 38: 14 39: 15 42: 15, 18
43: 20, 21 44: 24 49: 3
- Burizleifr.** N Burizleifr 13: 20 Burizleifr
konúgr 26: 7 28: 27 — G Burizleifs
konúgrs 28: 19, 24 — D Burizleifi
konúgrs 13: 17 25: 10 29: 2
- Dalir.** D+ Davlum 37: 1
- Danakonungur.** D Danakonúgr 26: 24
- Danir.** N+ Danir 11: 19 — D+ Davnum
38: 16
- Danmörk.** G Danmarkar 43: 6
Danmerkr 5: 7 43: 19 51: 6, 12 —
D Danmörku 1: 2 5: 12, 14 —
D, A Danmörk 2: 2, 5 8: 20, 27 10: 22
22: 8, 12 29: 25, 29
- danskr.** DF davnsku 42: 22
- Dýrafjörðr.** D Dýrafirði 38: 7
- Einarr (litli).** N Einarr litli 37: 8
- Einarr (skálaglamm).** ↔ *Skjaldmeyjar-Einarr*
N Einarr 37: 23 Einarr skálaglamm 45: 11
Einarr skalaglamm 38: 4 — D Einari 38: 2
- Eiríkr (Hákonarson).** N Eiríkr jarl 39: 14, 21
40: 3, 14 43: 27 44: 5 45: 4 46: 13
48: 29 49: 5, 15 50: 5, 7, 10, 13, 15, 24 51: 2
Eiríkr jarl Hákonarson 37: 6 — G Eiríks
jarls 38: 9, 17 — D Eiríki jarli 39: 9
- Endill.** G Endils 37: 22
- Erlingr (af Skugga).** N Erlingr 37: 7
- Erlingr (Hákonsson).** N Erlingr 35: 15
41: 4
- feðgar.** N+ feðgar 37: 5 — D+ feðgum
37: 11
- Fiðr.** N Fiðr 37: 6
- Fjón.** A Fjón 2: 29 5: 12 7: 19 51: 6
— D Fjóni 1: 3 3: 16, 21 4: 11 5: 30
6: 3, 28 10: 29 15: 24
- Fjölpir.** N Fjölpir 1: 5, 9, 14 2: 4 9: 26, 30
11: 28 12: 3 — D, A Fjölni 2: 26 12: 22
- flagð.** N+ flavgð 42: 14 — G flagðinö
42: 1
- Flyðrunes.** D Flyðrunesi 37: 9
- fóstri.** N fóstri 7: 4, 10 8: 3 12: 15
50: 22 — D fóstra 32: 3
- frilluson.** N frilluson 1: 6
- frændi.** N frændi 22: 23, 25 23: 2, 4, 9, 17,
22 31: 24 44: 23 — N+ frændr 23: 3
— G+, D, A frænda 12: 22 22: 29 25: 25
31: 26, 30 33: 19
- frændsemi.** N, D, A frændsemi 8: 8, 10
14: 18 23: 19
- fulltrúi.** A fulltrúa 40: 28
- föðurbróðir.** D föðurbróður 4: 18
- Gautland.** G Gautlandz 3: 13 —
D Gautlandi 2: 9 3: 8 — A Gautland
4: 8
- Geira.** N Geira 26: 10
- Geirmundur (hvíti).** N Geirmundur 33: 19
34: 4, 9, 14, 15, 18, 20, 24, 29 Geirmundur
hvíti 33: 24 37: 7
- Gimsar.** D+ Gymfum 37: 1
- Guðbrandr (af Döllum).** A Guðbrand 36: 30
- Guðbrandr (frændi jarls).** N Guðbrandr
44: 23
- Gunnhildr.** N Gunnhildr 26: 10 28: 20
- Hákon.** N, A Hákon jarl 31: 3 34: 12
35: 15 37: 9 39: 7 40: 16, 18 48: 9, 25
49: 6 50: 3, 6, 26 52: 2, 5 —
G Hákonar 38: 12 Hákonar jarls 41: 26
— D Hákon jarli 33: 8
- Halland.** A Halland 7: 26
- Hallsteinn (kerlingr).** N Hallsteinn kerlingr
37: 4
- Hálogaland.** D Hálogalandi 37: 3
- Haraldr (jarl).** ↔ *Strút-Haraldr* N Haraldr
15: 16 Haraldr jarl 18: 7, 9, 15, 16, 18, 23, 27

²⁰⁹³ Erste Nennung als „Búi frændi“.

- 19: 10, 13, 27 — G Haralds jarls 19: 17
Haraldz jarls 19: 21 33: 11 — D Haraldi
jarli 17: 26 19: 1, 5
- Haraldr (konungr Gormsson).** N Haraldr
konungr 2: 14 5: 16 6: 2 7: 5 9: 16, 27
— G Haralds konúngs 6: 26 7: 21 9: 24
Haralds konúngs Gormssonar 4: 5 Haraldz
konúngs 1: 15 — D Haraldi konúngi 2: 4
5: 18 9: 7 — A Harald konúng 9: 22
- Hávarðr (af Flyðrunesi).** N Hávarðr 37: 9
- Hávarðr (höggvandi).** N Hávarðr 45: 2
Hávarðr havggvandi 41: 25 Hávarðr
höggvandi 33: 16 42: 9 — A Hávarð
45: 4 Hávarð havggvanda 44: 25
- Hemingr.** N Hemíngr 29: 27
- Hereyjar.** G+ Hereyja 36: 13 —
D+ Hereyjom 35: 25
- Hildigunn.** N Hildigunn 15: 22
- hirðmaðr.** N hirðmaðr 1: 16 48: 20
- Hjörungavágr.** N Hjavrúngavâgr 35: 18
36: 25 — D Hjavrúngavâgi 51: 29
Hjörungavâgi 36: 10
- Höð.** N Höð 35: 28 — N, A Havð 35: 14
35: 18
- höfðingi.** N höfðingi 25: 16 —
N+ höfðingjar 21: 1 22: 15 43: 27
- Hölgabrúðr.** ↔ *Þorgerðr (Hölgabrúðr)*
A Havlgabrúði 41: 26
- Hörund.** N Havrund 36: 27
- Ingibjörg (Strút-Haraldskona).** N Ingibjörg
15: 18
- Ingibjörg (Óttarsdóttir).** N Ingibjörg 3: 24
— D Ingibjörgu 3: 7 4: 9
- Ingibjörg (Þorkelsdóttir).** G Ingibjargar
31: 30 49: 20 51: 4 — D Ingibjörgu
51: 8
- Írland.** A Írland 13: 12
- Irpa.** G, A Irpu 41: 11 44: 11
- Íseyrarþing.** N Íseyrarþing 19: 5
- íslenzkir menn.** N+ íslenzkir menn 37: 11
- Járnbarðinn.** A járnbarðann 39: 21
- jól.** A+ jól 27: 1
- Jóm.** D Jómi 13: 27
- Jómsborg.** N, D Jómsborg 14: 10, 11 —
G Jómsborgar 16: 18, 29 20: 25, 29 22: 13
27: 2 28: 13, 16 29: 23
- Jómsvíkingabardagi.** D Jómsvíkinga bardaga
51: 16
- Jómsvíkingar.** N+ Jómsvíkingar 15: 13
28: 17 29: 9, 24 30: 6 32: 16 33: 20
34: 3 35: 3 36: 5, 14, 19, 28 41: 17, 23
45: 22 47: 7 — G+, A+ Jómsvíkinga 1: 1
46: 7, 24 51: 16²⁰⁹⁴ —
D+ Jómsvíkingum 30: 11 35: 21 50: 25
52: 8
- kertisveinn.** N kertisveinn 12: 2
- Konungasögur.** D+ Konúnga savgum 52: 6
- langskip.** G+ lángskipa 14: 4 —
A lángskip 22: 2
- liðar Búa.** N+ Búaliðar 42: 29 43: 23
- mágr.** N mágr 10: 26 — G mágs 8: 25
— D mági 60: 21
- móðurbróðir.** N móðurbróðir 16: 9
- móðurfaðir.** D móðurföður 16: 3 21: 26
- Naumudalr.** G Naumudals 35: 12
- Norðmæri.** A Norðmæri 35: 13
- Nóregr.** D Noregi 33: 22 52: 3 —
A Noreg 31: 1, 28 49: 22 52: 4, 7
- Óláfr (Tryggvason).** N Ólafr konúng 52: 7
Ólafr konúng Tryggvason 52: 4 Ólafr
Tryggvason 26: 10
- Óttarr.** N, A Óttar jarl 2: 9 4: 7 —
G Óttars jarls 3: 8
- Pálna-Tóki.** N Pálnatóki 4: 11, 13, 14, 19, 22,
28 5: 1, 5, 6, 11, 17, 24, 30 6: 3, 13, 19, 22
7: 1, 16, 23 9: 11, 14, 19, 23 10: 1, 4, 5, 13, 15,
18, 27 11: 1, 4, 9, 14, 24 12: 1, 9, 14, 21, 25,
26 13: 15, 29 14: 11 15: 7 16: 30 17: 4, 9
21: 9 22: 18 (2x), 22, 26 23: 1, 8, 10, 16, 22
24: 3, 21, 22 25: 1, 9, 17, 24, 28 26: 6 —
G, D, A Pálnatóka 4: 26 5: 3 6: 25 7: 20,
30 8: 17 10: 24 11: 3, 7, 15, 17 12: 8, 18
13: 8, 17, 20, 24 15: 1 17: 11 21: 3 25: 11
- Pálnir.** N Pálnir 1: 5, 8 2: 30 3: 4, 6, 8, 24
4: 4, 5 — G, D Pálna 3: 15, 16, 19, 26
4: 9
- Þrimsgnd.** N Þrimsgnd 36: 26 40: 25
- Raumsdalr.** G Raumsdals 35: 8 —
A Raumsdal 35: 16
- Rogaland.** A Rogaland 35: 15
- Saum-Æsa.** ↔ *Æsa* N Saumæsa 5: 21, 24
— D Saumæsav 6: 4

²⁰⁹⁴ Als „Jómsvíkinga bardaga“.

- Saumæsu-Sveinn.** ↔ *Sveinn (Saum-Æsuson)*
N Saumæsu-Sveinn 5: 29
- Sigmundur (Brestisson).** N Sigmundur 43: 21
Sigmundur Brestisson 43: 19
- Sigurðr (kápa).** N Sigurðr 20: 25 31: 19
36: 22 Sigurðr kápa 15: 23 16: 12 31: 18
43: 16 51: 24 — G Sigurðar 20: 22 —
D Sigurði 20: 18 Sigurði kápu 20: 15
37: 5 — A Sigurð 20: 17 33: 11
- Sigurðr (steiklingr).** N Sigurðr steiklingr
37: 2
- Sigurðr (Tókafostri).** N Sigurðr 3: 3, 5, 7, 12,
14, 19
- Sigvaldi.** N Sigvaldi 15: 19 16: 13, 17 17: 5
21: 2, 5 23: 6 24: 1, 4, 10, 13, 17, 19 25: 23
26: 2, 11, 29 27: 1, 10, 12, 18 28: 1, 4, 5, 7, 11,
12, 18, 24, 26, 27, 28 29: 1, 5, 15, 17, 23
30: 17, 28 31: 16 32: 5, 11, 17, 18, 19, 20, 22,
23, 27 33: 2 34: 24 36: 21 37: 18 39: 6
42: 2, 11, 14 43: 1, 3, 15 51: 12, 20 —
G, D, A Sigvalda 17: 3 23: 24 24: 21, 23
25: 4, 18 26: 1, 20, 21, 27 27: 28 28: 3
29: 26, 28 30: 4 31: 9, 14, 25 33: 7
36: 30 37: 13 38: 15 43: 11, 13
- Sjáländ.** D+ Sjálavndum 15: 15 51: 21 —
A Sjáländ 7: 26 18: 13 27: 5 30: 8 —
A+ Sjálavnd 51: 13²⁰⁹⁵
- Skjaldmeyjar-Einarr.** ↔ *Einarr (skálaglamm)*
N Skjaldmeyjar-Einarr [sic!] 37: 11
- skeið.** D skeið 35: 28 skeiðinni 43: 28
44: 4 — A skeið 40: 13 skeiðina
43: 26 skeiðna 39: 22
- sker.** D skerinu 45: 24 — A skerit 44: 17
- Skopti.** D Skopta 40: 6
- Skotland.** A Skotland 13: 12
- Skuggi.** D Skugga 34: 13 37: 7
- snekkja.** N+ sneckjur 10: 12
- Staðr.** D Staði 35: 24
- Stefnir.** N Stefnir 4: 21 10: 26 Stefnir
jarl 5: 3 — G Stefnirs jarls 4: 24
Stefnis jarls 8: 25 — D Stefni 5: 8
- stórskip.** G+ stórskipa 32: 28 33: 21
- Strút-Haraldr.** ↔ *Haraldr (jarl)*
N Strútharaldr 15: 16 21: 6 Strútharaldr
jarl 29: 25 — G Strútharalds 23: 6
Strútharalds jarls 20: 29 Strútharaldz
- 23: 24 Strútharaldz jarls 17: 6 —
D Strútharaldi jarli 17: 22
- Styrkár (af Gimsu).** A Styrkar 37: 1
- Sunnmœri.** A Sunnmæri 35: 16
- Sveinn (Búason).** A Svein 49: 1
- Sveinn (Hákonarson).** N Sveinn jarl 39: 7
— G Sveins 35: 10 — A Svein jarl
Hákonarson 36: 29
- Sveinn (Saum-Æsuson).** ↔ *Saumæsu-Sveinn*
N Sveinn 5: 29 6: 2, 29 7: 4, 7, 19, 21, 22,
23, 30 8: 2, 9, 17, 27 9: 8 10: 4, 14, 21, 22
Sveinn kontúgr 11: 3, 6 12: 12 13: 6
15: 24, 26 17: 25 18: 18 19: 7 20: 2, 9
27: 6 28: 29 29: 8 29: 14, 28 30: 8, 9,
12, 14 32: 16, 17, 25 — G Sveins 6: 26
9: 2 Sveins konúngs 17: 16, 18 27: 13
30: 3 50: 18 — D Sveini 7: 15, 16 9: 8
10: 20 Sveini konúngi 10: 29 20: 21
26: 26 32: 14 — A Svein 9: 11 10: 3, 19
Svein konúng 26: 1
- Tóki.** N Tóki 1: 2, 6
- Tóva.** N Tóva 15: 20 33: 11 — G, A T
óvo 20: 14, 22 — D Tófu 51: 26
- troll.** A+ travll 42: 13
- Túnsberg.** D Túnsberg 33: 23
- Úlfr.** N Úlfr 36: 2, 4 (2x), 9, 14, 15, 18
- Vagn.** N Vagn 23: 2²⁰⁹⁶ Vagn Ákason
36: 24 — N, A Vagn 15: 27, 29 22: 5, 6,
17, 20, 25 23: 3, 5, 9, 14, 20, 23 24: 4, 9, 12,
18 25: 5, 8 31: 22, 24 34: 7, 26 35: 2, 27
36: 1, 2, 6, 11, 17 39: 18, 24 40: 2, 7, 11
42: 15, 16 43: 2, 13 44: 11, 13 49: 16, 26,
27 50: 1, 10, 22 51: 1, 2, 5 — G Vagns
39: 18, 22 40: 9 44: 2 45: 8 49: 24 —
D Vagni 21: 23 24: 26 25: 2, 5, 24, 26
32: 1, 3 33: 19 36: 12 37: 6 39: 9 43: 24
50: 8, 10 Vagni Ákasyni 21: 24
- veizla.** N veizla 29: 10 30: 9 —
G veizlu 4: 26 veizlunnar 4: 29 29: 8
— D veizlu 5: 1, 19, 22 34: 13 veizlunni
29: 20 33: 4, 10, 20 35: 7 —
D+ veizlum 5: 16 30: 21 — A veizlu
3: 21 5: 17 6: 3, 24 27: 6 28: 17
veizluna 11: 11 29: 30
- Véseti.** N Véseti 15: 21 17: 16, 17, 25 18: 11,
28, 30 19: 6, 11, 14 20: 17, 22 22: 1 —

²⁰⁹⁵ JS H 1875 hat A: „Siálannd“, vgl. dort S. 77, Z. 20.

²⁰⁹⁶ Als „Vagn frændi“.

G, D, A Veseta 16: 3, 27 17: 29 18: 7, 8, 25
19: 19 21: 25
Viðrir. G Viðris 38: 22
Víga-Glúmr. G Vígaglúms 38: 5
Vígfúss (Víga-Glúmsson). N Vígfúss 38: 4
17 Vígfúss Vígaglúmsson 40: 4
Vík. A Vík 33: 22 34: 21 51: 1, 3
Vindakonungr. —
Vindland. D Vindlandi 13: 19 29: 11 —
A Vindland 13: 15
Yrjar-Skeggi. N Yrjarskeggi 37: 2
Þing. G Þings 10: 21 19: 4, (5), 12, 19
Þingsins 19: 7, 18 — D Þingino 20: 19 —
A Þingit 19: 8, 25
Þingstöð. D Þingstöðinni 19: 16
Þóra (Skagadóttir). G Þóru Skagadóttur
48: 7
Þórðr (Þrvhönd). N Þórðr (avrfhavnd)
38: 5²⁰⁹⁷
Þorgerðr (Hölgabrúðr). ↔ *Hölgabrúðr*
G Þorgerðar 43: 10 — A Þorgerði 41: 11
42: 5 Þorgerði havlgabrúði 40: 28
Þórgunn. N Þórgunn 15: 23 —
D Þórgunnu 16: 26

Þórir (hjótr). N Þórir hjótr 37: 3
Þorkell (háfi). N Þorkell 16: 15 31: 8
36: 21 Þorkell enn háfi 31: 7 51: 22
Þorkell háfi 15: 20 43: 14 — G Þorkels
29: 27 — D Þorkatli 37: 1
Þorkell (leira). N Þorkell 46: 17, 20, 21, 22,
26 47: 1, 2, 4, 12, 14, 16, 21, 22, 29 48: 2, 4,
11, 13, 21 49: 12, 22, 25 Þorkell leira 37: 4
46: 6, 10 — G Þorkels leiru 49: 20 50: 9
— A Þorkel leiru 31: 29 50: 1
Þorkell (miðlangr). N Þorkell miðlangr 37: 4
42: 18 — G Þorkels 42: 24 —
A Þorkel 42: 26
Þorkell (ór Dýrafirði). G Þorkels 38: 7
Þorleifr (skúma). N Þorleifr 38: 11 45: 21
Þorleifr skúma 40: 8 45: 4 Þorleifr
skýma 38: 6²⁰⁹⁸ — D Þorleifi 40: 12
Þórvör. N Þórvavr 1: 3, 7
Þrándheimr. A Þrándheim 35: 10, 11
Þræll. N+ Þrælar 46: 9 48: 16 —
D Þræli 41: 6
Æsa. ↔ *Saum-Æsa* N Æsa 5: 20, 28 6: 5
— G Æsu 5: 10

7.2.2 Codex Holmianus 7, 4^o 1875

- Aufgeführt sind Nennungen ab „Maðr er nefndr Toki“, 59: 2.
- Die Seiten- und Zeilenzählung folgt dem manuskriptabbildenden System der Edition, nicht der Paginierung und Mettage des Drucks.

Aðalráðr. A Aðalrað Eingla konung 70: 5
Áki (Pálma-Tókason). N Áki 61: 8 64: 28
67: 1 — G, A Aka 62: 30 64: 29, 30
67: 10 76: 31
Áki (Tókason). N Áki 59: 2, 4, 13, 15, 16
Áki Toka son 59: 10, 12 — G, D, A Aka
59: 9, 13, 19, 22 60: 12
Álof. N Alof 60: 13, 15 61: 8 63: 28 —
G Alofar 60: 18 — D *Alof* 60: 22
Árni. N Árni 72: 19
Arnmóðr. N Arnmóðr 72: 19
Arnóðdr. N Arnóðdr 63: 10

Áslákr (hólmskalli). N Aslacr 73: 15, 17
Aslacr 73: 13 Aslacr hólmskalli 71: 6
Aslacr hólmskalli 73: 12 — D Asláki 73: 17
— A Aslak 71: 7
Ástriðr. N Astríðr 68: 19, 24 Aztríðr
70: 24 71: 1 77: 21 Aztríðr 77: 20
Áztríðr 69: 14 — D, A Aztríði 69: 16
70: 24 — A Astríði 68: 24, 28 Áztríði
68: 22
Þakeldr. A Þak elld 62: 11
Biörn (brezki). N Biaurn hinn brezki 60: 15
Biörn 63: 23, 25 (2x) 70: 22 77: 9, 11, 18
Biörn enn brezki 70: 21 72: 13 75: 2

²⁰⁹⁷ Beiname nicht direkt anschließend.

²⁰⁹⁸ Vgl. Hrsgr.-Änderung in JS H 1875, S. 28, Anm. 72.6.

Biörn enn brezka 76: 34 — G Biarnar
63: 22 67: 22 — D Birni brezka 72: 20
Birni enum brezka 77: 8 Birni hinum
brezka 68: 15 Birni hinum brezka 63: 3
— A Biaurn hinn brezka 60: 20 Biörn
inn brezka 63: 29

Borgundarhólmr. G Borgunndar hólms
65: 7²⁰⁹⁹ — D Borgundar hólmi 74: 17
Borgundar.holmi 77: 26²¹⁰⁰
Borg unndar hólmi 64: 27, 32 —
A Borgundar hólmi 62: 4
Borgunndar hólmi 65: 30

Bretar. N+ Bretar 63: 4

Bretland. G Bretlandz 61: 36 63: 27
67: 22 77: 19 Bretlandz 62: 31 —
D Bretlandi 60: 13 63: 28 76: 23 —
A Bretland 68: 14

brezkr maðr. DM brezka manne 63: 24

brúðkaup. A brúðkaup 77: 16

brúðlaup. N+ brúðlaupin 69: 20 —
G brúðlaups 60: 18 brúðlaupsins 66: 19
— A brúðlaup 59: 36

brúðlaupsstefna. N brúðlaups stefna 69: 19

Búa liðar. ↔ liðar Búa

Búi (digri). N Bui 64: 27, 35 66: 6, 7, 9, 13,
15, 21, 25, 27, 32 67: 14, 15, ²¹⁰¹16 70: 13, 19
71: 5, 6, 7 72: 12 73: 5 (2×), 6 74: 17, 18,
20, 23, 26, 29 77: 28 Bui digri 70: 12
— G, D, A Bui 64: 33 66: 10 70: 19
71: 4, 23 72: 18, 34 73: 8 74: 13, 15, 28 (2×)
75: 9 76: 25

Búrizleifr. N Burizleifr 63: 33 Burizleifr
konungr 68: 19 69: 16 — G Burizleifs
konungs 69: 15 Burizleifs konungs 69: 13
— D Burizleifi konungi 69: 17 Burizleifi
konungi 63: 32 68: 8

Dalir. D+ Daulum 72: 16

Danakonungr. D Danakonungr 68: 26

Danir. N+ Danir 63: 4 — D+ Daunum
72: 35

Danmörk. G Danmarkar 74: 22
Danmerkr 60: 21 74: 27 77: 17, 20 —
D, A Danmörk 59: 2, 10, 12 60: 23, 24, 33
62: 1, 27 67: 5, 6 69: 28, 29

danskr. DF daunsku 74: 17

Dýrafjörðr. D Dýra.firði 72: 31²¹⁰²

Einarr (litli). N Einar litli 72: 20

Einarr (skálaglamm). ↔ Skjaldmeyjar-Einarr
N Einarr 72: 26 Einar skála glamm 75: 14
Einarr skálaglamm 72: 30 — D Einari
72: 30

Eiríkr (Hákonarson). N Eiríkr Iarl 71: 30
73: 7, 10, 16, 21 74: 31, 35 75: 11, 24 76: 23,
26, 30 77: 2, 3, 5, 7, 8, 12 Eiríkr Iarl
Hakonar son 72: 19 — G Eiríks Iarls
72: 33, 35 77: 15 — D Eiríki Iarli 73: 5

Endill. G Enndils 72: 25

Erlingr (af Skugga). N Erlingr 72: 19

Erlingr (Hákonsson). N Erlingr 71: 31
73: 31

fedgar. N+ fedgar 72: 19 — D+ fedgum
72: 21

Fiðr. N Fiðr 72: 19

Fjón. A Fjón 59: 24 60: 22 61: 18
77: 17 — D Fjóni 59: 2, 32, 35 60: 9, 31,
32 61: 8 62: 30 64: 28

Fjölñir. N Fjölñir 59: 7, 11 Fjölñir 59: 3,
4 62: 15, 17 63: 8, 10 — D, A Fjölñi
59: 22 63: 20

flagð. N+ flaugð 74: 13 — G flagðinó
74: 7

Flyðrunes. D Flyðru nesi 72: 20

fóstri. N fostri 61: 11, 14, 24 63: 16 77: 11
— D fostra 70: 22

frilluson. N frillu son 59: 3

frændi. N frænndi 67: 14, 24 frænndi
67: 11, 12, 18 frænndi 67: 21 75: 8
frændi 70: 18 frænndi 67: 15 —
N+ frænndr 67: 15 — G+, D frænnda
70: 19, 21 71: 7 — G+, A frænnda 63: 20
76: 33 — D frænnda 68: 14

frændsemi. N, D frændsemi 61: 28 64: 11
— D frænndsemi 61: 27 —
A frænndsemi 67: 22

fulltrúi. A fulltrua 73: 28

föðurbróðir. D föður broður 60: 12

²⁰⁹⁹ „u ändrat från a“ (S. 16, Anm. 65.3); vgl. JS H 1824, S. 16, Z. 25–26.

²¹⁰⁰ Punkt hier als Bindezeichen, s. S. XI, Anm. 3.

²¹⁰¹ Als „Bui frænndi“

²¹⁰² Punkt hier als Bindezeichen, s. S. XI, Anm. 3.

Gautland. G Gaútlannz 59: 31 —
 D Gaútlanni 59: 28 Gátlanndi 59: 13 —
 A Gautlannd 60: 7

Geira. N Geíra 68: 20

Geirmundur (hvíti). N Geirmunndr 71: 12, 14,
 16, 19 (2x), 20, 21, 23, 25 Geirmunndr
 huíti 72: 20 Geirmunndr huíti 71: 10

Gimsar. D+ Gymsum 72: 17

Guðbrandr (af Dølum). A Guðbrand 72: 16

Guðbrandr (frændi jarls). N Guðbrannr
 75: 8

Gunnhildr. N Gunnhildr 68: 20 69: 13

Hákon. N, A Hakon Iarl 71: 18, 32 72: 21
 73: 3, 22, 23 74: 8 76: 22, 26 77: 1, 3, 13,
 30, 32 Hákon Iarl 70: 8 — G Hákonar
 72: 35 Hakonar Iarls 74: 5²¹⁰³ Hákonar
 Iarls 74: 5²¹⁰⁴ — D Hakoni Iarli 71: 2

Halland. A Halland 61: 21

Hallsteinn (kerlingr). N Hallzsteinn kerlingr
 72: 18

Hálogaland. D Hálóga lanndi 72: 17

Haraldr (jarl). ↪ *Strút-Haraldr* N Haralldr
 64: 24 Haralldr Iarl 65: 24 (2x), 26, 27, 28,
 30, 31 66: 2, 3, 9 — G Haralldz Iarls
 65: 1 66: 5, 6 71: 3 — D Haralldi Iarli
 65: 20, 33, 36

Haraldr (konungr Gormsson). N Haralldr
 konungr 59: 16 60: 24, 32 61: 11 62: 10
 — G Haralldz konungs 59: 8 61: 7, 19
 62: 14 Haralldz konungs Gorms sonar
 60: 6 — D Haralldi konungi 59: 11
 60: 25 62: 6 — A Haralld konung
 62: 13

Hávarðr (af Flyðrunesi). N Hauarðr 72: 20

Hávarðr (hoggvandi). N Hauarðr 75: 10
 Huarðr hauguanndi 74: 5 Huarðr
 hogguanndi 71: 6 Havarðr hogguanndi
 74: 11 — A Huarðr 75: 11 Huarðr
 hauguannda 75: 9

Hemingr. N Hemingr 69: 29

Hereyjar. G+ Hereýia 72: 8 —
 D+ Hereýiom 71: 36

Hildigunn. N Hildigunn 64: 27

hirðmaðr. N hirð maðr 59: 8 76: 19

Hjörungavágr. N Hiaurunga uagr 71: 33
 Hiðruna uágr 72: 13 —
 D Hiaurunga uági 77: 29²¹⁰⁵
 Hiðruna uági 72: 6

Höð. N, A Hauð 71: 31, 33 Höð 72: 2

höfðingi. N höfðingi 68: 11 —
 N+ höfðingar 66: 24 67: 8 74: 31

Hölgabruðr. ↪ *Þorgerðr (Hölgabruðr)*
 A Haulga brúði 74: 5

Hörund. N Haurund 72: 15

Ingibjörg (Strút-Haraldskona). N Ingibiörg
 64: 26

Ingibjörg (Óttarsdóttir). N Ingibiörg 60: 1
 — D Ingibiörgu 59: 28 60: 8

Ingibjörg (Þorkelsdóttir). G Ingibiargar
 70: 21 76: 32 77: 16 — D Ingibiörgu
 77: 18

Írland. A Írland 63: 30

Irpa. G, A Irpu 73: 34 75: 2

Íseyrarþing. N Iseyrar þing 65: 35

íslenzkir menn. N+ islennzkir menn 72: 21

Járnbarðinn. A Iarnbardann 73: 10

jól. A+ Iol 68: 28

Jóm. D Iomi 64: 1

Jómsborg. N, D Ioms borg 64: 7, 8 —
 G Iomsborgar 66: 24 Ioms borgar 65: 4, 9
 66: 21 69: 10 Ióms borgar 67: 7 68: 29
 69: 11, 27

Jómsvikingabardagi. D Iomsuíkinga bardaga
 77: 23

Jómsvikingar. N+ Iomsuíkingar 71: 8, 13, 27
 Iomsuíkingar 74: 3 Iomsvíkingar 69: 27, 33
 72: 11 75: 17 Iomsvíkingar 72: 4, 15
 Iomsuíkingar 74: 1 Ioms víkingar 69: 11
 Iómsvíkingar 70: 29 Iómsvíkingar 64: 24
 72: 8 Iómsuíkingar 75: 35
 Ióms víkingar 69: 20 — G+ Iomsuíkinga
 77: 23²¹⁰⁶ Iómsvíkinga 75: 29 —
 D+ Iomsuíkingum 71: 34 77: 13
 Iomsvíkingum 69: 35 77: 34 —
 A+ Iomsuíkinga a+75: 21

kertisveinn. N kerti sueinn 63: 10

Konungasögur. D+ konunga saugum 77: 33

²¹⁰³ Druckfehler korrigiert von „Hákonar Iarls“.

²¹⁰⁴ Druckfehler: Irrtümlich für „Hákonar“.

²¹⁰⁵ S. 35, Anm. 77.3: „1 ändradt frá n eller u“.

²¹⁰⁶ Als „Iomsuíkinga bardaga“

- langskip.** G+ langskipa 64: 4 —
A langskip 67: 2
- liðar Búa.** N+ Bua liðar 74: 20, 29
- mágr.** N mágr 62: 29 — G mágs 61: 36
— D magi 60: 21
- móðurbróðir.** N moður broðir 64: 35
- móðurfaðir.** D moður föður 64: 33 66: 35
- Naumudalr.** G Naúmu dals 71: 30
- Norðmæri.** A Norð mæri 71: 31
- Nóregr.** D Noregi 71: 9 Nóregi 77: 31
— A Noreg 76: 33 77: 31 Nóregr 70: 7,
20 77: 33
- Óláfr (Tryggvason).** N Ólafr konungr 77: 33
Ólafr konungr Trygva son 77: 32 Ólafr
Trygva son 68: 20
- Óttarr.** N Óttarr Iarl 60: 7 — G Óttars
Iarls 59: 28 — A Óttar Iarl 59: 13
- Pálna-Tóki.** N Palnatoki 60: 8, 10 (2x), 13,
14, 17, 18, 20 (2x), 22, 25, 28, 31, 33 61: 2, 4, 5,
9, 17, 18 62: 8, 9, 12, 13, 17, 19 (2x), 23, 24, 25,
28²¹⁰⁷, 30, 31, 33, 35 63: 1, 6, 9, 13, 15 (2x), 19,
21, 22, 31 64: 2, 8, 21 65: 9, 11, 13 66: 28
67: 9 (2x), 11, 13, 14, 17, 18, 21, 28 68: 1, 4, 8,
11, 14, 15, 18 Palnatoki 64: 17
Palnatoki 67: 24 — G, D, A Palnatoka
60: 16, 19 61: 7, 18, 23, 32²¹⁰⁸ 62: 28²¹⁰⁹,
32, 34 63: 2, 3, 12, 18, 28, 32, 33, 35 64: 28
65: 14 66: 26 68: 8
- Pálnir.** N Pálnir 59: 2, 4, 24, 26, 28 (2x)
60: 1, 5, 6 — G, D Palna 59: 32, 33, 34
60: 2, 8
- Prímsígnð.** N Prímsígnð 72: 14 73: 27
- Raumsdalr.** G Raúmsdals 71: 28 —
A Raumsdal 71: 32
- Rogaland.** A Rogalannd 71: 32
- Saum-Æsa.** ↔ Æsa N Saúmęsa 60: 27
Sýmęsa 60: 28 — D Saumęsę 60: 33
- Saumęsu-Sveinn.** ↔ Sveinn (Saum-Æsuson)
N Saumęsu Sueinn 60: 31
- Sigmundur (Brestisson).** N Sigmundur 74: 28
Sigmundur Bretis son 74: 27
- Sigurðr (kápa).** N Sigurðr 66: 22 70: 16
72: 12 Sigurðr kapa 64: 28 65: 1 70: 15
74: 26 77: 26 — G Sigurðar 66: 20
— D Sigurði 66: 18 Sigurði kapa 72: 18
Sigurði kápa 66: 17 — A Sigurð 66: 18
71: 4
- Sigurðr (steiklingr).** N Sigurðr steiklingr
72: 17
- Sigurðr (Tókafóstri).** N Sigurðr 59: 26, 27,
28, 30, 31, 32
- Sigvaldi.** N Sigualldi 64: 26 65: 1, 3, 11
66: 25 67: 27, 28, 31, 33, 35, 36 68: 13, 17,
28, 29, 32, 33, 35 69: 4, 6, 7 (2x), 9 (2x), 12,
15 (2x), 16, 17, 18, 24 (2x), 27 70: 2, 23, 31, 33,
35 71: 23 74: 13 Sigvalldi 66: 26
67: 16 68: 21 70: 6, 14, 26, 29, 29, 30 (2x),
32 72: 12 73: 3 74: 11, 21, 22, 26 77: 20,
24 — G, D Sigvallda 65: 10 67: 24
68: 16 69: 28, 32 70: 19 72: 24 74: 7, 24,
25 — G, D, A Siguallda 68: 1, 2, 6, 11, 24,
25, 27 69: 4, 5, 29 70: 11, 14 71: 1 72: 16,
34
- Sjáländ.** D+ Sialaunndum 64: 24
Sialönndum 77: 24 — A Sialannd 61: 21
65: 26 Sialannd 68: 30 69: 33 77: 20²¹¹⁰
- Skjaldmeyjar-Einarr.** ↔ Einarr (skálaglamm)
N Skialld meyar.Einar 72: 20²¹¹¹
- skeið.** D skeið 72: 1 skeiðinni 74: 32, 34
— A skeið 73: 21 skeiðina 74: 31
skeiðna 73: 11
- sker.** D skerinu 75: 17 — A skerit 75: 5
- Skopti.** D Skopta 73: 31
- Skotland.** A Skotland 63: 30
- Skuggi.** D Skuga 71: 18 72: 20
- snekkja.** N+ sneckiur 62: 22
- Staðr.** D Staði 71: 36
- Stefnir.** N Stefnir 60: 13 62: 29 Stefnir
Iarl 60: 19 — G Stefnis Iarls 60: 14
61: 36 — D Stefni 60: 21
- stórskip.** G+ storskipa 71: 9
- Strút-Haraldr.** ↔ Haraldr (jarl)
N Strútharalldr 66: 17 Strútharalldr
64: 25 Strútharalldr Iarl 69: 28 —
G Strútharalldr 66: 23 67: 16, 24

²¹⁰⁷ Druckfehler: Irrtümlich für „Palnatoka“.

²¹⁰⁸ Umbruchsmarke von Zeile 31 nach 32 fehlt.

²¹⁰⁹ Druckfehler korrigiert von „Palnatoki“.

²¹¹⁰ JS H 1824 hat A+: „Sjálavnd“, vgl. dort S. 51, Z. 13.

²¹¹¹ Punkt hier als Bindezeichen, s. S. XI, Anm. 3.

- Strutharalldz Iarls 65: 12 —
 D Strutharalldi Iarli 65: 18
- Styrkár (af Gimsu).** A Styrkar 72: 16
- Sunnmæri.** A Sunn mæri 71: 32
- Sveinn (Búason).** A Suein 76: 24
- Sveinn (Hákonarson).** N Sveinn Iarl 73: 4
 — G Sueins 71: 29 — A Suein Iarl
 Hakonar son 72: 16
- Sveinn (Saum-Æsuson).** ↔ *Saumæsu-Sveinn*
 N Sueinn 60: 31, 32 61: 9, 10, 12, 18, 19 (2x),
 20, 23, 24, 27, 32.²¹¹² 62: 1, 7, 19, 27 (2x)
 Sueinn 62: 23 Sueinn konungr 62: 32, 34
 63: 15, 27 64: 28, 29 65: 20, 28 66: 1, 10,
 14 68: 30 69: 16, 20, 23, 29, 34 (2x), 35, 36
 70: 28, 29, 33 — G Sueins 62: 4
 Sueins konungs 65: 16, 27.²¹¹³ 68: 33 69: 32
 77: 9 Sveins 61: 7 — D Sueini 61: 16,
 17 62: 6, 26 Sueini konungi 62: 31
 66: 20 68: 27 70: 28 — A Suein
 62: 18, 26 Suein 62: 8 Svein konung
 68: 16
- Tóki.** N Toki 59: 2, 3
- Tóva.** N Tova 64: 26 71: 3 — G Tovo
 66: 20 — D Tófu 77: 27 — A Tóuo
 66: 17
- troll.** A+ traull 74: 12
- Túnsberg.** D Tunsbergi 71: 10
- Úlfr.** N Ulfr 72: 3 (2x), 9 Vlfr 72: 3, 6, 8,
 10
- Vagn.** N Uagn 72: 10 75: 2 Vagn
 67: 14.²¹¹⁴ Vágn 67: 10 Vagn Aka son
 72: 13 — N, A Vagn 64: 30, 31 67: 3, 4, 9,
 12, 15, 16, 18, 20, 23, 24, 28, 31, 32, 36 68: 6, 7
 70: 17, 18 71: 15, 23, 26 72: 1, 2, 3, 5, 7
 73: 9, 12, 15, 18, 20 74: 13, 14, 21, 24 75: 3
 76: 31, 35, 36 77: 1, 5, 11, 14, 15, 16 —
 G Vagns 73: 9, 11, 19 74: 33 75: 13 76: 34
 — D Uagni 68: 5 Vagni 66: 34 68: 3,
 6, 14, 15 70: 22 (2x) 71: 7 72: 7, 19 73: 5
 74: 30 77: 4, 5 Vagni Aka syni 66: 35
- veizla.** N veizla 69: 21, 34 — G veizlu
 60: 16 veizlunnar 60: 17 69: 20 —
 D ueizlu 60: 26 ueizlunni 71: 3 veizlu
 60: 17, 27 71: 18 veizlunni 71: 8
- veizlunni 69: 26 70: 36 71: 28 —
 D+ veizlum 60: 25 veizlum 70: 3 —
 A ueizlu 60: 25 69: 12 veizlu 60: 32
 veizlu 59: 35 61: 7 68: 30 veizluna
 62: 36 69: 30
- Veseti.** N Ueseti 65: 19, 25 Veseti 64: 27
 65: 15, 16, 32, 33, 36 66: 2, 3, 18 67: 2 —
 G, D Veseta 64: 33 65: 7, 24 (2x) 66: 6, 35
 — A Uéseta 65: 20, 31
- Víga-Glúmr.** G Uíga glúms 72: 31
- Viðrir.** G Uidris 73: 1
- Vigfúss (Víga-Glúmsson).** N Vigfuss 72: 35
 Vigfúss 72: 30 Vigfuss Uíga glúms son
 73: 16
- Vík.** A Uík 71: 9 77: 14, 15 Vík 71: 21
- Vindakonungr.** —
- Vindland.** D Uinndlanndi 63: 33 69: 21
 — A Uinndlannd 63: 31
- Yrjar-Skeggi.** N Yriarskegi 72: 17
- þing.** G þings 62: 27 65: 35 66: 2, 5
 þingsins 65: 36 66: 5 — D þingino
 66: 19 — A þingit 66: 1, 8
- þingstöð.** D þingstöðinni 66: 4
- Þóra (Skagadóttir).** G Þoru Skaga dottur
 76: 13
- Þórðr (orvhönd).** N Þórðr (aurfhaunnd)
 72: 31.²¹¹⁵
- Þorgerðr (Hölgabrúðr).** ↔ *Hölgabrúðr*
 G Þorgerðar 75: 2 — A Þorgerði 73: 34
 74: 9 Þorgerði Haulgabrúði 73: 28
- Þorgunn.** N Þorgunn 64: 28 —
 D Þorgunnu 64: 29
- Þórir (hjórt).** N Þórir hjórt 72: 18
- Þorkell (háfi).** N Þorkell 65: 2 70: 10
 72: 12 Þorkell enn háfi 70: 10 77: 25
 Þorkell háfi 64: 26 74: 25 — G Þorkels
 69: 29 — D Þorkatli 72: 17
- Þorkell (leira).** N Þorkell 75: 26, 27 (2x), 28,
 29, 32, 33, 34 76: 1, 2, 3, 5, 6, 9, 11, 12, 14, 15,
 20, 29, 33, 35 Þorkell leira 72: 18 75: 21,
 23 — G Þorkels leiru 77: 4 Þorkels
 leiro 76: 32 — A Þorkel leiru 76: 36
 Þorkel leiru 70: 20

²¹¹² Umbruchsmarke von Zeile 31 nach 32 fehlt.

²¹¹³ Vom Hrsg. ergänzt, vgl. S. 17, Anm. 65.9.

²¹¹⁴ Als „Vagn frænndi“.

²¹¹⁵ Beiname nicht direkt anschließend.

Þorkell (miðlangr). N Þorkell miðlangr
72: 18 74: 15 — G Þorkels 74: 18 —
A Þorkel 74: 19

Þorkell (ór Dýrafirði). G Þorkels 72: 31

Þorleifr (skúma). N Þorleifr 72: 33 75: 16
Þorleifr skúma 75: 11 Þorleifr skúma 73: 18
Þorleifr skúma 72: 31²¹¹⁶ — D Þorleifi
73: 20

Þorvǫr. N Þorvaur 59: 4 Þorvaur 59: 2

Þrándheimr. A Þrand heim 71: 30
Þrandheim 71: 29

þræll. N+ þrælar 75: 22 76: 17 —
D þræli 73: 32

Æsa. ↪ *Saum-Æsa* N Æsa 60: 26, 30, 33
— G Æsu 60: 22

7.2.3 AM 510, 4° 1879

- [...] = Rekonstruierende Ergänzungen des Hrsg., vgl. Hinweise in JS AM510 1879, S. 3, Anm. 4; hier so aufgeführt auch bei nur teilweiser Auszeichnung im Text oder wenn Teil eines Textteils.
- (...) = Ergänzung im Text Fehlendens durch den Hrsg.
- Falsche Zeilennummerierung (ggfs. im Verzeichnis früher ausgewiesen, falls mißverständlich):
S. 5: ab 30 (-5; korrekt = 25);
S. 16: ab 15 (+1; korrekt = 16).
- Namensliste primär nach Codex Holmianus 7, 4°, hier anderslautende oder parallele Namen sind aufgeführt mit (Quer-)Verweis: z. B. Ingibjörg ↪ Ingegerðr, Álǫf ⇔ Ólǫf.

Aðalráðr. N Adal-radur kongr 56: 1

Áki (Pálna-Tókason). N Aki 12: 11, 12, 14
23: 24 30: 20, 22 31: 4, 10, 27 41: 1 —
G, D, A Aka 23: 22 30: 17, 20 31: 3, 6, 11
32: 2 40: 20 41: 23 96: 30

Áki (Tókason). N Aki 3: 4, 19 4: 13, 18, 21,
[25] 5: 1, 7 (2x), 8, 13, 14, 15, 16, 21 6: 4, 9,
12, 13, 15, 17, 19, 31 Aki Tokason 4: 12 —
G, D, A Aka 3: 12 4: 20 5: 4, 31 (= 26)
6: 2, 19, 22, [23] 7: 4, 13, 28 8: 7, 11 9: 15

allraheilagra-messa. A allra-heilagra-messu
19: 6

allraheilagra-messu-dag.

N allra-heilagra-messu-dag 21: 20

Alviðra. D Alvidru 73: 19 Alvidru 101: 19

Álǫf. ↪ Ólǫf N, D Alof 9: 27 10: 12, 20
— G Alofar 10: 10

Armóðr. N Armodur 71: 28

Árni. N Arne 71: 28

Arn móðr. ↪ *Armóðr*

Arnoddr. N Arnoddur 25: 28, 32

Áslákr (hólmskalli). ↪ *Hólmskalli*

N Aslakur 76: 14, 26 77: 15 Aslakur
holmskalle 60: 4 Aslakur (holm-skalli)
32: 31²¹¹⁷ — D Aslaki holmskalla 76: 21, 32

Ástriðr. N Astridr 50: 22 Astridur

46: 25 47: 8 58: 3, 6, (10) 59: 1, 6
99: 25, 30 100: 1, 4 — D, A Astridi
46: 31 47: 25 50: 30 51: 20 58: 2 —
A Astride 47: 3

Austrlond. A+ Austur-lond 14: 11²¹¹⁸

Austrvegr. A Austur-ueg 14: 11²¹¹⁹ 32: 29
36: 13

bakeldr. — ²¹²⁰

²¹¹⁶ Vom Hrsg. geändert von „lkýma“, s. S. 28, Anm. 72.6; vgl. dagegen JS H 1824, S. 38, Z. 6 und Anm. 2.

²¹¹⁷ Im Relativsatz: „uar kalladur h.“ (S. 32, Z. 31).

²¹¹⁸ Korrigiert nach „Austur-ueg“.

²¹¹⁹ Korrigiert von „Austur-lond“.

²¹²⁰ „[...] þeir giordu eld firer sier i skoginum og bakaz uit elldinn. [...] Enn Haralldur kongur bakaz uit elldenn, og bakar hann bringspoluna a sier [...]“ (S. 19, Z. 25–31.)

²¹²¹ Aufgelöst von þp̄ (S. 71, Anm. 1.)

Bjarni (Kolbeinsson). N Biarnne biskup²¹²¹
71: 8

Björn (brezki). N Biörn 26: 28, 30, 33
57: 24, 28 Biörn brezke 57: 27 71: 2
Biörn hinn brezke 57: 23 99: 17 Biörn
27: 1, 3 98: 9, 10, 11, 18 Biörn enn
brezke 98: 8, 27 Biörn hinn brezski 25: 2
— G Biarnar 9: 32²¹²² Biarnar hins
brezka 26: 26 Biarnar ens brezka 42: 26
— D Birnne brezka 46: 8 71: 33
Birnne hinum brezka 88: 14 — A Biörn
enn brezka 10: 17 Biörn hinn brezka
27: 14

Borgundarhólmr. D Borgundar-holme 85: 9
96: 2 100: 17 Borgundar-holmi 18: 32
30: 24 32: 3 — A Borgundar-holm
19: 19 33: 13 36: 7 39: 1

Breiðafjörðr. D Breiða-firdi 101: 15

Bretar. N+ Bretar 25: 9

Bretland. G Bretlands 42: 26 Bretlandz
18: 4 27: 11 99: 17 Brettlandz 23: 25
— D Bretlandi 9: 26 10: 14, 19, 20
27: 13, 15, 17 46: 7 Bret-landi 57: 26
Brettlandi 23: 11 — A Bretland 9: 29

brezkr. NM en breski 10: 1²¹²³

brúðkaup. —

brúðlaup. N+ brudhlaupin 52: 27 —
D brudlaupinu 52: 32 — A brudhlaup
10: 9 31: 7 38: 33

brúðlaupsstefna. A brudhlaups-stefnu 52: 27

Búa liðar. ↔ *Búa þegnar*

Búa þegnar. N+ Bua þegnar 85: 16

Búi (digri). N Bua 32: 6²¹²⁴ Bue 57: 18
Bue digre 56: 26 Bui 32: 5, 11, 12, 15, 17
36: 13 37: 6, 8, 11, 14, 15, 17 (2x), 24, 30
38: 14 39: 4, 8, 13, 16, 19 40: 9, 12, 14, 15
41: 16, 32 42: 6 45: 20, 24 56: 30 57: 11
60: 7, 8 75: 9, 19 78: 12 84: 19 85: 6, 11,
14, 16 86: 27 87: 1 88: 28 89: 6 90: 2
96: 1 Bui digri 32: 16 37: 24, 28 38: 10

46: 16 60: 21 63: 24 68: 32 70: 27
85: 20 Bui (hinn digri) 30: 26²¹²⁵ —
G bua 73: 32²¹²⁶ — G, D Bua digra 37: 5
57: 8 71: 22 81: 2 85: 3 — G, D, A Bua
32: 4, 19 38: 3, 7, 14 39: 27 42: 5 57: 17
59: 29 60: 1, 10 75: 6, 8, 19 (2x) 84: 22, 30
85: 3, 10 86: 4, 27 90: 5

Búrizleifr. N Burizleifur 27: 25
Burizleifur kongr 45: 29 52: 12
Burizleifur kongur 28: 2 45: 15 46: 24
47: 18 50: 32 51: 2, 5, 8, 10, 31 52: 24 —
G Burisleifs kongs 28: 12 Burizleifs kongs
46: 5, 28 50: 14, 21, 28 52: 8, 18 53: 9 —
D Burizleifi kongi 45: 9 52: 3, 13, 20, 21 —
A Burizleif kong 46: 24 50: 24 51: 1, 19

Dalir. D+ Daulum 88: 13 89: 7

Danakonungr. N Dana-kongr 13: 29
Dana-kongur 50: 33 51: 18 —
G Dana-kongs 15: 13, 18 17: 13 18: 17
41: 11 60: 14 — G+ Dana-konga 10: 26
— D Dana-kongi 47: 13

Danaveldi. D Dana-ueldi 5: 21

Danir. N+ Daner 22: 16 25: 9 63: 5
77: 25 — D, A Dan 71: 10 77: 27 —
D+ daunum 74: 6²¹²⁷

Danmörk. N, D, A Danmörk 3: 1 4: [11]
5: 4 6: 5, 18 10: 21, 23 13: 16 17: 27
18: 18 22: 17, 18, 19 32: 18 41: 7 47: 14
53: 26 54: 30 60: 16 99: 8, 16, 21 —
G Danmerkur 5: [14] 10: 16 53: 17 86: 30
99: 24 100: 16 — D Danmörk 21: 34

dansk. NM danzkur 96: 2 —
DF daunsku 85: 8

dreki. N drecki 5: 9 — A drekann 6: 20

Dýrafjörðr. D Dýra-firdi 73: 19

Einarr (litli). N Einar litli 71: 33

Einarr (skálaglamm). ↔ *Skjaldmeyjar-Einarr*
N Einar 72: 21 73: 3 Einar skala-glamm
73: 26 89: 23 101: 14 Einar
(skala-glamm) 73: 14²¹²⁸ — D Einare 73: 13

²¹²² Mit nicht kasuskongruentem Beinamen im Nebensatz (S. 10, Z. 1).

²¹²³ Im Nebensatz als nicht kasuskongruenter Beinamen zu S. 9, Z. 32.

²¹²⁴ Sic! (S. 32, Anm. 1.)

²¹²⁵ Im Relativsatz: „uar kalladur h. d.“ (S. 30, Z. 26–27).

²¹²⁶ In *lausavísa*.

²¹²⁷ In *lausavísa*.

²¹²⁸ Im Relativsatz: „uar kalladur s.“ (S. 73, Z. 15).

- Eiríkr (Hákonarson).** N Eiríkr 62: 28
 Eiríkur 63: 12, 15 65: 8, 9, 18, 23, 25, 30
 69: 20 71: 29 73: 26, 27 74: 19, 20, 21
 75: 17, 22, 25, 31 (2x) 76: 10, 20 77: (18)
 78: 17 89: 12, 13, 17, 20 93: 15, 17, 19
 94: 10, 12 95: 31, 34, 35 96: 3, 5, 7, 13, 15, 28,
 31 97: 27, 31 98: 4, 6, 8 (2x), 9, (20), 21, 23
 99: 6 Eiríkur iarls-son 93: 18 —
 G Eiríks 73: 25 75: 28, 30 77: 14 —
 D Eiríke iarls-syne 99: 1 Eiríki 65: 26, 27
 75: 14 77: 18, 21 — A Eirík 69: 22
- Ellingr (af Skugga).** ↔ *Erlingr (af Skugga)*
 N Ellingur 62: 29
- Endill.** G endíf 72: 30²¹²⁹
- England.** D Einglandi 56: 1 —
 A England 55: 32
- Erlendr (Hákonarson).** ↔ *Erlindr (Hákonarson),
 Erlingr (Hákonarson)* N Erlendur 71: 31
- Erlingr (af Skugga).** ↔ *Ellingr (af Skugga)*
 N Erlingur 71: 30
- Erlindr (Hákonarson).** ↔ *Erlendr (Hákonarson),
 Erlingr (Hákonarson)* A Erlind 64: 30²¹³⁰
- Erlingr (Hákonarson).** ↔ *Erlendr (Hákonarson),
 Erlindr (Hákonarson)* N Erlingur 69: 21
 79: 24 — A Erling 79: 26
- Eyjarlönd.** A+ Eyjar-lönd 13: 27
- Eyrjar.** D+ Eyrium 71: 18
- feðgar.** N+ fedgar 38: 29 65: 30 100: 28,
 32 — G+, A+ fedga 71: 13 77: 28 78: 7
 100: 24 — D+ fedgum 77: 31 78: 3
- Fiðr.** —
- Firðir.** D+ Fiordum 67: 3
- Fjalir** (²¹³¹). D+ Fiollum 71: 25
- fjándi.** G+ fianda 81: 6 — A+ fiandur
 81: 11
- fjándagaldr.** D fianda-galdri 81: 8
- Fjón.** A Fion 8: 18, 22 10: 21 11: 20
 13: 12 14: 3 15: 23 17: 19 22: 20 99: 8
 — D Fione 3: 2 6: 27 7: 26 9: 13, 19
 11: 17 12: 12, 18 99: 14 Fioni 8: 10
 17: 28 30: 20 31: 27 32: 2 40: 19
- Fjónbygðir.** D+ Fionbyggjum 23: 11
- Fjöltnir.** G fjoltnis 82: 1²¹³²
- Fjöltnir (frilluson Tóka).** N Fjoltnir 3: 6, 13,
 18 4: 1, 6, [7, 9], 21, [23], 26 5: [3], 15, 23,
 24 6: [22] 13: 21 16: 30 (= 31) 20: 9, 12,
 13 22: 25, 26, 28 24: 10 25: 15, 30 —
 D Fjoltni 26: 17 — A Fjolne 25: 7
- flagð.** —
- Flyðrunes.** —
- fóstri.** N fostre 71: 2 98: 19
- frilluson.** N frillu-son 3: 6
- frændi.** ↔ *náfrændi* N frændi 42: 15, 30
 88: 13 97: 31 — N+ frændur 41: 2 —
 N+, A+ frændur 12: 14 16: 19 (= 20) 32: 7
 38: 16 40: 31 57: 13 41: 28 96: 11 —
 G+, D frænda 32: 5 42: 1, 5 57: 17 60: 9
 89: 7 97: 3 — D+ frændum 41: 25 —
 A+ frændr 17: 7
- frændsemi.** N, G frænd-semi 30: 4 43: 16
 — G, D, A frændsemi 12: 21 16: 26 (= 27)
 42: 27
- fulltrúi.** A full-trúa 79: 10
- föðurbróðir.** D föður-broður 9: 15
- Garta.** N Garta 46: 27
- Gautland.** G Gautlandz 5: 15 — D
 Gautlandi 5: 7 — A Gautland 7: 21
- Geira.** ↔ *Garta*
- Geirmundur (hvíti).** N Geirmundur 61: 17, 20,
 27, 34 (2x) 62: 5, 7, 12, 22, 27, 31, 34 63: 1,
 16, 20, 23, 27, 29, 33 — G Geirmundar
 62: 3
- Gimsar.** D+ Gimsur 71: 15
- Guð.** N Gud 101: 24
- Guðbrandr (af Döllum).** ↔ *Guðbrandr (frændi
 jarls/hvíti)*

²¹²⁹ In *lausavísa*; kein Kommentar des Hrsg.

²¹³⁰ Der Hrsg. setzt hier ein Fragezeichen im Register und verweist S. XXI auf die in AM 291, 4° vorhandene Logik, nach der hier Erlingr af Skugga gemeint sein müßte. In AM 291, 4° wird erst in der Menschenopferszene ein Sohn Hákons namens Erlingr genannt (vgl. JS AM291 1882, S. 115).

²¹³¹ So vom Hrsg. im Register, S. 136, gekennzeichnet.

²¹³² In *lausavísa/Hákonardrápa*.

²¹³³ S. 88, Z. 12–13: „Hacon iarll og Gudbrandur, frændi hans, ur Daulum“.

²¹³⁴ Im Relativsatz: „Gudbrandur [...] uar kalladur enn huite; [...] hann uar nafrændi Haconar iarls“ (S. 64, Z. 18).

Guðbrandr (frændi jarls/hvíti).

N Gudbrandur 64: 21 88: 12²¹³³ 89: 10
 Gudbrandur (enn huite) 64: 18²¹³⁴
 Gudbrandur huite 71: 14 98: 31
 Gudbrandur huiti 90: 14 — D Gudbrandi
 89: 7

Guðrvisi. N Gudrvisi 31: 24 37: 10 —
 A Gudrvisi 37: 14

Gunnhildr. N Gunnhildur 46: 26 50: 19,
 22 52: 23 — G Gunnhildar 52: 18 —
 A Gunnhildi 51: 25 Gunnhildi 53: 15

Gyrðr. N Gyrður 100: 14

Hákon. N, A Hacon 75: 13 78: 22 80: 4, 8
 Hacon iarll 62: 27, 32 63: 6, 19 64: 3, 13,
 26, 30, 64 65: 2, 13, 28, 30, 33 66: 26
 67: 9 68: 31 69: 14 70: 13 71: 4 72: 1, 6
 73: 1 74: 21, 24 75: 5, 24 78: 14, 15, 22
 79: 1, 6, 7, 16, 23, 27, 30, 32 80: 5, 7 81: 28,
 29 87: 2, 7 88: 3, 4, 8, 12 90: 27 91: 12,
 30 92: 10 94: 25 95: 24 96: 14, 19
 97: 24, 30 98: 23, 27 100: 29 101: 5, 9
 Hakon iarll 56: 9, 22 Hakon iarll 58: 24
 — G haconar 74: 2²¹³⁵ Haconar 72: 18
 77: 23 88: 19 Haconar iarls 61: 18
 62: 30 64: 20 65: 33 66: 16 67: 33
 68: 4 71: 10, 26, 30, 31 72: 7 74: [23]
 79: 1 81: 3, 23 89: 7, 34 91: 2 98: 25
 Hakonar 58: 30 — D Hacone iarlli 69: 19
 Hakone iarlli 56: 8, 33 Haconi iarlli
 64: [22]²¹³⁶ 67: 2 68: 15 80: 22 81: 14
 88: 9 90: 23 98: 30 — A Hacon illa
 101: 9

Halland. ↔ *Hjatland*

Hallsteinn (kerlingabani). N Hallsteinn
 kellinga-bani 71: 24 Hallsteinn
 kerlinga-bane 98: 28

Hallsteinn (kerlingr). ↔ *Hallsteinn*
 (kerlingabani)

²¹³⁵ In *lausavísa*.

²¹³⁶ Aufgelöst von „hacon. j.“, vgl. S. 64, Anm. 3.

²¹³⁷ Sic! (S. 71, Anm. 4); diese Form findet sich unkorrigiert, dafür in Anführungszeichen, im Register, S. 134.

²¹³⁸ In *lausavísa/Hákonardrápa*.

²¹³⁹ Im Relativsatz: „uar kalladur h.“ (S. 32, Z. 30).

²¹⁴⁰ Im Relativsatz: „kalladur h.“ (S. 60, Z. 3).

²¹⁴¹ Der Hrsg. vermutet Fehlschreibung für „Hjaltland“ (= Shetlands), hält jedoch die Deutung „Halland“ für naheliegender; vgl. S. XIX und S. 15, Anm. 3.

Hallvarðr (uppsjá). N Halluardur uppsa
 71: 34²¹³⁷

Hálogaland. D Haloga-landi 71: 20

Hamarsund. D Hamar-sundum 65: 10

Hangi. G hanga 82: 3²¹³⁸

Haraldr (jarl). ↔ *Strút-Haraldr*

N Haralldur 31: 17 37: 30 Haralldur iarll
 35: 2, 17, 20, 27 36: 5, 33, 34 37: 16 —
 G Harallz iarllz 31: 26 Harallz iarls 34: 28
 35: 22 37: 21, 30 — D Haralldi iarlli
 35: 26 36: 22 — A Haralld iarll 33: 3
 53: 29

Haraldr (konungr Gormsson). N Haralldur
 5: 3 19: 10 Haralldur kongr 5: 30 (= 25)
 10: 24, 25 11: 9, 19 13: 9, 34 14: 31
 15: 20, 26 17: 10, 30 52: 21 Haralldur
 kongur 4: 12, 23 17: 5 17: 23 18: 30, 31
 19: 16, 24, 30 20: 8, 34 21: 19 —
 G Harallz kongs 6: 8 8: 30 9: 4 12: 15, 21,
 25 13: 16, 27 14: 6, 15 15: 3, 27 16: 1, 2,
 3, 4, 14 17: 27, 34 18: 21 19: 8 20: 3, 15,
 22 22: 3, 30 [Harallz kongs] Gormssonar
 4: 6 — D Haralldi kongi 4: 10 6: 21
 21: 22 — A Haralld kong 6: 29 11: 22
 16: 14 (= 15) 24: 9

Hávarðr (af Flyðrunesi). N Hauardur 71: 34

Hávarðr (hoggvandi). N Hauardr
 (haugguandi) 32: 30²¹³⁹ Hauardur 90: 8, 15
 Hauardur hauguandi 90: 5 Hauardur
 (hauguandi) 60: 3²¹⁴⁰ Hauardur
 hogguandi 81: 1 Hauardur hogguandi
 81: 22 Hauardur 60: 9

Hemingr. N Hemingur 53: 27

Hereyjar. D+ Hereyium 67: 1 —
 A+ Her-eyjar 68: 20

Hildigunn. N Hildigudur 30: 25

hirðmaðr. N hirdmadur 95: 11 —
 D hirdmannenum 95: 18

Hja(l)tland.²¹⁴¹ ↔ *Halland* A Hiatland 15: 5, II

Hjörund. N Hiorund 70: 22

Hjörungur. N+ Hiorungur 70: 17

Hjörungavágr. N Hiorunga-uogur 66: 2
69: 2 — D Hiorunga-uogi 66: 4 68: 6
70: 15 100: 24 101: 2, 10
Hiorunga-uogi 99: 29 —
A Hiorunga-uog 70: 21, 23

Hlaðir. G+ Hlada 64: 14

Hólmskalli. ↔ *Áslákr (bólmskalli)*
N Holmskalle 76: 4 — A Holmskalla
60: 9

Höð. N, A Haud 65: 31 67: 8 68: 5, 27
69: 1

höfðingi. N hofdinge 6: 26 hofdingie
4: 26 höfðinge 22: 13 höfðingi
99: II 100: 12 höf(d)ingi 45: 14 —
N+ hofdingjar 39: II höfðingjar 46: 15
60: 21 — G, A hofdingia 24: 13 97: 29
— G hofding(i)a 7: 27 —
D+ hofdingium 55: I höfðingium 13: 20

höfðingskapr. A hofdingskap 45: 27

Hölgabrúðr. ↔ *Hörðatroll, Þorgerðr (Hölgabrúðr /
Hörðabrúðr / Höldatroll / Hörðatroll)*

Hörðatroll. ↔ *Þorgerðr (Hölgabrúðr /
Hörðabrúðr / Höldatroll / Hörðatroll)*
N Hörda-troll 79: II

Hörund. ↔ *Hjörund*

Hörundarfjörðr. N Haurundar-fiordur
70: 23

Ingibjörg (Strút-Haraldskona). ↔ *Ingigerðr
(Strút-Haraldskona)*

Ingigerðr (Strút-Haraldskona). N Ingegerðr
31: 21

Ingibjörg (Óttarsdóttir). N Ingebiorg 8: 25
9: II — G Ingebiargar 9: 8

Ingibjörg (Þorkelsdóttir). G Ingebiargar
99: 4 Ingebia(r)gar 97: 2 Ingibiargar
57: 21 — A Ingebiorgu 99: 9

Írland. G Irlandz 27: 19

Írpa. G, D Írpu 80: 9 81: 16

Íseyrr. D+ Iseyrium 37: 8²¹⁴²

Íseyrarþing. N Iseyiar-þing 36: 27²¹⁴²

Ísland. G Islandz 101: 14, 18, 21, 22 —
D Islandi 89: 21

íslenzkir menn. N islendzkur madur 73: 16
íslenzkur madur 89: 16 — N+ islenzker
menn 72: 4 (þessir hiner) islenzku menn
74: 19

Jaðarr. D Iadri 61: 12, 20 63: 16 66: 22
— A Iadar 61: 13

Járnbarðinn. A Iarnbardann 77: 15, 19
Iarn-bardann 75: 33 76: 5

Járnskeggi. N Iarnskeggi 71: 17

jól. A+ iol 22: 24 47: 28 57: 21

Jóm. D Iomi 28: 7

Jómsborg. N, D, A Ioms-borg 28: 15, 27
29: 5, 14, 19, 27, 29, 33 30: 10 34: 9 39: II,
29 40: 7, 17²¹⁴³ 46: 16, 30 47: 7 50: 9,
23 52: 14 — G Iomsborgar 45: 9 50: 34
54: I Ioms-borgar 32: 2 33: 19 39: 4, 9
41: 13 50: I — D, A Iomsborg 43: 20
44: 21, 22 45: 2, 5, 14 46: 18 50: 32
51: 19, 34 53: 21 54: 23

Jómsvíkingabardagi. —

Jómsvíkinga saga. D Iomsuikinga-sögu
101: 22

Jómsvíkingar. N+ Iomsuikingar 52: 28
53: 21, 23 54: 4, 20, 22, 39 55: 7, 22 57: 30
59: 3 60: 28, 29 61: 9, 13, 21 62: 15, 19
66: II, 23, 26 67: 5 68: 22 69: 12 70: 12,
14, 24 77: 29, 31 80: 5, 14, 23, 29 91: 17,
20 92: 31 93: 28 98: 22 100: 6, 23
101: 2 Ioms-uikingar 30: 15 39: 29
41: 15 44: 3, 23, 29, 34 60: 10, 13, 14, 23
61: 5, 24, 31 64: 2 66: 9, 29 67: 6
Iom(s)uikingar 50: II — G+ Iomsuikingar
74: [23]²¹⁴⁴ — G+, A+ Iomsuikinga 55: I
57: 24 62: 13 71: 9 80: 16, 21 81: 8, 24
85: 19 91: 9, 10, 14, 19 92: 6 98: 25
101: 10 Ioms-uikinga 34: 14, 18 82: 27
Iom(s)uikinga 46: 6 Iom(s)-uikinga
44: 16 — D+ Iomsuikingum 68: 20
69: 3 71: 5 72: 3 77: 22 78: 7 81: 26
84: 18 100: 25, 27 Ioms-uikingum
40: 10, 13 44: 15, 19 45: 4 66: 5 82: 25

Jótland. D Iotlandi 21: 33 52: 22 —
A Iotland 6: 4

²¹⁴² Verständnis-, kein Schreibfehler; vgl. S. XX betreffs S. 37, Z. 8.

²¹⁴³ Vom Hrsg. geändert von „Joms borgar“, vgl. S. 40, Anm. 5.

²¹⁴⁴ Sic! Aufgelöst von „h¹. j. og jomsuikinga“, vgl. S. 74, Anm. 6.

Karkr. ↔ *Skopti (karkr)* N Karkur 101: 12
kaupbær. N kaupbærinn 61: 3 —
 D kaupbænum 61: 8
kaupskip. N+ kaup-skip 69: 16
kaupstaðr. A kaupstadinn 60: 30 61: 7
kertisveinn. N kertis-suein 25: 28
knørr. A+ knoðu 69: 24²¹⁴⁵
Konungasögur. —
Langaland. A Langa-land 13: 27
langskip. G+ lang-skipa 28: 17 —
 A+ langskip 99: 6 lang-skip 5: 9 54: 25
liðar Búa. ↔ *Búa þegnar*
mágr. N magur 23: 15, 26 51: 9 —
 A mag 18: 5
Mannhaugr. D Mann-haugi 71: 18
móðurbróðir. N modur-brodr 32: 11
móðurfaðir. D modur-fodur 32: 3 40: 20
Mýrar. D+ Mýrum 73: 19
Møn.²¹⁴⁶ A Maun 13: 28
náfrændi. N nafrændi 64: 19
Naumudalr. A+ Naumu-dale 65: 8
Norðlendingr. N+ Nordlendingar 78: 10
Norðmaðr. N+, A+ Nord-menn 77: 25, 26
 — G+ Nord-manna 75: 2 78: 18 —
 D+ Nordmonnum 100: 26
 Nord-monnum 56: 16 78: 6, 9 —
 A+ Nordmennina 98: 16
Norðmæri. A Nordmæri 64: 29
Norðrlönd. D+ Nordur-löndum 101: 3
Nóregr. N Noregr 63: 8 — D Noregi
 100: 1 101: 9 — A Noreg 56: 7, 31
 57: 17, 20 59: 24 60: 24 97: 1
Nóregrsveldi. G Noregs-uelldis 60: 15
Ólof. ↔ *Álof* N Olof 25: 3 27: 12 —
 D Olofu 12: 9
Óláfr (Tryggvason). N Olafur Tryggva-son
 46: 27
Óttarr. N Ottar iarll 8: 22 — G Ottars
 iarls 5: 7, [8] 7: 11, 22 — D Ottari iarlli
 5: 13

Pálna-Tóki. ↔ *Tóki (Pálnason)* N Palnatoke
 26: 2 Palnatoki 9: 16, 17, 20, 24, 29, 30
 10: 3, 9, 12, 14, 15, 17, 20, 22, 23, 26 11: 7, 11,
 21, 28, 32 12: 3, 6, 9, 16, 20, 23, 26 13: 5, 12,
 18, 26 14: 4, 5 15: 2, 13, 23, 31 16: 13, 31
 (= 32) 17: 19, 26, 34 18: 4, 13, 16 19: 17, 20,
 27 20: 3, 4, 24, 28, 32, 35 21: 1, 8, 14, 16, 18,
 21 22: 1, 4, 12, 14, 17, 20, 30, 32 23: 11, 14,
 18, 20, 21, 23, 25, 29, 30 24: 12, 20, 22, 25, 29
 25: 4, 7, 10, 18, 21 26: 5, 6, 17, 20, 21, 23, 30
 27: 5, 11, 13, 17, 19, 23, 24, 27 28: 2, 8, 9, 10,
 11, 14, 26 29: 26, 30 30: 3 33: 20, 26
 34: 1, 3, 4, 6, 8, 20 39: 12, 14, [15,] 23 40: 3
 41: 16, 26, 31 42: 1, 9, 14, 16, 24, 30 43: 8, 17
 44: 3, 4, 6, 12, 23 45: 6, 8, 10, 17 46: 6, 8, 12
 57: 26 Palnatoki iarll 33: 21, 23 41: 19
 — G Palnatoka iarls 53: 23 — G, D, A
 Palnatoka 10: 1, 8, 10 11: 17 12: 8, 14 13: 12
 14: 3, 34 15: 25, 29 20: 34, 36 21: 29
 22: 15 23: 5, 7, 9, 13, 28 24: 5, 6, 14, 16, 18,
 32 25: 1, 3 26: 1, 15, 24 27: 26 28: 4
 29: 13 30: 17, 29 31: 27 40: 10 46: 6, 14,
 19 96: 30 — D Palnatoka iarlli 33: 28
Pálnir. N Palner 3: 5, 20 7: 7, 15, [27]
 8: 6, 15, 25 9: 5, 10 — G, D Palna 3: 12
 6: [27] 7: 25 8: 1, 13, 19, 24, 27 9: 8, 9
Primsignd. N, A Primsignd 70: 22 79: 6
Raumsdalr. A+ Raums-dale 64: 29
Róði. G rode 82: 5²¹⁴⁷
Rogaland. A Roga-land 64: 31
Saum-Æsa. ↔ *Æsa* N Saumæsa 11: 6
 Saum-Æsa 10: 29
Saumæsu-Sveinn. ↔ *Sveinn (Saum-Æsuson)*
Sigmundur (Brestisson). —
Sigrekr (af Gimsu). N+ Sigrekr 71: 15
Sigurðr (Hákonarson). N Sigurdur 69: 20
 Sigurdur iarls-son 71: 27
Sigurðr (kápa). N Sigurdur 39: 5²¹⁴⁸
 Sigurdur kapa 32: 19²¹⁴⁹ Sigurdr 30: 27
 Sigurdr huite eda kapa 30: 28 Sigurdur
 37: 24 57: 7 70: 27 Sigurdur kapa

²¹⁴⁵ In *lausavísa*.

²¹⁴⁶ Hier im logischen Zusammenhang als dänische Insel Møn, nicht als Isle of Man.

²¹⁴⁷ In *lausavísa/Hákonardrápa*.

²¹⁴⁸ Sic! (S. 39, Anm. 2).

²¹⁴⁹ Sic! (S. 32, Anm. 1).

²¹⁵⁰ Sic! (S. 38, Anm. 2).

46: 16 57: 4 86: 26 100: 16 —
 G Sigrdar 38: 33²¹⁵⁰ Sigurdar 39: 2 59: 27
 86: 29 — D Sigurdi 38: 30 Sigurdi
 kapu 38: 24 71: 27 — A Sigurd 38: 30
Sigurðr (steiklingr). N Sigurdur steiglingur
 71: 19
Sigurðr (Tókafóstri). N Sigurdr 7: 1, 3
 Sigurdur 7: 11, 19, 23 8: 9, 14, 19 —
 D Sigurdi 7: 22 — A Sigurd 7: 7
Sigvaldi. N Sigualldi 31: 23 32: 28, 32
 33: 1, 28, 30 39: 7, 12, 18 41: 17 42: 11
 43: 5, 7, 19, 25, 28, 30 45: 26 46: 4, 14, 17,
 23, 28, 33 47: 6, (19), 24, 25, 30 48: 3, 4, 8,
 11, 12, 23, 26, 29 (2x) 49: 5, 8, 14, 15, 17, 20,
 23, 25, 32, 33 50: 10, 12, 18, 19, 21, 28, 29
 51: 1, 3, 7, 15, 17, 19, 21 (2x), 33 52: 1, (2), 7, 15,
 16 53: 6, 7, 8 55: 4, 15 56: 3, (4), 6, 11, 14
 57: 2 58: 1, 25 59: 4, 8, 12, 15, 21, 23
 60: 21 63: 23 68: 29, 33 70: 25 81: 9
 84: 22, 29 85: 1 86: 5, 25, 30 87: 1 88: 29
 99: 28, 32 100: 3, 8, 11, 31 Sigualldi
 82: 9²¹⁵¹ — G Siguallda 72: 26²¹⁵²
 73: 33²¹⁵² Siguallda iarls 72: 8 —
 G, D, A Siguallda 32: 22 33: 24 34: 8, 10, 17
 42: 32 43: 23 44: 2, 6, 17 47: 5, 9, 18
 48: 18, 22, 25 49: 11 51: 31 52: 10 53: 10,
 20, 27, 32 54: 1, 8 56: 5, 13, 19, 24 68: 20
 70: 27 71: 14 72: 17 74: 26 75: 24
 80: 7 81: 8 86: 11, 16 99: 22, 26, 30 —
 D Siguallda 70: 7²¹⁵² Siguallda iarlli 56: 31
Sjáländ. ↔ *Seland* G+ Siolanda 37: 9
 D Sialandi 31: 17 — A Sioland 15: 5, 11
 35: 25 36: 9 48: 1 54: 29 Sio-land
 99: 24
Skáleyjar. N+ Skal-eyjar 101: 16
Skjaldmeyjar-Einarr. ↔ *Einarr (skálaglamm)*
 N Skialldmeyjar-Einar 73: 1
 Skialld-meyjar-Einar 72: 5
skeið. N+ skeidur 69: 16 — D skeidini
 76: 4 87: 6, 10 skeidinni 87: 22 88: 2, 3
 — D, A skeid 678 75: 33 —
 A skeidina 86: 32 87: 13, 17, 21 —
 A+ fkeidar 69: 25²¹⁵³

²¹⁵¹ In *lausavísa/Hákonardrápa*.

²¹⁵² In *lausavísa*.

²¹⁵³ In *lausavísa*.

²¹⁵⁴ Vom Hrsg. geändert von „Skapti“, vgl. S. 91, Anm. 1.

²¹⁵⁵ In *lausavísa*.

sker. N, A sker 70: 18 88: 22 —
 D skerinu 70: 20 89: 3 90: 27, 29
Skopti (karkr). ↔ *Karkr* N Skopti karkur
 91: 5²¹⁵⁴ — D Skopta karkk 79: 29
Skotland. —
Skuggi. D Skugga 62: 29, 31 71: 30
snekkja. N sneckia 5: [10] —
 N+ sneckiur 21: 13 69: 16 fneckiur
 69: 23²¹⁵⁵ — A sneckiuna 6: 20
Staðr. G Stadar 66: 22 — D, A Stad
 66: 25, 27 71: 16, 19
Stefnir. N Stefner 9: 26 23: 26
 Stefner iarll 9: 29, 31 23: 15 — G Stefnis
 iarls 10: 10, 11 — A Stefni jarll 18: 5
stórskip. G+ stor-skipa 18: 30 60: 17, 18
 — A+ stor-skip 27: 24
Strút-Haraldr. ↔ *Haraldr (jarl)*
 N Strut-Haralldur 31: 18 37: 2 37: 25
 39: 18 53: 26 — G Strut-Haralldz 59: 26
 Strut-Harallz 33: 29 38: 32 42: 10, 33 —
 A Strut-Haralld 34: 26
Styrkár (af Gimsum). ↔ *Sigrekr (af Gimsum)*
Sunnmœri. D Sund-mære 65: 31 —
 A Sundmære 64: 30
Sveinn (Búason). N Sueinn 95: 34 96: 1, 4,
 6 Sueinn Bua-son 99: 20 — A Suein
 96: 8
Sveinn (Hákonarson). N Sueinn 65: 30
 69: 20 75: 18, 24 Sueinn Haconar-son
 71: 13 90: 7 — D Sueine 64: 14
 Sueini 74: 25 — A Suein 90: 8
Sveinn (Saum-Æsuson). N Sueinn 11: 15, 19
 12: 13, 18, 25, 27, 32 13: 11, 25, 27, 31 14: 2, 4,
 14, 17, 18, 25, 33 15: 1, 9, 11, 22, 24, 30 16: 13,
 15 (= 16) 17: 1, 13, 17 18: 6, 14, 16, 32 19: 9
 20: 36 21: 15, 18 22: 6, 17, 18, 21
 Sueinn kongr 23: 4 36: 31 52: 6, 20, 29
 53: 3, 19 54: 32 55: 30 56: 3, 16, 25, 27
 57: 26 59: 2 Sueinn kongur 23: 9, 28
 24: 7, 16, 31 25: 11 26: 4, 13 27: 8 31: 3,
 7, 9 35: 4 37: 3 38: 3 39: 22 48: 2, 7, 21,
 24 49: 7, 13, 32 50: 17, 31 51: 13 52: 9, 18,
 19 53: 9, 12, 14, 31 54: 10, 13, 15, 30 55: 9,

- 12, 18 56: 12 58: 12 59: 11 59: 19
 Sueinn kongur Saum-Æsu-son 54: 5
 Sueinn Saum-Æsu-son 11: 16 — G Sueins
 12: 20 20: 34 Sueins kongs 22: 25
 25: 29 35: 21 48: 5, 11 51: 34 54: 7
 98: 11 — D Sueine 19: 8 Sueini 13: 9,
 30 14: 4, 34 17: 10 19: 15 21: 25 22: 12
 Sueini kongi 23: 19 24: 5, 23, 24 25: 5
 30: 16 47: 14 48: 14 50: 11 51: 5 53: 28
 58: 29 59: 5 — A Suein 13: 13 15: 31
 18: 27 19: 12 20: 26 21: 24, 28, 31
 22: 15, 16 Suein kong 24: 10 25: 26
 34: 24 51: 10, 22
- Sæland.** ↔ *Sjælland* A Sæland 13: 28
- Sæmundr (fróði).** N Sæmundur hinn frodi
 54: 26
- Tindr (Hallkelsson).**²¹⁵⁶ N Tindur 81: 31
 85: 22 Tindur Hallkels-son 73: 19 82: 26
- Tófa.** N Tofa 31: 24 59: 26 60: 1 —
 G, D, A Tofu 32: 32 38: 24, 33 100: 20
- Tóki (á Fjóni).** N Toki 3: 1, 2, 3, 7, 9 —
 G Toka 3: 10
- Tóki (Pálnason).** ↔ *Pálna-Tóki* N Toki 9: 22
- Tóva.** ↔ *Tófa*
- troll.** D+ trollum 81: 12 — A+ troll
 84: 28
- trollkona.** A+ trollkonur 81: 22
 trollkonuna 81: 2
- Túnsberg.** D Tunsbergi 60: 28
- Úlfasund.** N Ulfa-sund 66: 24
- Úlfr.** N Ulfur 67: 26, 28 68: 2, 7, 14, 18, 25
 69: 6 — A Ulf 69: 3, 10
- Vágar.** D+ Uogum 71: 21
- Vagn.** N, A Uagn 32: 5, 7, 8 40: 19, 21, 23,
 24, 26 41: 4, 7, 10, [11,] 13, 19, 22, 23, 29
 42: 2, 11, 15, 18, 28, 32 43: 14, 20, 22, 29
 44: 9, 19, 20, 24, 26 (2x), 28 45: 3, 7, 25
 57: 16, [20] 62: 7 67: 9, 10, 11, 12, 25, 26, 31
 68: 11, 18, 32 69: 8, 11 75: 26, 28 76: 1, 4,
 9, 33 77: 5, 11, 12, 14, 15 78: 12 84: 19
 86: 13, 15, 16 87: 3 (2x), 14, 19 88: 16
 96: 29 (2x), 31 97: 1, 9, 12, 13, 15, 17, 21, 29,
 32 98: 1, 3, 19, 24 99: 1, 2, 4, 5, 7, 9, 10, 14
 Uagn Aka-son 57: 11 63: 24 67: 7, 15
 71: 2, 32 101: 1 Uagnn 31: 13, 28 42: 3
- 44: 22 45: 20 63: 35 84: 30 86: 7 (2x)
 89: 3 90: 32 91: 2 Uagnn Aka-son
 46: 16 60: 21 62: 2 — G Uagns 32: 6,
 11 42: 14 43: 11 46: 11 86: 32 87: 10, 21
 88: 2 97: 8 Uagns Aka-sonar 57: 24
 87: 23 89: 19 — D Uagne Aka-syne
 57: 28 Uagne Aka-syni 71: 29 Uagni
 41: 2, 32 44: 8, 14, 18 46: 6, 8 57: 25
 60: 8 68: 19 75: 14 77: 9, 21 78: 18
 Uagni Aka-syne 88: 14 Uagnni 43: 25
- Vébjörg.** D Uebjörgum 21: 33
- veizla.** N ueizla 8: 23 24: 34 52: 30, 31
 55: 2 ueizlann 23: 19 25: 19 54: 31 —
 G ueizlu 10: 1 23: 5 50: 4 ueizlunar
 10: 3, 4 23: 29 54: 12 55: 7 ueizlunnar
 11: 21 24: 17, 22, 24 — D ueizlu 10: 4, 28
 28: 5 48: 2 50: 24 62: 28 ueizlune
 12: 10 23: 7 31: 8 64: 21 ueizluni 11: 5
 12: 6 ueizlunne 9: 6 48: 7 59: 18
 60: 10 64: 28 ueizlunni 11: 3 53: 14 —
 D+ ueizlum 99: 28 — A ueizlu 8: 17
 10: 27 11: 20 24: 13, 26 50: 11 99: 27
 ueizluna 8: 15, 18, 21 23: 14 24: 4, 7 25: 11
 27: 9 28: 12 38: 34 54: 3, 13, 16, 20
 60: 12 62: 30 uei(z)luna 31: 9
- Véseti.** N Useti 30: 23 34: 21, 24 (2x), 28,
 30 35: 21 36: 16, 18, 29, 32, 34 37: 1
 38: 29 39: 1 — G, D, A Useta 31: 5
 32: 3 33: 16 35: 7, [8,] 13, 19 36: 8, 11
 37: 24 96: 1 100: 17
- Víga-Glúmr.** —
- Viðrir.** G *úidris* 74: 12²¹⁵⁷.
- Vígfúss (Víga-Glúmsson).** N Uigfus
 Uigaglum(s)-son 76: 28 Uigfus
 Uiga-Glaums-son 87: 22 Uigfus
 Uiga-Glums-son 73: 16 74: 7 101: 20
- Vík.** D Uikinne 99: 10 — D, A Uik
 71: 26 99: 2 — A Uikina 60: 24 99: 3
- Vindakonungr.** D Uinda-kongi 52: 9
- Vindland.** ↔ *Vinland*²¹⁵⁸ G Uindlandz 50: 9
- Vínland.** ↔ *Vindland*²¹⁵⁸ D Uinlandi 27: 25
 28: 2 47: 12 52: 3, 25, 26, 31 Uinnlandi
 52: 19 — A Uinland 27: 23
- Yrjar-Skeggi.** ↔ *Járnskeggi*

²¹⁵⁶ Fehlt im Register.

²¹⁵⁷ In *lausavísa*

²¹⁵⁸ Vgl. S. XXXVI–XXXVII (bes. S. XXXVII, Anm. 1) und S. 27, Anm. 3.

þing. G þings 36: 27 þingsins 36: 30
37: 19 — D þingenu 22: 16 þinginu
22: 2 37: 20 38: 31 — A þing 21: 33
22: 1 37: 8 þingit 36: 31, 32, 33 37: 28

þingstöð. D+ þingstaðnum 37: 2

Þóra (Skagadóttir). D Þóru Skaga-dottur
94: 22

Þórðr (Kolbeinsson). N Þordur
Kolbeins-son 69: 22

Þórðr (orvhönd). N Þordur 101: 19
Þordur aurfhönd 101: 17²¹⁵⁹ Þordur
órúhönd 73: 17²¹⁶⁰

**Þorgerðr (Hölgabruðr / Hördabruðr /
Höldatroll / Hördatroll).** ↔ *Hördatroll*
G Þorgerdar Hörða-brudar 81: 3 Þorgerdar
Hörða-trollz 80: 9 — D Þorgerdi
Höldu-brudi 79: 10 Þorgerdi Höllda-troll
81: 15

Þórgunn. N Þorgunna 30: 28 —
G Þorgunnu 31: 3 Þorgunu 31: 11

Þórir (hjörtr). N Þorer hiortur 71: 20

Þorkell (háfi). N Þorkell 31: 23 32: 25, 28,
32 33: 1, 30 39: 12 56: 19 Þorkell hafe
70: 26 Þorkell hafi 31: 24 46: 16 56: 17
Þorkell hinn hafi 86: 25 100: 20 —
G Þorkels 53: 27 86: 28 — D Þorkeli
54: 1 71: 17

Þorkell (inn auðgi). G Þorkels ens audga
73: 18

Þorkell (leira). N Þorkell 90: 20 91: 33
92: 3, 5, 8, 10, 18, 27 93: 4, 8, 11, 22, 29
94: 3, 14, 27 95: 1, 15, 20 96: 26 97: 6, 11,
13, 17 Þorkell leira 71: 25 90: 7, 19
91: 18, 26 96: 10 97: 21 98: 31 —
G Þorkels leiru 57: 21 97: 2 99: 4 —
D Þorkeli 92: 22 97: 10, 33 — A Þorkel
97: 3 Þorkel leiru 96: 19 97: 19

Þorkell (miðlangr). N Þorkell 65: 14, 21, 26,
27 85: 7, 10 Þorkell midlangur 71: 22
85: 2 Þorkell (midlangur) 65: 11²¹⁶¹ —
G Þorkels 65: 18 85: 11 — D Þorkeli
65: 16

Þorkell (ór Dýrafirði). ↔ *Þorkell (inn auðgi)*

Þorleifr (skúma). N Þorleifur 73: 27, 28
89: 18, 32 Þorleifur skuma 73: 21 77: 9
89: 16 Þorleifur (skuma) 73: 17²¹⁶² —
G Þorleifs 77: 13²¹⁶³

Þórvör. N Þoruaur 3: 3, 11

Þrándheimr. A Þrand-heim 64: 14, 16

þræll. N þræll 101: 12 — N+ þrælar 91: 6
95: 6 þrælarnar 91: 23 — D þræl
79: 30

Þyri (Haraldsdóttir Gormssonar). G, A Þyri
52: 20, 24

Æsa. ↔ *Saum-Æsa* N Æsa 10: 29 11: 13
— G, D Æsu 11: 3, 22

Qnundarfjörðr. D Aunundar-firði 71: 28

²¹⁵⁹ Korrigiert von „aurfhönd²“, vgl. S. 101, Anm. 1.

²¹⁶⁰ Aufgelöst von „órúhönd“, vgl. S. 73, Anm. 6.

²¹⁶¹ Im Relativsatz: „uar kalladur m.“ (S. 65, Z. 11); korrigiert von „midlungur“, vgl. S. 65, Anm. 4.

²¹⁶² Im Relativsatz: „er kalladur uar s.“ (S. 73, Z. 17–18).

²¹⁶³ Vom Hrsg. geändert von „Þork.“, vgl. S. 77, Anm. 3.

Bibliographie

- Erschlossene Angaben an Hand der DNB²¹⁶⁴ sowie von BNB²¹⁶⁵, LIBRIS²¹⁶⁶ und REX²¹⁶⁷.
- Die Sortierung folgt a–z (ð=d, þ=th), æ, ø, ø, å (aa); Isländer werden unter ihrem Vornamen angesetzt.
- Falls nicht chronologisch, richtet sich die Sortierung alphabetisch nach den vorstehenden Siglen.
- Aufrufe einzelner Seiten global referenzierter Online-Ressourcen sind in der jeweiligen Fußnote datiert.
- Online zugängliche Facsimilia wurden am genannten Zugriffsdatum vollständig abgespeichert.

Facsimilia

AM 13, fol. FACS	AM 13 fol.: Manuscript details + images https://handrit.is/manuscript/view/AM02-0013 [Aufruf 19. 9. 2019]
AM 288, 4° FACS	AM 288 4to: Manuscript details + images https://handrit.is/manuscript/view/AM04-0288 [Aufruf 19. 9. 2019]
AM 289, 4° FACS	AM 289 4to: Manuscript details + images https://handrit.is/manuscript/view/da/AM04-0289 [Aufruf 19. 9. 2019]
AM 290, 4° FACS	AM 290 4to: Manuscript details + images https://handrit.is/manuscript/view/AM04-0290 [Aufruf 19. 9. 2019]
AM 293, 4° FACS	AM 293 4to: Manuscript details + images https://handrit.is/manuscript/view/AM04-0293 [Aufruf 19. 9. 2019]
AM 510, 4° FACS	AM 510 4to: Manuscript details + images https://handrit.is/manuscript/view/is/AM04-0510 [Aufruf 19. 9. 2019]

²¹⁶⁴ Katalog der Deutschen Nationalbibliothek.
<https://portal.dnb.de> [DNB]

²¹⁶⁵ British National Bibliography.
<https://bnb.bl.uk> [BNB]

²¹⁶⁶ LIBRIS nationella bibliotekssystem – Kungliga biblioteket.
<https://libris.kb.se> [LIBRIS]

²¹⁶⁷ Det Kongelige Biblioteks onlinekatalog.
<https://rex.kb.dk> [REX]

Editionen (chronologisch)

- AM 1808** [Ammianus Marcellinus:] Ammiani Marcellini quae supersunt. Cum notis integris Frid. Lindenbrogii, Henr. et Hadr. Valesiorum et Iac. Gronovii, quibus Thom. Reinesii quasdam et suas adiecit Io. Augustin. Wagner. Editionem absolvit Car. Gottlob Aug. Erfurdt. Tom. I–III. Lipsiae: Weidmann; Londini: Payne, Mackinlay, Lunn 1808.
- JS AH 1815** Jomswikinga-Sagan eller Historia om Kämparne från Jomsborg. På Isländska och Swenska. Redigerad och Öfwersatt af Magnus Adlerstam. Och Utgifwen af L[orenzo] Hammarsköld. Stockholm: Elmén & Granberg 1815.
- JS H 1824** Jómsvíkinga saga útgefinn eptir gamalli kálfskinnsbók í hinu konungliga bókasafni í Stockhólmi. [Transkription Rasmus Rask.] Kaupmannahöfn: Popp 1824.
- WLR 1827** Kong Knud den Stores Witherlagsret. In: Danske Gaardsretter og Stadsretter. Udg. af J[anus] L[auritz] A[ndreas] Kolderup-Rosenvinge. Kjøbenhavn: Gyldendal (= Samling af gamle danske Love 5). S. [2]–7.
- JS AM291 1828** Jómsvíkingasaga. In: Jómsvíkingasaga ok Knytlinga með tilheyrandi þáttum. Kaupmannahöfn: Popp 1828 (= Fornmanna sögur 11). S. 1–162.
- OSH s 1829–1830** Saga Ólafs konungs hins helga eptir gömlum skinnbókum. [Óláfs saga helga hin sérstaka.] 2 Bde. Kaupmannahöfn: Popp 1828–1829 (= Fornmanna sögur 4–5).
- NGL** Norges gamle love indtil 1387. Ed. R[udolph] Keyser, P[eter] A[ndreas] Munch. 5 Bde. Christiania: Grøndahl 1846–1895.
- GPL 1846** Den ældre Gulathing-Lov. [Gulathingssög.] In: NGL, Bd. 1 (1846): Norges Love ældre end Kong Magnus Haakonssøns Regjerings-Tiltrædelse i 1263, S. 1–118.
- FPL 1846** Den ældre Frostathing-Lov. [Frostathingssög.] In: NGL, Bd. 1 (1846): Norges Love ældre end Kong Magnus Haakonssøns Regjerings-Tiltrædelse i 1263, S. 119–258.
- HIRÐ 1848** Hirdskraa, udgiven af Kong Magnus Haakonssøn. [Hirðskrá Magnúss lagabœtis.] In: NGL, Bd. 2 (1848): Lovgivningen under Kong Magnus Haakonssøns Regjerings-tid fra 1263 til 1280, S. 387–450.
- OSH L 1849** Olafs saga hins helga. [Legendarische Óláfs saga helga.] En kort Saga om Kong Olaf den Hellige fra anden Halvdeel af det tolfte Aarhundrede. Efter et gammelt Pergaments-Haandskrift i Universitets-Biblioteket i Upsala, tilligemed et Anhang, indeholdene Brudstykker af et endnu ældre Haandskrift af samme Konges Saga i det norske Rigsarkiv, samt Anmærkninger, Ord- og Navn-Register. Udg. af R[udolf] Keyser og [Carl] R[ikard] Unger. Christiania: Feilberg & Landmark 1849.
- GRG K 1852** Grágás. Islændernes Lovbog i Fristatends Tid udgivet efter det kongelige Bibliotheks Haandskrift og oversat af Vilhjálmur Finsen. Del 1–2 (Text 1–2). København: Berling 1852. Reprographischer Nachdruck: Odense: Odense Universitetsforlag 1974.

- VOB E 1856** Ebbonis vita Ottonis episcopi Babenbergensis. Ed. R[udolf] Köpke. In: *Historiae aevi Salici*. Ed. Georg Heinrich Pertz. Hannover: Hahn 1856 (= *Monumenta Germaniae Historica* 14, SS 12). S. 822–883.
- FLB 1860–1868** Flateyjarbók. En samling af norske konge-sagaer med indskudte mindre fortællinger om begivenheder i og udenfor Norge samt annaler. Ed. Guðbrandr Vigfusson, C[arl] R[ikard] Unger. 3 Bde. Christiania: Malling 1860–1868.
- JS OST-FLB 1860** Jómsvíkinga þátr. In: OST FLB 1860, S. 96–106 und 153–205.
- OST FLB 1860** Olafs saga Tryggvasonar. In: FLB 1860–1868, Bd. 1, S. 39–583.
- OSH M 1862** Olafs Saga hins helga. [Óláfs saga helga hin mesta.] In: FLB 1860–1868, Bd. 2, S. 3–394 (530).
- JS H 1875** Jómsvíkinga saga efter skinnboken 7, 4to å Kungl. Biblioteket i Stockholm utgifven af Gustaf Cederschiöld. Lund: Berling 1875 (= Lunds universitets årsskrift, Afdelningen för filosofi, språkvetenskap och historia 11 [1874]).
- JS AJ 1877** Jómsvíkinga-saga i latinsk Oversættelse af Arngrim Jonsson. Udgiven af [Gustav] A[ntonio] Gjessing. Kristianssand: Steen 1877.
- GRG s 1879** Grágás efter det Arnarnagnæanske Haandskrift Nr. 334 fol., Staðarhólsbók. [Ed. Vilhjálmur Finsen.] København: Gyldendal 1879. Reprographischer Nachdruck: Odense: Odense Universitetsforlag 1974.
- JS AM510 1879** Jómsvíkinga saga (efter Cod. AM. 510, 4:to) samt Jómsvíkinga drápa. Utgifna af Carl af Petersens. Lund: Gleerup 1879.
- JS AM291 1882** Jómsvíkinga saga efter Arnarnagnæanska handskriften N:o 291. 4:to i diplomatariskt aftryck. Utgifven af Carl af Petersens. København: Samfund til Udgivelse af Gammel Nordisk Litteratur 1882 (= SUGNL 7).
- JS AM291 1882 GL 1956** Larsson, Ludvig: Glossar till codex AM 291, 4:to (Jómsvíkinga saga). Utg. av Sture Hast. Lund: Gleerup 1956 (= Lundastudier i nordisk språkvetenskap 13).
- QOS 1888** Qrvar-Odds saga. Herausgegeben von R[ichard] C[onstant] Boer. Leiden: Brill 1888.
- GLS 1891** Grænlandinga þátr. [= Grænlandinga saga.] In: Eiríks saga rauða og Flatøbogens Grænlandingaþátr samt Uddrag fra Ólafssaga Tryggvasonar. Udgivet for Samfund til Udgivelse af Gammel norsk Litteratur ved Gustav Storm. København: Møller 1891 (= SUGNL 21). S. 53–74.
- JS FSK 1902–1903** Fagrskinna. Nóregs kononga tal. Udgivet for Samfund til Udgivelse af Gammel norsk Litteratur ved Finnur Jónsson. København: Møller 1902–1903 (= SUGNL 30) (JS S. 80–107).
- EM 1903** Eddica minora. Dichtungen eddischer Art aus den Fornaldarsögur und anderen Prosawerken. Zusammengestellt und eingeleitet von Andreas Heusler und Wilhelm Ranisch. Dortmund: Ruhfus 1903.
- HSH 1909** Hálf's saga ok Hálf'srekka. Hrsg. v. A[lbert] Le Roy Andrews. Halle a. S.: Niemeyer 1909 (= Altnordische Saga-Bibliothek 14).

- JS H 1910** Soga om Jomsvikingarne. Gamalnorsk grunntekst og nynorsk umsetjing. Ved Albert Joleik. Oslo: Det norske samlaget 1910 (= Gamalnorske bokverk 9).
- Gertz (ed.) 1917** *Scriptores minores historiae Danicae medii ævi. Ex codibvs denno recensvit M[artin] Cl[arentius]* Gertz. Bd. 1. København: Gad 1917.
- LC SvA 1917** *Svenonis Aggonis filii lex castrensis sive cvrie.* In: Gertz (ed.) 1917, S. 64–93.
- SvA 1917** *Svenonis Aggonis filii brevis historia regvm dacie.* In: Gertz (ed.) 1917, S. 94–141.
- GD 1931** *Saxonis Gesta Danorum. Tom. 1: Textum continens. Primum a C. Knabe et P. Herrmann recensita, recognoverunt et ediderunt J[ørgen] Olrik et H[ans] Ræder.* Havniae: Levin & Munksgaard 1931.
- ESSG 1933** *Egils saga Skalla-Grímssonar. Sigurður Nordal gaf út.* Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1933 (= Íslenzk fornrit 2).
- SSM 1931** *Skáldskaparmál.* In: *Edda Snorra Sturlusonar. Udgivet efter håndskrifterne ved Finnur Jónsson.* København: Gyldendal 1931. S. 78–212.
- LS 1934** *Laxdæla saga.* In: *Laxdæla saga; Halldórs þátr Snorrasonar; Stúfs þátr.* Einar Ól[afur] Sveinsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1934 (= Íslenzk fornrit 5). S. 1–248.
- EYR 1935** *Eyrbyggja saga.* In: *EBS 1935.* S. 1–186.
- EBS 1935** *Eyrbyggja saga. Brands þátr orva; Eiríks saga rauða; Grœnlendinga saga; Grœnlendinga þátr.* Einar Ól[afur] Sveinsson og Matthías Þórðarson gáfu út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1935 (= Íslenzk fornrit 4).
- GLS 1935** *Grœnlendinga saga.* In: *EBS 1935.* S. 239–269.
- GS 1936** *Grettis saga.* In: *Grettis saga Ásmundarsonar. Bandamanna saga. Odds þátr Ófeigssonar.* Guðni Jónsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1936 (= Íslenzk fornrit 7). S. 1–290.
- GSO 1938** *Gunnlaugs saga ormstungu.* In: *Borgfirðinga sögur. Hœnsa-Þóris saga; Gunnlaugs saga ormstungu; Bjarnar saga Hítöðlakappa; Heiðarvíga saga; Gísls þátr Illugasonar.* Sigurður Nordal og Guðni Jónsson gáfu út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1938 (= Íslenzk fornrit 3). S. 49–107.
- HSK 1941–1951** *Snorri Sturluson: Heimskringla. Bjarni Aðalbjarnarson gaf út. 3 Bde.* Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1941–1951 (= Íslenzk fornrit 26–28).
- MSG 1951** *Magnúss saga ins góða.* In: *HSK 1941–1951, Bd. 3, S. 3–67.*
- JS OST-HSK 1941** *Óláfs saga Tryggvasonar.* In: *HSK 1941–1951, Bd. 1, S. 225–372* (JS S. 272–286).
- OST HSK 1941** *Óláfs saga Tryggvasonar.* In: *HSK 1941–1951, Bd. 1, S. 225–372.*
- OSH HSK 1945** *Óláfs saga ins helga.* In: *HSK 1941–1951, Bd. 2, S. 3–415.*
- JS AJ 1950** *Historia Jomsburgensium seu Juliniensium.* In: *Arngrimi Jonae opera latine conscripta. 1. Edidit Jakob Benediktsson.* København: Munksgaard 1950 (= Bibliotheca Arnarnæana 9). S. 87–140.

- OSK HSK 1951** Óláfs saga kyrra. In: HSK 1941–1951, Bd. 3, S. 201–209.
- NS 1954** Brennu-Njáls saga. Einar Ólafur Sveinsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1954 (= Íslensk fornrit 12).
- EYFS 1956** Eyfirðinga sögur. Víga-Glúms saga; Ögmundar þáttur dytts; Þorvalds þáttur tasalda; Svarfdœla saga; Þorleifs þáttur Jarlsskálds; Valla-Ljóts saga; Sneglu-Halla þáttur; Þorgríms þáttur Hallasonar. Jónas Kristjánsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1956 (= Íslensk fornrit 9).
- SDS 1956** Svarfdœla saga. In: EYFS 1956, S. 127–211.
- QÞD 1956** Ögmundar þáttur dytts. In: EYFS 1956, S. 99–115.
- JS OST-M 1958** Óláfs saga Tryggvasonar en mesta. Udg. af Ólafur Halldórsson. 3 Bde. København: Munksgaard 1958–2000 (= Editiones Arnarnagæanæ A1–3) (JS Bd. 1, S. 172–200).
- HRSKR 1960** Hrólfs saga kraka. Ed. D[esmond] Slay. København: Munksgaard 1960 (= Editiones Arnarnagæanæ B1).
- AB 1961** Magistri Adami Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesie pontificum. In: Fontes saeculorum noni et undecimi historie ecclesie Hammaburgensis necnon imperii illustrantes. Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. Neu übertr. v. Werner Trillmich. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1961 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 11). S. 160–498.
- HM 1962** Hávamál. In: Edda. Die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern. Bd. 1: Text. Hrsg. v. Gustav Neckel; 4., umgearb. Aufl. v. Hans Kuhn. Heidelberg: Winter 1962 (= Germanische Reihe. 4: Texte). S. 17–44.
- JS H 1962** The saga of the Jomsvikings. Ed. & tr. N[orman] F[rancis] Blake. London, Edinburgh, Paris [u. a.]: Nelson 1962 (= Nelson Icelandic texts).
- HB 1963** Helmoldi presbyteri Bozoviensis Chronica Slavorum. Helmold von Bosau: Slawenchronik. Neu übertr. u. erl. v. Heinz Stoob. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1963 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 19).
- JS AM291 1969** Jómsvíkinga saga. Ólafur Halldórsson bjó til prentunar. Reykjavík: Jón Helgason 1969 (= Íslenskar fornþókmenntir).
- HSH 1981** Hálf's saga ok Hálf'srekka. Hrsg. v. Hubert Seelow. Reykjavík: Stofnun Árna Magnússonar 1981 (= Rit 20).
- KS 1982** Knýtlinga saga. In: Danakonunga sögur. Skjöldunga saga; Knýtlinga saga; Ágrip af sögu Danakonunga. Bjarni Guðnason gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1982 (= Íslensk fornrit 35). S. 91–321.
- JS FSK 1985** Fagrskinna. In: Ágrip af Nóregskonunga sögum. Fagrskinna – Nóregskonunga tal. Bjarni Einarsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1985 (= Íslensk fornrit 29). S. 55–373 (JS S. 121–141).

- LNB 1986** Landnámabok. In: Íslendingabók; Landnámabók. Jakob Benediktsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1986 (= Íslensk fornrit 1). S. 29–397.
- HS 1991** Harðar saga Grímkelssonar eða Hólmverja saga. In: Harðar saga. Bárðar saga; Þorskfirðinga saga; Flóamanna saga. Þórarins þáttur Nefjólfssonar; Þorsteins þáttur uxafóts; Egils þáttur Síðu-Hallssonar; Orms þáttur Stórolfssonar; Þorsteins þáttur tjaldstœðings; Þorsteins þáttur forvitna; Bergbúa þáttur; Kumlbúa þáttur; Stjörnu-Odda draumr. Þórhallur Vilmundarson og Bjarni Vilhjálmsson gáfu út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 1991 (= Íslensk fornrit 13). S. 3–97.
- VOB P 1999** Die Prüfeninger Vita Bischof Ottos I. von Bamberg nach der Fassung des Großen Österreichischen Legendars. Ed. Jürgen Petersohn. Hannover: Hahn 1999 (= Monumenta Germaniae Historica, SS rer. Germ. 71).
- TG 2000** P. Cornelius Tacitus: Germania. [De origine et situ Germanorum liber.] Lateinisch/Deutsch. Übs./hrsg. v. Manfred Fuhrmann. Bibliogr. erg. Ausg. Stuttgart: Reclam 2000 (= RUB 9391).
- FS 2006** Færeyinga saga. In: Færeyinga saga; Óláfs saga Tryggvasonar eptir Oddr munk Snorrason. Ólafur Halldórsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 2006 (= Íslensk fornrit 25). S. 1–121.
- OST os 2006** Óláfs saga Tryggvasonar eptir Oddr munk Snorrason. In: Færeyinga saga; Óláfs saga Tryggvasonar eptir Oddr munk Snorrason. Ólafur Halldórsson gaf út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 2006 (= Íslensk fornrit 25). S. 123–362.
- TM 2011** Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon. Thietmar von Merseburg: Chronik. Neu übertr. u. erl. v. Werner Trillmich. 9., bibl. akt. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2011 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 9).
- JS 2018** Jómsvíkinga saga. Hauks þáttur hábrókar; Sigurðar þáttur slefu; Eindriða þáttur ilbreiðs; Þorsteins þáttur skelks; Eindriða þáttur ok Erlings; Rauðúlfs þáttur. Völsa þáttur. Þorleifur Hauksson og Marteinn Helgi Sigurðsson gáfu út. Reykjavík: Hið íslenska fornritafélag 2018 (= Íslensk fornrit 33).
- JS AM291 2018** Jómsvíkinga saga (AM 291 4to). In: JS 2018, S. 1–140.
- JS H 2018** Jómsvíkinga saga (Stockh. perg. 4to nr. 7). In: JS 2018, S. 141–197.

Deutschsprachige Übersetzungen (chronologisch)

- AMÜ 1827** Ammianus Marcellinus: Römische Geschichte, übs. v. Ludwig Troß. 1. Bändchen. Stuttgart: Metzler 1827 (= Römische Prosaiker in neuen Übersetzungen 15).
- JSÜ-G H 1827** Giesebrecht, [Heinrich] Ludwig [Theodor] (Übs.): Geschichte der Freibeuter von Jom. Aus dem Isländischen von ... In: Neue Pommersche Provinzialblätter 1 (1827), S. 90–139, Berichtigungen S. [381]–[382]. [Codex Holmianus 7, 4^o]

- JSÜ-WA OST-HSK 1836** Wachter, Ferdinand (Übs.): Sage von König Olaf Tryggwason. (Saga af Olafi konungi Tryggvasyni.) In: Ders.: Snorri Sturluson's Weltkreis (Heimskringla) übersetzt und erläutert von 2 Bde. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1835–1836. Bd. 2, S. 162–318 (JS S. 249–271). [Heimskringla]
- JSÜ-M OST-HSK 1837** Mohnike, Gottlieb [Christian Friedrich] (Übs.): Saga Olaf Tryggwesons. In: Ders.: Heimskringla. Sagen der Könige Norwegens von Snorre Sturlason. Aus dem Isländischen von ... Stralsund: Löffler 1837. Bd. 1 [mehr nicht erschienen], S. 173–284 (JS S. 212–223). [Heimskringla]
- JSÜ-WA 1836** Wachter, Ferdinand: Palnatoki. In: AEWK. Dritte Section (O–Z), zehnter Theil (Pales–Panus). Leipzig: Brockhaus 1838. S. 187–198. [AM 291, 4°, *Heimskringla*, *Knýtlinga saga*, Adam von Bremen, *Gesta Danorum*]
- JSÜ-wo H 1875** Wollheim da Fonseca, A[nton] E[dmund] (Übs.): Die Jómsvíkíngur Saga. In: Ders. (Hrsg.): Die National-Literatur der Skandinavier. Eine prosaische und poetische Anthologie aus den besten nordischen Schriftstellern mit erläuternden, kritischen und biographischen Notizen. 1: Die altnordische Literatur. Berlin: Hempel 1875 (= Die Classiker aller Zeiten und Nationen 5; 1. Abt.). S. 154–159. [Codex Holmianus 7, 4°]
- VSK 1890** Khull, Ferdinand (Übs.): Viglund und Ketilrid, eine altisländische Novelle. Aus dem Urtext frei und verkürzt übertragen von ... In: Einundzwanzigster Jahresbericht des Zweiten Staats-Gymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1890. Graz: Zweites Staats-Gymnasium 1890, S. [3]–22.
- JSÜ-K AM510 1892** Khull, Ferdinand (Übs.): Die Geschichte Palnatokis und der Jomsburger nach der jüngsten altnordischen Bearbeitung. Erzählt von ... Separatabdruck aus den Jahresberichten des k. k. zweiten Staats-Gymnasiums pro 1891 und 1892. Graz: Leuschner & Lubensky 1892. [AM 510, 4°] – Zuerst in: Zweiundzwanzigster Jahresbericht des Zweiten Staats-Gymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1891. Graz: Zweites Staats-Gymnasium 1891, S. [4]–32; Dreiundzwanzigster Jahresbericht des Zweiten Staats-Gymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1892. Graz: Zweites Staats-Gymnasium 1892, S. [5]–29.
- JSÜ-K AJ 1892** Khull, Ferdinand (Übs.): Anhang. In: JSÜ-K AM510 1892, S. 43–57. [Arngrímur Jónsson]
- PGÜ 1885** Prokop: Gothenkrieg. Nebst Auszügen aus Agathias, sowie Fragmenten des Anonymus Balesianus und des Johannes von Antiochia. Übs. v. D[avid] Coste. Leipzig: Duncker 1885 (= Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Sechstes Jahrhundert. Bd. 3).
- SCHOENFELD 1910** Schoenfeld, E[mil] Dagobert (Übs.): An nordischen Königshöfen zur Vikingerzeit. Straßburg: Trübner 1910.
- JSÜ-S AM291 1910** Schoenfeld, E[mil] Dagobert (Übs.): Von Einar Helgason skálaglamm, dem Skalden. In: Schoenfeld 1910, S. 54–58. [AM 291, 4°]
- QPDÜ 1910** Schoenfeld, E[mil] Dagobert (Übs.): Von Ögmundr dyttr Hrafnsson. In: Schoenfeld 1910, S. 59–70. [Flateyjarbók]

- FSÜ 1912** Mendelssohn, Erich von (Übs.): Die Geschichte der Leute auf den Färöern. In: GLSFSÜ 1912, S. 255–348.
- GLSÜ 1912** Mendelssohn, Erich von (Übs.): Die Erzählung von den Grönländern. In: GLSFSÜ 1912, S. 29–50.
- GLSFSÜ 1912** Mendelssohn, Erich von (Übs.): Grönländer und Färinger Geschichten. Übertragen von ... 1.–2. Tsd. Jena: Diederichs 1912 (= Thule 13).
- GLSFSÜ 1912 REZ 1913** Schneider, Hermann: Thule. Altnordische dichtung und prosa, herausgegeben von professor Felix Niedner, Berlin-Charlottenburg. Jena, Eugen Diederichs verlag. Einleitungsband. F. Niedner, Islands kultur zur wikingerzeit. 1912. br. 4,50 m., geb. 6 m. Edda I Heldenlieder. übersetzt von F. Genzmer, mit anmerkungen und einleitung von Andreas Heusler. 1912. br. 3 m., geb. 4,50 m. [b. I der sammlung]. Die geschichte vom skalden Egil. übersetzt von F. Niedner. 1911. br. 4 m., geb. 5,50 m. [b. III]. Die geschichte vom starken Grettir, dem geächteten. übersetzt von Paul Herrmann. 1914. br. 4 m., geb. 5,50 m. [b. V]. Sieben geschichten von Ostlandfamilien [sic!]. übersetzt von Gustav Neckel. 1913. br. 3,50 m., geb. 5 m. [b. XII]. Grönländer und Färinger geschichten. übersetzt von Erich von Mendelssohn. 1912. br. 5 m., geb. 6,50 m. [b. XIII]. Rezension in: Anzeiger für deutsches Altertum 36 (1913), S. 212–220.
- ESÜ 1920** Niedner, Felix (Übs.): Die Geschichte vom Goden Snorri. Übertragen von ... Jena: Diederichs 1920 (= Thule 7).
- HMÜ 1922** Genzmer, Felix (Übs.): Das alte Sittengedicht. In: Edda II. Götterdichtung und Spruchdichtung. Übertragen von ... 11.–20. Tsd. Jena: Diederichs 1922 (= Thule 2). S. 121–130.
- JSÜ-N OST-HSK 1922** Niedner, Felix (Übs.): Die Geschichte von König Olaf Tryggvissohn. In: Ders. (Hrsg.): Snorris Königsbuch (Heimskringla). Übertragen von ... 3 Bde. Jena: Diederichs 1922–1929 (= Thule 14–16). Bd. 1, S. 197–319 (JS S. 236–248). [Heimskringla]
- BMÜ 1923** Genzmer, Felix (Übs.): Das Bjarkilied. In: Edda I. Heldendichtung. Übertragen von ... 19.–23. Tsd. Jena: Diederichs 1923 (= Thule 1). S. 178–185.
- JSÜ-B H 1924** Baetke, Walter (Übs.): Die Geschichte von den Seekriegern auf Jomsburg. In: Ders. (Hrsg.): Die Geschichten von den Orkaden, Dänemark und der Jomsburg. Übertragen von ... 1.–3. Tsd. Jena: Diederichs 1924 (= Thule 19). S. 392–436. [Codex Holmianus 7, 4°]
- JSÜ-B H 1924 REZ 1928** Jantzen, H[ermann]: Thule. Altnordische Dichtung und Prosa. 2. Reihe, Bd. 18 bis 20. – Bd. 18: Norwegische Königsgeschichten, 2. Bd. (Sverris- und Hakonssaga). – Bd. 19: Die Geschichte [sic!] von den Orkaden, Dänemark und der Jomsburg. – Bd. 20: Die jüngere Edda. Jena, Eugen Diederichs. 387, 461, 358 S. Rezension in: Die Literatur – Monatsschrift für Literaturfreunde 30 (1928), S. 486.

- BMü 1925** Olrik, Axel (Übs.): Die Bjarkamal. In: Ders.; Wilhelm Ranisch (Übs.): Nordisches Geistesleben in heidnischer und frühchristlicher Zeit. 2., unveränd. Aufl. (1. Aufl. 1908). Heidelberg: Winter 1925 (= Germanische Bibliothek. 1. Abt.: Sammlung germanischer Elementar- und Handbücher; V. Reihe: Altertumskunde; Bd. 1). S. 181–190.
- Q̢Dü 1928** Niedner, Felix (Übs.): Ögmund Dytt und Gunnar Helming. In: Ders. (Hrsg.): Norwegische Königsgeschichten. 1. Novellenartige Erzählungen (Ǫættir). Übertragen von ... Jena: Diederichs 1928 (= Thule 17). S. 67–79. [Flateyjarbók]
- FSü 1929** Niedner, Felix (Übs.): Die Geschichte der Leute auf den Färöern. In: GLSFSü 1929, S. 271–360. [Abweichender Titel im Inhaltsverzeichnis: Die Geschichte von den Leuten auf den Färöern.]
- GLSü 1929** Niedner, Felix (Übs.): Die Erzählung von den Grönländern. In: GLSFSü 1929, S. 49–70.
- GLSFSü 1929** Niedner, Felix (Übs.): Grönländer und Färinger Geschichten. Übertragen von ... 2. Aufl., 3.–4. Tsd. Jena: Diederichs 1929 (= Thule 13).
- JSü-B H 1924 REPR 1930** Wikinger gründen die Jomsburg an der polnischen Ostseeküste. In: Der Diederichs Löwe [sic!] 4.2 (1930), S. 89–90. [Auszug aus JSü-B H 1924, S. 404–406.]
- GLSü 1934** Steche, Theodor (Übs.): Die Erzählung von den Grönländern. In: Ders.: Wikinger entdecken Amerika. Die altisländischen Berichte übertragen und mit einer Einführung versehen von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1934 (= Bauern und Helden 10). S. 31–48.
- GRGü K 1937** Heusler, Andreas (Übs.): Isländisches Recht. Die Graugans. Weimar: Böhlau 1937 (= Schriften der Akademie für deutsches Recht. Gruppe Rechtsgeschichte [5.2] – Germanenrechte. Texte und Übersetzungen 9).
- HIRDü 1938** Meißner, Rudolf (Übs.): Das norwegische Gefolgschaftsrecht (Hirðskrá). Weimar: Böhlau 1938 (= Schriften der Akademie für deutsches Recht. Gruppe Rechtsgeschichte [5.2] – Germanenrechte. Texte und Übersetzungen 5).
- JSü-B H 1978** Die Geschichte von den Seekriegern auf Jomsburg. In: Walter Baetke & Felix Niedner (Übs.): Historische Fahrten und Abenteuer. Düsseldorf, Köln: Diederichs 1978 (= Thule. Isländische Sagas 2). S. 7–49.
- JSü-B H 1980** Die Geschichte von den Seekriegern auf Jomsburg. In: Erik Ulbrandson (Hrsg.): Der Wikinger Fahrten und Abenteuer. Düsseldorf, Köln: Diederichs 1980. S. 35–72.

Deutschsprachige Nacherzählungen²¹⁶⁸

- Ball 1936** Ball, Kurt Herwarth: Die Jomsburgwikingen. Der Geschichte und den alten Sagen nacherzählt. Karlsbad-Drahowitz, Leipzig: Kraft 1936 (= Volksdeutsche Reihe 4).
- Dönniges 1837** Doenniges (egtl. Dönniges), [Franz Alexander Friedrich] W[ilhelm]: Wineta oder: Die Seekönige der Jomsburg. Gedicht. Berlin: Nicolai 1837.
- Dönniges 1837 REZ 1837** Wineta oder: Die Seekönige der Jomsburg. Gedicht von W. Doenniges. Berlin, Nicolai, 1837, 103 S. 8 $\frac{7}{12}$ Thlr. Rezension in: Literarische Zeitung 14 (29. 3. 1837), Sp. 278–279.
- Dönniges 1837 REZ 1837a** Doenniges. Wineta oder: Die Seekönige der Jomsburg. Rezension in: Allgemeine Theaterzeitung und Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben 84 (27. 4. 1837), S. 338–339.
- Dönniges 1837 REZ 1838** Berlin, Nicolai'sche Buchhandlung: Wineta oder: Die Seekönige der Jomsburg. Gedicht von W. Doenniges. 1837. 103 S. 8. (14 gr.) Rezension in: Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung 118 (Juni 1838), Sp. 463–464.
- Fahnemann [1937]** Fahnemann, Franz: Die Wikingen von der Jomsburg. Die Saga vom Heldenkampf einer germanischen Gefolgschaft. Neustadt (Weinstraße): NSZ Rheinfront; Saarbrücken: Buchgewerbehau; Saarlautern: Hausen; Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei [1937] (= Erlebte deutsche Welt. Arbeitsstoffe und Erzählungen für die deutsche Schule 18).
- Fischer 1934** Fischer, Hans W[aldemar]: Palnatoki und die Wikingen auf der Jomsburg. In: Ders.: Götter und Helden. Germanisch-deutscher Sagenschatz aus einem Jahrtausend. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1934. S. 203–212.
- Fouqué 1813** Fouqué, Friedrich [Heinrich Karl] de la Motte: Bue und sein Schatz. In: Die Musen 1.1 (1813), S. 124–125.
- Genzmer 1944** Genzmer, Felix: Die Jomswikingen. In: Ders.: Germanische Seefahrt und Seegeltung. München: Bruckmann 1944. S. 167–211.
- Hersen [1923]** Hersen, Elisabeth: Die Wikingen von Jomsburg. Zeitbild aus dem zehnten Jahrhundert. Nordischen Sagen nacherzählt von ... Berlin: Scherl [1923]. [Deutsche Bearbeitung von Dasent 1875.]
- Kath 1934** Kath, Lydia: Jomsburg. Eine Wikingergeschichte. Berlin: Junge Generation 1934 (= Trommlerbuch).
- Lawrenz [1935]** Lawrenz, Hans: Die Jomswikingen-Helden von Wollin. Nach der Übersetzung Giesebrechts aus dem Isländischen für die Jugend bearbeitet von ... 2. Aufl. Breslau: Handel [1935] (= Schriften zu Deutschlands Erneuerung 64). – Eingebunden in: Die Edda und drei isländische Sagas. Eine Auswahl für den Unterrichtsgebrauch. Breslau, Berlin: Handel [1938] (= Schriften zu Deutschlands Erneuerung. Sachleseheft 2).

²¹⁶⁸ Anthologien, die eine, wie in Kapitel 3.1, S. 32–33, begründet, hier separat gelistete Nacherzählung beinhalten, sind im Abschnitt „*Jómsvíkinga saga* in thematischem und ideologischem Kontext“ mit dem Kürzelzusatz „ANTHO“ gekennzeichnet. Diese Differenzierung soll zur genaueren Unterscheidung von direkter Repräsentierung der *Jómsvíkinga saga* und ihrer Einbettung beitragen. Kurzzitate und Paraphrasen verbleiben demnach beim respektiven Hauptwerk.

- Lawrenz [1935] REZ 1938** Kunkel, Otto: H. Lawrenz, Die Jomswikinger-Helden von Wollin. Nach der Übersetzung Giesebrechts aus dem Isländischen für die Jugend bearbeitet (= Schriften zu Deutschlands Erneuerung, begründet von der Kreisgruppe Breslau des NSLB, Nr. 64). 2. Aufl. Breslau, H. Handel o. J. 16 S., 7 Textabb. Geh. 0,15 RM. Rezension in: Baltische Studien NF 40 (1938), S. 381–382.
- Ramlow 1936** Ramlow, Gerhard: Die Jomswikinger. In: Ders.: Männer des Nordens. Wikinger – Leben, Fahrten und Kämpfe. Nach altnordischen Texten von ... Berlin: Bong 1936. S. 81–157.
- Wikingerfahrten [1937]** Die Wikinger von der Jomsburg. In: Wikingerfahrten. Paderborn: Schöningh [1937] (= Schöninghs Arbeitsbogen, Germanentum A 80). S. 8–11.

Deutschsprachige inspirierte Erzählungen und sonstige Werke

- Bohn 1851** Bohn, F. F. (Musik von H[einrich Friedrich] Frankenberger): Wineta. Romantische Oper in drei Acten. Zum Erstenmal aufgeführt auf dem Hoftheater zu Sondershausen am 31. Januar 1851. [Libretto.] Sondershausen: Eupel 1851.
- Bohn 1851 REZ 1851** [Zur Uraufführung von „Wineta“ in Sondershausen.] In: Allgemeine Theater-Chronik 23 (20. 1. 1851), S. 92.
- Benno 1828** Benno, J[ohann] E[rnst]: König Burisleif und seine drei Töchter. Nach wendischen Sagen. Cöslin: Hendeß 1828.
- Brehm 1931** Brehm, Johannes: Nordische Wikingerhelden, ihre Fahrten und Taten. Königsberg: Verlag der Buchhandlung des Ostpreußischen Provinzialverbandes für Innere Mission 1931.
- Heider [1937]** Heider, Werner: Die Helden der Jomsburg. Eine Erzählung aus der Zeit der Wikinger. Reutlingen: Ensslin & Laiblin [1937].
- Hugin 1936** Hugin [= Halusa, Tezelin]: Die Jomswikinger. In: Ders.: Blätter deutscher Geschichte. Berlin: West-Ost-Verlag 1936. S. 25–36.

Anderssprachige Übersetzungen (chronologisch)

- JSÜ AM291 DA 1829** Rafn, Carl Christian (tr.): Jomsvikinga Saga. In: Jomsvikinga Saga og Knytlinga tilligemed Sagabrudstykker og Fortællinger vedkommende Danmark. Kjøbenhavn: Seidelin 1829 (= Oldnordiske Sagaer 11). S. 1–142. [AM 291, 4°]
- JSÜ AM291 LA 1842** Historia de piratis Jomensibus; Encomium in piratas Jomenses; Historia Knutidarum; Fragmenta duo ad res danicas pertinentia; Particula historica de Hakone Hareki filio; De avaritia archiepiscopi Absalonis et de colono quodam. Ex vetere sermone latine reddita et apparatu critico instructa. Opera et studio Sveinbjörnis Egilssonii. Hafniae: Möller 1842 (= Scripta historica Islandorum de rebus gestis veterum borealium 11). [AM 291, 4°]
- BMÜ DA 1898** Olrik, Axel (tr.): Bjarkemål. In: Danske Oldkvad i Sakses Historie. Gengivne af ... Kjøbenhavn: Schønberg 1898. S. 5–15.
- JSÜ H NN 1910** Joleik, Albert (ed. & tr.): Soga om Jomsvikingarne. Gamalnorsk grunntekst og nynorsk umsetjing. Oslo: Det norske samlaget 1910 (= Gamalnorske bokverk 9). [Codex Holmianus 7, 4°]
- JSÜ H EN 1955** Hollander, Lee M[ilton] (tr.): The saga of the Jómsvíkings. Austin: University of Texas Press 1955. [Codex Holmianus 7, 4°]
- JSÜ H EN 1962** Blake, N[orman] F[rancis] (ed. & tr.): The saga of the Jomsvikings. London, Edinburgh, Paris [u. a.]: Nelson 1962 (= Nelson Icelandic texts). [Codex Holmianus 7, 4°]
- JSÜ AM291 DA 1978** Degnbol, Helle & Helle Jensen (tr.): Jomsvikingernes Saga. Harald Blåtand, Svend Tveskæg og Vikingerne i Jomsborg. København: Gad 1978. [AM 291, 4°]
- JSÜ AM291 IT 1982** Mari Catani, Alessandro (tr.): Dalla Saga dei Vichinghi di Jomsborg. In: Ders.: I Vichinghi di Jomsborg e altre saghe del Nord. Firenze: Sansoni 1982. S. 55–80. [AM 291, 4°]
- JSÜ AM291 H FR 1982** Boyer, Régis (tr.): Vikings de Jómbsborg. Jómsvíkinga saga. Bayeux: Heimdal 1982 (= Vikings et Europe du Nord). [AM 291, 4° & Codex Holmianus 7, 4°]
- SVÄ EN 1992** Christiansen, Eric (tr.): A short history of the kings of Denmark. In: Ders.: The works of Sven Aggesen, twelfth-century Danish historian. London: Viking Society for Northern Research 1992 (= Text series 9). S. 48–74, Anmerkungen S. 104–140.
- JSÜ AM291 EN 2018** Finlay, Alison & Þórdís Edda Jóhannesdóttir (tr.): The saga of the Jómsvíkings. A translation with full introduction. Kalamazoo: Medieval Institute Publications 2018 (= The Northern medieval world. On the margins of Europe). [AM 291, 4°]
- JSÜ AM291 FI 2019** Aalto, Sirpa (tr.): Jómin saaren viikinkien saaga. Kemi: Atrain & Nord. [AM 291, 4°]

Anderssprachige Nacherzählungen

- Dasent 1875 Dasent, G[eorge] W[ebbe]: The Vikings of the Baltic. A tale of the North in the tenth century. 3 Bde. London: Chapman & Hall 1875.

Anderssprachige inspirierte Erzählungen

- Petersen 1945 Petersen, Josef: Jomsvikingen Hake Havborsøn. Historisk Roman fra Svein Tjugeskægs Tid. København: Hagerup 1945.

Jómsvíkinga saga in thematischem und ideologischem Kontext

- Ball 1936a Ball, Kurt Herwarth: Germanische Sturmflut. Kleine Geschichte der Wikinger. 4.–8. Tsd. Karlsbad-Drahowitz, Leipzig: Kraft 1936 (= Volksdeutsche Reihe 10).
- Bohne 1937 Bohne, Gerhard: Zeugnisse altnordischen Glaubens. Für den Unterricht ausgewählt und erläutert von ... Leipzig: Klinkhart 1937.
- Busch & Docter 1935 Busch, Fritz Otto & Heinz Docter: Germanische Seefahrt. 1.–5. Tsd. Berlin: Brunnen-Verlag 1935.
- Busch & Ramlow 1940 Busch, Fritz Otto & Gerhard Ramlow: Deutsche Seekriegsgeschichte. Fahrten und Taten in zwei Jahrtausenden. 1.–10. Tsd. Gütersloh: Bertelsmann 1940.
- Dauch 1940 Dauch, Bruno: Von deutscher Art. Ein Lesebuch für höhere Schulen. 3. Teil. Bearbeitet von ... 2. Aufl. Frankfurt am Main: Salle 1940.
- Eilemann et al. 1940 Eilemann, Johannes; Gehl, Walther; Jantzen, Walther et al. (Hrsg.): Hirts Deutsches Lesebuch. Sechster Teil: Klasse 6. Ausgabe A: Oberschulen für Jungen, Gymnasien und Oberschulen in Aufbauform für Jungen. Breslau: Hirt 1940.
- Fahnemann [1937] Fahnemann, Franz: Die Wikinger von der Jomsburg. Die Saga vom Heldenkampf einer germanischen Gefolgschaft. Neustadt (Weinstraße): NSZ Rheinfront; Saarbrücken: Buchgewerbehäus; Saarlautern: Hausen; Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei [1937] (= Erlebte deutsche Welt. Arbeitsstoffe und Erzählungen für die deutsche Schule 18).
- Fischer 1934 ANTHO Fischer, Hans W[aldemar]: Götter und Helden. Germanisch-deutscher Sagenschatz aus einem Jahrtausend. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1934. – Darin: [2. Buch: Lied des Sängers: Germanische Helden] Palnatoki und die Wikinger auf der Jomsburg. S. 203–212.
- Genzmer 1944 ANTHO Genzmer, Felix: Germanische Seefahrt und Seegeltung. München: Bruckmann 1944. – Darin: Die Jomswikinger. S. 167–211.

- Heims 1904** Heims, P[aul] G[erhard]: Auf blauem Wasser. Ein Buch für die See für die deutsche Jugend. 2. verm. Aufl. (1. Aufl. 1902). Braunschweig: Westermann 1904.
- Lawrenz [1935]** Lawrenz, Hans: Die Jomswikinger-Helden von Wollin. Nach der Übersetzung Giesebrechts aus dem Isländischen für die Jugend bearbeitet von ... 2. Aufl. Breslau: Handel [1935] (= Schriften zu Deutschlands Erneuerung 64). – Eingebunden in: Die Edda und drei isländische Sagas. Eine Auswahl für den Unterrichtsgebrauch. Breslau, Berlin: Handel [1938] (= Schriften zu Deutschlands Erneuerung. Sachleseheft 2).
- Meyn 1938** Meyn, Ludwig: Altgermanisches Leben. [3:] Kampf und Kurzweil. Frankfurt am Main: Diesterweg 1938 (= Nationalpolitische Sammlung).
- Naumann 1939** Naumann, Hans [Fritz Erich]: Germanisches Gefolgschaftswesen. Leipzig: Bibliographisches Institut 1939 (= Meyers kleine Handbücher 22).
- Neckel 1915** Neckel, Gustav: Germanisches Heldentum. Quellensammlung altgermanischer Lebenszeugnisse. 13.–17. Tsd. Jena: Diederichs 1915 (= Feldpostbücherei der Tat [7]).
- Neckel 1934** Neckel, Gustav: Germanisches Heldentum. Jena: Diederichs 1934 (= Deutsche Reihe 21).
- Neckel 1940** Neckel, Gustav: Germanisches Heldentum. 21.–25. Tsd. Jena: Diederichs 1940 (= Deutsche Reihe 21).
- Ott 1940** Ott, Stefan: Die altnordische Dichtung in der Schule. Einführung und Möglichkeiten der schulischen Behandlung. Eßlingen a. N.: Verlag der Burg-Bücherei 1940 (= Schriftenreihe der Hochschule für Lehrerbildung Eßlingen a. N., Schulpraktische Reihe 5).
- Plassmann 1929** Plassmann, J[oseph] O[tto]: Wikingerfahrten und Normannenreiche. Dargestellt von ... 1.–10. Tsd. Jena: Diederichs 1929 (= Deutsche Volkheit [67]).
- Ramlow 1936 ANTHO** Ramlow, Gerhard: Männer des Nordens. Wikinger – Leben, Fahrten und Kämpfe. Nach altnordischen Texten von ... Berlin: Bong 1936. – Darin: Die Jomswikinger. S. 81–157.
- Schauwecker 1934** Schauwecker, Franz: Die große Sage. Wikinger erobern die Welt. Berlin: Frundsberg 1934.
- Strasser 1928** Strasser, Karl Theodor: Wikinger und Normannen. Hamburg, Berlin, Leipzig: Hanseatische Verlagsanstalt 1928.
- Strasser 1933** Strasser, Karl Theodor: Die Nordgermanen. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933.
- Strasser 1933 REZ 1933** Jacob-Friesen, [Karl Hermann]: Strasser, Karl Theodor. Die Nordgermanen. 8°. 182 S. mit 40 Bildern und Karten im Text und auf Tafeln, Hamburg 1933. Hanseatische Verlagsanstalt. Rezension in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 7 (1933), S. 102–103.
- Strasser 1943** Strasser, Karl Theodor: Wikinger und Normannen. 5. Aufl. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1943. [Identisch zur Neubearb. 2. Aufl. 1933.]

- Vogel 1942** Vogel, Paul: Die Germanen. Bearbeitet von ... 3. Aufl. Frankfurt am Main: Diesterweg 1942 (= Volk und Führer. Deutsche Geschichte für Schulen; Ausgabe für Oberschulen und Gymnasien, Kl. 2).
- Wagenführ 1935** Wagenführ, Horst: Gefolgschaft. Der germanische Kampfbund. Herausgegeben von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1935.
- Wagenführ 1935a** Wagenführ, Horst: Über altnordische Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 93.3 (1935), S. 413–439.
- Wikingerfahrten [1937]** Die Wikinger von der Jomsburg. In: Wikingerfahrten. Paderborn: Schöningh [1937] (= Schöninghs Arbeitsbogen, Germanentum A 80). S. 8–11.
- Wüllenweber 1935** Wüllenweber, Fritz: Altgermanische Erziehung. Dargestellt auf Grund der Islandsagas und anderer Quellen zum Frühgermanentum. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1935.
- Wüllenweber 1937** Wüllenweber, Fritz: Germanische Jungmannschaftszucht. 1: Die Sippengefolgschaft. Nach den Quellen bearbeitet von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1937.
- Wüllenweber 1938** Wüllenweber, Fritz: Germanische Jungmannschaftszucht. 2: Der Wikingbund. Nach den Quellen bearbeitet von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1938.

Zeitgenössische Literatur²¹⁶⁹

- AEWK** Ersch, J[ohann] S[amuel] & J[ohann] G[ottfried] Gruber (Hrsg.): Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. 168 Bde. Leipzig: Gleditsch 1818–1831; Leipzig: Brockhaus 1832–1889.
- APDuNPEA [1939?]** Arbeitsplan für den Deutschunterricht an den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. [s. l.]: [1939?]. [Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg; Signatur E 202 Bü 1747.]
- Baetke 1934** Baetke, Walter: Germanischer Schicksalsglaube. In: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 10 (1934), S. 226–236.
- Baetke (Hrsg.) 1939** Baetke, Walter (Hrsg.): Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Sechster Teil für Klasse 6. Leipzig, Berlin: Teubner 1939 (= Teubners Deutsches Unterrichtswerk. Abteilung: Erziehung durch das Schrifttum).
- Ball 1942** Ball, Kurt Herwarth: Egil. Kämpfer und Skalde. Der Geschichte und den Sagas nacherzählt. Feldpostausgabe. 4.–23. Tsd. Karlsbad, Leipzig: Kraft 1942 (= Volksdeutsche Reihe 21).

²¹⁶⁹ Bei zusätzlicher expliziter Verwendung der *Jómsvíkinga saga* wird der jeweilige Titel ebenfalls im Abschnitt „*Jómsvíkinga saga* in thematischem und ideologischem Kontext“ gelistet. „Zeitgenössisch“ ist zu begreifen im Verhältnis zum Untersuchungszeitraum und schließt insofern Forschungsliteratur mit ein, die hier als Teil der Rezeption angesehen wird.

- Barthold 1839** Barthold, F[riedrich] W[ilhelm]: Geschichte von Rügen und Pommern. 1: Von den ältesten Zeiten bis auf den Untergang des Heidenthums. Hamburg: Perthes 1839.
- BC 1.1 1935** Editorial policy. In: Baltic Countries 1.1 (1935), [vordere innere Umschlagseite].
- BC 2.1 1936** Editorial policy. In: Baltic Countries 2.1 (1936), [vordere innere Umschlagseite].
- BDP [1933]** Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Geist. Überreicht vom Nationalsozialistischen Lehrerbund, Deutschland/Sachsen, Dresden-A. 1, Zinzendorfstr. 2 [1933].
- Behne et al. 1940** Behne, Walter; Jünemann, Wolfgang; Mrugowski, Alexander et al. (Hrsg.): Deutsches Lesebuch für Oberschulen und Gymnasien. Viertes Band. 2. Aufl. Hamburg: Hartung 1940.
- Benno 1840** Benno, Johann Ernst: Geschichte der Stadt Coeslin von ihrer Gründung bis auf die gegenwärtige Zeit. Nach Urkunden und zuverlässigen Quellen bearbeitet von ... Cöslin: Hendeß 1840.
- BSTHAS 1942** [Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung:] Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der Hauptschule. Berlin: Eher 1942.
- BSTHÖS 1938** Reichs- und Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule. Berlin: Weidmann 1938.
- BSTMIS 1939** [Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung:] Bestimmungen über Erziehung und Unterricht in der Mittelschule. Berlin: Eher 1939.
- BSTVoS [1939]** [Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung:] Erziehung und Unterricht in der Volksschule. Halle a. d. Saale: Schroedel; Breslau: Hirt [1939].
- Bunge 1875** Bunge, F[riedrich] G[eorg] von: Der Orden der Schwertbrüder. Dessen Stiftung, Verfassung und Auflösung. Leipzig: Bidder 1875 (= Baltische Geschichtsstudien 2).
- Busch 1934** Busch, Fritz Otto: Wikinger. Berlin, Leipzig, Wien: Schneider 1934.
- Chamberlain 1903** Chamberlain, Houston Steward: Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts. 2 Bde. 4. Aufl. München: Bruckmann 1903.

- Cramer 1602** [Cramer, Daniel:] Pommerische Chronica / Das ist / Beschreibung vnd außführlicher Bericht / wie anfänglich durch Bischoff Otto von Bamberg / die Pommern auß Heidnischer Blindheit zum Christenthumb bekehret / und folgens darbey biß auff den heutigen Tag erhalten worden sind: Sampt klärlicher Vermeldung / vieler Heidnischer vnd Abgöttischer Gebräuchen / auch allerhand Geistlichen und Weltlichen Sachen / als Stifften / Thummen / Klöster / Gelehrter Leut in Kirchen und Schulen / auch vielfältigen Reichs und Fürsten Tügen / Visitation, Bekänntnuß / Zusammenkunfften / vnd was sich sonst der Religion vnd anderswegen zugetragen / Alles den Liebhabern der Historien zu Gutem / vnd zu gemeinem Nutz / gantz gründlich / vnd mit sonderm Fleiß zusammen gebracht / vnd continuirt von Anfang des Christenthumbs in diesen Landen Anno 1124 biß auff den Eingang deß 1601 Jahrs / Durch Danielem Cramervm der H. Schrift D. Professorn vnd Pfarrherrn zu Alten Stettin. Cum Gratia & Priuilegio, &c. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn / Durch vnd in Verlegung Johann Spiessen / vnd Romani Beati Erben. Anno M. DCII.
- Cramer 1603** [Cramer, Daniel:] Pommerische Kirchen Chronica. Das ist: Beschreibung vñ außführlicher Bericht / wie anfänglich durch Bischoff Otto von Bamberg / die Pommern auß Heidnischer Blindheit zum Christenthumb bekehret / vnnd folgens darbey biß auff den heutigen Tag erhalten worden sind: Sampt klärlicher Vermeldung / vieler Heidnischer vnd Abgöttischer gebräuchen / auch allerhand Geistlichen und Weltlichen Sachen / als Stifften / Thümben / Klöster / Gelehrter Leut in Kirchen und Schulen / auch vielfeltigen Reichs vnnd Fürstentagen / Visitation, Bekänntnuß / Zusammenkunfften / vnd was sich sonst der Religion vnd anderswegen zugetragen / Alles den Liebhabern der Historien zu gutem / vnd zu gemeinem Nutz / gantz gründlich / vnd mit sonderm Fleiß / von anfang des Christenthumbs in diesen Landen Anno 1124 biß auff kegenwertige zeit; in drey vnterschiedliche Bücher verfasset vnd außgeführt: Durch Danielem Cramervm, der heiligen Schrift Doctorn / Professorn vnnd Pfarherrn zu Alten Stettin. Itzo zum andern mahl vom Autore selbst vbersehen / corrigieret / vnd mit vielen auß vnd inländischen Historien vermehret vnnd verbessert. Gedruckt zu Alten Stettin / Durch vnnd in Verlegung Jochim Rheten. Anno M. D. CIII.
- Diederichs-Verlag [1936?]** Thule. Leben und Art des germanischen Menschen. Das monumentale 25bändige Quellenwerk. Jena: Diederichs [1936?].
- Darré 1930** Darré, R[icardo] Walther [Oscar]: Blut und Boden als Lebensgrundlage der nordischen Rasse (Rede auf der Nordischen Tagung, Berlin, 22. 6. 1930). In: Darré 1941, S. 17–29.
- Darré 1930a** Darré, R[icardo] Walther [Oscar]: Neuadel aus Blut und Boden. München: Lehmann 1930.
- Darré 1933** Darré, R[icardo] Walther [Oscar]: Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse. 2., verb. Aufl. München: Lehmann 1933.
- Darré 1934** Darré, R[icardo] Walther [Oscar]: Unser Weg (Aufsatz in „Odal“, 2. Jahrg. 1933/34, Heft 10). In: Darré 1941, S. 69–106.

- Darré 1941** Darré, R[icardo] Walther [Oscar]: Um Blut und Boden. Reden und Aufsätze. 3. Aufl. München: Eher 1941.
- DLBVoS 5–6 [1935]** Deutsches Lesebuch für Volksschulen. 5. und 6. Schuljahr. [Gau] XV [= Sachsen]. Leipzig: Dürr, Klinckhardt; Chemnitz: Pickenhahn [1935].
- Domizlaff 1929** Domizlaff, Georg: Die Jomsburg. Untersuchungen über die Seeburg der Jomswikinger. Leipzig: Weber 1929.
- DM 1936–1938** Hahn-Butry, Jürgen (Hrsg.): Die Mannschaft. Frontsoldaten erzählen vom Front-Alltag. Ausgabe der Nationalsozialistischen Kriegsoferversorgung (NSKOV). Bd. 1–2, 3–4. Berlin: Limpert 1936–1938 [Ausgabejahre der Einzeloriginals: 1936, 1936, 1937, 1938].
- Fahnemann [1937]a** Fahnemann, Franz: Deutsche Wehr und Waffe. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei; Saarlautern: Hausen; Saarbrücken: Buchgewerbehaus; Neustadt (Weinstraße): NSZ Rheinfront [1937] (= Erlebte deutsche Welt. Arbeitsstoffe und Erzählungen für die deutsche Schule 19).
- Fahnemann [1937]b** Fahnemann, Franz: Wikinger (Führer, Züge und Leistungen). Saarlautern: Hausen; Saarbrücken: Buchgewerbehaus; Neustadt (Weinstraße): NSZ Rheinfront; Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei [1937] (= Erlebte deutsche Welt. Arbeitsstoffe und Erzählungen für die deutsche Schule 3).
- Gehl 1937** Gehl, Walther: Ruhm und Ehre bei den Nordgermanen. Studien zum Lebensgefühl der isländischen Saga. Berlin: Juncker & Dünnhaupt 1937 (= Neue deutsche Forschungen 121; Abt. Deutsche Philologie 3). [= Dissertation, Leipzig 1937.]
- Gehl 1939** Gehl, Walther: Der germanische Schicksalsglaube. Berlin: Juncker & Dünnhaupt 1939. [= Habilitationsschrift, Leipzig 1939.]
- Gehl BIO** Faden, Eberhard: Das Leben eines deutschen Lehrers: Dr. Walther Gehl 1985–1942. In: Weltanschauung und Schule 2 (1943), S. 21–31.
- Giesebrecht 1840** Giesebrecht, [Heinrich] Ludwig [Theodor]: Wendische Geschichten aus der Zeit der ersten Ludolfinger. In: Baltische Studien 7.1 (1840), S. 1–110.
- Giesebrecht 1843** Giesebrecht, [Heinrich] Ludwig [Theodor]: Vikinger des Wendenlandes. In: Giesebrecht 1843 ANTHO, Bd. 1, S. 203–250.
- Giesebrecht 1843 ANTHO** Giesebrecht, [Heinrich] Ludwig [Theodor]: Wendische Geschichten aus den Jahren 780–1182. 3 Bde. Berlin: Gaertner 1843.
- GPGA JB 1 1827** Erster Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Vorgelegt am Stiftungstage des Vereins, dem 15. Januar 1826. In: Neue Pommersche Provinzialblätter 1 (1827), S. 1–81. – Darin: Bericht des Stettiner Ausschusses. S. 3–58.
- GPGA JB 3 1828** Dritter Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Vorgelegt am 14. Junius 1828. In: Neue Pommersche Provinzialblätter 3 (1828), S. 223–391. – Darin: Bericht des Stettiner Ausschusses/Forschungen, S. 251–285, enthaltend den Bericht des Regierungsconducteurs Steffen, S. 235–267.

- Haken 1776** Haken, Christian Wilhelm: Historisch-critische Untersuchung sämmtlicher Nachrichten von der ehemaligen, auf der pommerschen Küste befindlich gewesen und so hoch berühmten Seestadt Jomsburg. Copenhagen, Leipzig: Prost 1776.
- Hecht 1941** Hecht, Günther: Deutsche Fremdvolkpolitik. In: Walther Kopp (Hrsg.): Rassenpolitik im Kriege. Eine Gemeinschaftsarbeit aus Forschung und Praxis. Hannover: Schaper 1941 (= Schriftenreihe des Rassenpolitischen Amtes der Gauleitung Süd-Hannover-Braunschweig 5). S. 51–64.
- Heims 1888** Heims, P[aul] G[erhard]: Das Leben in den Tropen. Ein Wort zur Kolonialfrage. Kiel: Homann 1888.
- Heusler 1989** [Heusler, Andreas:] Andreas Heusler an Wilhelm Ranisch: Briefe aus den Jahren 1890–1940. In Zusammenarbeit mit Oskar Bandle hrsg. von Klaus Düwel und Heinrich Beck. Basel, Frankfurt am Main: Helbing & Lichtenhahn 1989 (= Beiträge zur nordischen Philologie 18).
- Hitler 2019** Hitler, Adolf: Mein Kampf. Eine kritische Edition. Hrsg. v. Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger et al. 2 Bde. 9. Aufl. München, Berlin: Institut für Zeitgeschichte 2019.
- Höfler 1934** Höfler, Otto [Eduard Gottfried Ernst]: Kultische Geheimbünde der Germanen. Bd. 1 [mehr nicht erschienen]. Frankfurt am Main: Diesterweg 1934.
- Hofmeister 1934** Hofmeister, Hermann: Germanenkunde und Nationale Bildung. (Hrsg. vom Nationalsozialistischen Lehrerbund, Gau Südhannover-Braunschweig.) Braunschweig: Appelhaus 1934.
- Hofmeister 1936** Hofmeister, Hermann: Germanenkunde. Frankfurt am Main: Diesterweg 1936.
- Ideler 1836** Ideler, Julius Ludwig: Die Sage von dem Schuss des Tell. Eine historisch-kritische Abhandlung. Berlin: Nauck 1836.
- Jacob (Übs.) 1927** Jacob, Georg (Übs.): Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenthöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert. Ins Deutsche übertragen und mit Fußnoten versehen von ... Berlin, Leipzig: de Gruyter 1927 (= Quellen zur deutschen Volkskunde 1).
- JB 2.1 1938** Die Wiedervereinigung Deutschösterreichs mit dem Deutschen Reich. In: Jomsburg 2.1 (1938), S. 107–108.
- JB 3.1–2 1939** Auf dem 12. nordischen Studententreffen schließen die Schweden Dänemark aus dem Norden aus. In: Jomsburg 3.1–2 (1939), S. 244–245.
- JB 3.3–4 1939** Der Untergang des Versailler Polenstaates. In: Jomsburg 3.3–4 (1939), S. 249–252.
- Johst 1937** Johst, Hanns: Der neue Orden. In: SS-Leitheft 2.11a (1937), S. 29–30.
- Kath 1934a** Kath, Lydia: Aud. Geschichte einer Wikingerfrau. 2. Aufl. Berlin: Junge Generation 1934 (= Trommlerbuch).
- Khull 1921** Khull-Kholwald, Ferdinand: Gebt den Kindern deutsche Namen! Graz: Stocker [1921].

- Klempin 1847** Klempin, Robert: Die Lage der Jomsburg. In: Baltische Studien 13.1 (1847), S. 1–107.
- Koczy 1936a** Koczy, Leon: The Baltic policy of the Teutonic Order. In: Baltic Countries 2.2 (1936), S. 149–177.
- Koppe 1940** Koppe, Wilhelm: Dänemarks nordische Verpflichtung. In: Jomsburg 4 (1940), S. 255–258.
- Krantz 1519** Krantz, Albert: Wandalia in qua de Wandalorum popvlis, et eorum patrio solo, ac in Italiam, Galliam, Hispanias, Aphricam, et Damatiam, migratione: et de eorum regibvs, ac bellis domi, forisqve gestis. Coloniae Agrippinae: Soter 1519.
- Krantz 1575** Krantz, Albert: A. Krantzii, viri in theologia et ivre pontificio celeberrimi, historicique clarissimi, Wandalia. De Wandalorum vera origine, variis gentibus, crebris è patria migrationibus, regnis item, quorum vel autore vel euersores fuerunt. Francufurti: Wechel 1575.
- Krantz 1575 ü 1600** Des Fürtrefflichen Hochgelahrten Herrn Alberti Crantzii VVandalia Oder: Befchreibung Wendifcher Geschicht: Dariñen der Wenden eigentlicher Urßprung / mancherley Vólcker / vnd vielfaltige Verwandlungen / sampt dero vollbrachten großmechtigen Thaten / vnd was sie entweder vor Reiche angerichtet / oder auch zerstóret. Daraus / was so wol in diesen Náchst: als auch weitabgelegenen Kónigreichen / Fürtenthumben vnd Herrschafften / Wendifcher vnd anderer Nationen in Dennemarcken / Schweden / Polen / Vngarn / Böhemen / Osterreich / Máhrern / Schlesiën / Brandenburg / Preuffen / Reuffen / Lieffland / Pommern / Meckelnburg / Holstein / 2c. vber die tausend vnd mehr Jahr hero gedenckwürdiges sich zugetragen vnd verlaufen. Was auch für Regenten / Keyser / Kónige / Chur: vnd Fürtten / jederweil gelebet / und was jeglicher lobwürdiges gehandelt: Welchergestalt auch sonderlich / die dieser Orther belegene Osterifchen vnd Wendifchen Städte / Lübeck / Hamburg / Rostock / Wißmar / Stralfund vnd Lüneburg / zu gedeyen vnd auffnemen gestiegen / vnd was sie dagegen für Vngefälle vnd Anstóß erstanden / vberflüßig zuersehen / gründlich vnd vmbstendig gemeldet wird. Allen der Historischen Warheitliebhabern / erflich vom Authore in Latein vorgefertigt: Nun aber denen / so derselben Sprach vnerfahren / in Hochteutsch transferiret vnd vbersetzt / Durch M. Stephanum Macropum vom Andreaßberge. Lübeck: Albrecht 1600. [Die Auflage des lateinischen Originals von 1580 ist satzidentisch zur jener von 1575.]
- Krüger 1940** Krüger, Heinz: Der letzte skandinavische Versuch und die Ursachen seines Versagens. In: Jomsburg 4 (1940), S. 102–114.
- Kube 1933** Kube, Wilhelm: [Ansprache in der „Deutschen Wochenschau“ vom 19. August 1933.] Zitiert nach: Walther Gehl (Hrsg.): Der nationalsozialistische Staat. Grundlagen und Gestaltung. Urkunden des Aufbaus – Reden und Vorträge. (Bis zum 18. November 1933.) Breslau: Hirt 1933 (= Deutsche Sammlung. Sachkundliche Abteilung: Geschichte und Staatsbürgerkunde. Gruppe III: Grundfragen 3). S. 82.
- Kuhn 1933** Kuhn, Hans: Das altgermanische Schrifttum im deutschen Unterricht. In: Deutsches Bildungswesen 11/1933, S. 339–342.

- Kummer 1935** Kummer, Bernhard: Germanenkunde im Kulturkampf. Leipzig: Klein 1935 (= Reden und Aufsätze zum nordischen Gedanken 25).
- Kummer 1937** Kummer, Bernhard: Midgards Untergang. Germanischer Kult und Glaube in den letzten heidnischen Jahrhunderten. 3. verm. Aufl. Leipzig: Klein 1937.
- LAL 1946** Liste der auszusondernden Literatur. Hrsg. v. d. Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone. Vorläufige Ausgabe nach dem Stand vom 1. April 1946. Berlin: Zentralverlag 1946.
- Lelewel 1822** Lelewel, Joachim: Bemerkungen über den Matthäus Cholewa. In: Vincent Kadłubek, ein historisch-kritischer Beytrag zur slavischen Literatur, aus dem Polnischen dem Grafen Joseph Maximilian Ossoliński von Samuel Gottlieb Linde. Warschau: Glücksberg 1822. S. 403–592.
- Lentz 1976** Lentz, Georg: Muckefuck. Roman. München, Gütersloh, Wien: Bertelsmann 1976.
- Ley 1937** Ley, Robert: Wir alle helfen dem Führer. Deutschland braucht jeden Deutschen. München: Eher 1937.
- LH 2.2 1936** Unser Ziel: Die rassisch wertvolle, erbgesunde, kinderreiche SS-Sippe. In: SS-Leitheft 2.2 (1936), S. 14–17.
- LH 3.4 1937** Die Rauschebärte! In: SS-Leitheft 3.4 (1937), S. 80–83.
- LH 6.2b 1940** Wie werde ich SS-Siedler im deutschen Osten? Auskunft aus dem Rasse- und Siedlungshauptamt-SS. In: SS-Leitheft 6.2b (1940), S. 15–18.
- LH 9.2 1943** Der Heiratsbefehl des Reichsführers SS. In: SS-Leitheft 9.2 (1943), S. 13.
- Lohrmann 1938** Lohrmann, Heinrich Fr[iedrich]: Die altnordische Bauernsaga in der deutschen Erziehung. Erfurt: Stenger 1938 (= Volkhafte Schularbeit. Beiträge zur deutschen Erziehung).
- Martini 1935** Martini, Fritz: Germanische Heldensage. Entstehung, Entwicklung und Wesen der deutschen Heldendichtung. Berlin: Wegweiser-Verlag 1935 (= 6. Wissenschaftliche Jahresreihe [W] für die Mitglieder des Volksverbandes der Bücherfreunde 3, 16. Buchjahr).
- Martini 1939** Martini, Fritz: Der Geist der germanischen Heldendichtung. In: Baetke (Hrsg.) 1939, S. 113–117. – Gekürzte Fassung des Kapitels „Art und Wesen der germanischen Heldendichtung.“ In: Martini 1935, S. 7–39.
- Maurer 1855–1856** Maurer, Konrad: Die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthume, in ihrem geschichtlichen Verlaufe quellenmässig geschildert. 2 Bde. München: Kaiser 1855–1856.
- Mohnike 1837** Mohnike, Gottlieb [Christian Friedrich]: Ueber Jomsburg. In: Ders.: Heimskringla. Sagen der Könige Norwegens von Snorre Sturlason. Aus dem Isländischen von ... Stralsund: Löffler 1837. Bd. 1 [mehr nicht erschienen], S. 535–541.
- Munch 1853** Munch, P[eter] A[ndreas]: Det norske Folks Historie. Teil 1, Bd. 2. Christiania: Tønsberg 1853.

- Naumann 1926** Naumann, Hans: Frühgermanentum. Heldenlieder und Sprüche. Übersetzt und eingeleitet von ... München: Piper 1926.
- Naumann 1933** Naumann, Hans: Wandlung und Erfüllung. Reden und Aufsätze zur germanisch-deutschen Geistesgeschichte. Stuttgart: Metzler 1933.
- Naumann 1934** Naumann, Hans: Germanischer Schicksalsglaube. Jena: Diederichs 1934.
- Neuhäusler 1946** Neuhäusler, Johann: Kreuz und Hakenkreuz. Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand. 2 Bde. München: Katholische Kirche Bayerns 1946.
- Ott 1940** Ott, Stefan: Die altnordische Dichtung in der Schule. Einführung und Möglichkeiten der schulischen Behandlung. Eßlingen a. N.: Verlag der Burg-Bücherei 1940 (= Schriftenreihe der Hochschule für Lehrerbildung Eßlingen a. N., Schulpraktische Reihe 5).
- Papritz & Koppe 1937** Papritz, Johannes & Wilhelm Koppe: Vorwort. In: Jomsburg 1 (1937), S. 1–2.
- Prinz 1930** Prinz, Reinhard: Thule. Eine Einführung in die altisländische Sagaliteratur. In: Der Diederichs Löwe 4.2 (1930), S. 61–70.
- Raeder 1880** Raeder, G[ustav]: Wollheim da Fonseca. Eine biographische Skizze. Berlin: Hempel 1880.
- Ramlow 1937** Ramlow, Gerhard: Seefahrer, Skalde und Bauer. Ein Wikingerleben nach der Egilssaga. Düsseldorf: Pflugschar-Verlag 1937.
- Ramlow 1937a** Ramlow, Gerhard: „Ausgelaufen westwärts.“ U-Boots-Schicksale von hüben und drüben. Potsdam: Voggenreiter 1937 (= Zeltbücher 33/34).
- RDN 13,52 1927** La destruction et la renaissance de la ville d’Orchies. In: Revue du Nord 13,52 (1927), S. 285–293.
- RLGLB 1933** [Frick, Wilhelm:] Richtlinien für die Geschichtslehrbücher [U II C 6301]. In: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen 75,15 (1933), S. 197–199.
- RLHÖSPR 1925** Richert, [Hans] (Hrsg.): Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens. 2 Bde. 4. u. 5. Aufl. Berlin: Weidmann 1925 (= Weidmannsche Taschenausgaben von Verfügungen der Preußischen Unterrichtsverwaltung 19–20).
- RLPHÖS 1925** Ortsgruppe Frankfurt a. M. des Preußischen Philologenverbandes (Hrsg.): Rahmenlehrpläne für die höheren Schulen auf Grund der Richtlinien vom 6. April 1925. Frankfurt a. M.: Diesterweg 1925.
- MWKVB 1934** Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Weiterbenutzung eines Geschichtslehrbuches [U II C 7952 II]. In: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen 76,22 (1934), S. 347.
- Rochholz 1877** Rochholz, E[rnst] L[udwig]: Tell und Gessler in Sage und Geschichte. Nach urkundlichen Quellen. Heilbronn: Henninger 1877.

- Schafarik 1846** Schafarik, Paul Joseph: Namen und Lage der Stadt Wineta, auch Jumin, Julin, Jomsborg. Leipzig: Expedition der slawischen Jahrbücher 1846. Sonderdruck aus: Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft (1846), S. 22–29 (H. 1), 189–193 (H. 4), 216–221 (H. 5).
- Schauwecker 1940** Schauwecker, Franz: Das Große Heer. In: Walter Behne, Wolfgang Jünemann, Alexander Mrugowski et al. (Hrsg.): Deutsches Lesebuch für Oberschulen und Gymnasien. Bd. 3. 2. Aufl. Hamburg: Hartung 1940. S. 171–176. – Bearbeitete Fassung des Kapitels „Das Große Heer.“ In: Schauwecker 1934, S. 180–190.
- Schneider 1938** Schneider, Hermann: Die Götter der Germanen. Tübingen: Mohr 1938.
- Schoenfeld 1900** Schoenfeld, E[mil] Dagobert: Das Pferd im Dienste des Isländers zur Saga-Zeit. Rostock: Adler 1900.
- Schoenfeld 1902** Schoenfeld, E[mil] Dagobert: Der isländische Bauernhof und sein Betrieb zur Sagazeit. Nach den Quellen dargestellt von ... Straßburg: Trübner 1902 (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 91).
- Schubert 1942** Schubert, Karl Leopold: Nordland. Eine weltanschauliche Auswertung der Thule-Saga für deutsche Eltern und Erzieher. Wien, Leipzig: Kühne 1942.
- Schuchhardt 1926** Schuchhardt, Carl: Arkona / Rethra / Vineta. Ortsuntersuchungen und Ausgrabungen. 2., verb. u. verm. Aufl. Berlin: Schoetz 1926.
- Schultz 1934** Schultz, Wolfgang: Altgermanische Kultur in Wort und Bild. Drei Jahrtausende germanischen Kulturgestaltens. Gesamtschau – Die Gipfel – Ausblick. München: Lehmann 1934.
- Schwartz 1727** Schwartz, Georg Albert: *Historia finium principatus Rugiae. Qua facies eorum antiquissima delineatur et variae mutationes, amplitudinis vicissitudines caeteraque memorabilia huc pertinentia ex probae fidei monumentis, scriptis coaevis diplomatibus aliisque vetustis chartis a medio xi. seculo ad usque tempora hodierna chronologico ordine ob oculos ponuntur, et commentationibus etymologico-critico-historicis illustrantur.* Gryphiswaldiae: Höpfner 1727.
- Schwartz 1734** Schwartz, Georg Albert: *Historia finium principatus Rugiae. Qua facies eorum antiquissima delineatur et variae mutationes, amplitudinis vicissitudines caeteraque memorabilia huc pertinentia ex probae fidei monumentis, scriptis coaevis diplomatibus aliisque vetustis chartis a medio xi. seculo ad usque tempora hodierna chronologico ordine ob oculos ponuntur, et commentationibus etymologico-critico-historicis illustrantur. Supplementis variis nunc auctior reddita.* Gryphiswaldiae et Lipsiae: Löffler [Löffler?] 1734. [Text- und satzidentisch mit Schwartz 1727; separat römisch paginiertes Supplementum vorangestellt.]

- Schwartz 1734A** Schwartz, Albert Georg [& Alexander Küsel]:²¹⁷⁰ Commentatio critico-historica de Joms-Burgo, Pomeraniae vandalo-slavicae inclyto oppido. Quam ex consensu amplissimi philosophorum ordinis, sub praesidio Alberti Georgii Schwartz, eloquentiae in academia gryphica regii professoris, anni hujus MDCCXXXIV. die dec. publica disputatione in auditorio academiae majori ventilabit Alexander Küsel, Stockholmiensis. Gryphiswaldiae: Höpfner 1734.
- Slawik 1936** Slawik, Alexander: Kultische Geheimbünde der Japaner und Germanen. Eine vergleichende Studie. In: Institut für Völkerkunde an der Universität Wien (Hrsg.): Die Indogermanen- und Germanenfrage. Neue Wege zu ihrer Lösung. Salzburg, Leipzig: Pustet 1936 (= Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik 4). S. 675–764.
- Slawik 1951** Slawik, Alexander: Ostasiatische Parallelen zweier nordischer Sagen. In: Ethnos 1–2 (1951), S. 189–203.
- Steffens 1938** Steffens, Wilhelm: Die Geschichte der „Pommerschen Provinzialblätter“ und die Entstehung der „Baltischen Studien“. In: Baltische Studien NF 40 (1938), S. 233–259.
- Strasser 1931** Strasser, Karl Theodor: Sachsen und Angelsachsen. Hamburg, Berlin: Hanseatische Verlagsanstalt 1931.
- Strasser 1933a** Strasser, Karl Theodor: Deutschlands Urgeschichte. Frankfurt am Main: Diesterweg 1933.
- Strasser 1933a REZ 1933** Jacob-Friesen, [Karl Hermann]: Strasser, Karl Theodor. Deutschlands Urgeschichte. 8°. 120 S. mit zahlreichen Abbildungen im Text. Frankfurt a. M. 1933. Verlag Moritz Diesterweg. Rezension in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 7 (1933), S. 103.
- Strinnholm 1839** Strinnholm, A[nders] M[agnus] (Aus dem Schwedischen von C[arl] F[riedrich] Frisch): Wikingszüge, Staatsverfassung und Sitten der alten Skandinavier. Erster Theil: Die Wikingszüge. Hamburg: Perthes 1839.
- Suhm 1787** Suhm, Peter Friderich: Historie af Danmark. III. Tome: Fra Aar 942 til 1035. Kiøbenhavn: Berling 1787.
- Süßkand 1936** Süßkand, Peter: Germanisches Leben im Spiegel der altnordischen Dichtung. Berlin: Juncker & Dünnhaupt 1936.
- Tögel & Wohlrab 1935** Tögel, Hermann, Ernst Hermann Wohlrab: Germanisches Gottgefühl im christlichen Religionsunterricht. Zwölf Unterrichtsentwürfe. Leipzig: Dürr 1935.

²¹⁷⁰ Ansetzung gemäß RAK-WB § 615.1: „Ist in einer älteren Dissertation der Präses genannt, so gilt er als Verfasser, auch wenn Respondenten (Disserenten) als Verfasser bezeichnet sind. [...] Als ältere Dissertationen werden im allgemeinen die bis 1800 erschienenen bezeichnet [...]“. (Arbeitsstelle für Standardisierung: Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken, RAK-WB. 2., überarb. u. erw. Aufl., einschl. d. Aktualisierungen n. d. 4. Erg.-Lieferung. Leipzig, Frankfurt am Main, Berlin: Deutsche Nationalbibliothek 2007 [RAK-WB 2007], S. 285.) – Das Werk wurde 1735 erneut gedruckt mit inhalts- und satzidentischem Textteil, jedoch ohne die Titelszusätze und Widmungen der Disputationsausgabe und mit alleiniger Nennung Schwartz’.

- Þormóður Torfason 1707** [Þormóður Torfason:] Thormodi Torfæi S. R. M. Dan. et Norveg. Rerum Novegicarum Historiographi Trifolium Historicum. Seu Dissertatio Historico-Chronologico-Critica, De tribus potentissimis Daniæ Regibus, Gormo Grandævo, Haraldo Cærulidente, & Svenno Furcatæ (seu Admorsæ) Barbæ. Ubi singulorum natales, imperii exordia, & gesta qvædam insigniora exponuntur, certisq; annis applicantur, Præterea verum tempus propagatæ in Dania Christianæ Religionis demonstratur, & varia his temporibus florentium heroum gesta, imprimis vero origo atqve description Urbis Julini (Winethæ) Lectori sisistuntur. In supplementum Seriei Regum Daniae. Singula ex diversis Scriptorum traditionibus, inter se collatis, diligenterqve examinatis, collecta, & nunc primum in lucem edita. Hafniæ: Lieben 1707.
- VAL 1946** Verzeichnis der auszusondernden Literatur. Hrsg. v. d. Abteilung für Volksbildung der Stadt Berlin unter beratender Mitarbeit der Kammer der Kunstschaffenden und des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. Februar 1946. Berlin: Magistratsdruckerei 1946.
- Vanselow 1938** Vanselow, Max: Das Schrifttum in der höheren Schule. In: Karl Hunger (Hrsg.): Zur Neugestaltung des Deutschunterrichts. Eine Vortragsreihe. Frankfurt am Main: Diesterweg 1938. S. 79–90.
- Vedel Simonsen 1813** Vedel Simonsen, [Lauritz Schebye]: Historisk Undersøgelse om Vikinge-Sædet Jomsborg i Venden. Kjøbenhavn: Vedel Simonsen 1813 (= Vedel Simonsens Udsigt over Nationalhistoriens ældste og mærkeligste Perioder 2.1).
- Vedel Simonsen 1813 REZ 1817** Müller, Peter Erasmus: Vedel Simonsens Udsigt over Nationalhistoriens ældste og mærkeligste Perioder. Anden Deel, første Hefte. Historisk Undersøgelse om Vikinge-Sædet Jomsborg i Venden. Trykt paa Forfatterens Forlag hos Christensen 1813. 173 S. 8. Rezension in: Dansk Litteratur-Tidende for 1817 (26–27), S. 401–414, 417–430.
- Vedel Simonsen 1813 REZ 1828** [Müller, Peter Erasmus; übs. v. Ludwig Giesebrecht:] Müller über Vedel Simonsen. Rezension in: Neue Pommersche Provinzialblätter 3 (1828), S. 150–176.
- Vedel Simonsen 1813 Ü 1827** Vedel Simonsen, Lauritz Schebye (Aus dem Dänischen von Ludwig Giesebrecht): Vedel Simonsen's geschichtliche Untersuchung über Jomsburg im Wendenlande. Stettin: Morin 1827.
- Vogt 1933** Vogt, Walther Heinrich: Das altgermanische Schrifttum in unserer Höheren Schule. In: Deutsches Bildungswesen 11/1933, S. 343–349.
- VB 27. 9. 1934** Ein Schloß in Westfalen. S.S.-Reichsführerschule: Uebergabe des Schlosses Wewelsburg an Pg. Himmler. In: Völkischer Beobachter A270 (27. 9. 1934), S. 7.
- Wachter 1843** Wachter, Ferdinand: Jómshorg. Jómshvíkingadrápa. Jómshvíkingar. Jómshvíkinga-Saga. In: AEWK. Zweite Section (H–N), zweiundzwanzigster Theil (Johanne–Ionisches Portal). Leipzig: Brockhaus 1843. S. 370–375, 375, 375–377, 377–378.

- Weiser 1927** Weiser, Lily [= Elisabeth]: Altgermanische Jünglingsmythen und Männerbünde. Ein Beitrag zur deutschen und nordischen Altertums- und Volkskunde. Bühl (Baden): Konkordia 1927 (= Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft 1).
- Wigger 1880** Wigger, Friedrich: Bericht des Ibrahîm ibn Jakûb über die Slawen aus dem Jahre 973. In: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 45 (1880), S. 3–20.
- Wilde 1940** Wilde, Karl-August: Zum Stand der Wollin-Forschung. In: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 16.8–9 (1940), S. 200–215.
- Wimpfen 1839** Wimpfen, C[arl Wilhelm Anton] von: Geschichte und Zustände des Herzogthums Schleswig oder Südjütland. Flensburg: Baurmeister 1839.
- Wirth 1940** Wirth, Werner: Der Schicksalsglaube in den Isländersagas. Eine religionsgeschichtlich-philologische Untersuchung über Wesen und Bedeutung der altgermanischen Vorstellungen von Schicksal und Glück. Stuttgart, Berlin: Kohlhammer (= Veröffentlichungen des Arischen Seminars 1; Veröffentlichungen des Orientalischen Seminars der Universität Tübingen 11).
- Wodzicki 1936** Wodzicki, R[oman]: Nationalsozialistische Aufbauarbeit in Ostpreussen. Ein Arbeitsbericht auf Grund amtlicher Quellen herausgegeben im Auftrage des Oberpräsidiums Königsberg Pr. Sturmverlag, Königsberg 1935, pp. 83. Rezension in: Baltic Countries 2.2 (1936), S. 310–311.
- Wollheim [1853]** Wollheim da Fonseca, A[nton] E[dmund]: Praktische Dänische Sprachlehre. Leichtfaßliche Anweisung, das Dänische in kurzer Zeit zu erlernen. 3. verb. u. verm. Aufl. Hamburg, Leipzig: Schubert [1853].
- Wollheim [1856]** Wollheim da Fonseca, Ant[on] Edm[und]: Diccionario portatil das linguas portugueza e alleman. Handwörterbuch der deutschen und portugiesischen Sprache. 2 Bde. 2., durchges. u. verm. Aufl. Leipzig: Fleischer [1856].
- Wrosek 1935** Wrosek, A[ntoni]: Heidelck, F[riedrich]: Die deutschen Ansiedlungen in Westpreussen und Posen in den ersten zwölf Jahren der polnischen Herrschaft (German settlements in Polish Pomerania and Poznanian in the first twelve years of Polish rule). Published by Osteuropa-Institut, Breslau 1934, pp. 63. Rezension in: Baltic Countries 1.2 (1935), S. 259–260.
- Wüllenweber [1938a]** Wüllenweber, Fritz: Die germanische Gefolgschaft. Leitbild und Lebensform der Bauernhochschule. In: Dem Reichsbauernführer Richard Walther Darré überreicht zum zweijährigen Bestehen der Bauernhochschule Goslar. [Goslar]: (Typoskript) [1938]. S. 1–24 (keine durchgängige Paginierung).
- Wüllenweber 1939** Wüllenweber, Fritz: Germanische Jungmannschaftszucht. 3: Die Fürstengefolgschaft. Nach den Quellen bearbeitet von ... Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1939
- Zerkaulen 1935** Zerkaulen, Heinrich: Land an der Ostsee. In: Hans Friedrich Blunck (Hrsg.): Das Deutschlandbuch. Berlin: Franke 1935. S. 26–42.

Forschungsliteratur

- Aalto 2014** Aalto, Sirpa: Jómsvíkinga saga a as part of Old Norse Historiography. In: *Scripta Islandica* 65 (2014), S. 33–58.
- Adam 2010** Adam, Christian: Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich. Berlin: Galiani 2010.
- ADB** Historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): *Allgemeine Deutsche Biographie*. 56 Bde. Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1912.
- Albrecht 1969** Albrecht, Gerd: Nationalsozialistische Filmpolitik. Eine soziologische Untersuchung über die Spielfilme des Dritten Reichs. Stuttgart: Enke 1969.
- Ármann Jakobsson 2004** Ármann Jakobsson: Some types of ambiguities in the Sagas of Icelanders. In: *Arkiv för Nordisk filologi* 119 (2004), S. 37–53.
- Arvidsson 2006** Arvidsson, Stefan: Aryan idols. Indo-European mythology as ideology and science. Chicago, London: University of Chicago Press 2006.
- Ayaß 1988** Ayaß, Wolfgang: „Ein Gebot der nationalen Arbeitsdisziplin“. Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ 1938. In: Wolfgang Ayaß, Reimar Gilsenbach, Ursula Körber (u. a.): Feinderklärung und Prävention. Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialenpolitik. Berlin: Rotbuch 1988 (= Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 6). S. 43–74.
- Bachleitner 1989** Bachleitner, Norbert: „Übersetzungsfabriken“. Das deutsche Übersetzungswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“ In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 14.1 (1989), S. 1–49.
- Baetke 1987** Baetke, Walter: Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur. 4. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag 1987.
- Baetke B10** Rudolph, Kurt & Fritz Heinrich: Walter Baetke (1884–1978). In: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 9.2 (2001), S. 169–184.
- Bagge 1991** Bagge, Sverre: Society and politics in Snorri Sturluson's *Heimskringla*. Berkeley, Los Angeles, Oxford: University of California Press 1991.
- Bagge 1993** Bagge, Sverre: Hirð. In: Phillip Pulsiano (ed.): *Medieval Scandinavia. An encyclopedia*. New York, London: Garland 1993 (= *Garland encyclopedias of the Middle Ages* 1. *Garland reference library of the humanities* 934). S. 284.
- Beaupré 2010** Beaupré, Nicolas: Die „Mannschaft“ und die Neuerfindung des „Frontdichters“ des Ersten Weltkriegs. In: Gerd Krumeich (Hrsg.): *Nationalsozialismus und Erster Weltkrieg*. Essen: Klartext 2010 (= *Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte. Neue Folge* 24). S. 111–126.
- Benninghoven 1965** Benninghoven, Friedrich: Der Orden der Schwertbrüder. *Fratres milicie Christi de Livonia*. Köln, Graz: Böhlau 1965 (= *Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart* 9).

- Berman 1985** Berman, Melissa A[nne]: The political sagas. In: *Scandinavian Studies* 57 (1985), S. 113–129.
- Bieber 2014** Bieber, Hans-Joachim: SS und Samurai. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1933–1945. München: Iudicium 2014 (= Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien 55).
- Blake 1962** Blake, N[orman] F[rancis]: Introduction. In: JSÜ H EN 1962, S. vii–xxv.
- Blake 1962a** Blake, N[orman] F[rancis]: Þorgerðr Hølgabrúðr and Irpa. In: JSÜ H EN 1962, S. 51–52.
- Bönisch 1999** Bönisch, Michael: Die „Hammer“-Bewegung. In: Uwe Puschner, Walter Schmitz & Justus H. Ulbricht: *Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918*. München: Saur 1999. S. 341–365.
- Breuer 1999** Breuer, Stefan: Kulturpessimist, Antimodernist, konservativer Revolutionär? Zur Position von Eugen Diederichs im Ideologienspektrum der wilhelminischen Ära. In: Justus H. Ulbricht & Meike G. Werner (Hrsg.): *Romantik, Revolution und Reform. Der Eugen Diederichs Verlag im Epochenkontext 1900–1949*. Göttingen: Wallstein 1999. S. 36–59.
- Brynhildur Þórarinsdóttir 2005** Brynhildur Þórarinsdóttir: Hirðin og hallærisplanið. Forgelgjur og unglingar í Eglu. In: Ármann Jakobsson & Torfi H. Tulinius: *Miðaldabörn*. Reykjavík: Hugvísindastofnun Háskóla Íslands 2005. S. 113–136.
- Christiansen 1992** Christiansen, Eric: The works of Sven Aggesen, twelfth-century Danish historian. London: Viking Society for Northern Research 1992 (= Text series 9).
- Cleasby & Vigfusson (eds.) 1874** An Icelandic-English dictionary. Based on the ms. collections of the late Richard Cleasby. Enlarged and completed by Gudbrand Vigfusson. Oxford: Clarendon 1874.
- Crawford 2014** Crawford, Jackson: The historical development of basic color terms in Old Norse-Icelandic. Madison, WI: University of Wisconsin, Dissertation, 2014.
<https://scholar.colorado.edu/downloads/dr26xx430>
[Aufruf 23. 9. 2020]
- Cross 1930** Cross, Samuel H[azzard]: Scandinavian-Polish relations in the late tenth century. In: *Studies in honor of Hermann Collitz. Presented by a group of his pupils and friends on the occasion of his seventy-fifth birthday, February 4, 1930*. Baltimore: Johns Hopkins Press 1930. S. 114–140.
- Dönniges B10** Rumpler, [Karl von]: Dönniges. In: ADB, Bd. 5: Von der Decken–Ekkehart (1877), S. 339–341.
- Duden 1991** Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache. 20., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien [u. a.]: Dudenverlag 1991.
- Düffler 2010** Düffler, Jost: Die Erschließung von Vogelsang. Wissenschaftlicher Stand, sprachlicher Umgang und historischer Rahmen. In: VT 2009, S. 9–19.

- Düwel 1987** Düwel, Klaus: Handel und Verkehr der Wikingerzeit nach dem Zeugnis der Runeninschriften. In: Klaus Düwel, Herbert Jankuhn, Harald Siems et al. (Hrsg.): Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1980 bis 1983. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987 (= Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa 4). S. 313–357.
- DWB 4.1.1 1878** Grimm, Jacob & Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Vierten Bandes erste Abtheilung, erste Hälfte. Förschel–Gefolgsmann. Bearb. v. Jacob Grimm, Karl Weigand & Rudolf Hildebrand. Leipzig: Hirzel 1878.
- DWB 12.2 1951** Grimm, Jacob & Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 12, 2. Abt. Vesche–Vulkanisch. Bearb. v. Rudolf Meiszner. Leipzig: Hirzel 1951.
- Eberle 2015** Eberle, Henrik: „Ein wertvolles Instrument“ – Die Universität Greifswald im Nationalsozialismus. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2015.
- Ehrismann 1999** Ehrismann, Otfried: „Ein schäbiger Konjunkturismus des damals Üblichen war ihm fern“ – Hans Naumann und seine bundesrepublikanische Rezeption. In: Frank Fürbeth, Pierre Krügel, Ernst E[rich] Metzner et al. (Hrsg.): Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa: 150 Jahre Erste Germanistenversammlung in Frankfurt am Main (1846–1996). Tübingen: Niemeyer 1999. S. 603–618.
- Finlay 2006** Finlay, Alison: History and fantasy in Jómsvíkinga saga. In: SC 2006, S. 248–257.
- Finlay 2014** Finlay, Alison: Jómsvíkinga saga and genre. In: Scripta Islandica 65 (2014), S. 63–79.
- Finlay & ÞEJ 2018** Finlay, Alison & Þórdís Edda Jóhannesdóttir: Introduction. In: JSÜ AM291 EN 2018, S. 1–66.
- Fix 2004** Fix, Hans: Die Anfänge der Altnordischen Saga-Bibliothek. In: Oskar Bandle, Jürg Glauser & Stefanie Würth (Hrsg.): Verschränkung der Kulturen. Der Sprach- und Literaturausaustausch zwischen Skandinavien und den deutschsprachigen Ländern. Zum 65. Geburtstag von Hans-Peter Naumann. Tübingen, Basel: Francke 2004 (= Beiträge zur Nordischen Philologie 37). S. 305–330.
- Flessau 1979** Flessau, Kurt-Ingo: Schule der Diktatur. Lehrpläne und Schulbücher des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main: Fischer 1979.
- Fouqué B10** Kürschner, Joseph: Fouqué. In: ADB, Bd. 7: Ficquelmont–Friedrich Wilhelm III. von Sachsen-Altenburg (1878), S. 198–201.
- Frank 1973** Frank, Horst Joachim: Geschichte des Deutschunterrichts. Von den Anfängen bis 1945. München: Hanser 1973.
- Frenzel 1992** Frenzel, Elisabeth: Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. 4., überarb. u. erg. Aufl. Stuttgart: Kröner 1992 (= Kröners Taschenausgabe 301).
- Friis-Jensen 1989** Friis-Jensen, Karsten: Was Saxo a Canon of Lund? In: Cahiers de l’Institut du Moyen-âge grec et latin 59 (1989), S. 331–357.

- Fröschle 2003** Fröschle, Ulrich: „Radikal im Denken, aber schlapp im Handeln“? Franz Schauwecker: Aufbruch der Nation (1929). In: Thomas F. Schneider & Hans Wagener (Hrsg.): Von Richthofen bis Remarque: Deutschsprachige Prosa zum I. Weltkrieg. Amsterdam, New York: Rodopi 2003 (= Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik 53). S. 261–298.
- Gajek 1997** Gajek, Esther: Germanenkunde und Nationalsozialismus. Zur Verflechtung von Wissenschaft und Politik am Beispiel Otto Höflers. In: Richard Faber (Hrsg.): Politische Religion – religiöse Politik. Würzburg: Königshausen & Neumann 1997. S. 173–203.
- Gelhaus & Hülder 2003** Gelhaus, Dirk & Jörn-Peter Hülder: Die Ausleseschulen als Grundpfeiler des NS-Regimes. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003.
- Gelting 2011** Gelting, Michael H.: Uløste opgaver. Adam af Bremen, Saxo Grammaticus og Knytlinga saga. In: Scandia 77.2 (2011), S. 126–143.
- Georges 1976** Georges, Karl Ernst: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten unter Berücksichtigung der besten Hilfsmittel ausgearbeitet von ... 14. Aufl. Nachdr. d. 8. verb. u. verm. Aufl. v. Heinrich Georges. 2 Bde. Hannover: Hahn 1976.
- Grabenweger 2016** Grabenweger, Elisabeth: Germanistik in Wien. Das Seminar für Deutsche Philologie und seine Privatdozentinnen (1897–1933). Berlin, Boston: de Gruyter 2016 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 85/319).
- Hackmann 1996** Hackmann, Jörg: Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem. Wiesbaden: Harrassowitz 1994 (= Deutsches Historisches Institut Warschau: Quellen und Studien 3).
- Hall 2010** Hall, Murray G[ordon]: Zur Geschichte der Buchgemeinschaften in den böhmischen Ländern. Eine *tabula rasa*. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 2010.2. S. 7–38.
- Harten 2014** Harten, Hans-Christian: Himmlers Lehrer. Die Weltanschauliche Schulung in der SS 1933–1945. Paderborn: Schöningh 2014.
- Harten et al. 2006** Harten, Hans-Christian, Uwe Neirich & Matthias Schwerendt: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch. Berlin: Akademie-Verlag 2006 (= Edition Bildung und Wissenschaft 10).
- Haupt 1910** Stille, Ulrich: Haupt, Karl Albrecht. In: NDB, Bd. 8: Hartmann-Heske (1969), S. 98–99.
- Heidler 1998** Heidler, Irmgard: Der Verleger Eugen Diederichs und seine Welt (1896–1930). Wiesbaden: Harrassowitz 1998 (= Mainzer Studien zur Buchwissenschaft 8).
- Heinen 2010** Heinen, Franz Albert: „Des Führers treueste Soldaten und seiner Idee glühendste Prediger“. Das System der NS-Ordensburgen. In: VT 2009, S. 20–46.

- Heinen 2011** Heinen, Franz Albert: NS-Ordensburgen. Vogelsang, Sonthofen, Krössinsee. Berlin: Links 2011.
- Hempel 1923** Hempel, [Max Rudolf] Heinrich: Die Formen der Jómsvíkinga saga. In: *Arkiv för Nordisk filologi* 39/NF 35 (1923), S. 1–58. [= Druckfassung der Habilitationsschrift „Zur Jómsvíkingasaga“, Bonn 1920.]
- Henningsen & Pelka (Hrsg.) 1984** Henningsen, Bernd & Rainer Pelka (Hrsg.): Die Skandinavistik zwischen gestern und morgen. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven eines „kleinen Faches“. Sankelmark: Akademie Sankelmark 1984 (= Schriftenreihe der Akademie Sankelmark 59).
- Heusler 1911** Heusler, Andreas: Das Strafrecht der Isländersagas. Leipzig: Duncker & Humblot 1911.
- Heusler 1920** Heusler, Andreas: Etwas über das Verdeutschen altisländischer Sagas. In: *Mitteilungen der Islandfreunde* 7 (1920), S. 47–51. Wieder in: Ders.: *Kleine Schriften* (1865–1940). Hrsg. v. Helga Reuschel. Berlin: de Gruyter 1943. S. 357–361. Reprographischer Nachdruck: Helga Reuschel (Hrsg.): *Andreas Heusler: Kleine Schriften* 1. Berlin: de Gruyter 1969. S. 357–361.
- Heusler 1930** Heusler, Andreas: Das Komische im altnordischen Schrifttum. In: *Mitteilungen der Islandfreunde* 17.3–4 (1930), S. 51–59.
- Hillesheim & Michael 1993** Hillesheim, Jürgen & Elisabeth Michael: *Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien – Analysen – Bibliographien*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1993.
- Hoensch 1990** Hoensch, Jörg K[onrad Christof]: *Geschichte Polens*. 2., neubearb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Ulmer 1990 (= UTB 1251).
- Irlenbusch-Reynard L 2006** Irlenbusch-Reynard, Liliane: Snorri goði and William Marshal: The 13th century’s human ideals in the Icelandic and the Anglo-Norman environments. In: *Scandinavian Journal of History* 31.1 (2006), S. 52–64.
- Irlenbusch-Reynard L 2011** Irlenbusch-Reynard, Liliane: Translations at the court of Hákon Hákonarson. A well planned and highly selective programme. In: *Scandinavian Journal of History* 36.4 (2011), S. 387–405.
- Irlenbusch-Reynard M 2005** Irlenbusch-Reynard, Michael: Killing to qualify: The underprivileged assassins of Eyrbyggja saga. In: *Nordica Bergensia* 33 (2005), S. 75–95.
- Irlenbusch-Reynard M 2009** Irlenbusch-Reynard, Michael: Die deutschsprachigen Fassungen und Verarbeitungen der Jómsvíkinga saga von den 1920er bis zu den 1940er Jahren. In: Agneta Ney, Henrik Williams & Fredrik Charpentier Ljungqvist (Coll. and rev.): *Á austrvega. Saga and East Scandinavia. Preprint papers of the 14th International Saga Conference, Uppsala, 9th–15th August 2009. Vol. I–II*. Gävle: Gävle University Press 2009 (= Institutionen för humaniora och samhällsvetenskaps skriftserie 14). Vol. I, S. 420–428.
- Irlenbusch-Reynard M 2009a** Irlenbusch-Reynard, Michael: Interaksjon mellom vitenskap og ideologi? Tre perspektiver på den gamle norrøne kultur og litteratur i Tyskland fra 1850- til 1940-årene. In: Terje Emberland & Jorunn Sem Fure (Hrsg.): *Jakten på Germania. Fra nordensvermeri til SS-arkeologi*. Oslo: Humanist 2009. S. 82–108.

- Irlenbusch-Reynard M 2010** Irlenbusch-Reynard, Michael: Character metamorphosis in German adaptations of *Jómsvíkinga saga*. In: Claes-Göran Holmberg & Per Erik Ljung (eds.): IASS-2010 Proceedings. Föredrag vid den 28:e studiekonferensen i International Association of Scandinavian Studies (IASS) i Lund 3–7 augusti 2010. Lund: Lunds universitets bibliotek 2011 (Lund University Open Access). S. 1–8 (keine durchgängige Paginierung). <https://journals.lub.lu.se/IASS2010/article/view/5041> [Aufruf 11. 3. 2020]
- Irlenbusch-Reynard M 2019** Irlenbusch-Reynard, Michael: *Jómsborg and the German reception of Jómsvíkinga saga: Introducing masterhood as a social norm*. In: Jakub Morawiec, Aleksandra Jochymek & Grzegorz Bartusik (Hrsg.): *Defining and applying social norms in medieval Scandinavia*. Leeds: Arc Humanities Press/Amsterdam University Press 2019 (= *Beyond Medieval Europe*). S. 173–183.
- Jacobsen 1962** Jacobsen, Hans Henrik: *Historikeren Vedel Simonsen til Elvedgård (1780–1858)*. Odense: Historisk samfund for Fyns stift 1962.
- Jakob Benediktsson 1957** Jakob Benediktsson: *Arngrímur Jónsson and his works*. København: Munksgaard 1957.
- Jesch 1993** Jesch, Judith: History in the “political sagas”. In: *Medium Ævum* 62 (1993), S. 210–220.
- Josting 2005** Josting, Petra: *Kinder- und Jugendliteraturpolitik im NS-Staat*. In: Norbert Hopster, Petra Josting, Joachim Neuhaus: *Kinder- und Jugendliteratur 1933–1945. Ein Handbuch. Bd. 2: Darstellender Teil*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2005. Sp. 55–94.
- Kalinke 2005** Kalinke, Marianne: *Norse romance (Riddarasögur)*. In: Carol Clover & John Lindow (eds.): *Old Norse-Icelandic literature: A critical guide*. Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press 2005 (= *Medieval Academy reprints for teaching* 42). S. 316–363.
- Kalloch et al. 2014** Kalloch, Christina, Stephan Leimgruber & Ulrich Schwab: *Lehrbuch der Religionsdidaktik. Für Studium und Praxis in ökumenischer Perspektive. 3., überarb. Aufl.* Freiburg im Breisgau, Basel, Wien: Herder 2014 (= *Grundlagen Theologie*).
- Kamenetsky 1984** Kamenetsky, Christa: *Children’s literature in Hitler’s Germany. The cultural policy of National Socialism*. Athens, OH; London: Ohio University Press.
- Kater 2006** Kater, Michael H[ans]: *Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. 4. Aufl.* München: Oldenbourg 2006 (= *Studien zur Zeitgeschichte* 6).
- Khull B10** Achnitz, Wolfgang: *Khull-Kholwald, Ferdinand Franz Josef Johann Alois*. In: Christoph König, Birgit Wägenbaur (Hrsg.): *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950. Bd. 2 (H–Q)*. Berlin, New York: de Gruyter 2003. S. 919–921.
- Klee 2009** Klee, Ernst: *Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Überarb. Aufl.* Frankfurt am Main: Fischer 2009 (= *Die Zeit des Nationalsozialismus*).

- Klee 2015** Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer 2015 (= Die Zeit des Nationalsozialismus).
- Klemperer 2005** Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch eines Philologen. 20. Aufl. Leipzig: Reclam 2005 (= Reclam-Bibliothek 125).
- Klünemann 2011** Klünemann, Daniel: Jürgen Hahn-Butry – der Frontdichter. In: Rolf Düsterberg (Hrsg.): Dichter für das „Dritte Reich“. Biographische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie. Bd. 2: 9 Autorenporträts und ein Essay über literarische Gesellschaften zur Förderung des Werkes völkischer Dichter. Bielefeld: Aisthesis 2011. S. 79–106.
- Kreutzer 2015** Kreutzer, Gert: 100 Jahre deutsche Islandgesellschaften. Teil 3: Die dreißiger Jahre. In: *Island* 1/2015, S. 36–56.
- Kreutzer 2015a** Kreutzer, Gert: Erich von Mendelssohn, Autor und früher Vermittler nordischer Literatur. In: *Folia Scandinavica* 19 (2015), S. 91–108.
- Krijn 1914** Krijn, Sophia Adriana: De Jómsvíkingasaga. Leiden: IJdo 1914.
- Kuhn 1956** Kuhn, Hans: Die Grenzen der germanischen Gefolgschaft. In: *Zeitschrift für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung* 73.1 (1956), S. 1–83.
- Kuhn 1991** Kuhn, Hans: Das altnordische Seekriegswesen. Hrsg. v. Sigrid Engeler u. Dietrich Hofmann. Heidelberg: Winter 1991.
- Kunstmann 2020** Kunstmann, Christina: Magie und Liminalität. *seiðr* in der altnordischen Überlieferung. Berlin. Boston: de Gruyter 2020 (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 122).
- Kaalund 1900** [Kaalund, Peter Erasmus Kristian (Red.)]: Katalog over de oldnorsk-islandske håndskrifter i det store kongelige bibliotek og i universitetsbiblioteket (udenfor den Arnamagnæanske samling) samt den Arnamagnæanske samlings tilvækst 1894–99. København: Gyldendal 1900.
- Larrington 2008** Larrington, Carolyne: A Viking in shining armour? Vikings and chivalry in the Fornaldarsögur. In: *Viking and Medieval Scandinavia* 4 (2008), S. 269–288.
- Leinemann 2014** Leinemann, Freya: Erst rechts, dann links. Wie der Leipziger Schriftsteller Kurt Herwarth Ball deutsche Geschichte schrieb. In: Siegfried Lokatis, Theresia Rost, Grit Steuer (Hrsg.): Vom Autor zur Zensurakte. Abenteuer im Leseland DDR. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 2014. S. 93–103.
- LEXMA** Lexikon des Mittelalters. Studienausgabe. 9 Bde. Stuttgart, Weimar: Metzler 1999.
- Lübke 1999** Lübke, Christian: Wenden. In: *LEXMA*, Bd. 8, Sp. 2181–2182.
- Lucht 1967** Lucht, Dietmar: Herzog Wartislaw III. von Pommern. In: *Baltische Studien* NF 53 (1967), S. 13–17.
- Lund 1995** Lund, Allan A[ntoni]: Germanenideologie im Nationalsozialismus. Zur Rezeption der ‚Germania‘ des Tacitus im „Dritten Reich“. Heidelberg: Winter 1995.

- Lunden 1987** Lunden, Kåre: Slaget ved Hjørungavåg – dikting, historie, nasjonal myte. In: *Middelalderforum – Forum medievale* 13.3–4 (1987), S. 86–96.
- Lutzhöft 1971** Lutzhöft, Hans-Jürgen: Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940. Stuttgart: Klett 1971 (= Kieler Historische Studien 14).
- Maurer 1966** Maurer, Konrad: Die königlichen Dienstleute. In: Ders.: Vorlesungen über altnordische Rechtsgeschichte. 5 Bde. Neudr. d. Ausg. 1907–1938. Osnabrück: Zeller 1966. Bd. 1: Altnorwegisches Staatsrecht und Gerichtswesen. 1. Abt.: Altnorwegisches Staatsrecht. S. 168–213.
- Megaard 2000** Megaard, John: Studier i Jómsvíkinga sagas stemma. Jómsvíkinga sagas fem redaksjoner sammenlignet med versjonene i Fagrskinna, Jómsvíkingadrápa, Heimskringla og Saxo. In: *Arkiv för Nordisk filologi* 115 (2000), S. 125–181.
- Megard 2000a** Megaard, John: Vagn Ákesons vekst og fall. In: Geraldine Barnes & Margaret Clunies Ross (eds.): *Old Norse Myths, Literature and Society. Proceedings of the 11th International Saga Conference, 2–7 July 2000, University of Sydney*. Sydney: Centre for Medieval Studies, University of Sydney 2000. S. 327–323.
- Meier 2020** Meier, Mischa: Caesar hat die Germanen erfunden – oder doch nicht? In: Martin Langebach (Hrsg.): *Germanenideologie. Einer völkischen Weltanschauung auf der Spur*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2020 (= Schriftenreihe 10589). S. 14–38.
- Meyer 1996** Meyer, Andreas: 1896–1930: Der Verlagsgründer und seine Rolle als „Kulturverleger“. In: Gangolf Hübinger (Hrsg.): *Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen Diederichs Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme*. München: Diederichs 1996. S. 26–89.
- Meylan 2022** Meylan, Nicolas: The pagan Earl. Hákon Sigurðarson and the medieval construction of Old Norse religion. Odense: University Press of Southern Denmark 2022 (= The Viking Collection 26).
- Morawiec 2009** Morawiec, Jakob: Jarl Sigvaldi and the battle of Svoldr in saga tradition. In: *Folia Scandinavica Posnaniensia* 10 (2009), S. 69–89.
- Morawiec 2009a** Morawiec, Jakob: Vikings among the Slavs. Jomsborg and the Jomsvikings in Old Norse tradition. Wien: Fassbaender 2009 (= *Studia Mediaevalia Septentrionalia* 17).
- Morawiec 2014** Morawiec, Jakob: Danish kings and the foundation of Jómshorg. In: *Scripta Islandica* 65 (2014), S. 125–142.
- Naumann B10** Nemeč, Friedrich: Naumann, Hans. In: *NDB*, Bd. 18: Moller–Nausea (1997), S. 769–770.
- NDB** Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): *Neue Deutsche Biographie*. Berlin: Duncker & Humblot 1953–...
- Niem 1998** Niem, Christina: Lily Weiser-Aall (1898–1987). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 94 (1998), S. 25–52.

- Novotná 2017** Novotná, Marie: Body description as a genre marker: Jónsvíkinga saga. In: Klaus Müller-Wille, Kate Heslop, Anna Katharina Richter et al. (Hrsg.): Skandinavische Schriftlandschaften. Vänbok till Jürg Glauser. Tübingen: Narr Francke Attempo 2017 (= Beiträge zur nordischen Philologie 59). S. 68–72.
- Nygaard 1883–1886** Nygaard, Marius: Om brugen af konjunktiv i oldnorsk. In: Arkiv for nordisk filologi 1 (1883), S. 113–149, 314–351; 2 (1885), S. 193–206, 356–375; 3 (1886), S. 97–120.
- Oberkrome 1993** Oberkrome, Willi: Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1993 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 101).
- Olrik J 1932** Olrik, Jørgen: Studier over Saksnes historiske kilder. In: Historisk tidsskrift 10.2 (1932), S. 149–289.
- Olsen 1943** Olsen, Magnus: „Vagn var småbeitr“. In: Maal og minne 1943, S. 181–188.
- Ott G 2000** Ott, Georg: Stefan Ott. Zum 100. Geburtstag eines oberschwäbischen Schulmanns und Heimatforschers. In: Im Oberland 2 (2000), S. 27–32.
- Petersens 1879** Petersens, Carl af: Förord. In: JS AM510 1879, S. I–XXXVIII.
- Petrulevich 2014** Petrulevich, Alexandra: Comments on Jürgen Udolph's Paper. In: Scripta Islandica 65 (2014), S. 211–212.
- Piskorski 2004** Piskorski, Jan M[aria]: The medieval colonization of Central Europe as a problem of world history and historiography. In: German History 22.3 (2004), S. 323–343.
- Plath 2004** Plath, Jörg: Das „Haus der deutschen Frontdichter“ in Buderose. In: Peter Walther (Hrsg.): Die dritte Front. Literatur in Brandenburg 1930–1950. Berlin: Lukas 2004. S. 32–44.
- Radvan 2001** Radvan, Florian: „... mit der Verjudung des deutschen Theaters ist es nicht so schlimm!“. Ein kritischer Rückblick auf die Karriere der Literaturwissenschaftlerin Elisabeth Frenzel. In: German Life and Letters 54.1 (2001), S. 25–44.
- Raffield et al. 2016** Raffield, Ben, Claire Greenlow, Neil Price et al.: Ingroup identification, identity fusion and the formation of Viking war bands. In: World Archaeology 48.1 (2016), S. 35–50.
- RAK-WB 2007** Arbeitsstelle für Standardisierung (Hrsg.): Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken, RAK-WB. 2., überarb. u. erw. Aufl., einschl. d. Aktualisierungen n. d. 4. Erg.-Lieferung. Leipzig, Frankfurt am Main, Berlin: Deutsche Nationalbibliothek 2007.
- Reusse 1992** Reusse, Walter: Die „Verdeutschung“ der altisländischen Ortsnamen in den Sagaübersetzungen der Sammlung Thule: ästhetische Funktion, ideologischer Gehalt. In: Skandinavistik 22.1 (1992), S. 27–40.
- Rolle 1999** Rolle, Renate: Sarmaten. In: LEXMA, Bd. 7, Sp. 1384.

- Rowe 1993** Rowe, Elizabeth Ashman: Generic hybrids: Norwegian “family” sagas and Icelandic “mythic-heroic” sagas. In: *Scandinavian Studies* 65 (1993), S. 539–554.
- Rudolph et al. 2007** Rudolph, Jörg, Frank Drauschke & Alexander Sachse: Hingerichtet in Moskau. Opfer des Stalinismus aus Berlin 1950–1953. Berlin: Landesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR 2007 (= Schriftenreihe des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR 23).
- Saehrendt 2005** Saehrendt, Christian: „Die Brücke“ zwischen Staatskunst und Verfemung. Expressionistische Kunst als Politikum in der Weimarer Republik, im „Dritten Reich“ und im Kalten Krieg. Stuttgart: Steiner 2005 (= Pallas Athene 13).
- SC 2006** McKinnell, John, David Ashurst & Donata Kick (eds.): The fantastic in Old Norse/Icelandic literature. Sagas and the British Isles. Preprint papers of the 13th International Saga Conference. Durham and York, 6th–12th August, 2006. Durham: Durham University 2006.
- Schaller 2002** Schaller, Helmut: Der Nationalsozialismus und die slawische Welt. Regensburg: Pustet 2002.
- Schirmmacher 2000** Schirmmacher, Thomas: „Der göttliche Volkstumsbegriff“ und der „Glaube an Deutschlands Größe und heilige Sendung“. Hans Naumann als Volkskundler und Germanist im Nationalsozialismus. Eine Materialsammlung mit Daten zur Geschichte der Volkskunde an den Universitäten Bonn und Köln. Neuauf. i. e. Bd. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft 2000 (= Disputationes linguarum et culturum orbis. Sectio V: Volkskunde und Germanistik 2.1+2).
- Schmitz-Berling 2000** Schmitz-Berling, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin, New York: de Gruyter 2000.
- Schnurbein 1990** Schnurbein, Stefanie von: Geheime kultische Männerbünde der Germanen: Eine Theorie im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Ideologie. In: Gisela Völger & Karin von Welck (Hrsg.): Männerbände, Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Zweibändige Materialsammlung zu einer Ausstellung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln vom 23. März bis 17. Juni 1990. Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum 1990 [Bd. 2 = *Ethnologica NF* 15.1]. Bd. 2, S. 97–102.
- Schöbel 2007** Schöbel, Thomas: Albert Brackmann und die Publikationsstelle Berlin-Dahlem. In: Jessica Hoffmann, Anja Megel, Robert Parzer et al. (Hrsg.): Dahlemer Erinnerungsorte. Berlin: Frank & Timme 2007 (= *Geschichtswissenschaft* 11). S. 228–243.
- Scholtz 1967** Scholtz, Harald: Die „NS-Ordensburgen“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 15.3 (1967), S. 269–298.
- Scholtz 1985** Scholtz, Harald: Erziehung und Unterricht unterm Hakenkreuz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985 (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 1512).

- Scholz 1998** Scholz, Kai-Uwe: Mentor der Moderne im Hamburg der 20er Jahre: Der Feuilletonist und Kulturkritiker Hans W. Fischer (1897–1945). In: Hans W[aldemar] Fischer: Hamburger Kulturbilderbogen. Eine Kulturgeschichte 1909–1922. Neu hrsg. u. komm. v. Kai-Uwe Scholz, Mathias Mainholz & Rüdiger Schütt. Hamburg: Dölling und Galitz 1998 (= Schriftenreihe der Hamburgischen Kulturstiftung 8). S. 166–171.
- Schreckenberg 2001** Schreckenberg, Heinz: Erziehung, Lebenswelt und Kriegseinsatz der deutschen Jugend unter Hitler. Anmerkungen zur Literatur. Münster: Lit 2001 (= Geschichte der Jugend 25).
- Schruttker 1997** Schruttker, Tatjana: Die Jugendpresse des Nationalsozialismus. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1997 (= Medien in Geschichte und Gegenwart 9).
- See 1983** See, Klaus von: Das „Nordische“ in der deutschen Wissenschaft des 20. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 15.2 (1983), S. 8–38.
- See 1984** See, Klaus von: Die Altnordistik im Dritten Reich. In: Henningsen & Pelka (Hrsg.) 1984, S. 39–51.
- See 1994** See, Klaus von: Barbar, Germane, Arier: Die Suche nach der Identität der Deutschen. Heidelberg: Winter 1994.
- See 2004** See, Klaus von: Hermann Schneider und der Nationalsozialismus. Mit einem Anhang: „Ich bin kein freier Mensch mehr...“ – Hermann Schneider im Briefwechsel mit Andreas Heusler 1920–1939. In: See & Zernack 2004, S. 9–102.
- See 2006** See, Klaus von: Ich bin kein freier Mensch mehr und kein ehrlicher – Hermann Schneider und der Nationalsozialismus. In: Ideologie und Philologie. Aufsätze zur Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Heidelberg: Winter 2006. S. 205–242.
- See 2007** See, Klaus von: Die Geschichte der deutschen Nordistik im Kontext von Politik und Weltanschauung. In: Island 1/2007, S. 3–14.
- See & Zernack 2004** See, Klaus von & Julia Zernack: Germanistik und Politik in der Zeit des Nationalsozialismus. Zwei Fallstudien: Hermann Schneider und Gustav Neckel. Heidelberg: Winter 2004 (= Frankfurter Beiträge zur Germanistik 42).
- Simek 1984** Simek, Rudolf: Lexikon der germanischen Mythologie. Stuttgart: Kröner 1984 (= Kröners Taschenausgabe 368).
- Simek 2003** Simek, Rudolf: Religion und Mythologie der Germanen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003.
- Ślupecki 2006** Ślupecki, Leszek P[awel]: Facts and fancy in Jómsvíkinga saga. In: SC 2006, S. 906–915.
- Stapel BIO** Schmalz, Oliver: Stapel, O. Fr. Wilhelm. In: NDB, Bd. 25: Stadion–Tecklenborg (2013), S. 56–57.

- Steenstrup 1889** Steenstrup, Johannes C[hristoffer] H[agemann] R[einhardt]: Historieskrivningen i Danmark i det 19^{de} Aarhundrede (1801–1863). Et Festskrift udgivet af den danske historiske Forening i Anledning af dens halvhundredaarige Bestaaen den 14de Februar 1889. Kjøbenhavn: Luno.
- Stoverock 2017** Stoverock, Karin: „Kein schöner Tod ist in der Welt als wer vorm Feind erschlagen“ – Idealisierte Kriegsbilder in den Liedern von Jugendbewegung und Hitlerjugend mit ihren Folgen. In: Misia Sophia Doms, Bea Klüsener & Richard Nate (Hrsg.): „Nichts als Krieg und Streit“? Krieg und Frieden im Lied. Würzburg: Königshausen & Neumann 2017 (= Eichstätter Europastudien 5). S. 143–162.
- Strasser BIO** Strasser, Helge: Der Verdener Lyzeumsleiter und Historiker Karl Theodor Strasser (1888–1936). In: Heimatkalender für den Landkreis Verden 2002, S. 236–258.
- Strauch 2016** Strauch, Dieter: Mittelalterliches nordisches Recht bis ca. 1500. Eine Quellenkunde. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin: de Gruyter 2016 (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 97).
- Ström 1948** Ström, Folke: Den egna kraftens män. En studie i forntida irreligiositet. Göteborg: Elander 1948 (= Göteborgs högskolas årsskrift 54.2).
- Ström 1974** Ström, Folke: Nið, ergi and Old Norse moral attitudes. The Dorothea Coke Memorial Lecture in Northern Studies delivered at University College London 10 May 1973. London: University College London 1974.
- Thiel 1984** Thiel, Eberhard: Sachwörterbuch der Musik. 4. verb. Aufl. Stuttgart: Kröner 1984 (= Kröners Taschenausgabe 210).
- Thiele 2005** Thiele, Jan: Der Beitrag der Fibeln des Dritten Reiches zur Vermittlung der nationalsozialistischen Ideologie: Eine kritische Analyse ihrer Inhalte. Oldenburg: Carl-von-Ossietzky-Universität, Dissertation, 2005. <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:715-00ps-1831> [Aufruf 17. 12. 2008]
- Þórdís Edda Jóhannesdóttir 2016** Þórdís Edda Jóhannesdóttir: Jómsvíkinga saga. Sérstaða, varðveisla og viðtökur. Reykjavík: Háskóli Íslands, Dissertation, 2016. <https://hdl.handle.net/20.500.11815/239> [Aufruf 21. 7. 2017]
- Þórdís Edda Jóhannesdóttir 2020** Þórdís Edda Jóhannesdóttir: A normal relationship? Jarl Hákon and Þorgerðr Hǫlgabruðr in Icelandic literary context. In: Ármann Jakobsson & Miriam Mayburd (eds.): Paranormal encounters in Iceland 1150–1400. Boston, Berlin: de Gruyter 2020 (= The Northern Medieval World). S. 295–309.
- Þorleifur Hauksson 2018** Þorleifur Hauksson: Formáli. In: JS 2018, S. V–CVI.
- Torfi Tulinius 2002** Torfi H. Tulinius: The matter of the North. The rise of literary fiction in thirteenth-century Iceland. Odense: Odense University Press 2002 (= The Viking Collection 13).
- Tréla 2014** Tréla, Stéphane: L’incendie d’Orchies par l’armée allemande le 25 septembre 1914. Témoignages et réflexions. In: Revue du Nord 96.404–405 (2014), S. 67–83.

- Udolph 2014** Udolph, Jürgen: On the Etymology of Jónsborg. In: *Scripta Islandica* 65 (2014), S. 183–209.
- VT 2009** Vogelsang IP (Hrsg.): „Fackelträger der Nation.“ Elitebildung in den NS-Ordensburgen. Internationale Vogelsang-Tage 2009 – Dokumentation. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2010.
- Wawn 2000** Wawn, Andrew: *The Vikings and the Victorians. Inventing the Old North in 19th-century Britain.* Cambridge: Brewer 2000.
- Weber 1981** Weber, Gerd Wolfgang: Irreligiösität und Heldenzeitalter. Zum Mythencharakter der altisländischen Literatur. In: Ursula Dronke, Guðrún P. Helgadóttir, Gerd Wolfgang Weber et al. (eds.): *Specvlvm norroenvm. [Speculum norroenum.] Norse studies in memory of Gabriel Turville Petre.* Odense: Odense University Press 1971. S. 474–505.
- Weber 1984** Weber, Gerd Wolfgang: Ältere Skandinavistik – ein verwehender Traum? In: Henningsen & Pelka (Hrsg.) 1984, S. 25–37.
- Whaley 1991** Whaley, Diana: *Heimskringla. An introduction.* London: Viking Society for Northern Research 1991 (= Text series 8).
- Wilmin 1984** Wilmin, Henri: Souvenirs messins d'un instituteur lorrain. Novembre 1940–Février 1941. In: *Mémoires de l'Académie nationale de Metz* 1984, S. 124–137.
- Wilpert 2001** Wilpert, Gero von: *Sachwörterbuch der Literatur.* 8., verb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner 2001.
- Wimmer 1898** Wimmer, Ludv[ig] F[rands] A[dalbert]: Oprindelsen til Ordet 'Vederlag' i 'Vederlagsret'. In: *Oversigt over det Kgl. danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger* 1898.3, S. 119–150.
- Wippermann 1979** Wippermann, Wolfgang: *Der Ordensstaat als Ideologie. Das Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik.* Berlin: Colloquium 1979 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 24. Publikationen zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen 2).
- Wirth 1999** Wirth, Gerhard: Alanen. In: *LEXMA*, Bd. 1, Sp. 266–267.
- Wiwjorra 2006** Wiwjorra, Ingo: *Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006.
- Wöllhaf 2008** Wöllhaf, Jörg: Jomsburg – Völker und Staaten im Osten und Norden Europas. In: Ingo Haar & Michael Fahlbusch (Hrsg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen.* München: Saur 2008. S. 307–312.
- Zernack 1994** Zernack, Julia: *Geschichten aus Thule. Íslendingasögur in Übersetzungen deutscher Germanisten.* Berlin: Freie Universität 1994 (= Berliner Beiträge zur Skandinavistik 3).
- Zernack 1997** Zernack, Julia: *Bibliographie der deutschsprachigen Sagaübersetzungen 1791–1995.* Berlin: Freie Universität 1997 (= Berliner Beiträge zur Skandinavistik 4).

- Zernack 2004** Zernack, Julia: „Wenn es sein muß, mit Härte...“ Die Zwangsversetzung des Nordisten Gustav Neckel 1935 und die „Germanenkunde im Kulturkampf“. In: See & Zernack 2004, S. 113–202.
- Zernack 2013** Zernack, Julia: Die Leipziger Nordistik. In: Günther Öhlschläger, Hans Ulrich Schmid, Ludwig Stockinger et al. (Hrsg.): Leipziger Germanistik. Beiträge zur Fachgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin, Boston: de Gruyter 2013. S. 141–163.
- Aavitsland 1997** Aavitsland, Kristin B[liksrud]: Forskningsmyter om middelalderen. In: Jørgen Haavardholm (red.): Nytt lys på middelalderen. Oslo: Syppress 1997. S. 24–33.

Internetressourcen

- BNB** British National Bibliography.
<https://bnb.bl.uk>
- DNB** Katalog der Deutschen Nationalbibliothek.
<https://portal.dnb.de>
- Fritzner** J. Fritzners ordbok.
<https://www.edd.uio.no/perl/search/search.cgi?←appid=86&tabid=1275>
- handrit.is** handrit.is
<https://handrit.is>
- Heims BIO** Heinrich, Guido: Heims, Paul Gerhard. (Online-Nachtrag zu: Magdeburger Biographisches Lexikon, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg; Stand 2. 2. 2005.)
<http://www.uni-magdeburg.de/mbl/Biografien/1776.htm>
[Aufruf 5. 9. 2013]
- LIBRIS** LIBRIS nationella bibliotekssystem – Kungliga biblioteket.
<https://libris.kb.se>
- Ramlow BIO** Biographie Gerhard Ramlow. (Website zu: Von Potsdam nach Workuta. Eine Ausstellung über deutsche und sowjetische Häftlinge im KGB-Gefängnis Potsdam und die Lagerhaft in Workuta/Sowjetunion, 2000–2006 im ehemaligen KGB-Gefängnis Leistikowstraße 1, Potsdam.)
<http://www.von-potsdam-nach-workuta.de/ramlow.php>
[Aufruf 12. 8. 2013]
- REX** Det Kongelige Biblioteks onlinekatalog.
<https://rex.kb.dk>
- Wagenführ BIO** Wagenführ, Horst. Internationales Biographisches Archiv 30/1980 (14. 7. 1980). In: Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv.
<https://www.munzinger.de/document/00000011929>
[Aufruf 2. 6. 2020]

Gesetzt mit Xe_ΛTeX
aus der *Junicode 1.002* von Peter S. Baker (University of Virginia),
der *GFS Didot Classic* der Greek Font Society
sowie der *Source Code Pro Regular 2.030* von Adobe Systems.